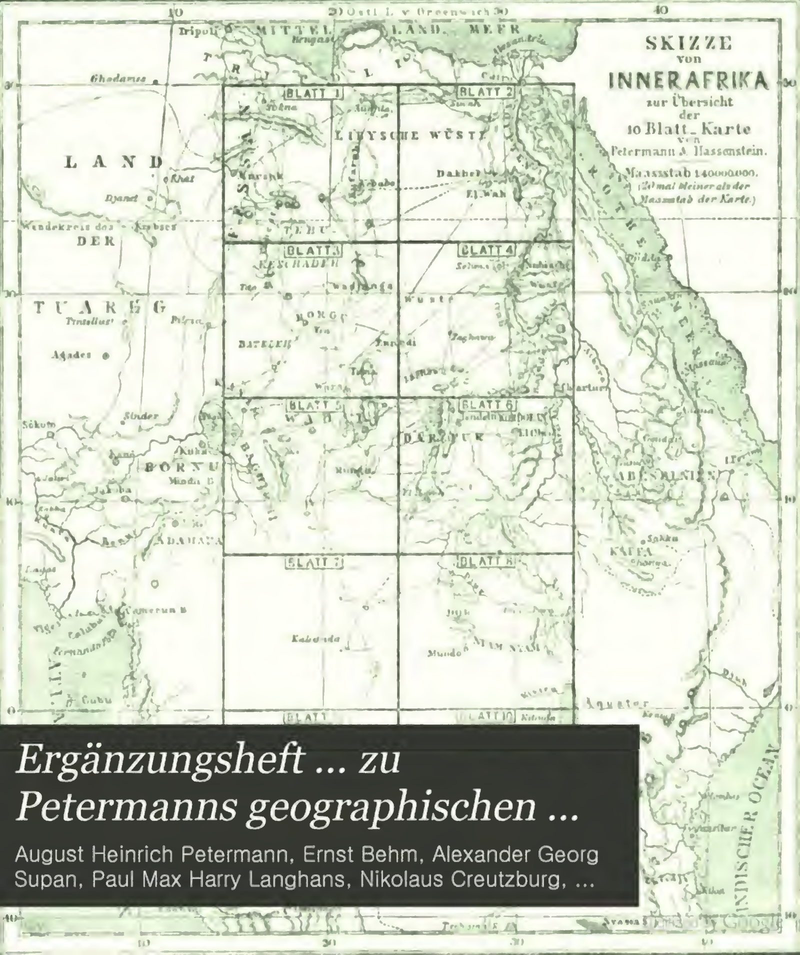
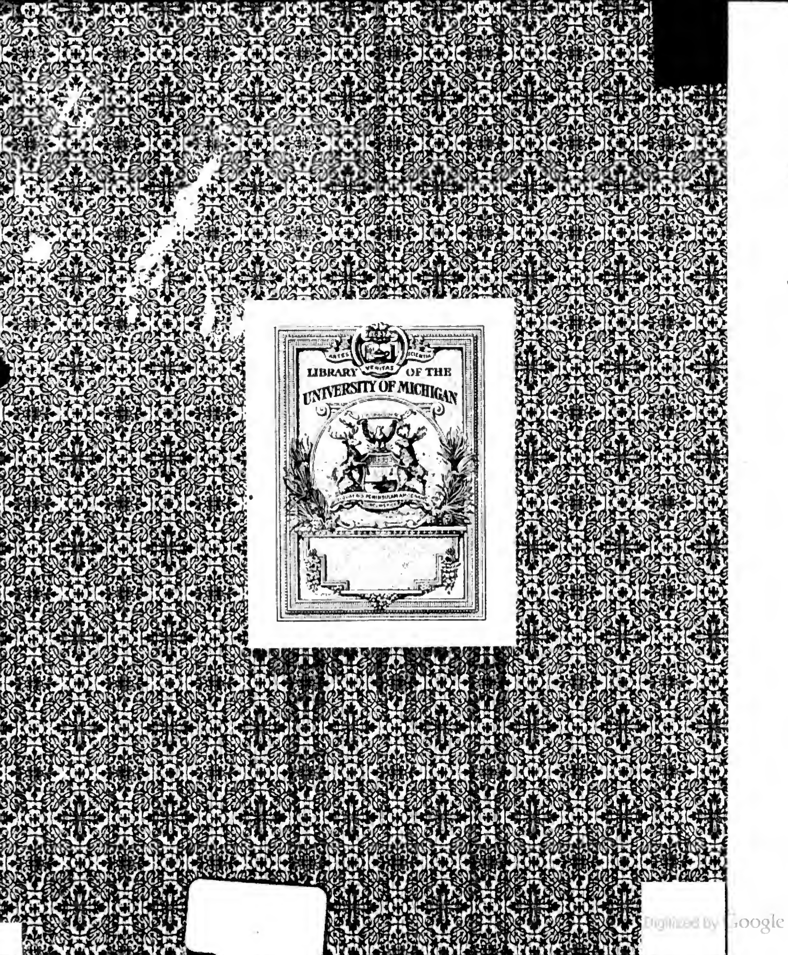
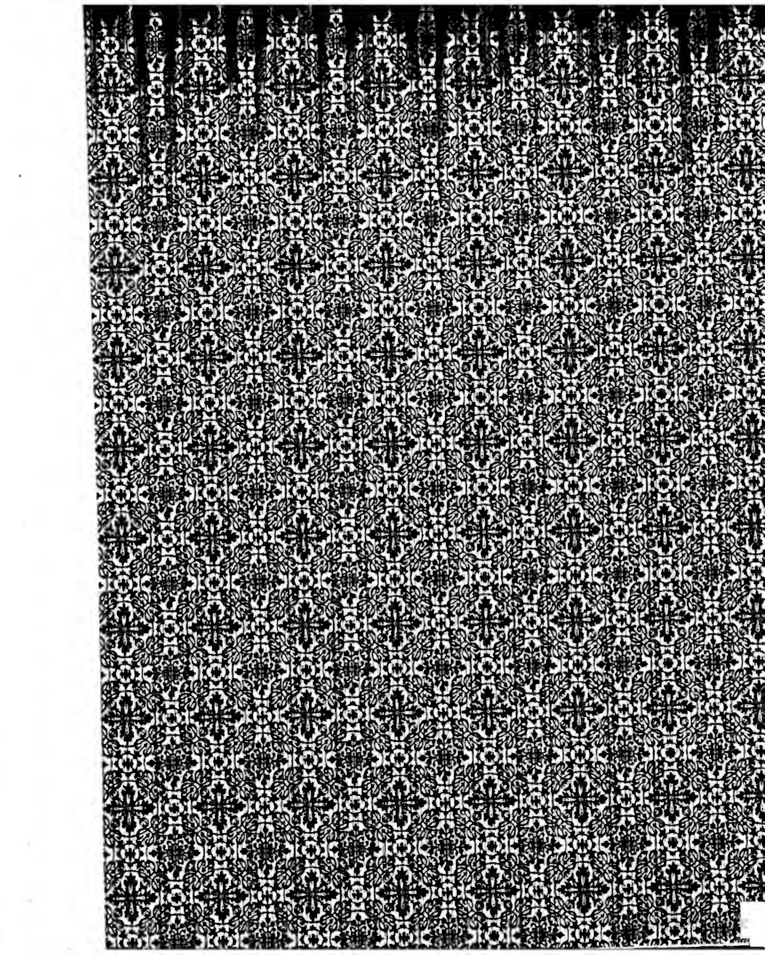
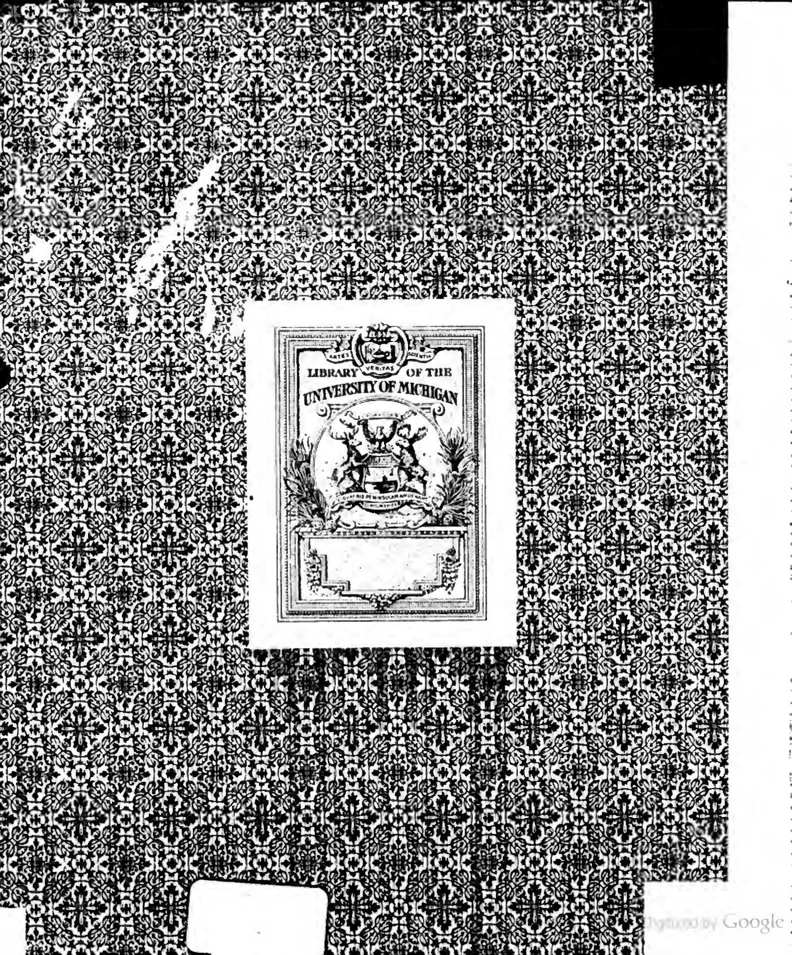
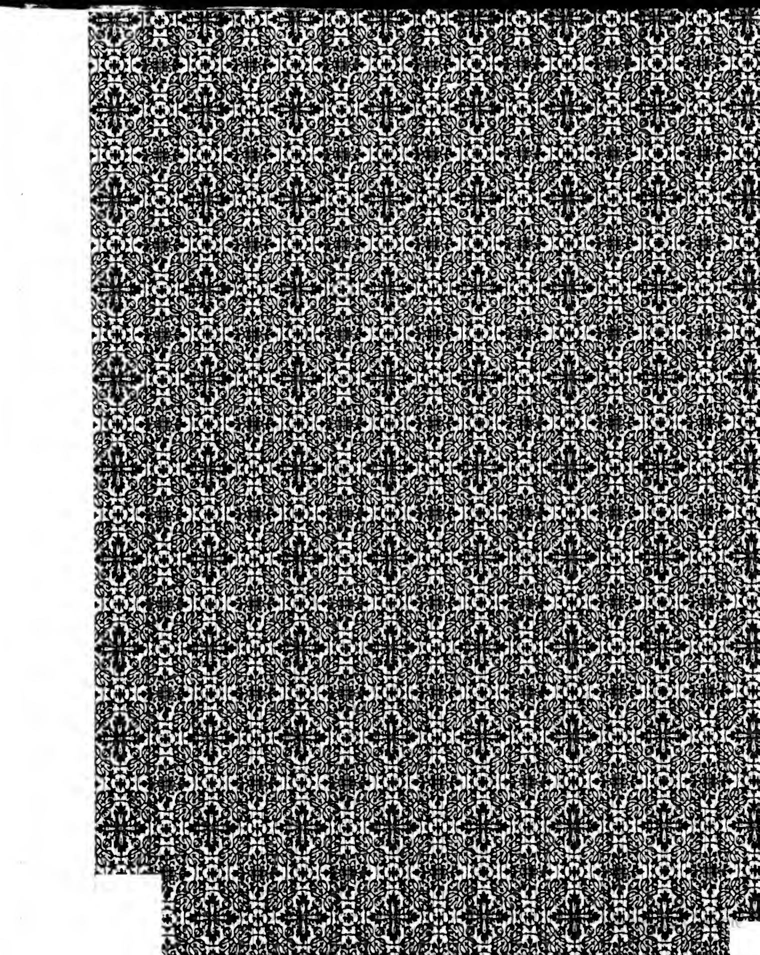

SKIZZE
von
INNERAFRIKA
zur Übersicht
der
10 Blatt_Karte
von
Petermann & Hassenstein.
Maassstab 1:4000000.
(20 mal kleiner als der Maasstab der Karte.)
MITTEL LAND. MEER
LIBYSCHE WÜSTE
LAND
DER
TUAREG
BORNU
DARFUR
ABESSINIEN
INDISCHER OCEAN
BLATT 1
BLATT 2
BLATT 3
BLATT 4
BLATT 5
BLATT 6
BLATT 7
BLATT 8
BLATT 10
Tripoli
Ghadames
Agades
Sokoto
Khartum
Kaffa
Aequator
Ergänzungsheft ... zu Petermanns geographischen ...
August Heinrich Petermann, Ernst Behm, Alexander Georg Supan, Paul Max Harry Langhans, Nikolaus Creutzburg, ...


ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN




ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN



INNER-AFRIKA

NACH

DEM STANDE DER GEOGRAPHISCHEN KENNTNISS IM JAHRE 1861.

NACH DEN QUELLEN BEARBEITET

VON

A. PETERMANN UND B. HASSENSTEIN.

ERSTE ABTHEILUNG (ZWEI KARTENBLÄTTER, TAFEL 4 u. 6):

NUBISCHE WÜSTE, BAJUDA-STEPPE, DARFUR, KORDOFAN UND TAKALE, LAND DER DINKA UND NUEHR, DAR FERTIT U. S. W.

(ERGÄNZUNGSHEFT No. 7 ZU PETERMANN'S „GEOGRAPHISCHEN MITTHEILUNGEN".)

GOTHA: JUSTUS PERTHES.

1862.

Original-Reiseberichte [1]).

I. Moritz v. Beurmann's Reise durch die Nubische Wüste, von Korosko nach Abu Hammed und Berber, 1860.

II. Theodor Kotschy's Reise von Chartum nach Kordofan, 1839.

(Nach des Reisenden unveröffentlichtem Tagebuche.)

III. Brun-Rollet's Reise in den Sumpfregionen des Nam Aith westlich vom See No und dem Bahr el Abiad, 1856.

[1]) Das Mémoire zu den Karten soll später gegeben werden, in einer zusammenhängenderen Weise, als diess bei nur zwei Blättern geschehen könnte; die vorliegenden Reiseberichte aber sind aus den uns bei Bearbeitung von Tafel 4 und 6 vorliegenden Manuskript-Dokumenten ausgewählt, als Schilderungen der Haupttypen der in denselben dargestellten Regionen.

1. Moritz v. Beurmann, einer der erfolgreichsten Afrikanischen Reisenden der neuesten Zeit, führt uns in seiner Reise von Korosko nach Abu Hammed den Charakter der echten *gluthschwangern Afrikanischen Wüste* vor, einer Region von abwechselnd Sandebenen und steinigen Plateaux, beide gleich entblösst von Pflanzenwuchs und so arm an Brunnen, dass der Reisende in 8 bis 10 Tagereisen nur an Einer Stelle sicher auf Wasser rechnen kann.

2. Theodor Kotschy, der erfahrene, vielgereiste tüchtige Botaniker, eben so zu Hause in Kordofan und in Persien wie in Klein-Asien und Syrien, in den Tiefebenen des Sudan wie auf den eisbedeckten Spitzen des Elburs und Demavend, — schildert uns das *reiche Savannenland*, welches südlich von Nubien in Kordofan auftritt, als fruchtbare, mitunter paradiesische Landschaft, belebt von prächtigen Viehheerden und zahlreichen wilden Thieren. Nur durch einen Fach-Botaniker von so grosser Erfahrung konnte ein durch seine mannigfaltige Vegetationsfülle so ausgezeichnetes Land in seinen Grundzügen würdig aufgefasst werden.

3. Noch weiter südlich im Herzen Afrika's tritt uns eine *grossartige Sumpfniederung* entgegen, die sich von den Ufern des Obern Nil weit nach Westen erstreckt und wiederum eine ganz verschiedene Landschaft entfaltet, als die beiden vorangehenden Typen. Unabsehbare Moräste mit riesigen Schilfflächen wechseln hier ab mit fischreichen, meist seichten See'n und Weihern, die von Canots ausgehöhlter Baumstämme durchfurcht werden, welche in der Nacht flackernde Feuer tragen zum Fischfang und dem Europäischen Eindringling eine überraschende Illumination gewähren. Über diese höchst eigenthümliche Region Inner-Afrika's, auf die ganz neuerdings der Englische Reisende Petherick die Aufmerksamkeit lenkte, verdanken wir Brun-Rollet, dem determinirten Sardinier, den ersten Aufschluss.

I. v. Beurmann's Reise durch die Nubische Wüste, von Korosko nach Abu Hammed und Berber, 1860[1]).

Am Sonnabend den 21. Juli 1860 war endlich Alles zur Abreise von Korosko hergerichtet und die zwei Tage zuvor angekommenen Kameele hatten genügend ausgeruht, um die Reise von Neuem machen zu können. Dieselben gehören dem Stamm der Ababdi-Araber und sind meist nur in ungenügender Anzahl vorhanden, weshalb der Reisende wohl thut, vorher durch einen Brief an den Schech in Korosko sich dieselben zu bestellen. Der Preis pro Kameel ist von der Regierung auf 90 Piaster türkisch festgesetzt incl. des Kameeltreibers, jedoch exclusive des Habir (d. h. des verantwortlichen Führers), der um so billiger zu stehen kommt, aus je mehr Mitgliedern die Karawane besteht. Ich zahlte für den meinigen 6 Thaler. Bei Europäern ist es übrigens Sitte, dass sie 90 Piaster ägyptisch pro Kameel zahlen; ohne viele Unannehmlichkeiten wenigstens würde man nicht davon loskommen. Die Last, die ein Kameel durch die Wüste tragen muss, ist auf 5 Centner normirt, dazu noch zwei Wasserschläuche und einen Mann. Doch nehmen die Leute namentlich bei grösseren Karawanen in der Regel einige Reservekameele mit, um aushelfen zu können, wenn eins müde wird.

Um 4 Uhr Nachmittags marschirten wir ab. Der Weg führte in einem mit grobem Kiesgerölle bedeckten Chor, zu dessen beiden Seiten die Felsen gleich Mauern hoch aufstiegen, zu einem etwa 1 Stunde entfernten Wassertümpel, der den in diesen Bergen lebenden Gazellen und anderen Thieren als Tränke dient, da die Ufer des Nil zu bebaut und bewohnt sind, um den so scheuen Gazellen die Annäherung an den Strom zu erlauben. Ihre Nahrung ist sehr dürftig und trocken und besteht meist nur aus einigen wenigen trockenen Grasarten, aus Coloquinten, Artemisia u. s. w., alles Pflanzen, die im Sand oder zwischen Steingerölle eine dürftige Existenz finden. Bald hörten indess auch diese letzten Spuren organischen Lebens auf, die Wüste entwickelte hier ihre volle Macht und der Weg wurde bezeichnet, Anfangs in weiteren, später in engeren Distancen, durch gefallene Kameele, deren Reste hier eine längere Dauer haben als ihr Leben. Mangel an Feuchtigkeit und grosse Hitze verhindern das Verfaulen, ihre Haut wird pergamentähnlich und äusserst langsam nur erfolgt eine Zersetzung. Die gebleichten Knochen aber dienen noch späten Nachkommen als sichere Führer in der Wüste. Der an den Nil stossende Theil des Gebirges führt den sehr bezeichnenden Namen des Gebel el Garb (جرب, nutns et plantis carens fuit locus) und gehört noch zur Sandsteinformation [1]). Nachdem wir zwei Pässe überstiegen hatten, gelangten wir in ein zweites breiteres Thal oder Flussbett, dessen Grund aus grobem scharfen Sand bestand, so dass Wasser in grösseren Massen sich nie in diese Regionen zu verirren schien. Hier wurde eine kleine Rast von 1½ Stunden gemacht. Die Eintheilung des Marsches blieb übrigens stets dieselbe, d. h. der Marschtag nahm Nachmittags um 4 Uhr seinen Anfang, 1 Stunde vor bis 1 Stunde nach Sonnenuntergang wurde die erste Rast gemacht, dann marschirte man die Nacht durch bis etwa um 3 Uhr früh und nun machte man bis zur ersten Dämmerung die zweite Rast, also etwa bis 5 Uhr. Von 5 bis 9 Uhr ward wieder marschirt und dann die Hauptrast bis Nachmittags um 3 Uhr gemacht, so dass im Ganzen 14 Stunden pro Tag marschirt wurde. Nachdem wir wieder aufgebrochen waren, marschirten wir in diesem Sandbett in südlicher Richtung weiter, kamen jedoch bald in engere Thäler und hatten mehrere steile Partien zu erklettern, bis wir um Mitternacht die Höhe des letzten und steilsten Gebirgszuges, den man in diesem Gebirge zu unterscheiden hat, erklommen hatten. Er führt den Namen Hugabe Gamus, Büffelfelsen (جموس, Büffel), und fällt nach Süden zu sehr steil ab, so dass die Kameele alle einzeln heruntergeführt werden mussten. Eine grosse Menge von Gerippen zeigt auch hier, wie manches Thier den zu grossen Anstrengungen erlegen war. Am Fusse dieses Passes angelangt wurde wieder eine zweistündige Rast gemacht und dann weiter marschirt bis zum Bir Gawab (Gawāb, جوابي ist der Plural von جبية, welches eine aus Steinen erbaute Cisterne bedeutet, eine Bezeichnung, die mit der Örtlichkeit vollkommen übereinstimmt), wo wir unter einem vorspringenden Felsen Schutz fanden gegen die glühende Sonnenhitze. Dieser Brunnen hat, wie alle übrigen der Route, nur in äusserst seltenen Fällen Wasser; ausgenommen davon ist jedoch der Bir Murrād el Mórra (ist wohl مرأن المرة, locus aquae amarae), der stets und zu jeder Zeit Wasser hat, wenn auch schlechtes. Mehrere griechische und arabische Namens-Inschriften mit Datum fanden sich an diesem Felsen vor, die zum Theil bis in das vorige Jahrhundert zurückgingen. Der Weg von Hugabe Gamus zum Bir Gawab führte in einem ziemlich breiten Sandbett fort, das auf beiden Seiten von Felsketten begrenzt war.

[1]) Über v. Beurmann's Reisen in den Nilländern s. „Geogr. Mittheilungen, 1861, Heft 10, SS. 369—371.

[1]) Ich halte ihn für zur Kreidegruppe gehörigen Eisensandstein. Er tritt am Tage als kalkiger Sandstein von schwarzgrauer Farbe auf, in den Choren aber und an anderen eingeschnittenen Stellen zeigt sich ein gelber, zerreiblicher, eisenhaltiger Sandstein.

Nachdem wir vom Bir Gawab Nachmittags um 3 Uhr aufgebrochen waren, führte uns der Weg durch eine sandige Ebene, aus der nach einem anderthalbstündigen Marsche erst vereinzelt, später immer dichter stehend schwarze Felskegel heraussprangen, gleich riesigen Pyramiden, die sich indessen hin und wieder auch zur Sargdeckelform verlängerten; hieraus entstanden Felsketten, zwischen denen wir fortmarschirten, bis wir mit Tagesanbruch in eine neue Ebene eintraten, diessmal mit festem Kiesgrund. Sie hatte etwa eine Ausdehnung von 3 Stunden und es folgten dann wieder Strecken, die durch Felspartien wie die vorhergehenden charakterisirt waren. Es ist bemerkenswerth, dass alle die plötzlich aus der sandigen Ebene hervorspringenden Felskegel stets an der nördlichen Seite grösserer Gebirgszüge liegen, also auf dem allmählicheren Abfall. Es ist deshalb zu vermuthen, dass diese Gegenden einst höher gelegen haben, in Folge vulkanischer Einflüsse aber später gesunken sind (vielleicht dieselben, denen die abessinischen Alpen ihren Ursprung verdanken) und so dem Triebsand anheim gefallen sind, der von der Sahara her unermüdlich seine Herrschaft zu erweitern strebt. Ägypten ist ein lebhaftes Beispiel davon, da seine Breite früher gewiss doppelt so gross war.

Eine längere Felskette linker Hand führte den Namen Hugabe Magdud (von جَدّ, magnus fuit dignitate, مَجْدُود, felix). In einem der letzten Felskegel fanden wir ein bequemes Unterkommen gegen die Mittagshitze, da er eine inwendig ganz und gar mit Kalkspath-Krystallen überzogene Höhle enthielt, Namens Abura Wakib [1]). Dann folgte wieder eine 5 Stunden breite Ebene, an deren Ende in einer sandigen Vertiefung sich der Bir el Chatteb (حطب, Holz, also hölzerner Brunnen) befand, der vor längerer Zeit einmal getriebsbauartig von Dattelpalmholz ausgeführt war, jetzt aber zu $\frac{3}{4}$ versandet ist. Von hier an führte der Weg lange Zeit stets zwischen Felsen hin, bis wir Dienstag früh in einem breiten Thal, das sich östlich des Gebel Assufr hinzieht, anfingen, zu der Höhe des Gebel Murrad el Morra aufzusteigen. Hier fanden sich zum ersten Mal wieder einige Spuren organischen Lebens. Einige Grasarten und Coloquinten waren die Vorläufer und bald sah ich auch Falken, Haubenlerchen und Gazellen. Weiterhin traten Mimosen auf, und nachdem wir eine Querkette überstiegen, die den Gebel Assufr vom Gebel Reft trennt, fanden wir auch einige Dumpalmen. Am südlichen Ende des Gebel Assufr liegt in der Ecke mit jener Querkette der Bir Assufr und am Südende des Gebel Reft der Bir Medinet.

Das nächste Querthal, das wir durchschnitten, Namens Dolla, war reichlich mit Dumpalmen bewachsen. Hier trat die Schieferformation in den Vordergrund, häufig mit mehr oder weniger starken Quarzadern durchzogen. Fortwährend zwischen von Ost nach West sich hinziehenden Bergketten ansteigend erreichten wir am Abend des 24. die Höhe des Gebirges, wo wir in einem kleinen Querthale die Brunnen der Morra fanden. In dem Gerölle der Thalsohlen fand sich viel Syenit und ziemlich auf der Höhe passirten wir ein Lager von Kalkmergel. Bei den Brunnen selbst fanden wir ein kleines Dorf der Ababdi-Araber, aus Zelten bestehend, deren Decke aus Matten, von Dumpalmblättern geflochten, gebildet wurde. Die Ababdi sind kein schöner Menschenschlag; sie tragen als Waffen ein langes gerades Schwert oder eine Lanze, als Bekleidung ein grosses Stück Baumwollenzeug um den Leib gewickelt, in das sie sich bei Nacht ganz und gar einhüllen, an den Füssen Sandalen. Der Schmuck der Weiber besteht aus silbernen Nasenringen und dergleichen Armbändern. Das Wasser der Morra ist schon frisch getrunken nicht angenehm (es ist, wie ich glaube, natronhaltig), hat aber noch den Nachtheil, dass es sich lange nicht so gut hält als das Nilwasser und schon am zweiten bis dritten Tage einen sehr schlechten Geschmack annimmt. Grosse Schwärme Wüstenhühner und sehr viel Raben bekamen wir hier zu sehen, die Morgens und Abends zur Tränke kommen.

Am Nachmittag des 25. brachen wir wieder von hier auf und stiegen eben so, wie wir hinaufgestiegen, allmählich uns zwischen den Bergketten durchwindend, hinab, bis wir ein steiniges Hochplateau erreichten, das sich in eine etwa 9 Meilen breite sandige Ebene verlief. Rechter Hand schlossen sich an das Gebirge noch 3 kleinere Bergketten an, von denen die ersten beiden die Namen Abu Sinaat und Gebel Munder führen. Am Ende der Ebene erhoben sich die steilen Felsgipfel des Abu Seha (صَبَاة bedeutet suprema pars, jugum montis), der wieder, wenn auch in sehr geringem Grade, Spuren animalischen und vegetabilischen Lebens zeigte. Wir erreichten ihn am 26. früh um 9 Uhr. Da eins unserer Kameele zu schwach geworden war, um weiter marschiren zu können, mussten wir hier bis zum Abend liegen bleiben und unsere beiden Araber gingen nach dem Brunnen, der auf dem Berge Kabas Mun liegt, da sie dort Wasser zu finden hofften. Ihre Erwartung wurde indess getäuscht und so brachen wir Abends um 6 Uhr wieder auf in das Innere des Gebirges. Um 11 Uhr mussten wir indessen schon wieder Halt machen, da die Kameele gar nicht mehr fortkonnten. Am 27. früh gingen unsere Araber wieder aus, um Wasser zu suchen, und waren diess Mal so glücklich, solches zu finden. Die Kameele wurden alle getränkt und Nachmittags um 3 Uhr konnten wir unsere Reise fortsetzen und das Gebirge vollends passiren, das aus sehr schönem Porphyr besteht. Gegen Mittag des 28. kamen wir nach der Ebene Um Dreda mit dem gleichnamigen Bir, der indess auch kein Wasser enthielt. Die Hitze war an diesem Tage schlimmer als je und ein glühend heisser Wind trieb uns den feinen Sand mit solcher Gewalt durch die Kleider auf die Haut, dass er empfindliche Schmerzen verursachte. Der Horizont schien rings ein Wassermeer zu sein, eine Luftspiegelung, die uns schon seit Abu Seha unaufhörlich verfolgt hatte. Ausserhalb des Horizonts liegende Berge traten auf der Spitze stehend über denselben hervor und erinnerten in ihren Zerrbildern oft an verfallene Schlösser oder Thürme. Das ganz warm gewordene Wasser war kaum zu geniessen und hatte eine dunkle Färbung angenommen. Um 4 Uhr Nachmittags

[1]) Wohl verhört oder verschrieben für Wakir. وِقِير ist eine grosse Höhle, vorzüglich eine solche, die Wasser enthält. Abura, أَبُور, ist Plural von Bir. بِئْر, Brunnen, der Name bedeutet also „Höhlenbrunnen".

hatte sich der Wind etwas gelegt und wir brachen auf, um den letzten Theil dieser beschwerlichen Reise zu vollenden. Um Mitternacht erreichten wir den sanft ansteigenden Pass, der über den östlichen Abfall des Mokrat führt, hielten auf demselben noch eine letzte dreistündige Ruhe und erreichten am 29. früh 9 Uhr bei Abu Hammed die grünen Ufer des Nil, die uns ein Eden zu sein dünkten.

Abu Hammed ist ein kleines Dorf, das sich mit seinen Gärten und Anlagen etwa eine gute Viertelstunde weit am Nil hinzieht. Ungefähr in der Mitte befindet sich ein grösserer freier Platz, zum Auf- und Abladen der Kameele bestimmt, auf dem hin und wieder ein kleiner Markt abgehalten wird, so dass die Reisenden hier Gelegenheit haben, ihren Vorrath an Lebensmitteln zu ergänzen. Nach einer anderthalbtägigen Rast brachen wir von hier wieder auf, fortwährend längs des Nil hinmarschirend, der hier ziemlich dicht an das Plateau der Wüste herantritt. Seine Ufer waren mit einem Dumpalmenstreifen geziert, der namentlich im weiteren Verfolg der Reise eine Breite von ½ Stunde bekam; an diesen lehnte sich dann ein schmaler Gürtel dornigen Mimosengesträuches, das den Übergang zum kahlen Wüstenplateau machte. Selten nur traf man auf eine aus Dumpalmen-Matten hergerichtete Hütte, noch seltener kamen kleine Dörfer mit Dattelpflanzungen zum Vorschein, so dass der Charakter der Landschaft einen sehr öden und einförmigen Eindruck machte. Gazellen sah man ziemlich häufig, namentlich gegen Abend, wenn sie zum Nil an die Tränke kamen. Der Fluss ist verhältnissmässig belebter. Krokodile sind sehr häufig und auch Flusspferde sollen bisweilen noch hier herunter kommen, obgleich ich selbst keines zu Gesicht bekommen habe. Namentlich sind es aber eine grosse Menge von Wasservögeln, die dem Jäger eine reichliche Beute versprechen [1]).

Am 3. Tage nach unserem Abmarsch von Abu Hammed verliessen wir den Nil, um einen Bogen desselben abzuschneiden, den er hier am 5. Katarakt macht. Auf dem jenseitigen linken Ufer des Nil liegt ein wenig unterhalb der Stromschnellen das Dorf Solimanieh. Die Nacht verbrachten wir in der Wüste in dem kleinen Querthale, das den Namen Wadi Netileh führt und woselbst wir das Rauschen der Gewässer ganz deutlich hören konnten.

Am anderen Tage gegen Mittag erreichten wir wieder den Nil und fanden das Ufer hier viel bebauter als vorher. Der Dumpalmenstreifen war breiter geworden und mit ihm das kulturfähige Land gewachsen, so dass wir in den letzten beiden Tagen, ehe wir Berber erreichten, 4 grössere Dörfer Namens El Guluba, Genenita, El Hassa und Chot passirten. Am 6. Tage nach unserem Abmarsch von Abu Hammed erreichten wir Berber oder, wie es eigentlich heisst, El Mucheyrif, diesen wichtigen Knotenpunkt centralafrikanischer Handelsstrassen.

[1]) Einen eigenthümlichen Zug bemerkte ich hier an den Raben. Dieselben setzen sich nämlich den Kameelen auf den Rücken (wie in Europa die Staare den Schafen), um ihnen das Ungeziefer abzulesen, das sich in reicher Fülle auf der Haut derselben und namentlich an wundgedrückten Stellen findet.

II. Theodor Kotschy's Reise nach Kordofan, 1839.

(Nach des Reisenden unveröffentlichtem Tagebuche.)

Nachdem ich Herrn von Russegger's montanistische Expedition in den Nilländern anderthalb Jahre lang als Botaniker und Zoolog begleitet hatte, beschloss ich nach der Auflösung derselben, allein und auf eigene Kosten nochmals in die oberen Nilländer des ägyptischen Sudan zurückzukehren.

Im März 1839 wurde ohne weitere Schwierigkeiten die letzte Nilkatarakte von Syene erreicht. Da aber der Vicekönig Mehmet Ali in seinen alten Tagen sich von der Reichhaltigkeit der Goldberge um Fasoglu persönlich überzeugen wollte und eine Reise dahin wenige Monate vorher unternommen hatte, so waren alle disponibeln Kameele im Lande zwischen den Katarakten mit dem Gepäck seiner zahlreichen Begleitung im Sudan. Erst nach zwei Monaten Aufenthalt konnte ich mit einer Karawane von 64 beladenen Kameelen die Wüste von Korosko bis Berber durchreisen. Nach vielen überwundenen Hindernissen erreichte ich endlich Chartum im August und schon am 1. September war ich mit einem Theile des Gepäckes auf dem Wege nach Kordofan.

Die erste Station nahm ich in Omderman, einer kleinen steinigen Anhöhe, die am westlichen Ufer des Weissen Nil in der Nähe des Zusammenflusses mit dem Blauen Nil liegt; einige Hütten, welche zwischen niederen Mimosenbäumen aufgeschlagen sind, gaben dem Orte diesen Namen. Obwohl von Chartum kaum 1½ Stunden entfernt, so gehört doch die ganze Landschaft längs des westlichen Nilufers, nach Süden bis an den Berg Mussa, zu dem Bereich des Kascheffs von Kerreri. In Chartum residirt nämlich ausser dem Pascha auch ein Bei, der die Provinz von Chartum insbesondere regiert, welche wieder in mehrere Districte zerfällt, die von den Kascheffs verwaltet werden. Der Ort Kerreri liegt nordwestlich von Chartum am linken Ufer des vereinigten Nil. Ein zweiter District am Weissen Nil ist jener des Kascheffs von Mandschera bei Wod Schelley, der sich über beide Ufer des Weissen Nil von Dschebel Mussa an bis an die Länder der freien Schilluk-Neger erstreckt.

Die Anhöhe von Omderman, von mehreren Regenwasserfurchen durchschnitten, ist steinig und mit einem weissen Kieselgeröll bedeckt. Das Verhältniss des Bodens ist: $^1/_{10}$ Grossgestein, $^4/_{10}$ weisser Quarzgries, $^5/_{10}$ feiner, stark mit Erde versetzter, gelber Sand; das Erdreich enthält $^1/_6$ reinen Sand. Das anstehende Gestein gehört der Süsswasser-Kieselformation an. Es ist ein grobkörniger röthlichgelber Sandstein und streicht von Ost nach West mit einer Senkung von 35 Grad. Wenn das Wasser des Weissen Nil seinen niedrigsten Stand erreicht hat, so wird der Fluss an der äussersten Mündung durch dieses Gestein,

welches sein Bett quer durchkreuzt, so verengt, dass nur eine Barke diese passiren kann. An der Nordseite der Anhöhe von Omderman wird ein mergelartiges Gestein gegraben, welches so kalkhaltig ist, dass es hier gebrannt und nach Chartum als Kalksurrogat verführt wird. Dieser Kalk wird zum Tünchen verwendet, giebt aber keine weisse, sondern eine aschgraue Färbung.

Die erhöhte Landschaft von Omderman gewährt eine instructive Überschau der Umgebung. Nach Norden breitet sich der Spiegel des vereinten Nilstromes mit seinen üppig grünen Ufern aus. Die Westseite derselben ist Anfangs eben, erhöht sich aber weiter gegen Kerreri hin zu Hügeln und felsigen Bergen. Gegen Ost liegt das Land zwischen dem vereinten und dem Blauen Nil. Es ist, so weit das Auge reicht, eine fruchtbare Ebene, mit weit auseinanderstehenden Bäumen bewachsen, zwischen denen aufsteigender Rauch hie und da eine kleine Ortschaft verräth. Die Landzunge von Dscheirah zwischen dem Blauen und Weissen Nil ist gleichfalls ganz eben, mit der Stadt Chartum und den dieselbe umgebenden Gärten im Vordergrunde, an deren Südseite sich isabellgelbe, mit Strauchwerk theilweise überwachsene Sanddünen hinziehen. Das nach Süden zu gelegene Thal des Weissen Nil ist von einer mehr als 60 Fuss hoch ansteigenden Bodenerhebung begrenzt. Zwischen dieser und dem Weissen Nil erstreckt sich ein von üppiger Vegetation bedecktes Ebenland, welches am Saume des Flusses bewaldet ist. Die Ostseite des Weissen Nil war damals weithin mit Wasser bedeckt und von einem sandigen Horizont begrenzt.

Die Vegetation befand sich jetzt im günstigsten Stadium, indem schon einen Monat früher die ersten Regen gefallen waren. Die Acacien, als häufigster Halbbaum, waren mit zarten Blättern frisch belaubt und bildeten mit ihren Ästen verkehrten Kegeln ähnlich sehende Kronen. Unter den zwanzig blühenden Pflanzenarten sind allgemein verbreitet Tribulus lanuginosus Lam., Trianthema pentandrum L. und Euphorbia granulata Vahl.

Das Herbeischaffen von Kameelen verzögerte die Abreise, da die Verhältnisse im Lande durch den neuen Gouverneur Achmed Pascha ganz umgestaltet worden sind. Am dritten Tage unseres Aufenthaltes überfiel spät Abends das ganze Land ein fürchterlicher Orkan, der hier zu Lande Habub genannt wird.

Ganz unvermuthet erfolgte nämlich ein heftiger Windstoss von Nordost, der sich wiederholte und zu einem Orkan steigerte, so dass unser Zelt bald zu Boden geworfen und mit Allem, was darin enthalten war, fortgerollt wurde. Der Sturm nahm mit jedem Augenblick an Stärke zu, Sand und kleine Kieselsteine wurden wie Staub fortgewirbelt. Grosse Regentropfen schleuderten den während des Falles mitgenommenen nass gemachten Sand und Staub in Schmerz erregender Weise auf Gesicht und Hände. Wir flüchteten uns alle zu dem zusammengestellten Gepäck, um hier einigen Schutz zu finden. Aber auch hier wurde uns ein neuer Schrecken: mit einem Male entluden sich Blitze nach allen Seiten hin und schlugen in unserer Nähe ein. Da sich viel Eisen und ein bedeutender Vorrath von Pulver beim Gepäck befand, so war es leicht möglich, dass bei der erhöhten Lage dieses Ortes uns ein fürchterlicher Unfall hätte treffen können. Wir flüchteten daher ins Gesträuch und ich erreichte eine Hütte, in der ich einigen Schutz fand. Es blitzte und donnerte fort und der Regen hielt in finsterer Nacht 3 Stunden hindurch in gleicher Stärke an. Solche Heftigkeit des Windes, Regens und Blitzens ist in unsern Ländern unbekannt. Am nächsten Morgen bot die Verwüstung einen Schrecken erregenden Anblick dar, indem die leichteren Effecten nicht nur vom Winde fortgeweht, sondern auch vom Wasser weggeschwemmt worden waren. Der ganze Vormittag des nächsten Tages wurde mit dem Zusammentragen und Trocknen der abhanden gekommenen Gegenstände zugebracht. Die mit Papier angefüllten Kisten hatten zum Glück sehr wenig gelitten, da dieselben beim Beginn des Regens mit Strohmatten bedeckt und mit Stricken festgebunden wurden. Sie waren ohnehin gegen solche Unglücksfälle in rohen Rindsfellen verwahrt.

Am 4. September brechen wir um $10\frac{1}{2}$ Uhr von Omderman auf und schlagen den oberen Weg ein, der sich auf der westlichen Anhöhe des Nilthales, etwa 40 bis 50 Fuss höher als der untere, nächst dem waldigen Flussufer zuerst nach Südwest und dann nach Süd hinzieht. Die Vegetationsdecke glich hier einem grünen Teppich mit vielen bunten Blumen. Der letzte Habub hat überall das Zeugniss hinterlassen, dass er in dieser Stärke hier ungewöhnlich sei. Zahlreiche Acacienbäume von zwei Klaftern Höhe sind mit ihren Wurzeln aus der Erde gerissen und zu Boden gestreckt. Schmale kleine Thäler durchfurchen das Erdreich, welches mit Durra bebaut ist. Diese Durrafelder sind mit Wällen umgeben, damit das Regenwasser nicht schnell abrinne und den Boden zerreisse. Die Steine werden hier selten und nur stellenweise tritt Kiesboden auf.

Nach einem Ritte von drei Stunden erreichen wir eine Gruppe von Schokaben. Diess sind Hütten, welche wie Zelte abgeschlagen und auf Kameele geladen werden können. Ihre Wände bestehen aus feinen Ruthen, die nach Art einer Matte geflochten sind und zusammengerollt werden können. Diese Matten sind an einige Pflöcke befestigt und auf einige quer gelegte Stangen wird ein schwarzes Zeug von Ziegenhaar so angebracht, dass es ein Dach gegen Sonne und Regen bildet. Eine solche Gruppe von Schokaben nennt man einen Ferig. Während der Regenzeit sind diese Ferigs auf den Anhöhen aufgeschlagen, in der trockenen Jahreszeit, vom November bis Mai, werden sie in die Nähe des Nil an bewaldete Stellen verlegt. Eine jede derartige Häusergruppe führt den Namen nach dem Schech, der die Stelle des Richters und Vorstandes in derselben bekleidet. Jene von uns oben berührten Wohnungen hiessen Ferig Schech Edris. Das von hier nach West zu gelegene Land erhebt sich allmählich noch ein wenig und der Abfluss von Regenwasser bildet kleine Gräben, die auch weiter gegen den Nil hin die Ebene durchschneiden.

Nach weiteren fünf Stunden über theilweise unebenes, erhöhtes Land erreichen wir bei anbrechendem Abend den Ferig Schech Becheri. Da das Durrakorn noch nicht zur Reife gelangt war, so brachte man uns Brod aus verschiedenen Grassamen gebacken, die vor der Regenzeit eingesammelt worden waren. An den Rändern der waldigen Nilufer nämlich werden verschiedene Gräser bis 4 Fuss hoch. Sind nun die Vorräthe von Durrakorn erschöpft, so

ist es die Sorge der Frauen, wilden Grassamen als Ersatz zu suchen. Zu diesem Behufe gehen gewöhnlich drei Frauen zusammen mit einer Ferda aus, einem von ihnen selbst verfertigten Tuch von Baumwolle. Zwei von ihnen breiten das Tuch unter die mit Samen schwer beladenen Spitzen der Gräser aus, während die dritte mit einem langen, schlanken Stock die Schläge über die Grasfrüchte mit solcher Geschicklichkeit führt, dass alle Samenkörner auf das Tuch fallen. Darauf wird das Eingesammelte oberflächlich ausgeputzt und in einen Ledersack gesteckt. Zu Hause angelangt reinigen sie die Samen vollends und weichen dieselben über Nacht in Wasser ein, um sie am Morgen in der Merhaka, das heisst zwischen zwei Reibsteinen, in Teig umzuwandeln. Dieser Teig wird in einem thönernen Topf gekocht und dann auf heissen Steinen zu Kuchen gebacken. Das Brod ist schmackhaft, bietet aber eine derbe Nahrung, da doch ein guter Theil der Samenhülsen darin bleibt. Die Grasarten, welche diese Samen liefern, sind Triachyrum cordofanum Hochst., Eragrostis tremula Hochst., Eragrostis pilosa P. Beauv., Panicum Petivieri Trin. und mehrere andere.

Am Morgen des 5. September erblickte ich von Ferig Becheri im Westen den etwa 120 Fuss über dem Nilthal erhabenen Hügelrücken Dschebel Schambal und am jenseitigen Ufer auf der Dschesirah el Hojo in Südost die unbedeutende Höhe Dschebel Madacha. Nachdem um $6\frac{1}{2}$ Uhr Morgens aufgebrochen worden, ritten wir durch üppige Triften voll blühender Pflanzen. In der Ebene gegen den Nil sind stundenweite Strecken mit Durrakorn bebaut, von Heerden des heiligen Ibis durchzogen, welche in dem gelockerten Boden das Gewürm aufsuchen. Der Weisse Nil hatte hier seine Ufer überschritten und bildete eine seeähnliche Fläche. Um $12\frac{1}{2}$ Uhr wird der Ferig Schech Mehemed Wod Mek erreicht, der nahe am Nil im Angesicht des Berges Gara el Nebbi gelegen ist. Hier blieben wir, weil Regen drohte. Derselbe fiel auch bis zum nächsten Morgen in Strömen herab und durchnässte den ganzen Boden so, dass am 6. Septbr. an kein Weiterreisen zu denken war. Eine an Wasservögeln überaus ergiebige Jagd bot hinlängliche Beschäftigung. Von diesem Ferig aus liegt der Berg Gara el Nebbi in Ost $\frac{1}{4}$ nach Süd etwa zwei Stunden entfernt, Dschebel Fenek in Südwest und hinter demselben das nördliche Ende von Mandera (Spiegelberg), einer steil nach Ost abfallenden Hügelreihe.

Am nächsten Morgen um $6\frac{1}{2}$ Uhr aufbrechend erreichen wir den vom Manderagebirge sich herabziehenden Chor Abu Chlef, dessen Grund viel Schlamm enthielt und von unseren Kameelen nur mit Mühe und grosser Vorsicht überschritten werden konnte. Dem Nilufer ziemlich nahe gekommen entfernen wir uns 2 Stunden weit von demselben und erreichen bei schnellem Ritt um 3 Uhr den weit stärkeren Chor Brema. Wir setzen über denselben durch Schlamm und tiefes Wasser und steigen im Ferig Arab el Mussa ab. Hier lag die ganze Bevölkerung am tropischen Fieber darnieder, welches mit starkem grüngelben Erbrechen begleitet war. Dieser Ferig ist in einer sumpfigen Ebene gelegen und von Miasmen umgeben. In Nordost liegt Dschebel Mussa 2 Stunden entfernt, das südliche Ende des Hügelzuges von Mandera in West. Hinter Mandera erheben sich in Westnordwest Dschebel Om Souila und hinter diesem $2\frac{1}{2}$ Stunden weiter der Dschebel Menoog. Der Hügel Helbi liegt südwestlich. Zwischen dem Chor Abu Chlef und Chor Brema überschritten wir zwei flache, breite Rückenhöhen, die sich bis gegen den Nil hinabziehen und Abzweigungen des abfallenden Bodens von Mandera bilden.

Am 8. September verliessen wir gern den ungesunden Ferig und nahmen die Richtung gegen Südsüdwest, 3 Stunden hindurch neben dem Chor, wo wir den Ferig Id Dochn erreichten, der an einem kleinen sandigen, in den Brema mündenden Chor gelegen ist. Hier ist der Boden dem Durrakorn nicht mehr günstig, es gedeiht nur das Dochnkorn in dem sandigen Boden. Weit vom Nil entfernt hatten wir die Höhe von 100 Fuss über demselben erstiegen. Die Weidetriften bieten ein trauriges Ansehen dar, denn das Gras ist spärlich und eine bedeutende Menge Bäume liegen dürr umher. Nach einem starken Ritte kamen wir um $12\frac{1}{2}$ Uhr im Ferig Gebeltu el Goos an, wo sehr üppige Durrafelder stehen, welche, in der Ebene gelegen, dennoch 5 Stunden vom Nil entfernt sind.

Nachdem am 9. September des Morgens um 6 Uhr die Wegrichtung nach Südsüdwest genommen wurde, berührten wir fünf Ferigs und sprachen endlich um 1 Uhr Nachmittags im Ferig Allaga ein. Die Bevölkerung lag an der Suchona, dem perniciösen Gallenfieber, theilweise darnieder.

Diese kranken Leute hatten früher in dem tiefer gelegenen Ferig Abdalla gewohnt, von wo sie sich in das gesündere Klima hierher begeben haben. Auffallend war die grosse Menge von Ciconia Argala, dem Marabu, welchen die Araber Abu Sein nennen und heilig halten. Man verwehrte es daher meinen Leuten, auf diesen grossen, interessanten Vogel Jagd zu machen. Die Frauen versammelten sich an unserem Zelt und führten einen Nationaltanz mit Gesang auf, indem sie dabei zeitweise nach Art der Tauben im Tacte girrten. Der Tanz selbst bestand mehr in einem Herumspringen im Kreise, den sie oft in mehrere kleine auflösten. Die Melodie des Gesanges war eine heitere, von guten sonoren Stimmen ausgeführt. Der Sinn dieser ganzen Handlung war eine Begrüssung der Fremden, wie die Hassanieh dieselbe bei Ankunft ihres Kascheffs zu äussern pflegen. Ein kleines Geschenk von einigen Piastern brachte einen gewaltigen Streit unter den Tänzerinnen hervor.

Am 10. September berührten wir nach Süd reitend viele Ferigs. Überall bot man uns sauere und süsse Milch an, die jetzt in einem solchen Überfluss vorhanden ist, dass selbst junge Kameele und Pferde bis in den November hinein kein Wasser, sondern Milch bekommen. Die Hassanieh-Araber, welche diese Gegenden bewohnen, haben so viel Ziegen, Schafe, Kühe und Kameele, dass die edelsten Pferde- und Kameelracen bis zum dritten Jahre nur mit Milch getränkt werden. Dieser Stamm besitzt das üppigste Weideland längs der Flussufer und ein grösserer Wohlstand ist bei ihm im Vergleich zu den benachbarten Stämmen nicht zu verkennen. Leider finden sich in manchen Jahren die zahlreichen Horden der Kababisch-Araber aus den westlicheren Gegenden an den Nilufern ein, wo sie in kurzer Zeit durch ihre Heerden das ganze Land abweiden und den Hassanieh nur einen mageren Rest zurücklassen. Gegen Mittag kamen wir auf sumpfiges Land, an dem eine

Anhöhe, Musselemie genannt, sich erhebt, von der man die grosse Ebene von Tura mit der felsigen Berggruppe des Arasch Kool im Hintergrunde übersicht. Eine Stunde seitwärts von dieser Höhe blieben wir bei Salzsiedern, Melachy genannt, und erreichten noch vor Abend das Dorf Tura, wo ich die Söhne meines kurz vorher verstorbenen Freundes Faki Elemin fand. Am späten Abend kam ein Zng Takruris oder Takarir im Dorfe an und überfiel dasselbe mit äusserst zudringlichem Betteln. Diese Leute sind Pilger aus dem westlichen Afrika, die sich durch das Innere des Landes bis Mekka durchbetteln. Der erste heftige Fieberanfall auf dieser Reise zwang mich am 11. September, in Tura zu bleiben und das Gepäck sammt Leuten in das Dorf Abu Grad vorauszuschicken, wo ich der gesunden Lage wegen einige Zeit zu bleiben beschloss. Am nächsten Tage folgte ich meinen Leuten nach und fand in mehreren zeltartigen Strohhütten unsere Wohnungen aufgeschlagen. Von Omderman bis Abu Grad verfolgten wir einen Weg auf der Anhöhe, die über der westlichen Nilebene im Durchschnitt 100 Fuss erhaben ist und ein weites, nach Ost zu sanft abfallendes, von Bäumen fast ganz entblösstes Weideland bildet. Ausser dem bewaldeten Saume des Nilufers findet man nur noch kleine Wäldchen in der Nilebene, welche sich längs der Regenströme, mitunter selbst bis zur Höhe des Rückens, hinaufziehen.

Abu Grad liegt 6 Stunden westlich vom Weissen Nil auf dem Saume der sandigen Anhöhe, die zum höher gelegenen Steppenland führt, hat 100 bis 120 Gehöfte und scheint mir ein zur Erholung geeigneter Aufenthaltsort zu sein. Leider wurde schon während der Reise unsere Gesundheit angegriffen und wir brachten in den gesunden Ort das Fieber der Nilebenen mit nns. Mein Aufenthalt dauerte vom 12. bis 26. September, der zum Einsammeln von Pflanzen in 92 Species so weit benutzt worden, als es die sich wiederholenden Fieberanfälle erlaubt haben. Das Terrain, auf welchem die Excursionen unternommen worden sind, beschränkt sich auf eine bis 2 Stunden weite Umgebung des Ortes. Im Süden liegen auf dem erhöhten Lande, eine Stunde entfernt, sandige Hügel und muldenförmige Vertiefungen. Mehrere der letzteren waren mit Regenwasser angefüllt und zwei davon hatten einen Wasserspiegel von ¼ Stunde Umfang, ohne dabei tief zu sein. Diese unebene, von kleinen flachen Thälern durchzogene und mit Büschen von Mimosen beschattete Gegend wird Goos genannt. Die häufigsten dem sandigen Boden eigenthümlichen Pflanzen sind hier Tephrosia leptostachya D. C., Lappago racemosa Willd., Limmeum viscosum Fzl., Crozophora senegalensis Spr., Ipomea Kotschyana Hochst., Requienia obcordata D. C., Farsetia ramosissima Hochst., Polygala rosea Desf., Pavonia Kotschyi Hochst. u. s. w. In der Nähe der Regenwasser, wo der Sand mit Schlammtheilen gemengt ist, wachsen Sesbania pachycarpa Guill. et Perrot, Ipomea coptica Roth, Isolepis articulata Nees, Vahlia cordofana Hochst., Commelina subaurantiaca Hochst., Isnardia lythrarioides Hochst., Aeschynomene macropoda Guill. et Perrot, Bergia peploides Guill. et Perrot. Die nähere Umgebung des Dorfes ist mit Dochn-Korn (Pennicillariae species diversae) bebaut, welches selbst verwildert in der weiteren Umgebung auf dem fast rein sandigen Boden trefflich gedeiht, so lange derselbe hinlänglich feucht ist. Die Unterlage ist ein feiner, mit wenig Erdtheilen gemengter Flugsand von lichtgrauer Farbe. Der Dochn wird nach den ersten Regen, sobald die Feuchtigkeit eine Spanne tief in den Boden gedrungen ist, in 4 bis 5 Fuss auseinanderstehenden Reihen gebaut. Der Same wird zu 10 bis 30 Körnern in Löcher gelegt, die wieder 3 Fuss von einander entfernt stehen, so dass die Getreidebüschel zu ihrer Entfaltung hinlänglich Platz haben. Auf diesen Dochnfeldern sind wenig Pflanzen zu finden, indem das Unkraut während des ersten Monates mit einem halbmondförmigen, 2 Zoll breiten und 3 Zoll langen, dünnen Eisen, Haschascha genannt, welches an einen langen Stock befestigt ist, während des ersten Anwachsens wenigstens zweimal an der Wurzel abgeschnitten wird. Zu finden war hier Euphorbia thymifolia Forsk., Panicum turgidum Forsk., Euphorbia granulata Vahl und Hermannia arabica Hochst. Der Abhang gegen das Nilthal ist ebenfalls sandig und reichlich bewachsen. Als geschätzte Futtergräser zeigte man mir hier Indigofera deflexa Hochst., Crotalaria macilenta Cailliaud, Cyperus elongatus Sieber und Triachyrum cordofanum Hochst., letzteres von ökonomischer Wichtigkeit, da nicht nur die Samen zu Brodteig verwendet werden, sondern auch die trockenen Grashalme während der Dürre ein gutes Futter für die Kühe liefern. Die angrenzende Nilebene ist nass und hat einen fruchtbaren thonigen Boden. Das Durrakorn gedeiht hier überall vortrefflich, bemerkenswerth bleibt es aber, dass ich Durra nie verwildert gesehen, während diess beim Dochn nichts Seltenes ist. Hier in der Ebene wird ein kleiner Strauch, Pogonostigma nubieum Boiss., und Crotalaria lupinoides Hochst. allgemein angetroffen. Die Grasarten Andropogon annulatus Forsk. und Andropogon giganteus Hochst. erreichen Manneshöhe und liefern das Material zum Aufbau der runden Tokulhütten. Alle jene schon unter dem 4. September erwähnten Grasarten, deren Samen zu Brodteig benutzt werden, wachsen in der Ebene von Abu Grad häufig. Das Dochnbrod wird durch die Beimischung dieser Samen viel schmackhafter.

Zu einer Landplage werden in den Savannen von Kordofan die Samen von zwei Pflanzen. Sobald der Kameeltreiber auf sandigem Boden ins hohe Gras tritt, ruft er unwillkürlich das Wort „Askanit" aus. Die Haut seiner nackten Füsse ist in Berührung mit den Früchten der Grasart Cenchrus echinatus L. gekommen, deren Verletzung einen empfindlichen Schmerz verursacht. Die hakigen Haare, womit die Früchte überdeckt sind, dringen leicht in die Haut ein. Auch die Kleider werden während einiger Schritte im Gras von diesen Früchten behangen, welche bald durch den Stoff und in die Haut dringen. Will man die Samen ablösen, so stechen sie in die Finger.

Die zweite Pflanze ist Tribulus lanuginosus Lam., die überall auf dem Boden hin liegt und von den Arabern Abu Schok (Vater der Stachel) genannt wird. Die Samen werden in der Dürre só hart, dass ihre kantigen Stacheln die Sandalen bis zur Fusssohle durchdringen und eiternde Wunden erzeugen.

Am 26. September Abu Grad verlassend durchritt ich eine 3 Stunden weite Ebene nach Südost bis zum Ferig Osman. Von da aus direct nach Süden auf den Arasch

Kool zu mich wendend, überschritt ich ein welliges Land mit vielen Häusergruppen und gelangte an das Ufer des See's von Tura. Am Asser (4½ Uhr Nachmittags) fortgehend überschritt ich zwei flache sandige Anhöhen und drei dazwischen liegende Ebenen. Als es finster wurde und wir über die steinigen Flächen der vom felsigen Gebirge herabfliessenden breiten Rinnsale gesetzt hatten, erreichten wir die mit reicher Vegetation bedeckte Fläche, welche an die nordöstlichen und östlichen Wände des Arasch Kool anstösst. Noch will ich erwähnen, dass die sandigen Anhöhen mit todten Ringwürmern, einer Art grauer Scolopendra, in auffallender Weise überdeckt waren. Diese Thierreste verbreiteten einen penetranten, aber nicht gerade unangenehmen Geruch, hatten die Dicke eines Bleistiftes und sollen von den im Süden wohnenden Negern genossen werden.

Arasch Kool, in der äthiopischen Sprache so viel als Steinhaus, liegt 4 Stunden südwestlich von Tura und starke 6 Stunden westlich vom Weissen Nil. Diese felsige Berggruppe hat einen Umfang von 4 Stunden und erhebt sich mehr als 500 Fuss über die Ebene in drei Hauptkuppen, an deren Seiten sich noch andere, aber um 100 Fuss niedrigere befinden. Reste von ehemaligen Steinhäusern sind auf und zwischen diesen Höhen nicht zu verkennen, obwohl sie nur sehr roh aus Blöcken zusammengesetzt gewesen zu sein scheinen. Die Südabhänge sind sehr steil, während an den übrigen Seiten die Gruppe sanfter abfällt. Das Gestein ist Porphyrgranit von rosenrother Farbe, der jenen verschiedenen Varietäten der Katarakten von Syene ähnlich ist. Die ganze Oberfläche der Berglehnen ist felsig zerklüftet, mit grösseren oder kleineren Blöcken überdeckt. In dieser Gruppe von wild romantischen Felshöhen senken sich nach allen Seiten zahlreiche Thäler hinab, die sich zu tiefen Felsschluchten verengen. Die höchste Kuppe des Berges erhebt sich etwa 50 Fuss zwischen zwei ihr zunächst stehenden und fällt nach Südost in einer kleinen Felswand ab. Etwa 100 Fuss tiefer als die Spitze befindet sich eine bedeutende Anzahl flach abgerundeter Felshöhen, von denen die Bergseiten bis zur Ebene bald steiler, bald sanfter abfallen. Die ganze Ostseite ist mit kleineren Gesteintrümmern überdeckt, zwischen denen sich mehr Vegetation zeigt als an der Süd- und Westseite. Gleich an der Felswand unter der Spitze breitet sich eine kleine Fläche aus, die spannenhoch mit Erde bedeckt ist. Hier wachsen wie in einem Garten mehrere sonst auf dem Berge selten vorkommende Pflanzenarten. In den tiefen Schluchten dieser Seite findet man auch mehrere Sträucher, die sonst den Berglehnen ganz fehlen. Die Westseite hat neben dem Porphyrgranit in ihrem niederen Theile verschiedenes gneisartiges Gestein, unter dem am Fusse die Sandsteinformation mit mergelartigen Schichten nach der Ebene hin zum Vorschein kommt. Diese ganze Bergseite ist mit engen, tiefen Felsschluchten durchzogen, welche die Araber zumal am Südwestabhang als die Wohnungen der Gefleckten Hyänen meiden.

An dem schattigen Theile der Nordwestseite liegt zwischen den Felsen und um die grossen Blöcke schwarze Erde, die mit gar keinem Sand versetzt ist, was sonst auf dem Berge nicht der Fall ist. Am Fusse dieses Abhanges ist gegen die Ebene hin eine Strecke mit grobem Sand von verwittertem Porphyrgranit bedeckt, auf dem nur eine spärliche Vegetation sich findet. Weiterhin erblickt man auf der Ebene bis zu einer halben Stunde Entfernung zerstreut herumliegende Felsfragmente. An der Ost- und Südseite der Bergbasis ist der Boden ebenfalls mit Gries aus verwittertem Porphyrgranit hoch überdeckt und mengt sich näher dem Chor el Eele mit dem humusreichen Schlammboden der Ebene. So fruchtbar sich die ganze aus Schlammboden bestehende Ostseite gegen den Nil erweist, so ist die Westseite der Berggruppe ein sandiges, mageres Steppenland. Dieses ist wohl am Ende der Regenzeit mit Pflanzenwuchs überdeckt, jedoch ist dieser spärlich und kaum über 1 Fuss hoch. Dieses Savannenland ernährt kaum mehr als 20—25 verschiedene Pflanzenarten, während die Nilebene um das Dreifache reicher ist, sowohl an Arten als auch an Individuen. Dieser fruchtbare Schlammboden der Nilebene ist von vielen langen, schmalen Vertiefungen durchfurcht, welche, von Regenwasser angefüllt, mit üppigem Pflanzenwuchs überwuchert werden.

Vor der Abreise von Abu Grad sandte ich eine Ordre, die ich von Chartum mitgebracht hatte, an den Schech Pschara in Wod Schelley, der zu unserer Sicherheit 6 Araberfamilien mit ihren Zelten und Heerden um den Arasch Kool vertheilte. Einen Tag vor unserer Ankunft hatten sich diese nach der meinen Bedienten gegebenen Anweisung zwischen dem Berg und dem Wasserarm so niedergelassen, dass drei Familien südlich, drei nördlich einen geräumigen, über eine halbe Stunde weiten Lagerplatz einschlossen. Am Ausgange des östlichen Hauptthales der Berggruppe, da wo der grobe, griesartige Sand mit dem Schlammboden sich zu mengen beginnt, ist auf einer sandigen Erhöhung das Zelt aufgeschlagen worden. Alle für einen längeren Aufenthalt möglichen Vortheile waren so für meine Arbeiten dargeboten. Durch einige Geschenke wusste ich mir die Häupter der sechs Familien gehorsam und gefällig zu machen.

Während ich am folgenden Tage eine Recognoscirung um den Berg vornahm, überraschten mich die Araber durch den schnellen Aufbau einer 4 Klaftern langen und 2 Klaftern breiten hohen Hütte mit einem regendichten Dache, welches aus Andropogon giganteus verfertigt war. Um gegen Wind gesichert zu sein, wurden auch die Wände mit hohem Gras eingeflochten und so ein ganz bequemes Arbeitslocal hergerichtet.

So eingerichtet sind die fieberfreien Tage mit dem Einsammeln von Pflanzen und Insekten, mit der ergiebigen Jagd und den übrigen obliegenden Arbeiten vom 30. September bis zum 28. Oktober unter so mancherlei Erlebnissen zugebracht worden. Während dieses Aufenthaltes habe ich meine in Abu Gerad begonnene Pflanzensammlung um 133 Pflanzenarten vermehrt, worunter sich 70 ganz neue befanden. Die Vertheilung dieser Arten zerfällt nach der Verschiedenheit der Unterlage und der Standorte in Bewohner des Berges, die des Sandes um den Fuss desselben, des Savannenlandes, des fetten Bodens der Nilebene und endlich die des Wassers. Die allgemein verbreiteten Formen, welche in den Felsspalten und zwischen den Blöcken des Berges wachsen, sind Cardiospermum Haliocacabum L., Peristrophe bicaliculata Nees, Cucumis Bardana Fenzl, Barleria Hochstetteri Nees, Ari-

stida meccana Hochst., Gossypium sanctum L., Indigofera viscosa Lam., Cyatocline decurrens Fenzl, Dalechampia cordofana Hochst., Tephrosia anthylloides Hochst., Comelina Forskalii Vahl, Coniandra coralina Fenzl, Andropogon exilis Hochst., Euphorbia hirta L., Solanum hastifolium Hochst., Aristida Kotschyi Hochst., Schoenefeldtia gracilis Kunth, Spermacoce leucadea Hochst., Croton lobatus L., Premna resinosa Schauer, Desmoscheta flavescens L. und Gymnotryx nubica Hochst. Die Nordseite des Berges bietet einige Pflanzen, die sonst nicht verbreitet sind. Die zahlreich vertretenen sind Ceratogonium atriplicifolium Meiss., Croton trilobatum Forsk., Centrostachys flabellifera Fenzl, Cephalocroton cordofanum Hochst., Pedalium Cailliandii Del., Philanthus urinaria L., Farsetia stenoptera Hochst. Als Baum wächst hier Balanites aegyptiaca L. und Mimosa gummifera L. — In dem verwitterten, zu grobem Sand zerfallenen und vom Berge herab hoch angeschwemmten Granitporphyr ist die Vegetation spärlicher vertreten durch Polycarpea glabrifolia D. C., Doratanthera linearis Benth., Crotalaria podocarpa D. C., Crotalaria microcarpa Hochst., Chloris spathacea Hochst., Dipterotheca Kotschyi Schultz, Diplostemma acaule Schultz, Diplostemma allatum Schultz, Sesamum rostratum Hochst., Indigofera astragalina D. C. und Cyanopsis senegalensis Guill. — Im westlich gelegenen Savannenlande wachsen Aristida stipiformis Lam., Andropogon Cayanus Kunth, Cenchrus longifolius Hochst., Trianthema salsoloides Fenzl, Leptochloa arabica Kunth, Lagunea ternata Cav., Diplostemma allatum Hochst., Crotalaria Cailliaudii Del. — Die üppige Vegetation auf dem fruchtbaren Boden der Nilebene ist hauptsächlich repräsentirt durch die Bäume von Acacia nilotica W., Zyzyphus Spina Christi L., Acacia nubica Benth., Andropogon giganteus Hochst., Abelmoschus esculentus Walck. et Arn., Sorghum saccharatum Pers., Celosia argentea L., Digera arvensis Forsk., Leucas nubica Benth., Dumreichera arabica Hochst., Corchorus tridens L., Abutilon asiaticum Guill., Cucumis cognata Fenzl, Ocymum lanceolatum Schum., Hibiscus dongolensis Del. und viele andere. — Im Schlammboden am Saume der Chors findet man Bryonia fimbristipula Fenzl, Euphorbia hypericifolia , Cassia Tora L., Hibiscus amblyocarpus Hochst., Ammania attenuata Hochst., A. auriculata Hochst., Ipomea palmata Forsk., Marsilea nubica A. Braun, Inulaster Kotschyi Schultz, Pongantium indicum L., Euphorbia acalyphoides Hochst., Chrysanthelium indicum L., Alternanthera nodiflora R. Br., Mercurialis alternifolia Hochst., Momordica cymbalaria Fenzl, Sesbania tetraptora Hochst., Aristolochia Kotschyi Hochst., Momordica eriocarpa Fenzl, Asteracanthus macranthus Nees. — Im Wasser selbst stehen Alisma Kotschyi Hochst., Butomopsis cordofana Kunth, Alisma eneandrum Hochst., Oryza punctata Ky. Schwimmend leben im Wasser Neptunia oloracea Benth., Udora cordofana Hochst., Utricularia stellaris L. und U. inflexa Forsk., Nymphaea coerulea L., N. ampla D. C. und N. Lotus L. var. nilotica Kotschy.

Die dichte Bevölkerung baut ausser der allgemein verbreiteten Durra noch Sesam zum Öl und hie und da am Saume der Chors gedeiht die Cultur von Strauchbohnen (Cayanus flavus D. C.) und Schlangengurken. In diesen Gegenden bedient sich der schwarzbraune Mensch mehrerer wilder Pflanzen als Nahrungsmittel. Obenan steht der wilde Punktirte Reis, welcher alle Gewässer umsäumt und eine reiche Ernte bietet. Ein gesundes und wohlschmeckendes Gemüse liefern die sehr häufig vorkommenden unreifen Früchte von Abelmoschus esculentus, die Bamia genannt werden. Ebenso die Blätter mehrerer Corchorus-Arten, den Arabern als Melochia bekannt. Beide werden in grosser Menge gesammelt, getrocknet und in grossen Schläuchen aufbewahrt, um in der trockenen Jahreszeit als Grünzeug genossen zu werden. Portulaca oleracea trifft man bei jedem Araber während der Regenzeit mit Fleisch gekocht an. Die jungen Triebe von Polanisia orthocarpa Hochst. und Cyanopsis senegalensis Guill. werden ebenfalls als Gemüse gekocht und lassen sich mit Portulaca gemengt trefflich zu Salat verwenden. Von allen drei Nymphäen-Arten sammelt man die Knollen allgemein, die die Grösse unserer Kartoffel haben und ihr an Güte fast gleich kommen. Auf dem sandigen Boden wachsen Wassermelonen mit weissem und gelbem Fleisch in Menge und geben in Süssigkeit den gebauten Ägyptens nichts nach. Eine angenehme Frucht liefert Cucumis Bardana Fenzl, die auf Felsenblöcken rankend orangengrosse Melonen trägt, welche wie Äpfel genossen werden können. Die Araber nennen sie ihres delicaten Geschmackes wegen Hummet (Süssfrucht). Die Blätter von den Ocymum-Arten und die Samen von Ceratotheca melanosperma werden als Gewürze verwendet. Die Samen von Batatas pentaphylla Choisy bewähren sich als treffliche Abführmittel. Es giebt auch noch mehrere andere Pflanzen, die als medicinische Hausmittel sehr geschätzt sind.

Auch die Thierwelt ist in der Umgebung des Arasch Kool reichlich vertreten. Die Gefleckte Hyäne ist das häufigste Raubthier, welches am Abend für den Menschen gefährlich wird. Zwischen den Felsblöcken wohnt der Gecko, Hyrax capensis (der sogenannte Klippdachs) mit dem Stachelschwein, Hystrix cristata, und dem Sciurus vitatus und einigen anderen. Weit reicher sind die Savannen, über welchen unzählige Antilopen von verschiedenen Arten weiden, worunter die häufigsten Antilope leucoryx, A. Enchore und A. corina; seltener kommt A. Bubalis vor. Ein neues Thier, welches in der Nähe des Arasch Kool von mir entdeckt wurde, ist der Abu Dlaf, Orycteropus aethiopicus Sundvall. Mit diesem bewohnen mehrere Arten von Füchsen und wilden Hunden die Erdlöcher, welche so häufig sind, dass der Boden der Savannen stellenweise ganz unterminirt ist. In den hohlen Acacien, welche die Chors beschatten, lebt häufig der Teinn, Galago sennariensis. Die Ausbeute an kleineren und grösseren Mammalien ist hier eine sehr ergiebige. In ornithologischer Beziehung ist die Umgebung des Arasch Kool vom Anfang der Regenzeit an bis zu deren Ende reich und höchst interessant, da es nicht schwer halten dürfte, bis an 100 Species Vögel hier zu erbeuten. Amphibien-Arten sind spärlicher, als man erwarten sollte. Wirbellose Thiere finden sich vor der Regenzeit und während derselben in Unzahl ein und verschwinden gegen das Ende derselben allmählich wieder.

Am 28. Oktober verlassen wir unser Lager am späten Morgen und gehen neben dem Chor der Nymphäen gegen Süd, wo sich Salzsieder aufhalten. Die Umgebung dieses Wasserkanals ist mit einem frischen, saftigen Grün von

Oryza punctata Ky. weit bewachsen, während aus dem tieferen Wasser eine Zuckerrohrart sich emporhebt, die durch ihr graugrünes Aussehen eine angenehme Abwechselung bietet. Die Nymphäen bedecken mit ihren grossen Blättern die Oberfläche und ihre Blumen liegen wie blaue, rosenrothe und schneeweisse Sterne auf dem grünen Wasserteppich. Die Salzsieder sind eine ärmere Klasse der Araber, welche nur kleine Viehheerden haben und auch zu wenig Sklaven besitzen, um grössere Strecken mit Durra anbauen zu können. Durch das Auslaugen der Erde und Abdampfen des gewonnenen Salzwassers erzeugen sie ein weisses gutes Salz, welches aus der Umgebung von Arasch Kool weithin verführt wird, weil es keinen bitteren Beigeschmack hat, wie jenes im tiefen Kordofan. Aus den dünneren Wurzeln der Mimosen werden zuckerbutähnliche Körbchen geflochten, deren jedes mit Salz im Werthe von 5 Piastern angefüllt wird. Ich liess einen Diener mehrere solche Körbchen einkaufen, da in Obeid dieser nothwendige Artikel minder gut ist, ja auf dem Markte oft sogar fehlt.

Nach einem Ritte von 3 Stunden rasteten wir zu Mittag unter hohen Seifenbäumen (Balanites aegyptiaca), die hier Hagelitsch oder Tamur el Abid genannt werden. Ihre Früchte sind von der Grösse einer kleinen Dattel, haben, wenn sie ganz reif sind, eine wachsgelbe Farbe und werden genossen. Die Steine der Früchte sammelt man, um sie beim Waschen der Baumwolltücher, welche sie an dem mit Fett bestrichenen Leibe tragen, als Seife zu gebrauchen.

Die Ebene ist hier sehr belebt, da mehrere Abzweigungen des Wasserkanals nach Osten sich fortsetzen, zahlreiche Ferigs sind wie schwarze Punkte an ihren Zelten zu erkennen, viele hundert Ochsen und zahlreiche Heerden von Schafen weiden auf der grasreichen Ebene zerstreut, eine Unzahl von Wasservögeln, oft von buntem Gefieder, erfüllen mit ihrem Geschrei die ganze Gegend.

Nach zwei Stunden Rast ward an der Westseite des Kanals die Reise nach Süd fortgesetzt und bei Sonnenuntergang sah ich den Arasch Kool nur in aschgrauen Umrissen in der Ferne. Weit in Osten, an den Ufern des Weissen Nil, brannte die Savanne auf einer langen Linie in hellen Flammen. Mit einbrechendem Dunkel hatte ich den Chor el Eele, den ich zuerst vor Abu Grad südlich der Anhöhe von Musselemie berührt hatte, noch nicht verlassen. Er dürfte der Überrest eines ehemaligen Nilbettes sein und die verschiedenen Abzweigungen scheinen auf die vielen Veränderungen, die der Flusslauf erlitten haben mag, hinzudeuten. In der fast zwei Tagereisen langen, wasserreichen Landschaft weilen viele Salzsieder und Hassanie-Araber mit den zahlreichen Heerden auch den grössten Theil der trockenen Jahreszeit hindurch. An Wasser fehlt es bis in den Januar nie, später aber werden in den Tiefen des Chor Brunnen gegraben. Bei dieser Gelegenheit trifft man selbst im halb trockenen Schlamme noch Fische, die oft die Länge eines Vorderarmes haben und nach Aussage der Araber hier ihren Winterschlaf halten. Auf diese Weise würde sich die Thatsache erklären lassen, dass sogleich nach den ersten Regen, bevor der Nil noch in den Chor tritt, in demselben schon grössere und kleinere Fische gefangen werden.

Um 8 Uhr Abends kamen wir im oberen Ferig des Hedschassi an. In der trockenen Jahreszeit ist dieser Ferig wegen Wassermangels in der Nähe des Weissen Nil aufgeschlagen. Durch ein weites Thal erreichte ich den Ort Uodud erst um 12 Uhr Nachts. Dieser liegt bereits in Kordofan, als letzter Ort in der südöstlichen Ecke dieser Provinz. Die 200 Tokul, aus denen Uodud besteht, liegen auf einer Anhöhe, daher in der trockenen Jahreszeit der Wassermangel, welcher die Hälfte der Bevölkerung zur Übersiedelung an den Weissen Nil zwingt. Die Einwohner treiben einigen Handel mit den südlich gegen die Negerberge hin wohnenden Kababisch-Arabern. Die südlichen Savannen sollen vorzügliches Weideland bieten und werden Dar Salem Mek Kababisch genannt. Jetzt lebte Uodud mit einem weit südlich wohnenden Stamme der Baggara in Fehde, da die Kababisch, welche nur die trockene Jahreszeit in Dar Salem zubringen, nach Norden gezogen waren. Der Oberst Emin Aga, unser Gefährte nach Fassoglu und Benischangul, kommandirte hier die in den südlichen Ortschaften dislocirten Truppen, um die feindlichen Anfälle der Baggara abzuwehren. Bei solchen Verhältnissen konnte ich nicht meinem Wunsche gemäss den Weg nach Obeid über die südlichen Gegenden zum grossen Chor Nil unter Tekele einschlagen. Nach dem Rathe Emin Aga's zog ich es also vor, auf dem direkten Wege über Kohn und Uachle nach Obeid, der Hauptstadt Kordofans, zu gehen. Das Durrakorn wird um Uodud seltener gebaut und das allgemein genossene Brod ist von Dochnteig gebacken. Im Sandboden gedeiht der Sesam sehr gut.

Die Ostebene besteht aus Schlammboden, der bis zum Weissen Nil mit alten Mimosen dünn bewachsen ist. Zwischen diesen Bäumen ist der Pflanzenwuchs mannshoch und wird, um die Hutweiden zu veredeln, stellenweise weggebrannt. In Südost liegt ein Teich, an dessen Ufern weite Pflanzungen von Durra sich ausbreiten. Streift das Auge über die weiten, nach Süd zu gelegenen Grasflächen, so entdeckt es am Horizont einen zackigen Felsberg, der in der Nähe des Weissen Nil gelegen sein soll. Man nannte mir ihn hier Dschebel Atschan. Er mag derselbe sein, den man mir in Obeid als Dschebel Kurkul bezeichnete. Das Dorf Schaad, in dem ein Kascheff residirt, liegt in 1½ Stunden südöstlich von Uodud. Gegen dasselbe ziehen sich wellige Höhen hin, die in einiger Entfernung von Uodud mit Sträuchern bedeckt sind. Im Westen liegt der Berg Betschi, der aus einem glimmerreichen, feinschieferigen Gneis besteht, an Vegetation sehr arm ist und sich etwa 200 Fuss über die Ebene erhebt. Zwischen Uodud und dem Berg Betschi befindet sich ein Thal mit Thonboden, welches sich, wenn der Nil eine ungewöhnliche Höhe erreicht, ganz mit Wasser füllt. Wo sich das Thal weiter nach Nord hinzieht, hat es eine steile Westseite, hinter der die Ebene weithin gegen Hille Schech Omar sumpfig ist. Im Hintergrunde erhebt sich der Arasch Kool mit seinen steilen Felsen und schönen Rückenformen.

Am 30. Oktober stiegen wir von Uodud in das westlich gelegene Thal hinab und kamen nach zwei Stunden zum Orte Klein-Tuichy. Nachdem wir noch tiefer in den Goos hinabgeritten waren, sammelten unsere Kameeltreiber die stark aromatische Inula undulata D. C. ein, um sie als Parfum für ihre Umhängtücher, Ferda genannt, zu ge-

brauchen. Auch Sprunnera allata Schultz war hier allgemein verbreitet. In diesem ½ Stunde breiten und vom Berge Betschi 2 Stunden nach Süd sich erstreckenden Thale kamen wir zu einem grossen, mit Regenwasser gefüllten Teiche. Die Ufer desselben sind mit hohen, in Verhältniss dünnstämmigen Mimosen bewachsen, welche sehr viel Gummi ausschwitzen. In der Umgebung von Betschi kann ein Mann, wenn er recht fleissig ist, in 2 Monaten 4 bis 5 Zentner Gummi zusammenbringen. Die Ortsbehörde vergütet ihm 50 Piaster für den Zentner. Es sind nicht nur alte Bäume, welche das Gummi liefern, sondern auch junge Sträucher von mehreren Mimosenarten schwitzen dasselbe an den Ästen aus.

Wir durchritten hinter dieser Baumgruppe den Goos eine halbe Stunde der Queere nach und stiegen ins Thal von Klein-Serega hinab, an dessen Seiten viel Baumwolle und im Grunde, nach Süd zu, viel Durra gebaut wird. Klein-Serega liegt auf einer Anhöhe und zählt über 30 Tokuls. Einige Wochen zuvor hatten die feindlichen Baggara-Araber 400 Ochsen der Umgegend geraubt und wir begegneten Gruppen von Dorfbewohnern, welche zum Aufsuchen ihrer Heerden nach Süden zogen. Gross-Serega ist ein im Verfall begriffenes Dorf, welches einst an 100 Tokuls gezählt haben soll.

Am 31. Oktober setzten wir noch vor Sonnenaufgang durch zwei buschige Thäler nach Nordwest. Am südlichen Horizont überraschte uns ein weites Feuer, welches in den Ebenen Dar Salem Kababisch sich über den hohen trocknen Graswuchs entsetzlich hinwälzte. Nur die Schluchten der Regenströme, welche die Ebene durchfurchen, setzten dem unbändigen Element ein Ziel. Mit Sonnenaufgang erreichten wir nach einem Weg von 2 Stunden den angenehm gelegenen Ort Serega Chodschele, der 7 Stunden weit in Westnordwest vom Betschi gelegen ist. Da eine Akaba vor uns lag, ein sandiges Land, in dem sich auf weite Ferne kein Brunnen befindet, so zogen wir es vor, diese Strecke in der Kühle der Nacht zurückzulegen. Um 2 Uhr aufbrechend gelangten wir durch ½ Stunde weite Dochnfelder in eine buschige Gegend, die mit Convolvulus pycnanthus Hochst. und Pegoletia senegalensis Cass. überwachsen war. In westlicher Richtung vordringend erreichten wir um 10 Uhr Abends Sejale el Nuss, einen grossen Mimosenbaum, der die Hälfte des durch die Akaba führenden Weges bezeichnet. Von diesem Nachtlager gingen wir um 5 Uhr weiter und ich sah mich in eine neue Vegetation versetzt, denn statt Mimosengesträuch bedeckten die vertieften Theile der Akaba immergrüne Sträucher mit lederartigen, glänzenden Blättern von mehreren Boscia-Arten und Guierra senegalensis. Auch die Grasvegetation bot durch das Vorkommen von Andropogon giganteus ein üppigeres Aussehen. Indem wir uns heute mehr nach Süd hielten und auf den von 8 Stunden Entfernung erkannten Berg Kohn zusteuerten, erreichten wir am Mittag die ausgedehnten Dochnfelder des Ortes Sagerani, welcher aus 2 ½ Stunde weit von einander entfernten Häusergruppen besteht. Obwohl der Berg Kohn nur 4 Stunden davon entfernt ist, so gebot doch unsere Müdigkeit, in Sagerani zu bleiben. Das Wasser ist hier kaum geniessbar und überdiess so spärlich, dass die Leute zu einer Auswanderung südlich vom Kohn Anstalten machten. Die seit den Ufern des Nil vermisste Giftpflanze Calotropis procera steht in der Umgebung von Sagerani sehr häufig und es erscheint merkwürdig, dass die Termiten hier auch weit weniger Baue aufweisen, als sonst in der Savannenebene. Es giebt keine Holzart, welche diese Thiere nicht sogleich über Nacht mit ihrem Baue überziehen und zerfressen würden. Nur die armsdicken Stämme des Calotropis fliehen diese Thiere, so dass alles Gepäck mit Sicherheit auf dieselben gelegt werden kann. Die Blätter benutzt man, um dem Bier aus Dochnkorn, welches Bilbil heisst, eine berauschende Eigenschaft zu geben. Wenn nämlich der Dochn zum Zerreiben eingeweicht wird, so legt man für die Quantität einer Burma (= 5 Maass) Bilbilbier 4 Blätter von Calotropis über Nacht zu dem eingeweichten Samen und entfernt sie darauf am Morgen, was hinreicht, um das Bier angenehm berauschend zu machen. Die seidenhaarige Wolle, welche in den blasigen Früchten den Schopf der Samen bildet, wird zur Füllung weicher Polster gesammelt. Diese milchgebende Pflanze, die die Araber Oscher nennen, wird von allem Vieh gemieden. Der westliche Dorftheil ist weit ärmer als der östliche, obwohl die Dochnfelder um beide gleich hoch bewachsen stehen. Von Chodschele bis Sagerani wird die Entfernung auf 12½ Stunden berechnet.

Am nächsten Morgen erreichten wir nach einer Stunde eine Anzahl Brunnen, die man Biar el Id nennt und die ein wohlschmeckendes Wasser liefern. Nach 4 Stunden wurde im Dorfe westlich vom Berge Kohn abgestiegen. Als wir uns dem letzteren näherten, erhielt seine Ostseite eine immer zackigere Gestalt; nach seiner Südseite fällt derselbe steil ab und gegen Nord zu läuft er in einen niedrigen Rücken aus. Seine Höhe beträgt 400 Fuss über der Ebene und er hat Syenit zur Unterlage. Das Dorf soll einst 200 bis 300 Häuser gezählt haben, von denen jetzt nur noch 50, und die meist leer, dastehen, so dass kaum 20 Familien dieselben bewohnen. Die weite ebene Umgebung ist zumal nach Süden zu mit Gummimimosen weithin bedeckt. Hier findet man auch in einer sanften Einsenkung viele Wasserbehälter, kleinen Teichen ähnlich, deren jeder den umliegenden Ortschaften als Besitz angehört, da sonst in weiter Entfernung kein Lehmboden zu finden ist, um solche Behälter, die Fula genannt werden, anlegen zu können. Auf dieser Südebene wird überall Baumwolle gebaut, die ein reichliches Erträgniss abwirft. Der Dochn gedeiht hier überall im rein sandigen Boden. Ausser mit der ergiebigen Jagd beschäftigen sich die Einwohner mit Einsammeln von Gummi. Der französische Kaufmann Vayssière hatte 10 Jahre vorher in der Umgebung von Kohn im Tauschhandel 200 Kameele mit Gummi beladen und bezieht noch jährlich, wie er mir in Chartum erzählte, an 50 Ladungen. In der Nähe der Baumwollfelder waren allgemein verbreitet Chascanum laetum Fenzl, Heliotropium pallens Caill., Sutera serrata Hochst., Bergia erecta Guill., Cyperus Lamarkianus Schultz, Sida Kotschyi Hochst., Cyrtonema convolvulaceum Fenzl und zwischen diesen viele andere, denen wir schon am Arasch Kool begegneten. Am Fusse des Berges ist der Sandboden mit einem kalkhaltigen mergelartigen Gesteine gemengt. Die Brunnen, deren jetzt mehrere ausgebessert wurden, sind hier an zwölf Mann tief. Es kostet Mühe, dieselben in

gutem Stande zu erhalten, und damit ihre Seitenwände nicht einstürzen, werden dieselben durch Ringe aus starken Mimosenwurzeln, die der Verwesung länger widerstehen als die Äste, ausgefüttert. In dieser nächsten Umgebung des Berges standen gerade in Blüthe Chilostigma pumilum Hochst., Melhania Kotschyi Hochst., Indigofera strobilifera Hochst., Hippon hysopifolium Hochst., Ktenium elegans Kunth, Monechma hispidum Hochst., Dumreichera arabica Hochst. Weiter entfernt, im reinen Sandboden, waren zerstreut Pavonia triloba Hochst., Tephrosia linearis Pers., Walthera indica L., Spermacoce compacta Hochst., Euphorbia convolvulacea Hochst. und Cassia Absus L., deren schwarzglänzende, linsenförmige Samen, als Augenmittel berühmt, hier gesammelt und bis nach Kairo verführt werden. Am 7. November bestieg ich die Höhe des Berges auf dem gebahnten Wege und hatte Mühe, über die Syenitblöcke emporzuklimmen. Ich traf mehrere in Felsen gehauene Wasserbecken, die aber klein sind und ihren Vorrath nur kurze Zeit bewahren. Man sagte mir, dass 99 solcher Behälter auf dem Berge sich befänden. Aus den Felsspalten der Nordseite wachsen grosse Feigensträucher von Urostigma glumosum Miq., Cadaba glandulosa Forsk. und rankend überzieht die schattigen Stellen Cocculus Bakis A. Rich. Auch Cadaba farinosa ist ein allgemein verbreiteter Strauch. — Als ich die Sattelhöhe unter der in Wänden sich erhebenden Felsspitze erreichte, sah ich in Südost den zackigen Felsberg Atschan und in Südwest den hohen Kegel des Abdom im Tekelegebirge, an dessen Westseite noch zwei kleinere Kuppen von welliger Form sich erheben, der Deir aber fällt westlich in die Ebene ab.

Am 8. November wurde ein Ausflug nach dem nördlich gelegenen Dorfe Haschaba unternommen, welches an der grossen Strasse, die vom Weissen Nil über El Edeid nach Obeid führt, gelegen ist. Um einige am Herweg gesehene Pflanzen, die am Kohn nicht vorkommen, einzusammeln, schlug ich den Weg zurück nach Sagerani ein, wo ich Mittags mit Jägern, die nur durch Hunde Jagd auf Hasen und andere kleine Thiere machten, ankam. Wir suchten besonders nach einem Schuppenthiere, welches die Araber Om Gyrfa nennen. Dasselbe lebt in tiefen Löchern und ist der Gestalt nach einer ellenlangen Eidechse ähnlich. Obwohl ich einige Thaler für ein solches Exemplar zu geben bereit war, zweifelte man doch, mir es bringen zu können, weil es selten vorkommt. Nach der mir gegebenen Beschreibung dürfte diess Manis macrura Erxl. sein. Ein zweites Thier, welches in den Felsklüften des Berges lebt, dieselben nur Nachts verlässt und wegen seiner Schnelligkeit schwer zu erbeuten ist, dürfte Hyrax sennariensis sein. Nachmittags wurde Sagerani verlassen und in 3 Stunden eine Gruppe von Hütten in Dochnfeldern zum Nachtlager gewählt. Unter den an diesem Tage eingelegten Pflanzen nenne ich nur Convolvulus filicaulis Vahl, Borreria radiata D. C., Anchusa asperrima Del., Panicum Kotschyanum Hochst., Heliotropium undulatum Vahl. Am nächsten Morgen kam ich schon nach einer Stunde in Haschaba an, besorgte da einige nothwendige Ankäufe und besuchte die Baumwollfelder, ohne etwas Besonderes für die Pflanzensammlung zu erbeuten. In den Regenmonaten führt von hier in gerader Linie ein Weg nach Obeid über Duemi, Feged, Sejale, Wadi Komuri, Hillet Neier, Om Hefersa, Om Gerf, Gillet zum Korbatsch. Feged und Sejale liegen in der Akaba, Wadi Komuri hat genug Wasser und liegt an einem Chor, ebenso Gillet. Nachdem am 4 Uhr Nachmittags von dem uns gastfreundlich bewirthenden Schech Abschied genommen war, erreichten wir nach 7 Uhr bei einem starken Ritt im Trab das Dorf Kohn wieder.

Am 12. November unternahm ich die Besteigung des Kohn auf seiner steilen Südseite. Nach 2 Stunden beschwerlichen Kletterns war unter der Kuppe ein Platz erreicht, um den mehrere Wasserbehälter standen. Hier lag einst ein befestigtes Dorf, wie diess aus den angehäuften Felsblöcken zu entnehmen ist. Viele Stellen in den Felsen sind tief ausgerieben, da sie einst zur Anfertigung des Dochnteiges dienten. Das Erreichen der höchsten Spitze gelang insoweit, als uns von derselben nur die oberste Felswand um einige Klaftern trennte, diese aber fällt nach allen Seiten zu schroff ab, um erstiegen werden zu können. An erbeuteten Pflanzen sind hier zu nennen Acanthodium hirtum Hochst., Indigofera argentea Linn., Pavonia insignis Fenzl, Tephrosia Kotschyana Hochst. und ein Dolichos, der einen grossen Theil der Felsen überrankt, mit Früchten, die genossen werden. Unter der Spitze befindet sich eine Höhle, in der wir zwei Arten Mäuse und eine Fledermaus erbeuteten.

Nachdem wir am 13. November vom Kohn nach dem 4½ Stunden westlich gelegenen Dorfe Kalaba aufgebrochen waren, begegnete uns eine Gruppe Leute aus einer weit entlegenen Ortschaft der Ebene. Diese brachten einen Todten, um ihn am nördlichen Rücken des Kohn zur Erde zu bestatten. Vor Zeiten war der Berg Kohn von Nuba-Negern bewohnt und die jetzige, in der Ebene zerstreut wohnende Bevölkerung leitet sich von diesen Stammeltern ab. Daher zollt sie diesem Berge eine gewisse Verehrung. Auf der mit wenig Sträuchern bedeckten Ebene steht Cassia rhachyptera Hochst. häufig. Eine bemerkenswerthe Erscheinung ist es, dass die um den Berg Kohn wachsenden Pflanzen nach Westen zu auf der Ebene überall verbreitet sind, während die Flora nach Ost, gegen Sagerani zu, keine Arten der Umgebung des Kohn aufzuweisen hat. Noch will ich erwähnen, dass die Vegetation westlich vom Kohn, nach Obeid zu, eine immer üppigere wird, was durch die Lage bedingt am Arasch Kool gerade der entgegengesetzte Fall ist.

Am nächsten Morgen setzten wir in aller Frühe durch eine lange Akaba und erreichten das in einem Dochnfeld versteckt gelegene Dorf Gresch. Wenn in den östlicheren Theilen Kordofans die wasserlosen Strecken der Akaba nur mit einigen, stachlige Samen tragenden Gräsern bewachsen sind, so fehlen diese hier gänzlich. An ihre Stelle treten drei verschiedene Arten von Mimosensträuchern, dann Guiera senegalensis, Boscia angustifolia A. Rich., Cadaba farinosa und Balanites aegyptiaca L., die mitunter bis 8 Fuss hoch werden. Da in Gresch unsere matten Kameele grünes Futter fanden, wurde da übernachtet und am nächsten Tage das Dorf Uachle sgoir erreicht, wo wir wieder liegen bleiben mussten. Von neuen Pflanzen fand sich in der Nähe des kleinen Dorfes der aufrecht stehende Convolvulus lachnospermus Hochst. und Spermacoce leucadea Hochst. Weil das Gras in der Nähe der Häuser hoch und dicht steht, empfahl man uns besondere

Vorsicht mit dem Feuer, indem es nicht selten geschieht, dass ganze Dörfer mit ihren Saatfeldern und dem trockenen Weideland ein Raub der Flammen werden. Da hier Menschenraub nicht selten vorkommt, der durch Abenteurer von Tekele vollführt wird, so sind einige Leute in den Dochnfeldern immer auf Wache. Die aus Durrakorn den Teig reibenden Frauen haben zu dieser Verrichtung eine gemeinschaftliche Rekuba, ein Dach, welches sie vor der Gluth der Sonnenstrahlen schützt.

In der Nacht aufbrechend kamen wir am Morgen des 16. November nach Uachle Kebir, einem bedeutenden Orte, wo ein Kascheff sich aufhält. Vor 18 Jahren machten sich hier 14 Kaufleute aus Ägypten ansässig, welche bisher mit vielem Gewinn Waarentausch gegen Gummi zum Nachtheil der armen Bevölkerung betrieben haben. Der neue Achmed Pascha sucht das arme Volk zu heben und traf die Einrichtung, dass es Jedermann möglich wird, seine Waare bei jedem Kascheff nach festgesetzten Preisen abzusetzen. Fieberanfälle zwangen uns, am nächsten Tage hier zu rasten. Der meiste Gummi kam hierher aus der Gegend von Birke Rahad, einem See, der in Südost durch die Ortschaften Jassin, Said Hylla, Breissa, Tejara Beda in $2\frac{1}{2}$ Tagen erreicht werden kann; doch hat man auf dieser Route viel mit Durst zu kämpfen. In der Nacht aufbrechend erreichten wir früh in der Richtung nach Nordwest den Ort Om Ryswa, welcher 8 Stunden von Uachle entfernt liegt. Auf diesem Marsche wäre uns leicht Nachts ein Unfall zugestossen. Unser Führer brachte uns zwischen viele Brunnen, die mit Gras überwachsen waren. Zum Glück stürzte nur ein beladenes Kameel nieder, wurde aber durch die breite Ladung der Pflanzenkisten vor tieferem Einsinken bewahrt.

Am Abend brachen wir nach Naga auf und erreichten es in $4\frac{1}{2}$ Stunden in der Richtung nach Südwest. Wir übernachteten hier, obwohl uns die Bewohner kein Wasser abtreten konnten. Indem wir uns noch mehr nach Süd wandten, durchzogen wir am nächsten Morgen eine Akaba in $3\frac{1}{2}$ Stunden und lagerten im Goos Afie zu Mittag. Die Ansicht der Deir-Berge bietet schroffe Abhänge, aus denen man erkennen kann, dass sie in hohen Felswänden ansteigen. Ihre Entfernung beträgt von hier nur 2 Tagereisen. Ein Neger aus meiner Begleitung, der mein Interesse an jenen Bergen bemerkte, hat mir sein Vaterland Fertit mit lebhaften Farben geschildert. Nach seiner Aussage kommt daselbst Kupfererz in der Ebene im Sande vor und findet sich in einzelnen grösseren oder kleineren Stücken. Dieses Gestein wird gegraben und gestossen; kommt es übers Feuer, so fliesst Kupfer und Zinn (arabisch: nahas we kystyr) heraus. In Fertit giebt es Flüsse, welche das ganze Jahr hindurch viel Wasser enthalten. Das Land ist sehr schön, aber wenig bebaut, mit Baumwuchs bedeckt und reich an Jagd. Das Rhinoceros ist daselbst ein häufiges Thier. — Am Abend erreichten wir das bedeutendere Dorf Kerad, welches zu Uachle gehört. Die Bewohner sind hier von viel roherem Charakter, sehr streitsüchtig, und die geringste Uneinigkeit führt gleich zu ernsthaften Kämpfen. Auch ist ihnen die Furcht vor den Türken nicht so eigen wie in den sonstigen Provinzorten, weil sie bei einem Vergehen leicht mit ihrer ganzen Habe nach dem unabhängigen Tekele entkommen können.

Am 18. November verliessen wir um $4\frac{1}{2}$ Uhr Kerad und kamen bei Sonnenuntergang nach Tejara. Dieser angenehme Ort liegt in einem breiten Thale, welches gegen Norden abgeschlossen in einem engen Chor sich weiter nach Nord hinzieht. Hier stehen die ersten Affenbrodbäume (Adansonia digitata), die dickhäutigen Riesen der tropischen Vegetation Afrika's. Der Grund des Thales ist durchgehends mit Baumwolle bebaut, die Seiten mit Durra. Von neuen Pflanzen wurden hier gesammelt Monechma bracteosum Hochst. und Ipomea pinnata Hochst. Zwei Stunden neben Durra- und Baumwollpflanzungen im Thale nach Süd zu reitend erreichten wir Uod Edul und 5 Stunden darauf stiegen wir im Dorfe Om Eryk ab, welches einem angesehenen Faki gehört, der uns um Mitternacht in zuvorkommendster Weise gastlich bewirthete. Am anderen Morgen um 5 Uhr aufbrechend kamen wir an einer halb trockenen Fula (Regenwasserteich) vorbei, die mit Sagittaria nymphaeofolia Hochst. überdeckt war, und während eines Rittes von 5 Stunden nach dem Hügellande zu gelangten wir nach Uod Fanus. Das kleine, in der Nähe von Bergen reizend gelegene Dorf baut nur Dochn und besitzt jetzt hinlänglich viel Wasser, welches aber vom Januar bis Mai entweder von dem 8 Stunden weit entlegenen Birke Rahad oder gar aus Milbeis auf Eseln geholt werden muss. Wem ein solcher fehlt, der muss das für die Kinder unentbehrliche Wasser in einem grossen Kruge auf dem Kopfe holen. Diese mühevolle Arbeit trifft leider meistens die Frauen. Den weiteren Weg von Uod Fanus durch schnellen Schritt beschleunigend kamen wir um 12 Uhr Nachts in Mytene (oder Metene) an, nachdem wir den Berg Kau mit zwei Anhöhen zu unserer Linken gelassen hatten. An vielen Orten sahen wir Nachts die Eingebornen das Gras anzünden, um mit Hunden Jagd auf Hasen und Gazellen zu machen. Mytene liegt am nordwestlichen Fusse des Berges gleichen Namens, dessen Rücken als eine Schneide von Syenit hervortritt. Der Wasserbehälter von Mytene ist von grösserem Umfang und soll sehr alt sein. Nachdem wir am Morgen des 20. November ein anziehendes, stellenweise dichter bewaldetes Thal während 2 Stunden durchritten hatten, erblickten wir das für Kordofan grosse Obeid in der Ferne von 2 Stunden auf einer kesselartig vertieften, baumlosen Ebene.

Von Tejara aus durchschneidet man mehrere Thäler, die mit Adansoniengruppen bewachsen sind. Der Berg Kau, etwa 150 Fuss hoch, und zwei niedrige Hügel sind mit Gesträuch dünn bewachsen. In Nordwest von diesen liegt die gleich grosse Anhöhe Korbatsch, unter deren südlichem Fusse sich das Thal befindet, durch welches wir nach Obeid gelangten.

Die Hauptstadt der Provinz Kordofan liegt in einer über 5 Stunden breiten, flachen Vertiefung, die sich nach Süden zu unmerklich senkt, dort aber von dichtem Walde eingeschlossen wird. Die Stadt selbst hat den Umfang einer halben Stunde und besteht meist aus runden Strohhütten mit einem Kegeldach; auch sieht man mehrere aus Rohziegeln aufgebaute, selbst 1 Stockwerk hohe Häuser. Im Äusseren unterscheidet sich die Stadt von einem sehr grossen Dorfe durch ein Minaret neben der Moschee. Die Bevölkerung ist ein Gemisch von schwarzbraunen, aus Nordost eingewanderten Arabern, die den Barabra verwandt

sind, sodann von Gondscharen, die aus Darfur stammen, von Nuba-Negern, die als Sklaven aus ihren 3 bis 5 Tagereisen südlich gelegenen Bergen herabgebracht wurden, aus Danagla- und ägyptischen Kaufleuten sammt einigen wenigen Türken. — Das Gouvernement der Provinz wird von einem Bei geleitet, der dem Pascha von Chartum untergeben ist. Ihm stehen zur Seite ein Kaimakam, ein Sakologassi und etwa 6- bis 800 reguläre Truppen. Diese wohnen in einer Art Kaserne neben dem Gouvernementsgebäude. Die reguläre Kavalerie bestand in 400 Mann, zu meiner Zeit aus eingewanderten Barbaresken, deren Chef in Abu Haras als Kascheff seinen Sitz hatte. In Bara, Tejara, Uachle und Sakra befinden sich ebenfalls Kascheffs. Die Schechs der Dörfer haben diesen ihre Abgaben zu überbringen, bei deren Eintreiben sie nöthigenfalls von einem gemeinen Soldaten unterstützt werden. Die Dorfbewohner haben vor der Uniform eines Soldaten den grössten Respekt. Die Justiz der Provinz überwacht ein Kadi in Obeid, unter dem die Fakis in den Provinzen stehen und zugleich das einfache, auf Schreiben und Auswendiglernen des Koran beschränkte Schulwesen leiten. Im Tauschhandel bietet Kordofan mehrere Ausfuhrartikel, als deren wichtigste Gummi, Elfenbein, Goldstaub, Straussenfedern, Rindsfelle, Tamarinden, Ochsen zu den Wasserzügen nach Ägypten, Kameele von der edelsten Race nebst einigen weniger bedeutenden Produkten zu nennen sind. Der Sklavenhandel, welcher zu meiner Zeit am allerergiebigsten war, hat wohl jetzt sein völliges Ende erreicht. Eingeführt werden in das arme Land nur die allernothwendigsten Waaren, da wenig Geld in Umlauf ist.

In der nächsten Umgebung der Stadt wird meist nur der Anbau von Dochn oder Sesam und Arachis hypogaea L., einer Erbsenart, deren Früchte im Sande reifen, betrieben, aber in Bara und Milbeis, sowie in einigen anderen Niederungen, wo Schlammboden aufgehäuft ist, gedeihen Durra, Baumwolle, Indigo, Tabak, Zwiebel, türkischer Pfeffer, Meluchia, Bamie, Melindschan und andere dortige Gemüse. Ausser einigen wenigen Adansonien und Bäumen von Zizyphus ovalifolius Del., sowie Balanites aegyptiaca und Mimosen innerhalb der Stadt ist die Umgebung auf eine Stunde weit bloss mit krautartiger Vegetation bedeckt. In den nassen Monaten ist der Sandboden mit einer grünen Decke überzogen, während in den Monaten der Dürre nur Ooschar-Stauden von Calotropis procera R. Br., deren Blätter hier allgemein als berauschende Zuthat zu dem bierartigen Bilbil verwendet werden, und einige niedrige Sträucher ergrünen. Die Ostseite der Landschaft ist in einer Entfernung von 2 Stunden mit Adansonien und Gesträuch bewachsen. Hier tritt man in einen anmuthigen Goos, der südlich neben der Höhe des Korbatsch sich zum Fuss des Berges von Mytene hinzieht. Eine hügelige Erdoberfläche, dünn beschattet, breitet sich weiter bis Milbeis aus. In dem zwischen Obeid und Mytene gelegenen Thale sah ich sehr viele umgefallene Adansonien, die von den Stürmen während der Regenzeit umgestürzt wurden. Die faserigen Wurzeln lassen sich leicht schneiden. Die Baumstämme sind so morsch, dass sie bei einem auf sie geführten Schlag sogleich in Staub zerfallen. Die Epidermis ihrer Rinde hingegen ist noch ganz unversehrt und hat sogar noch ihren Metallglanz beibehalten. Das weiter östlich gelegene Land ist mit zerstreuten Adansoniengruppen, zwischen denen kahle Grasebenen liegen, besetzt.

Mitte April 1837 stand in dem Thale vor Mytene allgemein in Blüthe Jatropha ricinifolia Endl., Bauhinia parviflora Hochst., hier Kulkul genannt, Acacia sericocephala Fenzl, ein 3 Klaftern hoher Baum mit ebenso breiter Krone, Ricinus africanus L., Daemia cordata R. B. und Balsamodendron africanum Arn. In derselben Jahreszeit blühten auf den Höhen des Korbatsch, der Granit mit Quarzgängen zur Unterlage führt, Cadaba farinosa Forsk., Andropogon Kotschyanus Rupr., Sida grewioides L., Boscia angustifolia A. Rich. und am Fusse im Sande Diplostemma alatum Hochst., Centaurea papposa Schultz, Requienia obcordata D. C. In der günstigsten Vegetationszeit, vom Juni bis Oktober, findet man in dieser zur Hauptstadt in Nordost gelegenen Landschaft eine reiche Ausbeute an Pflanzen, wie diess aus der Sammlung des Herrn Cienkowski, Begleiters des kaiserlich russischen Obersten von Kowalewski, zu ersehen ist, der auch eine neue Gloriosa cordofana und andere Novitäten im Juni 1848 am Korbatsch zu erbeuten so glücklich war. In der Nähe der Stadt fand ich am 22. November 1839 in Blüthe Ocymum menthaefolium Hochst., Poa ciliaris L., Crotalaria atro-rubens Hochst. und Portulaca oleracea L., letztere allgemein als Gemüse genossen. In den Umgebungen der Hütten wächst Chamaefistula Sophora L., Kohautia senegalensis Cham., Solanum albicaule Kotschy. In den Feldern von angebautem Sesam findet man als Unkraut Ipomea sulphurea Hochst., Phylanthus linoides Hochst., Euphorbia polycnemoides Hochst., Vahlia Weldenii Rchb. und Hibiscus sanguinolentus Fzl. Die Blüthenkelche dieses Hibiscus sind mit rothen Drüsenhaaren dicht besetzt, die eine sauere Feuchtigkeit in ziemlich grosser Menge ausschwitzen und in Wasser gethan eine leichte Limonade geben. In diesem heissen Klima sehnt man sich nach saueren Getränken, welche leider fast ganz fehlen, da der Vorrath an kleinen Citronen ein sehr geringer ist. Die markige Substanz der Früchte von Adansonia, welche zwischen den Samen liegt, wird entweder mit Wasser oder mit gekochtem Teig als sauere Speise genossen; ebenso werden die Schoten von Tamarindus indica zu einer teigigen Masse geknetet und man bringt sie in Form von Broden auf den Markt. Weicht man ein Stück davon über Nacht in Wasser ein, so giebt diess am Morgen ein vorzüglich kühlendes, säuerliches Getränk. Obwohl es eine Menge Brunnen in der Stadt giebt, so reichen sie doch nicht aus, um den Wasserbedarf zu decken. Es sind daher zwei grosse teichartige Wasserbehälter ausserhalb der Stadt angelegt, die Fula Sandschak heissen und bis zum März Wasser halten. Kurz vor der Regenzeit wird alljährlich das Wasser in Obeid verkauft, indem ein Theil des Bedarfs von dem 4 Stunden entfernten Milbeis zugeführt wird. Diess dauert jedoch nur eine kurze Zeit. Um die Wasserbehälter wachsen als Sträucher Balsamodendron africanum Arn., Bauhinia parviflora Hochst., Mitrocarpus senegalensis D. C., Momordica balsamina Fzl., Cyperus resinosus Hochst., Indigofera Anil L. var. orthocarpa D. C., Ipomea acanthocarpa Hochst.

Von Obeid führt ein Weg nach Süden an der Vorstadt

Sophia vorbei, wo einige junge Phönixpalmen stehen. Nachdem man nach einer Stunde an Adansonien, unter denen Ende Mai das rothe Crinum Adansoniae häufigst blüht, vorbei und zwischen zerstreutem Gesträuch gegangen ist, kommt man auf einen Boden von Schlammerde, der weithin mit Durra bebaut wird. Hinter diesen Kulturfeldern beginnt der Wald von höheren Bäumen, die in dieser Jahreszeit leider weder Blüthen noch Früchte tragen. Die meisten zeichnen sich durch die glänzenden, lederartigen Blätter aus. Auch mächtige Adansonien haben in diesem Dickicht ihre Stellvertreter und unterscheiden sich durch ihre kupferfarbene Rindenbekleidung von den anderen, meist silberweisse Rinde tragenden Bäumen. Zwei Stunden von der Stadt entfernt überschreitet man das trockene Flussbett eines Regenstromes, welches Chor el Nuss heisst. Wir ritten noch eine Stunde waldeinwärts und kamen an den Chor Addar, der tief im Walde gelegen eine mir bisher unbekannte Flora darbot. Plumbago ceylanica blühte da häufig. Unsere Eselstreiber machten uns darauf aufmerksam, dass man hier nicht selten Löwen begegne. Nach einer weiteren Stunde, also der vierten von Obeid, erreichten wir die kleine Kolonie Milbeis, die von Wald ganz umgeben ist. Ein grösserer Chor, mit dem sich die zwei genannten westlich von unserem Wege vereinigen, kommt von Abu Haras her. Milbeis liegt auf einem fruchtbaren Schlammboden in einer weiten Vertiefung, von der nur ein sehr geringer Theil bebaut ist. Die Wasserbrunnen sind hier nicht halb so tief wie in Obeid, daher auch wegen der leichteren Bewässerung ein Anbau in der trockenen Jahreszeit möglich ist. In der nassen Jahreszeit ist es schwer, die Anpflanzungen vor wucherndem Unkraut zu bewahren, denn die Vegetation ist so üppig, dass man sich hier endlich nach der langen Reise von Ägypten aus in den ersten Tropenwald versetzt sieht.

Anfangs Dezember war stellenweise die Gegend von einem Holcus und Andropogon ganz überwuchert, zwischen dessen 6 Fuss hohen Halmen nicht sehr viele Arten von Pflanzen emporzuwachsen im Stande waren. Hibiscus cannabinus L. erhebt sich aber über 8 Fuss aus diesen Gräsern empor und liefert getrocknet feste Stricke. Durra wird viel gebaut, deren Fruchtbüsche auf 6—7 Fuss hohen Rohrstengeln eine Länge von 3 und eine Breite von $1\frac{1}{2}$ Spanne haben. Diese für den Sudan so überaus wichtige Kornart erreicht hier wohl ihre edelste Vollkommenheit, denn selbst die Stengel von mehreren Abarten sind so süss, dass sie von den Sklaven gleich Zuckerrohr gekaut werden. Ein Korn soll 280fache Frucht abwerfen. In den Gartenanlagen, die vor dem vielen Rothwild mit Wällen von stachligen Ästen umzäunt werden, baut man zur Deckung der Grundsteuer Baumwolle und Indigo, welcher letztere den Boden unter allen Kulturpflanzen am meisten aussaugt. Eine bedeutende Menge von Beeten werden mit Gemüsen für die Stadt gebaut, Melochie, Bamia und Portulaca, Rydschle genannt. Von Knollengewächsen gedeiht ganz vorzüglich Caladium esculentum während der Regenzeit, in der dürren Zeit bleiben die Knollen blattlos im Boden liegen. An Früchten findet man viel Bohnen, zumal von Cajanus flavus und Labal vulgaris, Solanum Melongena L., Gurken, Kürbisse, treffliche Wassermelonen. Die von Mekka hierher verpflanzten Granatbäume gedeihen wohl, haben aber ein kränkliches Aussehen, wobei sie dennoch treffliche Früchte liefern. Die hiesige Citrone bleibt ein kleinblättriger Strauch, der viele kleine, runde Früchte trägt; der in diesen reichlich enthaltene Saft ist sehr sauer. Einige Bäumchen von Anona squamosa waren erst neu eingeführt. Als Gewürz werden einige scharf riechende Kräuter, wie Ocymum, gebaut, vorzüglich aber Capsicum conicum L. Die niedrigen Bäume und Sträucher werden von einigen Schlingpflanzen dicht überwachsen. Cissus quadrangularis Lam. spielt hier die Hauptrolle und Convolvulus calophyllus, Poivrea aculeata D. C., wie Leptadaenia heterophylla Decaisne nehmen nur eine untergeordnete Rolle ein. Zwischen den Bäumen und Sträuchern haben am Saume des Hochwaldes die Rinderheerden durchs hohe Gras Wege gebahnt und diese sind wie Laubengänge mit Cissus quadrangularis überdeckt. Das Gesträuch ist oft so stark mit diesen Schlingpflanzen behangen, dass darunter wegen Mangels an Licht fast keine Blumen gedeihen. Von Mimosen wachsen hier mehr als 4 Arten, von denen zwei Baumhöhe erreichen, die übrigen aber nur Sträucher bleiben. Zu den allgemein verbreiteten Sträuchern gehört Zizyphus ovalifolius Del., Bauhinia parviflora Hochst., Celastrus senegalensis Lam., Premna resinosa Schauer., Acacia mellifera Benth. und andere. Unter dem hohen Baumwuchs war jetzt zu erkennen Inga floribunda Fzl., Boscia octandra Hochst., einer der Bäume, welcher immergrüne Blätter behält, selbige also nicht nach jeder Regenzeit abwirft, sondern über ein Jahr trägt; Dahlbergia melanoxylon D. C., Bebanus genannt. Stamm und Äste dieses Baumes sind in eine silberweisse Rinde gekleidet, das Holz aber ist ganz schwarz, vorzüglich hart und sehr schwer. Am Blauen Nil bildet es einen unbedeutenden Handelsartikel für Kairo. Terminalia Browenii Fresn. ist von der Höhe und Tracht einer ausgewachsenen Platane. Den Wald um Milbeis bilden noch andere stark vertretene Baumarten, die aber ohne Blätter oder Blüthen in dieser Jahreszeit nicht erkannt werden konnten. Ein grosser Theil, mehr als die Hälfte der Arten hatte im Dezember die Blätter und Früchte abgeworfen, während dieselben Arten im Mai 1837 bei meiner ersten Anwesenheit in Milbeis weder Blüthen noch Blätter getrieben hatten. Unter und zwischen diesen Bäumen und Sträuchern wachsen Cassia Tora L., Moschosma polystachyum Benth., Hibiscus alceaefolius L., dessen Kelche, ebenfalls voll saurer Feuchtigkeit, wie jene des sanguinolentus benutzt werden, Stengelia Kotschyi Hochst., Portulaca quadrifida L., Hibiscus dongolensis Del., Hypoestes latifolia Hochst. Im Dickicht des Hochwaldes schlingt auf Bäumen Clitoria Ternatea L., Kennedya arabica Hochst. Im tiefen Schatten steht Abutilon ramosum Guill., Eranthemum decurrens Hochst., Dicliptera spinulosa Hochst. An freieren Stellen des Waldrandes Rostellaria sexangularis Hochst., Achyranthes aspera L. var. und Celosia trigyna am häufigsten mit mehreren anderen. Diese stundenweite, mit Schlammboden angefüllte Vertiefung hat bei so üppiger Vegetation auch einen ebenso bedeutenden Thierreichthum. Die Vögel sind unter den Wirbelthieren am meisten vertreten und die wirbellosen niederer Klassen treten vor Beginn der Regenzeit in zahllosen Individuen und einer bedeutenden Artenverschiedenheit auf.

Im Südost von Milbeis erhebt sich eine niedrige Berg-

gruppe, Dschebel Kordofan genannt, die theilweise bewaldet, meist aber als Grasland von kahlem Felsenboden durchbrochen über der Laubdecke hervorragt. Die Unterlage ist jener von grobkörnigem Granit des Korbatsch sehr ähnlich und ebenfalls mit Quarzgängen durchzogen. Die höchste Kuppe heisst Dschebel Turra und erhebt sich etwa 700 Fuss über die Ebene, besteht aus einem 3 Klaftern breiten Quarzgang, ist von mit Gras bewachsenen Hügeln umgeben und wegen Steilheit der Felsen nicht ganz bequem zu erreichen. An 2 Stunden in Ost liegt der kegelförmige Dschebel Abu Gerri.

Von Milbeis am Nachmittag des 5. Dezember 1839 aufgebrochen übernachteten wir am Fusse des Dschebel Turra im anmuthig bewaldeten Thale Chor Abu Delaf an der Südostseite des Berges. Am folgenden Morgen begann die Besteigung um $7\frac{1}{2}$ Uhr, die über eine Stunde dauerte. Der die Spitze bildende weissglänzende Quarz ist mit Flechten überwachsen. Von dem 3 Stunden langen Berge überblickt man in Südsüdosten den Berg Deir, in Süd Wadi el Bacha, in Ost den Abu Gerri. Die Berge von Burbur erscheinen nur in schwachen Umrissen, deutlicher der in Nordwest liegende Abu Senun. So weit das Auge reicht, ist das Land meist mit Wald, der mit hoch überwachsenen Grasebenen abwechselt, bestanden. Unter dem Berge Deir liegt ein Chor, Chor Kordofan genannt; das Land seiner Ufer wird von Schirkele-Arabern bewohnt, die in der Gegend von Milbeis als Räuber gefürchtet werden. Weiter in Ost, nördlich unter den Bergen von Tekele heisst die Gegend Dschogana oder Kudschera und liegt ebenfalls am Chor Nil, wo Schech Nemir Häuptling war. Es scheint also der Abfluss aller Chors von Kordofan sich im Süden von Birke Rahad zu vereinen und gegen den Weissen Nil zu ergiessen. — Die in Milbeis bereits gesehenen Bäume wachsen auch hier auf dem Berge, doch sind dem Felsboden eigen Urostigma glumosum Miq., Grewia echinata Caill., Grewia columnaris Sm. In Blüthe stand hier Dahlbergia melanoxylon. Wir brachten den Tag im Berglande mit Jagd zu, wo mehrere seltene Vögel und selbst einige Mammalien unsere beschwerliche Partie belohnten. Gleich am zeitigen Morgen wurde in der Nähe unseres Lagers ein Canis variegatus erlegt und abgebalgt. Später traf unser Eselstreiber einen Gulo capensis, den man hier Abu Keib nennt und der hier nicht selten vorkommt, und erlegte ihn durch einen geschickten Lanzenwurf. Im tiefen Walde fand mein bester Jäger, der schon Herrn Rüppell in Abessinien begleitet hatte einen Sciurus annulatus, Hammda von den Arabern genannt. Auch die Sabara, Sciurus albo-vittatus, kommt hier in Erdlöchern häufig vor. In der Nähe der Wohnungen von Milbeis ist mir Paradoxurus Typus und von einem Hirten Felis Caracal, Fached benannt, gebracht worden. In der Nähe von Obeid ist Milbeis sammt der nahen Berggruppe der ergiebigste Posten für den Zoologen. Vom 23. November bis 20. Dezember erhielt meine Sammlung einen Zuwachs von 350 Vogelbälgen, wobei nur ausgesucht seltene oder während der Reise mit Herrn Russegger mir unbekannt gebliebene Arten sich befanden.

Bevor ich mich von Obeid nach Norden wende, mögen einige wenige Angaben der allgemein verbreiteten Bäume und anderen Pflanzen der südlich von Kordofan gelegenen Nuba-Berge hier angebracht werden, so wie ich sie als Herrn Russegger's Begleiter kennen gelernt habe. Die Gegend von Milbeis bis Birke Koli ist mit Schluchten durchzogen. Gasgel ist der letzte Ort, der nach Kordofan gehört. Der Boden ist ausser der Gegend dieses Dorfes wenig bebaut und diess nur von Baggara-Nomaden mit Durra. Adansonien, Tamarinden, Bebanus-Eibenholz sind allgemein, aber Mimosa nilotica der eigentliche Waldbaum. Schon bei Birke Koli begegnen wir Crataeva Adansonii D. C., Anfang Mai in schönster Blüthe, mit dem scharlachrothen Parasiten Loranthus pendulinus Fzl. behangen. Auch die windende Liane Opilia amentacea Roxb. ist hier nicht selten. Der See Birke Koli ist $\frac{1}{4}$ Stunde breit und über 2 Stunden lang, sein Boden, im Mai trocken, besteht aus eisenhaltigem Schlamm. Zur Regenzeit wird der See an 2 bis 3 Klaftern tief, zieht sich von West nach Ost, und da mir unsere Soldaten sagten, sie hätten hier oft nach der Regenzeit solche Fische, wie sie im Weissen Nil sind, gefangen, so ist es sehr leicht möglich, dass die Wasser dahin abfliessen, da der Fluss 10 Tagereisen von hier entfernt sein soll. Die Ufer des See's sind nach Ost zu dicht mit uralten Mimosen bewaldet, die oft mit ihren mächtigen Stämmen auf dem Boden hingestreckt liegen. Vom Birke Koli gegen das erste Gebirge von Kodro erhebt sich der Boden unbedeutend, er ist ein fester Lehm mit wenig Sand. Nach 6 Stunden senkt sich das Terrain unmerklich und man kommt in einen unübersehbaren Wald von Mimosa nilotica. Das Erdreich ist fetter Schlamm, der sehr starke Sprünge hat. Die Mimosen haben 4 Zoll im Durchmesser und an 3 Klafter Höhe. Alle Bäume sind krank, die Spitzen der Äste trocken, die Rinde ist röthlich überflogen und der Wald scheint dem Tode näher als dem Leben zu sein, wahrscheinlich weil er durch 4 bis 5 Monate tief im Wasser der Regen steht, welches in den Weissen Nil abfliesst. An diesen Bäumen findet man das schönste, reinste Gummi und oft in beutelähnlichen Klumpen von 2 Pfund. Die Höhen der Kodrokette erreichen 800 — 1000 Fuss über der Ebene, ihre Unterlage ist Granit, der mit Blöcken die Oberfläche bedeckt, zwischen denen hohe Gräser, Sträucher und verschiedene Arten von Bäumen vegetiren. An der Nord- and Ostseite ist Euphorbia Candelabrum Tremeaux sehr häufig, deren runder Stamm 6 Zoll Durchmesser und 1 Klafter Höhe erreicht, auf dem aus zahlreichen vierkantigen Ästen, dem Cactus quadrangularis ähnlich, die 1 — 2 Klaftern sich noch erhebende und 3 Klaftern breite Krone sich befindet. Diese Euphorbienbäume stehen hoch in den Spalten der Felsen im üppigsten Wachsthum und geben der Landschaft einen eigenen Charakter. Das Thal zwischen Kodro und Debatna ist von der Dumpalme, Cucifera thebaica, beschattet, deren eigentliche Heimath hier gesucht werden muss. Die Blätter dienen den Negern zu feinem Flechtwerk, die Früchte werden zu Mehl gerieben und zum Durrabrod beigemengt, wodurch dasselbe einen Beigeschmack nach Pfefferknchen bekömmt. An den Abhängen von Debatna fand ich die ersten Bäume von Erythrina pelligera Fenzl, deren scharlachrothe Bohnen eine schwarz gezeichnete Nabelgegend zeigen. Das merkwürdige Adenium neriifolium Fenzl kommt hier und am Hedra häufig vor. Die Wurzeln des zuckerhutähnlichen Stammes vertheilen sich schon gewöhnlich über

der Erde. In den Regenströmen zwischen Kodro und Debatna steht Bambusa arundinacea sehr häufig. Detarium senegalense Guill. et Perrott. ist am Fusse des Berges ein häufiger Baum. Die den Aprikosen ähnlichen Früchte heissen Hommet, sind süsslich-sauer und stillten den Durst, zumal wir nur stinkendes Wasser hatten. Der Baum begleitete uns bis Tira Mandi. Auf der Ebene vor dem Berge Hedra fand sich ein Strauch [1]), dem unsere Soldaten weit auswichen, weil sie dessen Milch für äusserst giftig hielten. Herr Tremeaux nennt diesen Strauch Euphorbia venefica. Nach einem von mir mitgebrachten und in neuester Zeit von Herrn Dr. Carl Müller in Genf untersuchten Exemplare gehört dieser Strauch einer neuen Gattung der Familie der Apocineen an. Die Anhöhen der Ebenen sind gut begrast oder steinig und fallen gegen die östliche Gebirgskette des Niukur sanft ab, an deren Fusse sich ein weiter Palmenwald ausbreitet. In der Nähe des einsamen Berges Hedra steht ein Wald von Boswellia papyrifera Roxb., deren Harz den edelsten Lubanweihrauch dem Handel liefert. Am Fusse des Berges sind ausser den überall verbreiteten Adansonien hohe Bäume von Sterculia tomentosa häufig.

Zwei Stunden vor Scheibun erblickten wir den grossen Wald von Delebpalmen, Borassus Aethiopum Mart. Zwischen den prächtigen Fächerpalmen wächst Combretum vernicosum Fenzl, Chamaefistula Arereh Del., Kigelia abyssinica A. Rich., Cordia Cailliaudii Fenzl, in deren Schatten die zarte Aneilema Russeggeri Fenzl, wenn auch nur selten, gedeiht. Auf dem Berge von Scheibun sind die Tamarindenbäume von der Grösse unserer Eichen. Von Scheibun nach Tira führt der Weg durch Wald und Gesträuch über felsige Hügel und Schluchten. Hier hören alle dornigen Mimosen auf. Feigenbäume mit Detarium senegalense Guill., Terminalia Browenii Fresn., Minutolia tomentosa Fenzl, Grislea micropetala Hochst. und andere werden vorherrschend. Die Berge der Nuba gehören bis Tira Mandi tributär zu Tekele. Weiter nach Südwest, vier Tagereisen von Tira, beginnt das Reich Donga. Von Donga vier Tagereisen weiter erreicht man den Keilak, wahrscheinlich eine allgemeine Bezeichnung für eine weite wasserreiche Gegend. Der Chor Schelongo liegt $1\frac{1}{2}$ Tagereisen südwestlich vom Keilak. Allgemein hörte ich äussern, dass der Bahr Gasal und der Misselat Flüsse seien, die noch in sehr weiter Ferne liegen. Mit Habir Mahmud entwarf ich am 14. Dezember 1839 einen Reiseplan, um zu seiner Schwester in Donga vor der nächsten nassen Jahreszeit vorzudringen und dort während der Regen in den Bergen zu bleiben. Nach der Regenzeit sollte versucht werden, bis an den Misselat und Bahr Gasal vorzudringen. Die Vorsehung beschloss es anders. Ein amtlicher Befehl rief mich nach Ägypten wegen Geldangelegenheiten zurück. Meine Vorräthe wurden auf Ordre meines Gläubigers, des Herrn von Laurin verkauft, die Sammlungen aber nachgeschickt. So scheiterte ein kühnes Unternehmen, welches wohl früher oder später sicher damit geendet haben würde, dass ich, vielleicht tief im Inneren, ein Opfer der auch nach Rückkehr in Ägypten immer wieder sich einstellenden heftigen Tropen-Fieber geworden wäre.

Am 24. Dezember wurde die Rückkehr nach Chartum und Ägypten auf dem kürzesten Wege über Chursi, Sakra an dem Tejus vorbei nach El Edeid angetreten, den ich im Juni 1837 ebenfalls zurücklegte. Den Berg Korbatsch im Rücken nehme ich Abschied von den letzten, am weitesten nach Norden vorgeschobenen Adansonien, die auf Schlammboden in einer flachen Thalvertiefung nördlich vom Korbatsch noch in ihrer ganzen Riesenhaftigkeit dastehen. Die Wasser, welche hier nach Südsüdost abfliessen, füllen den Chor el Nuss und den Chor Addar, welche beide den Weg von Obeid nach Milbeis durchfurchen. Hier war zuletzt noch Bauhinia parviflora Hochst., Momordica Balsamina Fenzl zu sehen, wie überhaupt alle Baumvegetation ausser einigen Mimosen von nun aufhört. In Bara steht ein wahrscheinlich angepflanzter Baum von Cordia abyssinica R. Br. Die weite Akaba des nördlichen Kordofan wurde betreten, die sich weit pflanzenärmer erwiesen hat, als jene im Süden. Jetzt war auch das Wenige gänzlich verdorrt, aber im Juni 1837 hatte dieses weite Ebenland mit Einbruch der Regen ein freudig grünes Aussehen. Die Grasstrecken stehen zwar isolirt und lassen sandige Felder um sich, aber beim ersten Regen ergrünen nicht nur ihre Rasen, sondern auch dem Sande entsprossen mit unerwarteter Schnelligkeit Keime vieler Samen und bilden ein lachendes frisches Grün. Im Durchschnitt sind diese Ebenen 2 — 3 Fuss hoch überwachsen, meistens mit Gräsern, die bei Wind Wellen bilden. Nur die sumpfigeren Stellen sind mit farbigen Blumen besetzt, sonst aber wachsen solche zwischen den Gräsern seltener. Von mehrjährigen Pflanzen standen schon in Blüthe Boerhavia repanda Willd. in Sträuchern, Polygala irregularis Boiss. am Dorfe Tendar, dann um Sakra Solanum albicaule Kotschy, Pavonia Kotschyi Hochst., Acacia Ehrenbergi, Tephrosia leptostachya Fenzl, Zollikofera prenanthoides Hochst. Im Sande ganz jung und klein blühten Giesekia rubella Hochst., Mollugo Cerviana Ser., Polanisia orthocarpa Hochst. als die Erstlinge des Jahres. Im September 1837 besuchte ich die Berggruppe Tejus (der zwei Böcke), von der die höchste Kuppe, welche den Arasch Kool an Höhe übertrifft, nach ihren Umrissen Tes el semin (der fette Bock) heisst. Die Unterlage ist Gneis mit Quarzgängen. Tiefe Schluchten mit schattigen Felswänden sind der Berggruppe ebenso eigen wie dem Arasch Kool. Eigenthümliche Pflanzen sind Cleome venusta Fzl., Barleria longiflora Nees, Cleome Radula Fzl., Allosurus cuspidatus Hochst. und die zierliche Acropteris radiata Sw. Die weite Ebene um die Tejusgruppe ist ein wahres Antilopenland, wie überhaupt die menschenleeren Flächen Kordofans. Meist mit Gräsern überwachsen erhebt sich hier eine blattlose Asclepiadee, Sarcostemma aphyllum R. Br., die gleich einem schlanken Genistenstrauch lange dunkelgrüne Ruthen trägt und 6 bis 8 Fuss Höhe erreicht. Diese Pflanze meiden auch die Termiten, doch die Antilopen, welche in unzähligen Heerden, so weit das Auge reicht, bis an den äussersten Horizont die ganze Umgebung bedecken, kauen diese Ruthen gern. Die Araber flechten aus diesen Ruthen ihre einrollbaren Zeltwände in allen Orten der Umgebung, indem diese, vor Termitenfrass sicher, weithin in Handel

[1]) Russegger's Reisen, II, 2, S. 183 und Mittheilungen der K. K. „Geogr. Gesellschaft", I, 1857, S. 187.

gehen. An anderen unter der Erde lebenden Thieren ist hier auch ein grosser Reichthum. Hystrix cristata, Gulo capensis, Orycteropus aethiopicus, Canis pictus, Canis Zerda, Canis pallidus und andere untergraben das Terrain oft so stark, dass das Reiten auf Kameelen sehr erschwert wird. Zumal ist es die trockene Jahreszeit, in der hier für den Jäger ein sehr lohnendes Feld sich öffnet, denn die Thiere gehen Nachts in die nahe Nil-Ebene hinab, um ihren Durst zu stillen.

Die Bewohner Kordofans, dieses an Thierleben so überaus reichen Landes, ernähren sich theilweise auch von der Jagd. Da sie durchgehends keine Gewehre haben, so jagen sie mit Windhunden oder stellen Schlingen an den Orten, über welche Antilopen heerdenweise hinzuziehen pflegen. Die starken, aus Ochsensehnen bereiteten Schlingen werden im Boden befestigt und mit einem grünen Flechtwerk bedeckt. Dieses letztere ist so eingerichtet, dass, wenn eine Antilope auf dasselbe tritt, sie sogleich mit dem Fusse ausgleitet und dieser in die hohl angelegte Schlinge schlüpft, wobei das Geflecht wie ein Kragen so am Fusse hängen bleibt, dass das Thier die den Fuss umfassende Schlinge nicht früher sieht, als bis sie ganz fest zugezogen ist. Die Schlingensteller besuchen zu Kameel ihre Fangstellen jeden Morgen und kehren selten mit karger Beute heim. Der grösste Theil von mehr als fünfzig durch mich präparirten Antilopenfellen war in dieser Weise erbeutet worden.

Auch mit Windhunden erhascht man kleinere Antilopen, besonders Gazellen, so wie Hasen und andere kleinere Thiere, die nicht unterirdisch auf den Savannen leben. Sobald der Boden nach der Regenzeit trocken ist und den Hufen der Pferde nicht mehr nachgiebt, wird die Savanne mit ihren Wadis und Goos's ausgekundschaftet, um Giraffen zu entdecken. Ist diess geglückt, so werden 4 bis 6 Kameele mit Wasser und Nahrung beladen, 2 oder 3 ausgezeichnete Pferde mitgenommen und der Jagdausflug so eingerichtet, dass man in der Nähe des Lagerplatzes der Giraffen in aller Stille übernachtet. Am Morgen lässt man es sich angelegen sein, den Thieren so viel als möglich unbemerkt nahe zu kommen, und schleicht vorsichtig umher, bis die Hitze um 10 Uhr ernsthaft zu werden beginnt. In Sehweite von den Thieren angelangt tränkt man die Pferde und füttert sie mit einigen Handvoll Durrakorn. Die drei Reiter gürten nun ihre Schwerter um und traben auf die jetzt schon unruhigen Giraffen zu. Sie setzen den Flüchtigen immer stärker nach und trachten, so wie die Thiere nach einer Seite im Bogen einbiegen, von der Krümmung so viel als möglich abzuschneiden, um im gestreckten Galopp die von der Hitze bald ermüdende Beute einzuholen. Ist diess ermöglicht, so schwingt der Reiter sein schon im Voraus gezogenes Schwert und sucht damit die Sehne am Hinterfusse der Giraffe zu durchhauen. Nach dem gut geführten Streich fällt die Giraffe zusammen und flätscht mit ihren Zähnen nach rückwärts zum verzweifelten Kampfe, dem der Reiter durch eine geschickte Schwenkung zeitig genug ausweichen muss. Durch den Wurf eines Speeres in die Brustseite verendet das Thier bald, worauf ihm gleich zum Ausbluten der Hals durchschnitten wird. Das erste Geschäft ist nun, dass die Giraffe, wo thunlich, von den Jägern gemolken und die Milch als Delikatesse getrunken wird. Die Haut eignet sich wegen ihrer Grösse und Stärke, sobald sie mit Garrat — Früchten von Acacia nilotica — ausgegerbt ist, zu mannigfacher Verwendung. Das bedeutende Quantum von Fleisch schneidet man in lange Streifen, die an der Luft bald trocknen und, dem Hirschfleisch ähnlich schmeckend, sehr beliebt sind. Würde mein Aufenthalt in Kordofan länger gedauert haben, so wäre mir einmal Gelegenheit geboten worden, einer grossen Treibjagd beizuwohnen, die im April vor Anfang der Regenzeit in den westlich von Obeid gelegenen Ebenen gegen die Berge Abu Senun veranstaltet wird. Mahmud der Habir erzählte mir, dass dort an der Südseite einer weiten Hügelreihe eine lange Felswand abfällt und nur von einem Thal ziemlich in der Mitte durchbrochen wird. In diesem durch Steinmauern verengten Thale sind mehrere grosse und tiefe Fallgruben angelegt. Während 3 bis 4 Tage und Nächte treibt aus den meilenweit gelegenen Ortschaften die sämmtliche Bevölkerung mit den Waffen in der Hand das Wild der Savannen nach Norden zu. Stellenweise werden Gruppen hohen Grases in der Nacht angezündet und der weite Trieb halbmondförmig umgeben. Die erschreckten Thiere brechen längs der Felswand sich flüchtend in das Thal ein, wo sie, von dem Nachschub gedrängt, in die tiefen Gruben fallen und eine nach der anderen anfüllen. Man erbeutet so an 300 Thiere, meist Antilope leucoryx, A. Kama, A. Euchore und andere. Livingstone giebt uns in seinem Reisewerke eine Abbildung einer solchen grossartigen Treibjagd, die mit der Erzählung Mahmud's bis auf die grössere Verschiedenheit der Thierarten meist übereinstimmt.

Nach einem monatlangen Aufenthalte im Steppenlande fühlt man bei Ankunft am Nil recht lebhaft, dass das vom Strome befeuchtete Land ein gesegnetes ist, in dem Milch und Honig fliesst. Das Wasser in den Brunnen von Kordofan hat immer einen salzigen oder bitterlichen Beigeschmack. Der erste Trunk aus dem Nil-Strom bringt ein Wohlbehagen in der ganzen körperlichen Constitution hervor. Aus den dünngrasigen, sandigen Ebenen am Weissen Nil angelangt fühlt man sich an dieser Wasserstrasse dem Kulturlande nahe und beim Eintreffen in Chartum dünkt es dem Wanderer, als wollte diese Stadt den ersten Residenzstädten Europa's den Rang streitig machen. Dennoch hängt der schwarzbraune Mensch der Savannen seinen Ebenen mit eben der heimathlichen Neigung an, wie wir unserem Vaterlande.

III. Brun-Rollet's Reise in den Sumpfregionen des Nam Aith westlich vom No-See und dem Bahr el Abiad, 1856[1]).

Der untere Theil des westlichen, fälschlich Keylak genannten Nil-Armes wird von den Eingebornen Nam oder Nam Aith genannt. Er verbindet sich mit dem südlichen Zufluss 2 Tagereisen westlich von der Mündung des Sobat, ungefähr unter 9° 30′ N. Br. Ich fuhr zur Zeit des niedrigen Wasserstandes, am 1. Febr. 1856, in denselben ein. Südlich von seiner Mündung befindet sich ein 3 Tagereisen langer See, der von unseren Leuten Kanal der Nuehr genannt wird. Er ist nach Mr. Thibaut derjenige, den Mr. d'Arnaud untersuchen und Keylak nennen liess. Die gewöhnliche Breite des Nam Aith war damals nahe an seiner Mündung 50 bis 60 Meter, nicht mit einbegriffen ein Drittel, das mit Schilf besetzt ist, bei 3 und 4 Meter Tiefe.

Nach zweitägiger Fahrt zwischen unbewohnten Ufern erblickten wir einige Dörfer der Nuehr-Diakindj. Unsere Richtung war immer West während 3 Tage[2]), also ungefähr 25 bis 30 Stunden oder Lieues. Hier theilt sich der Fluss, der westliche Arm ist ein See von 8 Stunden Länge in südwestlicher Richtung, bei einer Breite von 1 und bisweilen 2 Meilen (mille). Seine Ufer werden von den Nuehr bewohnt, die sich oft gegen ihre Nachbarn, die Bakkara Omur, vertheidigen müssen. — Dieser See endigt in Sümpfe, bedeckt mit Schilf und Gräsern, über welche hinweg zur Zeit der Überschwemmungen ein Theil der Gewässer des oberen Flusses austreten.

Die Richtung des Hauptarmes ist, wenn man denselben hinauffährt, im Allgemeinen südlich mit einigen Krümmungen nach SW. und SO. 10 oder 12 Stunden von seiner Theilung lässt man auf seinem linken Ufer einen Kanal hinter sich, dessen sehr hervorspringende Ufer von Wäldern eingefasst sind, in denen Büffel- und Antilopenheerden weiden. Dieser Kanal hat eine Breite von 50 bis 60 Meter, aber obgleich tief genug, ist er des Schilfes wegen nicht fahrbar.

Einige Stunden weiter südlich befindet sich der wirkliche Kanal, welcher den See Nam Aith mit dem oberen Flusse verbindet. Ich habe unglücklicher Weise seine Mündung erst zu Ende Mai, der Zeit seines niedrigsten Wasserstandes, finden können. Sie war durch eine grosse Insel im gleichen Niveau mit dem Wasser maskirt, welche wir umgehen mussten. Ich hatte mein Canot und das leichteste meiner Fahrzeuge bei mir, deren Ladung ich in die zurückgelassenen Barken hatte schaffen lassen. Wir fuhren anfänglich nach Süden während $1\frac{1}{2}$ Stunden, indem wir eine lange, schattige Insel zu unserer Linken liegen liessen, die uns von dem Hauptstrom oder Nam Aith trennte. Dann wandte sich der Kanal plötzlich nach Osten, ungefähr 30 Wegestunden weit.

Die Breite betrug oft mehr als 100 Meter bei einer Tiefe von 2 bis 3 Meter und bisweilen weniger. Sein Boden war ein feiner Schlamm gemischt mit Wasserpflanzen, die oft unserer Fahrt hinderlich waren. Wir sahen uns nach 2 Tagen durch Sandbänke aufgehalten, über welche selbst unser Canot nicht hinweg kommen konnte. Nach der Angabe unserer Führer waren wir einen Monat zu spät gekommen. Der Kanal sollte für unsere beladenen Fahrzeuge bis in den April schiffbar sein. Seine Ufer sind sehr niedrig und während der Regenzeit auf eine grosse Entfernung hin überschwemmt. Die beste Zeit, denselben hinauf zu fahren, ist im Dezember, da nur dann das Wasser sich so weit verläuft, dass man mit Hülfe einzelner Bäume und Gesträuche die Ufer unterscheiden kann. Der Kanal wird von den Uferbewohnern Ugul genannt und Relaba oder „Krümmung" von den Bakkara Risekat und Omur.

Die Bul sind die letzte Familie des grossen Stammes der Nuehr, der man an diesem Fluss begegnet. Nach ihnen kommt ein Stamm der Schilluk, in der Nähe der Krümmung Tur genannt. Hier nimmt dieser Nebenfluss

[1]) Der nach vieljährigen Reisen in den Nilländern am 27. September 1857 zu Chartum verstorbene Sardinische General-Konsul Brun-Rollet versuchte bekanntlich im Jahre 1856, auf einem westlichen Zufluss des Nil nach Wadai vorzudringen (s. „Geogr. Mitth." 1855, S. 146). Obwohl ihm dieser kühne Plan nicht gelang, so verbreitete er doch zuerst einiges Licht über die merkwürdige Region von Sümpfen und See'n, die sich im Westen des No-See's am unteren Laufe des Nam oder Bahr el Gazal über einen grossen Flächenraum ausdehnt und auf die erst neuerdings wieder die Karten und Berichte der Gebrüder Poncet und des Englischen Konsuls Petherick die Aufmerksamkeit lenkten. Es waren indess bis jetzt nur einige kurze Briefe, während der ersten Hälfte der Reise an Jomard (Bulletin de la Soc. de Géographie, Ser. IV, Vol. XI, p. 375, und Vol. XII, p. 5) und Cristoforo Negri, Sektions-Chef im Ministerium des Auswärtigen zu Turin (s. „Geogr. Mitth." 1856, S. 344) geschrieben, in die Öffentlichkeit gekommen, während er einen vollständigen Reisebericht erst nach seiner Rückkehr in Chartum niederschrieb und am 25. August 1856 an Crist. Negri überschickte. Dieser Bericht wird hier zum ersten Mal veröffentlicht nebst einer ebenfalls von Brun-Rollet verfassten und uns gleichzeitig durch die Güte des Herrn Direktor Negri zugegangenen Wörtersammlung der Dinka-, Nuehr- und Schilluk-Sprachen. Auf Blatt 6 haben wir die Route Brun-Rollet's so eingetragen, wie sie sich nach den freilich sehr mangelhaften Angaben über Richtung und Länge der Wegestrecken, die sich in dem Reisebericht und den erwähnten Briefen vorfinden, ungefähr gestaltet, es unterliegt aber wohl keinem Zweifel, dass seine Route sich der von Petherick verfolgten näher anschliesst und vielleicht zum Theil mit ihr zusammenfällt, denn auch er kam nach langen Kreuzfahrten auf den See'n, Flussarmen und Sümpfen, auf deren ganze Ausdehnung sich wohl jedenfalls der Name Nam Aith bezieht, zu den Rek und nach der Insel Kyt. Von den beiden auf Blatt 6 angegebenen Routen Brun-Rollet's und Petherick's ist also eine sicherlich sehr unrichtig, vielleicht liegt der See Rek bedeutend östlicher, doch kann man hierüber zu keiner bestimmten Entscheidung kommen, bevor weitere genauere Nachrichten eintreffen; die Hauptquelle für diese ganze Region musste uns die Poncet'sche Karte abgeben und es fehlt an jedem Anhalt, um den Grad ihrer Genauigkeit abzuschätzen. Wir zweifeln nicht, dass Lejean's Arbeiten auch über diesen Punkt Licht verbreiten werden. A. P.

[2]) In seinem Brief an Jomard vom 3. Febr. 1856 sagt Brun-Rollet: „Unser Kurs, der zuerst nordwestlich war, wurde 8 Lieues von der Mündung westsüdwestlich und nach weiteren 5 Lieues südsüdwestlich. Ich glaube 20 bis 22 Lieues von der Mündung entfernt zu sein (bei den Dörfern der Nuehr-Diakindj)." A. P.

bei den Risekat den Namen Wadi an und von den am Ufer wohnenden Negern wird er Kyr (Fluss) genannt. Man wird oft finden, dass in Afrika einer Hauptstadt oder einem grossen Strom ein genereller Name beigelegt wird, wie z. B. die Ägyptier und Sennarier den Nil oft „den Fluss", el Bahar, nennen und Cairo „el Medine" oder „die Stadt" par excellence.

Die ersten Völkerschaften, denen man auf dem rechten Ufer jenseit der Krümmung begegnet, sind die Neger-Stämme Tnit, die Nok, die Luagage Niam, die Aby und die Akotar, und auf dem linken oder westlichen Ufer die Risekat, von ihnen mehr nach Darfur hin die muselmännischen, negerartigen Araber-Stämme der Binghuich oder Birgnit, dann die Ryk oder Riah, die Nabanich oder Ababin und die Noba Suche oder ein Theil dieser grossen Völkerschaft, welcher zur Zeit des Eindringens des Islam nach Dongola (im Jahr 1287) aus den südlichen Gebirgen Kordofans auswanderte. Man erzählt, dass um diese Zeit die Armee des Sultans von Ägypten den König von Aut entthronte, ihn bis nach Eleis verfolgte und, nachdem sie ihn erreicht, einen Theil seiner Leute bei den Brunnen von Bajuda schlug.

Alle die hier aufgeführten Arabischen Stämme sind an Darfur tributpflichtig, vielleicht mit Ausnahme der Risekat, welche seit einigen Jahren alle Armeen geschlagen haben, die der Sultan ausschickte, um sie unter seine Herrschaft zurückzubringen.

Einige Tagereisen von der Ugul genannten Krümmung tritt der Fluss zwischen zwei steile Berge, wo er Wasserfälle bildet. Hierauf kommt das merkwürdige Land Dar Benda, so ausgezeichnet durch seine mannigfaltige Bevölkerung, seinen bedeutenden Elfenbeinhandel, die fortwährenden Raubzüge der muselmännischen gegen die Neger-Stämme wegen des Sklavenhandels und durch die reichen Kupferminen, Offra el Nahas genannt, aus denen der Sultan von Darfur die Ausfuhr bei Todesstrafe verboten hat, aus Furcht, den Neid seiner Nachbarn zu erregen.

Die Fortsetzung oder wenigstens das Ende davon nach SSW. ist Dar Fertit, welches Araber und Neger in dieses weite Ländergebiet verlegen. Man sagt, dass der grössere Theil der Völkerschaften des linken Ufers, müde der fortwährenden Kriege, welche die Muselmänner gegen sie führten, sich zu den Stämmen des rechten Ufers und an die Ufer des Lolla zurückzogen. Der Lolla ist ein Fluss, der von Südost wahrscheinlich aus einem See kommt und sich in den Wadi zwischen Dar Benda und Bagarmi ergiesst. Die den Ufern anwohnenden Völkerschaften sind die Chetkau, Schilluk, Djur, die Allam, dann weiter im Innern in Süd und Südwest die Gallah, die Madjakra und die Tomidak. Unter diese letzten Stämme versetzen die Djur die Niam-Niam der Araber oder die Anthropophagen. Diejenigen Leute, von denen die Fabel der geschwänzten Menschen entlehnt ist, wohnen näher. Wir sahen solche bei den Djur zwischen 5° und 6° N. Br.; sie kamen von Dembo, einer Stadt, die einige Tagereisen weiter südlich liegt. Diese Leute hatten ihre Geschlechtstheile in eine Art Beutel aus Fell eingeschlossen, welcher hinten in der Art befestigt war, dass 2 oder 3 Zoll von dem Schwanz des Thieres, dessen Fell sie trugen, als Zierde herabhingen. Ihre Weiber bedeckten ihre Scham mit Baumblättern, die sie, so oft es nöthig wurde, jedes Mal vom ersten besten Baum erneuerten. Sie sagten unserem Dinka-Führer: „Wenn ihr zu uns kommt, werden wir Schafe herbeibringen und dieselben in einer Entfernung zurücklassen; wenn ihr sie mit eurem Feuer tödtet, sollt ihr unsere Herren sein, wenn nicht, werden wir euch erwürgen." Zwei Schüsse über ihre Köpfe machten, dass sie erschrokken davon liefen.

Nachdem der untere Fluss oder Nam Aith die Gewässer des Relaba aufgenommen hat, macht er mehrere Krümmungen nach ONO. und W. und erweitert sich dann plötzlich bis auf 2 Meilen und mehr zwischen niedrigen Inseln, hinter denen man stehende Gewässer und Sümpfe bemerkt. Er endet in den von den Rek bewohnten Landstrichen ungefähr unter dem 7° N. Br., in gleicher Breite, aber 7 oder 8 Tagereisen von Dim am südlichen Zufluss.

Wir erkannten in diesem See oder Fluss zwei Strömungen, denen wir anfänglich folgten in der Hoffnung, dass sie uns zu den Gewässern des oberen Flusses führen würden. Sie liefen beide in weite Sümpfe aus, durch welche zwei Kanäle gingen. Der eine von diesen (der westliche) ist nur für die ausgehöhlten Baumstämme zugänglich, welche die Eingebornen Schlangen gleich durch Schilf und Gras hindurchgleiten lassen und die so in 3 Tagen den oberen Fluss erreichen. Der zweite wird bis auf 7 oder 8 Stunden weiter nach Süden schiffbar sein bis in den Januar; einen Theil desselben bin ich Ende März hinaufgegangen, aber mit unerhörter Mühe. Wir mussten das Schilf ausreissen, das den Kanal undurchdringlich machte, und unsere Leute mussten uns durch Ziehen und Heben fortschleppen. Endlich nach achtstündiger mühevoller Arbeit gelangten wir in einen See, wo wir Halt machten, um über Nacht zu bleiben und die Hülfe abzuwarten, die der Häuptling der Gegend uns senden sollte, um weiter zu kommen.

Der See hatte eine Meile im Umfang und das Wasser die Tiefe eines Mannes; die Ufer waren rings mit 5 bis 6 Fuss hohem Schilf bedeckt, durch welches wir uns mitten hindurch einen Weg brechen mussten, um in einen anderen See zu gelangen, von wo aus die Schifffahrt leichter sein sollte.

Als nach Verlauf von 2 Tagen weder Häuptling noch Führer kamen, begann ich den See auf meinem Canot zu durchstreifen, und nachdem ich eine Passage entdeckt hatte, welche mittelst der ausgehöhlten Baumstämme der Eingebornen gemacht war, wagte ich mich mit 4 meiner Leute hinein. Nach vieler Mühe gelangten wir an einen Weiher, an dessen Ufern wir eine Gruppe von Hütten bemerkten, die aus Schilf und Schlamm erbaut waren. Die durch unser Erscheinen erschreckten Bewohner wurden bald beruhigt und durch einige Geschenke gewonnen zeigten sie uns den Weg nach dem See, den wir besuchen wollten, und begleiteten uns bis zu unseren Barken, indem sie uns behülflich waren, unseren Nachen fortzubringen. Am folgenden Tage besuchte uns der Häuptling mit etwa 10 Canots, die von seinen Leuten geführt uns einen Weg mitten durch das Schilf bahnten. Im See angekommen fanden wir auf demselben 11 Canots, angefüllt mit Negern aus einem benachbarten Dorfe, die einen Streit mit unseren Führern anzufangen suchten. Der Widerstand ward jedoch

bald überwunden und wir behielten freies Feld. Nun aber suchten unsere Führer uns zur Umkehr zu bewegen, indem sie vorgaben, der See wäre im Besitz Anderer, die uns denselben streitig machen wollten, und dass sie selbst kein Recht hätten, uns weiter gehen zu lassen. Sie zeigten uns jedoch im Westen des See's eine Strömung, die an der weissen Farbe des Wassers und der grösseren Schnelligkeit bemerklich war und von einer Lichtung im Schilfe ausging, welches nach ihrer Angabe weiterhin immer seltener würde.

Diess war Alles, was ich zu wissen verlangte, da ich entschlossen war, so weit wie möglich vorzugehen und da, wo es zu seicht werden würde, das Hochwasser abzuwarten. Allein der Häuptling, den ich mir durch Geschenke zum Freund gemacht hatte, stellte mir vor, dass ich bei dem jetzigen Wasserstande nicht weiter als eine Tagereise vordringen könnte, ohne mich der Gefahr auszusetzen, mich weder vor- noch rückwärts bewegen zu können, dass aber dieser niedrige Wasserstand noch über 2½ Monat andauern würde und also meine Idee von dem bald zu erwartenden Eintreten des Hochwassers eine irrige wäre und mir leicht verderblich werden könnte. Ich habe mich später von meinem Irrthum und der Wahrheit dieser Bemerkungen überzeugt und eingesehen, dass meine Fahrzeuge, wenn auch nur 14 Tage lang im Trockenen aufgelegt, von der Hitze so schadhaft geworden sein würden, dass sie dann wieder zu Wasser gebracht hätten sinken müssen.

Dieser auffallende Wassermangel zu einer Jahreszeit, wo alle anderen Nebenflüsse des Nil angeschwollen sind, liess mich vermuthen, was übrigens auch mit den Aussagen der Eingebornen stimmte, dass die beiden oberen Flussarme aus See'n entspringen, die erst zu Ende Juni voll Wasser und erst dann im Stande sind, die von ihnen ausgehenden Ströme mit ihrem Überfluss zu speisen.

Die See'n und Weiher, welche man in diesen ungeheueren Morästen findet, werden eben so als werthvolles Eigenthum respektirt wie bei uns Ländereien und Weinberge, denn sie liefern im Überfluss Fische und Lothuskörner, fast die einzige Nahrung dieser Fischervölker. So hat jeder Distrikt, jedes Dorf seinen See, an dessen Ufern man zusammenkommt, sobald es das Fallen des Wassers gestattet. Die Fische werden, um sie zum Aufbewahren tauglich zu machen, in Streifen zerschnitten, an der Sonne getrocknet und über den Feuern geräuchert.

Die Lothuskörner werden gegen das Ende des Mai gesammelt, zuerst der Luft ausgesetzt und dann in Körbe gethan, um in das Innere transportirt zu werden, wo sie während der Überschwemmung die Stelle des Mais vertreten.

Die Fische werden harpunirt und der Fang ist zur Nachtzeit am ergiebigsten; man zündet zu diesem Ende im Vordertheil der Canots Feuer an, um die Fische herbeizulocken. Der Anblick dieser zitternden Feuer gewährte uns oft eine angenehme Unterhaltung, indem es von Ferne den Anschein hatte, als ob Fee'n ihre Tänze hielten oder Irrlichter sich auf dem ruhigen Wasserspiegel ergötzten.

Unser Erscheinen in diesen Gewässern diente dem Fahrzeug eines Ägyptiers zur Rettung, der sich einige Tage vor uns hierher gewagt hatte. Dieser Mann, Namens Abdel Hamit, hatte seine Barke mit einigen Matrosen zur Bewachung zurückgelassen und war selbst mit dem grössten Theil seiner Leute ins Innere gegangen, um Elfenbein zu suchen. Es mussten ihm jedoch Glaswaaren nachgeschickt werden und die hiermit beauftragten 6 schlecht bewaffneten Matrosen mussten den See passiren, auf welchem uns die Eingebornen das Weitergehen verweigert hatten. Diese betrachteten die Unvorsichtigkeit jener Leute als eine gute Gelegenheit, die sie sich zu Nutze machen müssten, und auf ein gegebenes Zeichen warfen sie die Canots um und ergriffen die Leute sammt ihren Waffen und Glaswaaren, und nachdem sie über ihr Leben abgestimmt hatten, wurden dieselben sofort verkauft. Kühn gemacht durch diese erfolgreiche That schickten sie sich zum Angriff auf das zurückgebliebene Fahrzeug an, um es zu plündern und nach Ermordung der geringen Wachtmannschaft zu verbrennen. Unsere Ankunft und unsere energischen Drohungen verhinderten die Ausführung dieses scheusslichen Vorhabens. Diess war auch der Grund der Furcht, welche die Räuber an den Tag legten, als wir auf ihrem See ankamen; seit dieser Zeit wollten die Afut nie zu uns an Bord kommen, und so oft wir uns ihnen näherten, entflohen sie und riefen uns zu, dass sie nicht zu denen gehörten, welche die Leute Abdel Hamit's geplündert hätten.

Der Schrecken, den der Anblick unseres Fahrzeugs eingeflösst hatte, beweist, wie leicht die Regierung den Handel auf dem Weissen Strome beschützen könnte. Übrigens sind diese Afut-Fischer Verräther und Diebe, denen man eben so wenig trauen darf als den Nuehr. Sie haben es sogar versucht, diejenigen Stämme gegen uns aufzureizen, deren Gebiet unsere Leute auf dem Wege zu den Djur durchziehen mussten.

Nachdem ich einen Monat lang vergebliche Nachforschungen nach dem wahren Bett des oberen Flusses angestellt hatte, begab ich mich zu den Rek, von wo ich den grössten Theil meiner Leute aussandte, theils um Elfenbein zu erhandeln, theils um das Innere dieses Ländergebietes zu erforschen.

Ich empfahl ihnen, sich so viel als möglich dem Fluss Lolla oder dem Kyr (Wadi) zu nähern, und sie gelangten bis zu den Djur zwischen dem 5° und 6° N. Br., 5 oder 6 Tagereisen von der Insel Kyt, wo ich ihre Rückkehr erwartete. Ich füge hier die Namen der vorzüglichsten Orte und Völkerschaften bei, die sie auf ihrer Route berührten:

	Stunden.	
Sie kamen anfänglich durch verschiedene Dörfer der Rek	8	S.
dann durch eine Wüste	7	SW.
zu einem grossen Dorf und Stamm, Taraku genannt . .	8	„
Auan, Stamm und Dorf	7	„
die Djak	6	„
die Kuaith, feindlicher Stamm	8	„
zu dem Stamm der Abiam	7	W.
und von diesen zu den Djur	4	„
zusammen Wegestunden	55	

In den Gegenden, welche die Djur, die Rol u. A. inne haben, finden sich mehrere ihrer Früchte wegen schätzbare Bäume, unter anderen der Butterbaum, von welchem man mir Körner und eine Flasche des aus ihnen bereiteten Extraktes brachte. Es ist ein sehr hoher Baum, ziemlich ähnlich einer Sycamore von mittlerer Grösse; die Eingebornen nennen ihn Rak. Ein anderer sehr nützlicher Fruchtbaum ist der Lotta, dessen Früchte sehr süss sind und mit der Dattel Ähnlichkeit haben. Man findet dort auch die wilde Weintraube mit einer kleinen, graulichen und etwas herben Beere. Ihre Wälder würden ebenfalls sehr

nutzbares Bauholz liefern. — Die Djur bauen ferner eine Art Hanf, aus welchem sie sehr dauerhafte Stricke und Geflechte verfertigen.

Die Sitten der unteren Stämme oder Dinka sind beinahe dieselben wie die der anderen Stämme des südlichen Zuflusses, die ich bereits erwähnt habe. Eine Sonderbarkeit, welche ich beobachtete, ist die, dass, wenn eine Wittwe einen Mann heirathet, der ihr keine Mitgift geben kann, die Kinder, die sie von ihm hat, den Namen ihres ersten Ehemannes führen und sie heerben. Die Mitgift macht die Frau zur Sklavin.

Ich gebe hier einige Bemerkungen über die Stämme der Anthropophagen, wie mir dieselben von den Dinka, den Djur und zwei Kaufleuten aus Sennaar mitgetheilt worden sind, von denen der eine 7 und der andere 10 Jahre in Benda nahe bei Fertit lebte.

Unter den Anthropophagen begnügt sich ein Theil damit, nur die Kranken, an deren Aufkommen sie verzweifeln, zu verspeisen, um ihnen die Schmerzen des letzten Augenblicks zu ersparen. Andere, wilder und kriegerischer, führen mit ihren Nachbarn Krieg, nur um Gefangene zu machen. Nachdem der Antheil ihres Oberhauptes vorweggenommen ist, wählen sie den zehnten Theil der jüngsten und am besten aussehenden Gefangenen für ihr entsetzliches Festmahl aus, um mit ihnen in den Wäldern nahe bei ihren Dörfern ihren Sieg zu feiern. Jeder begiebt sich an dem festgesetzten Tage dahin mit einem Gefäss voll Bier, wovon er bis zum Rausche trinkt. Mit der Trunkenheit beginnen die Kriegsgesänge und die abscheulichen Tänze um das Feuer, an dem ihre schrecklichen Schlachtopfer braten. Die übrigen Sklaven werden sogleich an die mohammedanischen Kaufleute verkauft, die nach Benda kommen.

Diese wilden Völkerschaften sind auch dem einfältigsten Aberglauben ergeben, sie schreiben den Talismanen ihrer Oberhäupter und Gaukler die lächerlichsten Eigenschaften zu, indem sie glauben, dass dieselben unverwundbar machen und dergleichen. Wenn einer ihrer Gaukler stirbt, verbrennen sie ihn und sammeln mit grosser Sorgfalt das von seinem Körper abfliessende Fett, um dasselbe als ein Universal-Heilmittel zu gebrauchen. Die Überreste legt man dann in eine Grube, über welche ein Dach gebaut wird; hier hinein wirft man 3 oder 4 seiner Diener, denen man die Beine abschneidet, um sie zu verhindern wegzulaufen und ihren Dienst bei dem Verstorbenen zu verlassen.

Die Stämme, welche den grössten Reichthum an Elfenbein besitzen, wohnen südlich von den Djur. Sie verschmähen es, die Elephanten einzeln zu jagen, wie die Dinka, welche mit Rasen verdeckte Gruben aushöhlen oder truppweise vereinigt die Thiere 7 oder 8 Tage lang verfolgen, um sich dann sogleich, die Lanze in der Hand, die Fangzähne und das Fleisch streitig zu machen. Diese Stämme tragen vielmehr Sorge, sobald sie einen Trupp Elephanten in einem Walde gehen oder grasen sehen, sich und ihre Thiere fern davon zu halten, um das kostbare Wild nicht zu verscheuchen, bis das Gras trocken wird. Dann kommen sie zusammen, bilden einen Cordon rings um den Wald und zünden diesen an allen Ecken zu gleicher Zeit an. Bald ist dieser Nichts als ein unendliches Meer von Flammen und Rauch, in welchem die Elephanten und andere Thiere wüthend umherrennen, mit einander kämpfen und endlich brüllend zusammenstürzen. Wenn der Brand vorüber ist, ist es leicht, den Sterbenden den Rest zu geben. Unter den Fangzähnen, die von den Negern uns zugetragen wurden, sah ich mehrere, die vom Rauche geschwärzt, ja sogar halb verbrannt waren. Wenn ein Elephant getödtet ist, zerfleischen ihn die Dinka mit einer so unbändigen Raubgier, dass sie sich oft gegenseitig dabei die Hände zerschneiden. Ich habe diess selbst mit angesehen bei den beiden Elephanten, die wir auf der Insel Kyt erlegten. Die Neger stritten sich auf demselben wie Raubvögel und unter ihren Händen verschwand das Thier noch vor Ende des Tages so vollständig, dass nur die gänzlich entblössten Knochen des Kopfes übrig blieben.

Am 13. Mai kehrten meine Leute mit einer Quantität Elfenbein von dem Lande der Djur zurück, und da ich sie wegen der eingetretenen Regenzeit nicht nochmals dahin abschicken konnte, entschloss ich mich, alle Wasserflächen und Inseln des Nam-See's von Neuem zu erforschen, um von hier eine Passage nach dem oberen Fluss zu suchen; denn ich konnte unmöglich glauben, dass die grosse Wassermasse, auf der ich nun so lange Zeit umhergekreuzt war, ihren Zufluss ausschliesslich von den Regengüssen dieser Breitengrade und von den Strömen beziehen sollte, die ich bereits aufgefunden hatte. Dennoch gelang es mir nicht vor dem 22. (Mai), die Mündung des Kanals Ugul oder Relaba zu entdecken. Ich fand an Ort und Stelle aus, dass dieser Kanal bis Ende Juni nur wenig Wasser führt, dann aber wie eine Lawine in den See Nam Aith stürzt und ihn in solchem Grade anfüllt, dass er die Gewässer des südlichen Zuflusses zurückdrängt, die um diese Zeit schon in sein unteres Bett eingedrungen sind.

Ich hätte gern den Anfang des Hochwassers abgewartet, um wenigstens die Wasserfälle zu besuchen, allein die Unzufriedenheit meiner Leute und der schadhafte Zustand meiner Boote, von denen eines eine Planke zerbrochen hatte, indem es über einen Hippopotamus hinwegfuhr, bewogen mich umzukehren; vor Allem trug aber hierzu bei der Wunsch meiner lieben Frau, welche unpässlich war und die ich das Unglück haben sollte nach meiner Rückkunft zu verlieren. So gab ich denn am 1. Juni den Befehl zur Rückkehr.

Ich hatte so eben dieses Résumé meines Journals geschlossen, als ich das Bulletin der (Franz.) Geographischen Gesellschaft für August und September 1855 bekam nebst einer Karte des Keylak, entworfen von Herrn d'Escayrac.

Indem ich die Bewunderung vollkommen theile, welche diese schöne Arbeit über das Innere des Sudan verdient, hoffe ich, dass es mir der Verfasser wohl erlauben wird, die Angaben, welche Scheikh Ibrahim ihm über den unteren Lauf des westlichen Zuflusses, den Herr d'Arnaud Koylak genannt hat, zukommen liess, nicht mit demselben Vertrauen auf Genauigkeit anzunehmen. Ich werde also kühner sein, als er Seite 114 seiner Denkschrift zu erwarten scheint, und mit einigen Geographen dem Fittry-See die Ehre der Vaterschaft des sogenannten Keylak oder westlichen Zuflusses so lange bewahren, bis zuverlässigere Angaben das Gegentheil beweisen. Wenn dieser Fluss den Regengüssen der nassen Jahreszeit seinen Ursprung verdankte, würde er wie alle anderen Ströme im Sudan mit dem Monat Mai anzuschwellen beginnen, es tritt diess

aber nicht vor dem Ende des Juni ein, einer Zeit, wo alle See'n so mit Wasser angefüllt sind, dass sie mit einem Male in die von ihnen ausgehenden Ströme die Wassermassen ergiessen können, die sie beim ersten Unwetter von ihren Zuflüssen und vom Himmel empfangen. In derselben Weise stürzen der Relaba, der Kyr oder Wadi ganz plötzlich gleich Lawinen in das untere Bett, in welches der südliche Zufluss schon eingebrochen war, und in den See Nam Aith. So könnte auch der Omm-Timan, dessen Quelle Herr d'Escayrac südlich von dem Berge Medogo setzt, nur ein schwacher Arm des westlichen Zuflusses sein. Der Name Omm-Timan, den eine leichtgläubige mohammedanische Völkerschaft einer Sage entlehnte, ist allen Neger-Stämmen des rechten Ufers und den meisten Arabischen und anderen Stämmen des linken Ufers unbekannt und ich glaube aus diesem Grunde nicht, dass man ihn für einen Strom von so langem Laufe beibehalten kann. Auf der anderen Seite besitzt der Wadi der Risekat (den die Dinka den westlichen Kyr nennen) genug Wasser, um bis zum April schiffbar zu sein, er besteht also nicht bloss aus einer Reihe von Wasserlachen, wie Herr d'Escayrac annimmt.

Das Wort „Djonkor" ist keineswegs ein Adjektiv, ein Beiname, sondern ein Substantiv, welches in der Dinka-Sprache „Bohne" bedeutet; ich habe niemals von einem Stamme dieses Namens sprechen hören. Das Wort „Djenakher", welches Herr d'Escayrac anführt, könnte auch der Plural von „Djenke" oder „Djengue" sein, wie die Araber die Neger am rechten Ufer des Wadi nennen. Das Wort bedeutet nicht mehr „heidnisch" als die Wörter Dinka, Schilluk, Nosrani oder Nasarini, welche die Fanatiker Afrika's oft verbinden mit den Beinamen Kafirs, ungläubige Madjusi und Abu Genub.

Ich bin erstaunt, dass Herr d'Escayrac, der doch im Sudan war, wo man die Lage von Dar Benda so genau kennt, dieses grosse Land in dem See Nam Aith konnte aufgehen lassen, der doch nicht einmal den zwanzigsten Theil davon einschliessen könnte und an dessen Ufern ich nur arme Fischer von den Stämmen der Nuehr und Afut antraf. Der untrügliche Scheikh Ibrahim hätte ihn belehren sollen, dass dieses Dar Benda in Südwesten und nicht in Südosten von Darfur liegt und dass Ronga oder Rogna (Roña), Sylla (Sila) und Dadjo Theile davon sind.

Dar Benda ist durchschnitten von fliessenden und stehenden Gewässern, an denen aufrecht wie eine Tanne und, wie man sagt, bis zu einer Höhe von 30 bis 40 Ellen der famose Gambo sich erhebt, ein Baum, von dem man grossen Nutzen ziehen könnte. Die Kerne seiner Frucht gleichen ganz den Birnenkernen und werden in Kordofan und Kairo sehr geschätzt, sie gelten hier für ein sehr kräftiges Stomachicum und Aphrodisiacum und ihre Verehrer vermischen ihren Kaffee damit.

Ich will noch hinzufügen, dass der untere Fluss oder See Nam eben so wenig den Kuan aufnimmt, als der südliche Zufluss den dreiarmigen Niebor bei Tabac. Der einzige Fluss, der sich in den Wadi der Araber ergiesst, ist der Lolla, aber ein wenig mehr östlich, als ich es auf meiner Karte (in „Le Nil Blanc et le Soudan") mit einem Fragezeichen bei dem Namen Bahr Derou bemerkt habe.

Scheikh Ibrahim befindet sich gegenwärtig in Kordofan, wo er gegen Jeden, der es hören will, damit prahlt, dass er im Wagen Sr. H. des Vicekönigs durch Kairo gerollt sei und dass Se. H. Halim Pascha, der neue Generalgouverneur des Sudan, sich verpflichtet habe, ihm monatlich 25 Beutel zu schicken; er würde sie gern für die Hälfte gegen baar verkaufen, — aber die Leute von Obeid, weniger leichtgläubig als sein Freund von Kairo, machen sich über seine Prahlereien lustig.

Es ist beinahe erwiesen, dass der Lauf des Sobat fast ganz so ist, wie ich denselben gezeichnet habe. Alle seine Zuflüsse von Osten sind nur Regenbäche, die nach der Regenzeit trocken bleiben. Ein Malteser, Andrea Debono, hat diese traurige Erfahrung gemacht, als er vor 2 Jahren genöthigt war, während der ganzen trockenen Jahreszeit mit seinem Fahrzeug dort zu bleiben, unaufhörlich den Angriffen der Uferbewohner ausgesetzt. Derselbe kann auch die Existenz der Hauptstämme bestätigen, die ich auf meiner Karte bis zu den Berry unter dem 4° N. Br. aufgeführt habe.

Während meiner langen Abwesenheit wendeten meine Conkurrenten jede Art von heimlichen Kunstgriffen, Intriguen und Verleumdungen an, theils um meine Freunde von mir zu entfremden, theils um die in meinen Diensten stehenden Leuten mir abspenstig zu machen und zu bestechen; ja man ging sogar so weit, ihnen in Briefen und mündlich die Versicherung meines Todes zu geben, um sie durch die Gewissheit der Straflosigkeit zur Untreue zu verleiten.

Ich schliesse dieses Résumé mit einigen neuen Angaben über die Schilluk, die mir ein Verwandter des regierenden Königs mitgetheilt hat.

Diese Nation besteht aus 5 Stämmen, die um die 3 Hauptzuflüsse des wahren Nil vertheilt wohnen. Der bedeutendste ist der, welcher das Königreich dieses Namens am linken Ufer zwischen der Mündung des Keylak und der Türkischen Grenze bildet. Dieser Stamm übt über die anderen eine unbestrittene Oberherrlichkeit aus, die um so stärker ist, da die Regierung in den Händen eines echten Nachkommen des Niekam sich befindet, ihres Stammvaters, den sie als einen Gott verehren. Wenn ein Dinka einem Schilluk etwas Schmeichelhaftes sagen will, nennt er ihn „Sohn Niekam's".

Dieser Niekam stammt von den Ufern des westlichen Zuflusses oder Keylak, seine Mutter hiess Niekaia. Er hatte 5 Söhne, welche die Stammväter der 5 Stämme wurden.

Dimo, der zweite Sohn, ist der Stammvater der Djur, die wir zwischen dem 5° und 6° N. Br. antrafen und die sich bis zu den Ufern des Lolla ausdehnen.

Duadi, der dritte, Stammvater der Tur an der Krümmung Relaba oder Ugul.

Von dem vierten stammen die Bhor, die zwischen dem 7° und 5° N. Br. am Kyr oder dem südlichen Zufluss wohnen.

Aniak, der jüngste, ist der Vater des Stammes, der diesen Namen trägt und an den Ufern des Sobat in der Nähe der Berry sitzt.

Der älteste, Duen Niekam, gründete das Königreich der Schilluk. Von diesem stammt Niedok, ihr gegenwärtiger König, Sohn des Godi und Bruder des Auin, dem er in der Regierung folgte. Auin war ein Bruder von Akauat, der grausam und kriegerisch sein Volk durch Plün-

derung der Dinka, der Nuehr und Sennarier bereicherte, gegen die er fortwährend Krieg führte; er wurde durch seine eigenen Leute getödtet. Gefolgt war er in der Regierung seinem Bruder Anieno, dem Sohne von Yar, der wiederum der Sohn des Duen Niekam war.

Diese Reihenfolge von Königen ist Alles, was die Tradition von der Geschichte der Schilluk aufbewahrt hat. Nimmt man 20 Regierungsjahre für jeden Fürsten an, so würde sich ihr Ursprung nur auf 140 bis 150 Jahre zurückführen lassen.

Die Schilluk schwören unter sich nur beim Niekam und von allen ihren Schwurformeln ist diese die einzige, auf die man sich einigermaassen verlassen kann. Der Niekam hat beinahe in jedem Dorfe einen Tempel oder ein Haus, er besitzt selbst ganze Dörfer, die dann von einer privilegirten Kaste, einer Art geistlichen Adels, bewohnt werden, die in grossem Ansehen steht und sich jeder Art von Vorrecht erfreut; sie erhält einen Theil aller Beute, die an Fremden oder Feinden gemacht wird. Niemand wird es jemals wagen, sich an ihren Kühen zu vergreifen, sei es auch nur, um sie zu melken. Die Reichthümer des Königs werden im Stadtviertel des Niekam in Denab verborgen gehalten und bestehen hauptsächlich in Elfenbein, dessen Monopol er für sich reservirt hat. Der König ermangelte auch nicht, die Waffen von 6 Soldaten, welche die Schilluk in der Nähe des Ägyptischen Lagers am Sobat überfallen und getödtet hatten, dem Niekam zu weihen. Er liess dieselben in einer Kapelle deponiren und opferte einen Ochsen, eine Ziege und einen weissen Hahn, deren Blut er über die Waffen und das Holzwerk ausgoss, während er den Beistand seines Ahnherrn anrief und schwur, die Türken zu vernichten. Als ich im Laufe des Juni dieses Land durchreiste, rüstete sich Jedermann zu einem Angriff auf das Lager, zu dessen Ausführung man von einer stürmischen Nacht Nutzen ziehen wollte, in der Hoffnung, dass im Regen die Feuerwaffen der Feinde versagen würden.

Niekam erscheint auch bisweilen unter einem Baume und zwar in verschiedenen Gestalten, bald als Vogel, bald als Schlange oder Eidechse, ja selbst unter der Gestalt eines Kindes. Von dieser Zeit an wird der Baum für heilig gehalten, man opfert unter ihm und behängt ihn mit Glasperlen und Stücken Zeug; schlägt eine Wahrsagerin unter demselben ihren Sitz auf, so geht man hin, um sie über seine Angelegenheiten um Rath zu fragen. Einst hatten die Türken einen solchen seit langer Zeit geheiligten Baum, ohne es zu wissen, umgehauen. Die Schilluk betrachteten es als ein grosses Unglück, zogen in Prozession dahin, um einen Ochsen daselbst zu opfern, und erfüllten die Luft mit Wehklagen, um ihre Gottheit zu versöhnen; auch weigerten sie sich mehrere Tage lang, Provisionen nach dem Lager zu bringen.

Die Schilluk haben ausserdem noch eine Art Kultus der Sonne und des Nil; beide besitzen in dem Dorfe Uao Kühe, die ihnen geheiligt sind, und die Sorge über diese Heerden ist alten Wahrsagerinnen, Duendam genannt, anvertraut; diese allein können sie auch nur melken, denn ein gewöhnliches Weltkind würde statt Milch Blut erhalten. Ein Theil dieser Kühe war früher im Nil verborgen und ist aus demselben mit zarten Netzen hervorgezogen worden; die Flussgötter des Nil hüten ihre Heerden seitdem so sorgsam, dass man gar kein Geräusch vernimmt; während der Nacht schlagen die Geister Pfähle ein, um ihre Kühe daran zu binden; sie selbst gehen in den Fluss oder steigen daraus hervor, so oft man Nebel auf demselben bemerkt. — Diess sind einige Hauptzüge aus der Glaubenslehre und dem Aberglauben der Schilluk.

Die fortwährenden Angriffe dieses Volkes, die theils gegen das Lager am Sobat, theils gegen die Fahrzeuge gerichtet sind, welche die Ströme des Landes befahren, versetzen das Gouvernement in die Alternative, entweder ihre militärischen Posten und die Beschützung des Handels auf dem Weissen Flusse aufzugeben, oder eine eklatante Rache an diesen Wilden zu üben. Einige tausend Soldaten, die unvermuthet zu Wasser ankämen, würden hinreichen, um ihre Hauptstadt Denab zu zerstören, und wenn der König und einige Glieder seiner Familie getödtet oder gefangen genommen wären, würden die Schilluk aufhören, eine geschlossene Nation zu bilden. Ihre Schätze würden die Kriegskosten decken. Gegen das Versprechen, das erbeutete Vieh mit ihnen zu theilen, würde man in den Araber-Stämmen mächtige Bundesgenossen finden, mit deren Hülfe man diese ewigen Ruhestörer auf immer zerstreuen könnte. Von den Südgrenzen der Schilluk würde man in 6 bis 7 Tagereisen zu Schiffe zu den an Darfur tributpflichtigen Völkerschaften, den Risekat und Berguit, gelangen und von da in 5 Tagen nach der Hauptstadt dieses Königreichs selbst.

Meteorologisches Tagebuch.

Datum.	Bei Sonnenaufgang.	1 Uhr Nachmittags.	4 Uhr Nachmittags.	Windrichtung u. s. w.
1856 Febr.				1. Auf dem Nam Aith.
1.	15 °R.	24 °R.	25 °R.	Nordwind.
2.	15½	24½	26	Desgl.
3.	16	25	24½	Schwacher Nordwind.
4.	15½	23½	26	Nordwind.
5.	17	25	26	Desgl.
6.	16½	24	25	Desgl. schwach.
7.	17	25	25	Desgl. schwach.
8.	18	26	27	Desgl.
9.	17½	25	26	Desgl. stark bis Mittag.
10.	18	26	26½	Desgl. desgl.
11.	19	26	27	Desgl. desgl.
12.	18	25	26	Desgl.
13.	16	26	27	Desgl.
14.	19	27	27½	Desgl.
15.	18	25	26	Desgl. schwach.
16.	17	26	26	Desgl. desgl.
17.	19	27	28	Windstille.
18.	17	25	26	Desgl.
19.	18	25	26	Desgl.
20.	19	27	27½	Des Morg. Nordwind, Nachm. Windstille.
21.	20	24½	26	Windstille, Himmel bewölkt.
22.	19	28	29	Nordostwind.
23.	19	28	28	Ostwind.
24.	21½	28½	28½	Nordwind.
25.	19½	27	27	Ostwind.
26.	19½	28½	29	Starker Nordostwind.
27.	23	27	28	Windstille.
28.	21½	28	28½	Nordwind.
29.	22	27	27	Bewölkt, Windstille.

Datum.	Bei Sonnen-aufgang.	1 Uhr Nach-mittags.	4 Uhr Nach-mittags.	Windrichtung u. s. w.
März				
1.	21 ° R.	26½ ° R	27½ ° R	Windstille, bewölkt.
2.	21	26	28	Schwacher Nordostwind.
3.	21	27	28	Sturm von Ost, etwas Regen.
4.	23	27	29	Ostwind.
5.	22½	29	30	Südwind.
6.	22	29	29	Ostwind, bewölkt, des Nachts Gewitter.
7.	21	28	28	Nordwind.
8.	21	29	28	Nordwind, später Nordost.
9.	21	28	28½	Nordwind.
10.	21	30	30	Ostwind.
11.	21	30½	31	Windstille, bewölkt.
12.	22½	28	29	Desgl. desgl.
13.	21	29	30	Schwacher Nordwind.
14.	21	28	28½	Nordwind.
15.	21	27	28	Nordwind, helles Wetter.
16.	20	27	27½	West-, dann Südwind, des Abends Regen.
17.	21	27	27	Windstille, Nachm. Ostwind, Ab. Regen.
18.	22	22½	25½	Trübes Wetter, feucht, schwach. Ostwind.
19.	20½	24½	21½	Des Morgens Windstille, Nachmittags Gewitter, Regen.
20.	20	25	25	Stilles, trübes Wetter.
21.	21	27	27½	Trübes Wetter, Windstille, regnerisch.
22.	20	26	27	Schwacher Südwind, Windstille, heiter.
23.	22	26	28	Trübes Wetter, Windstille.
24.	21½	28	28	Schwacher Nordwind.
25.	21	28½	28	Schwacher Nordwind, helles Wetter.
26.	17½	28	28	Nordwind, schönes Wetter.
27.	20	27¾	28	Schwacher Nordwind.
28.	20	28	28½	Desgl.
29.	21	29	30	Nordwind.
30.	21	27	29½	Desgl., Nachmittags Südwind.
31.	20	28	29	Trübes Wetter, Nachmittags drohendes Gewitter.
April				
1.	23 ° R	29½ ° R	30 ° R.	Ostwind, des Nachts Gewitter.
2.	20	26	26	Desgl., trübes Wetter, feuchte Luft.
3.	19	28	29	Windstille.
4.	19½	30	30	Regen, des Morgens Ostwind.
5.	20	25½	26	Südwind, trübes Wetter.
6.	20½	27	26½	Nebel, Nachmittags Nordwind.
7.	18½	28	28	Leichter Nordwind.
8.	20	28	29	Gewitterschwüle.
9.	21	27½	28	Ostwind, Regenschauer.
10.	21	28	29	Windstille, des Abends schwacher Wind.
11.	22	27	27	Nachmitt. Regenschauer, Sturm aus Ost.
12.	27	27½	28	Windstille, trübes Wetter, des Abends droht ein Gewitter.
13.	20	27	28	Nordwind.
14.	20	28	28	Desgl.
15.	20	27½	28	Südwind.
16.	22	27½	29½	Nordwind.
17.	22	28½	28¾	Desgl.
18.	20	28½	29½	Windstille.
19.	21	27	27	Windstille, Nachmittags Südwind.
20.	20	27½	28	Südwind.
21.	21	28	28	Desgl.
22.	21	29½	30½	Nordwind.
23.	21	27	27½	Desgl.
24.	21	27½	27	Südwind.
25.	22	27	27	Abends Gewitter, es regnet die ganze Nacht hindurch.
26.	20	24	25	Trübes Wetter, regnerisch, frischer Südwind.
27.	20	26	26	Trübes Wetter, Südwind.
28.	20	28	29	Des Morgens Windstille, ein Gewitter aus Ost im Anzug.
29.	20	28	28	Gewitter aus Ost, starker Regen und Wind des Nachts.
30.	20	26	27	Des Morgens nebelig, des Abends still und heiter.
Mai				
1.	20 ° R	26 ° R.	26 ° R.	Trübes Wetter.
2.	20	26	26	Nachmittags etwas Regen.
3.	20	28	28	Um 5 Uhr Nachmittags Regen.
4.	20	25	20	Um 2 Uhr Gewitter.
5.	20	25	23	Des Morgens Nebel, des Nachm. Regen.
6.	20	26	26	Nebelig.
7.	20	26½	26	Südwind.
8.	20	27	28	Des Abends Gewitter.
9.	20	26½	20	Gewitter.
10.	20	24	25	Regen.
11.	19½	27	28	Windstille.
12.	20½	25½	27	Nordwind.
13.	21	24¾	24	Des Morgens etwas Regen, trübes Wetter.
14.	20	26½	26	Trübes Wetter, Südwind.
15.	21	26	26	Schönes Wetter, Südwind.
16.	19	23½	25	Regen.
17.	20	26	27	Schönes Wetter, frischer Südwind.
18.	20	26	23	Schönes Wetter, Südwind.
19.	19½	25½	26	Südwind, Regen, Abends starker Wind.
20.	20	26	26½	Schönes Wetter, Südwind.
21.	21	27½	23½	Desgl. desgl.
22.	20	25	24	Gewitter von Ost.
23.	20	24½	23	Sturm von West, etwas Regen.
24.	19½	24	27	Es droht ein Gewitter, starker Ostwind.
25.	19¾	26	27	Etwas Regen.
26.	21	26¾	27	Schönes Wetter.
27.	20	26	24	Desgl.
28.	20¾	25½	23	Heftiger Sturm aus Ost.
29.	20	25½	26	Sturm aus West.
30.	21	26¾	24	Südsüdostwind, Nachmittags Regen.
31.	20½	26	28	Veränderlicher Wind.
Juni				
1.	20¾ ° R.	24 ° R.	22½ ° R	Regen und starker Ostwind.
2.	19½	25	25	Schönes Wetter, Südwind.
3.	19½	25	23	Nachmittags Regen.

2. Auf dem Bahr el Abiad im Lande der Schilluk.

1856				
Juni				
4.	19½ ° R.	23 ° R.	24 ° R.	Schönes Wetter, Südwind.
5.	20	27½	25	Nachmittags Regen.
6.	20	27	21	Um 3 Uhr Nachmittags Gewitter.
7.	20	26	25	Schönes Wetter, Südwind.
8.	20	25	19¾	Nachmitt. u. die Nacht hindurch Regen.
9.	18½	23½	24	Schönes Wetter.
10.	20	25	25	Einen Theil der Nacht hindurch Regen und Wind.
11.	20	24½	25	Schönes Wetter, Südwind.
12.	20	26½		

Vokabularien der Dinka-, Nuehr- und Schilluk-Sprachen.

Französisch.	Dinka.	Nuehr.	Schilluk.
		A.	
abandonner	fal	fial	theicht
abeille	keidj	touâr	keith
abominable	araidj	tol	—
abondance	adit ajam	ouan ouai	—
abonder	yekodj	chariel thiou	—
aboyer	djean (chieu) ablo (aboie)	djean goei	gogo guaia
absent	aliou	it ché til	—
accompagner	thiat kotou (nous marchons ensemble)	garaodé	—
accuser	nadia charoum	—	—
acheter	—	—	angnioa
achever	tol	et chamtou	—
j'ai achevé	ai to	—	—
adieu	nioké cadon (maison)	djema rodou	yenout
adversaire	deoater	dien â	—
affliger	—	—	egouta
aimable	afiat	djegor	—
aimer	ainamat	mai madé	marek
ainsi	chi cadon	îtbial	ghim
air	—	—	mâl
aliment	bai ebangoumé	djonber miedna	—
allons ensemble (nous n'allons pas là à cause de l'ennemi)	dierot dienko odater o adi	tchul dien	—
ami	mât	domâr	—
ancien	ketâr	djoukour	—
appeler	bâ	djonber	ebî
appetit	ehiôk	bonot	—
apporter	tâbo	ienonnn è	—
apprendre	niekéran	—	—
après	yoké yékay	tchoun	—
arabe	bonin	bougn	bonia
arbre	tim ror	diât	yat
arme, lance	tôn	mout	tan
arracher	—	—	fodé
arranger	—	—	thiagué
arrêter	catohé	—	thiougné
arriver	—	—	yebi
assez	lopek	lou rô	ouéi
aube du jour	miâk	—	—
augmenter	guemedan	djeréba	—
aujourd'hui	kola	djouauné	—
autant	tôkit	bidni	—
autre	—	—	ouar
autruche	oût	tchalouit	oudo
avant	latuenn	adjouer niam	—
avant-hier	ouêmia toui	ban ouen ronn	—
avec	thiat kouto. ethok. thiat	diellat rodè	ario
aveugle	echor	j chor	—
avoir	—	—	—
il y en a	ano	chi dlennaaouann	liet
y a-t-il des dents	toun â kon	—	—
		B.	
baigner	louak	iouû fok	kodja
balayer	ouaidfiu	—	—
barbe	nok	tchol tík	tik
barbier	moutanok	—	tiet
bateau	abin	di dji benn	yaiie
bâton	toidj	djie todjé	tot
battre	youp au	yodé	—
beau	—	—	doth
beaucoup	edou ith	djon an gué	guir
bétail	ouenn	yan	ouin
beurre	miok	liet	tchoé
bien	—	—	doé
bierre	moh	kon	maga
blanc	ognerr	boé boé	magamet
blessé	afok	bouot	kainiet
blessure	tetok	tchollé bouot	—
bleu	—	—	lodja
boeuf	biedj	djon ê né	roat
boire	doka	djou mat mê	—
boiteux	—	—	télélak
bon marché	yo ankale kan	—	—
bonnet rouge	—	—	ama rouann
boue	—	—	loba
boyau	chin	—	tchen
bras	rak	ouak	—
bracelet	—	—	talai
briser	temm	bèret	—
brouillard	louot	baoué	din
		C.	
cabane	ot	ot	—
cacher	etian fianne	etai ni rodou	ya kan
cadeau	—	—	modj
caillou	kour	emm	—
canal	niea	ouán	—
cassé	edonaa	touak	tor
casserolle	—	—	dadj
cendre	—	—	bourr
cerveau	—	—	niet
chameau	—	—	amala
changer	—	—	ouil
j'ai changé	—	—	aouara
nous avons changé	—	—	ô ouil
chant	catétok	—	—
chanter	akot	kedit	nia ouara
j'ai chanté	—	—	nia ouar
nous avons chanté	—	—	ô ahiou
chat	niau	naau	—
chaud	—	—	liess
chavirer	fogrot	djérí do dé	lei logué
chemin	koerr	dounp	—
cher	—	—	djamé guênia
chercher	lakat finn	kenna aouâna	—
cheval	—	—	kien
chèvre	—	—	diel
chien	—	—	gonot
cire	kaith	—	—
cloche	—	—	okot
cochon	—	—	kouno
colère	fiau tau	chillo douân	—
combattre	—	—	oniati
j'ai combattu	—	—	anaga
combien	yedé	djemadié ô	arian
compte	—	—	ouô
coq	adict	terr	—
côte	—	—	nii da
coton	alat	—	—
cou	yet	ouot	mouto
coucher	toth	toiné	bouti
coudre	—	—	ouil
j'ai cousu	—	—	a ouila
couper	têm	you témé	—
j'ai coupé	ait cha tem	djou dja têm	—
court	—	—	djalchiet
couteau	lemm	ouom	—
creuser	ouad fin	djou ted moun	—
crier	anékiou	chiran oué	—
crocodile	niau	niau	nian
cru	atot	chikera touât	—
cueillir	matéit	dji dol gué	—
cuire	mfop	toudel	dêl
cuit	—	—	tâl
j'ai cuit	—	—	â sâla

D.

Französisch.	Dinka.	Nuehr.	Schilluk.
dans	—	—	katonat
danser	chiau o	dousse	yachou
nous avons dansé	—	—	onotchou
datte	—	—	tau
déchirer	cherokoal	itherokoal	—
dehors	—	—	pāl
déjeuner	diaguetok	—	—
demain	—	—	douké
demander	oi benn	yebenn	yatbeto
j'ai demandé	—	—	akala
demeurer	niouth	ni niouré	uofigfig
j'ai demeuré	—	—	ouo béda poidj
demi	beoth	tcha konié	liébé
démon	—	—	aneka
dents	—	—	ledja
derrière	thienn	rana djoga	kéditchiau
dessous	diu	moun	pindj
dessus	mialll	fouor	mât
détacher (la corde)	dok	raudoet	gou ouno
devant	touenn	mial demm	ban
dieu	—	—	niékama
dîner	—	—	tcham
j'ai dîné	—	—	ya tcham
disette	—	—	keidj
disputa	—	—	oudj da dau
diviser	temko	chibâna ben er	—
doigt	tchin	tet	—
domestique	aaut	djon dé	—
dormir	niso	chibatoith	—
douleur	otok	romkell	—
drogman	am eguel	vial djour itiar	—
droit	tchumga	iouâné	—
dromadaire	—	—	amala
dur	ariel	boumé	djaltek

E.

Französisch.	Dinka.	Nuehr.	Schilluk.
eau	fiou	toth	fio
échauffer	achi touëth	icthedjak	iam ouâl
je me suis échauffé	—	—	à aouâla
éclairer	bimaith	loun lo madj	kodja
écorcher	yau	idjan ian	—
écouter	pin	ellem gué	yelim
j'ai écouté	epin	—	yalim
égal	—	—	fer ben
éléphant	akau	gouar	liet
éloigner	laghia	djouer	—
embrasser	thim thim	imadiat	—
emmener	tobo	di toué né	yelak
j'ai emmené	—	—	akala
empêcher	dou ba benn	monol benn	—
j'ai empêché	dou bé benn	—	—
enceinte	aliat	morouet	yath
encore	—	—	douad adak
enfant	met	gât	nia niel tin
enflé	têtak	tchi fot	guenân koda
ennemi	—	—	djouri yekoudj
ensemble	kit kitok	djoufar gué	kedou bêno
enterrer	eliou (mettre) aifen (en terre)	étêné	koé tin
nous avons enterré	—	—	akona
entrer	bâ	iou ouer ouat	biou, binou (ici)
nous sommes entré	—	—	ouo kede
envoyer	aié tod	iouère	—
épaule	kedt	—	oué tok
épi	—	—	godji
esclave	lim	ouer tchem dou	
est	—	—	lôka
estomac	iaith	djiath	kau
éteindre	taliou, tomaliou	kodjinak	odjé
nous avons éteint	—	—	ô odjé
étroit	—	—	idjé tuit
eux	—	—	tin akédé

F.

Französisch.	Dinka.	Nuehr.	Schilluk.
face	niên	tchol ouon	djiné
fâché	ediou	iche djiou	—
faible	enol	che nouen	don éguala
faim	chiok	bouot	—
j'ai faim	endje roé	—	nidokudj
faire	loé kedan	laté doun dau	—
fange	thiop	rienné	—
farine	aouaith	bitchdl	bour
fatigue	—	—	afit
fatigué	athiétéam	ichêtiam	fadot
faux	aloueth	eadjé ô	—
femme	tèk	ichek	dâko
fer	ouêf	yet	niena
fermer	thiok tok	djellen né djé	—
feu	maïth	non no maïth	—
feuille	tim ith	—	—
fèves	djoukor	piréguí	—
ficelle	ouien	dêp	—
fidèle	mal	rom	—
fièvre	djouau	djouaí	—
fille	niâ	diout	nianédjour
fillette	thiol	djontcholé	kora
fils	dok	padou	nouâda
fin	—	—	maïth
flamme	maïth	—	—
fleuve	ouer	—	—
forgeron	lât	bel	bâda
fourmi	—	—	okoil
frapper	youb	yote	goth
j'ai frappé	—	—	oué
frère	ouan mât	ide mar	oumia
froid	ouèr	poth	ronda
fuir	—	—	régualé
j'ai fui	—	—	akédi
fumée	rauniop tak	—	don mo
fumer	col	tchol, tol	—
fusil (inconnu)	maïth (feu)	maïth	tuit

G.

Französisch.	Dinka.	Nuehr.	Schilluk.
gain	—	—	aí ti djami
garçon	—	—	ouadi
garde	rantit	ramédit	ekora
prend garde	niaie karai noun	—	—
gâter	—	—	ator
j'ai gâté	—	—	aré nia
genou	mial	moual	—
gens	—	—	têra
gomme	adok	touok	—
grain	nieneraб	ouam bel	ouan bila
grand	mouendit bar	ramé ber	djaldo
gras	—	—	yal tchoé
gros	—	—	mêté duom
guérir	chiam oual	ou tan okour	—
guerre	ton ten abo	tcha ninié	té da niaka
guide	mon ékuerr	modouok	—

H.

Französisch.	Dinka.	Nuehr.	Schilluk.
habillé	—	—	erouki
je me suis habillé	—	—	arrouka
hache	jep	djo	doro
haricot	akouèn	maouel	—
haut	—	—	bar
herbe	—	—	loum
hier	—	—	atouak
hippopotame	rau	rau	tur
homme	moth	out	djalla
hors	—	—	fal

Französisch.	Dinka.	Nuehr.	Schilluk.
hôte	—	—	djal ouel
hurlar	—	—	youga
hyène	an oué	iak	oussouenn
		I.	
ici	éténa	uoné	kamin
il (lui)	—	—	enan
île	tour	rom ier	moncha
informé (je me suis)	—	—	a kieda
injure	—	—	yayal
injuste	afê koth	—	—
ivoire	añok	gonour	yela
ivre	adjonit	djonanè	ouid maga
		J.	
jadis	—	—	kake douom
jamais	—	—	bagal
jambe	derr	ter	thiollé
jarre	—	—	dal
jaune	atit	kira bol	—
jeter	—	—	taïfin
j'ai jeté	—	—	a tsiafin
jeu	—	—	étaka
jeune	—	—	tin
joie	fion meat	loi detet	—
joli	—	—	doth
joue	guém	—	fini
jour	akol	tchan	tchan
jurer	—	—	ya gonia
j'ai juré	—	—	va lama
juste	amen fiat	—	kofi doth
		L.	
là	—	—	kan ichéné
lac	—	—	loï
laid	maraith	tol	radj
laisser	fal	—	bui
j'ai laissé	—	—	a ouia
nous avons laissé	—	—	a ouia kédé
lait	chak	chak	châk
lance	tonn	tout	ton
langage	—	—	kuok
langue	—	—	lèbi
large	—	—	mêdi douam
laver	andjelak	cha fouk	lagui
j'ai lavé	—	—	ral luoga
lécher	—	—	nan
j'ai léché	—	—	a naga
léger	—	—	ré yot
lequal	—	—	in né mêni
leur	—	—	miné guiguen
lever	tok	—	—
lève toi	—	—	dos mal
je me suis levé	—	—	ya duot
lieu	—	—	kadan inné
lion	kor	djokoui	ouô
loin	—	—	kaï laoué
de loin	—	—	laoué
long	—	—	bar
louer	atiok	ichcké	—
lourd	—	—	djal fek
		M.	
maçon	athêdjik	—	—
maigre	—	—	dana guala
main	tchin	rioup	tchini
maintenant	—	—	tchanau
maïs (dourah)	—	—	biel
maison	ot	chalo ot	ouot
mal	—	—	rêlet
malade	—	—	ida djouof
mâle	moth	out kor	djalla

Französisch.	Dinka.	Nuehr.	Schilluk.
mammelle	tu	tin	—
manger	châm	itchiamo	itchamm
j'ai mangé	—	—	a tchama
marche	tok	mokê	katabébour
marcher	—	—	yakédé
j'ai marché	—	—	yakédé
marmite	ton	dür	païth
matin, de bonne heure	—	—	ka moual
mauvais	—	—	radj
méchant	aradji	—	—
menteur	—	—	yaldô
tu as menti	—	—	dâ aouâ
menton	—	—	tégul
merci	—	—	kua fi doth
mère	ama	ia maré	—
messager	athié todj	iétoiné	you gor
mettre	tau pindj	etoï né	chilin
j'ai mis	—	—	a chilatin
midi	kole guela tuenn	ouané	bora
miel	keïth	touâr	kith
mince	—	—	pot
minuit	penethié dik	—	fu nia ouar
moi	ienké	djenéni	yerme
moins	—	—	fi nak
mois	faë	fuê	—
moitié, partage	ethiété kedj	—	a fau ê
mon	—	—	mené guiâ
montagne	kour	peu	kédé
mordre	—	—	kadjé
j'ai mordu	—	—	a kadja
mort	alhtto	chelou	atou
mou	ékédi	djoukodjé	—
mouche	—	—	louan gua
mouiller	aouidj	itcholé	ya bel
j'ai mouillé	—	—	a bela
il a mouillé	—	—	a bela kéfit
		N.	
nacelle	abel	riè	yaye
nager	—	—	ekuanga
j'ai nagé	—	—	ya kuan
narrer	okadjam	irouadjé	ya kolea
négociant	—	—	ya ouelok
net	—	—	tarr
nettoyer	gok	ietodé	alloga
j'ai nettoyé	—	—	a knodja
neuf	—	—	guè nien
nez	oum	maoum	om
noir	achol	mathiar	daméladja
non	anedjaiř	ouanné	ya béda
notre	—	—	dia
nous	ouok	i ouâné	—
nouvelle	—	—	kobakal
nu	achien, bion thien	itel guar, bou niora	rèblao
nuit	ouako	dia ouar	ouar
		O.	
obligé, j'ai été forcé	chia djiol nieman	djemaiar	ya maiô
obscurité	ouako	—	—
oeil	nien	ouon	ouan
oeuf	touôn	tout	mâni
oie	lui lul	touot	atedo
oignon	—	—	alanka
oiseau	dit	medit	ounia
ombre	tieptiep	tale tiep	tefa
or (cuivre)	mêlan	tolé lan	—
oreille	ith	yd	yet
orient	taok	tola ter	—
os	youôm	ram	chaga
où	ya lotenn	djou anné	oiau kona

Französisch.	Dinka.	Nuehr.	Schilluk.
oublié	—	—	ya koaua chéné
ouest	ogue diallo kouien	—	ouen thion
oui	kaya (makan)	uella	guéué
ouïr	—	—	—
j'ai oui, j'entends	—	—	ya lema, ya lin
outre	—	—	atef
ouvert	achelao	ouanué	—
j'ai ouvert	—	—	a fada
ouvrer	tuer tok	illa bé	fédoga
P.			
pain	—	—	kouenu
par	you allé	itchallok	—
par ici	baie tané	berouanna	ya bi diek
pardonner	achefot	icheken	aouia
j'ai pardonné	—	—	kade dienu
paresseux	dout	yeuné	reidj
parler	ajamé	i rouaidj ué	yebi
j'ai parlé	—	—	ya koba
part, portion	athiateck	ichadak	—
partage (je)	—	—	ya fan é
nous avons partagé	—	—	afan à
partir	—	—	—
nous sommes partis	—	—	okédi
ils sont partis	—	—	a tiaté
passage	—	—	yo
passer	tèk	daké	yakédé
nous avons passé	—	—	yakédé
pauvre	mien kouain	tchatil	ton ouachan
paye	—	—	ouèkégué
perdu	—	—	dule guàla
j'ai perdu	—	—	aleouendj
père	aouà	djoulla	—
pesant	atiak	ramethok	fèk
petit	dok	gat	ranatiu
pipe	toun	tougn	dak
pisser	alalaidj	ouaikon	—
plaie	adien ôt	tcheulour	kaieulet
pleurer	abiou	yelloul	yoma
j'ai pleuré	—	—	ya yom
ils ont pleuré	—	—	fidjiu é dem
plonger	actherou	tibonié	—
pluie	deu	uial	kàk
plus	aduith	djoun aué	fong
plusieurs	achelok kédé	thekou dialoué	—
point	aliou	—	bogou
poisson	reith	reith	rédja
poitrine	yau	djau	kau
porter	—	—	yekar
j'ai porté	—	—	akala
ils ont porté	—	—	atèré
poule	—	—	guiéna
pourquoi	rap	bel	—
prend (je)	—	—	yemagué
j'ai pris	—	—	amega
ils ont pris	—	—	atèré
près	achethiok	djafif	ouad ouau
pressé	—	—	edjano
prêt	—	—	yanem
prix	apekténé	yapek ouaué	kouaydjé
propre	actheguerr	boayé	doth
puits	iet	djau	yet
Q.			
quant?	ueu	djou uéné	iun méné
quart	tokro diak	tchau rout boguerr	guitia
querelle	achegom	tchau e djek	iniaka
nous avons fait querelle	—	—	ajaldau
queue	iol	djol	yek
qui?	ien à	ou nen là	—
quitte	—	—	oui kédé
quitté (j'ai)	—	—	aouian
R.			
raccommode (je)	—	—	ye guouagué
ramasser	athiouk mati	ditchau mat	—
rat	tchol	tchol okoun	yé dja
rebelle	—	—	oudj fék
reçu (nous avons)	—	—	akala
remède	—	—	bédaguak
remplir	tiau	you tiau a	—
répondre	adia dou inam	kole miau	ya kata bé gouia
revenu	—	—	adok
reviens	—	—	abi
rien	—	—	bi gui fin
il n'y a rien	—	—	bi gué fin
rivière	—	—	nam
rompre	ain dou kau	djok do toul	ator
nous avons rompu	—	—	atoré
rouge	—	—	kouara
S.			
sable	liet	liet	koudja
sabre	—	—	godjé
salaire	ouaiogué	ikel	—
sang	riam	riam	rama
sangsue	tchoaie	titchat	—
sauter	—	—	y far
nous avons sauté	—	—	ya far
ils ont sauté	—	—	areng
scorpion	—	—	yet
sec	arel	tchi boumé	yaltèt
sèche	—	—	assouok
secret	—	—	ouat
sel	—	—	laba
senti (j'ai)	—	—	au oua djea
séparé	—	—	afangua
nous avons séparé	—	—	ouàgue dengué
serpent	karaidj	djagué	fouol
servir	aloe	igo	—
seul	achiadé tok	dja laka rode	akiel
singe	—	—	kouno
soif	thial	i che roan ak	rodo
j'ai soif	—	—	ya nik rodo
soir	koltok	ichaukel	aguadjia
soldat	—	—	galmath
soleil	akol	motiau	—
sommeil	abé nim	batodj	innin
j'ai sommeil	—	—	niéna dak nin
sors (je)	—	—	ya kédé
sorti (nous sommes)	—	—	ya douet
souffle (je)	—	—	ya kobé
soufflé (nous avons)	—	—	a koda
souper	—	—	ya chama
sous	—	—	yakeda fin
souvent	nou auen	djou ran uéni	—
sud	—	—	ouam tcham
T.			
tabac	tab	tab	taba
taire, je tais	mim	dji bit né	yakoudi
tais-toi	—	—	yakoudi
taureau	—	—	roat
terre	—	—	piadj
tête	—	—	ouith
tirer	miti	djegau	—
toi	—	—	yau
toile	—	—	ougat
tort	inekorakok	itikadjout	—
tôt	—	—	mouol

Französisch.	Dinka.	Nuehr.	Schilluk.
toujours	—	—	katiauna
tout	—	—	gueben
traine (je)	—	—	ya ter
j'ai trainé	—	—	a têra
ils ont trainé	—	—	a pidj
traitre	ithiamgok	ibeitloidou	konaferidja
triste	—	—	egouta
trop	—	—	niénia
tron	—	—	bour
trouvé (j'ai)	—	—	ayoda
tuer	nak	naké	nagué
nous avons tué	—	—	a naga
ils ont tué	—	—	a kou fin
		U.	
usé	—	—	ya la raidj
		V.	
vache	ouen	yan	bian
veau	daau	daou	rodja
vendre, je vends	acthiroth	marouak	yaguto
nous avons vendu	—	—	iangéo
ils ont vendu	—	—	a ouila
vent	youm	djoum	yâma
ventre	yath	djadj	—
verse (je)	—	—	ya koen
nous avons versé	—	—	konoin fin
ils ont versé	—	—	akonoin
veux (je)	—	—	y dorata guim
viande	rin	rin	rinô
vide	—	—	yedj bigué fin
viens (je)	—	—	y bêna
nous sommes venus	—	—	obi
ils sont venus	—	—	an ouâne
vieux	—	—	den douan
ville, village	—	—	fonoda
vite	yerot	djeroi don	año
voilà	—	—	èna na
voler	thouerr	let	o faké
nous avons volé	—	—	a fau ouan
ils ont volé	—	—	a koualé
voleur	—	—	kon
vomir	—	—	inoaka
vous	—	—	têda
voyage	—	—	o ouêla
voyageur	kèn	djou à djal	ikàda
vrai	—	—	konopê doth

Zahlwörter.

Französisch.	Dinka.	Nuehr.	Schilluk.
1	tok	ramakel	akiel
2	ran	nè rau	ario
3	diak	diok	adek
4	ouân	ouân	an ouenn
5	deith	deith	abich
6	detemm	détem	abich tiel
7	daraau	bereau	abi rio
8	bat	bedak	abi dak
9	dounaun	douann	abi nonenn
10	tiârr	thiol ouêl	biera
11	—	—	fiera oui dekiel
12	—	—	fier oui rio
13	—	—	fier oui dedak
14	—	—	fier oui denouen
15	—	—	fier oui de bik
16	—	—	bir oui de kiel
17	—	—	bir oni de rio
18	—	—	bir oui de dak
19	—	—	bir oui denouen
20	térau	dje bro	fier ario
30	ter diak	dji bedok	fier adek
40	ter ouan	ter doun ouan	fier ou ouen
50	ter deith	djoul ei	fier abit
60	ter datemm	djonkour	fier abi kiel
70	ter daraau	taboran	fier abi rio
80	ter bat	ta be dak	fier abi dak
90	ter dounaun	ta doun ouan	fier abi ouen
100	bot	kour	fier
200	barau	ta bedon ouan	—
1000	— [1])	—	fier fier

[1]) Der Missionär A. Kaufmann, welcher volle drei Jahre am Weissen Fluss gelebt hat, giebt in seinem kürzlich erschienenen Buche „Das Gebiet des Weissen Flusses und dessen Bewohner" (Brixen 1861) einige Notizen über die Dinka-Sprache, welche zur Erläuterung des obigen Vokabulars hier am Platze sein möchten. Er sagt:

Die Sprache dieser Neger-Stämme ist eine ganz eigenthümliche. Die Worte derselben sind einsilbig, wie z. B. ran = Mensch, tik = Weib, duk = wiederkehren, lo = gehen, allein mit vielen Diphthongen und Triphthongen, wie moic = der Mann, Gemahl, kuac = der Tiger, uéi = der Hauch, Athem, nou = das Zeug. Diese Sprache entbehrt aller Zischlaute, wie s, sch, z, was wohl auch daher kommen mag, weil sich die Dinka, wie alle anderen Neger des Weissen Flusses, die vorderen Schneidezähne im Unterkiefer ausreissen und somit beinahe unfähig werden, Zischlaute auszusprechen. Eben so fehlen die Aspirationslaute, wie h und ch; dafür aber haben sie zwei Laute, welche unsere Europäischen Sprachen nicht gemein haben. So hat diese Sprache, und alle Sprachen nach Osten und Westen des Flusses, so viel wir kennen lernten, den Laut ng, wie er als Endlaut im Worte „Ding" vorkommt, und dieses sowohl am Anfang wie am Ende, z. B. ngai = befreien, erlösen, leng = die Trommel, nyang = das Krokodil, ngo! = nimm an! Ferner hat die Dinka-Sprache einen Kehllaut ähnlich dem Arabischen غ; wir bezeichnen ihn mit gh, z. B. ghen = ich, ghog = wir, ghok = Kühe, ghet = bis. tsch schreiben wir immer mit c, während dj gleich dsch ausgesprochen wird.

Die Hauptwörter dieser Sprache haben kein Geschlecht, keine Kasus, keinen Artikel und bei vielen ist einfache und vielfache Zahl gleich, man muss Alles nur aus der Zusammensetzung abnehmen. Doch findet sich wieder bei den Nennwörtern die Eigenthümlichkeit, dass bei Zusammenstellung mehrerer derselben und in Verbindung mit den zueignenden Fürwörtern der letzte Buchstabe geändert wird, und zwar in ein n oder ng. Z. B. ut heisst Haus, un-dia mein Haus; pai heisst Dorf, Land, pan-e-beng das Dorf des Häuptlings, pan-dia = meine Heimath, mein Vaterland; lec = Zahn, leng-cia = meine Zähne. Nur l, m, n, p, r bleiben unverändert. Auffallend ist die Veränderung, welche die Namen der Familienglieder in possessiver Bedeutung annehmen, z. B. mein Vater va, dein Vater ur, sein Vater un, unser Vater va-da, euer Vater ur-duen, ihr Vater un-den; eben so bei Mutter: meine Mutter ma, deine Mutter mor, seine Mutter mann, unsere Mutter ma-da, eure Mutter mor-dun, ihre Mutter mann-den.

Von Beiwörtern giebt es sehr wenige, denn die meisten derselben sind auch Zeitwörter. Es fehlt dabei wieder jede Änderung, selbst bei Vergleichungen. Das Beiwort steht immer nach dem Hauptworte: z. B. tim adid = ein grosser Baum, yen abi did = er wird gross werden, ran col = ein schwarzer Mensch, koic-gér = weisse Leute.

Bei den Zahlwörtern fehlen die Ordnungszahlen gänzlich, mit Ausnahme der Wörter der Erste und Letzte. Sie stehen nach dem Hauptworte und heissen: 1 tok, 2 rou, 3 dyak, 4 ungvan, 5 dyec, 6 detem, 7 derou, 8 bet, 9 deungvan, 10 tyer, 11 tyer ko tok, 12 tyer ko rou, 20 tyer rou, 30 tyer dyak, 100 tyer uyein, 1000 tyer buot, der Erste tueng, der Letzte cyeng.

Wie in allen Sprachen sind auch in der Dinka-Sprache die Fürwörter der schwierigste Theil. Die persönlichen sind: ghen oder an = ich, yin = du, yen = er, sie, ghog = wir, uek = ihr, kek = sie. Die Kasus der Fürwörter drücken sie durch Suffixe aus, die dem Zeitworte angehängt werden, welche sowohl im Dativ als Akkusativ gleich sind. Solche Suffixe sind: a mir, mich; i dir, dich; e ihm, ihn; a uns; o euch; ke sie. Z. B. yek heisst geben, yek-a = gieb mir oder uns, yek-e = gieb ihm u. s. w. Die zueignenden Fürwörter werden ebenfalls durch Suffixe ausgedrückt, und zwar:

Singular		Plural	
mein	= dia	meine	= cia
dein	= du	deine	= ku
sein / ihr	= de	seine / ihre	= ke
unser	= da	unsere	= kwa
euer	= dun / = duon	euere	= kun / kuon
ihr	= den	ihre	= ken

Z. B. rap-dia = mein Getreide, guop-du = dein Leib, buong-da = unser Kleid, ghok-cia = meine Kühe, nir-kwa = unsere Mädchen, bain-kun = euere Häuptlinge. „Es ist mein" heisst ye-ke-dia, „es ist dein" ye-ke-du u. s. w. Wie die Hauptwörter kein Geschlecht haben, so fehlt es natürlich auch bei den Fürwörtern.

Die Zeitwörter leiden je nach Zeit und Bedeutung eine Änderung, doch nur in den Vokalen, und selbe bleiben thätig und leidend meistens gleich. Die Dinka haben drei verschiedene Zeiten, sie unterscheiden bloss Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. In der gegenwärtigen setzen sie der Wurzel ein a vor, z. B. a-nin = er schläft, a-luoi = er arbeitet. Die vergangene und künftige Zeit zeigen sie durch ein Hülfszeitwort an, das in der vergangenen ci und in der künftigen bi oder ba lautet. Z. B. ba lo = ich werde gehen, wir werden gehen; yen aci duk = er ist zurückgekommen. Ist aber die Rede verneinend, so steht in der gegenwärtigen Zeit cye, in der vergangenen akel und in der künftigen ci-bi vor dem Zeitworte. Z. B. ghog akai dek = wir haben nicht getrunken, kek aci bi cam = sie werden nicht essen, cye ring = er läuft nicht.

Ferner war uns Deutschen sehr auffallend der Deutsche Satzbau in den einfachen Sätzen, z. B. ghen aci ring cam = ich habe Fleisch gegessen. In den zusammengesetzten Sätzen ist er jedoch etwas verschieden.

Um ein Muster dieser Sprache zu geben, so folge das Pater Noster, Ave Maria und Credo.

Pater Noster. — Va-da yin ato nyal, ghog atyédj, rin-ku abi ledj, pan-du abi ben, puon-du abi loi pin-ic acit nyal-ic. Yeka ghog mid-kwa akal atong-ghog; pal ghog kerac-da, acit ghog ya apal koic ci kerac loi eton ghog, ko dune pal bi ghog kvat ke-rac-ic, lonne ngai ghog eton ke-rac. Amen.

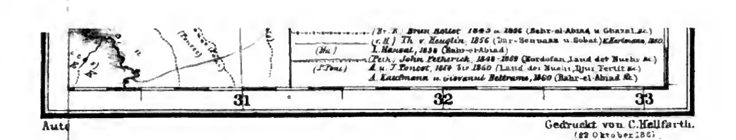
Ave Maria. — Maddo Maria, yin atyang nei Den-did akuryec. Den-did ke yin, yin acól angwéin dyar-ic eben, ko acol apuat ared dan yin-du Yesu. Maria afuat ared mann Den-did cor ton ghog arac yemane ko acol tou ghog. Amen.

Credo. — An agam eton Den-did un aleu eben aceng nyal ko pin, ko eton Yesu Krist man-de tok-rir beng-did-da; yen aci lyac eton nei Den-did, ko aci dyet eton Maria agér; yen aci rem, na Pilat e Ponti beng-did, yen aci pyat ager-kou, aci tou, ko aci tyok rung-ic. Yen aci yod pin-tar, ko acol call-ic yen aci rot-djot eton tou, ko yen aci yid nyal, ko arer eton cuée Den-did un aleu eben, ko ton tutui abi ben bi ting apuat ko bi ryop koic pir ko koic ci ton. An agam eton nei Den-did ko Ecclesia catolica apuat ared, koic puat eben mat-ic, kerac puol, djorot gup, ko pir akuryec akuryec. Amen. A. P.

15
31
32
15

Dj. Tamok
Bischára
Gedruckt von C Hellfarth.
(2. December 1861)

Autogra



Aut

Gedruckt von C. Hellfarth.
(22 Oktober 186

INNER-AFRIKA

NACH

DEM STANDE DER GEOGRAPHISCHEN KENNTNISS IM JAHRE 1861.

NACH DEN QUELLEN BEARBEITET

VON

A. PETERMANN UND B. HASSENSTEIN.

ZWEITE ABTHEILUNG:

TAFEL 1: FESSAN. TAF. 2: ÄGYPTEN. TAF. 3: TEBU-LAND.

AUFSATZ IV: DAS LAND UND VOLK DER TEBU. VON DR. E. BEHM.

AUFSATZ V: M. v. BEURMANN'S REISE VON BENGASI NACH MURSUK, FEBRUAR — APRIL 1862.

(ERGÄNZUNGSHEFT No. 8 ZU PETERMANN'S „GEOGRAPHISCHEN MITTHEILUNGEN".)

GOTHA: JUSTUS PERTHES.

1862.

Inhalt.

IV. Das Land und Volk der Tebu. Versuch einer geographischen u. ethnographischen Skizze der östlichen Sahara.

Von Dr. E. Behm.

V. Moritz v. Beurmann's Reise von Bengasi nach Udschila und von Udschila nach Mursuk,

13. Februar bis 15. April 1862.

IV. Das Land und Volk der Tebu.

Versuch einer geographischen und ethnographischen Skizze der Östlichen Sahara.

Von Dr. *E. Behm.*

Die grossartigen und zum Theil von so glänzendem Erfolge gekrönten Unternehmungen zur Erforschung der Sahara, welche in unserem Jahrhundert vor sich gegangen sind, beschränkten sich bis jetzt auf die westlichen und mittleren Theile derselben; dort haben die kühnen Reisen eines Laing, Caillié, Panet nebst den neueren Französischen Streifzügen vom Senegal aus, hier die glorreiche Expedition von Richardson, Barth und Overweg, die frühere Englische Expedition unter Denham, Clapperton und Oudney, Dr. Vogel's Reise und die Französischen Unternehmungen von Algerien aus, in jüngster Zeit namentlich Duveyrier's ausgebreitete Forschungen eine Reihe von sicheren Linien und Anhaltspunkten ergeben, um welche sich die eingezogenen Erkundigungen mit einiger Genauigkeit gruppiren lassen. Anders verhält es sich mit der östlichen Wüste. Zwischen dem altberühmten Oasenzuge von Udschila und Siwah im Norden, den Nil-Ländern im Osten, Darfur, Wadai und Kanem im Süden und der viel bereisten Strasse von Fessan über Bilma nach Bornu im Westen liegt ein ungeheures Gebiet von 13 Breitengraden und 15 Längengraden, dem Mittelländischen Meere an Ausdehnung fast gleichkommend, das noch von keines Europäers Fuss betreten wurde, der nördliche, bis auf 40 Deutsche Meilen an das Gestade des Mittelmeeres hinanreichende Flügel des noch unerforschten Binnenlandes von Afrika. Ein einziger glücklicher Zug eines wissenschaftlich gebildeten Mannes von Udschila oder Siwah mitten durch diese Region nach Wadai würde schon ein unschätzbarer Gewinn für die Geographie sein und kaum können wir bezweifeln, dass in einigen Jahrzehnten auch die östliche Sahara von den Routen Europäischer Reisender durchkreuzt sein wird, trotz der bedeutenden Schwierigkeiten, welche sich hier entgegenstellen und die für den Augenblick fast unüberwindlich erscheinen. Der Karawanen-Verkehr zwischen Wara und der Oase Djalo bei Udschila, der ein halbes Jahrhundert hindurch diesen Theil der Wüste belebte und die Verbindung zwischen der Küste und Wadai herstellte, ist seit mehreren Jahren ins Stocken gerathen, das beste Mittel, auf diesem Wege nach Wadai vorzudringen, ist somit wegfällig geworden; in Wadai selbst, dem natürlichsten Endziel der Reise, droht jedem Europäer gewaltsamer Tod und einzelnen Reisenden wird es schwer, wohl ganz unmöglich werden, die nothwendige Begleitung für eine solche Reise zu finden, wie diess M. v. Beurmann kürzlich erfahren musste. Selbst die Strasse von Wara nach Mursuk scheint in Folge der Unterdrückung des Sklavenhandels in den Türkischen Ländern in letzterer Zeit verödet zu sein, so dass auch von Fessan her schwer einzudringen sein wird, obgleich wir die Hoffnung noch nicht aufgeben wollen, dass es Herrn v. Beurmann gelingen möge; aber so ungünstig sich auch gegenwärtig die Verhältnisse gestaltet haben, dem gewaltigen Drange der Jetztzeit, dem Afrikanischen Kontinent seine Geheimnisse zu entreissen, wird auch die östliche Sahara nicht lange mehr Widerstand leisten.

Inzwischen lässt sich wenigstens Etwas thun, um eine der Wahrheit näher kommende Vorstellung von dem angedeuteten Gebiete zu erhalten, eine vollständigere Verarbeitung der darüber vorhandenen Nachrichten. Die meisten Karten zeigen an dieser Stelle eine trostlose Leere, nur wenige unsichere Punkte, wie verloren in der unendlichen Fläche, deuten an, dass es auch hier nicht ganz an Wohnstätten und Menschen fehlt. Die älteren Versuche, wie die von Rennell (1802), Berghaus (1824) u. A., die damals vorhandenen Nachrichten zusammenzustellen, mussten nothwendig sehr mangelhaft bleiben und auf der Übersichtskarte zu Dr. Barth's grossem Reisewerk finden wir zwar die Hauptlandschaften und einige der wichtigeren Volksstämme nebst wenigen Strassenzügen im südwestlichen Theile des Gebiets eingetragen, sie sollte aber ausschliesslich die von dem berühmten Reisenden selbst gesammelten Nachrichten fixiren und alles Andere blieb deshalb unberücksichtigt. Kein Wunder daher, wenn im Allgemeinen diese ganze Region für eine einheitliche, fast ununterbrochene Sandwüste gehalten wurde, wenn man die Vorstellung von einem unendlichen Meere wogenden Sandes, die man früher von der ganzen Sahara hatte, für ihre Osthälfte noch fest hielt. Freilich war es seit der denkwürdigen Reise Hornemann's, seit Burckhardt's und mehr noch seit Lyon's werthvollen Erkundigungen, später durch die Herausgabe der Reise des Scheich Mohammed el Tunsy nach Wadai und ganz besonders durch Fresnel's wichtige Arbeiten auch noch vor Dr. Barth's Forschungen den Geographen bekannt, dass die östliche Sahara wie die westliche eine mannigfaltige Bodengestaltung mit ansehnlichen Gebirgen, einen Wechsel von Wüstenstrichen und fruchtbaren Landschaften, in denen Datteln, Feigen und Trauben gedeihen und grosse Heerden weiden, endlich eine bedeutende Anzahl von Volksstämmen besitzt; man hatte viele Erkundigungen eingezogen, den Handelswegen der Eingebornen und der Arabischen Kaufleute nachgeforscht, die Sitten und Gebräuche der Bewohner, selbst ihre Sprache studirt, aber es fehlte noch an einer Verarbeitung dieses ganzen Materials, es war namentlich noch nicht versucht worden, die hier ganz besonders in Betracht kommenden

Fresnel'schen Arbeiten kartographisch zur Anschauung zu bringen und mit den von anderen Seiten gesammelten Itinerarien und sonstigen Angaben zu verschmelzen.

Einen solchen Versuch enthalten die vier ersten Sektionen der Spezialkarte von Inner-Afrika von Dr. A. Petermann und B. Hassenstein. Grosse Strecken erscheinen auch hier noch vollkommen leer, namentlich im Norden und Nordosten des Gebiets, zudem ist die geographische Lage der eingetragenen Punkte bei dem gänzlichen Mangel an Ortsbestimmungen und Routen-Aufnahmen sehr unsicher, die Begrenzung der einzelnen Landschaften nur nach wenigen Angaben angedeutet, aber durch die vergleichende Benutzung der sich unter einander kontrolirenden Nachrichten von verschiedenen Seiten her ist wenigstens so viel gewonnen, dass die gegenseitige, relative Lage der Oasengruppen und ihrer einzelnen Theile bestimmter hervortritt, die Richtung und der Verlauf der Verkehrsstrassen mit ihren wichtigeren Stationen, so wie die Vertheilung der Volksstämme über den weiten Raum veranschaulicht werden und dass Alles in einem Bilde vereinigt ist, was man über die geographischen Verhältnisse der östlichen Sahara bisher erkundet hat. An der Unvollkommenheit dieses Bildes erkennt man deutlich die Lücken und Mängel unserer jetzigen Kenntniss von diesem Theile Afrika's und es wird dasselbe künftigen Reisenden nicht ohne Nutzen sein, da es unmittelbar darauf hinweist, welche Richtung ihre Forschungen mit der grössten Aussicht auf wissenschaftlichen Gewinn zu nehmen haben.

Im nördlichen Theile des Gebiets hebt sich nur die dattelreiche, jetzt unbewohnte Oasengruppe Kufarah nebst wenigen einzelnen Punkten und Strassenzügen aus der Libyschen Wüste hervor, im Südosten durchkreuzen einige Routen vom Nil her nach Darfur und Wadai die sonst unbekannte Fläche, darunter die von Browne und Mohammed el Tunsy bereiste Strasse; voller erscheint die Region erst in der südwestlichen Abtheilung, wo die Gebirgsländer und die dichter gedrängten Oasengruppen der Tebu, die Landschaften Tibesti, Wadjanga und Borgu sich ausbreiten, rings umgeben von einem Wüstengürtel, aber manchen schönen und fruchtbaren Landstrich bergend. Dieses Kernland der Tebu nimmt bei Betrachtung der Karte unsere Aufmerksamkeit am meisten in Anspruch, es sei mir daher gestattet, im Folgenden etwas näher darauf einzugehen und bei dieser Gelegenheit zugleich das Tebu-Volk nach seinen verschiedenen Beziehungen im Ganzen zu betrachten. Es soll nur versucht werden, die in der Literatur zerstreuten Nachrichten übersichtlich zusammenzufassen, was meines Wissens in neuerer Zeit, wo so viel Wichtiges hinzugekommen, nicht geschehen ist; zu einer lebensfrischen, anschaulichen Schilderung wäre nur ein mit Land und Leuten vertrauter Reisender befähigt, auch wäre nur ein solcher im Stande, überall mit sicherem Blick das Mangelhafte und Unrichtige in den Aussagen seiner Vorgänger von dem Brauchbaren abzusondern.

Ethnographische Stellung der Tebu.

Während aus der westlichen Sahara die schwarze Urbevölkerung bis auf wenige Reste verschwunden ist, hat sich in der östlichen die schwarze Race bis auf den heutigen Tag erhalten, sie erreicht hier den nördlichsten Punkt ihrer Verbreitungsgrenze. So viel man bis jetzt weiss, gehören die sämmtlichen schwarzen Bewohner dieses Gebiets einer einzigen Nation an, die zwar in eine grosse Anzahl unter einander kaum in Verbindung stehender Stämme zerfällt und vielleicht nie eine politische Einheit gebildet hat, die sich aber durch eine gemeinschaftliche, wenn auch in verschiedenen Dialekten gesprochene Sprache als zusammengehörig erweist. Der *Name* dieser Nation wurde von den Reisenden, die mit ihr in Berührung kamen, verschieden angegeben: Hornemann schrieb Tibbo, Burckhardt Tibbu, Lyon so wie Denham mit Englischer Orthographie Tibboo, Mohammed el Tunsy Toubou (Tubu), was Dr. Perron [1]) für richtiger erklärt als Tibbou oder Toubbou, selbst Dr. Vogel schrieb noch Tiboo. Alles diess sind nur geringe Varianten eines und desselben Wortes, die sich im Munde verschiedener Volksstämme gebildet haben. Die älteste bekannte Form ist Tubu, sie findet sich bei Imam Ahmed, dem Historiker des grossen Bornu-Königs Edriss Alaoma, der zu Ende des 16. Jahrhunderts schrieb [2]), und sie scheint sich nach Mohammed el Tunsy bis in neuere Zeit in Wadai erhalten zu haben. Jetzt schreibt man nach Dr. Barth richtiger Tebu, wie auch Fresnel angab, nur mit dem Unterschied, dass er das e als stumm bezeichnet [3]), während es Dr. Barth mit dem Längenzeichen versieht. Dr. Barth belehrt uns aber zugleich, dass die einzige echt einheimische Namensform „Tédā" ist und die Form Tubu oder Tebu von den Kanuri oder Bornu-Leuten herrührt, „welche die zweite Silbe dā in die ihnen gängliche Pluralform bu umgewandelt haben. Diese Silbe dā bedeutet nach den deutlichsten Anzeichen die Lokalität oder den Wohnsitz eines Stammes. So haben wir die Stammnamen Kar-dā, Sáker-dā, Búlgu-dā, Gon-dā, A'rin-dā, Yer-dā und am deutlichsten von allen Elbuē-dā, d. i. der in Elbuē, und Kirdi-dā, der in Kirdi wohnende Stamm. Der Name Tú-gu-bá aber, den die Tédā ihren Vettern, den Kanúri, geben, steht wahrscheinlich in Beziehung zu Tubu, der Kanúri-Form ihres eigenen Namens. Tédā ist Singular und Plural, Substantiv und Adjektiv zugleich, wie die Gesammtheit des Volkes als Nation Tédā gūbrī heisst, das Land larde Tédā, das Thal Kauār hénderi (das Baumthal) Tédā, die Tédā-Sprache mōdi Tédā" [4]). Frühere Schriftsteller benannten die Tebu oder Teda nach einer ihrer Abtheilungen, die gerade eine vorwiegende Bedeutung hatte oder mit der sie am besten bekannt waren. So bezeichneten die Griechen und Römer mit dem Namen der in Fessan einheimischen Garamanten den ganzen Äthiopischen Stamm der Östlichen Sahara; Edrisi wandte den Namen der Zaghawa oder Soghaua, einer jetzt im Norden von Darfur nomadisirenden Abtheilung der Tebu, auf die ganze Nation an, da sie zu seiner Zeit (um 1153 n. Chr.) gerade das Übergewicht in der Östlichen Sahara gehabt zu haben scheinen; Leo Africanus nennt sie Goran oder Gorran, ein Name, der sich bis jetzt in

[1]) In der Einleitung zu Mohammed el Tunsy's Voyage au Ouaday, p. 12.

[2]) Dr. Barth, Reisen und Entdeckungen in Nord- und Central-Afrika, III, S. 458.

[3]) Fresnel, Mémoire sur le Waday, Bulletin de la Soc. de géogr. 1849, XI, p. 13.

[4]) Dr. Barth, Central-Afrikanische Vokabularien, 1. Abth., Einleitung, S. LXVI.

derselben Form in Wadai erhalten hat [1]) und identisch ist mit Guráān oder Gráān, dem Namen eines Tebu-Stammes, der nördlich von Wadai und besonders in der Landschaft Wadjanga seine Wohnsitze hat [2]).

Über die *Stellung der Tebu zu den übrigen Afrikanischen Völkerschaften* war man bis in die neueste Zeit gänzlich im Unklaren. Da Leo Africanus im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts die Berdoa, welche zu seiner Zeit die Wüste zwischen Udschila im Osten, Barka und Fessan im Norden, Bornu im Süden und der Wüste der Lemta im Westen bewohnten, als einen der fünf grossen Berber-Stämme aufführt [3]) und auch Makrisi die Berdoa einen Berber-Stamm nennt, so war es natürlich, dass man die Tebu, welche heut zu Tage jene Gegenden inne haben, zu den Berbern rechnete, bis man durch das Studium ihrer Sprache eines Besseren belehrt wurde. So zählt sie noch C. Ritter in seiner Erdkunde von Afrika zu den Berbern. Selbst nachdem Lyon ein kleines Wörterverzeichniss ihrer Sprache veröffentlicht hatte [4]), hielt man im Allgemeinen noch längere Zeit an dieser Ansicht fest, nur der verstorbene Direktor der Gothaer Bibliothek und hochverdiente Geograph Ukert sprach sich schon 1826 in seiner Abhandlung über die Berber und Tibbo, gestützt auf die Vergleichung des Lyon'schen Wörterverzeichnisses mit einigen Vokabularien der Berber-Sprache, entschieden dahin aus, dass die Tebu nicht zum Stamme der Berber gehören [5]). Später kamen Fresnel [6]), Dr. Latham und Graf Escayrac de Lauture, der in Kairo ein kleines Vokabular der Tebu-Sprache zusammenbrachte, zu derselben Ansicht [7]), aber erst durch Dr. Barth's Forschungen stellte sich auf das Bestimmteste heraus, nicht nur, dass die Tebu Nichts mit den Berbern gemein haben, dass ihre Sprache kaum ein auch nur äusserliches Verbindungsglied mit der Berber-Sprache aufweist, sondern besonders auch, dass sie linguistisch und historisch in enger Verwandtschaft zu den Kanuri oder Bewohnern von Bornu stehen und sich dem Völkerkreis des Sudan einreihen. Dr. Barth sprach diess zuerst in einem Schreiben an Prof. Lepsius vom Januar 1853 aus [8]) und hat es später in seinem Reisewerke und neuerdings in der Einleitung zu seinen Central-Afrikanischen Vokabularien näher begründet. Leo's Behauptung, dass die Berdoa, welche er in dem jetzigen Tebu-Lande vorfand, ein Berber-Stamm waren, wird hierdurch scheinbar umgestossen, Dr. Barth hält aber an ihr fest und erklärt die Sache in folgender Weise: „Wir müssen also annehmen, dass damals wirklich ein Berber-Stamm diese Gegenden inne hatte, und diess erklärt sich leicht aus dem Umstande, dass die Tédā durch die langjährigen Kriege, die sie im 13. Jahrhundert mit dem Bornu-König Dúnama Selmāmi geführt hatten, vollkommen geschwächt waren und dass die hierauf folgende Herrschaft von Kanem oder Bornu, die noch im 14. Jahrhundert diese ganze ungeheure, aber meist wüste Landschaft umfasste, in dem darauf folgenden Jahrhundert, dem unglücklichsten der ganzen Dauer dieses Reiches, völlig zerfiel. Wir müssen also annehmen, dass in Folge dieser Schwäche Berber-Stämme, die einzeln schon viel früher nach Fezān eingedrungen waren, diese Landschaften in Besitz nahmen, da sie wegen der Salzmine von Bilma Bedeutung hatten. Sie drängten also offenbar den Tédā-Stamm zeitweilig zurück und wir haben keinen Grund anzunehmen, dass Leo die Tédā selbst für Berber hielt, obgleich die zweite Hälfte des von ihm angegebenen Namens, besonders in der Form Berdeva, entschieden an die Tebu erinnert und vielleicht auf eine Mischung mit ihnen hinweist. Dagegen erwähnt Leo die Tédā unter dem Namen Goran oder Gorran als ein ganz barbarisches Volk (una generazione di zingani) von nomadischen Sitten und mit einem vollständig unverständlichen Idiom (L. VII, cap. 17), also ganz entschieden nicht von Berber-Ursprung. Dass dieser Name Goran, den man früher nicht zu deuten wusste und den Mr. Cooley (Negroland of the Arabs, p. 130, Anm. 214) fälschlich auf Kordofan bezog, die Tédā bezeichnet, ist völlig sicher; die im Sudan angesessenen Araber nennen noch jetzt die Tédā nur bei diesem Namen Guráān. Allerdings erwähnt Leo diese Goran nur in dem Theil der Wüste, der westlich an Nubien stösst; die Tédā, von der Westseite und Nordseite damals zurückgedrängt, konnten aber auch eben nur von dieser Seite her ihm bekannt werden und höchst interessant und lehrreich ist es nun, dass er dieses Reich der Goran — denn als ein Reich bezeichnet er es im ersten Buche (cap. 7 am Ende) — genau da angiebt, wo die Arabischen Geographen des 13. und 14. Jahrhunderts die Herrschaft der Zoghaua angegeben hatten. Die Zoghaua aber bilden einen mächtigen und hervorragenden Stamm der Tédā-Nation und sie eben bezeichnete Leo unzweifelhaft mit seinem Namen Goran. Wir sehen also hieraus, dass Leo selbst keineswegs die Tédā oder Tebu als Berber bezeichnet, im Gegentheil hat er sie entschieden als Nicht-Berber bezeichnet" [1]).

Trotz ihrer nahen Beziehungen zu den Kanuri oder Bornaui darf man die Tebu doch nicht ohne Weiteres zu den eigentlichen Negern zählen. Wie ihre Sprache, so viel bis jetzt bekannt, ausser mit dem Kanuri mit keiner

[1]) Mohammed el Tunsy, Voyage au Ouaday, p. 247.

[2]) Es ist übrigens noch zweifelhaft, ob Guráān, Gráān oder Krā'ān ein besonderer Stammname ist, denn die Araber, namentlich die Uëlad Sliman, fügen noch jetzt dieses Wort dem Namen Tebu hinzu (Barth, Reisen, III, S. 444), wie auch Fresnel Tebu-Krā'ān nicht nur in Wadjanga, sondern auch zwischen Kanem und Wadai angiebt (Bulletin de la Soc. de géogr. 1850, XIV, p. 186).

[3]) Leonis Africani Africae descriptio, p. 632, in Lorsbach's Übersetzung S. 474 und an anderen Stellen.

[4]) Captain G. F. Lyon, A Narrative of Travels in Northern Africa in the years 1818, 19 and 20, London 1821, p. 233.

[5]) Neue allgemein geographische und statistische Ephemeriden, 1826, Bd. XIX, S. 73.

[6]) Bulletin de la Soc. de géogr. 1849, XI, p. 14.

[7]) Bulletin de la Soc. de géogr., Juli 1855, p. 73.

[8]) Zeitschrift für Allgemeine Erdkunde, 1854, Bd. II, S. 372—374.

[1]) Central-Afrikanische Vokabularien, 1. Abth., Einleitung, S. LXVI. — Zwar äusserte Herr Dr. Barth in seiner „General historical description of the state of human society in Northern Central Africa" (Journal of the R. Geogr. Soc. 1860, p. 121): „The Tedá, I have no doubt, are identical with the Berdoa of Leo", und stellte im 2. Bde seines Reisewerkes (S. 293) einen ethnologischen Zusammenhang zwischen den Namen Bornu, Borgu, Berdoa, Berdama, Berauni und Berber als wahrscheinlich hin, aber er hatte die Güte, mir d. d. 9. April 1862 darüber zu schreiben: „Als ich meine Angabe in dem Vortrag vor der Londoner Gesellschaft (gehalten 1858) in Betreff der muthmasslichen Identität der Teda und Berdoa machte, hatte ich die ethnographische Frage noch lange nicht abgeschlossen. Was ich in der Einleitung zu meinen Vokabularien gesagt habe, hebt jenes auf. Auch was ich im 2. Theil meiner Reise über Ableitung des Namens Borgu von darin wohnenden Berdoa (eine blosse Muthmassung) im Jahre 1856 angedeutet, beruht auf jener älteren, jetzt bei mir beseitigten Ansicht."

der benachbarten Sprachen des Sudan, weder mit dem Hausa, noch mit dem Logone, Wandala oder Bagrimma, verwandt ist [1]), so unterscheiden sie sich auch durch ihre Körperbildung von den eigentlichen Negern. Ihre Gesichtszüge sind bei den unvermischt gebliebenen Stämmen durchaus nicht negerartig, ihr Haar bei weitem nicht so wollig. Fresnel sagt: „Die Tebu sind eine schwarze Race, aber obgleich sie wesentlich von den Berbern verschieden sind, so glaube ich doch nicht, dass man sie als Neger betrachten darf" [2]), Browne bemerkt von den Soghaua ausdrücklich, dass sie nicht Neger, sondern eine besondere Race sind [3]), und alle neueren Schriftsteller sprechen sich in demselben Sinne aus, so namentlich Latham [4]) und Chaix [5]). Dr. Barth nennt sie ein höchst merkwürdiges Glied zwischen den Kanuri und dem Masigh- oder Berber-Stamm [6]), aber wir brauchen sie deshalb nicht mit Dr. Waitz [7]) für ein Mischlingsvolk der Negerrace mit den hellfarbigen Völkern des nordöstlichen Afrika zu halten, denn es entsprechen ja keineswegs alle dunkelfarbigen Afrikanischen Völker dem echten Negertypus und gerade bei den Tebu kann man vielleicht einen Einfluss des seit urdenklichen Zeiten von ihnen bewohnten Wüstenlandes, wie auf ihre Lebensweise und ihren Charakter, so auch auf ihre physische Bildung vermuthen.

Allgemeine Charakteristik der Tebu.

Die Tebu sind ein *wohlgebildeter Menschenschlag*. Sie haben eine dunkle Hautfarbe, die in den verschiedenen Landschaften, vielleicht auch in Folge von Vermischung mit anderen Völkern, zwischen Dunkelschwarz und Kupferroth variirt. Durch die letztere Farbe zeichnet sich der Stamm der Gunda aus, die Grâân im Norden von Wadai sollen ziemlich hellbraun und darin den Ägyptern annähernd ähnlich sein, im Allgemeinen aber sind die Tebu viel dunkler als die Bewohner von Bornu. Ihr Haar ist sehr lang, aber weniger kraus als das der Neger, ihr Wuchs schlank, die Glieder gut geformt, die Augen lebhaft, die Nase nicht aufwärts gebogen, die Nasenlöcher nicht so gross und die Lippen, wenn auch dick, doch nicht so vorspringend wie bei den Bornaui, ihr langes, ernstes, intelligentes Gesicht sticht vortheilhaft von dem runden, bausbäckigen, lachenden der stammverwandten Bornaui ab [8]). Denham und Clapperton rühmen die Schönheit der jungen Tebu-Mädchen im südlichen Fessan und auch unter den Gunda und Traita fielen ihnen einige recht hübsche Mädchen auf [9]), der verliebte Scheich Mohammed aus Tunis fand einige Frauen der Grâân von auffallender Schönheit, „ihre Blicke

[1]) Barth, Vokabularien, 1. Abth. S. XCVIII.
[2]) Bulletin de la Soc. de géogr. 1849, XI, p. 14.
[3]) W. G. Browne, Travels in Africa, Egypt and Syria from the year 1792 to 1798, London 1799, p. 165.
[4]) Dr. Latham, Descriptive Ethnology, London 1859, II, p. 108.
[5]) P. Chaix, Étude sur l'ethnographie de l'Afrique, in den Mémoires de la Soc. de géogr. de Genève 1860.
[6]) Reisen, II, S. 533.
[7]) Dr. Waitz, Anthropologie der Naturvölker. 2. Bd. Die Negervölker und ihre Verwandten. Leipzig 1860. S. 15.
[8]) Richardson, Travels in the Great Desert I, p. 264. Hornemann, Journal (London 1802), p. 105. Mohammed el Tunsy, Voyage au Ouaday, p. 247.
[9]) Denham and Clapperton, Narrative of Travels and Discoveries, (London 1826), p. 6, 37, 45.

dringen wie Pfeile bis ins Herz" [1]), Lyon schildert fünf junge Wadjanga-Männer, die als Sklaven nach Fessan gebracht worden waren, als stolze, gut gewachsene, schöne Leute und beschreibt die Tebu von Borgu als eine hübsche Race [2]), aber es giebt freilich auch Ausnahmen, namentlich unter den stark mit südlicheren Neger-Stämmen vermischten Tebu von Kauar. Die Männer in Kisbi z. B. schildern Denham und Clapperton als wahrhaft scheusslich, „sie füllen Mund und Nase mit Schnupftabak, ihre Zähne waren dunkelgelb, ihre Nase glich am meisten einem runden Fleischklumpen und ihre Nasenlöcher waren so gross, dass sie die ganzen Finger hineinschieben können, wenn sie ihren Kopf voll Schnupftabak stopfen"; eben so fanden sie die Männer des Gunda-Stammes äusserst hässlich [3]) und Mohammed el Tunsy nennt die Sultanin der Tebu-Reschade eine scheussliche alte Hexe.

Die *Wohnungen* sind meist aus dicht geflochtenen Palmblatt-Matten errichtet, welche den Vortheil haben, dass sie gegen die Sonnenstrahlen und den seltenen Regen schützen, Licht und Luft aber durchlassen, so dass sie den Zelten der Araber und den Häusern der Fezzaner im Allgemeinen vorzuziehen sind. Bei den Tebu in Kauar trifft man auch Erdhütten, mit Palmblättern gedeckt, und die Tebu-Reschade sollen häufig in Höhlen wohnen, vor denen sie Binsenhütten in roher Weise zu Sommerwohnungen errichten. Das Innere ihrer Behausungen wird als nett und reinlich geschildert, doch haben sie natürlich immer einen ziemlich ärmlichen Anstrich und es ist bekannt, dass der Tebu-Sultan zu Aschenumma, als ihm Dr. Vogel am 25. Novbr. 1853 seine offizielle Aufwartung machte, ausser den Vornehmsten des Stammes auch zwei Ziegen und ein Pferd in seinem Zimmer beherbergte [4]).

Die *Nationaltracht* der Tebu besteht in einem Schaffell mit oder ohne Wolle, das erstere für den Winter, das letztere für den Sommer, in grösseren Orten jedoch und da, wo sie viel mit anderen Nationen zusammenkommen, kleiden sie sich wie die Bornaui in grosse blaue Hemden oder sie nehmen eine ähnliche Tracht wie die Tuareg an [5]) und bedecken den Kopf mit einem hohen dunkelblauen Turban, der zum Theil um das Kinn und quer über das Gesicht geschlungen wird, so dass er den ganzen unteren Theil des Gesichtes von der Nase abwärts bedeckt, und an dessen Falten bisweilen viele Amulette in rothen, grünen und schwarzen Ledersäckchen angeheftet sind [6]). Natürlich fehlt es wenigstens bei den Frauen und Mädchen auch nicht an Putz und Zierrath. Captain Lyon, dem wir die ausführlichsten Schilderungen der Tebu und mehrere charakteristische Abbildungen verdanken, wohnte in Gatron einer kleinen Festlichkeit bei und erzählt davon Folgendes [7]): „Die jungen Tebu-Mädchen hatten sich mit all ihrem Putz geschmückt. Sie sind leicht und zierlich gestaltet und wissen ihr anmuthiges Costüm, das ganz verschieden von

[1]) Voyage au Ouaday, p. 247.
[2]) Lyon, S. 253, 255.
[3]) Denham und Clapperton a. a. O. S. 18, 37.
[4]) Lyon, S. 224, 251; Denham und Clapperton, S. 44; Hornemann, S. 107; „Geogr. Mitth." 1855, S. 254.
[5]) Hornemann, S. 106, 107.
[6]) Denham und Clapperton, S. 37, 38.
[7]) Lyon, S. 224 ff.

dem der Fessanerinnen ist, geschmackvoll anzulegen. Sie haben Adlernasen, schöne Zähne und Lippen wie die Europäer; ihre Augen sind ausdrucksvoll, ihre Farbe das glänzendste Schwarz; in ihrem Gang, in ihrer aufrechten Haltung haben sie etwas Imponirendes. Ihre zart geformten Füsse und Knöchel sind nicht mit einer Masse Kupfer oder Eisen beladen, sondern nur von einer leichten Spange aus polirtem Silber oder Kupfer umfasst, die hinreicht, der pechschwarzen Haut ein vortheilhafteres Aussehen zu geben; auch tragen sie niedliche rothe Pantoffeln. Die Frisur ist fast allgemein dieselbe, das Haar wird an jeder Seite so geflochten, dass es wie ein Fächer oder vielmehr in Gestalt eines grossen Hundeohrs auf die Wangen herabhängt [1]). Ein Lederstreifen läuft von der Stirn über den Kopf nach hinten und hält zwanzig bis dreissig an einander gekettete Silberringe, die am Hinterkopf in eine flache, an einigen Haarflechten aufgehängte Silberplatte, auf der Stirn in einen Silberschmuck aus mehreren in einander gelegten Ringen enden. Auf jeder Seite des Kopfes tragen sie einen Schmuck aus Gold und roh geschnittenem Achat und ringsum über den Ohren ein Band von Korallen, Kauri-Muscheln oder Achaten; mehrere leichte Silberketten mit runden Glöckchen an den Enden sind an das Haar befestigt und geben beim Tanzen einen angenehmen Ton. Der Nacken ist mit bunten Ketten beladen und durch das Arrangement ihres Gewandes bleibt die Hälfte ihres schön geformten Busens frei. Ihre Arme sind bis an die Schultern bloss, nur tragen sie über dem Ellbogen zierliche Silberringe von der Dicke einer Federspule und an den Handgelenken ein oder zwei breitere und flachere. Vom Ohre herab hängen drei bis vier Silberringe von verschiedener Grösse, die grössten zu unterst. Ihr sonderbarster Schmuck aber ist ein Stück rother Koralle in einem Loch des rechten Nasenflügels, das wirklich nicht übel aussieht. Das Gewand ist ein grosser Shawl von blauer oder blau und weisser Baumwolle mit verschiedenartigen Mustern. Über der linken Schulter und quer über dem Busen befestigt hängt er in anmuthigen Falten herab, den obern Theil des Rückens, die rechte Brust und den rechten Arm unbedeckt lassend. Er ist sehr kurz, so dass das Bein bis zur Wade frei bleibt, aber trotz aller dieser Schaustellung hat ihr ganzes Aussehen nichts Anstössiges oder Unanständiges. Sie trippelten den ganzen Abend umher, um ihren Staat zu zeigen, und ihre Mütter wiesen stolz auf sie hin. Dem Herkommen gemäss tanzten die Mädchen diesen Abend in allen Richtungen durch die Stadt. Ich hörte daher Trommeln, Sackpfeifen und das gewöhnliche Accompagnement von Blechtöpfen [2]) und um Mitternacht wurde ich gerufen, um sie vor unserer Thür tanzen zu sehen. Sie wurden von einer alten Frau mit einer Fackel in der einen und einem langen Palmzweig in der anderen Hand angeführt und sangen im Chor Verse, welche jene ihnen vorsagte. Drei Männer sangen, schlugen mit ihren Händen auf die Trommeln und dirigirten durch ihre Bewegungen die Tanzenden, die sich hiernach bald vorwärts, bald zurück bewegen mussten. Die grössten Mädchen waren in der Mitte aufgestellt, die jüngeren bildeten die Flügel, auch tanzten sie sodann in einem Kreise um ihre Anführerin. Die Zuschauer trugen Fackeln von Palmblättern und sangen gelegentlich im Chor. Als Hauptsache bei dem Tanze erschien das graziöse Hin- und Herschwingen eines leichten Shawls nach dem Takte der Musik, wobei die Enden des über die Schultern gelegten Shawls in den Händen gehalten wurden. Die Füsse gebrauchten sie nur, um bald vor, bald zurück zu gehen, aber den Wechsel des Taktes begleiteten sie mit Bewegungen des Kopfes von einer Seite zur anderen. Auf ein gegebenes Zeichen knieten alle nieder, ohne jedoch die Bewegungen des Kopfes und das Singen zu unterbrechen. Sie tanzten so genau im Takt und waren so überein gekleidet, dass es wie Zauberei erschien. Plötzlich wurden alle Fackeln ausgelöscht und die Feen verschwanden, um in einem anderen Theil der Stadt ihr Spiel fortzusetzen."

Denham und Clapperton sahen eine ähnliche, doch schon etwas südlicher gefärbte, leidenschaftlichere Scene bei ihrem Empfang in Bilma [1]): „Die Männer hatten meist Bogen und Pfeile und alle trugen Speere, die sie in der Luft über ihren Köpfen schwangen; die Frauen tanzten und warfen sich unter Geschrei und Gesang in einer uns ganz neuen Weise umher. Einige hatten äusserst angenehme Gesichtszüge, während ihre regelmässigen, perlenweissen Zähne schön gegen die glänzend schwarze Haut abstachen und die dreieckigen geflochtenen Haarflügel, die von Öl triefend an beiden Seiten ihres Gesichtes herabhingen, nebst der Koralle in der Nase und den grossen Bernstein-Halsbändern ihnen ein sehr verführerisches Aussehen gaben. Einige trugen einen Fächer aus weichem Gras oder Haar, um die Fliegen abzuhalten, andere einen Baumzweig oder Fächer aus Straussenfedern oder einen Bund Schlüssel; alle hatten etwas in der Hand, das sie beim Gehen über dem Kopfe schwangen. Ein Tuch aus Haussa, das über der linken Schulter geknüpft die rechte Brust frei liess, bildete ihre Bekleidung, während ein kleineres über den Kopf geworfen war und auf die Schultern herabhing oder je nach Laune zurückgeschlagen wurde. Trotz der anscheinenden Dürftigkeit ihrer Bekleidung hatte doch ihr Aussehen und ihr Betragen durchaus nichts Gemeines. Als wir bei der Ankunft in Bilma unter dem Schatten eines grossen Talha-Baumes Halt machten, tanzten die Frauen mit viel Geschmack und, wie mich der Neffe des Sultans versicherte, auch mit Geschicklichkeit. Zwei näherten sich einander unter den langsamen Schlägen eines Instrumentes, das in einem mit Ziegenfell überspannten Kürbis bestand, und lange Zeit beschränkten sich die Bewegungen auf Kopf, Hände und Körper, die von einer Seite zur anderen geworfen, in der Luft geschwenkt und gebeugt werden,

[1]) In Borgu flechten die Frauen ihr nicht sehr wolliges Haar in lange Zöpfe, die in Bündeln von bisweilen 18 Zoll Länge rings um ihren Kopf herabhängen, aber über der Stirn sollen sie das Haar abschneiden (Lyon, S. 255; Hornemann, S. 108). Die Männer in Wadjanga flechten ihr Haar in sehr merkwürdiger Weise, bei manchen gleicht es in Grösse und Gestalt einem Widderhorn (Lyon, S. 252).

[2]) Das hauptsächlichste musikalische Instrument der Tebu, wie auch der anderen Bewohner von Fessan, ist nach Lyon (S. 234) die Trommel. Sie besteht aus einem ausgehöhlten Stück eines Palmstammes, über das oben und unten ein Fell gespannt wird; auf der einen Seite schlägt man mit einem Stock, auf der anderen mit der Hand darauf. Dieses Instrument heisst Gongâ. Ausserdem haben sie noch kleinere Trommeln, Dubdaba genannt, und eine rohe Art Sackpfeifen Namens Zuccra.

[1]) Denham und Clapperton, S. 25.

ohne die Füsse zu bewegen; plötzlich aber wird die Musik schneller und lauter, sie brechen in die heftigsten Geberden aus, rollen den Kopf umher, knirschen mit den Zähnen, fassen sich bei den Händen und springen in die Höhe und nach den Seiten, bis eine oder beide erschöpft zu Boden fallen. Hierauf tritt ein anderes Paar an ihre Stelle." Einen Tanz, den einige Tebu-Männer in Kisbi aufführten, beschreiben Denham und Clapperton (S. 18) als anmuthig und langsam, aber mehr für Frauen als für Männer passend.

Von *Bemalen* oder *Tätowiren* des Körpers berichten die Reisenden Nichts, im Gegentheil sagt Lyon, dass diess bei ihnen nicht Sitte sei; nur bei den Gunda sahen Denham und Clapperton eine Andeutung davon. Die meisten Männer dieses Stammes hatten an verschiedenen Theilen ihres Gesichtes Narben, welche gewöhnlich ihren Rang bezeichnen und als eine Zierde betrachtet werden. Der Scheich hatte eine solche unter jedem Auge und andere auf jeder Seite der Stirn in Gestalt eines Halbmondes [1].

Ihre *Waffen* sind in den inneren Landschaften zwei bis vier leichte Speere, eine 6 Fuss lange Lanze, ein 15 bis 20 Zoll langer Dolch, dessen Scheide mittelst eines Lederrings von 3 Zoll Breite an das linke Handgelenk befestigt ist, und ein Hungamunga genanntes Schwert von eigenthümlicher Form nebst einer Schangar genannten gefährlichen Wurfwaffe. Hierzu kommen noch bei manchen Stämmen Bogen und Pfeile und bei den Tebu in Fessan bisweilen eine Pistole, obwohl Feuerwaffen bis jetzt nur ausnahmsweise bei ihnen anzutreffen sind [2]. Bei Dirki in Kauar sahen Denham und Clapperton mit an, wie ihre Tebu-Begleiter ihre Kunst im Speerwerfen versuchten: „Sie waren viel geübter, als ich erwartet hatte. Der Arm wird so gebogen, dass die Hand nicht höher als die rechte Schulter steht, dann werfen sie den Speer und geben ihm mit den Fingern eine starke Drehung, so dass er wirbelnd die Luft durchfliegt. Ein sechzigjähriger Mann traf zwei Mal einen Baum auf 60 Engl. Fuss Entfernung, ein kräftiger junger Mann warf den Speer volle 240 Fuss weit" [3].

Überhaupt hat die *körperliche Gewandtheit* der Tebu von jeher die Bewunderung aller Fremden erregt und bildet eine ihrer hervorstechendsten Eigenthümlichkeiten. Schon Herodot nennt die Garamantischen Troglodyten die leichtesten Völker, von denen er jemals sprechen hörte, und Edrisi [4]) bezeichnet sie als die gewandtesten Läufer unter den Schwarzen. Hornemann beschreibt ihren Gang als leicht und schnell (S. 105), nach Lyon ist die Beweglichkeit der schlanken, behenden Tebu sprichwörtlich und sie werden häufig „die Vögel" genannt (S. 227). Er berichtet, dass die als Sklaven nach Fessan gebrachten Tebu-Männer meist zu zart für schwere Arbeit sind und daher schwer einen Herrn finden, während die Frauen ihrer Schönheit wegen sich gut verkaufen (S. 228); auch erfuhr er, dass die Tebu in Borgu mit grosser Schnelligkeit laufen und zum Verdruss der Arabischen Sklavenjäger viele schlaue und erfolgreiche Finten anwenden, um zu entkommen: „Werden sie z. B. auf felsigem Boden verfolgt, so knieen sie plötzlich in einer Weise nieder, dass sie einem Felsen oder Stein gleichen, denn die Berge ihres Landes sind schwarz wie sie selbst. Wenn irgendwo Holz liegt, umfassen sie einen Baumstamm, auf sandigem Grunde stellen sie sich auf eine Erhöhung, bis ihr Verfolger in der Einsenkung nächst ihnen angelangt ist, und laufen dann zu der nächsten Einsenkung und wechseln die Richtung oder graben sich sogar ein, ehe er auf die Erhöhung gelangt. Dieselbe Geschicklichkeit zeigen sie, wenn sie die Wachsamkeit ihrer Wächter täuschen wollen" (S. 254). Mohammed el Tunsy erzählt: „Es ist merkwürdig zu sehen, mit welcher Geschicklichkeit die meisten Tebu-Stämme die Reitkameele handhaben. Sie richten sie wie Pferde zu einer Menge der schwierigsten Manoeuvres ab und haben dabei als Zügel nur einen leichten Strick, der mit dem einen Ende in einem Loch des schlaffen Nasenflügels des Thieres befestigt ist" [1]. Die Gunda schildern Denham und Clapperton (S. 35) als gewandte, lebhafte Burschen, auf kleinen, sehr raschen Pferden beritten. „Ihre Sättel sind von Holz, klein und leicht, längs des Rückgrates offen. Die Holzstücke, aus denen sie zusammengesetzt sind, werden mit Lederriemen verbunden, das Polster besteht aus gewundenem und geflochtenem Kameelhaar; Gürtel und Steigbügelhalter sind ebenfalls von geflochtenen Riemen gefertigt, die kleinen, leichten Steigbügel selbst, in die sie nur die vier kleineren Zehen setzen, aus Eisen [2]. Sie steigen rasch auf, in der Hälfte der Zeit, welche die Araber dazu gebrauchen, und zwar mit Hülfe eines Speeres, den sie in den Boden stecken, während sie zugleich den linken Fuss in den Steigbügel setzen und so in den Sattel springen." Diese körperliche Leichtigkeit und Beweglichkeit zeigt sich in allem ihrem Thun und Treiben, nach Hornemann (S. 106) und Lyon (S. 232) sollen sie sogar mit ausserordentlicher Schnelligkeit sprechen und Dr. Barth (II, S. 237) nennt sie die gewandtesten Diebe der Welt.

Diese Gewandtheit, verbunden mit ungewöhnlicher Ausdauer und Genügsamkeit, kommt ihnen bei ihren langen Wüstenreisen trefflich zu Statten. „Es kommt oft vor", erzählt Richardson, „dass die Tebu zwanzig Tage lang auf Plünderungszügen aus sind, ohne Etwas zu essen zu finden. Treffen sie dann auf die Knochen eines gefallenen Kameeles, so zermahlen sie dieselben zu Staub, lassen ihren eigenen lebenden Kameelen am Auge zur Ader und bereiten aus dem Blut und den gepülverten Knochen einen Teig, den sie essen. Jeder Tebu muss drei Tage fasten, ehe er nur an das Essen denkt. Gelangt er am vierten Tage nicht ans Ziel, so nimmt er seine linke Leder-Sandale von seinem Fuss und schmort oder kocht sie, indem er eine Art Suppe daraus bereitet. Erreicht er am fünften Tage kein Dorf, so verzehrt er seine rechte Sandale; findet er auch dann kein Dorf, so sammelt er gebleichte Kameelknochen und lässt seinem Kameel zur Ader, wie oben er-

[1]) Denham und Clapperton, S. 38.
[2]) Lyon, S. 228; Hornemann, S. 106; Denham u. Clapperton, S. 23.
[3]) Denham und Clapperton, S. 23.
[4]) Géographie d'Edrisi, traduite par Jaubert, I, p. 24.

[1]) Voyage au Ouaday, p. 515.
[2]) „Die Tebu reiten auf Sätteln, welche in mancher Hinsicht unseren Englischen gleichen, aber sie sind kleiner und haben vorn einen hohen Knopf. Ihre Steigbügel sind den unsrigen ähnlich, sie setzen aber nicht den ganzen Fuss hinein, sondern nur die vier kleineren Zehen, die grosse Zehe bleibt draussen. Ihre Schuhe sind alle zu diesem Zweck eingerichtet, indem sie eine besondere Abtheilung für die grosse Zehe haben und in derselben Weise gemacht sind, wie die Fausthandschuhe der Kinder. Ihre Zügel sind ebenfalls nach unserer Art, viel leichter als die der Araber." (Lyon, S. 121.)

wähnt wurde. Ein Tebu hat immer einen Gürtel mit sieben Knoten, und wenn er eilig reist, so zieht er, wie die Matrosen sagen würden, jeden Tag ein Reff ein; erst wenn er nach sieben Tagen Nichts zu essen findet, ist er hungrig und unglücklich. Die Tebu sowohl wie die Tuareg können in der Noth unzweifelhaft lange Zeit, 10 bis 12 Tage, ohne Nahrung bleiben" [1]). Brauchen wir auch alles diess nicht streng wörtlich zu nehmen, obwohl Dr. Barth's treuer Tebu-Diener Mohammed aus Gatron als Gewährsmann genannt wird, so findet doch in solchen Erzählungen das leichte, behende Wesen der Tebu einen charakteristischen Ausdruck. Flüchtige Raubzüge liegen so sehr in ihrem Naturell, dass man sie ihnen nicht zu hoch anrechnen darf, aber auch zu Courier-Diensten lassen sie sich trefflich verwenden. So berichtet Denham: „Seit der Sultan von Kanem in Kuka residirt, gehen gelegentlich Tebu als Couriere zwischen Bornu und Mursuk. Die Tebu sind das einzige Volk, das sich diesem äusserst schwierigen Dienst unterzieht; die Aussicht auf glückliche Rückkehr ist so gering, dass niemals einer allein geschickt wird. Zwei Couriere, die uns bei Agadem (zwischen Bilma und dem Tsad) begegneten, ritten auf prächtigen Kameelen und legten etwa 6 Engl. Meilen in der Stunde zurück. Sie behaupteten, sie würden von hier bis Mursuk nicht mehr als 30 Tage gebrauchen. Ein Sack Korn und ein oder zwei Wasserschläuche nebst einer hölzernen und einer metallenen Schale, aus denen sie assen und tranken, bildeten all ihr Gepäck" [2]). Es kommt noch dazu, dass sie ausgezeichnete Reitkameele besitzen und ihre Thiere vorzüglich zu behandeln verstehen. „Für ihre Pferde", sagt Lyon (S. 121), „sorgen sie mehr als für ihre Familien und sparen keine Kosten, um sie gut zu nähren, indem sie dieselben mit grossen Mehl- oder Teigkugeln mästen", und Mohammed el Tunsy, auf dessen Reise durch das Tebu-Land wir unten ausführlicher zurückkommen werden, erzählt von ihrer Sorgfalt für die Kameele Folgendes: „Auf der Reise von Tibesti nach Fessan waren wir genöthigt, eine ziemliche Anzahl Kameele von den Tebu zu miethen. Es wird dabei genau festgesetzt, welche Last das Kameel tragen soll, und der Eigenthümer sorgt ängstlich für das Wohl seines Thieres. Der Tebu, von welchem ich ein Kameel gemiethet hatte und der mein Gepäck bis Mursuk transportirte, kam jeden Morgen vor dem Aufbruch und belud das Kameel selbst; wenn ich der Ladung die geringste Kleinigkeit hinzufügen wollte, wies er es standhaft mit den Worten ab: „„Ich brauche nur die in unserem Vertrage bestimmte Last zu transportiren."" Sobald die Karawane einen Halteplatz verliess, ergriff mein Tebu den Zügel seines Kameels und marschirte den ganzen Vormittag, indem er unterwegs, ohne anzuhalten, die Kräuter aufraffte, die sich am Wege blicken liessen, und sie seinem Kameele zu fressen gab. Ein Mal, als schon Mittag vorüber war, verliess mein Tebu den Zügel und sammelte Kräuter selbst in grosser Entfernung von der Karawane, die ruhig ihren Weg fortsetzte; sobald wir Halt machten, war er mit seinem Bündel Pflanzen wieder da, stets munter und behend, liess sein Kameel niederknieen und reichte ihm die Kräuter. Durch diese Sorgfalt sind die Kameele der Tebu trotz der langen Märsche immer kräftig und gesund, während die der Karawanen, die unterwegs fasten müssen, stets ein erschöpftes, schlaffes Aussehen haben" [1]).

[1]) Richardson, Mission to Central Africa, II, p. 44—46.
[2]) Denham und Clapperton, S. 33.

In der *Lebensweise* haben die Tebu viel mit ihren westlichen Nachbarn, den Tuareg, gemein [2]), wie diess schon die ähnliche Beschaffenheit ihres Landes mit sich bringt. Über die Oasen der östlichen Sahara zerstreut zerfallen sie in eine grosse Anzahl einzelner Stämme, die unter patriarchalischer Regierungsform mit je einem Häuptling an der Spitze ein Nomaden-Leben führen. Wo es der Boden gestattet, treiben sie Ackerbau, so im südlichen Fessan, in Kauar, Kanem, den Thälern von Tibesti und Borgu, aber ihre Hauptnahrungsquelle ist die Viehzucht. Sie besitzen grosse Heerden von Rindern, Schafen, Ziegen, auch Pferde und vorzügliche Esel, vor Allem die schönsten Reitkameele, die weithin ausgeführt werden, um in den übrigen Theilen der Sahara zur Zucht verwendet zu werden [3]). Fleisch und Milch bilden einen wesentlichen Theil ihrer Nahrung, daneben hauptsächlich Datteln, mit denen ihre Oasen reichlich gesegnet sind, die Früchte der Dumpalme (Cucifera thebaica) und die Samen der Koloquinten, die geröstet werden, nachdem sie vorher 12 Stunden in Wasser eingeweicht worden, um ihnen die Bitterkeit zu benehmen [4]). Ausserdem geniessen sie das wenige Korn, das sie dem Boden abgewinnen, ohne jedoch mit der Kunst des Brodbackens vertraut zu sein [5]), und sind, was bei einem Wüstenvolke höchst auffallend und eigenthümlich ist, grosse Freunde von Fischen. Schon Edrisi führt Fische unter den Nahrungsmitteln der Zaghawa auf [6]) und durch Dr. Barth wissen wir, „dass die Bewohner des Tebu-Landes Nichts auf der Welt höher schätzen als getrocknete Fische, den stinkenden būni, so dass sie im Besitze aller möglichen Schätze vor Hunger umkommen wollen, wenn sie diesen Artikel nicht bei sich führen" [7]). Wenn Herodot von ihren Voreltern, den troglodytischen Äthiopiern erzählt, dass sie Schlangen, Eidechsen und andere kriechende Thiere assen, und Edrisi dasselbe im Mittelalter von den Zaghawa behauptet, so darf man nicht vergessen, dass Ähnliches überall und zu allen Zeiten rohen Völkern von ihren civilisirteren Nachbarn vorgeworfen wurde.

Die *Industrie* scheint auf sehr niedriger Stufe zu stehen. Zwar erwähnt Edrisi, sie verständen verschiedene Gegenstände zu verfertigen, Denham (S. 37) berichtet, sie verarbeiteten die Baumwolle und die bereits gewebten Leinwandstreifen, welche ihnen die Karawanen zuführen, zu Hemden und Tüchern, auch erzählt Lyon (S. 235 und 227), dass sie Theer zu bereiten wissen [8]), dass sich die

[1]) Voyage au Ouaday, p. 535—537.
[2]) Vergl. die Charakteristik der Tuareg in „Geogr. Mittheil." 1857, S. 239—241.
[3]) Richardson, Mission to Central Africa, II, p. 44.
[4]) Lyon, S. 228; Richardson, Mission to Central Africa, I, p. 101; Dr. Vogel in „Geogr. Mittheil." 1855, S. 247.
[5]) Lyon, S. 228.
[6]) In Jaubert's Übersetzung, 1, S. 24.
[7]) Reisen, V, S. 431.
[8]) Neben einem Brunnen bei dem Dörfchen Medrusa südlich von Gatron sah Lyon einige Gruben, welche die Tebu in folgender Weise zur Theerbereitung benutzen: ein Topf wird mit der Öffnung nach oben tief in den Boden eingegraben und mit dem Bruchstück eines anderen Topfes, in das ein Loch gebohrt ist, bedeckt; sodann wird ein grosser

Tebu-Frauen im südlichen Fessan vorzugsweise mit Korbflechten beschäftigen und ausserdem Trinkschalen aus Palmblättern verfertigen, die sie geschmackvoll mit Streifen gefärbten Leders schmücken, aber eine Industrie, wie sie in Hausa und anderen Staaten des Sudan sich findet, darf man hier nicht suchen.

Dagegen sind die Tebu, wenigstens die längs der grossen Verkehrsstrassen ansässigen, unternehmende *Handelsleute* [1]). Der Verkehr durch die östliche Sahara liegt eben so in ihren Händen, wie der durch die westliche Wüste in den Händen der Tuareg, indem sie den Handel theils auf eigene Rechnung betreiben, theils nur die Karawanen führen oder ihnen die Kameele vermiethen. Die grösste Bedeutung haben sie von jeher auf der stark frequentirten Strasse von Bornu über Bilma nach Fessan gehabt, doch auch zwischen Wadai und Fessan treiben sie einen lebhaften Handel, während der direkte Verkehr zwischen Wadai und der Nordküste, der erst in unserem Jahrhundert begonnen hat, grösstentheils von Arabern unterhalten wurde, Tebu daher nie in Handelsgeschäften nach Djalo oder Siwah kommen [2]), so wie sie auch keine direkte Verbindung mit den Nil-Ländern zu haben scheinen. Hauptsächlich vermitteln sie nur den Austausch der Waaren des Sudan gegen die des Nordens und bringen vor Allem Sklaven aus den Negerländern nach Fessan und Ghat, ihre eigenen Landesprodukte sind dagegen verhältnissmässig unbedeutend, mit einziger Ausnahme des Salzes. Wie die Soghaua und Bedeyat im Norden von Darfur dieses Land und Wadai mit dem Salze des Bir-el-Malha versorgen, so liefert Bilma dieses wichtige Mineral für einen grossen Theil Central-Afrika's, doch treten hier die Tebu als Eigenthümer der Bilma-Oasen fast nur als Producenten auf, da der Tuareg-Stamm der Kelowi, der um die Mitte des vorigen Jahrhunderts das benachbarte Air eroberte, den Export grossentheils in seine Hände genommen hat [3]). Ausser durch seine günstige Lage zwischen Bornu und Fessan ist Kauar hauptsächlich durch die reichen Salzminen von Bilma zu allen Zeiten von grosser Bedeutung gewesen und die Tebu müssen dort vormals sehr ansehnliche Reichthümer aufgehäuft haben, denn es wird berichtet, dass die Baghirmier zu Anfang unseres Jahrhunderts, als sie unter der glorreichen Regierung Mohammed el Amin's ihr Gebiet bis über einen Theil von Kanem ausgebreitet hatten, Raubzüge nach Dirki in Kauar unternahmen und grosse Beute an Silber (Österreichischen und Spanischen Thalern), Kleidern und Korallen davon schleppten; Sultan Sabun von Wadai, der ihnen bald darauf diese Beute wieder abnahm, soll ungefähr 1500 Pfund Silber aus Baghirmi fortgeschafft haben [4]). Unter den übrigen Landes-Produkten, die in den Handel kommen, sind besonders zu nennen Kameele, Felle, getrocknetes Fleisch, Straussenfedern [1]), so wie Senna und Schwefel aus Tibesti [2]); dagegen werden Baumwollenzeuge, Kleider, Perlen und sonstige Bedürfnisse eingetauscht.

Krug mit Knochen und Dattelkernen und oben mit einer Handvoll Palmfasern gefüllt und verkehrt auf den durchbohrten Deckel des Topfes aufgesetzt. Rings um den Krug wird nun ein starkes Feuer mit Holz und Kameelmist angezündet, bis die Grube voll rother, heisser Asche ist. Der Theer sickert dabei in den unteren Topf, der ausgegraben wird, sobald der obere Krug abgekühlt ist, und kann sogleich gebraucht werden. Er gleicht dem Kohlentheer in Geruch und Aussehen und wird benutzt, um die Wasserschläuche damit einzureiben, auch legt man ihn auf die wunden Stellen der Kameele.

[1]) Barth, Reisen, II, S. 533.

[2]) Hamilton, Wanderings in North Africa, p. 197.

[3]) Doch besorgt z. B. der Tebu-Stamm der Dasa den Salzhandel zwischen Bilma und Bornu (Barth, Reisen, I, S. 578).

[4]) Barth, Reisen, III, S. 489.

Die Tebu beschränken sich bei ihren Handelsreisen nicht auf ihr eigenes Gebiet, sondern gehen oft nach weit entlegenen Ländern. So stehen sie seit alter Zeit mit Wandala im Süden von Bornu in Handelsverbindung [3]), wo sie eine grosse Menge Glasperlen absetzen; Dr. Barth traf einen Tebu in der Stadt Sarau im nördlichen Adamaua, der auf seinen kleinen Handelsreisen bis dorthin gekommen war [4]); oft gehen Tebu-Kaufleute aus Dirki und Bilma mit der Salzkarawane der Kelowi durch Air nach Kano, um Handel zu treiben [5]); nach Ghat kommen die Tebu namentlich in neuester Zeit häufig mit Sklavenzügen und selbst bis Ghadames dehnen sie ihre Handelsunternehmungen aus. Als Richardson 1845 in dieser Stadt sich aufhielt, kam ein Tebu dahin, der Sklaven aus Bornu zu Markte brachte. Nachdem er seinen Handel abgeschlossen, reiste er ganz allein mit einem einzigen Kameel nach Ghat zurück, was von den Bewohnern von Ghadames, selbst von den Tuareg als ein kühnes, verwegenes Wagstück betrachtet wurde, das sie selbst nicht ausführen würden [6]).

Neben der Viehzucht und dem Handel haben die Tebu noch eine nicht unbeträchtliche Einnahmequelle, das Passagegeld oder den Tribut, den sie von den Karawanen, welche ihre Gebiete durchziehen, erheben und oft auf die unverschämteste Weise erpressen. Was sie sonst noch gebrauchen, suchen sie sich durch *Plünderung und Raub* zu verschaffen, die ihnen viel eintragen mögen, ihren Ruf aber auch gründlich verdorben haben.

„Sie scheinen gute natürliche Anlagen zu haben", sagt Hornemann (S. 105), „können sie aber selten ausbilden, da sie von barbarischen Nationen oder Mohammedanern umgeben sind. Ihr Verkehr mit den Arabern, denen sie Sklaven bringen, hat sie wahrscheinlich verdorben, man giebt ihnen Schuld, sie seien misstrauisch, verrätherisch und betrügerisch. Die Fessaner reisen nicht einzeln mit ihnen aus Furcht, ermordet zu werden", und an einer anderen Stelle (S. 106): „Wegen des schlechten Charakters der Tebu kehren befreite Sklaven beiderlei Geschlechts nicht mit ihnen aus Fessan nach Bornu zurück, da die armen Leute fürchten, von ihnen geplündert, abermals verkauft oder gemordet zu werden." Ähnlich spricht sich Lyon aus: „Die Tebu-Stämme, welche die südlichen Theile von Fessan bewohnen, sind den Verhältnissen gemäss ruhig und civilisirt, aber die des Innern leben hauptsächlich von Raub und machen beständig feindliche Streifzüge gegen ihre Nachbarn, auch wird ihre Ehrlichkeit unter einander nicht gerühmt. Zu Grausamkeit sind sie nicht geneigt, aber die frechsten Diebe, und ihr wohlbekannter Charakter sichert ihnen fast ausschliesslich den Handel von Wadai,

[1]) Denham und Clapperton, S. 37.

[2]) Hamilton, S. 197; Lucas in den Proceedings of the Association for promoting the discovery of the interior parts of Africa, I, p. 113.

[3]) Barth, Vokabularien, 1. Abth. Einleitung, S. XCVIII, Anm. 1.

[4]) Reisen, II, S. 533.

[5]) Barth, Reisen, I, S. 578.

[6]) Richardson, Travels in the Great Desert, I, p. 321.

da nur sehr wenige Fremde die Reise durch ihr Land riskiren" (S. 227). „Viele Händler sind von ihnen so gründlich ausgeplündert worden, dass sie auf eine andere Karawane warten mussten, um in ihre Heimath zurückzukommen" (S. 229). Das Stehlen und Plündern scheint ihnen zur anderen Natur geworden zu sein. Sie umschwärmen die Karawanen, suchen auf alle Weise möglichst viel von ihnen herauszupressen, raffen Alles auf, was an den Halteplätzen etwa liegen bleibt [1]), ziehen in zigeunerhaften Trupps im Lande umher [2]) und selbst Wohlhabendere können das Stehlen nicht lassen. So erzählt Denham (S. 45): „In einem Gehöft der Traita-Tebu an der Nordgrenze von Bornu schickte eine alte Frau, die an der Thür einer Hütte sass, ein sehr hübsches Mädchen, deren schweres Bernstein-Halsband, fettgetränktes Haar, Ohrringe und Nasenknopf von Korallen eine Person von nicht gewöhnlichem Range verriethen, zu mir, um zu sehen, was sie etwa aufraffen könnte, und nachdem sie sich in den Besitz meines Taschentuchs und einiger Nadeln gesetzt, fuhr sie, als ich meinen Kopf abwendete, plötzlich mit der Hand in die Tasche meines Satteltuches, um einige Perlen zu finden, wie sie sagte, denn sie wisse, dass ich viele besässe." Dieser Hang zur Aneignung fremden Gutes bildet einen wesentlichen Zug ihres Charakters.

Ferner werden sie von den Arabern und Tuareg der *Feigheit* beschuldigt. Die Kelowi in Air rühmen sich, zehn von ihnen könnten fünfzig Tebu von Bilma in die Flucht schlagen [3]), Lyon berichtet (S. 254), die Tebu von Borgu würden als eine furchtsame Race geschildert, die einen solchen Respekt vor einer Flinte oder einem Pferde habe, dass der blosse Anblick eines Arabers und besonders eines berittenen hinreiche, eine ganze Anzahl in die Flucht zu jagen. Der grosse Nachtheil, in welchem sie sich durch den Mangel an Feuerwaffen den angreifenden Arabern und Tuareg gegenüber befinden, erklärt diess hinreichend, auch ohne dass wir sie für auffallend feig halten, überdiess sind die Erzählungen ihrer kräftigeren Feinde oft nur leere Prahlereien. Richardson [4]) hörte z. B., dass, wenn die Kelowi nach Bilma kämen, um Salz einzukaufen, alle männlichen Tebu davonliefen und mit Bewilligung ihrer Frauen niedergemacht würden, wenn sie sich blicken liessen; später gestanden ihm aber die Tuareg selbst, die Männer liefen nicht davon, sondern blieben nur in ihren Häusern, während die Frauen den Handel abschlössen. Es fehlt sogar nicht an Beweisen für ihre Tapferkeit. Schon der lange Widerstand, den sie dem Bornu-König Dibbalami Dunama Sselmami (1221 bis 1259), der doch über eine Heeresmacht von 30.000 Reitern zu gebieten hatte, leisteten, lässt sie als eine tapfere Nation erscheinen; auch in ganz neuer Zeit giebt die Schlacht bei Kussuri im März 1846, wo Scheich Omar von Bornu von dem Wadai-Heer geschlagen wurde, Zeugniss für die Tapferkeit der Tebu ab, denn sie behaupteten dort nebst den Arabern ihre Stellung, während das übrige Heer die Flucht ergriff. Dass sie sich bisweilen selbst gegen die Araber tapfer halten und einen kühnen Angriff wagen, beweist die Erzählung Dr. Barth's

[1]) Mohammed el Tunsy.
[2]) Barth, Reisen, II, S. 237.
[3]) Richardson, Mission to Central Africa, II, p. 55.
[4]) Ebendas. p. 51 u. 117.

von seinem Zuge nach Kanem, wo seine Begleiter, die wilden, räuberischen Uëlad Sliman, von dem Tebu-Stamme der Worhda zurückgeschlagen wurden; bei dieser Gelegenheit zeichnete sich auch ein Tebu-Häuptling, der auf Seite der Uëlad Sliman kämpfte, ganz besonders durch Tapferkeit aus. Die Tebu in den Bergen von Tibesti gelten allgemein für ein tapferes Volk [1]) und Lyon (S. 254) bemerkte, dass sich die Araber sogar in Fessan vor ihren gefangenen Wadjanga-Männern fürchteten; endlich wissen wir durch Denham (S. 38), dass die Häuptlingswürde bei den Tebu erblich ist, jeder Akt der Feigheit aber von der Erbschaft dieser Würde ausschliesst.

Begründeter ist jedenfalls die Beschuldigung der *Rohheit und Grausamkeit*. „Habgierig und geizig", sagt Mohammed el Tunsy [2]), „übertreffen sie alle Völker des Sudan an Wildheit und ungeschliffenem Wesen"; Dr. Barth machte die Wahrnehmung, dass sie ihre Sklaven viel grausamer zu behandeln schienen, als selbst die Araber [3]), und Dr. Vogel erzählt [4]): „Die Tebu zwingen ihre unglücklichen Gefangenen, meist Mädchen und Kinder unter zwölf Jahren, Lasten bis zu 25 Pfund auf dem Kopf zu tragen; in Folge dessen hatten fast alle die Haare gänzlich verloren und war die Kopfhaut ganz abgerieben. Dadurch ersparen die Treiber eine Menge Kameele. Zu allem Elend eines siebzigtägigen Marsches durch die Wüste kommen noch die grausamsten Misshandlungen, die meisten der eingebrachten Unglücklichen zeigten deutliche Spuren davon. Die Gleichgültigkeit gegen das Leben eines einzelnen Sklaven geht ins Unglaubliche."

Dass sie unmässige Leidenschaft für das Tabakkauen besitzen [5]), sehr eitel sind [6]) und dergleichen mehr, ist nichts Auffallendes, eigenthümlich für ein so rohes und wildes Volk ist dagegen die Stellung, welche ihre Frauen einnehmen. Wenn wir Richardson's Aufzeichnungen glauben dürfen, führt nämlich im Tebu-Haushalt die Frau das Regiment, sie ist Alles, der Mann Nichts. Die Tebu-Frauen dulden ihre Männer nur. Sie erlauben ihnen nicht einmal, das eigene Haus zu betreten, ohne sich vorher anzumelden, damit sie in ihren Liebesintriguen nicht gestört werden; ja sie tragen sogar heimlich ein Messer bei sich, wie die Italienischen und Spanischen Damen das Stilett [7]). So viel

[1]) Richardson, Mission to Central Africa, II, p. 51.
[2]) Voyage au Ouaday, p. 539.
[3]) Reisen, V, S. 412.
[4]) „Geogr. Mittheil." 1855, S. 251.
[5]) Lyon, S. 227.
[6]) So erzählt Denham (S. 18): „Meine Uhr, Kompass und Spieldose erweckten bei den Tebu in Kisbi (Kauar) nur geringes Erstaunen, sie betrachteten ihre eigenen Gesichter in den spiegelnden Deckeln und liessen stupider Weise unbeachtet, was die Bewunderung eines jeden, noch so wilden Menschen erregt haben würde"; und an einer anderen Stelle (S. 38): „Meine Uhr gefiel dem Scheich der Gunda beim Brunnen Beere-Kashifery (Dr. Barth's Belkaschifarri) ausserordentlich, bald aber bemerkte ich, dass er sein grösstes Vergnügen daran fand, sich selbst in der spiegelnden Innenseite des Gehäuses zu betrachten. Sie sind eitler als die Eitelsten. Mina Tahr hatte die schönsten Kleider an, die je nach Beere-Kashifery gebracht worden waren, und was hätte ihm angenehmer sein können, als das Bild seiner eigenen, so herausgeputzten Person zu betrachten? Ich konnte nicht unterlassen, ihm einen kleinen Spiegel zu geben, und er stellte sich nun stundenlang in einen Winkel meines Zeltes, sich mit einer Genugthuung zu mustern, die er in häufigen Ausdrücken der Freude und gelegentlich in hohen Luftsprüngen an den Tag gab."
[7]) Richardson, Travels in the Great Desert, II, p. 343.

scheint wenigstens sicher, dass der Salzhandel in Bilma fast allein von den Frauen besorgt wird, sie gehen zu den Salzgruben und verkaufen das Mineral an die Kelowi, während die Männer in ihren Häusern bleiben.

Die *Sittlichkeit* der Tebu-Frauen soll auf ziemlich niedriger Stufe stehen [1]), nach der Aussage der Araber wäre die Ehe in Borgu unbekannt, sogar Brüder und Schwestern lebten zusammen [2]); man darf aber den Berichten der Araber über den Charakter der Tebu kein grosses Gewicht beilegen, da sie dieselben als untergeordnete Race äusserst verachten, sie nicht von Gott geschaffen, sondern von Ungefähr entstanden glauben [3]) und sie möglichst zu erniedrigen suchen, um ihre eigenen Grausamkeiten gegen sie zu entschuldigen [4]). Sie haben jedenfalls auch gute Seiten, Lyon (S. 227) schildert die Tebu-Frauen als reinlichere, bessere Hausfrauen und sorgsamere Mütter als die Araber-Frauen; das Mährchen von der Ehelosigkeit widerlegt er schon durch die Angabe (S. 232), dass die Tebu-Mädchen einige Zeit vor der Hochzeit verlobt würden.

Als eine der auffallenderen Eigenthümlichkeiten des Volkes verdient ihre *Begrüssungsweise* Erwähnung. „Wenn ein Tebu", so erzählt Mohammed el Tunsy [5]), „einem anderen Tebu begegnet, den er längere Zeit nicht gesehen hat, so gehen sie nicht zu einander und reichen sich die Hände, sondern zunächst kauern sie sich beide gegenüber mit ernsten und ruhigen Mienen wie zwei Affen auf die Erde, das Gesicht bis an die Augen in den Litham gehüllt, in der rechten Hand eine Lanze aufrecht haltend und in der linken den Schild. Sodann sagt der eine in grobem, halb heiserem Tone: „Lohantchennô", worauf der andere sofort erwidert: „Lohantchennô". Diess ist ihre Art, sich guten Tag zu sagen [6]), und das wird abwechselnd mehrmals widerholt. Sodann sagt der eine: „Nihillôhanihi" und der andere erwidert sofort: „Nihillôhanihi". Damit wollen sie sagen „wie geht es Dir?" Auch diess wird abwechselnd zwei bis drei Mal von jedem wiederholt, stets ohne die geringste Bewegung zu machen. Endlich sagt der eine: „Ihilla", was so viel als „Gott erhalte Dich!" zu bedeuten scheint. Sind sie einmal bei diesem „Ihilla" angekommen, so wiederholen sie es abwechselnd unaufhörlich, indem sie nach und nach die Stimme sinken und ganz ersterben lassen. Wenn man das beständige „Ihilla" kaum noch vernehmen kann, fangen sie plötzlich mit einem starken Schrei das „Ihilla" von vorn an und durchlaufen dieselbe Tonleiter decrescendo bis zum Erlöschen der Stimme und bis zum leisen Geflüster, wie man Jemandem ins Ohr spricht, so dass ein Dritter Nichts mehr vernimmt und die Begrüssungsceremonie beendet glaubt. Aber siehe da, plötzlich intoniren sie wieder mit lauter und hoher Stimme das „Lohantchennô" und die ganze Musik, die ganze Ceremonie wird von vorn bis zu Ende mit derselben Langsamkeit abermals durchgemacht und dann noch ein drittes Mal, stets mit denselben Formen und denselben Worten. Diese Begrüssungsscene dauert daher, mit dem grössten Phlegma von der Welt, fast eine Stunde. Nach ihrer Beendigung beginnen sie von ihren Angelegenheiten, von ihren Streitigkeiten zu sprechen und oft erheben sich zwei Tebu, die sich so eben noch mit ihren langen Komplimenten und Freundschaftsbezeigungen überhäuften, plötzlich wie zwei Rasende, gehen mit ihren Lanzen auf einander los und schlagen sich, bis man sie trennt."

Ohne Zweifel zeigen Lebensweise und Sitten bei den einzelnen Abtheilungen des Volkes beträchtliche Verschiedenheiten, je nach der Beschaffenheit des Landes, dem grösseren oder geringeren Verkehr mit anderen Nationen und dem Religionsbekenntniss; das Ursprüngliche, ihnen Eigenthümliche davon wird man erst dann kennen lernen, wenn es Europäischen Reisenden gelungen sein wird, die im Osten der Bilma-Strasse, in Borgu, Tibesti, Wadjanga u. s. w. lebenden Stämme zu besuchen, denn überall, wo man sie bis jetzt beobachtet hat, in Fessan, auf der Bilma-Strasse, in Bornu und Kanem, haben der Islam und der beständige Umgang mit anderen Völkern einen bedeutend modificirenden Einfluss auf ihr ganzes sociales und geistiges Leben geübt. So werden die Bewohner von Borgu als ein ganz harmloses Völkchen beschrieben, das friedlich und nachbarlich mit einander lebt [1]), während die Gebirgsbewohner von Tibesti und die Stämme auf der Bilma-Strasse, besonders die Wandala, ihrer Räubereien wegen am übelsten berüchtigt sind [2]); bei diesen lassen sich aber die gewaltthätigen Plünderungszüge zum Theil wenigstens als Wiedervergeltung entschuldigen, denn beständig von Anderen überfallen, ausgeplündert, in die Sklaverei geschleppt, suchen sie sich zu entschädigen und rächen sich, wo sie die Übermacht haben.

Wie nach Herodot schon zur Zeit der Karthager die in Fessan ansässigen Garamanten die stammverwandten troglodytischen Äthiopier mit Viergespannen jagten, so sind die Tebu wohl zu allen Zeiten von ihren kriegerischeren und stärkeren Nachbarn heimgesucht und misshandelt worden. Alle neueren Reisenden wissen von solchen *Razzias* in das Tebu-Land zu berichten. Die Araber der nördlichen Küsten-Länder entvölkerten nach Fresnel um das Jahr 1812 auf einer Sklavenjagd, die der Bai von Tripoli unternehmen liess, die Oase Kufarah vollständig, nachdem sie schon vorher drei Invasionen dahin ausgeführt hatten. Noch im August 1859 unternahm der Gouverneur der Syrte, Ali Bey Littenise, eine Razzia nach Kauar, Air und Kanem, bei der eine grosse Anzahl Tebu geraubt wurde [3]). Kanem wird seit 1850 von dem Araber-Stamm der Uëlad Sliman, die vorher in Borgu hausten, gründlich verheert (Dr. Barth).

Häufiger noch haben sie von den Fessanern zu leiden, denen sich bisweilen sogar einzelne Abtheilungen der Tebu zur Beraubung ihrer Stammesgenossen anschliessen. Lucas, der im Jahre 1789 zu Mesurata hauptsächlich von dem

[1]) S. Richardson, Mission to Central Africa, II, p. 51.
[2]) Lyon, S. 251; Hornemann, S. 108.
[3]) Lyon, S. 266.
[4]) Lyon, S. 251.
[5]) Voyage au Ouaday, p. 539—541 u. 543. Diese Erzählung wird im Wesentlichen von Lyon (S. 232) bestätigt: „Wenn sich die Tebu begegnen, so berühren oder schütteln sie sich nicht die Hände, wie die Araber, sondern sie hocken sich mit ihren Speeren in der Hand auf die Fersen, kehren sich den Rücken zu und sagen eine Zeit lang: „La La! La La! La La!", was ihr Begrüssungswort ist und Friede bedeutet. Dann stehen sie auf, nähern sich einander und beginnen das Gespräch."
[6]) „Ich begrüsse Dich" heisst in der Tedâ-Sprache: tânē kalē hanán-erík. (Dr. Barth, Vokabularien, 1. Abth. S. 72.)

[1]) Hamilton, S. 197; Lyon, S. 251, 252.
[2]) Denham und Clapperton, S. 42.
[3]) Bericht des Engl. Konsul Herman in Tripoli in der „Correspondence relating to the Slave Trade", 1860, p. 126.

Scherif Imhammed seine Nachrichten über die Binnenländer des nördlichen Afrika einzog, berichtet, dass einige Zeit vorher der Sultan von Fessan eine kleine Armee nach Tibesti sandte und das Land ausplündern liess [1]). Nach Hornemann (S. 107) zogen die Fessaner im J. 1798 mit 32 Reitern, 70 Arabern zu Fuss und 200 Tebu gegen die Reschade und raubten mehrere hundert Leute, die meist verkauft wurden. Als Ritchie und Lyon im J. 1819 in Mursuk waren, sandte der Sultan Mukni von Fessan eine Armee nach Borgu, um Beute an Sklaven und Thieren zu machen. Lyon traf dann im Januar 1820 mit der rückkehrenden Armee bei Gatron zusammen und erzählt (S. 249) Folgendes: „Sie hatten 800 magere Krüppel, in Felle und Lumpen gekleidet, 2000 bis 3000 Kameele und etwa 500 Esel mitgebracht, fast 1000 Kameele und viele Gefangene waren unterwegs gestorben. Die Razzia war 6 Monate aus gewesen und hatte während dieser Zeit Borgu, Wadjanga und den südlichen Theil des Bahr el Ghasal durchzogen. In Borgu war ihr Erfolg nicht gross, denn die Tebu hatten ihre Annäherung erfahren und sich schnell in ihre natürlichen Festungen auf den Felsen zurückgezogen. Zu furchtsam, um ihnen zu folgen, rächten sich die elenden Räuber dadurch, dass sie auf die armen Neger schossen, wohl wissend, dass sie keine Feuerwaffen besässen, um sich zu vertheidigen oder zu rächen. Auf dem Rückmarsch durch Tibesti, mit welchem Lande Mukni in Frieden lebt, versuchten sie, einige Kameele in freundschaftlicher Weise von den Tebu zu erlangen, und schickten zu diesem Zweck drei Haussklaven des Sultans mit der Forderung ab, die Kameele auszuliefern; die Tebu ergriffen aber die Boten und tödteten sie, indem sie dieselben einfach für Räuber hielten. Die Fessaner tödteten dafür 15 Männer und Frauen des Stammes und nahmen 130 Kinder nebst 200 Kameelen mit fort. Auf meine Frage, wer in diesem Falle der angreifende Theil gewesen, erwiderten sie: O sicher die Tebu, denn sie sind Kaffirs und Diebe, wir brauchten nur 3- bis 400 Kameele für den Sultan, waren im Frieden mit ihnen und dachten nicht daran, Sklaven zu machen; deshalb hätten sie uns keinen Widerstand leisten sollen." Derselbe Sultan Mukni unternahm im J. 1828 bis 1829 eine Razzia durch Tibesti und das Land der Tebu-Bateleh bis nach Kanem, an die Grenzen von Bagirmi und Wadai und von da nach Borgu [2]).

Sogar die Baghirmier haben, wie oben erwähnt, zu Anfang unseres Jahrhunderts Raubzüge nach Kauar ausgeführt, am schlimmsten aber setzen die Tuareg den Tebu zu. Schon im Mittelalter war Kauar der Schauplatz häufiger Streitigkeiten zwischen den Tebu und den Berbern [3]) und ist es bis in die gegenwärtige Zeit geblieben, denn obgleich die Kelowi des Salzhandels wegen regelmässig mit der Oase verkehren und mit den Leuten von Dirki und Bilma ein freundliches Verhältniss unterhalten, so sind doch die Tebu-Bewohner anderer Ortschaften von Kauar keineswegs vor Plünderung durch die Tuareg sicher. Sie statten nach Denham (S. 17) dem Orte Anay alljährlich und bisweilen noch öfter einen sehr verheerenden Besuch ab, wobei sie Vieh und Alles, was sie bekommen können, fortschleppen. Die Bewohner flüchten bei diesen Verfällen auf den Gipfel des grossen Sandsteinfelsens, der sich bei dem Dorfe erhebt und den sie mittelst einer Leiter ersteigen. Da die Seitenwände ihrer Festung fast senkrecht sind, so vertheidigen sie sich mit ihren Wurfgeschossen und mit Steinen, die sie auf die Belagerer hinabrollen. Eben so erfolgt nach Dr. Vogel [1]) fast alle zwei Jahre ein Angriff der Tuareg auf Aschenumma; es wird dann Alles ausgeplündert, die Männer werden niedergemacht, die Weiber und Kinder in die Sklaverei geführt. Wie Richardson erfuhr [2]), waren es früher hauptsächlich die Tuareg von Ghat, welche Sklavenjagden in das Tebu-Land unternahmen, während jetzt die von Air das Geschäft vorzugsweise betreiben. Sie beschränken sich nicht auf das benachbarte Kauar, sondern setzen ihre Raubzüge von der ganzen Linie ihrer östlichen Grenzpunkte aus bis weit nach Osten fort. Als Dr. Barth im Jahre 1855 auf der Rückreise von Bornu nach Fessan begriffen war, hatten die Efede, jener unruhige Tuareg-Stamm an der Nordgrenze von Air, welcher der Expedition vor ihrem Eintritt in dieses Land so grosse Noth verursachte, gerade einen Raubzug nach Tibesti unternommen [3]). Die am Komadugu Waube in Bornu lebenden Tebu werden fast ununterbrochen von den räuberischen Horden der südlich von Damerghu wohnenden Tuareg heimgesucht, die ihre Streifzüge bis weit nach Kanem hinein ausdehnen und ganze Ortschaften vernichten. „Diese ganze Gegend", sagt Dr. Barth (Reisen, V, S. 411), „ist so unsicher, dass der Reisende die wenigen menschlichen Wesen, denen er auf dem Wege begegnet, ganz natürlich für Spitzbuben oder Spione hält, welche ihn einer Raubbande verrathen wollen." Noch zur Zeit des 1835 verstorbenen Herrschers von Bornu, Mohammed el Kanemi, waren Tebu-Niederlassungen bei allen Brunnen auf der Fessan-Strasse von Bornu bis nach Bednaram oder Belkaschifarri hinauf, aber sie sind seit jener Zeit alle nach einander verlassen worden. Wudi, Lari sind von den Tuareg genommen und geplündert werden und nicht Ein menschliches Wesen ist zurückgeblieben [4]). Dadurch werden die einzelnen Stämme der Tebu häufig genöthigt, ihre Wohnsitze zu wechseln. Wudi z. B., das an der Nordwestecke des Tsad lag, war eines der hauptsächlichsten Dörfer der Temaghera, die zur Zeit des Bornu-Königs Edriss Alaoma (1571 — 1603) zu Ngurnti in Kanem wohnten und nun nach der Zerstörung von Wudi durch die Tuareg im Jahre 1838 zu den Tebu-Reschade in Tibesti gehören [5]). Im Distrikt Meggi, etwa 12 Deutsche Meilen westlich von Kukaua, traf Dr. Barth 1852 eine Anzahl Tebu vom Stamme der Dasa, die in früheren Zeiten aus ihren Sitzen bei Agadem, Belkaschifarri und Sau von den Tuareg vertrieben hier eine Zufluchtsstätte gefunden haben [6]). Die Oase Kufarah ist, wie erwähnt, seit 1812 gänzlich von den Tebu geräumt worden.

Ausser den feindlichen Angriffen, welche direkt gegen die Tebu gerichtet sind, haben auch die Kämpfe zwischen

[1]) Proceedings of the African Association, I, p. 111 u. 112.
[2]) Fresnel im Bulletin de la Soc. de géogr. 1850, XIV, p. 187—192.
[3]) Géographie d'Aboulféda traduite par Reinaud, II, p. 218.

[1]) „Geogr. Mittheil." 1855, S. 254.
[2]) Travels in the Great Desert, II, p. 278.
[3]) Barth, Reisen, V, S. 430.
[4]) Barth, Reisen, II, S. 365.
[5]) Barth, Reisen, II, S. 353.
[6]) Barth, Reisen, IV, S. 18.

den benachbarten Völkern und Staaten grosses Elend über ihr Land gebracht und sie theilweis zur Auswanderung genöthigt. So erzählt der Historiker des Edriss Alaoma, dass eine grosse Anzahl von ihnen in Folge der von jenem Fürsten über die Bulala errungenen Siege aus Kanem nach Bornu gewandert sei, wo sie sich hauptsächlich im Distrikt Koyam niedergelassen haben. „In unserem Jahrhundert", sagt Dr. Barth, „ist Kanem durch die Kriege zwischen Bornu und Wadai, so wie durch die beständigen Raubzüge der Tuareg und Araber zum wüsten Wohnsitz weniger unglücklicher Gemeinden geworden." In neuester Zeit sind noch die Kämpfe der Tuareg gegen den Araber-Stamm der Uëlad Sliman hinzugekommen. Aus einem Schreiben des Vice-Konsul Fremeaux in Mursuk vom Juni 1858 erfahren wir z. B., dass die Tuareg von Air die Uëlad Sliman und die bei ihnen befindlichen Araber vom Stamm der Tschuaru, die Dr. Barth als bei Ego im Bahr el Ghasal lebend erwähnt, in der Nähe von Borgu angegriffen und ein grosses Blutbad angerichtet hätten [1].

Bei solchen Zuständen, wo jede Sicherheit der Person und des Eigenthums, jeder Rest von Gesetzmässigkeit verschwunden ist, konnte es kaum anders kommen, als dass die am meisten bedrückten Stämme der Tebu zu Räubern und Dieben herabsanken. Die Berührung mit höher stehenden Völkern und die Vertauschung des Heidenthums gegen den Islam hat ihnen mehr geschadet als genützt.

Der Islam ist jetzt bei den westlicheren Stämmen des Volkes die vorherrschende *Religion*, die in Fessan, auf der Bilma-Strasse, in Bornu und Kanem ansässigen sind wohl alle Mohammedaner [2], wenn auch keineswegs sehr strenge [3]; eben so sollen die Soghaua schon früh den Islam angenommen haben [4]. Dagegen werden die Stämme in Borgu, Wadjanga nebst den früheren Bewohnern von Kufarah übereinstimmend als Heiden bezeichnet [5] und selbst die in Tibesti und dem Bahr el Ghasal wohnenden sollen noch theilweis am Götzendienst festhalten [6]. Leider weiss man über die religiösen Vorstellungen, die Formen des Götzendienstes u. s. w. bei diesen heidnischen Tebu gar Nichts. Lyon sagt (S. 252): „Sie haben keine Kenntniss von Gott", fügt aber sogleich hinzu: „Ein oder zwei, die ich fragte, gaben zu, dass ein grosser Geist existire, welcher sie geschaffen habe, sie lachten aber, als ich sie fragte, wo er zu finden sei." Selbst über die Äusserungen ihres Aberglaubens finden wir nur wenige Andeutungen in den Berichten der Reisenden. Lyon erwähnt (S. 252), sie glaubten, Donner und Blitz werde von ihren verstorbenen Freunden erzeugt, und sie fürchteten sich daher sehr vor Gewittern. Dr. Vogel bemerkt [7], sie würfen die Leichen in tiefe Gruben und füllten diese mit den schwersten Steinen, die sie nur auftreiben könnten, um die Gestorbenen am Wiederkommen zu verhindern. Mohammed el Tunsy erzählt u. A. Folgendes: „Ein Mann aus Tripoli hatte beim Durchmarsch seiner Karawane durch Tibesti seine Uhr an einem Halteplatz liegen lassen. Ein Tebu findet sie an dem Zweige eines Baumes hängend und entzückt über den Anblick des Goldes, denn für solches hielt er das kupferne Gehäus, ergreift er sie rasch, aber alsbald hört er darin ein Geräusch, das stärker wird, als er das vermeintliche Stück Gold seinem Ohr nähert, und überzeugt, dass irgend ein Teufel darin steckt, wirft er die Uhr mit aller Kraft gegen den Stamm des Baumes, so dass sie in tausend Stücke springt." Dergleichen sehen wir aber bei allen uncivilisirten Völkern und dient kaum zur Charakteristik der Tebu. Den Glauben an Amulette haben sie natürlich erst von den Mohammedanern überkommen.

Ein geordnetes *Staatswesen* findet sich bei keiner ihrer unabhängigen Abtheilungen, politische Bedeutung fehlt ihnen daher fast ganz, auch geht aus dem Wenigen, was über ihre Vergangenheit bekannt geworden ist, mit Wahrscheinlichkeit hervor, dass sie nie eine einheitliche, mächtige Nation gebildet haben, sondern, wenn auch einzelne Stämme zeitweilig ein selbstständiges Reich gründeten, sie doch meistens nur in Abhängigkeit von oder in Verbindung mit anderen Nationen eine politische Rolle spielten.

Historische Notizen.

Am frühesten hat man die Tebu in Fessan kennen gelernt, denn man nimmt mit grosser Wahrscheinlichkeit an, dass die Garamanten der Griechischen und Römischen Schriftsteller die Vorfahren der Tebu waren. „Die Tédā", sagt Dr. Barth in der Einleitung zu seinen Central-Afrikanischen Vokabularien (S. LXVI), „sind wohl unzweifelhaft dieselben mit den Garamanten der alten Schriftsteller — von Herodot bis nahe zur Zeit der Byzantiner —, deren Herrschaft sich nach der Andeutung bei Ptolemäus (L. I, cap. 8, p. 27 Wilberg) selbst bis in das eigentliche Neger-Land (über verwandte Völkerschaften?) hinein erstreckte und die eben da auch als eigentlich Äthiopischer Stamm im Gegensatz zu den Libyschen Völkern erscheinen." Zwar unterscheidet Herodot (um 440 v. Chr.) das mächtige, ackerbauende, zehn Tagereisen westlich von Augila beginnende Volk der Garamanten von den Troglodytischen Äthiopiern, welche von den Garamanten gejagt wurden, die schnellfüssigsten aller Menschen waren, keine Sprache hatten, die mit anderen verwandt wäre, sondern wie die Fledermäuse zischten — eine Beschreibung, welche noch jetzt auf die Tebu passen würde [1] —, aber er berichtet auch von den Garamanten an einer anderen Stelle, sie flöhen die Gemeinschaft mit allen Menschen und allen Verkehr, sie hätten nicht die mindesten Waffen und wüssten sich nicht zu vertheidigen. Es wird daher wahrscheinlich, dass die Garamanten wie die heutigen Tebu in einzelne Stämme von verschiedener Lebensweise und Bedeutung zerfielen; die Troglodytischen Äthiopier erkennen Heeren [2] und Andere [3] in den Gebirgsbewohnern von Tibesti wieder, während der herrschende Stamm, sei es nun selbstständig oder vielleicht

[1] Correspondence relating to the Slave Trade, 1858—59, p. 196.

[2] Zwar sollten die Wandala, Gunda und Traita nach Lyon's Erkundigungen (S. 126) noch Ungläubige sein, doch möchten wir diess bezweifeln.

[3] Hornemann, S. 107.

[4] Ebn Saïd bei Abulfeda, S. 224 der Reinaud'schen Übersetzung.

[5] Lyon, S. 251 u. 266; Hornemann, S. 107 u. 119.

[6] Lucas, S. 114 u. 128; Lyon, S. 127.

[7] „Geogr. Mittheil." 1855, S. 252.

[1] Nach Hornemann (S. 119) vergleichen noch jetzt die Bewohner von Udschila die Sprache der Tebu mit dem Gezwitscher der Vögel.

[2] Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt, 2. Aufl. II, S. 252.

[3] S. u. A. Forbiger, Alte Geographie, II, S. 887; Fresnel im Bulletin de la Soc. de géogr. 1849, XI, p. 14.

im Anschluss an andere Nationen, in Phazania, dem jetzigen Fessan, ein ansehnliches Reich gegründet hatte. Mag man die Hauptstadt dieses Reiches, Garama, mit Alt-Djerma im Wadi Gharbi nordwestlich von Mursuk identificiren [1]) oder südlich von Zuela und südöstlich von Mursuk suchen [2]), so viel steht wohl fest, dass das Reich der Garamanten, das zur Karthager- und Römer-Zeit bestand, seinen Schwerpunkt in Fessan hatte und nicht etwa, wie Mannert [3]) will, dem späteren Bornu-Reiche gleich von den südlicheren Landschaften aus seine Herrschaft nur über Fessan ausdehnte. Damals waren die Tebu in Fessan viel weiter verbreitet als gegenwärtig. „Das alte Phazania", heisst es in der Einleitung zu Dr. Barth's Vokabularien (S. IV.), „war der ursprüngliche Sitz der Garamanten, eines, wie es scheint, mit den Kanúri und Tédā eng verwandten Stammes, dem erst seit der Hälfte des siebenten Jahrhunderts n. Chr. Berberische und Arabische Volks-Elemente aufgepfropft worden sind. Ja, ich will hier vorläufig meine Vermuthung aussprechen, dass Phazania (θadā-nia) das Land der Tédā bezeichnet." Mit Beziehung hierauf schrieb H. Duveyrier an Dr. Barth [4]): „Ich bin selbst unabhängig auf dieselbe Meinung gekommen, die Sie in der Vorrede zu Ihren Vokabularien ausdrücken, dass die ursprüngliche Bevölkerung von Fezan zur Tebu- oder Kanori-Rasse gehört haben möchte. Ich habe im Distrikt von Schergîya sehr curiose Ortsnamen gefunden und auch Überlieferungen über die Ausdehnung der Kanori (oder Berauna-Rasse) bis dorthin; Namen von Quellen oder Gärten in der Rhâba von Trâghen sind Ngurūtn, Karakūra, Kerekerîmi, Kangárnā, Búkermî, Gánderma." Auch gehört hierher die Beobachtung Dr. Vogel's, dass die alten Gräber, die er im Wadi Gharbi in Fessan fand und die unstreitig von den älteren Bewohnern des Landes herrührten, an die Art und Weise erinnerten, wie die Tebu ihre Todten begraben [5]). So weit wir also überhaupt die Geschichte jener Gegenden zurückverfolgen können, finden wir Tebu in Fessan und den angrenzenden Theilen der östlichen Wüste einheimisch, wie ja auch weiter gegen Westen die ursprünglichen Bewohner der Sahara bis nach Tunis hinauf [6]) der schwarzen Race angehörten, und es liegt zu der von Escayrac de Lauture ausgesprochenen Ansicht [7]), die Tebu möchten in früheren Zeiten den Sudan bewohnt haben, durch eine Invasion aber gezwungen worden sein, eine Zuflucht in der Libyschen Wüste zu suchen, bis jetzt kein Grund vor [8]).

Nach den Andeutungen der alten Schriftsteller vermittelten die Garamanten, wie diess Heeren so trefflich ausgeführt hat [9]), den Handelsverkehr zwischen dem Sudan und der Nordküste schon zur Karthager-Zeit in ganz ähnlicher Weise und wahrscheinlich auf den nämlichen Strassen, wie die modernen Tebu, besonders scheinen auch damals Salz und Sklaven ihre wichtigsten Handels-Artikel gewesen zu sein, zu denen noch Datteln, Gold und Chalcedonyx kamen. Die Garamanten waren es auch, durch welche man zuerst [1]) mit den weiter zurück liegenden, südlicheren Landschaften des Innern bekannt wurde. Nachdem die Römer Herren der Nordküste geworden waren und Cornelius Balbus, ein General Cäsar's, auf einem glücklichen Feldzuge gegen die Garamanten Cillaba (Zuela), die „weltberühmte Hauptstadt" Garama und viele andere, von Plinius aufgezählte Orte erobert hatte, kam eine Garamantische Gesandtschaft nach Rom, die erste und einzige, die jemals aus dem Tebu-Lande nach Europa geschickt worden, und es entwickelte sich in Folge des Friedensschlusses ein lebhafter Handelsverkehr zwischen Garama und Leptis Magna an der Küste von Tripoli, einzelne Römische Bürger unternahmen sogar unter dem Schutze des mächtigen Königs der Garamanten weite Reisen ins Innere. So kam Septimius Flaccus von Leptis Magna nach Fessan und weiter bis zu den Äthiopiern und Julius Maternus erreichte im Gefolge des Königs von Garama aus in vier Monaten gegen Süden Agisymba, die südlichste bekannte Landschaft der Äthiopier. Walckenaer [2]) vermuthet wohl mit Recht, dass aus dem mittelst der Garamanten eröffneten Zugang zu dem ferneren Innern von Nord-Afrika hauptsächlich die Erweiterung der Kenntniss zu erklären sei, die wir bei Ptolemäus (um 160 n. Chr.) im Gegensatz zu Herodot, Strabo, Mela u. s. w. finden.

Nach Ptolemäus erstreckte sich das Gebiet der Garamanten gleich dem jetzigen Gebiet der Tebu von Fessan über die östliche Wüste bis nach dem Sudan, aber wir dürfen schwerlich annehmen, dass dieser ganze Länderkomplex ein einheitliches Reich bildete, vielmehr beschränkte sich wohl die eigentliche Macht des in Fessan zur Herrschaft gelangten Stammes auf dieses Land und auf die Bilma-Strasse, während die in den östlicheren Oasengruppen lebenden Tebu ihre Unabhängigkeit mehr oder minder vollständig behaupteten und höchstens zeitweise unterjocht wurden. Wann und wie das Reich der Garamanten, das viele Jahrhunderte hindurch geblüht hatte, zu Grunde ging, ist unbekannt, vielleicht erhielt es seinen Todesstoss erst bei der Eroberung Nord-Afrika's durch die Araber in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts. Die Annahme liegt nahe, dass die Tebu in Fessan gerade in Folge dieses Ereignisses stark mit Arabern und Berbern vermischt, zum Theil auch aus dem Lande verdrängt wurden [3]), von dem

[1]) Barth, Reisen, I, S. 163—166.

[2]) Heeren, Ideen etc. II, S. 246.

[3]) Geographie der Griechen und Römer, X, 2, S. 585.

[4]) Zeitschrift für Allgem. Erdkunde, Dezbr. 1861, S. 476.

[5]) „Geogr. Mittheil." 1855, S. 252.

[6]) H. Duveyrier fand noch 1860 die Landschaft Nefsaua im südlichen Tunesien von Negern bewohnt. (S. „Geogr. Mittheil." 1860, S. 484, Anmerk. 2.)

[7]) Mémoire sur le Soudan, I, p. 39.

[8]) Hornemann's Äusserung (S. 106), die Tebu hätten sich in Bilma gewaltsam unter ursprünglich dort ansässigen Negern niedergelassen, kann hierbei Nichts entscheiden, denn einmal kann dieser Vorgang als rein lokaler betrachtet werden, sodann wird nicht gesagt, von woher die Tebu kamen, endlich bedarf die Behauptung selbst noch weiterer Bestätigung.

[9]) Heeren, Ideen etc. II, 6. Abschnitt.

[1]) Es ist bekanntlich sehr zweifelhaft, ob die Nasamonen, welche nach Herodot's Erzählung von der Grossen Syrte viele Tage nach Westen oder Südwesten reisten und endlich in ein von Schwarzen bewohntes Land mit einem grossen, westöstlich laufenden Flusse, der Krokodile beherbergte, kamen, wirklich in den Sudan gelangten; Baron H. Aucapitaine („Étude sur la caravane de la Mecque et le commerce de l'intérieur de l'Afrique". Extrait des publications de l'Académie nationale agricole, manufacturière et commerciale, Juillet et Août 1861) ist z. B. geneigt, jenes Land mit dem Wadi Takmalet zwischen Ghat und Ideless zu identificiren.

[2]) Recherches géogr. sur l'intérieur de l'Afrique septentrionale, p. 385.

[3]) „Vor der Mohammedanischen Epoche war Wadan sehr bevölkert und die Regierung erblich. Bei Ankunft der Moslim flohen die Ein-

sie gegenwärtig nur noch die südlichsten Ortschaften, wie Gatron und Tegerri, bewohnen, später haben sie aber wieder mehrmals über Fessan geherrscht, sowohl als Glieder des Kanem-Reiches wie auch selbstständig, nur ist Fessan nie wieder der Centralpunkt der Macht des Tebu-Volkes geworden.

Erst seit der Mitte des dritten Jahrhunderts der Hedjra finden wir die Tebu wieder als Angehörige eines grösseren Staatsverbandes. Um diese Zeit, d. i. kurz vor 900 n. Chr., gründete der sagenhafte Stammvater der Bornu-Könige, Ssaef, das Königreich Kanem über Berber, Tebu, Kanembu und andere Stämme [1]). Wie Leo Africanus [2]) erfuhr, gehörte Ssaof dem Berber-Stamme der Berdoa an. Damit stimmt, dass Makrisi, so wie Sultan Bello in der Einleitung zu seiner Geschichte der Eroberungen der Fulbe der Bornu-Dynastie einen Berberischen Ursprung zuschreiben und dass nach der Chronik von Bornu die ersten Könige bis zur Zeit Sselma's, des Sohnes Bikoru's, dessen Regierung ungefähr 1194 n. Chr. begann, rothe Hautfarbe gehabt haben sollen; auch scheinen die Sitten dieser Fürsten auf einen Ursprung von der rothen Libyschen Race hinzuweisen [3]). Da wir aber die Berdoa erst viel später im Besitz von einem Theil des Tebu-Landes finden, so wird es wahrscheinlich, dass „die Ssaefna nicht eigentlich aus diesem stammten, sondern aus den eigentlichen Berber-Sitzen dorthin (nach Borgu?) eingewandert waren und sich unter den Eingebornen, die zur Tédā- oder Kanúri-Race gehörten, allmählich immer mehr Ansehen gewannen, so dass sie, als nun dieser Stamm in Kanem zu festeren Sitzen gelangte, sich die Herrschergewalt anmassten" [4]).

Die Tebu bildeten unter den einheimischen Völkerschaften Kanem's bei weitem den wichtigsten und zahlreichsten Stamm, dem auch die Mutter von Dunama ben Hume, dem mächtigsten der älteren Könige (1098—1150 n. Chr.), entsprossen war [5]); mit dem Schicksal dieses Reichs war daher lange Zeit hindurch ihr eigenes auf das Innigste verknüpft. Schon in der Mitte des 11. Jahrhunderts gehörte Kauar, die wichtigste Landschaft der Tebu, zum Kanem-Reiche, denn in der Chronik von Bornu heisst es, dass A'rki, der dritte König vor Hume, 300 Sklaven in Dirki und eben so viel in Ssiggedim ansiedelte [6]), und vielleicht waren auch schon in jener frühen Zeit entferntere Abtheilungen des Tebu-Volkes den Königen von Kanem unterthan; im 12. Jahrhundert aber sehen wir sie grossentheils zu selbstständiger Macht gelangt.

Edrisi (1153 n. Chr.) nennt neben Kanem ein Reich der Zaghawa, in welches sogar Fessan mit den Städten Djerma und Tessana eingeschlossen war [7]). „Die Stadt Zaghawa", sagt er (p. 24), „ist von bewohnten Dörfern umgeben, wo man Brunnenwasser trinkt. In ihrer Umgegend wohnen Leute derselben Race, welche für ihre Kameele Sorge tragen. Sie treiben viel Handel, verfertigen verschiedene Gegenstände, trinken Brunnenwasser, nähren sich von Durrah, getrocknetem Kameelfleisch, Fischen und Milch, die sie in Überfluss besitzen. Sie kleiden sich in gegerbte Felle. Es sind die behendesten Läufer unter den Schwarzen. Die beiden bedeutendsten Residenzen von Zaghawa sind Sakouat und Chameh (p. 111). — Alhamy, das östlich an Nubien grenzt und 6 Tagereisen von Zaghawa liegt, ist von Kanem abhängig (p. 24). — Von Zaghawa nach Manan sind es 8 Tagereisen. In Manan residirt der Fürst oder Häuptling des Landes; die meisten seiner Soldaten sind unbekleidet und mit Bogen und Pfeilen bewaffnet. Von Manan nach Tadjera (oder Tadjwa) sind es 13 Tagereisen. Diess ist die Hauptstadt der Tadjerin (Tadjwin), eines ungläubigen Volkes, dessen Land an Nubien grenzt. Von Tadjera nach der Stadt Nouabe, von der Nubien seinen Namen hat, rechnet man 18 Tagereisen (p. 25). — Kanar gegenüber und ihm benachbart ist das Land der Tadjerin. Sie sind sehr zahlreich, Nomaden, tapfer und geneigt, ihre Nachbarn zu bekämpfen, die sie beneiden und mit Gewalt oder List zu Gefangenen zu machen suchen. Sie haben nur zwei Städte, Tadjera und Semne (Tadjwa und Semiet). Dieses Land ist der Oase El Khardje benachbart, die jetzt unter dem Namen Santarie bekannt ist" p. (119).

Die späteren Arabischen Schriftsteller kennen das Reich der Zaghawa ebenfalls, wenn auch in beschränkterer Ausdehnung. So berichtet Ebn Said (1282 n. Chr.) bei Abulfeda [1]): „Der Hauptort der Zeghaua, der Tadjua heisst, liegt unter 55° der Länge und 14° der Breite. Im Süden von Tadjua liegt die Stadt Zeghana. Die Zeghaua und Tadjua irren in dem Raume umher, der inmitten des Bogens, den der Nil beschreibt, liegt. Diese beiden Völker gehören derselben Race an, aber die Tadjua stehen den anderen durch Wuchs und Sitten voran"; und nach Azyzy führt Abulfeda an, dass es von Dongola nach dem Lande der Zeghana 20 Tagereisen westlich seien. Auch Ebn Batutah (1353) und Makrisi (1400) erwähnen die Zaghawa und Browne führt an, dass sie einst ein besonderes Königreich bildeten, dessen Herrscher, wie man sagt, mit 1000 Reitern aus seinen eigenen Unterthanen ins Feld rückte. Er sowohl wie Mohammed el Tunsy lernten sie auf der Reise

wohner aus Furcht vor ihnen und zerstreuten sich in die Sahara." (Géographie d'Édrisi traduite par Jaubert, I, p. 115.)

[1]) Barth, Reisen, II, S. 286 u. 307.

[2]) S. 494 der Lorsbach'schen Übersetzung.

[3]) Barth, Reisen, II, S. 293 u. 294; Makrisi in Quatremère's Mémoires géogr. et histor. sur l'Égypte, II, p. 27.

[4]) Aus einem Privatbriefe Dr. Barth's.

[5]) Barth, Reisen, II, S. 299.

[6]) Barth, Reisen, II, S. 308.

[7]) In Jaubert's Übersetzung, I, p. 34, 113.

[1]) Géographie d'Aboulféda traduite par Reinaud, II, p. 224. Reinaud hat hier Tadjoua statt Badjoua, wie bei Ebn Said und Abulfeda steht, geschrieben, weil er das Volk mit den Tadju oder Tadjera (letztere Form ist wohl nur Schreibfehler) Edrisi's und Makrisi's und mit den jetzigen Dadju oder Dageou (Browne) für identisch hielt. Auch Fresnel ist der Meinung, dass die Badju Ebn Said's die jetzigen Dadju, ein bekanntes Volk in Darfur, sind (Bulletin de la Soc. de géogr. 1850, XIV, p. 365), aber Dr Barth spricht sich zweifelnd darüber aus: „In Betreff des Namens Badjo herrscht eine beträchtliche Schwierigkeit, denn er ist gänzlich unbekannt, während die Dadjo ein wohlbekannter Stamm sind, welcher im 10. Jahrhundert des Islam in Darfur herrschte und selbst noch gegenwärtig Nas Faraon genannt wird. Wir können jedoch nicht annehmen, dass der Name Badjo ein blosser Schreibfehler für Dadjo sei, wenn wir nicht Ebn Said und Abulfeda eines sehr ernstlichen Irrthumes beschuldigen wollen, da die Dadjo ganz verschiedenen Ursprungs von den Sorhaua, welche zur grossen Familie der Tédā gehören, zu sein scheinen, während der Ursprung der Ersteren in den Gebirgen von Fasoglo zu suchen sein dürfte, und jene Schriftsteller erklären ausdrücklich die Badjo für Stammverwandte der Sorhaua. Die Badjo können mit den Bedeyat identisch sein." (Reisen, III, S. 381, Anm.) S. auch Browne, p. 306.

nach Darfur kennen, denn sie leben noch jetzt als ein ausgebreiteter Stamm im Norden von Darfur und Nordosten von Wadai.

Die Zaghawa oder Soghaua gehören unstreitig zur Tebu-Nation und hatten vermuthlich schon früh in Darfur und den nördlich anstossenden Gegenden ein zusammenhängendes Reich gegründet. Von da aus drangen sie nach Nordwesten vor und gewannen in den Tebu-Gebieten so sehr die Oberhand, dass man zu Edrisi's Zeit ihren besonderen Stammnamen auf die ganze Nation ausdehnte, sogar noch Makrisi sagt, alle Nationen in dem Ländergebiete zwischen Abessinien im Süden, Nubien im Osten, Barka im Norden und Tekrur im Westen würden „Zaghai" genannt [1]). Dass aber die Tebu gerade zu der Zeit, als Edrisi sein Werk schrieb oder veröffentlichte (1153), zu einer solchen selbstständigen Macht gelangten, dass sie selbst Fessan in ihr Reich einschliessen konnten, lässt sich nach Dr. Barth auf das Vortrefflichste erläutern, da diess gerade ein Paar Jahre nach dem Tode des auf ehrgeizigem Pilgerzuge 1150 in Ägypten verstorbenen Bornu-Königs Dunama war, der einen unmündigen Sohn, Biri, zurückgelassen hatte, wo also die nördlichen Stämme sich völlig geltend machen konnten [2]). Sogar Kauar scheint damals unabhängig gewesen zu sein, denn Edrisi sagt (p. 117 und 118): „Ankelas ist ohne Zweifel die ansehnlichste Stadt von Kauar. Ihre Bewohner beschäftigen sich mit dem Salzhandel, von welchem Mineral sie reiche Minen von vorzüglicher Qualität besitzen. Sie gehen östlich bis Ägypten, westlich bis Wardjelan und bis an das Ende von Afrika. Sie tragen wollene gewebte Kleider und Turbane, mit deren Zipfeln sie ihren Mund verhüllen. Diess ist ein alter Gebrauch bei ihnen, den sie niemals ablegen. Sie haben gegenwärtig einen im Lande geborenen Häuptling, umgeben von einer Familie und einer Garde, welche ihn bei seinen Unternehmungen unterstützt. Er ist eine geachtete Persönlichkeit, von untadelhaftem Wandel und regiert gerecht. Er ist Moslim."

Lange dauerte aber diese Unabhängigkeit nicht, schon zu Ende des 12. Jahrhunderts soll die Macht der Bornu-Könige über die ganze östliche Wüste durch ihr Freundschaftsverhältniss zu den Tunesischen Fürsten wieder hergestellt worden sein [3]), und nachdem König Dibbalami Dunama Sselmami (1221 — 1259 n. Chr.) die Tebu mit Inbegriff der Soghaua nach einem siebenjährigen Kriege unterworfen hatte, dehnte sich das Bornu- oder Kanem-Reich gegen Norden über ganz Fessan, gegen Osten bis zum Nil und gegen Westen bis Yoruba aus, ein Zustand, der bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts fortdauerte [4]). Damals musste sich auch der eigentliche Stamm der Soghaua dem Kanem-Reiche unterwerfen und den Islam annehmen [1]), der um dieselbe Zeit in Kanem selbst weit und breit ausgesäet war, da hier schon der König Hume (1086 — 1097) sich zur mohammedanischen Religion bekannt hatte [2]). Ebn Said, dessen Aufzeichnungen in diese Zeit fallen, giebt folgende Nachrichten über das Tebu-Land (p. 218 u. 219): „Sodann kommt das Land der Kuar, eines schwarzen Volkes, das sich zum Islam bekennt. Der Hauptort dieses Volkes trägt denselben Namen. Dieses Land ist jetzt dem Sultan von Kanem unterthan, es liegt unter 45° der Länge und 20° der Breite. 2 Tagereisen westlich davon ist der See der Kuar (bohayre Kuar); dieser wohlbekannte See hat 12 Meilen Länge und 3 Meilen Breite, er ist tief und sein Wasser süss. Der bury (ein Fisch) kommt dort vor, man salzt ihn ein und bringt ihn nach den benachbarten Gegenden. Östlich von Kuar, eine Tagereise entfernt, ist der See Sul (bohayret Alsul), der 20 Meilen lang und 4 Meilen breit ist. Sein Wasser ist süss, aber er ist nicht tief. Man findet dort einen grossen Fisch, der viele Stacheln hat. Dieser See wird von einer Quelle gespeist, welche von Süden kommt, vom Fusse eines kleinen Berges. An den Ufern dieser beiden See'n finden häufig Streitigkeiten zwischen den Kuar, den Berbern der Sahara und den nomadisirenden Arabern von Fessan Statt, welche unaufhörlich ihre Heerden hier weiden lassen. Unter den Orten des Landes Kuar, welche man nennt, ist das Schloss Issa (Kasr Issa oder Schloss Jesus), das nordwestlich von Kuar 4 Tagemärsche entfernt ist; westlich von Kasr-Issa liegt der Ort Cassaba (Alcassaba), der reich an Palmen ist. Das ganze Land birgt in seinem Boden Salz, das ausgeführt wird. Die Ebenen, wo die Kuar umherstreifen, beginnen im Norden des ersten Klima (diesseit des 16° der Breite) und erstrecken sich bis in das dritte Klima (bis jenseit des 25° der Breite). Die Kuar haben die Gewohnheiten der Weissen angenommen, indem sie sich wie diese in Wolle, Baumwolle und gestreifte Stoffe kleiden. Südlich vom Lande der Kuar ist der grosse Berg Lunya (bei Edrisi auch Lukya), der sich von Westen nach Osten erstreckt. Den Nordabhang dieses Berges bewohnen die Berkamy, ein Negervolk, das in grünen, bewässerten und mit Palmen bepflanzten Schluchten lebt. Der Theil der Berkamy, der Kanem benachbart ist, bekennt sich zum Islam, der, welcher an die Nubier grenzt, zum Christenthum, und der, welcher an das Land der Zeghaua stösst, betet Götzen an. Die Zeghaua haben die Ebenen im Süden des Berges inne. Das Land der Kuar wird im Norden begrenzt durch den Berg Garga, der sich von West nach Ost erstreckt, 1 Tagereise vom Anfang des dritten Klima (unter 25° der Breite). Man sagt, dieser Berg ernähre Ameisen so gross wie Sperlinge. Östlich vom Lande der Kuar mit einer Neigung gegen Norden sind die Gefilde, wo die Sandaräta umherschweifen. Die Sandaräta sind Berber, die sich zum Islam bekennen und den Litham tragen. Nur erbt bei ihnen die Schwester, ein Gebrauch, der vor Annahme des Islam bestand [3]).

---

1) Cooley, Negroland of the Arabs, p. 98, Anm. 157.

2) Briefliche Mittheilung Dr. Barth's, der wir auch folgende Stelle entnehmen: „In Betreff der Soghaua haben Edrisi's Lokalangaben so gut wie gar keinen Werth, wie überhaupt in keinem anderen streitigen Punkte, da er ein abschreckendes Beispiel von geographischer Confusion ist. Seine Distanz-Angaben insbesondere sind insgesammt werthlos. Jedoch von dem grössten und gröbsten Unsinn muss ich ihn freisprechen, da in der Stelle S. 106, wo von der Zerstörung des Reiches Kamnurish durch die Soghaua die Rede ist, dieser Name entweder durch Gedanken- oder Schreibfehler Maghraua verdrängt hat, den Namen des grossen, in der westlichen Wüste vorherrschenden Berber-Stammes."

3) Barth, Reisen, II, S. 310.

4) Barth, Reisen, II, S. 311 u. 312.

---

1) Ebn Said bei Abulfeda, II, p. 224.

2) Barth, Reisen, II, S. 313 u. 309.

3) „Die Angabe Ebn Said's von dem im Osten von Kauar umherschweifenden Berber-Stamm der Sandaräta" — schreibt mir Herr Dr. Barth — „wird sich wohl cum grano salis so verstehen lassen, dass damals

Die entfernteren Stämme und Landschaften der Tebu waren nicht auf die Dauer in Unterwürfigkeit zu halten. Bereits als Ebn Batutah reiste (1353), bestand wieder ein Reich der Soghaua neben dem Kanem-Reiche, das durch die unglücklichen Kriege gegen die So oder Seu, die ursprünglichen Bewohner der meisten Landschaften zwischen dem Komadugu Waube und dem Schari in Bornu, damals vollständig geschwächt sein musste [1]), und ein halbes Jahrhundert später verloren die Bornu-Könige sogar ihr Kernland Kanem und damit auf ein Jahrhundert hinaus die Herrschaft über die Tebu. Djil Schikomemi, ein entflohener Prinz des Kanem-Hauses, hatte in der Landschaft Fittri und dem Thal Batha eine Herrschaft über den Stamm der Kuka, der in früherer Zeit alles Land im Osten von Baghirmi bis weit nach Darfur hinein inne hatte, und somit die Dynastie der Bulala gegründet. Seine Nachkommen bauten die Hauptstadt Jauo und errichteten, wahrscheinlich mit Hülfe der Tebu, das grosse Reich Gaoga. Sie hatten, wie Makrisi und Abulfeda berichten, in der letzten Hälfte des 14. Jahrhunderts den mächtigen Stamm der Soghaua unterworfen, ihre Herrschaft östlich bis nach Dongola ausgedehnt und eroberten um 1400 nach blutigem Kampfe auch Kanem [2]). Leo Africanus sah das Reich der Bulala zu Ende des 15. Jahrhunderts in seiner grössten Blüthe, ein ganzes Jahrhundert hindurch behaupteten sie Kanem und die östlicheren Länder der Tebu, aber schon zu Leo's Zeit emancipirten sich die Soghaua wieder und um 1505 nahm der kräftige Bornu-König Edriss Katakarmabi den Bulala auch Kanem wieder ab und dieses blieb nun bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts eine Provinz von Bornu, obgleich es die Könige nicht wieder zum Sitz ihrer Regierung machten [3]). Das Land im Norden von Bornu und Kanem war damals, wie Leo Africanus berichtet [4]), dem Berber-Stamm der Berdoa (Berdeoa, Bardeoa, Berdoitae, Bardeitae, Berdeva, Birdeva) unterworfen, demselben, von dem die Dynastie der Ssaefua abstammte. Sie hatten sich, wie es scheint, die Ohnmacht des Bornu-Reiches zu Nutze gemacht, die Oberhand über die Tebu-Stämme der östlichen Wüste gewonnen und sich von Udschila im Osten, Barka und Fessan im Norden bis Bornu im Süden und der Wüste der Lemta im Westen ausgebreitet. Wo speziell die Oase Berdoa mit ihren 3 Schlössern und 5 bis 6 Dörfern zu suchen sei, die nach Leo gegen Ende des 15. Jahrhunderts mitten in der Libyschen Wüste von einer Karawane, die von Udschila kam, entdeckt wurde, ist ohne fernere Anhaltspunkte nicht zu bestimmen; man hat sie mit Borgu identificirt (Rennell [1])), doch war sie wohl kaum so weit von Udschila entfernt.

Nachdem das Bornu-Reich unter Edriss Katakarmabi (1505—1526) und Mohammed (1526—1545) wieder zu Kräften gekommen war, wurden unter Edriss Alaoma (1571—1603) auch die westlichen Tebu-Stämme wieder in Unterwürfigkeit gebracht. Dieser Fürst besiegte abermals die Bulala, die sich mit Hülfe der Tebu noch im östlichen Kanem gehalten hatten, schlug der Tebu-Bevölkerung dieses Landes tiefe Wunden, siedelte viele nach Bornu über und zog auch in den ersten Jahren seiner Regierung gegen die Tebu von Dirki und Aghram in Kauar. Er unterwarf sich diesen ganzen Landstrich, der für ihn in Bezug auf seine Verbindung mit der Küste so wichtig war, und nahm sogar einen langen Aufenthalt in Bilma. Bis Fessan aber scheint sich damals die Macht der Bornu-Könige schon nicht mehr erstreckt zu haben [2]). Seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verfiel die Kraft und das Ansehen des Bornu-Reiches gänzlich, die ihm vormals untergebenen Tebu blieben sich daher selbst überlassen, nur die in Kanem ansässigen, so wie die östlicheren Stämme waren noch mannigfachen Wechselfällen unterworfen. Kanem, oder wenigstens sein östlicher Theil, wurde zu Ende des vorigen Jahrhunderts vom König Mohammed Sulai von Wadai den Bornu-Fürsten entrissen [3]), zu Anfang unseres Jahrhunderts unterwarf sich König Mohammed el Amin von Baghirmi einen Theil des Landes [4]) und bis auf unsere Zeit ist es der Zankapfel zwischen Bornu und Wadai geblieben, ohne wieder zu geordneten politischen Verhältnissen zu gelangen. Die östlichen Stämme, namentlich die Soghaua, nahmen jedenfalls an den grossen Bewegungen Theil, die seit dem Verfall des Bulala-Reiches den östlichen Sudan erschütterten, den Eroberungen der Tündjur im 16. Jahrhundert, der Gründung der Reiche Wadai (1642) und Darfur, den Kämpfen zwischen diesen beiden Ländern, doch findet sich keine Andeutung darüber, welche Rolle sie dabei gespielt haben. Als Browne in Darfur war (1793—1796), standen die Soghaua in einem abhängigen Verhältnisse zu diesem Lande, während sie jetzt Tribut an Wadai entrichten, welches seine Oberherrschaft sogar über die nördlicheren Tebu in Wadjanga ausgedehnt hat [5]). Seitdem Sultan Mohammed Saleh von Wadai im J. 1846 auf dem Rückmarsch von seinem denkwürdigen Zuge nach Bornu die am Bahr el Ghasal angesessenen Tebu-Stämme unterworfen hat, müssen auch diese an Wadai Tribut zahlen [6]). Die Tebu von Borgu und Tibesti, die wohl nie in einem festeren Unterthanenverband gestanden haben, so wie die in Kauar scheinen jetzt vollkommen unabhängig zu sein. Wie Lucas erfuhr, machte der Sultan von Fessan in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts einen Versuch, den Bewohnern von Tibesti einen Tribut aufzulegen, doch gelang es ihm nur, ein gewisses Freundschaftsverhältniss herzustellen. Lucas erzählt den Hergang folgendermaassen [7]):

einzelne Berber-Stämme über die Oasen Siwah und Augila hinaus südlich wanderten. Die Namensform Sandaráti ist entschieden nicht Berberisch, sondern Arabisch und scheint mir die Bewohner von Santarie oder Sandarie (El Chardje) zu bezeichnen. Ebn Said sagt ausdrücklich nicht Ost, sondern Nordost oder wenigstens Ostnordost. Diese Richtung entspricht El Chardje vollkommen und von der grossen Entfernung hatte der Schriftsteller, der nur nach Hörensagen schrieb, keine Vorstellung, obgleich für jene Berber-Horden der Wüste Raubmärsche von 20 bis 30 Tagen gar Nichts sind. Die Oase Santarie war in jener früheren Zeit neben Arabern auch von Berbern bewohnt (Edrisi, I, p. 123)."

[1]) Briefliche Mittheilung Dr. Barth's und dessen Reisen, II, S. 314, 315.

[2]) Barth, Reisen, II, S. 300, 304; III, S. 382—383.

[3]) Barth, Reisen, II, S. 305.

[4]) S. 474—476 der Lorsbach'schen Übersetzung.

[1]) Bei Hornemann, S. 178.

[2]) Barth, Reisen, II, S. 300, 337, 343.

[3]) Barth, Reisen, III, S. 488.

[4]) Barth, Reisen, III, S. 388.

[5]) Barth, Reisen, III, S. 515; s. auch den nachstehenden Bericht M. v. Beurmann's.

[6]) Barth, Reisen, III, S. 494.

[7]) Proceedings of the African Association, I, p. 111—113.

„Brutal in ihren Sitten, Freibeuter nach ihrem Charakter und sich sicher wähnend in dem natürlichen Schutz ihrer Wohnsitze, wurden die unabhängigen Gebirgsbewohner von Tibesti der Schrecken der Karawanen, welche von Fessan nach Bornu handeln und genöthigt sind, das Westende des Landes zu passiren. Endlich aber, als sie eine dem Sultan von Fessan selbst gehörige Karawane geplündert und etwa zwanzig seiner Leute getödtet hatten, weckte diess Gebahren seinen Zorn und trieb ihn an, den Schimpf zu rächen. In dieser Absicht brachte er sofort eine kleine Armee von 3- bis 4000 Mann auf, mit deren Kommando er einen fähigen und thätigen Beamten betraute, durch dessen Wahl bekundend, dass er sie nicht abschicke, um einen achtbaren Feind zu unterwerfen, sondern eine Bande von Räubern und Mördern zu züchtigen. Nachdem sie den schwierigen Marsch durch die Wüste überwunden und die Berge erreicht hatten, gingen sie ohne Widerstand vorwärts, bis sich endlich die Eingebornen, welche im Hinterhalt lagen, auf sie stürzten und mit Pfeilen und Lanzen einen wüthenden Angriff begannen. Aber sobald die vordersten Soldaten Feuer gegeben hatten, warfen die Bergbewohner, mehr erschreckt durch den furchtbaren Knall und den vermeintlichen Blitz als durch den erlittenen Verlust, ihre Waffen zu Boden, flohen eiligst und überliessen ihre Wohnungen und deren hülflose Insassen der Gnade der Sieger. Am nächsten Morgen kam eine Deputation der angesehensten Eingebornen ins Lager mit ehrerbietigem Flehen um Schonung für ihre Weiber und Kinder und mit dem Anerbieten, unter dieser Bedingung sich jeder Forderung des Alcaid zu unterwerfen. Der Alcaid forderte und erhielt daher zwanzig der Vornehmsten des Volks als Geisseln und kehrte mit diesen, so wie mit der ganzen Beute, die das Land bot, im Triumph nach Fessan zurück. Hier behandelte der Sultan die Geisseln mit Güte und entliess sie gegen das Versprechen, dass ihre Nation ihn als Herrn anerkennen und einen jährlichen Tribut von 20 Kameel-Ladungen Senna zahlen sollte, mit werthvollen Geschenken in ihre Heimath. Seit jener Zeit haben die Bergbewohner keinen Versuch wieder gemacht, die Karawanen zu belästigen, und obgleich sie weder den Sultan von Fessan als ihren Souverain anerkennen, noch ihm irgend welchen Tribut entrichten, so bringen sie doch all ihre Senna nach Mursuk zu Markt, wo sie der Sultan mit grossem Vortheil kauft, um sie später auf dem Markt von Tripoli abzusetzen. Ihr Häuptling besucht dann und wann den Hof von Fessan, er wird stets mit grosser Gastfreundschaft aufgenommen und nach einem mehrwöchentlichen Aufenthalt mit einem langen Gewand als Geschenk entlassen." Dadurch erklärt es sich, dass die Tebu-Reschade, wie Hornemann (S. 107) berichtet, in grosser Menge nach Mursuk kamen und dass bei der Razzia, welche der Sultan von Fessan 1798 nach Borgu unternahm, seine Hauptmacht aus Tebu-Reschade bestand; auch wurde schon erwähnt, dass die Bewohner von Tibesti nach Lyon noch im Jahr 1819 in einem friedlichen Verhältniss zu Fessan standen, welche entente cordiale jedoch nicht verhindert, dass die Räuberbanden von Tibesti nach wie vor Fessanische Kaufleute ausplündern.

Auf diese wenigen mangelhaften und oft dunkeln Notizen, welche hier zusammengestellt wurden, beschränkt sich unsere Kenntniss von der Geschichte und dem politischen Leben der Tebu. Am empfindlichsten ist der Mangel an allen näheren Nachrichten über das ehemalige Reich der Soghaua, wo die Tebu sich zu einem selbstständigen Staatsleben erhoben. Möchte es künftigen Forschungen gelingen, lichtbringende Urkunden über diese interessanten Vorgänge aufzufinden! Dann erst werden wir in den Stand gesetzt werden, die Tebu-Nation auch nach ihren historischen und politischen Beziehungen richtiger zu beurtheilen.

Geographische Verbreitung der Tebu.

In dem vorhergehenden Abschnitt wurde gezeigt, dass die Tebu seit urdenklichen Zeiten in der östlichen Sahara einheimisch waren, dass sich ihr Gebiet früher sogar weiter gegen Norden und Nordwesten ausdehnte als jetzt, da sie ehemals ganz Fessan und bis in unser Jahrhundert die Oase Kufarah inne hatten, auf allen anderen Seiten aber scheinen sich ihre Grenzen im Laufe der Zeiten nicht wesentlich zurückgezogen zu haben.

Gegen Norden erstrecken sie sich gegenwärtig bis etwa zum 25. Breitengrad; seitdem sie Kufarah geräumt haben, sind ihre nördlichsten bekannten Wohnsitze Gatron im südlichen Fessan (nach Dr. Vogel's Bestimmung in 24° 53′ 28″ N. Br.), wo sie, wie auch in Tegerri, noch eine besondere Gemeinde bilden [1]), während in den nördlicheren Distrikten Fessan's ihre Nationalität untergegangen ist, und das Wadi Kour westsüdwestlich von Kebabo, wo die Wadai-Karawane um das Jahr 1812 [2]) ein grosses Tebu-Dorf vorfand [3]). Es wäre indess nicht unmöglich, dass es noch weiter gegen Norden, östlich und westlich von Kufarah, Oasen mit Tebu-Bevölkerung gäbe; die Erkundigung Wilkinson's, dass 5 bis 6 Tagereisen westlich von Farafreh und etwa 6 Tagereisen von Kebabo entfernt eine von Negern bewohnte Oase liegen soll, ist geeignet, eine solche Annahme wahrscheinlich zu machen.

Gegen Westen schieben sich ihre äussersten Punkte nicht weit über die ihnen gehörige Bilma-Strasse hinaus. Auf einer von Fresnel [4]) erkundeten Route von Bir el Ahmar (21° 59′ 58″ N. Br. und 14° 1′ 30″ Östl. L. von Gr. nach Dr. Vogel) nach Ghat kommt man in 2½ Tagereisen nordwestlich von dem ersteren nach Aberdjudj, einem von den Tuareg von Ghat bewohnten und angebauten Thale, so dass hier das Gebiet der Tuareg sehr nahe an die Bilma-Strasse heranreicht. Die westlichste, zum Wadi Kauar oder Henderi Teda gehörige Oase ist Faschi, die man in einer dreitägigen Wüstenreise von Bilma (18° 41′ 55″ N. Br. und 13° 23′ 45″ Östl. L. von Gr. nach Dr. Vogel) aus erreicht. Sie umschliesst den alten Ort Aghram, den sich Edriss Alaoma im 16. Jahrhundert unterwarf, und wurde noch im Jahre 1855 von Tebu bewohnt. Eine 5 Tagereisen breite Hammada ohne Steine und Bäume trennt Faschi von dem Tuareg-Lande Aïr [5]).

[1]) Lyon, p. 224 u. 270; Denham u. Clapperton, p. 3 u. 5.
[2]) Auf der Karte steht irrthümlich 1822.
[3]) Fresnel im Bulletin de la Soc. de géogr. 1849, XI, p. 59.
[4]) Bulletin de la Soc. de géogr. 1850, XIV, p. 321.
[5]) Barth, Reisen, I, S. 531, V, S. 422. — Escayrac de Lauture erfuhr von einem Tebu aus Dirki in Kauar, dass die Oase Faschi zwar

In Südwesten finden wir noch mehrere Abtheilungen am Komadugu Waube in Bornu angesessen, wo sich ausserdem eine grosse Menge Tebu mit den ursprünglichen Bewohnern vermischt hat [1]), sogar noch jenseit des Flusses, im Distrikt Koyam und in der Stadt Ngornu wohnen viele ihrer Stammesgenossen [2]).

In Kanem bilden sie noch immer eins der bedeutendsten Elemente der Bevölkerung und am Bahr el Ghasal sind sie zahlreich vertreten. Hier im Osten des Tsad verbreiten sie sich ziemlich eben so weit gegen Süden wie in Bornu, denn nicht nur Schegeraie, ein östliches Nebenthal des Bahr el Ghasal, das man auf dem Wege von Mao nach Jao passirt, hat Tebu-Bevölkerung, schon eine Tagereise vom Fittri auf der Strasse nach Mao befindet sich eine Tebu-Niederlassung Namens Chabini und ein Theil der Kreda nebst anderen Tebu-Stämmen kommen im Sommer bis an den Fittri selbst [3]). Über ihre Ausbreitung gegen Süden in den östlicheren Landstrichen ist man noch fast ganz im Dunkeln. Lyon (p. 230) hörte, ihre südlichste Stadt nach Wadai hin sei Sobbu, das 2 Tagereisen südlich von Kharma auf der Strasse von Borgu nach Wara liegen soll und jedenfalls identisch ist mit dem Wadi Subb oder Sabbo nahe bei dem grossen Thal Oradha oder 'Aradha an der Nordgrenze des eigentlichen Wadai, wo nach Dr. Barth's Erkundigungen [4]) der Tebu-Stamm der Mohēde wohnt, aber sie sind auch noch in Wadai selbst anzutreffen, wenn auch wahrscheinlich nicht in grösseren unvermischten Genossenschaften und von dem eigentlichen Tebu-Lande durch einen Gürtel getrennt, den die Mahamid und andere Arabische Wanderstämme zu ihrem Weideplatze auserkoren haben. Eben so erstrecken sich die Soghaua bis in das nördliche Darfur hinein, wo sie z. B. nach Browne (p. 237) den Ort Sweini (Suwayneh Mohammed el Tunsy's) bewohnen. Diese Soghaua theilen als östlichster Tebu-Stamm die Wüsten und Steppen im Norden von Darfur mit verschiedenen Araber-Horden und mit den Bedeyat oder Terauye, die Fresnel [5]) bestimmt zu den Tebu rechnet, während Dr. Barth [6]) darüber zweifelhaft ist. Sie wie die Soghaua werden auf dem südlichen Theil der Karawanenstrasse von Siut nach Darfur angetroffen: die Bedeyat zeigen sich nach Browne (p. 237), wenn sie einen Angriff auf eine Karawane beabsichtigen, gewöhnlich zwischen Leghea und dem Bir el Malha, die Soghaua traf Browne (p. 187) selbst bei dem letzteren an, der auch nach ihnen benannt wird. Er erzählt, es sei ihre Gewohnheit, eine kleine Anzahl bei dem Brunnen zu stationiren, wenn eine Karawane erwartet werde, und sie entschädigten sich für die Mühen der Reise dadurch, dass sie Lebensmittel und sonstige Bedürfnisse zu exorbitanten Preisen an die Karawane verkauften. Beide Stämme dehnen ihre Wanderungen also bis nahe an die Ägyptische Grenze aus. Nördlich vom 20. Breitengrad scheinen sich die Tebu viel weniger weit nach Osten auszubreiten, doch sind wir bis jetzt gänzlich ausser Stande, ihre Nordost-Grenze auch nur anzudeuten.

Die Landschaften der Tebu.

Abgesehen von der mehrfach bereisten und beschriebenen Bilma-Strasse findet man die Tebu, wie es scheint, am zahlreichsten und unvermischtesten in *Tibesti*, *Borgu* und *Wadjanga*. Diese drei Landschaften bilden gleichsam den Kern des Tebu-Gebietes, der durch einen Wüstenring von den vorgeschobenen Grenzlanden der Nation getrennt wird. Ihre im Vergleich zu den benachbarten Wüstenstrichen reichliche Bewässerung und die hierdurch bedingte Fruchtbarkeit verdanken sie wohl hauptsächlich der Anwesenheit von Bergen, denn alle Berichterstatter beschreiben sie als Gebirgsländer. Über Verlauf, Höhe und geognostische Beschaffenheit der Gebirgszüge fehlen alle genaueren Nachrichten, aber es ist wahrscheinlich, dass die beträchtlichste Erhebung von West nach Ost streicht, dass die Gipfelhöhe nicht mehr als einige tausend Fuss beträgt, dass Sandstein eine bedeutende Rolle in ihrer Zusammensetzung spielt und dass diese Landschaften im Allgemeinen Ähnlichkeit mit den Berggauen der westlichen Wüste, wie Air, dem Djebel Atakor u. s. w., haben.

Dr. Vogel's Höhenmessungen längs der Bilma-Route [1]) zeigen, dass sich aus dem etwa 1300 Engl. Fuss hohen Plateau, welches sich mit grosser Gleichmässigkeit von den Schwarzen Bergen bei Sokna bis zum Henderi Teda erstreckt, bei El War (22° 36′ N. Br.) ein Gebirgskamm bis zu 2400 Fuss erhebt, der westlich nach Aberdjudj und weiter vielleicht nach dem 4- bis 5000 Fuss hohen Hochlande der Asgar südlich von Ghat oder der Gebirgslandschaft Anahef, die ebenfalls bis zu 5000 Fuss aufsteigen soll, verläuft, während er sich östlich nach Tibesti hinein erstreckt [2]), die Berge von Tibesti aber nach Fresnel wiederum mit denen von Wadjanga in Verbindung stehen [3]). Diess ist die einzige Andeutung eines zusammenhängenden Höhenzuges im Tebu-Lande, die man bis jetzt hat; ob und wie er sich verzweigt, ob es überhaupt hier eigentliche Gebirgsketten giebt oder etwa ähnliche Plateau-Bildungen, wie sie auf Duveyrier's neuer Karte des Sahara-Gebietes zwischen Fessan und Tuat so charakteristisch hervortreten, und daneben nur einzelne höhere Gipfel und kleinere Höhenzüge, bleibt künftigen Forschern zu entscheiden.

Früher glaubte man, dass diese Gebiete sehr bedeutende Höhen umschliessen, unter Anderem hatte Fresnel erfahren, ein hoher Pik bei dem Orte Tibesti, der Kulminationspunkt des ganzen Landes, werde aus einer Entfernung von 4 Tagereisen oder 25 Lieues, nämlich von Umm-es-Schedideh aus, gesehen [4]), und Lyon hörte von Arabern, einige Felsen in Wadjanga und Borgu seien so perpendikular und so hoch, dass man ihren Gipfel nicht sehen könne, ohne die Mütze zu verlieren; diese vagen Angaben sind aber durchaus kein Beweis für eine ausserordentliche Höhe der dortigen

den Tebu gehöre, zur Hälfte aber von Tuareg bewohnt werde (Bulletin de la Soc. de géogr. Juli 1855), was zeitweise auch wohl der Fall gewesen sein kann.

[1]) Barth, Reisen, II, S. 237, IV, S. 20.
[2]) Barth, Reisen, II, S. 352, IV, S. 18.
[3]) Barth, Reisen, III, S. 551 u. 552.
[4]) Barth, Reisen, III, S. 447.
[5]) Bulletin de la Soc. de géogr. 1849. XI, p. 53.
[6]) Reisen, III, S. 447.

[1]) „Geogr. Mittheil." 1855, S. 259 u. 253.
[2]) „Die Berge bei El Wahr erstrecken sich ostwärts und bilden einen Theil der Kette, welche bei Tibesti sich erhebt, wo sie höher und imposanter werden." (Denham und Clapperton, S. 11.)
[3]) Bulletin de la Soc. de géogr. 1849, XI, p. 30.
[4]) Bulletin de la Soc. de géogr. 1850, XIV, p. 180.

Berge und ausserdem spricht Manches gegen eine solche. Denham erwähnt (p. 7 u. 8), die südöstlich von Tegerri in Fessan gelegene Hügelkette Alowere-Seghrir, die er selbst sah, und der etwas höhere, östlichere Alowere el Kebir seien nach Aussage der Eingebornen die höchsten Berge im Tebu-Lande mit Ausnahme des Ertscherdat-Erner, der vermuthlich identisch ist mit Fresnel's Pik von Tibesti. Der ebenfalls in der Nähe der Bilma-Strasse südöstlich vom Bir el Ahmar aufsteigende Pisa (Fadja Dr. Barth's), einer der bedeutendsten Gipfel der westlichen Berge von Tibesti, ist nach Dr. Vogel's Messung nur etwa 3000 Engl. Fuss hoch. „Ich zweifle sehr", schrieb Dr. Vogel [1]), „an der Existenz eines 10.000 Fuss hohen Berges in Tibesti. Ich bin den ganzen Weg mit Tebu gereist, habe alle möglichen Erkundigungen über Tibesti eingezogen und stets gehört, dass es felsig und bergig sei, aber auch, dass die Hügel an Höhe die von El War nicht übersteigen. Dann würden die höchsten Gipfel 3000 Engl. Fuss nicht erreichen. Einer der höchsten Berge, Pisa genannt, den man von El War und von Ahmar sieht, erhebt sich, wie ich durch Peilungen und Berechnung seiner Distanz gefunden, nicht mehr als 900 Fuss über die Ebene, also etwa 3000 Fuss über das Meer. Denham sagt ebenfalls Nichts von der ausserordentlichen Höhe des Ertscherdat-Erner. Die Arabische Hyperbel, dass die Berge in Tibesti so hoch seien, dass man die Mütze verliere, wenn man nach ihrem Gipfel sehe, beweist gar Nichts, das Nämliche sagen sie von den Hügeln bei Sokna und Sie können dasselbe z. B. von der Nelson-Säule (in London) sagen, wenn Sie sich nur nahe genug an den Fuss derselben stellen."

Eben so ist man von der Annahme ausgedehnter vulkanischer Gebilde in der östlichen Wüste zurückgekommen. Hornemann beschrieb den Schwarzen Harutsch und die Denham'sche Expedition die mit jenem zusammenhängenden Schwarzen Berge bei Sokna als Basalt-Gebirge, in denen sogar Krater-Bildungen vorkommen sollten. Von den Felsen in Borgu und Wadjanga erzählen die Araber, sie seien so schwarz wie die Tebu [2]), unter den Produkten von Tibesti wird Schwefel genannt, endlich hörte auch Lyon (p. 230) von einer kochenden Quelle in diesem Lande. Man erzählte ihm: „In Tibesti giebt es eine grosse Quelle heissen Wassers, die zu kochen scheint, als wäre Feuer darunter. Der Boden, aus welchem sie hervorkommt, besteht ganz aus Schwefel, der stellenweis vollkommen rein ist. Die Eingebornen trinken das Wasser als Heilmittel, auch kommen Fremde aus anderen Ländern dahin, um es zu trinken. Sein Geschmack ist sauer." Ferner versicherte ihm sein Berichterstatter, „dass alle Blinden durch das Waschen ihrer Augen mit diesem Wasser die Sehkraft wieder gewinnen und dass alle Geschwüre und rheumatischen Leiden durch seinen Gebrauch vollständig geheilt werden". Man war daher eine Zeit lang von dem Vorhandensein ausgebreiteter vulkanischer Gebirge in jenen Gegenden vollkommen überzeugt [3]). Indess machte schon Dr. Oudney auf die Ähnlichkeit des dichten schwarzen Sandsteins im

[1]) „Geogr. Mittheil." 1855, S. 256.
[2]) Lyon, S. 254 u. 266.
[3]) Siehe unter Anderem Gumprecht, Die vulkanische Thätigkeit auf dem Festlande von Afrika u. s. w., Berlin 1849, SS. 197—207.

südlichen Fessan mit Basalt aufmerksam [1]), Dr. Vogel erkannte sodann, dass die Schwarzen Berge bei Sokna aus durch Eisen schwarz gefärbtem Sandstein bestehen [2]), und mit Bezug auf Tibesti bemerkt er ausdrücklich [3]): „Schwarz sind allerdings alle Felsen in der Sahara und im Tebu-Lande, aber nicht vulkanischen Ursprungs. Alles ist mit Eisen gefärbter Sandstein." Die Eingebornen von Tibesti, die er befragen konnte, wussten Nichts von Schwefel in ihrem Lande, endlich erhielt er auch „authentische Nachrichten" über die kochende Quelle, von der Lyon spricht. „Es ist ein Brunnen mit der gewöhnlichen Temperatur, in dem viele und grosse Luftblasen emporsteigen, als ob er koche, ähnlich wie in den Kohlensäure-Brunnen Westphalens. Ein ganz ähnliches Phänomen, nur in kleinerem Maassstabe, habe ich in Bilma gefunden" [4]). Mit Wahrscheinlichkeit weisen auch die senkrecht und isolirt aus der Ebene aufsteigenden Felsen in Borgu und Wadjanga, welche den Eingebornen als natürliche Festungen eine Zufluchtsstätte gegen die räuberischen Araber und Tuareg gewähren [5]), auf die Sandsteinformation hin, da eben solche Felsen z. B. im Wadi Kauar aus Sandstein bestehen.

In *Tibesti* treten die Berge und Felsen am massenhaftesten auf. „Das Gebiet der Tebu-Reschade", sagt Mohammed el Tunsy, „ist ein versengtes Land (une terre brûlée), es starrt von steilen, nackten Felsen und bietet nur eine traurige und kärgliche Vegetation." So erfuhr auch Richardson [6]) von einem Tebu aus Tibesti, sein Heimathland sei ganz gebirgig, ausgenommen ein langes Thal, wo die Bevölkerung lebt. Diess ist sehr übertrieben, denn es giebt in Tibesti zahlreiche bewohnte Thäler, dass aber die Berge und Felsen dort weit überwiegen, beweist schon der Name Tebu-Reschade oder Felsen-Tebu, den die Eingebornen erhalten haben. Die Bodenkultur muss daher eine sehr beschränkte sein, sie wird aber durch zahlreiche Quellen und Bäche begünstigt, so dass Weizen, Gerste, besonders ziemlich viel Ghaseb (Gosub), die Hauptnahrungspflanze der Sahara, gezogen werden kann. Dattelpalmen giebt es nur wenige, denn es sollen Datteln von Fessan importirt werden, eben so sind Dum-Palmen nicht sehr häufig, dagegen kommt die Gummi-Akazie und die Senna in grosser Menge vor. Die letztere wurde früher nach Mursuk zu Markte gebracht, war aber in Tripoli nur etwa ⅔ so viel werth als die aus Air [7]), und in neuerer Zeit hat der Export von Senna aus der Sahara fast ganz aufgehört, da sie wegen ihres geringen Preises den Transport und die Transit-Steuer nicht aushält [8]). Viel bedeutender als der Landbau ist die Viehzucht in Tibesti. Auf dem fetten Grase der Thäler weiden grosse Heerden Rinder, Kameele, Esel und kleiner Pferde, während Ziegen an den Abhängen der Berge nach Nahrung umherklettern. Die dortige Kameelzucht gilt für die vorzüglichste in ganz Afrika. Von wilden Thieren werden der Wadan, Gazellen und Strausse genannt,

[1]) Denham und Clapperton, S. 8.
[2]) „Geogr. Mittheil." 1855, S. 244.
[3]) „Geogr. Mittheil." 1855, S. 256.
[4]) „Geogr. Mittheil." 1856, S. 170.
[5]) Lyon, S. 255 u. 266.
[6]) Mission to Central Africa, I, p. 101.
[7]) Lucas in den „Proceedings of the African Association", I, p. 169.
[8]) Dr. Vogel in „Geogr. Mittheil." 1855, S. 247.

welche die Eingebornen mit Hunden jagen. Regen, der hier im September beginnt, soll in manchen Jahren häufig sein, in anderen ganz fehlen und die Bewohner sind dann zur Bewässerung ihrer Felder auf die Quellen und Bäche angewiesen, die von den Bergen herabströmen und bisweilen einen Steppenfluss zu bilden scheinen, wenigstens hörte Richardson von einem 2 Tagereisen langen Fluss in Tibesti [1]).

Reicher von der Natur ausgestattet ist das südöstlich von Tibesti gelegene *Borgu* oder Burku (bisweilen auch Bergu, Burgu oder Birgu genannt). „Nach Allem, was ich vernommen", sagt Dr. Barth [2]), „erschien mir Borgu als ein Land von vielem Interesse (wenigstens von gleich grosser geographischer Bedeutung wie Air oder Asben), welches im Besitz von tiefen Thälern und Schluchten und von lebendigen Quellen bewässert ausser einer grossen Fülle vortrefflicher Datteln wenigstens an einigen begünstigten Stellen sogar Trauben und Feigen [3]) erzeugt." Schon Hornemann (S. 107) erfuhr, dass Borgu reich an Datteln, Korn und Gras sei; die ersteren wachsen nach Lyon (S. 251) daselbst in ungeheurer Menge, obwohl von geringer Qualität, und die Bewohner besitzen zahlreiche Kameele, Schafe, Ziegen, kleine schwarze Rinder, so wie sehr grosse und schöne Esel. Getreide soll dagegen nur wenig kultivirt werden [4]). Als Besonderheit wird erwähnt, dass es in dem Lande viele Tauben gebe, die im Oktober und November von Fessan nach Kauar, Borgu und anderen Orten des Südens ziehen [5]).

Nicht minder günstige Bedingungen scheint *Wadjanga* (Uadjanga oder Odjanga) zu bieten, das östlich von Tibesti und nordöstlich von Borgu liegt. Von den Fessanern, welche im Jahr 1819 eine Razzia nach Borgu und Wadjanga ausführten, hörte Lyon (S. 266) Folgendes über dieses Land: „Es ist ein ansehnlicher Landstrich und hat zwei grosse Städte oder Distrikte, die 1 Tagereise östlich und westlich von einander entfernt sind. Der östliche wird von einem 5- bis 600 Yards (1500 bis 1800 Engl. Fuss) breiten und sehr tiefen, von Nord nach Süd verlaufenden Fluss durchschnitten, der in brackischem Wasser eine grosse Menge sehr guter Fische enthält. Die Razzia passirte diesen Fluss auf Flossen und die Pferde wurden hinübergezogen, indem man aufgeblasene Wasserschläuche um sie schlang. Dieses ganze Land ist sehr gebirgig, es hat grosse felsige Strecken von vollkommen schwarzem Gestein, was das Entkommen des grössten Theils der Bewohner nicht wenig begünstigte, da man sie nicht gut von dem Gestein unterscheiden konnte. Das westliche Wadjanga wird von drei Flüssen durchströmt, von denen zwei „süss wie Honig", einer aber salzig ist. Der grösste läuft von West nach Ost, ist sehr breit und tief. Datteln giebt es dort in Fülle und Rinder sind sehr zahlreich, auch giebt es Elephanten in dem Lande und viele Strausse. Die Bewohner beiderlei Geschlechts kleiden sich in Felle, einige jedoch tragen ein sonderbares Ledergewand. Sie sind eine schöne Race und schnelle Läufer." Einiges in diesen Angaben mag übertrieben sein, namentlich was die grossen Flüsse anbelangt, doch scheint die Landschaft in Wirklichkeit ziemlich reich bewässert zu sein. Fresnel hörte von fliessenden Gewässern, die bei Badady von einem Berge im Osten kommen und sich gegen Westen im Sande verlieren, ferner spricht er von Süsswasser-Quellen und einem grossen Salzsee, der bei dem Orte Wadjanga am Fusse eines hohen Berges liegen und fischreich sein soll [1]). Dass Wadjanga Datteln und Dumpalmen in Menge erzeugt, grosse Heerden ernährt und in einigen Thälern auch Feigen hervorbringt, bestätigen die Erkundigungen von Fresnel und Dr. Barth [2]) ebenfalls.

Zur Bestimmung der Lage und Ausdehnung der drei Landschaften haben wir nur einige *erkundete Routen*, die zugleich fast das ganze Material für ihre Topographie abgeben. Sie gehen in Nordwesten von der Bilma-Strasse aus, die durch Dr. Vogel's astronomische Bestimmungen mit genügender Sicherheit festgestellt ist, und im Norden von der Oase Djalo, deren Lage durch die Routen Europäischer Reisenden von der Nordküste und von Siwah aus wenigstens annähernd bekannt ist, aber nach Richtung und Entfernung der einzelnen Stationen unsicher und mangelhaft, wie alle solche erkundeten Itinerare, laufen sie in Wara, der Hauptstadt von Wadai, aus, deren Position trotz der zahlreichen, von allen Seiten hier zusammenkommenden und einander einigermaassen kontrolirenden Itinerare noch sehr zweifelhaft bleibt. Wäre die Lage von Wara fest bestimmt, so würden auch die Routen durch die östliche Wüste mit grösserer Sicherheit niedergelegt werden können. Indess ist schon viel dadurch gewonnen, dass Fresnel's Arbeiten eine Anknüpfung des Routennetzes an die Oase Djalo gestatten, während man es früher nur einseitig von Fessan aus konstruiren konnte.

Fresnel, der seine Erkundigungen hauptsächlich in Djalo und Tripoli einzog, interessirte sich zunächst für die *Geschichte des direkten Karawanen-Verkehrs zwischen Wara und Benghasi* und hat ausser den ausführlichen Aufschlüssen über diese sehr werthvolle topographische Notizen in dem „Bulletin de la Société de géographie" [3]) gegeben. Das Wesentliche davon muss hier wiederholt werden, da es für die Kenntniss eines grossen Theiles der Tebu-Länder von Bedeutung ist.

Im Jahre 1809 oder 1810 reiste ein Araber aus der Oase Djalo vom Stamme der Madjaberah, Namens Schehaymah, über Mursuk nach Wara. Dort befragte ihn eines Tages der Sultan Sabun über die Verbindungslinien zwischen dem Inneren und der Nordküste und Schehaymah äusserte die Ansicht, dass es möglich sein würde, eine Karawane von Wadai über die Oasen Kufarah und Djalo

[1]) Lucas a. a. O. I., S. 113 u. 128; Richardson, Mission to Central Africa, I, p. 101 u. 102; Fresnel im Bulletin etc. 1850, XIV, p. 179.

[2]) Reisen, III, S. 25.

[3]) Der Weinstock ist im Inneren von Nord-Afrika weit verbreitet, er wächst z. B. häufig in Fessan, namentlich an den Natron-See'n, im Djebel Atakor u. s. w. Eben so sind Feigen keine seltene Erscheinung daselbst.

[4]) Lyon, S. 251—253.

[5]) Lyon, S. 256.

[1]) Bulletin de la Soc. de géogr. 1850, XIV, p. 175. — Fresnel ist geneigt, die Chelonidae Paludes des Ptolemäus mit den See'n von Wadjanga zu identificiren (ebend. p. 380), Dr. A. Roscher hält sie dagegen für identisch mit dem See Buschaschem oder Abu-Haschim an der Südgrenze von Borgu (Ptolemaeus und die Handelsstrassen in Central-Afrika, Gotha 1857, S. 42).

[2]) Reisen, III, S. 447.

[3]) 1849, XI, p. 51—66 u. 71—72; 1850, XIII, p. 84—86; XIV, p. 173—177.

nach Benghasi zu führen. Sabun versprach ihm eine königliche Belohnung, wenn es ihm gelänge, diese Reise auszuführen, gab ihm drei Führer vom Stamme der Tebu-Bedeyat für den südlichen Theil der Reise mit und stellte ihn an die Spitze einer Karawane von 500 Kameelen. Schehaymah ging zunächst nördlich von Wara über 'Orazhah (Oradha) und Umm-Scha'lubah bis Umm el 'Ezham, das 9 Tagereisen von Wara entfernt ist. Diess sind die ersten Stationen der bis vor wenigen Jahren gebräuchlichen Route. Aber von Umm el 'Ezham an nahm er eine nordöstliche Richtung und ging drei Tage bis Wadi 'l kamere oder Wadi 'l kawirah [1]. Dort findet man in geringer Tiefe unter dem Boden Wasser, während die Umgebung aus der hatāyā (Singular hatyyēh) genannten Art Sandwüste besteht, wo jeder Pflanzenbüschel zur Bildung eines kleinen Hügels durch Ansammlung des vom Winde beigetriebenen Sandes Veranlassung giebt. 3 Tagereisen nach Nordnordost führten ihn nach Ed-Deemy oder Ed-De'aymy, einer Oase, wo man, wie in vielen anderen, süsses Wasser dicht neben Salz, Brunnen von geringer Tiefe mit Trinkwasser am Rande eines Salzwassersee's oder einer ungeheuren Salzkruste findet. 1 Tagereise von hier gegen Westen liegt in den Bergen ein natürliches Reservoir Namens 'Akkārah oder 'Aggārah, das Regenwasser enthält. Von Ed-Deemy ging Schehaymah 6 Tagereisen nordnordwestlich zum Djebel en Nari, wo er nur eine sehr kleine Menge Regenwassers in einem natürlichen, am Fuss des Berges gelegenen Reservoir vorfand. Dieses Wasser genügte bei weitem nicht den Bedürfnissen der Karawane, die drei Führer vom Stamme der Tebu-Bedeyat aber verschwiegen, dass es auf dem Gipfel des Berges eine unversiegbare Quelle giebt, die einen sehr tiefen Brunnen mit ausgezeichnetem Wasser bildet, das stets dieselbe Höhe haben soll. Sie fürchteten offenbar, dass die Araber sich des Tebu-Gebietes bemächtigen wollten. Einige Leute von der Karawane suchten daher gegen Osten nach Wasser und kamen nach einem 3- bis 4stündigen Marsch durch Sand zu einer unbewohnten Oase, wo es ein wenig Wasser gab. Wie es scheint, wurden sie zu dieser Richtung durch die Spuren eines alten Weges veranlasst, der von Ober-Ägypten hierher führte [2].

Nachdem der grösste Theil der Sklaven und Kameele vor Durst umgekommen war, beschloss man, die Richtung nach der Oase Kufarah in Nordwest einzuschlagen, und erreichte sie in 5 Tagereisen über eine vollkommen sterile Wüste. Nur etwa der vierte Theil der Karawane, die von Wara ausgegangen war, gelangte nach Djalo, die Sache machte aber hier wie in Udschila und Benghasi grosses Aufsehen, und da ein Sklave in Benghasi 5 bis 6 Mal so viel kostete als in Wara, so bildete sich schon etwa 6 Monate nach Schehaymah's Ankunft (1811?) eine neue Karawane von einigen hundert Personen, sowohl Kaufleuten aus Benghasi als Madjaberah aus Djalo, die unter Führung Schehaymah's mit ungefähr 300 Kameelen über Kebabo nach Wadai zogen. Diess war vermuthlich dieselbe Karawane, welche Burckhardt als die erste von allen betrachtete und ins Jahr 1811 verlegte [1]. Schehaymah erfuhr von den Tebu-Reschade, welche damals noch in der Oase Kufarah lebten, die Existenz eines permanenten Wasser-reservoirs auf dem Gipfel des Djebel en Nari und schlug deshalb seine frühere Route wieder ein. Wirklich fand er auf dem Berge einen Brunnen, der von einer reichlichen Quelle gespeist wurde, aber der Zugang war so schwierig, dass die Kameele nicht zu dem Brunnen gelangen konnten, sondern alle kräftigen Männer der Karawane das Wasser in Schläuchen herabholen mussten. Aus diesem Grunde hat man diese östliche Route über den Djebel en Nari später aufgegeben.

Etwa ein halbes Jahr nach Ankunft der Karawane in Wara sandte Sultan Sabun eine sehr grosse Karawane nach Norden ab (1812, nach Burckhardt 1813) unter Schehaymah und dem Scherif El Facy. Einer von Schehaymah's Führern

[1]) Auf der Karte steht aus Versehen lkamere und lkawirah.

[2]) Fresnel erfuhr auch von Hadj Hussein, welcher die Wadai-Karawane von 1846 nach Benghasi führte, dass er östlich von Kebabo eine antike Route sah und auf eine Länge von 2 bis 3 Tagereisen verfolgen liess; man fand eine grosse Menge Glasscherben, ein deutliches Zeichen einer ehemaligen Benutzung des Weges und der Existenz einer Verbindung von Kufarah mit der Oase Dachel, wo nach Lapie's Carte de l'Égypte ein Herr Müller die Spuren eines alten, westwärts in die Wüste führenden Weges eine Strecke weit verfolgte. Während also der Weg von Nord nach Süd durch Kufarah und Wadjanga den Alten unbekannt war, giebt es zwischen den Oasen Central-Libyens und den zu Ägypten gehörigen alte, noch gut erkennbare Strassen, obwohl sie seit Tausenden von Jahren verlassen sind. Es wäre nicht unmöglich, dass eine dieser Strassen für den Verkehr zwischen Wadai und Ägypten wieder aufgenommen würde.

[1]) S. Burckhardt's Reisen in Nubien. Bertuch's Neue Bibliothek der Reisebeschreibungen, 24. Bd. S. 697. — Nach Mohammed el Tunsy (Voyage au Ouaday, p. 211—221) wäre ein Araber aus Tripoli Namens Aly der Erste gewesen, der den direkten Weg von Wadai nach Djalo eingeschlagen habe. Er war mit einer kleinen Truppe nach dem Sudan gereist und hatte sich in der Wüste verirrt. Von den Bedeyat aufgefunden und vor den Sultan Sabun geführt schlug er ihm vor, ihn eine kleine Karawane auf dem geraden Wege nach der Nordküste geleiten zu lassen. Sabun befahl dem Chef der Bedeyat, mit zwanzig Mann Aly zu begleiten, um die neue Route zu eröffnen, und diese gelangten mit ihm glücklich nach Djalo. Nach Wara zurückgekommen erstatteten sie Bericht an Sabun, welcher nun sofort eine grosse Handels-Karawane unter Führung der Bedeyat-Häuptlinge und Aly's nach Benghasi abschickte. Die Reise fiel glücklich aus und im folgenden Jahre schickte Sabun eine zweite grosse Karawane unter Leitung des Scherifs Ahmed el Facy ab, sehr erfreut, dass seine Karawanen künftig nicht nach Fessan zu gehen brauchten, dessen Sultan seinen Vezir, den Vater Mohammed el Tunsy's, übel behandelt hatte. Andere Karawanen schickte er über Ägypten nach Benghasi und knüpfte dabei freundschaftliche Beziehungen mit Mehemet Ali an, dessen Sohn Ibrahim-Pascha ihm seinerseits mit einer kleinen Karawane Geschenke übersandte. Diese Ägyptische Karawane wurde von den Soghaua von Darfur geplündert und ihr Anführer bei der Rückreise ermordet. Sabun schickte eine Armee gegen die Räuber, von denen eine grosse Zahl ihre Schuld mit dem Leben büsste, und Mehemet Ali sandte den Defterdar Mohammed-Bey ab, um den Sultan von Darfur wegen der Frechheit seiner Soghaua zu züchtigen und sich zunächst Kordofan's zu bemächtigen. Die Ägyptische Armee wurde rasch Herr von ganz Kordofan, das sich noch jetzt unter der Herrschaft Ägyptens befindet. Nach der Züchtigung der Soghaua ging die Karawane unter Ahmed el Facy mit beträchtlichen Reichthümern nach Norden ab. Sie sollte die Route nach Udschila einschlagen. Eine starke Eskorte beschützte sie auf ihrem Marsche, bis sie die Gebiete der Soghaua und der Bedeyat hinter sich hatte, von da aber kamen sie in die Wüste und verirrten sich 7 bis 8 Tagereisen von Djalo. Der Wasservorrath ging zu Ende, es kam so weit, dass man für einen Schluck Trinkwasser 70 Maria-Theresia-Thaler bezahlen musste; man war genöthigt, eine grosse Anzahl Kameele zu tödten, und selbst von dem aus ihnen gewonnenen Wasser wurde eine Portion mit 7 Maria-Theresia-Thalern bezahlt. Eine Menge Sklaven und viele andere Mitglieder der Karawane verdursteten, das Unglück war furchtbar. Nur Trümmer der Karawane gelangten nach Djalo, von wo man Kameele nach dem Orte der Katastrophe abschickte, und es gelang, einen grossen Theil der dort zurückgelassenen Waaren (Gummi, Elfenbein, Straussenfedern und Anderes) zu retten.

während der ersten Expedition, Russi vom Stamme der Bedeyat, der noch 1846 Scheich dieses Stammes war, begleitete auch diess Mal die Karawane, die nun auf einer westlicheren Route durch Wadjanga zog, eine Landschaft, welche unter der nominellen oder wirklichen Souzerainetät des Sultans von Wadai von dem Scheich der Bedeyat regiert wurde. Der nördlichste Punkt von Wadjanga ist Tekro an der Südgrenze der grossen Libyschen Wüste und zugleich an der Nordgrenze des Gebietes der Bedeyat. Von hier bis zur Oase Kebabo dehnt sich eine Wüste von 10 bis 12 starken Tagereisen ohne Wasser und Vegetation aus, welche man jetzt durchzieht, um die Tebu zu vermeiden. In dieser Wüste entbehren die Kameele gänzlich alles Wassers und aller Nahrung, „man findet in ihr Nichts, woraus man einen Zahnstocher machen könnte". Die Karawane von 1846 verlor dort über $1/3$ ihrer Sklaven und $3/4$ ihrer Kameele. Dennoch wird sie der besseren westlichen Route über Wadi Kour vorgezogen, weil die Karawanen in ihr sicher sind vor den gewandten Tebu-Dieben. Schehaymah wollte damals aber diese grosse Wüste westlich umgehen nach dem Rathe eines Tebu-Reschade, welcher sich in Tekro befand und die Karawane auf einer Route zu führen versprach, wo man von Station zu Station Wasser und viel Kleinvieh finde. Russi ging nur bis Tekro mit. Man schlug unter dem neuen Tebu-Führer die westliche Route ein und marschirte 6 Tage lang gegen Nordwest, indem man jeden Tag Brunnen oder fliessendes Wasser, so wie zahlreiche, den Tebu-Reschade gehörige Heerden antraf. Nach Ablauf dieser 6 Tage verlangte der Tebu, man solle die Schläuche füllen und so viel Wasser mitnehmen, um eine Wüste von 70 bis 80 Lieues durchkreuzen zu können. Schehaymah aber und seine Begleiter, welche vor sich und rings umher einen ungeheuren Horizont von Weideland, bedeckt mit Schafheerden, sahen, schlossen daraus, dass überall Wasser zu finden sei, und versorgten sich damit nur auf zwei Tage. Nach 3 Tagereisen über dieselbe Art fruchtbaren Landes kamen sie zum Wadi Kour, hier aber erklärte der Führer, es gebe in dem Thale weder Brunnen noch fliessendes Wasser, noch ein natürliches Reservoir, und er blieb bei dieser Lüge trotz der Anwesenheit einer prächtigen Schafheerde. Er bezahlte sie mit seinem Leben im Beisein eines Hirtenknaben, den man durch dieses Beispiel einzuschüchtern hoffte, doch war man mit diesem nicht glücklicher. Er widerstand allen Drohungen und Qualen, man erwürgte ihn halb und hängte ihn halb auf, aber er sagte nicht, wo Wasser sei. Dieses hartnäckige Leugnen hatte seinen guten Grund. Die Oase Kufarah war kurz zuvor durch eine Razzia des Bey von Tripoli vollständig entvölkert worden, die benachbarten Tebu wollten daher den Arabern der Karawane ihre Wasserplätze nicht zeigen, aus Furcht, das Schicksal ihrer Stammesgenossen in Kufarah zu theilen.

Die Araber gruben an verschiedenen Stellen des Thales in den Boden, fanden aber nur eine sehr geringe Menge Wasser und mussten die schwächsten Kameele schlachten, um mit dem Wasser in deren Magen ihren Durst zu löschen. Eine 30 Mann starke Abtheilung brach nach Mizanah auf, der ersten Insel im Archipel von Kufarah auf der Westseite, aber sie hatten zu wenig Wasser, um die 5 bis 6 Tagereisen breite, vollkommen wasserlose Wüste (Serir) durchreisen zu können, und kamen unterwegs um. Die Zurückgebliebenen erstiegen bei ihren Nachforschungen nach Wasser einen hohen Berg und erblickten plötzlich an dem jenseitigen Abhang ein fliessendes Gewässer, auf das nun Menschen und Kameele zustürzten. Am Fuss des Berges lag ein grosses Tebu-Dorf, bei dessen Anblick die von Wadai mitgebrachten Sklaven, welche die Rekognoscirenden begleitet hatten, mit unvergleichlicher Schnelligkeit in die Schluchten des Berges entliefen, entzückt, sich mit Schwarzen in einem grünen Lande zu befinden und sich den Tebu ergeben zu können. Die Araber füllten rasch ihre Schläuche, eilten nach dem Lager zurück und brachen mit dem Rest der Sklaven durch die östliche Wüste nach Mizanah auf, um nicht durch längeres Verweilen noch mehr Sklaven zu verlieren.

Am 4. Tage der Reise durch die Grosse Libysche Wüste stiessen sie auf die Leichen ihrer dreissig Kameraden und fast wären sie demselben Schicksal verfallen. Ihr Wasservorrath war zu Ende, sie mussten sämmtliche Kameele schlachten und nur mit etwas Butter und Honig gelangten sie über die noch 15 bis 20 Lieues breite Wüstenstrecke nach Mizanah. Sie blieben einen Monat in der Oase Kufarah, die reichlich Wasser, Feigen und Palmenwein bot, und durchzogen dann gestärkt die 7 Tagereisen breite, vollkommen dürre Wüste (Serir), welche Kufarah von Djalo trennt.

Auch dieses unglückliche Unternehmen schreckte die Kapitalisten von Benghasi keineswegs ab, vielmehr ging schon 1814 eine neue Karawane von 30 Personen und 200 Kameelen unter denselben Führern (Schehaymah, Scherif El Facy und Rehumah von Benghasi) nach Wadai ab. Sie verfolgte diess Mal eine gerade Richtung von Nord nach Süd bis Tekro, gelangte in 3 Monaten nach Wara, erzielte grossen Gewinn und brachte viele Sklaven zurück, von denen Burckhardt im Jahre 1816 einige zu Kairo sah. Ermuthigt durch diesen Erfolg bildeten sie 1818 eine neue Karawane, die unter Begleitung eines Arabers vom Stamme der Zowayah, Namens Hussein, der 1846 Führer der Wadai-Karawane war, den geraden Weg durch die Wüste nach Tekro nahm, aber in Wadai übel behandelt wurde. Dort war 1815 der Sultan Sabun gestorben und sein Nachfolger Jussuf mit dem Beinamen Charifain regierte 16 Jahre lang in der tyrannischsten Weise über Wadai, bis er im Anfang des Jahres 1830 auf Antrieb seiner Mutter getödtet wurde [1]). Die Mitglieder einer anderen Karawane, die bald nach der letzterwähnten von Benghasi nach Wadai kam, wurden daselbst ermordet oder zu Sklaven gemacht, eben so die Mitglieder einer von Tripoli über Fessan nach Wara gekommenen Karawane. Eine dritte, welche von Benghasi und Djalo nach Wadai abgegangen war, erfuhr unterwegs noch rechtzeitig das Schicksal der vorigen und kehrte vor Wadai um, indem sie den Weg durch Borgu einschlug, von Jen nach Kanem und Bornu zog und über Fessan zurückkehrte. Es blieb nun lange jeder Verkehr mit Wadai unterbrochen. Erst der Sultan Abd el Asis schickte wieder eine Karawane nach der Nordküste, welche im Sommer 1832 nach Kufarah kam, als gerade die

[1]) Barth, Reisen, III, S. 490—491, wo Fresnel's Angaben über den Tod Sabun's und seine Nachfolger berichtigt sind.

Zowayah-Araber daselbst die Datteln einernteten. Sie wurde von ihnen gut aufgenommen und anscheinend freundschaftlich bis zum Brunnen Battifal, dem ersten in der Oase Djalo, eskortirt, hier aber entwaffneten die Araber die Kaufleute von Wadai und bemächtigten sich ihrer Waaren (Sklaven und Elfenbein), welche sie in kleinen Partien heimlich nach Benghasi brachten.

Die Beraubung dieser Karawane verlängerte den Stillstand in den Handelsbeziehungen zwischen Wadai und der Nordküste wiederum um vier Jahre, aber im Jahre 1836 kamen einige Kaufleute aus Wadai im Auftrag des neuen Sultan Mohammed Saleh nach Benghasi, um zu erfahren, ob die Türkische Regierung den Wadai-Karawanen genügende Garantien der Sicherheit biete und ob der Markt von Benghasi gewisse Artikel liefern könne, die man im Inneren des Sudan besonders nöthig hatte. Daraufhin kam 1837 eine Karawane aus Wadai mit mehr als 100 Kameel-Ladungen Elfenbein nach Benghasi, 1840 eine andere mit mehr als 300 Kameel-Ladungen Elfenbein, 1843 eine weniger wichtige, aber 1846 wieder eine sehr reiche, die jedoch unterwegs grosse Verluste erlitten hatte. Sie zählte beim Antritt der Reise 200 Kameele, 500 Sklaven und 60 Zentner Elfenbein, verlor aber in der Wüste zwischen Wadjanga und Kebabo im Winter 1845—46 durch Kälte und Wassermangel viele Leute und Thiere.

So weit hat Fresnel die Geschichte dieses Karawanen-Verkehrs verfolgen können und es bleibt aus neuester Zeit nur wenig hinzuzusetzen. Der direkte Handel von Wadai nach Benghasi nahm von Jahr zu Jahr an Bedeutung zu, noch im Dezember 1855 kam eine Wadai-Karawane über Djalo nach Benghasi mit mehr als 3500 Sklaven [1]) und dieser Verkehr war so sicher und geregelt, dass man z. B. in Benghasi Wechsel auf Wara ausstellte. Nachdem aber die Sklaven-Ausfuhr aus den Türkischen Häfen Tripoli, Benghasi u. s. w. im März 1857 gänzlich verboten wurde [2]), hat der Handel zwischen Benghasi und Wadai wieder aufgehört, ja in Folge dieser Maassregel hatten schon zu Anfang des Jahres 1858 die Karawanen-Züge überhaupt ganz neue Wege eingeschlagen, wie wir unter Anderem aus folgendem Bericht des Konsul Herman in Tripoli an die Britische Regierung (vom März 1858) ersehen [3]): „Die Anstrengungen der Pforte zur Unterdrückung des Sklaven-Handels haben zur Folge gehabt, dass dieser Handel aus seinen alten, durch Herodot uns zuerst bekannt gewordenen und über 2000 Jahre benutzten Bahnen abgewichen ist und eine neue Richtung genommen hat. Die grossen Karawanen von Bornu, Haussa und anderen Theilen Nigritiens bis nach Nyffi am Niger, welche früher über Mursuk und Ghadames nach Tripoli und Tunis und von Mursuk über die Oase Udschila nach Benghasi und Ägypten gingen, bewegen sich jetzt koncentrisch nach Ghat, gehen von da nach Insalah im Tuat und betreten schliesslich bei Metlili oder Wargela Algerisches Gebiet. Ghat ist plötzlich das Handels-Emporium des Innern geworden, zwischen diesem Platz und der Südgrenze Algeriens ist gegenwärtig ein sehr bedeutender Handel in voller Thätigkeit, sowohl in Sklaven als in verschiedenen Industrie- und Boden-Produkten Central-Afrika's, die Frankreich auf eine Periode von 15 Jahren von allem Zoll befreit hat, um den ganzen Handel des Innern nach seiner Grenze zu ziehen. Vor einigen Monaten nahm eine grosse Karawane, welche von Wadai nach Borgu gekommen war, um nach Mursuk zu gehen, die Richtung auf Ghat, wo die Sklaven für den Algerischen Markt verkauft wurden. Eine andere Karawane hatte bereits Udschila erreicht und wollte nach Benghasi gehen, als sie Gegenbefehl erhielt und sich ebenfalls nach Ghat wendete. Die Tebu bringen die Sklaven bis nach Ghat."

Die Route von Djalo nach Wara, welche die Karawanen gewöhnlich einschlugen, ist nach Fresnel's sorgfältigen Erkundigungen folgende:

	Richtung.	Tagereisen.
Von Djalo nach Battifal (eine kleine Oase, die letzte der Udschila-Gruppe gegen Süden) .	SO.	½
Durch die Wüste nach Tayserbo (erste Oase der Kufarah-Gruppe)	SSW.	7
Arbat (Brunnen, Datteln, Feigen, Natronsee am Fuss eines Berges)	S.	3
El Hawwäry (Brunnen, Datteln)	S.	3
Kebäbo (Hauptinsel der Kufarah-Oase, das Febabo der Karten; Süsswasserquellen neben salzinkrustirten Flächen, Datteln, Feigen, Baumwolle, Karazh zum Gerben der Felle)	S.	½
Erk et Talläb (dieselben Produkte wie in Kebäbo, ausgenommen den Karazh) . .	WSW.	½
Tahidah (südlichste Insel von Kufarah; ein Brunnen und ein Gummi-Baum) . .	S.	1
Hier beginnt eine 12 bis 15 Tagereisen breite Wüste ohne alles Wasser.		
Kurb es Simbel	S.	3
Sulayah oder Ghard	S.	3
Djebel Tumtum el Mukkeny	S.	3
Tekro oder Tökro (erste Station der Tebu-Kraän; Süsswasserquellen neben Natron und Seesalz. Arak- oder Schau-Bäume, aus deren Holz man Zahnstocher macht) . .	S.	3
Ubayed (Brunnen von geringer Tiefe; viele Tamarinden)	S.	1
Wadjanga (erstes Dorf der Tebu. Süsswasserquellen bei einem grossen, fischreichen Salzsee am Fuss eines hohen Berges, dessen Gewässer nach Westen laufen. Östlich von dem See ist ein niedrigerer Berg, so dass Wadjanga in einem Becken zu liegen scheint, das man durch ein enges Defilé von Norden her betritt. Überfluss an Datteln und Dumpalmen. Vollkommene Sicherheit für die Karawanen. Das einzige Tauschmittel bei den Tebu-Kraän sind Kupferstückchen, die sie zu Schmucksachen für ihre Frauen verwenden. Sie sind reich an Datteln, Heerden, Kameelen u. s. w. Ihr Scheich oder Sultan ist für alle Verluste verantwortlich, welche die Karawane treffen könnte, so wie für etwaige Missethaten von Seiten der Mahamid-Araber, die unter dem Sultan von Wara stehen)	S.	½

[1]) Correspondence with British ministers and agents in foreign countries, and with foreign ministers in England, relating to the Slave Trade, 1855—56, p. 433.

[2]) Ebendas. 1856—57, p. 462.

[3]) Ebendas. 1857—58, p. 371.

	Richtung.	Tagereisen.
Badädy (fliessende Gewässer, die von einem Berg im Osten kommen und sich gegen Westen im Sand verlieren. Dumpalmen in Menge. Duchn-Pflanzungen. Zwischen Wadjanga und Badädy überschreitet man die Hauptbergkette, die man Anfangs westlich, dann östlich oder zur Linken hat) . .	SSW.	3
Oraykiyeh (Quellen an der Oberfläche; eine mit Halfah und Schau bewachsene, von Bergen umringte Ebene)	SSW.	3
Anwā (dieselbe Beschaffenheit)	S.	½
Umm el 'Ezhām (zahlreiche Quellen, die einen kleinen Süsswasser-See bilden; dieselbe Vegetation. Hier endigt das Gebiet der Tebu und beginnt das der Mahamid-Araber, die reich an Pferden, Kameelen u. s. w. sind)	S.	1
Nuwā (Brunnen, die einen Theil des Jahres hindurch trocken sind; viele Gummi-Bäume und andere Mimosen)	SSW.	3
Umm Scha'l ūbah (Brunnen und Bäume) .	S.	2
'Orāzhah (Arabisches Dorf; Brunnen) . .	S.	4
Wara, Hauptstadt von Wadai	S.	4

Es fehlt bei dieser Route leider jede Anknüpfung an einen bekannten Punkt in Ost oder West, sie steht vollständig isolirt da und kann nicht durch anderweitige Itinerare kontrolirt werden [1]), was doch bei ihrer hohen Wichtigkeit für die Topographie der östlichen Sahara so wünschenswerth wäre. Mit Bezug auf Wadjanga ist aber wohl mit ziemlicher Sicherheit zu entnehmen, dass diese Landschaft auf der geraden Linie zwischen Djalo und Wara zu suchen ist, 27½ Tagereisen von ersterem, 13 Tagereisen von letzterem und selbst 9 Tagereisen lang in der Richtung von Nord nach Süd, so dass sie etwa zwischen den 19. und 22. Breitengrad fällt. Ihre Ausdehnung nach Osten kann nicht bedeutend sein, da schon die Oase Deemy nicht dazu gerechnet wird, ihre westliche Grenze gegen Tibesti und Borgu ist ganz unbekannt und wahrscheinlich auch in Wirklichkeit sehr unbestimmt. Für das Gebiet der Tebu-Reschade ergaben die Entdeckungen der ersten Wadai-Karawanen das interessante Resultat, dass es sich nordöstlich bis auf 5 oder 6 Tagereisen der Oase Kufarah nähert, denn beim Wadi Konr sowohl, das ungefähr in 24½° N. Br. zu liegen kommt, wie auf dem grössten Theil des Weges von Tekro nach Kour wurden Dörfer und Heerden der Tebu-Reschade angetroffen. Östlich von diesem Wege und vom Wadi Kour breitet sich die Libysche Wüste als Begrenzung des Tebu-Landes aus, nur unterbrochen von der Oasengruppe *Kufarah*, die als ehemaliger Wohnsitz der Tebu unsere Beachtung verdient.

Früher nannte man sie nach Hornemann Febabo, was richtiger Kebabo zu schreiben ist. Diess ist nämlich nach M. v. Beurmann der Name, den sie bei den Arabern führt, während Kufarah der einheimische Tebu-Name sei, der auch häufig bloss Farah genannt werde, so dass Ku ein Artikel zu sein scheine [1]). Nach Fresnel [2]) ist Kufarah der Name für die ganze Gruppe, Kebabo der für die hauptsächlichste Oase, womit auch Dr. Barth [3]) übereinstimmt, wenn er sagt, zu Kuffara gehöre Kebabo, ein Ort, der von den Einwohnern Borgu's „Tesser" genannt werde. Hamilton schreibt Koffra oder Kofrah. Die ganze Gruppe ist von Nord nach Süd 8 Tagereisen lang und rings von der Grossen Libyschen Wüste eingeschlossen, so dass man zu den nächsten Ansiedelungen der Tebu im Südwesten 5 bis 6, zu dem nördlichen Oasenzuge 6 bis 7, zu Wadjanga im Süden 12 bis 15 Tagereisen hat. Um das Jahr 1811, als die ersten Karawanen von Wadai nach Djalo durch Kufarah kamen, war es noch nicht vollständig entvölkert, obgleich es schon drei Invasionen von ihren Nachbarn in Barka, den Zha'fah- oder Djahamah-Arabern, erfahren hatte. Es lebten damals noch Tebu daselbst, von derselben Familie, welche die Berge von Tibesti inne hat, den Tebu-Reschade [4]). Im Jahr 1812 oder 1813, als der Rest der grossen, unter dem Scherif El Facy von Wadai ausgeschickten Karawane Kufarah durchzog, war die Oase ohne Bewohner in Folge einer letzten Razzia des Bey von Tripoli. Die dem Bluthad und der Sklaverei entgangenen Tebu hatten sich nach Westen zu ihren Stammverwandten, den Reschade, geflüchtet. Die Karawane kam zur Zeit der Feigen nach Kufarah, die etwas früher als die Datteln reifen. Sie brachte dort einen Monat zu und stärkte sich mit Palmwein und Fekris-Brod, das aus dem Mark der jungen Dattelstämme bereitet wird. Sie fanden ausserdem in allen einzelnen Oasen der Gruppe Feigen und Trinkwasser in

[1]) Die wenigen von anderen Reisenden eingezogenen Erkundigungen über dieselbe Route sind viel weniger vollständig und können neben der Fresnel'schen kaum in Betracht kommen, die Entfernungsangaben stimmen übrigens sehr befriedigend, wenn man in Anschlag bringt, dass z. B. ein leichter Araber-Trupp auf einer Razzia und dergl. viel rascher reist als eine schwer beladene Karawane, dass also die Angaben über die Zahl der Tagereisen verschieden und doch der Wahrheit getreu sein können.

Nach Hornemann (S. 119, 108 und 178) sind es 6 Tage (7 nach Fresnel) von Udschila nach Kufarah und 10 bis Kebabo (14 nach Fresnel) in südwestlicher Richtung; nur einige Tagereisen weiter südlich solle man zu den Birgu (Borgu) kommen, deren Land sehr schön und fruchtbar sei. Diese letztere irrthümliche Angabe war daran Schuld, dass Borgu lange Jahre hindurch auf den Karten viel zu weit gegen Norden erschien, als kleine Oase dicht bei Kebabo oder vielmehr Febabo, wie Hornemann schrieb.

Nach Lyon (S. 266) rechnet man von Wadjanga (d. i. jedenfalls von dem gleichnamigen Hauptorte) nach der Grenze von Wadai 10 Tagereisen (nach Fresnel 12½) südlich und kommt auf dem Wege in 3 Tagen von Wadjanga aus nach Terraweiya. Seine Bemerkung, dass Wadjanga 8 Tagereisen östlich von Borgu liege, ist zu unbestimmt, um für die Konstruktion der Karte etwas zu nützen.

Hamilton (Wanderings in North Africa 1852—53, p. 196, 197) giebt die Breite der Wüste zwischen Djalo und Kufarah wie Hornemann zu 6 Tagereisen an, Gebabo (Kebabo) ist nach ihm 12 Tagereisen von Djalo (14 nach Fresnel) und 42 Tagereisen von Wara (35½ nach Fresnel) entfernt; die Wüstenstrecke zwischen Tekro und Kufarah erfordert nach ihm wie nach Fresnel 12 Tagereisen und er hörte, dass die Kameele bei Ankunft in Kebabo so erschöpft seien, dass man dort halten und nach Djalo schicken müsse, um frische Kameele zur Weiterreise nach Benghasi zu miethen.

[1]) S. den nachfolgenden Bericht M. v. Beurmann's an Professor Fleischer.

[2]) Bulletin de la Soc. de géogr. 1849, XI, p. 61.

[3]) Reisen, III, S. 447, Anm.

[4]) Fresnel im Bulletin etc. 1849, XI, p. 55. Später, in dem Itinerar von Djalo nach Wara, sagte Fresnel, die Tebu-Graān oder Kraān hätten ehemals Kufarah bewohnt, und dasselbe lesen wir auch in v. Beurmann's Bericht aus Djalo; Graān oder Goran scheint aber, wie schon erwähnt, kein besonderer Stammname zu sein, und da sich die Tebu-Reschade bis auf wenige Tagereisen von Kufarah erstrecken, so ist die frühere Angabe Fresnel's wahrscheinlich richtig.

Überfluss [1]). Ausserdem sollen dort Gummi-Akazien, Karazh und Baumwolle wachsen. Die früheren Bewohner trieben nach Hamilton einigen Handel mit Fessan, hauptsächlich in Kameelen und Schwefel (?). Wasser soll sich schon beim Scharren im Sande in grosser Menge finden. Von etwaigen alten Monumenten ist nach demselben Berichterstatter keine Spur vorhanden, vielmehr bestehe die Oase aus einzelnen fruchtbaren Stellen, von Schakaln und wilden Kühen (Antilopen) bewohnt. Besonders wird der Reichthum an Datteln gerühmt, er lockt alljährlich die Zowayah-Araber, welche die kleine Oase Ijherri (Leschkerreh) nordöstlich von Djalo bewohnen, durch die Wüste nach Kufarah zur Ernte [2]), ähnlich wie schon zu Herodot's Zeit die Nasamones im Sommer von ihren Weideplätzen an der Grossen Syrte nach Augila zur Dattelnernte zogen [3]), und nach dem Weggang der Zowayah besuchen auch oft noch Tebu die Oasen, um die übriggebliebenen Datteln zu sammeln [4]), sie haben sich aber nach v. Beurmann's Erkundigungen bis jetzt nicht wieder dort niedergelassen.

Ausser der grossen Karawanen-Strasse zwischen Djalo und Wara, welche die östliche Wüste mitten durchschneidet, kommen der Topographie der inneren Tebu-Landschaften die *Routen zwischen Wadai und Fessan* zu Nutze, über die von mehreren Reisenden Erkundigungen eingezogen wurden. Leider ist ein sehr ausführliches Itinerar von Mursuk nach Wara, welches Duveyrier kürzlich aus dem Munde der Eingebornen niedergeschrieben hat, noch unveröffentlicht, wir würden sonst vielleicht im Stande sein, diesen Theil der Karte mit grösserer Sicherheit zu konstruiren und Differenzen in den Angaben der verschiedenen Berichterstatter aufzuklären. Ein Übelstand ist auch der, dass die Route von Wara durch Borgu nnd Tibesti nach Madrusa südlich von Gatron, welche in das östliche Blatt der Übersichtskarte zu Dr. Barth's Reisewerk eingezeichnet ist, durch keinen Text erläutert wird; Dr. Barth hat die Angaben, auf der sie beruht, verloren. Sie konnte deshalb bei der Konstruktion von Blatt 3 nicht in gleicher Weise wie die übrigen Itinerare verarbeitet werden, was um so mehr zu bedauern ist, als andere von Dr. Barth erkundete Routen sich als sehr zuverlässig und deshalb so werthvoll erwiesen haben. Das vollständigste der vorliegenden Itinerare in Bezug auf Richtung und Länge der einzelnen Wegestrecken giebt Fresnel nach einem Fessaner Namens Aly [5]):

	Richtung.	Tagereisen
Von Kasrauah, einem Brunnen auf der Bilma-Strasse zwischen Gatron und Tegerri, nach El Wigh es Saghir (kein Wasser) . .	O.	1
El Wigh el Kebir (Brunnen)	O.	$\frac{2}{3}$
El Kuwayrah (kein Wasser. Während der ersten Hälfte der Tagereise kommt man über ebenes Land, während der zweiten über sterile Berge)	SO.	1

Während der folgenden 6 Tagereisen überschreitet man sterile Berge, ohne Wasser zu finden.

	Richtung.	Tagereisen.
Melaky	SO.	1
Muraydjah	SO.	1
Biban	SO.	1
Mukarbä'ah	SO.	1
Melaky	SO.	1
Umm es Schedideh (Regenwasser). . .	O.	1

Hier endet die Wüste (Nefazeh) und beginnt die Landschaft Tibesti, deren Hauptgebirgszug östlich von der Route liegt. Ebenfalls östlich von der Route ist das Thal Brail oder Burayy, in dessen oberem Theil, ½ Tagereise entfernt, sich natürliche Wasserbehälter (Arabisch kilat, Singular kalt) finden, wo es stets Regenwasser giebt. Es werden Kameele von der Karawane weggeschickt, um Wasser im oberen Thal von Brail zu holen; sie treffen dann bei Umm es Schedideh, dem Lagerplatz, wieder mit der Karawane zusammen. Der Weg geht weiter über sterile Berge.

Wadi 'l hanzhal (ohne Wasser) . . .	SO.	1
Wadi 'l ûnz (ohne Wasser)	SO.	1
Wadi Zeydan (ohne Wasser) . . .	SO.	1
Tibesti (Quellwasser)	SO.	1
Wadi 'l kherit oder Wadi Ilifteh . . .	SO.	1
Tau	SO.	1

Der Distrikt Tau ist reich an Gummi-Akazien, Rhamnus lotus (sidr) und Ephedra alata (âlandeh). Er producirt eine Art Koloquinten, deren Samen geschält, in Wasser und dann in Butter gekocht einen angenehmen Geschmack erhalten, sich sehr lange konserviren und daher bei den Reisenden beliebt sind. ½ Tagereise westlich von der Route liegt die Residenz des Maina-Taherke, des Sultans der Tebu-Reschade von Marmar. Dieser Residenz kömmt eigentlich der Name Tau zu. Hört der Sultan von einer Karawane, so steigt er zu Pferd, um bei Marmar den Durchgangszoll zu erheben.

Marmar (ausgezeichnetes Wasser, das von einem hohen Berge herabkommt) . .	O.	2

3 Tagereisen östlich von Marmar wohnen die Tebu-Borgu.

Sabkah (bedeckter Brunnen, dessen Lage nur den Tebu bekannt ist. Sie schliessen ihn mit einer Steinplatte, die selbst wieder mit Sand überdeckt wird, so dass Andere den Brunnen nicht finden können. Sabkah und sein Brunnen liegen in einem feinen Sande, wo keine Fussspur sich erhält). . .	S.	4
Turky (man findet hier Trinkwasser ½ Klafter unter der Oberfläche)	O.	$\frac{3}{4}$

Hier endet das Gebiet der Reschade und beginnt das der Tebu-Bateleh.

Yayo (Trinkwasser 1½ Klafter unter der Oberfläche)	SO.	4

Zu Yayo beginnen die Wohnsitze der Bateleh, es liegt also zwischen ihnen und den

[1]) Fresnel im Bulletin 1849, XI, p. 61.
[2]) Hamilton, Wanderings etc. p. 181; Fresnel a. a. O. S. 70.
[3]) Mannert, Geographie der Griechen und Römer, X, 2, S. 181.
[4]) Hamilton, p. 191.
[5]) Bulletin 1850, XIV, p. 178—182.

	Richtung.	Tagereisen.
Reschade eine 8 bis 9 Tagereisen breite Wüste. Von Yayo nach Kanem rechnet man 15 Tagereisen durch das Land der Bateleh.		
Ghurayd (Trinkwasser)	SO.	2
Abu-Haschim (erste Station in Wadai, Boushasheem der Mc Queen'schen Karte. Brunnen in thoniger Erde)	SO.	11
Zwischen Ghurayd und Abu-Haschim liegt eine Ghurab (Djurab) genannte Wüste von 11 Tagereisen, eine vollkommen gleichförmige Sandebene, die man als Nordwest-Grenze von Wadai betrachten kann. Abu-Haschim gehört zum Bahr el Ghasal, eben so die nordwestlich angrenzende Wüste, wo man überall in geringer Tiefe unter der Oberfläche Wasser findet.		
Kharmah (Regenwasser-Lachen, üppige Vegetation, Gummi-Akazien, 'Alandeh, Semam, d. i. eine Art Cyperus, Grayb oder Krayb, d. i. ein Gras, u. s. w.)	O.	2
Wara, Hauptstadt von Wadai	OSO.	3

Mit diesem Itinerar stimmt ein anderes fast genau überein, das Fresnel [1]) von dem Sohne des Sultans Mukkeni von Fessan erhielt, der seinen Vater auf dessen Streifzug nach Kanem im J. 1828—29 begleitet hatte. Sie verliessen die Bilma-Route bei Madrusa, etwas nördlich von Kasrauah, und kamen in einem Tage ostsüdöstlich nach El Wigh el Kebir, das Fresnel für identisch hält mit Denham's Alowere el Kebir, Lyon's Wiakh und Burckhardt's Woyk. Weiterhin folgten sie der vorstehend beschriebenen Route bis Turky an der Südgrenze des Gebietes der Tebu-Reschade, von wo sie eine südwestliche Richtung nach Kanem einschlugen. Die Entfernungs-Angaben sind dieselben, nur vom Pik von Tibesti bis Marmar brauchten sie 1 Tag mehr, von Marmar nach Sabkah dagegen 1 Tag weniger.

Sehr befriedigend stimmen hiermit auch Lyon's Erkundigungen (S. 264) über einen Theil derselben Route. Die Fessaner, welche im Jahr 1819 die Razzia nach Borgu unternahmen, gingen auf der Bilma-Strasse südlich bis El War, von hier in 2 Tagen südlich nach dem Brunnen El Fezzn und von da südöstlich in 4 Tagen nach Abo [2]). Dieses soll eine Stadt in Tibesti sein und Lyon identificirte es irrthümlich mit Febabo (Kebabo) der Karten, Dr. Barth [3]) wurde aber ganz bestimmt versichert, dass Abo nicht der Name einer Ortschaft, sondern nur der eines Tebu-Stammes sei, der im Thale Tao (Tau Fresnel's) wohnt. Von Abo kamen die Fessaner südsüdöstlich in 1 Tag zum Wadi Kharit und 1 Tag weiter nach Tau, Abo fällt hiernach also mit dem Tibesti des Fresnel'schen Itinerars zusammen. Zwischen Tau und Marmar kampirten sie bei Zuar, einem Regenwasserbecken in den Felsen, sie wichen vielleicht von dem geraden Wege etwas ab, doch brauchten sie bis Marmar ebenfalls nur 2 Tage. Von Marmar nach Subka (Sabkah bei Fresnel), einem Brunnen mit Dumpalmen, kamen sie in $2\frac{1}{2}$ Tagen (statt 4) und von da nach dem Brunnen Turke oder Turky in 1 Tage. Nun wandten sie sich östlich nach Borgu, dessen Hauptstadt Jen 4 Tagereisen von Turky entfernt ist.

Ausser der Route über El War und Fezzn nach Tibesti kannte Lyon auch die kürzere über El Wigh nach dem Thale Brail. „Von dem Brunnen El Wiakh", so berichtet er (S. 267), „der 2 Tagereisen südlich [soll wohl heissen östlich] von Tegerry liegt, führt ein anderer Weg nach Tibesti, der zwar kürzer, aber zugleich schwieriger ist als der oben mitgetheilte, da man 7 lange Tagereisen von El Wiakh nach Braï hat, an welchem Platz Regenwasser angetroffen wird. Diese 7 Tage kommt man über eine schwarze Bergkette ohne Wasser, Gras, Sträucher oder lebende Thiere, sie ist an manchen Stellen so schwierig zu ersteigen, dass Kameele und Pferde beim Übergang oft stürzen und das Leben verlieren. Die Ebene um El Wiakh soll mit menschlichen und anderen Gebeinen ganz bedeckt sein. Bei den aus Wadai kommenden Karawanen sind viele der Sklaven und Thiere durch Anstrengungen auf diesem schrecklichen Wege oft so erschöpft, dass, wenn ihnen ein Tag Ruhe gegönnt wird, sie zu steif und empfindlich werden, um weiter gehen zu können; sie werden dann zurückgelassen und kommen um. Es kommt nicht selten vor, dass man die Kranken und Sterbenden ihrem Schicksal überlässt, um mit den gesunden Sklaven einen Ruheplatz zu erreichen." Er erzählt auch (S. 236), dass die Karawanen, welche von Tegerri nach Tibesti ziehen, stets Diss als Futter für ihre Thiere mitnehmen, so dass diese Bergwüste in der That ganz steril zu sein scheint. Braï ist ohne Zweifel das Thal Brail, es liegt nach Lyon 9 Tagereisen (nach Fresnel 8) nordwestlich von Marmar.

Mit seltener Übereinstimmung wird also die Breite der wüsten Gebirgsregion, welche die Landschaft Tibesti von den südlichsten bewohnten Orten Fessans trennt, zu 7 Tagereisen angegeben [1]), selbst weiter nördlich soll man nach Beaufoy von Temissa (nordöstlich von Zuela) aus in 7 Tagen nach Tibesti gelangen, indem man die letzten 4 Tage über eine hügelige Sandwüste kommt [2]); auch über die ferneren Stationen der Route durch das Gebiet der Tebu-Reschade bis an die Grenze von Borgu lauten die Aussagen der verschiedenen Berichterstatter so übereinstimmend, dass wir ihnen Vertrauen schenken und so gänzlich differirende Angaben, wie sie das Itinerar enthält, welches Burckhardt [3]) in Kairo von einem Pilger aus Borgu erfuhr,

[1]) Bulletin 1850, XIV, p. 187, 188.

[2]) Mit diesem Wege vereinigt sich wahrscheinlich ein anderer, der nach Dr. Barth (Reisen, V, 437) 26 Engl. Meilen nördlich vom Brunnen Mafaras, in der Nähe des Berges Fadja (Pisu) von der Bilma-Strasse nach Tibesti abzweigt.

[3]) Reisen, III, S. 446. Wenn in dieser Stelle das Thal Tao als nördlich von Tibesti gelegen angegeben wird, so ist das den übereinstimmenden anderen Aussagen gegenüber nur als ein Irrthum zu betrachten. — Auch Hornemann (S. 107) hörte von einem Orte Abo, der 3 Tagereisen von Tibesti entfernt und grösser als dieses sein sollte.

[1]) Ein Tebu aus Tibesti gab die Entfernung von seinem Lande nach Gatron zu 10 (statt 9) Tagereisen an (Richardson, Mission to Central Africa, p. 101) und die Karawane, mit welcher Mohammed el Tunsy reiste, brauchte 10 Tage (statt 8) von der letzten Station in Tibesti bis zu einem 6 Stunden von Gatron entfernten Brunnen (Madrusa?), doch sind diese Abweichungen sehr unbedeutend und wohl aus der grösseren oder geringeren Schwerfälligkeit der einzelnen Karawanen zu erklären.

[2]) Rennell bei Hornemann, S. 176.

[3]) Reisen in Nubien, Deutsche Ausgabe, S. 691—694.

als irrthümliche verwerfen müssen. Dieser Pilger erzählte, seine Karawane sei von Borgu (wahrscheinlich Jen [1])) in 5 Tagereisen durch eine flache Sandwüste nach dem Brunnen Marmar gezogen; von da 3 Tagereisen über dieselbe Sandebene nach dem Brunnen Abu Dum, wo etliche Dattelbäume stehen; 2 Tagereisen über niedrige Hügel nach dem Brunnen Bir Hadjara mit gutem Wasser; 4 Tagereisen über eine flache Wüste nach dem Orte Bahr, einer Niederung, wo die Reisenden Löcher in den Sand graben und Wasser in Überfluss finden. Er heisst deshalb Bahr, weil der Boden in der Regenzeit überschwemmt ist. — So weit sind die Angaben verständlich und, wie es scheint, richtig. Da die Karawane nach Mursuk wollte, musste sie von Marmar eine nordnordwestliche Richtnng nehmen nnd eine solche musste sie in 8 bis 9 Tagen nach dem Thale Brail, Buray oder Braï führen, in welchem wir den Bahr, dessen Namen der Pilger nicht kannte oder wieder vergessen hatte, leicht wiedererkennen; daraus, dass weder Tau noch Tibesti genannt werden, lässt sich schliessen, dass die Karawane einen anderen, vielleicht östlicheren Weg von Marmar nach Brail einschlug. Von da an aber wird das Itinerar ganz unverständlich: „Von Bahr 3 Tage nach dem Brunnen Dirky am Eingange in die Gebirge Dirky. Dirky ist der Name eines starken Tebu-Stammes, welche in diesen Gebirgen sich aufhalten, ihr Hauptwohnsitz ist jedoch mehrere Tagereisen westlich von der Strasse. Von da nach Fessan ist das Land fast ohne Unterbrechung gebirgig. In den Thälern dieser Gebirge wachsen einige Dattelbäume und Dumpalmen; die Tarfa oder Tamariske ist ebenfalls sehr gemein und liefert den Kameelen der Karawane Futter. Von Dirky kommen sie in 2 Tagereisen nach dem Brunnen im Gebirge, welcher Bir Akheybesch heisst; von da 5 Tagereisen, meistentheils Gebirgsweg, nach dem Brunnen Woyk; 3 Tagereisen nach dem Brunnen Sarfaya; 4 Tagereisen nach den Gebirgen Hedjar es Sud oder den Schwarzen Felsen, welche ihren Namen von ihrer Farbe haben und einen Theil der oben erwähnten Kette ausmachen. Am Eingange derselben liegt der Brunnen Bir el Asoad, wo die Karawanen gewöhnlich einige Tage Halt machen. Von da führt der Weg über das Gebirge und der Reisende kommt nach 5 Tagen zu einem Brunnen, dessen Namen mein Erzähler vergessen hatte. Es wachsen einige Dattelbäume daselbst; von da 7 Tagereisen nach El Boeyra, einem kleinen Brunnen, der auch Abo heisst. Ich vermuthe, dass mehrere von diesen Brunnen verschiedene Namen führen und dass die nördlichen Arabischen Handelsleute ihnen Arabische Namen geben ausser denen, welche sie von den eingebornen Tebu bekommen. Bei diesem Brunnen hört das Gebirge auf und der Weg geht auf eine platte Ebene hinab. Der Brunnen Boeyra oder Abo liegt im Lande Tibertz, einem grossen Bezirke dieses Namens, wo sich der stärkste Stamm der Tebu aufhält. Von hier geht der Weg über die Ebene 6 Tagereisen nach Gatron."

Es werden hier also von Marmar nach Gatron 44 (statt 17) und vom Bahr (Brail) 35 Tagereisen (statt 9) gerechnet. Auf Blatt 1 ist die Route, immer noch sehr stark verkürzt, so angedeutet worden, als führe sie in einem grossen Bogen östlich um die gewöhnliche herum, worauf auch scheinbar eine Angabe Hornemann's (S. 107), dass man 7 Tage östlich von Tegerri nach Abo komme, hindeutet; dieses Abo ist aber bei Hornemann der bedeutendste Ort in Tibesti, nur 3 Tage von diesem entfernt, auch sieht man nicht ein, warum die Karawane einen solchen ungeheuren Umweg gemacht haben sollte, da sie ja doch Wüstenstrecken von 5 und 7 Tagereisen Breite durchziehen musste, der Weg also nicht einmal weniger beschwerlich war. Man wird daher mit Wahrscheinlichkeit annehmen können, dass sich der Berichterstatter in seinen Angaben gänzlich geirrt habe. Das Tibertz, worin Abo liegt, ist jedenfalls Tibesti, ob aber Woyk mit Wigh, Boeyra mit Kuwayrah identisch ist, wie Fresnel vermuthet, kann uns bei solcher Konfusion gleichgültig sein.

Die auf Dr. Barth's Karte eingetragene Route stimmt ungleich besser mit dem Fresnel'schen Itinerar, doch differirt sie namentlich in den Richtungen. Sein Brunnen Doebbese oder Ellwik ostsüdöstlich von Madrusa ist Fresnel's El Wigh el Kebir, sein Bere unter dem 22. Breitengrad wahrscheinlich das Thal Buray oder Brail, zu dem vielleicht auch der nördlichere Brunnen Ani oder Assersserte gehört, doch liegt dann dieses Thal auf seiner Karte ungefähr 1 Grad östlicher, als es nach der Konstruktion von Blatt 1 und 3 zu liegen kommt, eine Differenz, die sich im weiteren Verlauf der Route dadurch ausgleicht, dass auf Dr. Barth's Karte Mormor (Marmar) südlich, sogar noch etwas westlich von Tauo (Tau) und Jen ebenfalls südlich von Turki angesetzt ist. Tauo liegt ausserdem bei ihm mehr als 1 Grad nördlicher als auf Blatt 3.

Es bleiben für die Topographie von Tibesti nur noch einige wenige, zum Theil wegen ihrer Unbestimmtheit fast ganz werthlose Angaben zu erwähnen übrig. Nach Lyon (S. 267) liegt 3 Tagereisen von Braï (nach welcher Richtung, wird nicht gesagt) Arna und 2 Tagereisen östlich von Tibesti Berdai, das Dr. Barth [1]) unter dem Namen Borde als eine der bedeutendsten Ortschaften in Tibesti nennt; letzterer hörte ausserdem von einer Ortschaft Dirkemau in Tibesti, ohne jedoch ihre Lage zu erfahren.

Zur Verbindung von Borgu mit Wadai und Kanem haben wir einige von Lyon und Dr. Barth erkundete Routen. Nach Lyon (S. 230) kommt man von Borgu, d. h. von der Hauptstadt Jen, die 4 Tagereisen von Turki, dem südlichsten Brunnen der Tebu-Reschade, entfernt ist, in 2 Tagen nach dem Brunnen Kermedy, von da in 2 Tagen nach dem Brunnen Bokalia, von da in 2 Tagen nach Buschaschim (ein grosser See während der Regenzeit), von da in 2 Tagen zu dem Brunnen Kharma. Bis hierher ist die Richtung SO. bei S. und wird nun eine südliche bis Wara. Von Kharma hat man 2 Tage zu der Tebu-Stadt Sobbu, von da 1 Tag nach Emharaije, einer Stadt in Wadai, von da 2 Tage nach der Stadt Kermedy, die nur 2 Stunden von Wara liegt. Die ganze Entfernung zwischen Jen und Wara beträgt hiernach 13 Tagereisen, die ziemlich stark sein müssen, denn Fresnel [2]) giebt die Entfernnng zu 15 Tagereisen an nnd auf die Strecke zwischen Jen nnd Buschaschim kommen nach Dr. Barth [3]), allerdings auf einer

[1]) Unter Borgu ist in diesem Itinerar sicherlich nicht, wie sonst bei den älteren Autoren, Wadai zu verstehen.

[1]) Reisen, III, S. 446.
[2]) Bulletin 1849, XI, p. 13.
[3]) Reisen, III, S. 444.

anderen Strasse, 7 statt 6 Tagereisen. Auf dieser zweiten Strasse gelangt man von Jen am 1. Tage nach Wen, am 3. Tage nach Tschirogia, am 7. Tage nach Oschim (Buschaschim oder Abu-Haschim) und am 11. Tage nach ʿArādha oder ʿOrādha (Orazhah bei Fresnel), einem Thal der Mahamid-Araber, das nach Fresnel 4, nach spezielleren, von Dr. Barth [1]) gesammelten Itineraren 3 Tagereisen nördlich von Wara liegt. Diese Itinerare sind, von Wara ausgehend, folgende:

Nach Faki Ibrahim.

1. Tag: Bobok, Ort der Kadjigadji, eines Wadai-Stammes. Man reist zum Nordwestthore von Wara hinaus auf der nach dem Dorfe Bateme, das man gleich bei der Stadt passirt, „lingak Batemelek" genannten Strasse und passirt weiterhin das Dorf Inding und dann Korummudi, ein von Fessanern bewohntes Dorf.

2. Tag: Tatsere, eine von Wadaui bewohnte Ortschaft. Man hält in Tschecha.

3. Tag: ʿOrādha, ein an Weideland sehr reiches Wadi oder „sarāf", wo die Mahamid im Sommer weiden, während sie im Charif (Regenzeit) nach Turru und Subbu (Lyon's Sobbu) ziehen. Östlich vom Wadi ʿOrādha ist das Wadi Subb (jedenfalls identisch mit dem vorgenannten Subbu), 2 Tagemärsche von der Berglandschaft der Tama. Die grosse Karawanen-Strasse von Fessan über Borgu nach Wara berührt ʿOrādha.

Nach ʿAli vom Stamme der Malanga.

ʿAli machte folgenden Umweg nach Wadi ʿOrādha, wohin die Wadai'schen Faki gern gehen, weil sie bei den reichen Arabern durch Lesen und Schreiben leicht ein Rind oder eine Anzahl Schafe verdienen:

1. Tag: Bobok.
2. Tag: Kurso, ein ansehnlicher Ort der Mimi.
3. Tag: Tatsere. All' dieses Land besteht aus Sandboden.
4. Tag: Arman, ein Ort der Fokara aus dem Stamme der Mahamid, wo ihre Häuptlinge wohnen.
5. Tag: Rehedo, eine andere Wohnstätte der Mahamid.
6. Tag: Subb, ein nach Westen ziehendes „sarāf", wo ebenfalls Mahamid weiden.
7. Tag: ʿOrādha.

Über die Gegend im Norden von Wara giebt auch Browne (S. 470 u. 471) zwei längere Itinerare, die nordöstlich, dann westlich und endlich südlich nach Wara zurückführen, die Angaben über Richtung und Länge der einzelnen Strecken stellen sich aber bei der Konstruktion als sehr unrichtig heraus, da die Rückwege durchaus nicht wieder nach dem Ausgangspunkt führen, wie sie doch sollten. Da auch die angeführten Stationen sich mit anderweitig bekannten nicht identificiren lassen, so mussten die beiden Itinerare für Blatt 3 unberücksichtigt bleiben.

Die Route von Jen östlich zum Thal Ude-Muscha und von da südlich nach Khurma (Kharma) wurde aus Dr. Barth's Karte auf Blatt 3 einfach übertragen, da nähere Angaben darüber fehlen.

Sehr wichtig für die Bestimmung der Lage von Jen und für die Konstruktion dieses ganzen Routen-Netzes ist ein Itinerar von Kanem über den Bahr el Ghasal nach Jen, welches Dr. Barth [1]) mittheilt. Es geht von dem Bir el Korna aus, einem Brunnen, den Dr. Barth auf seiner Reise in Kanem selbst berührte, dessen Lage daher verhältnissmässig sicher bestimmt ist.

1. Tag: Langer Marsch. Ankunft beim Bir el ʿAttesch bei Sonnenuntergang. Richtung nördlich.
2. Tag: Rast in der Wildniss um Dhohor.
3. Tag: Bir ben Mussebi, nach vierstündigem Marsche.
4. Tag: Rast in der Wildniss um ʿAsser ($4\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags).
5. Tag: Nach vier- oder fünfstündigem Marsche Ankunft beim Bir el Borfo, welcher bereits ausserhalb der Grenzen von Kanem liegt.
6. Tag: Rast an einer Stelle mit vielem Had, aber wenig Bäumen.
7. Tag: Ege, Ankunft bei Sonnenuntergang [2]).
8. Tag: Taro oder Tro, ein Thal mit bitterem Wasser.
9. Tag: Karo, Ankunft vor der Hitze des Tages.
10. Tag: Audanga, Brunnen mit viel Buschwerk.
11. Tag: Tungurki, Ankunft vor der Hitze des Tages.
12. Tag: Yajo el Kebir, Brunnen mit Dumpalmen (Yayo bei Fresnel). Unfern davon Yajo el srhir.
15. Tag: Jen, nachdem man am 13. Tage die Grenze von Borgu überschritten und dann zuerst die Quelle ʿAin Telekka erreicht hatte. Die Umgegend von Jen ist reich an Weideland und Palmen. Die Dorfschaft besteht meistens aus steinernen Hütten, die Einwohnerzahl schwankt aber sehr.

Jen ist nach Lyon (S. 265) mehr ein grosses Nest von Erdhütten als eine Stadt und in Friedenszeiten stark bewohnt. Die Eingebornen von Wadai sollen in Karawanen dorthin kommen, um Sklaven einzuhandeln. Nach Fresnel wird es von den Arabern Belad el Omyan oder die Stadt der Blinden [3]) genannt. In seiner Nähe liegen nach Lyon Gorr ($\frac{1}{2}$ Tag) und El Bummel ($\frac{1}{2}$ Tag), je 2 Tagereisen davon entfernt Wann (vielleicht Wen des Barth'schen Itinerars), Tikki, Beddou und Werda. Beddou ist vielleicht identisch mit dem Thal Budda, das nach Dr. Barth [4]) östlich von Jen zu finden, Tikki wohl mit der fruchtbaren Thalebene oder Landschaft Teke oder Teki [5]), von der Dr. Barth hörte. Letzterer führt einen Ort Namens Yerda $\frac{1}{2}$ Tagereise östlich von Jen an und nennt ausserdem die Ortschaften Kirdi, Elbue, Gur (vielleicht das Gorr Lyon's) und Galakka, die eine der hauptsächlichsten in Borgu sein soll [6]), so wie den Bezirk Kere-Burku, doch ist die Lage dieser Punkte gänzlich unbekannt. Endlich erwähnt Lyon (S. 143) noch einen Wasserplatz in Borgu Namens Tirki und Hornemann (S. 108) spricht von einem Orte Arna, der 5 bis 6 Tagereisen östlich von Borgu (d. i. Jen) liegen soll.

Somit wäre Alles erschöpft, was über die Topographie von Tibesti und Borgu vorliegt, nur die einzige Reise durch diese Landschaften, über die ein ausführlicher Bericht

[1]) Reisen, III, S. 552 u. 553.

[1]) Reisen, III, S. 441—444.
[2]) Ein anderer Weg führt vom Bir ben Mussebi über den Bir Sali, Kederi, Dira oder Diri und Birfo (augenscheinlich ein anderer als der obige) nach Ege.
[3]) Auf der Karte steht aus Versehen „Stadt der Adler".
[4]) Reisen, III, S. 447.
[5]) Reisen, III, S. 444.
[6]) Reisen, III, S. 444.

vorhanden ist, die *Reise Mohammed el Tunsy's von Wadai nach Fessan*, ist noch nicht berücksichtigt worden. Sie kann aber auch kaum zu dem topographischen Material gerechnet werden, denn aus den Aufzeichnungen des Arabers ist höchstens zu errathen, dass er dieselbe Strasse zog, die wir durch Lyon und Fresnel kennen gelernt haben, über den Verlauf dieser Strasse geben sie durchaus keine Aufschlüsse, die man nicht schon anderweitig vollständiger und bestimmter hätte. In anderer Beziehung jedoch ist die Reisebeschreibung des Scheich Mohammed Ebn-Omar von nicht geringem Werth, man gewinnt aus ihr eine treffliche Anschauung von der Art des Reisens durch die östliche Wüste und von dem Leben und Treiben der Tebu in ihren von Europäern noch nicht besuchten Kernlanden. Freilich sah Mohammed Alles in den schwärzesten Farben. Nach einem langjährigen unfreiwilligen Aufenthalt in Darfur kam er nach Wadai, als sein Vater, welcher Vezir des Sultans daselbst gewesen war, seinen Posten so eben verlassen und die Rückreise nach seinem Heimathlande Tunis angetreten hatte. Der Scherif Ahmed el Facy, sein Nachfolger im Amt, war ihm feindlich gesinnt gewesen und wusste dem Sultan eine üble Meinung von dem jungen Mohammed beizubringen, der überdiess von seinem Vormund äusserst knapp gehalten wurde. Eines solchen Lebens überdrüssig schloss er sich um das Jahr 1812 einer Karawane nach Fessan an, um nach Tunis zurückzukehren. Missmuthig, wie er war, fiel es ihm schwer, sich in die Unannehmlichkeiten der langen Reise zu fügen, auch trugen kleine Unfälle dazu bei, seine Übellaunigkeit zu verschlimmern. So starb sein guter Reitesel an einem Fusstritt, den er ihm versetzt, weil das Thier sich ungehorsam zeigte und der Reiter deshalb von einigen jungen Sklavinnen ausgelacht wurde, dann lief seine Lieblings-Sklavin davon, und als er zu einer Anderen in Liebe entbrannte, musste er zu seiner Verzweiflung erfahren, dass sie schon ihrem eigenen Herrn das Herz gerührt und nicht zu verkaufen war. Kein Wunder, dass der arme Mann die Tebu, die der Karawane viel Ungemach bereiteten und die er ohnediess als Ungläubige verachtete, nicht von der vortheilhaftesten Seite beschreibt. Wir lassen ihn im Folgenden selbst sprechen [1]), jedoch mit Hinweglassung vieler Weitschweifigkeiten.

„Wir durchzogen zunächst ungeheure grüne Ebenen, grosse Weidebezirke, wo die Mahamid-Araber und andere Nomaden-Stämme ihre Heerden nähren. Nach 5 Tagereisen kamen wir an einen Brunnen, wohin sich Araber und selbst Bedeyat aus den Gegenden im Nordosten von Wadai, so wie andere vagabundirende Völkerschaften sehr oft begeben, um an die Karawanen Proviant, Kameele, Reise-Utensilien, Schläuche, Stricke u. s. w., zu verkaufen oder zu vermiethen. Gott ist mein Zeuge, dass ich den Namen dieses Brunnens vergessen habe. Hier machten wir Halt und ruhten zwei Tage aus, wobei wir die Kameele auf der Weide frei umhergehen liessen. An den folgenden Tagen durchzogen wir Ebenen mit tiefem Flugsand, wo die Thiere kaum fortschreiten konnten, am 5. Tage aber stiegen wir zu dem Brunnen der Dum hinab, so genannt nach einigen Dumpalmen, welche ihn umgeben. Auf dieser Strecke verirrten wir uns und wären fast umgekommen. Unser Karawanenführer durchsuchte mit einigen Leuten die Wüste nach links und rechts und kehrte endlich staubbedeckt mit der erfreulichen Nachricht zurück, dass wir dem Brunnen ganz nahe seien. Wir waren höchstens eine Stunde marschirt, als wir die Dumbäume erblickten, und freudig riefen wir aus: „Da sind sie! Da sind sie! Bei diesen Bäumen ist das Wasser, das wir suchen, hier machen wir heute Halt!" Kaum aber hatten wir diese Worte ausgesprochen, als ein Trupp Tebu-Turkmän sich zeigte. Diese kommen fast niemals zu den Karawanen, sie stationiren am Rande der Libyschen Wüste, in mehr oder weniger zahlreiche Horden getheilt, deren jede einen Sultan oder König hat. Die Abtheilung, welche zu uns kam, hat ihre Hauptstation an einem Marmar genannten Orte. Sie wussten seit zwei oder drei Monaten von ihren Wadai-Reisenden, dass der Chef unserer Karawane Ahmed war, ein Tebu-Reschade, der vor zehn Jahren einen Tebu-Turkmän getödtet hatte und an dem sie nun das Wiedervergeltungsrecht auszuüben hatten. Nur diess hatte sie auf unsern Weg geführt, sie lagen auf dem Anstand, uns auf dem Durchzug aufpassend. Diese Tebu, Feinde unseres Führers, vertraten uns den Weg. Sie schickten einen ihrer Leute zu uns ab, der mit vollem Laufe des Kameels, ähnlich dem schnellen Galop eines Pferdes, ansprengte. Er hatte den Litham vor dem Gesichte, d. h. ein Theil seines Turbans war zwei bis drei Mal um das Gesicht geschlungen, so dass man Nichts als die Augen sehen konnte. Er forderte die Karawane auf, ihren Führer Ahmed auszuliefern; als diess nicht geschah, versuchten die Tebu einen Angriff, sie kamen paarweise heran, sämmtlich beritten auf etwa 60 bis 70 Kameelen, stürzten sich wüthend auf uns und schleuderten ihre Speere nach uns ab. Wir, d. h. die fünf Araber der Karawane, stellten uns ihnen entgegen und empfingen sie mit einer Salve Flintenschüsse. Die Tebu wandten überrascht plötzlich den Rücken und flohen wie gejagte Wölfe. Wir blieben Herren des Brunnens und lagerten an ihm; wir tranken und liessen unsere Kameele die Kräuter in der Umgebung abweiden.

„Wir glaubten, die wilden Tebu, die wir so leicht in die Flucht geschlagen hatten, wären nach Hause zurückgekehrt, und ruhten zwei Tage an unserem Brunnen aus, aber am dritten Tage kam der Sultan dieser Tebu, um nochmals Ahmed's Auslieferung zu verlangen. Er trug eine 5 bis 6 Finger breite und vielleicht 1 Elle lange Binde von Teppichzeug um den Kopf gewunden und kauerte sich in der Weise eines Hundes oder einer Hyäne auf die Erde. Er gerieth mit Ahmed in Wortwechsel und dieser schlug ihn und zerschnitt die Sehnen an den Beinen seines Kameels, worauf sich der Sultan unter Drohungen zurückzog. Am folgenden Morgen, als man weiter reisen wollte, fand sich, dass die Tebu ein Kameel geraubt und einen Mann getödtet hatten, bald entdeckten wir auch in der Ferne eine Wolke von Kameelen, deren jedes zwei Reiter mit schwarzem Litham trug. Man hätte sie für Raben halten können, die sich auf die Kameele gesetzt. Diese Wilden liessen ihre Thiere mit unglaublicher Geschicklichkeit und Leichtigkeit manoeuvriren; das Pferd ist nicht schneller, gelehriger und ungeduldiger auf dem Schlachtfeld Die Aufforderung eines Parlamentärs, Ahmed auszuliefern

[1]) Voyage au Ouaday, p. 512—548.

wurde von den Mitgliedern der Karawane durch Flintenschüsse erwidert und der ganze Trupp ergriff darauf in schnellem Galop die Flucht, in einem Augenblick erschienen diese Tebu, die ziemlich nahe gewesen waren, wie Punkte am fernen Horizont.

„Die Karawane setzte ihre Reise fort, wurde aber Tag und Nacht von den Tebu umschwärmt und angegriffen, bis sie nach 20 Tagen das Gebiet eines anderen Tebu-Sultans, das der Tebu-Reschade, erreichte. Diess ist ein versengtes Land, es starrt von sterilen, nackten Felsen und bietet nur eine traurige und kärgliche Vegetation. Einmal auf dem Gebiete der Tebu-Reschade angelangt priesen wir uns glücklich, unseren Feinden entronnen zu sein. Es war Mittag, als wir es betraten, und am Abend machten wir Halt und liessen unsere Kameele frei auf der Weide umhergehen; wir hatten die Raublust der Turkmân nicht mehr zu fürchten.

„Als die Sonne unter dem Horizont verschwand, sahen wir von allen Seiten Schwärme von Tebu-Reschade herankommen und in wenigen Minuten lagerten sie sich wie eine Wolke um uns, hielten sich aber in einiger Entfernung. Sobald eine neue Schaar anlangte, stiegen sie von den Kameelen ab und kampirten ruhig bei den früher Angekommenen. Wir betrachteten ruhig diese Bewegungen, als wir plötzlich von fern kleine Tambourins schlagen hörten. Sobald die Tebu-Reschade diesen Laut vernahmen, erhoben sie sich in Masse und sagten: „Der Sultan ist da! er kömmt hierher!" In der That erblickten wir bald ein Individuum, das nichts besonders Auffallendes hatte, Nichts, was ihn von der Menge unterschied, ausser dass seine Frau hinter ihm auf dem Kameel sass, während kein anderer der anwesenden Tebu seine Frau bei sich hatte. Mitten unter seinen Tebu angekommen wurde er mit den gewöhnlichen Aufmerksamkeiten empfangen; man liess sein Thier niederknieen, richtete Begrüssungen nach Tebu-Etiquette an ihn und half der Sultanin vom Kameel herab. Sodann befestigte man rasch vier Lanzen im Viereck in den Boden und umgab sie mit einer sehr grossen Decke nach Art eines Zeltes, ein treues Abbild der ambulanten geheimen Gemächer, welche man im Feld hinter den Zelten des Generals und der höheren Offiziere errichtet. In dieses improvisirte Zelt traten der Sultan und seine Gemahlin ein und die Menge postirte sich als Wache ringsherum. Einen Augenblick später kam ein Tebu auf uns zu und rief: „Ihr Leute der Karawane, kommt hierher, alle ohne Ausnahme, kommt, den Sultan zu begrüssen!" Wir erhoben uns und gingen zur Begrüssung. Als wir ziemlich nahe bei diesem Zerrbild eines Sultans waren, mussten wir uns auf die Erde setzen. Wir gruppirten uns in drei Reihen. Sodann trat ein Mann mit einem Schaffell auf dem Rücken in den Raum, der uns von Seiner Majestät trennte; es war der Dragoman und er sagte zum Sultan: „Das sind die Leute der Karawane, die gekommen sind, Dich zu begrüssen." „Sage ihnen", antwortete Seine Tebu-Hoheit, „dass ich sie ebenfalls begrüsse, dass sie auf meinem Gebiete sicher sind und gut behandelt werden sollen." Der Dragoman übersetzte die Worte seines Souverains ins Arabische und der letztere fuhr sodann fort: „Leute der Karawane, ich höre, dass drei Klassen von Reisenden unter euch sind, Scherife, Wadai-Leute und Tebu; ihr müsst mir daher, ehe ihr mein Land verlasst, drei Geschenke machen. Wisset auch, dass wir grossen Appetit nach Fleisch haben, weil wir ziemlich lange kein solches genossen haben. Wir sind unserer Viele, denkt also daran, ein reichliches Abendessen zu bereiten, um uns alle zu bewirthen. Sorgt dafür, dass die Speisen gut und besonders bald fertig sind. Hört ihr?" Wir antworteten: „Sehr wohl, wir stehen zu Deinem Befehl!" Wir kehrten darauf nach unserem Lager zurück und schickten uns an, ein möglichst gutes Mahl zu bereiten.

„Während wir mit dem Kochen beschäftigt waren, kamen der Sultan und seine Gemahlin aus ihrem Zelt hervor und dicht an uns heran. Der Sultan war ein betagter Greis, hager, schwächlich, mit spärlichem Bart und hohlen Wangen, von schlechter Figur und bekleidet mit einer Art blauer Blouse, wie sie die Dienstleute in Ägypten tragen. Sein Gesicht war wie in einen Rahmen gefasst in einen schwarzen Litham, mit dem sein Kopf von oben nach unten umwickelt war und in welchem er wie ein trauernder Kopte aussah. Er hielt in der linken Hand eine schlechte Lanze mit breitem Eisen und in der rechten einen Gabelstock. Diese Art Stock gebrauchen die Tebu, um die Kameele auf der Reise anzutreiben und um mit der Gabel die niedrigen Zweige der Bäume, unter denen sie vorbeikommen, aufzuheben. Die Sultanin war eine alte, verkrüppelte, abgelebte, runzlige Frau, sie sah wie eine Trödlerin aus und war in eine Ägyptische Decke gehüllt, doch blieb das Gesicht unbedeckt, aber welches Gesicht! welche Schnauze! Die beiden Majestäten gingen bei unseren Zelten umher und entfernten sich, ohne einen Gruss oder ein höfliches Wort an irgend Jemand zu richten.

„Am Abend war das Mahl fertig. Wir richteten es möglichst gut an und brachten es diesen beiden ärmlichen Majestäten. Sie nahmen davon, was ihnen beliebte, und vertheilten das Übrige unter ihre Truppe, die eben so elend und verhungert war wie sie selbst. Wir trugen ihnen das beliebteste Gericht des Sudans auf, d. h. einen Brei von Duchn-Mehl mit Uaykeh. Dieses Uaykeh wird aus getrocknetem Fleisch bereitet, das man klopft und mit Butter, etwas Wasser und etwas Zwiebel bratet. Man fügt sodann trockene, zerstossene bâmieh (Hibiscus esculentus) hinzu, was dem Uaykeh einen öligen Geschmack giebt. Die Speise wird so angerichtet, dass man das Uaykeh kranzförmig auf den Rand der Schüssel ausbreitet und den dicken Duchn-Brei in die Mitte giesst. Um sie zu essen, nimmt man mit den Fingern einen Mundvoll Brei und taucht ihn in das Uaykeh. Nach dem Essen schickte man uns die leeren Schüsseln zurück mit dem ausdrücklichen Befehl, für den nächsten Morgen vor Sonnenaufgang ein neues Mahl zu bereiten, wenn wir uns nicht Unannehmlichkeiten aussetzen und den Zorn Seiner Majestät auf uns ziehen wollten.

„Mit Tagesanbruch schickten wir ihm die verlangten Speisen und setzten unsere Reise fort in der Meinung, mit den beiden lächerlichen Majestäten fertig zu sein; wir hofften, wir würden sie nicht wieder sehen, weder sie selbst noch ihre unverschämten Tebu, wahre ausgehungerte Bettler. Wir reisten den ganzen Tag und hielten erst am Abend sehr ermüdet Rast, aber siehe da, der Sultan kam mit seinem ganzen Gefolge nach, die Sultanin stets hinter sich auf dem Kameel; ruhig kommt er nahe an uns heran, mit

seinen Tebu sich unterhaltend, kampirt in geringer Ferne und die ganze Ceremonie vom vorigen Tage beginnt von Neuem, mit Ausnahme der Begrüssung. Wir mussten ihm abermals des Abends so wie am andern Morgen ein Mahl bereiten.

„Einen ganzen Tag marschirten wir nun über steinige Wege, wo unsere Kameele wunde Füsse bekamen, und kampirten Abends an einem zwischen drei Bergen eingeschlossenen Orte. Hier waren wir, wie man uns sagte, in der gewöhnlichen Residenz des erhabenen Souverains angelangt und wir fanden richtig den verdammten Sultan auch hier wieder; ein neues Mahl am Abend und ein zweites am folgenden Morgen. Aber hier wurden wir ausserdem von denjenigen Einwohnern angebettelt, welche den Sultan nicht begleitet hatten, als er uns bis fast an die Grenzen seines Reichs entgegen gegangen war, um uns desto länger ausbeuteln zu können. Bei den drei Bergen mussten wir eine noch grössere Menge Proviant hergeben, die Leute belagerten uns förmlich und zudem waren wir genöthigt, unseren Aufenthalt etwas zu verlängern, um unseren Wasservorrath zu erneuern und dem elenden Sultan Alles, was wir an Geschenken bei uns hatten, auszuhändigen. Während dem hatten wir Musse, Etwas von der Umgebung des Ortes in Augenschein zu nehmen. Die Hütten der Tebu-Reschade liegen am Fuss der Berge. Das Land hat ein trauriges und elendes Aussehen und keinen anderen Reichthum als einige unbedeutende Heerden Kleinviehs, welche den Eigenthümern Milch liefern; das ist ihr Hauptluxus. Von Bäumen finden sich nur Seyāl (Acacia seyal, Delile, Mimosa seyal, Forskal) und einige Dum-Palmen vor, deren Früchte die Tebu essen. Wenn beim Durchzug einer Karawane ein Kameel aus Erschöpfung stirbt, so nehmen es die Tebu und theilen das Fleisch, das sie für eine Festlichkeit aufbewahren. Sie zerstückeln gewöhnlich das Thier und bereiten Cadyd oder getrocknetes Fleisch, von dem sie sich in Ermangelung frischen Fleisches nähren.

„Vor der Abreise überreichten wir dem alten Sultan die Geschenke. Einen Augenblick darauf liess er in seinem und seiner Frau Namen der Karawane sagen, dass Jeder von uns dem Sultan eine gewisse Quantität Duchn geben solle, und alsbald breiteten die Gesandten Seiner Majestät in der Mitte der Karawane eine grosse Haut aus, um den Duchn in Empfang zu nehmen. Ein Jeder trug seinen Theil herbei und in einem Augenblick erhob sich eine Duchn-Masse, die ich weiss nicht auf wie lange Zeit den Sultan, seine Gemahlin und ihr ganzes Gefolge nähren konnte. Die Tebu rafften den Duchn sorgfältig auf und thaten ihn in ihre Ledersäcke, ohne ein Körnchen zurückzulassen. Darauf verliessen sie uns. Wir standen im Begriff abzureisen und hatten nur noch unsere Kameele zu beladen, als wir den Sultan ankommen sahen. Er trieb sich bei unseren Zelten umher mit der Miene eines elenden Schurken und durchstöberte Alles. Was ihm gefiel, Stricke, kleine Kübel, Alles erhaschte er und eignete es sich als Geschenk zu, bei jedem Stück wiederholend: „Ich bin der Sultan dieses Landes und Herr dieses Weges; wer mir Etwas verweigert, kommt nicht von hier fort." Als er seine Inspektion beendigt hatte, liess er uns durch den Mund seines Ausrufers sagen: „Wartet die Erlaubniss des Sultans zur Abreise ab, seine Frau wird kommen, um von euch Abschied zu nehmen; hört ihr, meine Freunde?" Wir mussten mit dem Aufpacken unserer Sachen inne halten, und siehe, da schleppte sich die scheussliche alte Hexe wie ein hässliches Reptil herbei, eingewickelt in ihre Decke, eine Erscheinung, die dem Teufel selbst Furcht einjagen konnte. Sie kommt heran, kriecht an unseren Zelten vorbei, verlangt von Allen Kelūd (Schaf- und Ziegenfelle), nimmt sie von denen, die solche besitzen, oder andere Gegenstände nach ihrem Geschmack, wenn die Leute keine Kelūd haben. So rafft die Fürstin ihre Kollekte zusammen, steckt sie in Säcke, welche ihre Begleiter mitgebracht hatten, wünscht uns Glück zur Reise und verschwindet. Aber bald nach ihr fällt noch eine ganze Schaar Tebu über uns her, eine Truppe Währwölfe oder Teufel, der Hölle entronnen. Ein Jeder ruft aus: „Ich bin Meilabu", d. h. Sohn des Sultans. Sie durchlaufen die Karawane, nehmen jede Lanze, die ihnen gefällt, Alles, was ihnen zu verlangen in den Sinn kommt, müssen wir hergeben; fast kein Gegenstand von irgend einem Werth blieb uns übrig.

„Nach dieser Durchsuchung und Beraubung erlaubt uns endlich der Sultan, das Lager aufzuheben. Wir liessen uns nicht bitten, sondern reisten eilig ab, äusserst verstimmt und aufgebracht über diess schändliche Verfahren der Tebu. Wir betraten die Wüste, durch welche wir Gatron, den ersten Ort an der Grenze von Fessan, erreichen sollten. Eine Schaar von 150 Tebu-Reschade begleitete in einiger Entfernung unsere Karawane. Sobald wir an einem Halteplatz Etwas vergassen oder liegen liessen, ein Messer, einen Napf u. s. w., denn eine Karawane vergisst stets Etwas, waren sie da, um es sich zu Nutze zu machen. Stirbt ein Kameel, so trocknen sie das Fleisch, wird eines krank und von seinem Herrn in Stich gelassen, so nehmen sie es an sich.

„Unsere letzte Station auf dem Gebiet der Tebu-Reschade war ein von mehreren Bäumen beschatteter Platz. Darauf kamen wir in die Wüste, welche das Tebu-Land von Fessan trennt. Diese wasserlose Wüste durchzieht man in 10 Tagen, wir mussten äusserst sparsam mit unseren Wasservorräthen verfahren und mehrere Stunden am Anfang und Ende der Nacht reisen, um die Qualen der Hitze und des Durstes möglichst zu vermeiden. Die letzte Nacht vor unserem Eintritt in Fessan machten wir einen forcirten Marsch und hielten nicht eher an, als bis wir der Müdigkeit und dem Schlafe nicht mehr widerstehen konnten. Wir stiegen ab und ohne irgend welche Vorbereitung schlief Jeder ein, wo er sich gerade befand. Am Morgen erreichte die Karawane einen Brunnen, der ungefähr 6 Stunden von Gatron entfernt ist. Wir dankten Gott und blieben 48 Stunden bei dem Brunnen; sodann setzten wir die Reise fort und betraten bald das Gebiet von Fessan bei Gatron, dessen Bewohner uns begrüssten und freundlich aufnahmen."

So mangelhaft das Material zur Topographie von Tibesti und Borgu ist, so reicht es doch hin, die Lage und Ausdehnung der beiden Landschaften einigermaassen zu erkennen. Eine 7 Tagereisen breite wüste Berg-Region trennt Tibesti von den südlichsten bewohnten Gegenden Fessans; sie ist faktisch herrenlos, gehört aber nominell zu

Fessan, dessen Südgrenze auf der Bilma-Strasse im Jahr 1855, als Dr. Barth diese Strasse zog, durch die Berggruppe Tiggerandumma unter 21° Nr. Br. bezeichnet wurde [1]), während sie die Tebu früher, vielleicht auch jetzt noch, zu ihrem Gebiete rechneten, denn die Begleiter Denham's feierten schon in Tegerri, der südlichsten bewohnten Ortschaft Fessans, mit Gesang und Tanz ihren Eintritt in das Tebu-Land [2]). Das Thal Brail, das erste zu Tibesti gehörige, das man auf der gewöhnlichen Strasse von Fessan aus erreicht, kommt etwa unter 22° N. Br. und 17° Östl. L. von Greenwich zu liegen, wenn aber Beanfoy's Angabe begründet ist, dass man von Temissa ebenfalls in 7 Tagereisen nach Tibesti gelangt, so erstreckt sich dieses Land nördlich wenigstens bis gegen den 25. Breitengrad, und will man den Landschaftsnamen Tibesti über das ganze Gebiet der Tebu-Reschade ausdehnen, so umfasst er gegen Nordosten auch noch das Wadi Kour und die Gegend zwischen diesem und Wadjanga. Vom Thal Brail bis nach Turki, dem südlichsten Punkte von Tibesti, der nach der Routen-Konstruktion ungefähr unter 18° 40′ N. Br. und 17° 40′ Östl. L. liegt, sind es 13 Tagereisen oder etwas über 3 Breitengrade.

Gegen Südwesten von den Thälern Tao, Marmar u. s. w. in Tibesti breitet sich, wie es scheint, eine grosse Wüsten-Region bis nach der Bilma-Strasse hin aus und gegen Süden trennt eine 8 bis 9 Tagereisen breite Wüste die Thäler von Tibesti von dem Gebiete der Tebu-Bateleh, denn Turki und Sabkah gehören zwar noch zum Gebiete von Tibesti, sind aber nur vereinzelte Brunnen inmitten der Wüste.

Borgu, dessen Nordwestgrenze 3 Tagereisen östlich von Marmar angegeben wird, hat in der Richtung von Nordwest nach Südost eine Länge von 10 bis 11 Tagereisen. Seine Hauptstadt Jen liegt etwa unter 18½° N. Br. und 18° 45′ Östl. L. v. Gr. Schon 2 Tagereisen südwestlich von ihr überschreitet man die Grenze von Borgu, die hier nur um 1 Tagereise von dem Gebiet der Tebu-Bateleh absteht, so dass an diesem Punkte die Verbindung zwischen den inneren Tebu-Landschaften und den südwestlichen am Bahr el Ghasal und in Kanem am leichtesten ist. Die Südgrenze von Borgu wird durch die Wüste bezeichnet, welche man zwischen Ghnrayd und Abu-Haschim etwa unter 17° 20′ N. Br. durchreist, und jenseit Abu-Haschim, das 7 bis 8 Tagereisen von Wara entfernt ist, trennt ein Gürtel von Steppen und Wüstenstrichen Borgu von der Grenze des eigentlichen Wadai, die man durch das Wadi ʿOrâdha zieht. Östlich erstreckt sich Borgu wohl nicht, wie auf Blatt 3 angedeutet, bis über die Karawanen-Strasse von Wadai nach Wadjanga, denn es wird nicht erwähnt, dass diese Strasse das Gebiet von Borgu durchschneidet, im Gegentheil soll Umm el ʾEzham die Grenze zwischen den Weidebezirken der Mahamid-Araber und den Tebu von Wadjanga bilden.

Betrachtet man die drei Landschaften Tibesti, Borgu und Wadjanga als das Centrum des Tebu-Landes, so findet man *die äusseren Wohnsitze* der Nation am weitesten gegen Westen, Südwesten und Osten von jenem vorgeschoben. Wadi Kauar liegt gegen 80 Deutsche Meilen von Jen entfernt, die Tebu-Sitze im nördlichen Bornu ungefähr 120, die im südlichen Theil des Bahr el Ghasal 70 bis 80, die der Soghaua im nördlichen Darfur und an der Karawanen-Strasse von Darfur nach Ägypten etwa 175 Deutsche Meilen. Von allen diesen Grenzlandschaften der Tebu sind die an der Bilma-Strasse bei weitem die bekanntesten, auch Kanem ist wenigstens flüchtig von Europäischen Reisenden besucht worden, dagegen fehlen noch immer authentische Nachrichten über das jedenfalls höchst interessante Gebiet zwischen Kanem und Borgu und fast noch schlimmer ist es mit unserer Kenntniss der östlich von Borgu gelegenen Tebu-Bezirke bestellt.

Der *Bahr el Ghasal*, das „Burrum" der Kanembu, das „Fede" der Tebu, der eigenthümlichste geographische Charakterzug in der Gegend zwischen Borgu und Kanem, bildet eins jener Probleme der Afrikanischen Geographie, deren Lösung seit vielen Jahren vergebens angestrebt wurde. Über seine eigentliche Natur wird man nicht eher vollständig ins Klare kommen, als bis ein wissenschaftlicher Reisender ihn besucht und einige zuverlässige Höhenmessungen in seinen nördlichen Theilen vorgenommen hat. Er wird von allen Berichterstattern als ein baum- und weidereiches Thal oder eine grosse Niederung geschildert, welche der Sage nach in früheren Zeiten von einem grossen Flusse durchströmt war. Er ernährt ausser zahlreichem Wild, wie Elephanten, Rhinoceros, Büffel, Giraffen u. s. w., ungeheure Heerden von Kameelen, Rindern und anderen Thieren und wird daher von vielen Nomaden-Stämmen bewohnt oder doch zeitweise besucht [1]). Dass er ehemals Wasser enthielt, ist gewiss. Ein Berichterstatter Lyon's (S. 249), der am Bahr el Ghasal gewesen war, erzählte, er habe selbst hübsche Muscheln daselbst aufgelesen, die im Boden eingebettet lagen und zwei Fäuste gross waren, auch versteinerte Rückgrate von Fischen, so lang als sein Arm, und er fügte hinzu, dass es beim Zusammensetzen dieser Bruchstücke scheine, als müsse der Fisch 10 bis 12 Fuss lang gewesen sein. Eben so erfuhr Denham (S. 265) von einem Tebu aus Borgu, man finde in dem jetzt trockenen Bette des Bahr beständig Knochen von ungeheuren Fischen; ja nach den Aussagen der Eingebornen wäre das Wasser erst seit wenig Menschenaltern verschwunden. Nach den sorgfältigen Erkundigungen Fresnels [2]) und Dr. Barth's [3]) zweigt er sich von Karka, jenem inselreichen, aus Sümpfen und Wasserflächen bestehenden südöstlichen Theil des Tsad, bei der Ortschaft ʿAlimari ab und erstreckt sich von da in mehrfachen Krümmungen nordnordöstlich gegen Borgu hin. Ungefähr unter 16° 40′ N. Br. bildet er die flache, weidereiche Thallandschaft Ege und zieht sich von da nordwestlich oder nordnordwestlich nach dem 2 Tagereisen von Ege entfernten Tangur, wo ein weites Becken Namens Bateleh beginnt. In diesem findet man wie im Bahr el Ghasal Fisch-Skelette und Muscheln [4]) und es wird allgemein als Fortsetzung oder Ende des Bahr angesehen. Aber er scheint sich noch viel weiter zu verzweigen. Fresnel hörte ganz bestimmt, dass er von Abu-Haschim an der Südgrenze von Borgu komme, womit auch die Notiz

[1]) Barth, Reisen, V, S. 436.
[2]) Denham und Clapperton, S. 5.

[1]) S. Burckhardt's Reisen in Nubien, S. 670; Lyon, S. 127 u. 128.
[2]) Bulletin 1849, XI, p. 30—32, 1850, XIV, p. 187 u. 192.
[3]) Reisen, III, S. 437—443.
[4]) Lyon, S. 231.

Lyon's (S. 231 und 267) stimmt, dass er 7 Tagereisen nordwestlich von Wara und 5 Tagereisen südlich von Jen angetroffen werde. Er erscheint nach diesen Nachrichten nicht als ein einfaches ausgetrocknetes Flussthal, sondern eher als eine mehrfach verzweigte Niederung, die bald ein engeres Thal, bald weit ausgedehnte Flächen bildet, und so aufgefasst kommt uns auch die mit auffallender Übereinstimmung wiederkehrende Behauptung der Eingebornen, dass sich das Wasser des Tsad ehemals in den Bahr el Ghasal ergoss, weniger unerklärlich vor, als sie z. B. Fresnel erschien, der sich den Bahr als ein ausgedehntes Regenbett dachte, das von den Bergen in Borgu oder Wadjanga entspringend in der Regenzeit sein Wasser dem Tsad zuführe. Der von Abu-Haschim kommende Arm könnte immerhin als eine Art Chor nach dem mittleren Theile des Burrum sich senken, während dieser wieder nach dem Tsad hin aufsteigt. So hält es auch Dr. Barth zwar nicht für denkbar, dass Borgu nicht mehrere hundert Fuss über dem Niveau des Tsad liege, aber der Umstand, dass das Bateleh genannte Becken allgemein als das Ende des Burrum bezeichnet wird, lasse doch die Angabe der Eingebornen, dass sich das Burrum vom Tsad aus abwärts senke, als weniger unsinnig erscheinen.

Als Weidebezirk ist der Bahr el Ghasal für die nomadischen Tebu von grosser Bedeutung, sie leben dort trotz der Verfolgungen, welchen sie von Seiten der Araber ausgesetzt sind, gewiss in grösserer Wohlhabenheit und vielleicht in zahlreicheren Familien als in den Berglandschaften gegen Nordosten.

Östlich oder ostsüdöstlich von Borgu, durch eine zwei Längengrade breite, ganz unbekannte Strecke von ihm getrennt, liegt nach Dr. Barth's Karte eine von Bedeyat bewohnte *Landschaft Ennedi*. Sie wird nach seinen Erkundigungen [1]) von einer grossen Anzahl von Thälern durchschnitten, von welchen eines Kaule, ein anderes, in der Nähe von Wadai, Niyu genannt wird. Kein Itinerar giebt uns über die Lage dieser Landschaft näheren Aufschluss, wahrscheinlich hat sie aber Dr. Cuny [2]) im Sinne, wenn er sagt: „Geht man von der Oase Selimeh nach Wadai, so passirt man das Gebiet der Bedayiat. Ihr Land ist reich an Datteln, sie sind Hirten, leben von der Milch ihrer Schafe und Kameele und bauen den Boden nicht, sondern bringen Stücke rothen Salzes nach Darfur, wo sie es gegen Getreide eintauschen."

Noch weiter gegen Osten, nach Nubien und Dongola hin, und südlich bis nach Darfur hinein trifft man die Wohnsitze der Soghaua oder Zaghawa, des östlichen Grenzstammes der Tebu-Nation. Browne kam mit ihnen zuerst bei der Salzquelle zusammen, die den Namen Zaghawa oder Zaghaui von ihnen hat. „Die Umgebung des Bir el Malha", sagt er (S. 187), „ist merkwürdig wegen ihres Natrongehaltes, welche Substanz unter verschiedenen Verhältnissen vorkommt und in der Qualität von der zu Terane differirt. Das Natron ist hier sehr weiss und hart und wird beim Eintauchen in Wasser heiss, indem es zugleich einen grossen Theil seines Luftgehaltes abgiebt. Kleine Quantitäten dieses Salzes werden nach Ägypten gebracht, wo es zu hohen Preisen verkauft und besonders zur Fabrikation von Schnupftabak verwendet wird. Das Wasser an dieser Stelle ist sehr unschmackhaft und brackisch." Nach Mohammed el Tunsy [1]) ist das Salz von Zaghaui „das schlechteste, das man in der Welt finden kann, es ist mit einer beträchtlichen Menge Erde vermischt und wohlhabende Leute reinigen es erst durch Auflösen in Wasser". Dennoch ist es von grosser Wichtigkeit, denn Darfur wird fast ganz von Zaghawa aus mit Salz versehen, welches die Zaghawa selbst, so wie die Zeyadyeh und Areigat dahin bringen. Escayrac de Lauture [2]) hörte von zwei Hauptbrunnen, von denen der eine Trinkwasser, der andere brackisches Wasser liefere, und von einem Dorfe in der Nähe derselben. Die Entfernung von den Medot-Quellen im nördlichen Darfur bis zum Brunnen Zaghawa beträgt nach ihm 7 Tagereisen, Browne brauchte von dem Brunnen bis an die Nordgrenze von Darfur 8 Tage und von Dongola rechnet man nach Denon [3]) 10 Tagereisen westlich zu dem Brunnen, nämlich 4 bis El Goyah und 6 von da bis Zaghawa (Sagane).

Den Salzbrunnen besuchen aber die Soghaua nur gelegentlich in kleinen Trupps, ihre Hauptsitze haben sie wahrscheinlich in Darfur selbst und in den Steppen und Wüsten an der Nordgrenze dieses Landes. Von dort aus werden wir künftig die wichtigsten Aufschlüsse über diesen historisch so bedeutungsvollen Stamm, wie über die östlichen Tebu überhaupt, deren Unterabtheilungen und etwaige Verwandtschaft mit Sudanischen Völkerschaften, erwarten müssen. Bis jetzt ist man selbst über Hauptfragen in Betreff dieser östlichen Tebu noch vollständig im Unklaren, z. B. darüber, ob die den Soghaua benachbarten Bedeyat der Tebu-Nation angehören und ob der Name Grâân einen einzelnen grossen Stamm oder die ganze Nation bezeichnet.

Die Abtheilungen der Tebu-Nation.

Im Verlaufe der bisherigen Erörterungen geschah der einzelnen Stämme und Sippschaften der Tebu nur beiläufig Erwähnung, aber so nothwendig ihre Aufzählung zum Abschluss dieser Skizze erscheint, so ist doch etwas Erspriessliches davon nicht zu erwarten. Unsere Kenntniss des Volkes ist noch viel zu mangelhaft, um eine befriedigende Einsicht in die Unterordnung der einzelnen Horden unter grössere Gemeinschaften und eine annähernd zuverlässige Übersicht der ganzen Stammes-Eintheilung der Nation zu gewähren. Wahrscheinlich sind uns viele Abtheilungen noch nicht einmal dem Namen nach bekannt, andererseits mögen manche unter verschiedenen Namen doppelt und dreifach in den Nachrichten der Reisenden vorkommen, da der bei ihnen selbst gebräuchliche nur selten zu erfahren war und jedes Nachbarvolk, wie ja in Europa und anderen Welttheilen auch, seine eigene geographische Nomenklatur hat. Ferner sind Verdrehungen der Namen unausbleiblich und oft mögen sie bei den Stammes-Angehörigen selbst im Laufe der Zeit wechseln, je nach dem Wohnsitz oder dem

[1]) Reisen, III, S. 448.
[2]) Observations sur le Mémoire sur le Soudan de M. le comte d'Escayrac de Lauture (Nouv. Annales des Voyages, Mars 1858).

[1]) Voyage au Ouaday, p. 352.
[2]) Le Désert et le Soudan, p. 577.
[3]) Vivant Denon, Voyage dans la Basse et la Haute Égypte pendant les campagnes du général Bonaparte, Paris 1802, p. 174.

Häuptling. Jedenfalls ist das Abhängigkeitsverhältniss einzelner Sippschaften von den Häuptlingen der grösseren Stämme häufigem Wechsel unterworfen und eben so ihr Aufenthaltsort. Sogar über die Stämme an der viel bereisten Bilma-Strasse bestehen noch manche Zweifel, wie viel mehr über die entfernteren, von Europäern niemals besuchten! Es lässt sich daher weiter Nichts thun, als die vorhandenen Nachrichten wenigstens in übersichtlicher Weise zu ordnen, und bei weitem die beste Grundlage dafür giebt Dr. Barth's Aufzählung der Tebu-Stämme im Anhang zum 3. Bande seines Reisewerkes (S. 444—448).

1. In Bornu und längs der Bilma-Strasse.

Die *Tura* } Diese Stämme wurden
Die *Débiri* oder *Dibbiri* } Dr. Barth (IV, S. 20) als
Die *Ungumá* } im nördlichen Bornu wohnend
Die *Káguá* } genannt.

Die *Djétko* oder *Djötko* leben am unteren Komadugu Waube, westlich von der Stadt Yo, sind aber kein reiner Tebu-Stamm, sondern aus einer Verschmelzung der Keleti mit den Tebu entstanden, die seit dem 17. Jahrhundert vor sich ging. Die Angehörigen des Stammes nennen sich noch jetzt Keleti (Barth, II, S. 337).

Die *Ederé* in Lumna am Komadugu Waube (Dr. Barth). Diess sind wahrscheinlich die Etteri, welche Richardson (Mission to Central Africa, II, p. 358) als 2 Tagereisen nördlich von Kukaua angesessen erwähnt.

Die *Bulguda* (auch Belguda geschrieben), von den Arabern und Bornauern *Dása* genannt, nördlich vom Komadugu bis nach Belkaschifarri oder Beduaram (Dr. Barth). In früheren Zeiten waren sie noch weiter nördlich bis Agadem und Sau anzutreffen, sind aber von den Tuareg zurückgedrängt worden und haben sich zum Theil auch südlich vom Komadugu angesiedelt. Dr. Barth (IV, S. 18) traf eine Anzahl Tebu dieses Stammes 1852 im Distrikt Meggi, etwa 12 Deutsche Meilen westlich von Kukaua. Nach Escayrac de Lauture (Bulletin, Juli 1855, S. 72) sollen die Bulguda unter dem zu Aschenumma in Kauar residirenden Häuptling stehen.

Die *Wandala* (Wandela Lyon's und Denham's) unfern von Belkaschifarri und nicht weit von ihnen

die *Aúsa*. Diess scheint jedoch nur ein anderer Name für Wandala zu sein, denn Dr. Barth erzählt (V, S. 414), er habe 1855 auf seiner Rückreise beim Brunnen Beduaram eine Anzahl Tebu von derjenigen Abtheilung der Gunda angetroffen, welche den Namen Wandala *oder* Ausa führe. Hiernach wären also auch die Wandala nur eine Unterabtheilung der

Gunda, die Lyon (S. 126) neben den Wandala und Traita als Hauptstamm der Tebu im Norden von Bornu erwähnt, die Richardson als 7 Tagereisen nördlich von Bornu wohnend aufführt und von denen eine Abtheilung, die Nafra-Gunda, im Jahre 1820 den Brunnen Belkaschifarri im Besitz hatten (Denham, S. 35 und 38). Bei dem Brunnen Kofei (Kufê Dr. Barth's) plünderten die Wandala einen Gunda-Tebu, den Denham und Clapperton nach Kukaua vorausgeschickt hatten, um ihre Ankunft dort zu melden. Der Gunda-Scheich schilderte bei dieser Gelegenheit die Wandala als das schlechteste Volk an der Bilma-Strasse: „Sie haben keine Heerden", sagte er, „und nicht mehr als 300 Kameele, obgleich ihre Zahl 1000 und mehr beträgt. Sie leben von Raub und stehen mit keinem anderen Volke in Verbindung. Eine grössere Anzahl Mannschaft kann ihnen nicht folgen, denn ihre Zelte stehen im Herzen der Wüste und auf dem Wege nach ihrem Schlupfwinkel findet man 4 Tage lang keinen Brunnen. Giddy-ben-Agah ist ihr Häuptling und ich allein wollte gern 50 Kameele für seinen Kopf geben. Diess sind die Leute, welche so oft Reisende und kleine Karawanen überfallen und niedermachen, während man die Schuld auf die Gunda schiebt, welche doch die Fremden achten" (Denham, S. 42). Indess scheinen die Gunda nicht viel besser zu sein, schon Lyon berichtet (S. 126), dass sie keinen Handel treiben und häufig von Raub leben. „Einige Mädchen der Gunda", erzählt Denham (S. 37), „waren recht hübsch im Gegensatz zu den äusserst hässlichen Männern. Sie unterscheiden sich von denen in Bilma durch eine mehr kupferfarbige Haut, eine hohe Stirn und eingedrückte Nasenwurzel. Sie haben schöne Zähne, sind auch kleiner und zarter gebaut als die in den Städten wohnenden Tebu. Dieser Stamm soll über 5000 Kameele besitzen und sie leben 6 Monate im Jahre ausschliesslich von der Milch dieser Thiere, während sie in der anderen Hälfte des Jahres die Hirse verzehren, welche sie dem sterilen Boden ihres Landes abgewinnen. Früher, als sie wenig oder keine Verbindung mit Fessan und Bornu hatten, gingen sie ganz nackt, weil ihre Baumwollenernte bei der Trockenheit und Unfruchtbarkeit des Bodens für ihre Bekleidung nicht hinreichte; jetzt bringen ihnen die Karawanen Indigo, Baumwolle und fertig gesponnene Leinwandstreifen, aus denen sie Toben und Tücher verfertigen. Dafür geben die Tebu zum Tausch Felle und Straussenfedern nebst getrocknetem Gazellen- und Ochsenfleisch. Ihre Pferde nähren sie ausschliesslich mit Kameelsmilch und sie werden fett dabei. Keiner der Gunda-Tebu war über mittlerer Grösse; sie sind schmächtig, gut gewachsen, mit scharfem, intelligentem, kupferfarbigem Gesicht, hoher Stirn, grossen vorstehenden Augen, flacher Nase, grossem Mund und regelmässigen, aber durch den unmässigen Gebrauch des Tabaks verdorbenen und dunkelrothen Zähnen." Ob diese Gunda ein Zweig von dem gleichnamigen Stamme in Tibesti sind, wird nicht erwähnt.

Die *Traita*. Denham (S. 43) erzählt: „Die Leute von Traita kamen bei dem Brunnen Kofei mit ihrem Häuptling Esku-ben-Coglu zu uns, um uns zu bewillkommnen. Der Brunnen Kofei gehört ihnen; sie haben ein gewichtigeres Ansehen als die Gunda, sind aber nicht so schnell und lebhaft und ihr Stamm soll nicht mehr als 800 Männer zählen." Und weiterhin (S. 44 und 45): „Bei der Stadt Lari unfern des Nordwestufers des Tsad kamen wir zu einem Lager der Traita-Tebu, die sich selbst Leute des Scherifs (von Bornu) nannten. Ihre Hütten waren nicht zahlreich, aber sehr regelmässig im Viereck gebaut mit offenen Räumen an der nördlichen und südlichen Seite des Quadrats zum Gebrauch für das Vieh. Die Hütten bestanden ganz aus Matten, das Innere derselben war ausserordentlich nett: reine hölzerne Schalen, jede mit einem geflochtenen Deckel, hingen als Milchgefässe an der Wand. In der Mitte des Lagers frassen ungefähr 150 Stück Vieh aus Krippen, hauptsächlich Schafe und Milchkühe mit Kälbern. Diese Tebu bildeten sich fast zu viel auf den Schutz des Scheichs von Bornu ein, den sie je nach ihrem Vor-

theil bald in Anspruch nehmen, bald von sich weisen sollen. Ein anderes und weit grösseres Nest der Traita mit zahlreichen Heerden lag östlich von unserer Ronte, etwas weiter gegen Süden." Dr. Barth ist der Meinung, dass Traita kein einheimischer Name sei, er ist nicht im Stande gewesen, über den Wohnsitz des so benannten Stammes Auskunft zu erlangen, jedoch hörte auch Lyon von den Traita und wir müssen daher annehmen, dass sie jetzt unter einem anderen Namen bekannt sind oder durch die Verheerungen der Tuareg in den nördlich an Bornu grenzenden Gegenden, die seit Mohammed el Kanemi's Tod (1835) fast ganz entvölkert wurden, ausgerottet oder nach entlegeneren Landschaften verschlagen sind.

Die *Bolodūa*, von den Kanori „ām Wadēbe" genannt, beim Brunnen Agadem (Dr. Barth).

Die *Gésserā* oder *Géssedi* (Gesbida, Escayrac de Lauture) im Wadi Kauar (Dr. Barth). Ihr Häuptling residirte zu Hornemann's Zeit in Dirki, 1855 aber in Aschenumma und hiess damals Bakr (Dr. Barth, V, S. 428, 429).

Ausser den vorstehenden führt Richardson in seinem Verzeichniss von Tebu-Stämmen (Mission to Central Africa, II, p. 358) noch mehrere auf, die nicht anderweitig erwähnt werden. Wir lassen sie hier folgen, bemerken aber ausdrücklich, dass dieses Verzeichniss von Richardson nur mit grosser Vorsicht aufzunehmen ist, die Bulguda z. B. werden darin 8 Tagereisen östlich von Bilma versetzt.

Die *Arinda*, 1 Tagereise von den Gunda. Dr. Barth kennt einen Stamm Arinda in Tibesti.

Die *Yurimma*, 2 Tagereisen von den Gunda und 3 Tagereisen westlich von den Wandala.

Die *Tumbela*, 2 Tagereisen nördlich von den Gunda.

Die *Masella*, 11 Tagereisen nördlich von Bornu.

Die *El Wudda*, 1 Tagereise von den Masella.

Die *Tamara* in der Bilma-Oase.

Die *Taucia*, 2 Tagereisen nördlich von Bilma.

Die *Etmada*, 1 Tagereise nördlich von Bilma.

Die *Nuazma*, 3 Tagereisen östlich von den Bulguda.

Die *Karrai*, 3 Tagereisen östlich von Kameru nahe dem Tsad.

2. In Kanem und den östlich und nordöstlich angrenzenden Ländern.

Die *Worhda*, von den Uēlad Sliman „Kreda" genannt (Dr. Barth, III, S. 99), daher vielleicht ein Zweig dieses grossen Stammes. Dr. Barth kam mit ihnen in Schiri nordwestlich von Māō in Berührung.

Die *Dogorda* in Kanem (Dr. Barth).

Die *Gádeā* in Kanem (Dr. Barth). Diess sind wohl die Gaidua Richardson's, die 4 Tagereisen östlich von den Wandala wohnen sollen.

Die *Yeorma*, die eben so wie die

Tümmēlma und die

Yeggadā von den Tuareg fast gänzlich vernichtet worden sind (Dr. Barth). Alle drei in Kanem.

Die *Fidda* in Kanem (Dr. Barth).

Die *Fugābu* in Kanem. Dr. Barth führt diesen Stamm in seinem Verzeichniss nicht mit auf und Seite 60 des 3. Bandes nennt er ihn einen Kanembu-Stamm, aber auf Seite 71 erzählt er die „Ankunft Halluf's, eines kriegerischen Tebu-Häuptlings, mit 17 Reitern der Fugabu-Tebu", während er auf Seite 76 die Fugabu abermals Kanembu nennt und in der Anmerkung beifügt: „Ich muss hier bekennen, dass sich gerade beim Stamme der Fugabu eine interessante Vermischung des Kanori- mit dem Teda-Stamme zeigt. In gewisser Hinsicht scheinen sie eine Art Mittelglied zwischen diesen beiden nahe verwandten Nationalitäten zu bilden."

Die *Kárda*, gewöhnlich *Krēda* (Kreida, Escayrac) genannt und in verschiedene Sippschaften getheilt, von welchen die *Gelímma*, die *Grassōn* (wahrscheinlich der Name eines Häuptlings, da die Stämmenamen sämmtlich in einen Vokal auslauten) und die *Bukóschelē* die angesehensten sind (Dr. Barth). Sie wohnen am Bahr el Ghasal und kommen zum Theil bis an den Fittri.

Die *Schindakōra* (Schinnakora Dr. Barth, III, S. 512; Schendakora Dr. Barth, III, S. 60; vielleicht die Choiokkera Richardson's, die 4 Tagereisen östlich von den Madema wohnen sollen) mit dem Häuptling Abū Nakūr, am Bahr el Ghasal und unter Wadai stehend (Dr. Barth).

Die *Sakerda* mit den *Bakáikorē* am Bahr el Ghasal, von Wadai abhängig (Dr. Barth). Richardson nennt sie Sakkarta und setzt sie 2 Tagereisen westlich von den Madema.

Die *Médemā* (Richardson's Madema) am Bahr el Ghasal, von Wadai abhängig (Dr. Barth).

Die *Norea*, gewöhnlich *Nuórmā* genannt, am Bahr el Ghasal (Dr. Barth).

Die *Sakere* und

Die *Famalle* im westlichen Wadai (Dr. Barth, III, S. 512).

Die *Mússu* (Richardson's Mussani) mit dem Häuptling Wúdda in Ege und Bateleh (Dr. Barth).

Die *Nakássa*, von denen die *Un* eine Abtheilung bilden, in Tangur (Dr. Barth). Diese beiden letzten Stämme gehören zu der von Fresnel nach ihrem Wohnsitz *Tebu-Bateleh* genannten Familie.

Die *Sógeida* sollen nach der Aussage eines Tebu aus Dirki, den Escayrac de Lauture 1855 in Kairo sprach, ein Ackerbau treibender Tebu-Stamm in Kanem und dem Häuptling zu Aschenumma unterthan sein (Bulletin, Juli 1855, S. 72).

3. In Tibesti.

Die Bewohner von Tibesti nennen sich selbst *Tedetū* (Dr. Barth), werden aber nach der gebirgigen Beschaffenheit ihres Landes und weil sie bisweilen in Höhlen wohnen, gewöhnlich *Tebu-Reschāde* (Rschade Hornemann, Irchad Denham, Rtschade Dr. Vogel) oder Felsen-Tebu genannt. Wenn Escayrac de Lauture hörte (Bulletin, Juli 1855, S. 72), der in Tibesti lebende, von den Arabern Reschade genannte Stamm der Tebu heisse Sakarda, so beruht diess offenbar nur auf einer Verwechselung mit den am Bahr el Ghasal ansässigen Sakerda. Der Name „Zuaeda", den Richardson den Bewohnern von Tibesti giebt, wird wohl keine bessere Begründung haben. Zur Zeit, als Sultan Mukkeni von Fessan seinen Zug nach Kanem und Baghirmi ausführte (1828—29), gehorchten die Tebu-Reschade zwei obersten Häuptlingen, dem Maïna-Taherke und dem Maïna-Aly-ben-Sedy, von denen der erstere in Tau residirte (Fresnel im Bulletin 1850, XIV, S. 188 und 180). Als einzelne Abtheilungen der Tedetu nennt Dr. Barth folgende:

Die *Temághera* oder *Tumághira*, die zur Zeit des Edriss Alaoma in Nguruti in Kanem wohnten und jetzt auch in Bateleh angesessen sind, mit dem Häuptling Gurdē;

Die *Gonda* oder *Gunda* in Bordē (Lyon's Berdai, 2 Tagereisen östlich vom Pik von Tibesti), einer der bedeutendsten Ortschaften in Tibesti und an anderen Stätten;

Die *A'rindā* in Dirkemäu, einer anderen Ortschaft in Tibesti, mit dem Häuptling Kénemē;

Die *Abō* im Thale Taō.

Mohammed el Tunsy erwähnt einen Stamm der

Tebu-Turkmān als nicht zu den Tebu-Reschade gehörig, von denen aber eine Abtheilung ihre Hauptstation zu Marmar in Tibesti haben soll. Ferner hörte Graf Escayrac de Lauture von einem Tebu-Stamme Namens

Atrele, dessen Wohnsitze Tibesti benachbart sein sollten. Richardson nennt als 15 Tagereisen östlich von Bilma wohnend

Die *Addubocha*, so wie

Die *Fuktua*, 1 Tagereise östlich von den Addubocha, und

Die *Abuya*, 2 Tagereisen nördlich von den Fuktua.

Nach Lyon (S. 270) sind auch die Bewohner von Tegerri im südlichen Fessan Tebu von den Bergstämmen, d. h. sie gehören der Familie der Tebu-Reschade an.

4. *In Borgu.*

Die in Borgu heimische Mundart der Teda-Sprache weicht nach Dr. Barth (III, S. 71) sowohl von derjenigen, welche die Einwohner Bilma's reden, als auch von dem Idiom, welches in dem südlich von Fessan gelegenen Striche gesprochen wird, beträchtlich ab. Die Tebu-Borgu, wie Fresnel die Bewohner dieses Landes mit einem gemeinschaftlichen Namen bezeichnet, sind nach Lyon (S. 251 bis 256) „von hellerer Gesichtsfarbe als andere Neger und hübsche Leute". „Ihr Anzug hat wenig Verschiedenheit, ausser Thierfellen haben sie nur bisweilen grobe Kleider, die sie von ihren Nachbarvölkern erhandeln und in der Weise tragen, dass ein Stück vorn und ein anderes hinten bis zu den Knieen herabhängt. Knaben und Mädchen gehen ganz nackt, selbst wenige Männer besitzen eine andere Bekleidung als ein Stück Leder um die Hüften. Alle gehen barhäuptig. Sie essen das Blut von Kameelen, wenn es über dem Feuer gebacken ist, und verzehren auch Thiere, die natürlichen Todes verstorben sind." Die einzelnen Stämme, welche Dr. Barth in Erfahrung brachte, sind:

Die *Búltu*, von den Arabern mit dem Spottnamen „Nedjá el Keléb" bezeichnet, mit dem mächtigen Häuptling Kédel-Agrē, während eines Theiles des Jahres in Jen, aber nach der Dattelernte gewöhnlich in dem Bezirke Kerē-Búrku und zu anderen Jahreszeiten in Ege wohnhaft. Von demselben Häuptling sind die drei folgenden Stämme abhängig:

Die *Kirdidā* in Kírdi,

Die *Guruā* in Gur (vielleicht das ½ Tagereise von Jen gelegene Gorr Lyon's) und

Die *Elbuēda* in Elbuē. Wahrscheinlich sind diese drei nur nach ihren Wohnorten benannte Zweige des Bultu-Stammes.

Die *Yenoā* mit dem Häuptling Alanga oder vielmehr Lenga, in Jen. Yenoā bedeutet „Leute oder Einwohner von Yen (Jen)", braucht also nicht der Name eines besonderen Stammes zu sein.

Die *Dōsa* mit dem Häuptling Kálema in Búdda, einem östlich von Jen gelegenen Thale.

Die *Yerda* mit dem Häuptling Yile, in einer Ortschaft gleichen Namens ungefähr ½ Tagereise östlich von Jen.

Die *Téyēnā* oder *Tiyōna* mit dem Häuptling Gehénni, in Tēke, einer fruchtbaren Landschaft oder Thalebene oder (Barth, III, S. 444) einer durch eine grosse Quelle befruchteten Ortschaft.

Hornemann (S. 108) erwähnt einen Tebu-Stamm

Arna, dessen Hauptort 5 oder 6 Tagereisen östlich von Borgu (Jen) liegen soll, und Richardson nennt noch die

Dummeya als einen Stamm in Borgu.

5. *In Wadjanga und östlich von Borgu.*

Die Bewohner von Wadjanga sind nach Lyon (S. 254) schöne, stolze Leute, „sie sind in ihren Gewohnheiten, Waffen u. s. w. den Tebu nahe verwandt, aber die Männer flechten ihr Haar in sehr merkwürdiger Weise, bei Manchen gleicht es in Grösse und Gestalt einem Widderhorn" (S. 252). Fresnel nennt sie bisweilen, namentlich in dem Itinerar von Djalo nach Wara,

Tebu-Grā'ān oder *Krā'ān* (Goran bei Leo Africanus und Mohammed el Tunsy; Guráān bei Dr. Barth, Goráan bei Dr. Cuny) und auch Moritz v. Beurmann berichtete vor Kurzem, dass Wadjanga von Tebu-Kraān bewohnt werde, aber es wurde schon erwähnt, dass es zweifelhaft ist, ob wir unter diesem Namen überhaupt einen besondern Tebu-Stamm zu verstehen haben. Es kommen bei dieser Frage zugleich die Stämme der

Bédeyāt oder *Terauye*, von den Arabern „Áua" genannt (Dr. Barth; Bedeiāt Browne; Bedayiat Dr. Cuny) und der

Sorhaua oder, wie der Name in Wadai ausgesprochen wird, *Sochaua* (Soghaua Dr. Barth; Zaghawa der Arabischen Geographen; Zaghauah Mohammed el Tunsy) mit ins Spiel. „Die Sorhaua und die Guráān", sagt Dr. Barth (III, S. 506 und 515), „zwei grosse Abtheilungen der Tebu, bewohnen die Wüste im Norden von Wadai, besitzen Reichthümer an Heerden und haben sich dem Herrscher von Wadai unterworfen. Die Sorhaua liefern eine bestimmte Anzahl von Pferden, die Guráān eine solche von Kameelen als Tribut an Wadai." Nach Escayrac de Lauture (Mémoire sur le Soudan, I, p. 54) sind die Soghaua ein ziemlich zahlreicher, aber sehr armer Volksstamm, der nördlich von Darfur und Wadai Kameele weidet, wogegen sie nach Dr. Cuny (Observations sur le mémoire sur le Soudan, p. 6) noch jetzt ein eigenes Reich unter einem Sultan und 12 Meliks bilden sollen, und auch Fresnel nennt sie einen gleichsam unabhängigen Stamm (Bulletin 1849, XI, p. 40). Neben den Soghaua und Guráān nennt Dr. Barth im Nordosten von Wadai, in der Landschaft Ennedi, noch die Bedeyat oder Terauye, ist aber nicht sicher, dass dieser Stamm zum Volke der Tebu gehört. „Die wenigen Wörter ihrer Sprache, welche ich habe erfahren können, wie Wasser, Feuer (Wasser in Terauye: mī, in Teda: éyi; Feuer in Terauye: djō, in Teda: nuēni), sind völlig verschieden von den entsprechenden Wörtern der Tebu-Sprache, jedoch mögen diese nur Dialekt-Verschiedenheiten sein, wie das oft der Fall ist" (III, S. 447, 448). Browne bemerkt (S. 252): „Die Bedeiāt scheinen mir nicht Arabischen Ursprungs zu sein", eben so bezeichnet sie Mohammed el

Tunsy (Voyage au Ouaday, p. 211) als einen nicht Arabischen Stamm, der nach Art der Araber der Wüsten lebe und eine wahre Räuberhorde sei (p. 213), „sie sind Neger-Ursprungs und aus dem Sudan gekommen" (p. 251) und wohnen im Nordosten von Wadai, kommen aber westlich bis an einen 5 Tagereisen von Wara an der Karawanen-Strasse nach Fessan gelegenen Brunnen (vielleicht im Wadi 'Orădha?). Fresnel nennt sie „Tebu-Bedeyyat" (Bulletin 1849, XI, p. 53) und sagt, dass sie unter der Souzerainetät des Sultans von Wadai ständen. Auch Dr. Cuny kennt die Bedayiat neben den westlicheren, „ebenfalls unabhängigen" Gorâan, von denen Mohammed el Tunsy (p. 247) sagt: „Nördlich von Wadai leben die Gorăn, ein an Schafen, Pferden und Kameelen reiches Volk, zerstreut in einer Menge kleiner Stämme. Sie sind von kleinem Wuchs, meist ziemlich hellbrauner Farbe und darin den Ägyptern annähernd ähnlich, so dass sie nicht von Sudanischer Abkunft zu sein scheinen. Ich bin nicht in ihr Land gekommen, habe aber viele Gorăn in Wadai gesehen. Einige Frauen dieses Volkes schienen mir von auffallender Schönheit zu sein." Aus allen diesen Angaben würde man zu dem Schlusse berechtigt sein, dass die Gurâăn, Soghaua und Bedeyat ganz verschiedene Stämme bilden. Dagegen ist aber einzuwenden, dass nach Fresnel (in seiner Geschichte des Karawanen-Verkehrs zwischen Wadai und Djalo) Wadjanga, wo wir die Gurâăn hauptsächlich zu suchen hätten, zum Gebiet der Bedeyat gehört, denn er sagt ausdrücklich, dass Tekro, der nördlichste Punkt von Wadjanga, zugleich die Nordgrenze des Gebietes der Bedeyat sei und dass die Landschaft von dem Scheich der Bedeyat regiert werde; dass ferner Tebu-Kră'ăn von Fresnel und Dr. Barth (III, S. 552) auch in der Gegend des Bahr el Ghasal und Fittri erwähnt werden; dass, wie Dr. Barth bemerkt, Leo Africanus unter dem Namen Goran wahrscheinlich die östlichen Tebu überhaupt, besonders die Soghaua verstand; dass endlich noch jetzt die Araber, namentlich die Uëlad Sliman, dem Namen „Tebu" gewöhnlich das Wort „Grâăn" oder „Gurâăn" hinzufügen, das die Tebu selbst nie gebrauchen und dessen Bedeutung noch unbekannt ist (Barth, III, S. 444). Es bleibt daher vorläufig noch unentschieden, ob die Gurâăn ein einzelner Tebu-Stamm sind oder ob dieser Name auf die ganze Nation angewendet wird. In Wadai scheint man allerdings die Soghaua bestimmt davon zu unterscheiden, aber es wäre möglich, dass man dort die Soghaua als nächst gelegenen Stamm besonders bezeichnet gegenüber den entfernteren Tebu.

Als einzelne Stämme in Wadjanga nennt Dr. Barth

Die *Wónya* mit dem Häuptling Onókke, und südlich von diesen

Die *Matátena* oder Gūrin, in fruchtbaren Thälern.

Südöstlich von Borgu, in den nördlichen Grenzgebieten von Wadai, wohnen

Die *Mohēde* in dem grossen Thale 'Orădha (Dr. Barth).

Zum Schluss sei noch erwähnt, dass die Gesammtzahl der Tebu nach Dr. Barth (Journal of the R. Geogr. Soc. 1860, p. 121) 1.000.000 wahrscheinlich nicht übersteigt, diese Schätzung beruht aber selbstverständlich eben so wenig auf irgend verlässlichen Grundlagen, wie die ohnehin sehr spärlichen Angaben über die Kopfzahl einzelner Stämme. Die Traita sollen nach Denham (S. 43) nicht mehr als 800 Männer zählen, die Wandala über 1000 Köpfe stark sein (S. 42) und Richardson (Mission to Central Africa, I, p. 101) erfuhr von einem Tebu aus Tibesti, dass das Hauptthal dieses Landes von etwa 5000 Seelen bewohnt werde, er bemerkt aber dabei, dass die Wüsten-Statistik wenig Vertrauen verdiene.

V. Moritz v. Beurmann's
Reise von Bengasi nach Udschila und von Udschila nach Mursuk,
13. Februar bis 28. April 1862.

Bengasi, 1. Februar 1862. — Die Nachrichten, die ich Ihnen von hier aus bezüglich meiner weiteren Reise mitzutheilen habe, sind leider wenig erfreulicher Art. Wie Sie wohl schon durch Herrn Rosenbusch in Malta gehört haben, bin ich mit dem hiesigen neuen Englischen Konsul, Mr. Tulin, auf demselben Schiffe übergefahren und derselbe hat sich auf wirklich zuvorkommende Weise meiner hier angenommen, so dass ich auch von Seiten des Türkischen Gouvernements nöthigenfalls Unterstützung erhalten werde.

Die Auskunft, die ich bis jetzt bezüglich Wadai's erhalten konnte, ist folgende: Seit 6 Jahren ist jede Kommunikation mit Wadai abgebrochen, und zwar aus dem Grunde, weil einige Maltesische Kaufleute und an ihrer Spitze Nani, die der Wadai-Karawane in früheren Jahren eine bedeutende Quantität Waaren auf Kredit mitgegeben hatten, auf diesen Grund hin die 1855 angekommene Karawane überfielen (bei Udschila) und gänzlich plunderten, obgleich dieselbe nicht den Schuldnern, sondern dem Könige von Wadai angehörte. Dreissig Mann derselben, die in die Gewalt dieser Wegelagerer fielen, wurden zu Sklaven gemacht. Die Erlaubniss zu diesem eben so thörichten wie ungerechten Verfahren hatte Nani selbst vom Pascha in Tripoli eingeholt. Die Nachricht davon nach Wadai gekommen kostete Vogel das Leben und der Sultan soll die Absicht ausgesprochen haben, so lange er lebe, jedem Christen, der in seine Gewalt fiele, den Kopf abschlagen zu lassen.

Vor 3 Jahren versuchten 3 andere Kaufleute, gleichfalls Malteser, die Handelsverbindung mit Wadai, die für Bengasi von der ausserordentlichsten Wichtigkeit ist, wieder anzuknüpfen, doch sind dieselben verschollen und man hat bis jetzt Nichts weiter von ihnen gehört. Die Stimmung hier bezüglich einer Reise auf dem direkten Wege ist daher eine durchaus ungünstige und ich würde nicht einmal Diener finden, mich dahin zu begleiten. Dazu kommt noch, dass die Stämme in Udschila in Feindschaft mit ihren südlichen Nachbarn leben, so dass auch gar nicht daran zu denken ist, einen Boten für diesen Weg zu finden. Wahrscheinlich wird mir daher Nichts übrig bleiben, als über Mursuk und Ghat zu gehen.

Ich bitte daher, die Briefe und Sendungen an mich durch das Englische Konsulat in Tripoli an den Hadj Mohammed Ben Alu in Mursuk adressiren zu wollen, und zwar unter meinem Arabischen Namen Mohammed ibn el Batuta Arnaut, da es mir darauf ankommt, als Türke zu reisen.

5. Februar. — Gestern war ich Behufs meiner Abreise beim Gouverneur und derselbe versprach mir, in 4 bis 5 Tagen würde Alles zur Abreise bereit sein. Bis Udschila mache ich nämlich die Reise in Gemeinschaft mit dem neuen Mudir Mohammed Latrasch. Für einige der dortigen Schechs habe ich mir Empfehlungen geben lassen, um, wenn irgend möglich, einen Abstecher nach Gebabo machen zu können. Ehe ich von hier aufbreche, schicke ich Ihnen noch einen ausführlicheren Aufsatz, Bengasi und die Umgegend betreffend, der noch nicht beendet ist. Die Gelegenheiten nach Malta sind selten und zur ungünstigen Jahreszeit vergehen oft 2 bis 3 Monate; dann ist die einzige Verbindung über Tripoli, da dorthin eine regelmässige Dampfschiff-Verbindung Statt findet und jede Woche eine Überlandpost von Tripoli nach Bengasi geht. Morgen werde ich einen grösseren Ausflug in östlicher Richtung antreten.

9. Februar. — Erst gestern bin ich von meinem Ausfluge mit dem Konsul zurückgekehrt, der bis Kasr Tauil ausgedehnt worden ist. Das Schiff hat wegen widrigen Windes bis jetzt noch nicht auslaufen können und so kann ich noch Folgendes beifügen.

Die Sendung des Mohammed Latrasch findet nicht Statt, dagegen geht morgen eine Karawane nach Udschila, der ich mich anschliessen werde. Mein schwarzer Diener Abu Bekr hat heute bereits alle nöthigen Einkäufe besorgt, so dass hoffentlich kein weiterer Aufschub Statt finden wird. Ich habe hier einen frei gewordenen Sklaven aus Dar Saleh gebürtig engagirt, der mit mir gehen und, falls ich selbst nicht in Wadai eindringen kann, statt meiner Nachrichten dort über Vogel's Schicksal einziehen wird. Was meine Person anbetrifft, so habe ich hier so viel Waaren gekauft, um als Kaufmann reisen zu können, da diess die einzige Möglichkeit zu sein scheint, um mit Erfolg ins Innere vorzudringen.

Dschalo, 25. Februar 1862. — Anbei erhalten Sie die Skizze meines Weges von Bengasi nach Udschila, der, wie Sie sehen, etwas von der Hamilton'schen Route abweicht. Erst der letzte Theil des Weges durch die Wüste ist derselbe.

Nachdem ich Bengasi verlassen und den schmalen Arm der Sebcha passirt hatte, welche die Düne, auf der die Stadt liegt, zur Halbinsel macht, führte der Weg am Fusse eines kleinen Hügels entlang, auf dem das Dorf Sidi Hassein mit seinem schneeweissen Marabutgrab liegt. Gleich dahinter passirt man eine zweite felsige Anhöhe, an deren Fuss das Dorf Birka links vom Wege liegen bleibt, der sich nun auf dem Steinplateau hinzieht, das den ganzen Raum zwischen dem Dschebel aehder und dem Meere ein-

nimmt. Eine Stunde von der Stadt entfernt liegt in der Nähe der See eine Häusergruppe, die nach ihrem Besitzer Schech Achmed Dscherboa benannt wird. Von hier aus geht man fast unaufhörlich zwischen Ruinen alter Ortschaften fort, bis man 4½ Stunden von Bengasi entfernt eine andere Häusergruppe oder Dorf, wie man es nun nennen will, antrifft, Namens Sauani Dagafila; in der Nähe liegen das Kasr Galita und Ledebuk, Reste alter Verschanzungen. Hinter Dagafila passirt man nun eine ganze Reihe gleicher Zeugen vergangener Zeiten, von denen die wichtigsten Kasr Laris, Kasr Beschórrak und Abulgemme sind. In einer Entfernung von 3 bis 4 Stunden von Abulgemme, gegen Westen zu, liegt ein Palmenhain auf dem weissen Dünensande, Schaamasch genannt, an den sich südlich auf dem Rande der Anhöhen die Ruinen von Abu Kteifa, Belechnesch und Birschu anschliessen. Während wir bisher einen betretenen Karawanenweg verfolgt hatten, wandten wir uns jetzt in der Nähe des Kasr el Heyl dem Meere zu, liessen das Kasr Meschâli mit seinem Hafen rechts und erreichten, nachdem wir mehrere Trümmerhaufen passirt hatten, nach Sonnenuntergang nach einem neunstündigen Marsche das Lager der Mawaleh, zu dem meine Kameeltreiber gehörten.

Am folgenden Tage, den 14. Februar, blieben wir noch daselbst liegen, da ein Sekretär der Douane von Udschila denselben Weg zu machen hatte und erst am Abend dieses Tages in unserem Lager eintraf. Ich benutzte diese Zeit zur Besichtigung der Trümmer von Gemines, die nur eine Stunde vom Lagerplatze entfernt waren und zwei ansehnliche Kasr Namens Degagig und Laterisch enthielten.

Die Ebene zwischen hier und Bengasi ist überall, wo der Felsboden nicht zu Tage liegt, mit einer fruchtbaren Humusschicht bedeckt und ziemlich stark bebaut, doch hängt der ganze Ertrag der Ernte von der Regenfülle ab, denn nur in wasserreichen Jahren kann eine gute Ernte gemacht werden.

Am 15. Febr. brachen wir mit Sonnenaufgang auf und betraten nach zweistündigem Marsche, nachdem wir das Kasr Ferschit hinter uns gelassen, eine fruchtbare Ebene, die ganz mit Getreidefeldern bedeckt war und den Namen Schaubaschíe führte. An ihrem südwestlichen Ende, nahe dem Meere, liegt das Kasr Buraui, und als wir die Anhöhe, auf der das Kasr Hassein liegt, erreicht hatten, sahen wir in der Ferne die weissen Dünen, unterbrochen von den Palmenhainen Karkörs. Eine Stunde weiter südlich lag ein kleiner Teich, Chachad, von grünen Wiesen umgeben, auf denen zahlreiche Heerden von Kameelen weideten. Gegen Abend erreichten wir das Grabmal des Maraby Sidi Hammed Magrûn, eines grossen Heiligen, bei dem kein Araber vorübergeht, ohne sein Gebet zu verrichten, und blieben ½ Stunde später in einem Arabischen Zeltlager über Nacht.

Am 16. durchzogen wir ein welliges Terrain und verloren das Meer aus dem Gesicht, das uns bisher begleitet. Die Arabischen Lager, die wir in den vorhergehenden Tagen so häufig angetroffen, wurden seltener, der Boden war mehr kiesiger Natur, und die Getreidefelder fehlten fast ganz, an ihre Stelle trat ein graugrünes struppiges Büschelgras. Gegen Mittag sahen wir links in der Entfernung einer Stunde die Trümmer von Saaity liegen und lagerten uns Nachmittags nach einem achtstündigen Marsch in der Nähe von Arabern. Den Tag darauf blieb das Terrain von gleicher Beschaffenheit, Hügel folgte auf Hügel, Welle auf Welle ohne die geringste Abwechselung, nur die Sonne brannte mit immer stärkerer Gewalt auf das schwarze Büschelgras und den gelben Sandboden, der keinen Baum, keine grüne Pflanze hervorzubringen vermochte. Am Abend stiessen wir auf zwei einsame Arabische Hütten, die äussersten Vorposten gegen die Wüste hin, bei denen wir über Nacht blieben.

Am Mittag des 18. erreichten wir immer in gleicher Weise fortmarschirend den Bir Alaija, von dem in westlicher Richtung in einer Entfernung von 4 Stunden der Bir Henaija Hamilton's liegt, und sahen am Nachmittag die ersten Gazellen, die Vorboten der Wüste, die wir am Abend des folgenden Tages betraten, nachdem wir das etwa ½ Stunde breite Wadi el Fareg passirt hatten, von dem die Araber behaupten, dass es sich nach Osten bis Alexandrien und nach Westen bis Mesurate erstrecke. Von hier an ist Alles eine unermessliche Sandebene, selten nur unterbrochen von kleinen Oasen, die mit dem dunklen Grün ihrer Palmenwälder wie Inseln im gelben Sandoceane liegen. Der Araber nennt diese Sandmeere Serir.

Die erste Oase, auf die wir stiessen, war der Bir Resam, der in einem von Ost nach West sich erstreckenden Wadi liegt, das im Osten von dem Dschebel Bu-esebke, auf dem die Reste eines alten Sarazenen-Schlosses liegen, begrenzt wird. Das Wasser des Brunnens, der nur aus einem einfachen Loche im Sande besteht, ist von etwas milchiger Färbung und salzigem Geschmack, jedoch recht gut trinkbar. Am Abend desselben Tages kamen wir noch nach der folgenden Oase, die denselben Namen wie der in ihr liegende Berg führt, Marag, deren Wasser aber so bitter ist, dass es vollständig ungeniessbar wird. In der Nacht vom 20. zum 21., die wir hier zubrachten, entfernten sich unsere Kameele so weit vom Lager, dass wir erst am Mittag des 21. aufbrechen konnten zu dem längsten und beschwerlichsten Marsche auf dieser ganzen Route. Es ist ein 20 Stunden breiter Sandgürtel, in den die Kameele bei jedem Tritt bis über das Knöchelgelenk einsinken. Doch endlich war auch diess überstanden und zu Mittag des folgenden Tages lagerten wir in den Gärten von Udschila und erquickten uns an dem frischen, kühlen Wasser seiner Brunnen.

Ich erfuhr hier, dass der Gouverneur Halil, so wie auch die beiden Schechs, an die ich mir Briefe von Bengasi aus hatte mitgeben lassen, in Dschalo wären, wohin ich auch demzufolge gleich den folgenden Tag aufbrach. Indessen habe ich es trotz aller Mühe nicht durchsetzen können, Kameele und Führer für Gebabo, wohin ich zunächst zu gehen wünschte, zu bekommen, und muss mich mit der Hoffnung trösten, die Route auf meinem Rückwege aus dem Sudan einschlagen zu können. Ich werde demzufolge zunächst von hier nach Mursuk und zwar über Maradeh, Sella und Temissa gehen, also eine andere Route als Hornemann nehmen.

Mein Plan ist folgender. Zunächst gehe ich über Mursuk durch die Tibbu-Länder nach Wadschanga, schicke von dort aus Abu Bekr und Mohammed Tibbaui (einen gebornen Dar Saleher) nach Wara auf Erkundigungen aus. Ist es gerathen, so gehe ich selbst nach Wara, wo nicht,

kehre ich zum Herbst über Gebabo zurück, zu welcher Zeit ich daselbst Leute aus Dschalo Behufs der Dattelnernte treffe. Finde ich neue Mittel in Bengasi, so durchschneide ich die Tibbu-Länder auf einem dritten Wege, gehe durch Wadai, Baghirmi, Adamaua nach Camerun und kehre über Fernando Po zurück.

Die Preisverhältnisse sind hier allerdings ganz andere als in Ägypten und als Beispiel führe ich Ihnen nur an, dass ich hier kein Kameel nach Mursuk unter 25 Thalern bekommen kann, so dass die Passage von hier nach Mursuk auf 120 Thlr. zu stehen kommt. Da Dr. Barth für mich 100 Pfd. St. beim Konsulat in Tripoli garantirt hat, so avertire ich Sie, dass ich dieselben wahrscheinlich von Mursuk aus aufnehmen werde, und bitte Sie, dieselben in diesem Falle, sofern keine anderen Gelder disponibel sind, von meinem Vater zu beziehen. Die betreffenden Avisos und Briefe werden Sie dann durch das Englische Konsulat erhalten.

Auszug aus einem Briefe M. v. Beurmann's an Herrn Prof. Fleischer in Leipzig, d. d. Dschalo, den 24. Februar 1862. — Das Arabische Sprachgebiet reicht in diesen Gegenden etwa bis zum 29° Nördl. Breite und umschliesst vollständig die Gruppe der Audschila-Oase mit Ausnahme des Ortes Audschila selbst, in dem die Berber-Sprache die herrschende ist. Die nächste Oasengruppe in südlicher Richtung Namens Kufara oder Gebabo [1]) (ersteres ist der Tibbu-, letzteres der Arabische Name) ist gegenwärtig unbewohnt und das darauf folgende Gebiet von Wadschanga gehört schon zu Dar Saleh und ist ausschliesslich von Kraân bewohnt, die früher im Besitz von Fara (ku scheint der Artikel zu sein, da viele Namen bald mit, bald ohne den Vorschlag ku ausgesprochen werden) waren, in Folge der von Tripoli und Bengasi aus angestellten Sklavenjagden aber dieses Gebiet verlassen mussten und sich in ihre jetzigen Wohnorte zurückgezogen haben. Auf diese Weise ist ein 7 Breitengrade umfassender Strich Landes vollständig unbewohnt und nur zur Zeit der Dattelnernte ziehen die Bewohner von Dschalo, die Madschabra, nach Gebabo und kehren zurück, sobald sie ihre Arbeit daselbst beendet haben. Die Madschabra rechnen sich nicht zu den Arabern, obgleich sie die Arabische Sprache angenommen haben, sondern betrachten sich als ein eigenes Volk, während die Bewohner der dritten und kleinsten Oase Schecherreh sich zu den Sowaye-Arabern zählen. — In der Aussprache des ج und ق schliessen sie sich ganz den Megrib (Nordwest-Afrika) an, selbst in der Schreibweise ف mit einem Punkt darunter = f, mit einem Punkt darüber = k [2]), wodurch der Irrthum Hornemann's erklärlich wird, der für Kebabo stets Febabo schreibt, da er von Kairo kommend das ف für das Kairiner f hielt, während es das Megrebinische k war. Da aber eine ziemlich rege Handelsverbindung zwischen Kairo und Fessan besteht, so versteht man hier auch sehr wohl den Ägyptischen Dialekt.

Die jetzigen Arabischen Bewohner Bengasi's sind grösstentheils von Mesurate aus eingewandert, also direkte Abkömmlinge der Megrebiner. — Von einer älteren Abstammung wussten diejenigen Schechs, die ich darüber befragt habe, Nichts. Sie sind in einzelne Familien abgetheilt, von denen die hauptsächlichsten mit ihren Wohnsitzen folgende sind:

Mawâleh bei Gemines.
Schibli bei Schum.
Kewadík bei Umbaschi.
Schilmân bei Kasr Feraschit.
Hawagir bei Tell-i-mun.
Nedschádsche bei Kasr Mualeh.
Fuâris bei Sin el Hamra.
Ferdschân bei Sidi Keilani.
Amaem bei Dagafila.
Arebât bei Chuebia.
Gedadra bei Dschebel el meschair.
Meschait bei Kasr Feraschit.
Gemele bei Kasr Galambu bei Gemines.
Amamra bei . . . . . [3])
Mogarbe bei Ain agan.
Zuije bei Udschila.
Scheitat an der Syrte.
Etufdschin bei Gemines.
A-u-aueme bei Dschebel achder.
Fisseyat bei Dschebel achder.
Gedarme bei Dschebel Rasehne.

Das hier cirkulirende Geld ist dasselbe, welches in der Türkei üblich ist, und führt auch dieselben Namen: Marie-Theresien-Thaler = Real; Türkischer Thaler = Medschidi; Piaster = Girsch; Pfennig = Fadda. In der Rechnung sind eigenthümlich: Machbub = 20 Piaster Türkisch; Girsch el-Arab = $2\frac{1}{2}$ Piaster Türkisch.

Das Gebiet der Berber-Sprache ist hier äusserst klein und für viele Ausdrücke ist das ursprüngliche Wort ganz verschwunden, so namentlich sind die Zahlwörter ganz von den Arabischen verdrängt.

Mursuk, 18. April 1862. — Vor drei Tagen in Mursuk eingetroffen beeile ich mich, Ihnen meine hiesige glückliche Ankunft zu melden und Sie von den Schritten in Kenntniss zu setzen, die ich Behufs der weiteren Verfolgung meiner Route gethan habe.

Ich brachte Empfehlungsbriefe von Bengasi und Dschalo an die beiden ersten Kaufleute hier mit, die mit den Verhältnissen der südlich liegenden Landschaften ganz vertraut sind und mit denen ich ausführlich meinen ganzen Reiseplan besprach. Ihre Meinung war, dass ein direktes blindes Darauflosgehen hier die grösste Unklugheit sein würde, indem ich in allen anderen Ländern, wie Baghirmi, Bornu, Sudan, ohne weitere Vorbereitungen würde reisen können, aber nicht in Wadai, wo selbst Araber bei der Gespanntheit der Verhältnisse sich jetzt nicht hinwagen. Der jetzige König von Wadai wurde mir hier als Mohammed Ali genannt. Mein Diener aus Wadschanga indess nannte ihn

[1]) G ist das erweichte Arabische ق, also wie gu im Französischen guerre auszusprechen. Prof. Fleischer.

[2]) Nach Obigem wie ein hartes g lautend. Prof. Fleischer.

[3]) Im Original stand hier, wie an der folgenden Stelle „Ain agan", ist aber ausgestrichen. Wahrscheinlich gehört hierher das an der vorhergehenden Stelle hinter Kasr Galambu stehende „bei Gemines". Prof. Fleischer.

Mohammed Tamtallak, da seine Mutter aus Tamma sei. Dr. Barth giebt an, seine Mutter sei eine Fellaterin aus Kordofan.

Ich suchte demnach andere Auskunftsmittel, um meine Reise ins Werk zu setzen. Es geht mit dieser Post ein Brief nach Tripoli von mir an den Pascha, der durch das Englische Konsulat demselben übermacht wird, worin ich den Pascha bitte, ein Schreiben an den König von Wadai zu schicken, das die Auslieferung der Papiere Dr. Vogel's und die Erlaubniss, dass ich das Land besuche, fordert. Um diesen Forderungen Nachdruck zu geben, wird Herr Gaglinffi in Tripoli Geschenke im Werth von 200 Thlr. der Sendung beifügen. Da ich diese Zeit nicht verlieren will, so werde ich eine Exkursion nach Tibesti, Borgu (vielleicht auch Bachr Gasal?) machen und dann über Wadschanga, Gebabo, Bengasi nach Tripoli zurückkehren. In einem der letzten beiden Orte hoffe ich Briefe aus Europa vorzufinden. Nach Mursuk zurückgekehrt werde ich dann hören, ob ich Wadai offiziell betreten kann oder ob ich zu einer Verkleidung meine Zuflucht nehmen muss. Ich denke die Exkursion längstens in 3 Monaten beendet zu haben, da ich alles Gepäck hier lasse und nur mit zwei Meherys und einem Diener (Mohammed Gatron, dem berühmten Diener von Dr. Barth) reisen werde. Da ich indess zur Ausführung dieses Vorhabens noch 300 Thaler bedurfte, so habe ich dieselben hier von Ben Alua entnommen und den Konsul Mr. Reade gebeten, sie demselben zu übermachen; so wären also die 100 Pfund Sterling, die mir Dr. Barth bei demselben kreditirt hatte, zu Ende. Mr. Reade wird Ihnen demzufolge diesen Brief nebst einer Quittung über 100 Pfd. St. zustellen, die ich Sie bitte im Nothfall durch inliegenden Brief von meinem Vater zu erheben und mich umgehend nach Tripoli wissen zu lassen, ob und wie viel neue Mittel zur Weiterreise vorhanden, damit ich darnach mein weiteres Betragen einrichten kann. Da ich, wie Sie wohl denken können, in diesen Tagen noch nicht viel zum Arbeiten gekommen bin — denn ich hatte sehr viel Besuch und musste auch meine Visiten machen —, so können Sie die Karten und Berichte erst mit der über acht Tage abgehenden Post erhalten. Um Ihnen indess eine ungefähre Andeutung zu geben, wie die Lage der Orte sich ändert, so gebe ich Ihnen die Länge und Breite der Hauptpunkte an.

	Länge.	Breite.	
Dschalo .	21° 23′ 4″	29° 0′ 40″	entfernt 106 St.
Sella . .	17 18 30	28 32 7	„ 34
Fughaa		27 52 15	„ 42
Temissa .	15 23 30	26 23 48	„ 17
Suila		26 11 35	bis Mursuk 28½

Dieselben stimmen sehr gut mit den gefundenen Entfernungen überein. Temissa könnte in Anbetracht der 45 Stunden, die es von Mursuk entfernt ist, als zu westlich liegend erscheinen, indess ist darauf Rücksicht zu nehmen, dass die Stunden bedeutend kleiner sind. Im Anfang kamen die Kameele von der Weide und waren stark und fett. Die 8 Tage, die ich bis Suila gebraucht habe, sind sie stark marschirt und haben fast Nichts gefressen, sind also müde, mager und abgefallen; jetzt marschiren sie auf einmal über Weideland und werden nur weidend vorwärts getrieben, denn die Araber haben hier keine Zäume, sondern die Kameele werden nur wie das Rindvieh getrieben. Duveyrier, der nach Allem, was ich höre, nicht übermässig an Strapazen gewöhnt ist, hat den Weg nach seinem letzten Konflikt mit dem Scherif von Suila in zwei Tagen gemacht. In Anbetracht alles dessen scheint mir die Position von Temissa und Suila richtig zu sein.

Endlich kann ich nicht umhin, Ihnen meinen wärmsten Dank für Ihre vortrefflich ausgearbeitete Karte [1]) auszusprechen, und ich kann nur wünschen, dass jedem Reisenden so vortreffliche Vorarbeiten zur Seite stehen möchten. Wie Sie in meinem Bericht finden werden, habe ich auf jede einzelne Notiz Rücksicht genommen und bin so im Stande gewesen, ein ganzes Strassennetz durch die Gegenden, durch die ich gekommen bin, zu legen. Auch glaube ich kaum, dass noch andere Strassen ausser den in meiner Karte aufgeführten in diesen Gegenden existiren.

Da der Name Mohammed, den ich angenommen, hier bei den Mohammedanern Anstoss erregt hat, so habe ich auf Anrathen meiner Freunde hier denselben in Ibrahim abgeändert und bin auch beim Pascha von Tripoli darum eingekommen, den Titel eines Bey auf die Dauer meiner Reise annehmen zu dürfen.

Mursuk, 28. April 1862. — Anbei erhalten Sie Bericht und Karte [2]) über meine Reise von Dschalo nach Mursuk, so wie einen Brief an Se. Excellenz den Minister v. Seebach.

Meine Abreise ist auf morgen Mittag festgesetzt, und so Gott will, denke ich glücklich Wadschanga und dann die Küste zu erreichen. Es würde mir sehr erwünscht sein, wenn ich ausführlichere Karten von den westlichen Theilen Fessans und von Darfur in Tripoli vorfände, da dieselben das Nachfragen ausserordentlich erleichtern.

Mursuk, 27. April 1862. (Auszug aus einem Schreiben an Se. Excellenz den Staatsminister v. Seebach, Vorsitzenden des Comité-Ausschusses.) — Eurer Excellenz erlaube ich mir ganz gehorsamst von den Schritten Kenntniss zu geben, die ich Behufs Durchführung der gestellten Aufgabe gethan habe.

Nachdem es sich in Dschalo herausgestellt hatte, dass die direkte Strasse nach Wadai vorläufig unpassirbar sei, begab ich mich auf einem noch neuen und unbekannten Wege über Sella nach Mursuk, um mein Vorhaben von hier aus zu realisiren. Die angesehensten Leute, die ich hier konsultirte, waren jedoch einstimmig der Ansicht, dass unter den gegenwärtigen Verhältnissen ein Weisser es unmöglich wagen kann, sich in das Gebiet von Wadai zu begeben, da selbst den Arabern der Eintritt in dieses Reich nicht mehr gestattet ist in Folge der vielen von hier aus unternommenen Räubereien, und dass die einzige Möglichkeit die wäre, wenn zuvor eine Anfrage, von Geschenken begleitet, dieserhalb geschähe. Ich habe deshalb die nöthigen Schritte gethan und mich nach Tripoli gewandt, um von dem dortigen Pascha ein Empfehlungsschreiben zu erhalten.

[1]) Herr v. Beurmann hatte bei seiner Abreise Abdrücke der in diesem Hefte enthaltenen Kartenblätter Tafel 1 und 3 mit erhalten. A. P.

[2]) Diese mit grossem Fleiss und Genauigkeit gezeichnete interessante Karte soll publicirt werden, sobald ihre Ausführung und die Berechnung der astronomischen Positionen es gestatten wird. A. P.

Um nun meine Zeit möglichst gut anzuwenden, werde ich mich jetzt nach den Tibbu-Ländern und von da über Wadschanga und Gebabo nach der Küste, Bengasi und Tripoli, zurückbegeben, in welch letzterem Orte ich nun Befehle von Seiner Hoheit und dem Comité erwarten werde.

In der Hoffnung, dass Seine Hoheit und das Comité die gethanen Schritte des Unterzeichneten billigt, u. s. w. u. s. w.

Bericht über M. v. Beurmann's Reise
von Dschalo nach Mursuk.

Datirt: Mursuk, 28. April 1862.

Sobald ich meine Papiere in Dschalo einigermaassen geordnet hatte, beschäftigte ich mich damit, Kameele zu meiner Weiterreise zu finden, eine Aufgabe, die keineswegs so leicht war; nicht dass es an Thieren fehlte, sondern weil die Forderungen Betreffs der Miethe so bedeutend waren, dass ich nicht darauf eingehen konnte. Mit Mühe und Noth kam endlich ein Kontrakt zu Stande, in Folge dessen ich Kameele bis Sella bekam, allerdings immer noch für den doppelten Preis, den die Eingebornen zahlen. Am 2. März Nachmittags kamen die Kameeltreiber zu mir, um die Kisten in grobwollene Säcke, Geraija genannt, zu nähen, wie es hier üblich ist. Sie bewerkstelligten das mit höchst primitiven Instrumenten, indem ein etwa 6 Zoll langer eiserner Draht an einer Seite öhrförmig gebogen, an der anderen Seite zwischen zwei Steinen etwas platt geschlagen wurde, um eine Art Spitze oder vielmehr Schärfe hervorzubringen. Die Faden dazu wurden nach Bedürfniss selbst aus einer Handvoll Palmenbast gedreht, nachdem sie ihn durch Spucken in die Hände befeuchtet hatten.

Nach vielem unnützen Hin- und Herreden, in dem diese Madschabra allen Arabern überlegen sind, hatte ich sie glücklich wieder zum Hause hinaus mit der ausdrücklichen Bedingung, vor Tagesanbruch mit ihren Kameelen hier zu sein. Am Abend schickte der Mudir Halil noch zu mir mit der Bitte, ihm noch etwas Kaffee und Zucker zu schicken, was ich indess abschlagen musste, da bereits Alles in die Kisten verpackt und eingenäht war; auch hatte ich ihm schon zu Anfang eine genügende Quantität beider Waaren zum Geschenk gemacht.

Am folgenden Tage waren die Kameeltreiber zwar zur bestimmten Zeit gekommen, um noch die kleinen Packete in Säcke zu verpacken, hatten aber ihre Kameele nicht mitgebracht, so dass es 10 Uhr wurde, ehe Alles zum Aufbruch bereit war. Jetzt entstand eine neue Schwierigkeit: ein früherer hiesiger Sklave, Abd el Cher, der durch den Tod seines Herrn frei geworden war, wollte mit seiner Frau nach seiner Vaterstadt Kuka zurückkehren, und hatte mich gebeten, bis Mursuk mit mir gehen zu dürfen. Ich hatte ihm diess auch erlaubt, doch wollten die Kameeltreiber auf diesen Grund hin nicht gehen, indem sie vorgaben, die Frau würde nicht immer marschiren können und dann auf ihren Kameelen reiten wollen. Da nun nach dem Gesetz ein Kameel einen Mann, 150 Oka Last und zwei Wasserschläuche tragen muss, das Gewicht meiner Kisten aber gar nicht so bedeutend war, so bestand ich darauf, dem Manne meine einmal gegebene Zusage zu halten. Die Folge davon war, dass der Hauptschreier sich sofort entfernte, trotzdem dass Tags vorher ein schriftlicher Kontrakt aufgesetzt und von beiden Theilen unterschrieben, auch die Hälfte des Geldes schon bezahlt war. Als ich den Mudir, der bei der ganzen Verhandlung gegenwärtig war, darum bat, den Mann zur Erfüllung seiner eingegangenen Verpflichtung anzuhalten, zuckte er die Achseln und versicherte, dass er Nichts thun könne. Es wurde nun sogleich ein Ersatz für das fehlende Kameel gesucht und glücklicher Weise auch gefunden, doch verlangte der Mann noch einen Tag Zeit, um das Futter für sein Kameel zuzubereiten, das aus gestossenen Dattelkernen besteht, da der Andere ihm auch nicht einmal sein Futter ablassen wollte.

Da mir indess durch alles dieses der Aufenthalt unter diesen Leuten gründlich verleidet war, ging ich mit den anderen 3 Kameelen nach Udschila, wohin der vierte Mann mir in der Nacht noch mit seinem Kameele folgen wollte, um den Tag darauf die Reise gemeinschaftlich fortsetzen zu können. Bei den ganzen Verhandlungen hatte sich der Mudir höchst einfältig benommen und schien weder zu wissen, was er wollte, noch was er sollte.

So war es 11 Uhr geworden, ehe ich fortkam. Wir nahmen diess Mal einen etwas nördlicheren Weg über Um el Messid, wo in einem zu Tage liegenden Thon ein Salzlager enthalten ist, das den Salzbedarf für die Umgegend liefert. In der Nähe ist auch eine Grube, in der Musliwa gefunden wird, ein Mineral, das man dem Lageby (Dattelpalmsaft) zusetzt, doch konnte ich mir keine Probe mehr davon verschaffen, da ich jetzt erst Kenntniss davon erhielt. Mit Sonnenuntergang kamen wir in Udschila an und lagerten an der Südseite des Dorfes an einem von Tamarisken umgebenen Platze.

Der ganze folgende Tag ging verloren, da der noch fehlende Mann Namens Abu Sebu nicht eintraf. Es wehte ein sehr heisser Südwind und die Temperatur stieg im Schatten auf + 28° R., 3 Zoll tief unter der Oberfläche des Sandes betrug sie nur 23°. Die darauf folgende Nacht war empfindlich kühl und früh um 8 Uhr kam endlich der ersehnte Mann mit seinem Kameel, so dass wir am Abend dieses Tages aufbrechen konnten. Indess marschirten wir nicht mehr als 2 Stunden. Im heissesten Sonnenbrande machten wir am 6. März 11 und den Tag darauf 12 Stunden, da der Führer bei Nacht behauptete, den Weg nicht zu wissen, obgleich es eine ganz ebene Fläche (Serir) war, über die der Weg führte. Am Abend des 7. erreichten wir die unter dem Namen Rumani bekannten Sandhügel, die den östlichen Theil der nun folgenden Oasengruppe von Maráde im Süden begrenzen. Wir liessen sie links und stiegen in ein Thal hinab, dessen Untergrund unter einer 2 Zoll starken Sandschicht aus schneeweissem Kreidepulver bestand. Diese Formation habe ich später noch oft angetroffen, doch, was zu bemerken ist, stets nur in unmittelbarer Nähe einer Sebha, wie sie auch hier sich am Rande des Kalksteinplateau's, das im Norden die Aussicht beschränkt, vorfindet. Diese Sebhas sind eigentlich ein zu Tage liegendes „schwimmendes Gebirge" und werden den Kameelen oft gefährlich, die, wenn sie da hinein gerathen, nicht im Stande sind, sich selbst wieder herauszuarbeiten. Sie bestehen aus nassem Flugsand, über dem sich eine zusammenhängende Salzkruste gebildet hat, die aber nicht immer stark genug ist, ein Kameel tragen zu

können. Die Oberfläche ist oft schollenartig aufgeworfen, wie es im Winter bei stark fliessenden Strömen bei uns zu sehen ist. Die Vegetation war hier noch sehr gering und es fand sich Nichts als Suetina, ein Strauch mit zolllangen rundlichen Blättern, und Balbel, eine salzhaltige Pflanze von bitterem Geschmack. Weiterhin fand ich eine andere Pflanze, Bukráuna, mit lila Blüthen. Die Fauna war nur durch Spuren von Gazellen, vom Bagger el wachasch (Antilope bubalis) und vom Schakal vertreten.

Sonntag den 8. März marschirten wir in dem Thale fort, das sich hier 3 bis 4 Stunden weit ausdehnt und in ein grosses Becken übergeht, dessen Grund theils Flugsand, theils ein mit Muschelbruchstücken, die stellenweise selbst zusammenhängende Bänke bilden, übersäeter salzhaltiger Kies ist. Weiter unterhalb dehnte sich die Sebha dann bis an die Flugsandhügel hin aus, so dass wir gezwungen waren, in tiefem Sande zu waten. Nach 3 Stunden eines mühseligen Marsches erreichten wir das erste Wasser, Ain es Sidi Hammed, mit dem auch Dattelpalmen auftraten. Nach einer kleinen Rast marschirten wir weiter und trafen nach 2 Stunden den Bir Stër. Drei weitere Stunden brachten uns dann nach Sagut, woselbst wir über Nacht blieben. Ein Ain Garbieh, wie es auf Ihrer letzten Karte verzeichnet ist, existirt hier nicht, wohl aber in dem westlichen Theile von Marãde, worauf ja auch schon der Name hindeutet.

Das Härägah Hamilton's ist jedenfalls identisch mit Merega, so heisst ein kleiner, zwischen den Flugsandhügeln gelegener Platz südlich vom Bir Stër, wo einige Dattelpalmen sich vorfinden. Vier Stunden südöstlich von Sagut liegt eine andere kleine Oase, Dschibbene, so gross wie Battifal, über die ein anderer, südlicher führender Weg von Udschila nach Marãde führt. Sie ist jedenfalls identisch mit dem Jabna Hamilton's. Dass alle diese Oasen indess bewohnt wären, ist ein Irrthum, denn es finden sich nirgends Spuren von Wohnungen und selbst die benachbarten Audschela und Madschabra geben sich nicht die Mühe, die Früchte der wenigen Palmen, die sich hier vorfinden, zu ernten, sondern dieselben sind herrenloses Eigenthum, das nur dem zufällig hier Durchreisenden zu Gute kommt. Auch ein Ain Essabagh habe ich nicht erfragen können.

Gleich hinter Sagut hört jede Spur von Vegetation auf und die Wüste tritt hier dicht an die Kalksteinwand heran. Eine Stunde nach unserem Abmarsch erreichten wir einen Bruchpunkt der Felsenwand, wo die Sanddünen aufhören und an ihre Stelle ein kiesiges Plateau mit Muschelbänken übersäet tritt. Eine weitere Stunde Marsches brachte uns dann zu dem Anfang einer neuen Oase, die sich von hier aus ununterbrochen bis Marãde erstreckt; in diesem äussersten östlichen Zipfel derselben liegen die beiden Brunnen Merër und Hassei ed Dib. Bei letzterem Brunnen wendet sich die Felswand ganz nach Nordwesten und zieht sich dann in einem weiten Halbkreise bis Marãde herum. Drei Stunden hinter Hassei ed Dib, wo die Dünen, die hier von Neuem auftraten, sich vom Felsen entfernen und nach Westen zu umbiegen, blieben wir über Nacht.

Am folgenden Tage wandten wir uns ganz nach Westen und erreichten nach einem achtstündigen Marsche bei guter Zeit Marãde. Das Terrain senkte sich nach Norden zu der Sebha hinunter, so dass nur ein schmaler Streifen für eine geringe Vegetation übrig blieb. Die Pflanzungen von Marãde sind auf ihrer Ostseite direkt von den Salzflächen der Sebha begrenzt, die hier indessen eine so starke Salzkruste hat, dass sie dem Überschreiten kein Hinderniss bietet. Wir stiegen darauf zwischen den Palmpflanzungen hinan, welche die Flugsandhügel bedecken und eine ziemlich bedeutende Ausdehnung haben, und erreichten dann einen grösseren freien Platz, in dessen Mitte sich ein Felsen mit Ruinen bedeckt erhebt, während an seinem Fusse etwa 50 Häuser, meist in nicht weniger baufälligem Zustande, einen kleinen Ort bilden. Doch nicht Eine menschliche Seele liess sich sehen, bis etwa eine Stunde nach unserer Ankunft ein einzelner Sklave, der einzige permanente Bewohner von Marãde, kam, um uns zu begrüssen. Nur zur Zeit der Dattelnernte kommen die Araber von der benachbarten Meeresküste (Sowaya), die ihrem Vieh reichliches Futter bietet und zu der sie zurückkehren, sobald hier ihre Arbeit beendet ist. Der einzelne Sklave bleibt als Wächter hier und beschäftigt sich mit etwas Gerstenbau.

Er war für mich in so fern eine interessante Persönlichkeit, als er aus Wadai gebürtig und erst vor 3 Jahren von dort geraubt war. Er erzählte mir, dass in Wara vier Christen sich befänden, die zwar dort gut gehalten würden, denen man aber nicht erlaube, in ihre Heimath zurückzukehren. Jeden Sonntag schickte ihnen der Sultan eine Kuh zum Schlachten und auch sonst bekämen sie hinreichende Nahrungsmittel geliefert. Einer derselben sei aus Konstantinopel und ein anderer aus Kairo, wo aber die übrigen beiden her wären, wusste er nicht anzugeben. Etwas Näheres konnte ich nicht aus ihm herausbekommen, da er bis jetzt nur sehr wenig Arabisch gelernt hatte, eine natürliche Folge seines einsamen Aufenthaltes in dieser Oase [1]).

Die Nacht, die wir hier zubrachten, war sehr kalt und am folgenden Morgen fiel ein so starker Nebel, dass das niedergeschlagene Wasser von meinem Zelt heruntertropfte, als wenn es stark geregnet hätte. Erst gegen 9 Uhr wurde es klar, so dass wir aufbrechen konnten. Gleich hinter dem Ort hört jede Vegetation auf und steile Kalkfelsen, oben meist mit einer dunkel gefärbten härteren Schicht bedeckt, sind über die Ebene zerstreut. Zu Mittag kamen wir an einer anderen Oase vorbei, die rechts vom Wege liegen bleibt und den Namen El Chadder führt. Hierauf stiegen wir eine Anhöhe hinauf, die auf ein Plateau führt, das eine weite Aussicht nach Süden zu bot, in welcher Richtung sich am Horizont die schwachen Umrisse einer Gebirgskette zeigten, über die ich jedoch von meinem Führer keine nähere Auskunft erhalten konnte. Ich glaube, dass sie mit dem Dschebel Moraije zusammenhängt, der mir später als 4 bis 5 Tagereisen von Sella in ostsüdöstlicher Richtung liegend angegeben wurde. Die höchsten Erhebungen des Plateau's, auf dem wir uns befanden, sind der Dschebel Haifat und der Gur Dschehennen, Tafelberge, die im Profil die Form der alt-Ägyptischen Pylonen haben.

Am 12. März kamen wir in ein von hohen Kalkbänken

[1]) Bemerkenswerth ist das sporadische Vorkommen der Hyäne in Marãde, die hier von den Arabern dâbbe genannt wird, ob es aber die gestreifte oder die gefleckte Art ist, habe ich nicht in Erfahrung bringen können.

stark durchschnittenes Terrain, in dessen Einsenkungen sich hier und da einzelne verkrüppelte Tamarisken fanden. Früh um 9 Uhr hiess es auf einmal: „Die Araber kommen", und Jeder setzte sein Gewehr in Stand, um im Nothfall diese berüchtigten Beduinen gebührend empfangen zu können. Als wir indess näher kamen, zeigte es sich, dass es eine ganz friedliche Karawane kleiner Fessanischer Kaufleute war, die sich nach Bengasi begeben wollten. Gegen Abend verloren wir den Weg und es wies sich jetzt aus, dass unser Führer denselben gar nicht ordentlich wusste; nachdem wir 1 Stunde vergeblich mit Hin- und Herlaufen verloren hatten, lagerten wir am Fusse eines Berges, nicht eben in der angenehmsten Stimmung. Da am folgenden Morgen der Führer sich noch immer nicht zurecht finden konnte, gab ich die Richtung nach meinem Kompass und Karte an und nach dreistündigem Marsch waren wir auch so glücklich, den Weg wieder zu finden. Gegen 9 Uhr stiegen wir in einem kleinen Thale, das durch einen alten Wasserlauf gebildet war, zu der Höhe des Dokaki an, der eine breite, flache Erhebung bildet, von deren Gipfel aus man eine sehr weite Aussicht nach allen Richtungen hin hat. Den Gur Dschehennen sieht man bis hierher, was mir den Vortheil gewährte, die Richtung, die wir bis jetzt inne gehalten, genau kontroliren zu können. Der westliche Theil dieses Höhenzuges, von dem wir nun hinabstiegen, enthält sehr bedeutende Gypslager, deren weisse Adern in schönen Krystallen zu Tage liegen, so dass, wenn die Sonne darauf scheint, es aussieht, als ob die Hügel mit einem brillantenen Adernetz überzogen wären. Der mit schwarzen Feuersteinen überdeckte Grund trägt noch mehr dazu bei, das Prachtvolle dieser Erscheinung zu heben. Wir betraten jetzt eine Ebene, die hin und wieder mit Kalksteinbänken durchsetzt war, die indess kaum eine relative Höhe von 30 Fuss erreichten, und lagerten uns am Abend dieses Tages am Fusse eines Höhenzuges, gleich dem, den wir heute überstiegen hatten. Er führt den Namen Magrun, sein westlicher Abfall ist bedeutend steiler als sein östlicher und er wird von einer weiten, ganz flachen Ebene begrenzt, die im Negasse Kbir und Negasse Sgair in steilen Stufen zum Wadi Gatarr abfällt. Der jenseitige Abhang dieses kaum 1 Stunde breiten Thales besteht aus Flugsandhügeln, und da wir einen sehr heftigen Westwind hatten, waren wir genöthigt, in demselben so lange liegen zu bleiben, bis wir wenigstens einigermaassen wieder die Hand vor Augen sehen und die Höhe des gegenüberliegenden Bergzuges gewinnen konnten, auf dem wir die Nacht vom 14. zum 15. verbrachten.

Der folgende Morgen hätte fast verhängnissvoll für uns werden können, da der Führer sich so gänzlich in den Bergen verlief, dass er weder aus noch ein wusste. Nach einem zweistündigen Marsche waren wir nämlich an eine Bergwand gekommen, von der kein Weg herunterzuführen schien. Vergeblich wurde stundenweit rechts und links nach einem Abstieg gesucht, Nichts wollte sich finden und unser Wasservorrath war bereits so auf die Neige gegangen, dass, wenn wir nicht spätestens den folgenden Tag Sella erreichten, uns der sichere Tod durch den Durst bevorstand.

Endlich wurde beschlossen, in südöstlicher Richtung an der Felswand entlang zu marschiren, in der Hoffnung, einen Ausweg zu finden. Zwei Stunden darauf kamen wir auch an eine Stelle, wo der Sand rampenförmig an die Felswand heraufgetrieben war, so dass die Kameele zur Noth hinunter kommen konnten. Einzeln, indem ein Mann das Thier am Schwanz hielt und gleichsam als Hemmschuh diente, während zwei Andere es vorne am Zaum hielten, wurden so die Kameele hinuntergeschafft und in fröhlicher Stimmung die nordwestliche Richtung wieder eingeschlagen.

Doch bald zeigte sich ein neues Hemmniss, denn wir standen an einem ganz gleichen Abgrund wie des Morgens. Wir waren nur auf einen neuen Absatz derselben Felswand gerathen, von der kein Weg herunterführte, so genau wir auch das Terrain nach allen Richtungen hin durchsuchten. Die Niedergeschlagenheit war grösser als zuvor, und nachdem wir über einen halben Tag hier vergeblich verloren, blieb nichts Anderes übrig, als den Rückweg zu suchen. Doch auch das war nicht leicht, denn der Wind hatte unsere Spuren im Flugsand verweht und wir konnten lange keinen Ausweg finden.

Es schien dieser Felsen eine zweite Martinswand werden zu wollen und ich ging bereits mit dem Gedanken um, die Kameele in Stich zu lassen, die Paar Flaschen Portwein, die ich bei mir hatte, unter die Leute zu vertheilen und so zu Fuss Sella zu erreichen zu suchen, von dem wir nicht mehr weit entfernt sein konnten. Doch den Arabern waren ihre Kameele zu lieb, um sie so leicht aufzugeben, und es ward deshalb, nachdem wir uns ein wenig ausgeruht, Jeder auch eine Tasse voll Wasser und ein wenig Buksmat (Zwieback) erhalten hatte und ein Fatha gebetet worden war, ein neuer und letzter Versuch gemacht, einen Ausweg zu finden, und siehe da, es gelang! Nach einigen verzweifelten Anstrengungen hatten wir die Kameele glücklich wieder hinauf gebracht und marschirten nun wieder an der oberen Felsenwand entlang über höchst unwegsames Terrain, indem wir bald über steile Flugsandhügel wegklettern, bald schroffe Felsabsätze hinunter mussten, bis wir an eine Stelle kamen, wo der Sand in gleicher Weise wie das erste Mal eine Rampe bildete, die vom Gebirge hinunterführte. Diess Mal waren wir so klug, erst einen Mann vorauszuschicken, um zu sehen, ob wir auch wirklich in das benachbarte Wadi hinunter kämen, und als diess bestätigt wurde, wurden die Kameele unter gleichen Proceduren wie das erste Mal hinuntergeschafft.

Das ganze Gebirge besteht von Wadi Gatarr an aus Gyps, der in schönen, grossen Platten krystallisirt zu Tage liegt. Unten angelangt schlugen wir nun eine westliche Richtung ein und waren auch so glücklich, bald den betretenen Weg zu finden, auf dem wir nun bis gegen Mitternacht fortmarschirten in der Angst, den morgenden Tag nicht zeitig genug zum Wasser zu kommen.

Ein vierstündiger Marsch brachte uns indessen am Morgen des 16. wohlbehalten nach Tirsa, einem zu Sella gehörigen Dorfe, wo wir Weide für die Kameele und Wasser für uns in Fülle fanden. Von hier aus schickte ich Abu Bekr nach dem nur 2 Stunden entfernten Sella mit den Briefen voraus und folgte ihm erst am Nachmittag desselben Tages. Der Weg führte über den Dschebel Tirsa, von dessen Höhe aus man die Stadt auf einem kleinen Tafelberge gleich Marāde jenseit der Sebha liegen sieht, durch

die mehrere betretene Fusssteige führen. Nichts ahnend wählten wir unter diesen denjenigen, der uns der kürzeste zu sein schien, hatten indess kaum 100 Schritt auf demselben vorwärts gemacht, als unser vorderstes Kameel durchbrach und auch sofort bis an den Bauch im Schlamm einsank. Nur durch schnelles Abladen und mit vereinten Kräften konnte das Thier vom Untergange gerettet werden. So war ich denn wirklich froh, als ich die Thore der Stadt oder vielmehr das Thor derselben — denn sie besitzt nur ein einziges — erreicht hatte, an dem mich der Schech empfing und mich in das mir bestimmte Haus führte.

Die Oasengruppe von Sella besteht aus drei je 2 Stunden in der Richtung von Nord nach Süd zu liegenden Inseln Namens Tirsa, Sella und Tlissem, von denen jedoch nur die ersten beiden bewohnt sind, da das Wasser der letzten salzig ist. Die Einwohnerzahl Sella's mag sich etwa auf 500, die von Tirsa auf 300 belaufen und die Bewohner beider stehen gemeinschaftlich unter dem Scheeh des Hauptortes. Sie nähren sich vom Dattel- und Getreidebau, mit Handel beschäftigen sie sich wenig. Ihrer Angabe nach sind sie vor 1000 Jahren von Ägypten aus hier eingewandert und haben die früheren Besitzer, von denen sie behaupten, dass es Christen gewesen seien, vertrieben. Sie gehören zum Stamme der Woled Harrēs und rechnen auch die benachbarten Gegenden an der Küste, in denen sie ihre Kameele weiden, als zu ihrem Gebiete gehörig. An den Pascha von Fessan zahlen sie eine Abgabe, früher von 1000, jetzt nur von 800 Mechbub und sind im Übrigen ziemlich unabhängig, weshalb ihr Ort auch häufig die Zuflucht von Solchen ist, die vom Türkischen Gouvernement Etwas zu befürchten haben. Die Dattelwälder, die das Hauptbesitzthum der Bewohner ausmachen, sind ziemlich ausgedehnt und reichen 2½ Stunden nach Westen, während sie sich nach den anderen Richtungen hin nur etwa 1 Stunde weit ausdehnen. Die Stadt ist sehr eng und winklig gebaut und hat an ihrer Südseite vor dem Thore eine Vorstadt, die etwa halb so gross ist als die Stadt selbst.

Da hier keine Kameele gehalten werden, so musste ich mich so lange gedulden, bis dieselben von der Syrte geholt werden konnten, ein Verzug, der mir keineswegs angenehm war; indess versprach mir der Scheeh, dass dieselben binnen 10 Tagen zur Stelle sein würden. Auch musste ich mir die Bedingung gefallen lassen, dass, wenn die Gasi bis dahin noch nicht alle zurückgekommen wären, ich meinen Weg nicht über Fughaa, sondern direkt durch den Harūtsch nach Temissa nehmen wollte. Der Sachverhalt damit war folgender: Vor 3 Jahren sind die Gasi, ein an der Syrte nomadisirender Araber-Stamm, unter ihrem Scheeh Jussuf zu einer grossen Razzia ausgezogen und haben ihren Weg zunächst durch die Tuarik-Länder nach Sudan[1]) genommen, dort Sklaven und Vieh geraubt und sich von da aus östlich durch Kanem nach Wadai zu gewandt. Hier jedoch hat sich ihnen eine Armee, nach Arabischer Angabe von 30.000, mit Säbeln und Lanzen bewaffnet entgegen gestellt, die sie nicht anzugreifen wagten. Ihr Scheeh Jussuf habe nichts desto weniger auf den Angriff bestanden und sei, um die Seinigen zu ermuthigen, allein in die feindlichen Reihen gesprengt. Sein Gewehr jedoch, so wie seine Pistolen versagten ihren Dienst und er wurde von den Feinden erschlagen. Beschämt darüber, dass sie ihren Anführer so schmählich in Stich gelassen, wäre ein anderer Araber hervorgesprengt, hätte den Mann, der die Pistolen und das Gewehr des Scheeh Jussuf erbeutet, erschlagen und die Waffen des Anführers so wieder gewonnen. Die Araber zogen sich nun zurück, ohne dass es zu einem weiteren Kampfe kam, und durchzogen plündernd die Tibbu-Länder, scheinen aber in denselben bedeutende Verluste gehabt zu haben, denn von den 2- bis 3000, die ausgezogen, sollen nicht mehr als etwa 300 zurückgekommen sein. Die letzten Nachzügler nun wurden gerade von Fughaa erwartet und kein Araber, der Etwas zu verlieren hatte, wagte sich in dieser Zeit auf die Strasse hinaus, um nicht diesem Banditengesindel in die Hände zu fallen.

Drei Tage nach meiner Ankunft in Sella indess kamen die Letzten an und feierten ihre glückliche Ankunft daselbst damit, dass sie zwei Kameele, die sie in den Pflanzungen weidend gefunden hatten, ohne Weiteres ihren Besitzern wegnahmen und schlachteten. Sie verweilten nur einen Tag in der Stadt, so dass ich nicht Gelegenheit hatte, ihre interessante Bekanntschaft zu machen.

Inzwischen waren die 10 Tage verflossen, ohne dass die Kameele angekommen, und noch immer verstrich ein Tag nach dem anderen, ohne dass ich einen besseren Trost erhielt als das ewige „inschalla godua, inschalla godua" (so Gott will, morgen). Am 1. April endlich gelang es mir, den Scheeh zu bestimmen, dass er mir das eine Kameel, das sich hier vorfand, überlassen wollte, damit ich nach Mursuk voraus könnte, um wenigstens die nöthigen Anordnungen zur Weiterreise treffen zu können. Wegen des Sklaven versuchte man mir auch hier Schwierigkeiten in den Weg zu legen, doch setzte ich diess Mal meinen Willen durch, indem ich drohte, sofort an den Pascha schreiben zu wollen, falls man mir neue Schwierigkeiten in den Weg legen wollte. Am 1. April 10 Uhr Morgens wurde ich aus meinem Gefängniss erlöst und konnte abreisen.

Der Weg führte Anfangs über eine mit Kreidebänken durchsetzte Ebene fort, bis wir Nachmittags um 2 Uhr anfingen aufzusteigen. Links trat dann eine steile Felswand auf, die in einen Höhenzug überging, dem auch auf der anderen Seite eine gleiche Erhebung entsprach, so dass ein Wadi gebildet wurde, das den Namen Wadi Ali führt und den Anfang des Harūtsch bildet. Hin und wieder trafen wir einige Talha-Bäume und in den Vertiefungen auch einen spärlichen Graswuchs. Abends um ½6 Uhr lagerten wir uns, hatten jedoch noch nicht abgepackt, als mitten in dieser Einöde auf einmal der Ruf „Saad, Saad"! ertönte. Saad war der Name unseres Kameeltreibers, und nachdem derselbe durch Signale von unserer Seite sich zu uns gefunden, erfuhren wir, dass die Kameele noch denselben Tag angekommen wären und uns den Tag darauf erreichen würden. Ich beschloss daher, mein Gepäck abzuwarten, und blieb noch den folgenden Tag an diesem Orte liegen. Die Nacht war ausserordentlich frisch und das Thermometer zeigte am folgenden Morgen nur + 5° R. Gegen Abend kam auch mein Diener Abu Bekr mit den übrigen Sachen, so dass wir am Morgen des 5. April unseren Weitermarsch antreten konnten.

[1]) Unter Sudan versteht man hier nur die Landschaft Sinder.

Wir passirten nun zunächst den Harūtsch el issued, der ein niedriges Hügelland bildet, das aus einem schwarzen Kalkstein besteht und dessen relative Erhebungen meist nur zwischen 30 bis 50 Fuss hoch sind, während die höchsten Theile etwa eine Höhe von 100 Fuss erreichen. Spuren von Basalt habe ich nirgends gefunden und glaube auch kaum, dass in den südlichen Theilen dieses Höhenzuges dergleichen angetroffen wird. Die unteren Schichten bestanden überall aus hellem Kalkstein. Nur zu Mittag passirten wir eine Hügelkette, wo Gyps in Krystallen zu Tage lag und die den Namen Guerat el Wadi führt.

Am 5. April führte die Strasse über theils weisse, theils schwarze Kalkhügel, die indess nicht mehr zum Harūtsch gerechnet werden, und ein 4½stündiger Marsch am 6. über eine Serir brachte uns nach Fughaa, das in einem von steilen Kalksteinwänden umschlossenen Becken liegt. Es mag etwa 3- bis 400 Einwohner haben, die vom Dattel- und Getreidebau leben und sich zu den Woled Saidān rechnen, demselben Stamme, zu dem auch die Einwohner von Temissa gehören. Da hier ein Bruchpunkt der Strasse von Sella nach Temissa Statt findet, bestimmte ich die Breite, die ich zu 27° 52′ 15″ fand, obgleich mir ein sehr heftiger Südwind die Arbeit erschwerte.

Am Morgen des 7. April verliessen wir früh um 8 Uhr den Ort und wanderten zunächst 1 Stunde weit in den zugehörigen Pflanzungen entlang, die grösstentheils in einem nach Süden sich erstreckenden, von steilen Felswänden eingeschlossenen Thale liegen. Nachdem wir bei einem der letzten Brunnen unseren Wasserbedarf eingenommen, setzten wir den Marsch fort, der hier durch eine Serir führte, die sich unmittelbar an das Thal anschloss.

Der heisse Südwind, der auch heute wehte, machte die Reise sehr beschwerlich und wir mussten Nachmittags einige Stunden anhalten, da die Staub- und Sandwolken, die er uns in das Gesicht trieb, zu lästig wurden; doch marschirten wir dafür in der Nacht, so dass wir im Ganzen 12½ Stunden zurücklegten. Der Ort, an dem wir die Mittagsrast gemacht hatten, war in der Nähe einer Einsenkung mit steilen Wänden, gleich der, in welcher Fughaa liegt, und die den Namen El Heire führte.

Den Tag darauf passirten wir im Laufe des Vormittags einige kleine Wadi's, Ausläufer eines gleichen Beckens wie das am Tage zuvor gesehene Namens Limsit, und erreichten Abends eine dritte Vertiefung, Chuffe, in die wir herabstiegen und in ihr 4 Stunden lang fortritten. Der 9. April brachte uns als Vorboten einer nahen Oase eine einsame Schwalbe, die auf ihrem Zuge nach Norden begriffen war, und bald darauf sahen wir auch einen Falken, ein sicheres Zeichen, dass wir nicht mehr weit von Temissa entfernt sein konnten. In der That erreichten wir des Abends die ersten Dattel-Anpflanzungen, in denen wir die Nacht zubrachten.

Am anderen Tage wadeten wir zuerst über Flugsandhügel, die mit Palmgruppen bewachsen waren, und kamen dann an eine 1 Stunde breite, dick mit Salz inkrustirte Sebha, hinter der auf einem von Dattelbäumen umgebenen Sandhügel Temissa mit seinem hohen verfallenen Kasr liegt. Seine Gebäude sind grossentheils unbewohnt und die bewohnten in einem so schlechten Zustande, dass es lebensgefährlich ist, sich hinein zu wagen. Die Einwohnerzahl mag etwa gleich der in Fughaa sein. Trotz dieses wenig günstigen Eindrucks, den der Ort gewährt, ist die Garten- und Feldkultur doch in ziemlich gutem Zustande und im Sommer findet man hier Feigen, Granatäpfel und Melonen in Überfluss.

Leider gelang es mir nicht, hier einen Mann ausfindig zu machen, der die von hier aus direkt nach Tibesti führende Strasse kannte, nur das erfuhr ich, dass 3 Tagereisen südsüdöstlich auf dieser Strasse eine Oase Namens Waua liegt und 2 Tagemärsche weiter eine andere Namens Waua namus. Die Breite des Ortes fand ich zu 26° 23′ 48″.

Am Abend desselben Tages legten wir noch 4 Stunden zurück, davon die ersten beiden im Sande der zu Temissa gehörigen Anpflanzungen; dann betraten wir wieder die Serir, durch die wir am folgenden Morgen noch weitere 4 Stunden zurücklegten, nach deren Verlauf wir Mabīs oder Mabūs erreichten, eine thalförmige Einsenkung, die sich an der Nordseite einer Sandhügelreihe hinzieht und mit einigen Tamarisken und etwas spärlichem dürren Gras bewachsen ist. 2½ Stunden weiter in westsüdwestlicher Richtung fanden wir auch Dattelpalmen und einen Brunnen süssen Wassers dicht an einer Sebha liegend, in der die salzige Flüssigkeit in einer Reihe von Tümpfeln stand, die sich von West nach Ost zogen.

Diese Örtlichkeit wird Harresche genannt und dient als Weide für zahlreiche Schaf- und Ziegenheerden. Unter den letzteren sah ich hier Thiere von ungeheuerer Grösse, fast wie eine Hyäne gebaut, mit hohem Wiederrist und nach hinten zu abfallendem Rücken, fast von der Grösse eines Kalbes. Doch sagte man mir, dass diese noch nicht zu den grössten gehörten. Wir schlugen von hier aus eine ganz westliche Richtung ein und fanden, dass diese Insel sich noch 2 Stunden weiter gegen Westen ausdehnt; hierauf folgte wieder eine Serir, in der wir die Nacht zubrachten, und dann am folgenden Morgen erreichten wir bei guter Zeit Suila, die Stadt der Scheriffe, in der Herr Duveyrier vor wenigen Monaten so ungastlich empfangen worden war. Indess schien die Lehre [1]), die den Scheriffen gegeben war, doch gut gewirkt zu haben, denn nicht allein brachte man mir Lebensmittel, sondern der Scheech kam auch selbst, um mich zu begrüssen, obgleich ich mein Zelt ausserhalb der Stadt in einiger Entfernung hatte aufschlagen lassen, um bei meinen astronomischen Beobachtungen nicht gestört zu werden.

Ohne mich lange aufzuhalten, rückte ich noch am Abend des 12. April bis Omseguin, einem 4 Stunden von Suila westlich gelegenen Dorfe, vor, indem der Weg bis dahin auf der südlichen Seite von einer fortlaufenden Reihe von Dattelpalmwäldchen begrenzt wurde, während eine Hügelreihe die Aussicht gegen Norden beschränkte. Den Tag darauf überschritten wir zunächst hinter Omseguin, in dem sich auch die Ruinen eines Kasr befinden, eine Sebha und erreichten dann das auf einer Anhöhe liegende Dorf Heméra, das seinen Namen von dem röthlichen [2]) Sande er-

---

[1]) Der Schech des Ortes, der an Herrn Duveyrier, weil er ein Christ sei, keine Lebensmittel hatte verkaufen wollen, wurde in Eisen nach Tripolis geschickt und hat dort gesessen, bis eine Versöhnung zwischen beiden Theilen Statt gefunden.

[2]) احمر, roth.

halten haben soll, der den Untergrund der Umgegend bildet. Hinter demselben erhebt sich eine kleine Bergkette, die wir überschritten und von deren Gipfel aus man eine weite Aussicht über das Thal hatte, das hier eine beträchtlichere Breite einnimmt als zuvor. Gegen Norden sahen wir das Dorf El Bedēre liegen, das wir vorher rechts gelassen, während gegen Nordwesten in weiterer Entfernung die Palmen von Om le räneb den Horizont begrenzten.

Wir stiegen auf der anderen Seite hinunter und blieben die heisse Zeit des Tages in einem kleinen Weiler Namens Taalēb oder Tachlēb, der, obgleich er kaum 50 Häuser zählen mag, doch eine Abgabe von 300 Machbub (6000 Piaster) zu erlegen hat. Gegen Abend setzten wir dann unseren Marsch fort, bis wir um Mitternacht bei Settun unser Nachtlager nahmen.

Den 14. April hätte ich zwar mit guten Kameelen mit Leichtigkeit Mursuk erreichen können, doch waren meine Thiere durch die starken Märsche so erschöpft, dass ich in Trägen den Vormittag über liegen bleiben und sie durch eine gute Fütterung mit Datteln erst wieder einigermaassen zu Kräften bringen musste. Um Mittag marschirte ich dann weiter und kam, nachdem eine kleine Sebha überschritten war, nach Disa [1]). Eine Stunde weiter ragten die Ruinen des Kasr Digia aus dem Grün der Dattelpalmen hervor, hinter denselben passirten wir die verlassenen Ruinen eines Dorfes, das dem auf Ihrer Karte angeführten Areg el Libkan entspricht, obgleich meinem Führer dieser Name nicht bekannt war.

Nachdem wir dann Mochatten passirt hatten, trafen wir auf ein kleines Dorf, das meist nur aus Strohhütten bestand und Fungel hiess, und kamen gegen Abend nach Sesau, wo ich die Nacht zubrachte und die Bekanntschaft mit dem Offizier der Scheikie machte, der sich beim Abschied erbot, mich, wenn ich es wünschte, überallhin zu begleiten, selbst bis in die Tibbu-Länder hinein.

In der Frühe des 15. April marschirten wir dann nach Hadsch Hadschil, einem $2\frac{1}{2}$ Stunden von Mursuk entfernt liegenden Dorfe, von wo aus ich meinen Diener Abu Bekr nach der Stadt schickte, um die Empfehlungsbriefe abzugeben und ein Haus für mich zu suchen. Ich selbst brach erst Nachmittags um 4 Uhr auf und hatte kaum das Dorf verlassen, als ein Reiter auf mich zu gesprengt kam, der sich mir auf Italienisch als den Diener des Herrn Duveyrier vorstellte und mich einlud, in das Haus desselben zu ziehen, das früher das Konsulatsgebäude gewesen war. Die Ruinen von Growat liessen wir dann links und erreichten ein kleines Palmgebüsch, in dem das Dorf Meresik liegt und wo ich eine Suite von etwa 20 Pferden antraf, die mich in feierlichem Zuge nach der Stadt geleitete. Der Pascha hatte sich entschuldigen lassen, dass er nicht selbst gekommen, um mich einzuholen, da ein Geschwür am Bein ihn hindere, zu Pferde zu steigen; doch hatte er mir ein reich aufgeschirrtes Pferd geschickt, auf dem ich meinen Einzug hielt. Etwa 1000 Schritt weit vom Thore angelangt sprengten 10 Reiter von meinem Gefolge vor, sich paarweise die Hand dabei reichend und sich dann rechts und links chainenartig vor dem Thore aufstellend. Im Thore selbst stand die Wache mit präsentirtem Gewehr und ich ritt dann in eine grosse, breite Strasse ein, die Mursuk von Osten nach Westen durchschneidet. Das entgegengesetzte Ende wird durch eine lange Kaserne, die auch die Wohnung des Pascha's enthält, begrenzt, bei welcher letzteren ich abstieg, um denselben zu begrüssen. Er empfing mich am Fusse der Treppe in Gallaanzug und geleitete mich hierauf in das Audienzzimmer. Nachdem Kaffee und Scherbet herumgereicht war und die verschiedenen Höflichkeitsbezeigungen gewechselt waren, beurlaubte ich mich und ritt nach dem Konsulatsgebäude. Bald darauf kamen auch meine Kameele an, die jedoch viel Schwierigkeiten verursachten, da sie nicht durch das Thor wollten, und eines derselben warf sogar zwei Mal seine Ladung ab, so dass eine der Kisten gänzlich zerbrach und durch Menschenhände bis nach meiner Wohnung geschafft werden musste.

16. April. — Der Pascha, der mich erst heute früh Behufs Überreichung des Firmans hatte empfangen wollen, schob in mehreren Terminen den Empfang bis zum Abend auf, was mich verdross, so dass ich nun meinerseits denselben ablehnte und ihm sagen liess, ich würde erst den folgenden Morgen kommen. Ich verbrachte den Tag noch in der angenehmen Gesellschaft Ibrahim Bey's, des wahrscheinlichen baldigen Nachfolgers Mustapha Pascha's, in dem ich einen durch weite Reisen sehr gebildeten Mann kennen lernte und der am Abend desselben Tages über Schati nach Tripoli abreiste, nachdem er noch einen Tag länger in Mursuk verweilt hatte, um meine Bekanntschaft zu machen. Auch die verschiedenen Honoratioren der Stadt machten mir im Laufe des Tages ihre Besuche.

Am Morgen des folgenden Tages schickte mir der Gouverneur zu der Zeit, die ich bestimmt hatte, ein reich aufgezäumtes Pferd, das mich in den Müdschlis (Rath) trug. Ich übergab meinen Firman, der laut vorgelesen wurde, und als ich mich bald darauf verabschiedete, kündigte mir der Pascha seinen Besuch auf den morgenden Tag an; doch sollte es anders kommen. Um 2 Uhr hörte ich vor meinem Hause Tumult und verworrenes Geschrei und bald darauf kam mein Diener Mohammed aus Wadschanga mit Thränen in den Augen zu mir gelaufen und erzählte mir, dass die Soldaten den sich hier aufhaltenden Tibbu sämmtliche Kameele weggenommen hätten unter dem Vorwande, dass dieselben Schaden in den Dattel-Anpflanzungen angerichtet. Da mir vor Allem daran lag, mit den Tibbu, in deren Land ich mich zunächst begeben wollte, auf möglichst freundschaftlichem Fusse zu stehen, so liess ich sofort den Dolmetscher des Pascha's zu mir kommen und mich so zornig als möglich stellend fragte ich ihn, ob das die mir zugesagte Hülfe wäre, dass der Pascha den Leuten, in deren Land ich zu gehen im Begriff stände, ihre Kameele wegnehmen liesse. Ich verlangte gleichzeitig die sofortige Freigebung der Leute und Kameele, indem ich drohte, dass, wenn diess nicht geschähe, ich noch denselben Tag einen Boten nach Tripoli schicken würde, der von dem Betragen des Pascha's und seiner Untergebenen Bericht abstatten sollte. Was den Schaden anbeträfe, so würde ich für das Aufkommen desselben haften. Der Dragoman war etwas verlegen und schützte vor, dass es eine eigenmächtige Handlung der Soldaten gewesen sei, dass man aber sofort die Freilassung der Gefangenen bewirken werde. Er entfernte sich und kam bald darauf, gefolgt von etwa

[1]) Eine Ortschaft Namens Erschadi habe ich nicht angetroffen.

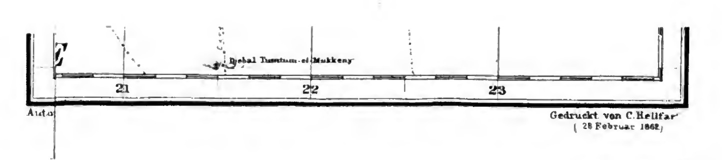
10 Tibbu, den Eigenthümern der geraubten Kameele, wieder, denen ich meinerseits sagen liess, dass sie ein ander Mal besser auf ihre Kameele Acht geben möchten, damit dieselben keinen Schaden in den Dattel-Anpflanzungen anrichteten. Der Dragoman seinerseits erklärte ihnen, dass sie es nur meiner Fürsprache zu verdanken hätten, dass sie diess Mal mit einem blauen Auge davon kämen. Hierauf entfernten sich beide Theile und eine Stunde später liess sich der Pascha, der wohl einsah, wie sehr ich bei dem ganzen Streit interessirt war, bei mir anmelden, schützte gleichfalls Unkenntniss des Vorfalles vor und sprach den Wunsch aus, dass unser freundschaftliches Verhältniss durch diesen Zwischenfall nicht gestört werden möge.

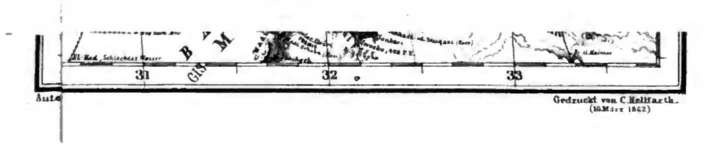
Nachdem der Pascha sich entfernt hatte, begab ich mich sofort zum Hadsch Mohammed Ben Alua, dem Präses des Rathes, da ich wohl einsah, dass jetzt der günstigste Moment war, um meinen weiteren Wünschen Behufs meiner Reise Nachdruck zu geben. Ich veranlasste ihn, zum Pascha zu gehen und die sofortige Herberufung des Sultans der Tibbu-Reschade, der sich gegenwärtig in Gatron befand, zu veranlassen. In der That ging noch denselben Abend der Bote ab. Auch Behufs meines Eintritts in Wadai kam die Sache zu einem vorläufigen Abschluss, indem als der einzig ausführbare Plan von den Müdschlis anerkannt wurde, mittelst eines Schreibens vom Pascha von Tripolis an den Sultan von Wadai zu fordern: 1) die sofortige Herausgabe aller noch in Wadai befindlichen Effekten und Papiere des Dr. Vogel, 2) die Erlaubniss zu meiner Reise und 3) zu diesem Behufe die Hersendung eines Mannes mit einem Firman vom Sultan. Unterstützt wird diese Forderung durch ein entsprechendes Geschenk von meiner Seite. Ein blindes Darauflosgehen ward aber von Allen, die hier mit den Verhältnissen jener Länderstriche bekannt sind, für die grösste Thorheit erklärt.

Die Tage des 18. und 19. April waren sehr kalt und des Abends regnete es ein wenig. Ich hatte am 19. meine Korrespondenz für Tripoli abschliessen wollen, aber die vielen Besuche liessen mich nicht dazu kommen und besonders ein Chirurg schien es für seine Pflicht zu halten, mich so viel als möglich zu ennuyiren.

Da Abu Bekr auf dieser Reise sich nicht so bewährt hatte, wie ich glaubte erwarten zu dürfen, beschloss ich, ihn von hier aus mit der Post nach Tripoli zurückzuschicken.

Druck der Engelhard-Reyher'schen Hofbuchdruckerei in Gotha.


E
Djebal Tamtum-el-Mukkeny
21
22
23
Auto
Gedruckt von C. Hellfar
(28 Februar 1862)


B
M
GIS
31
32
33
Auto
Gedruckt von C. Hellfarth.
(10 März 1862)

Auto

Gedruckt von C. Hellfarth
(16. December 1861.)

INNER-AFRIKA

NACH DEM STANDE

DER GEOGRAPHISCHEN KENNTNISS IN DEN JAHREN 1861 u. 1862.

NACH DEN QUELLEN BEARBEITET

VON

A. PETERMANN UND B. HASSENSTEIN.

DRITTE ABTHEILUNG:

ORIGINALKARTE: v. BEURMANN'S REISE VON BENGASI NACH MURSUK UND WAU.

TAFEL 5: WADAI UND BAGIRMI.

TAFEL 7: DAR-BANDA.

TAFEL 9: KONGO.

ORIGINALBERICHT VI: ANTINORI'S REISE ZUM LANDE DER DJUR, 1860 u. 1861.

ORIGINALBERICHT VII: M. v. BEURMANN'S AUFENTHALT IN MURSUK UND REISE NACH WAU, 28. APRIL BIS 21. JUNI 1862.

(ERGÄNZUNGSHEFT N°. 10. ZU PETERMANN'S „GEOGRAPHISCHEN MITTHEILUNGEN".)

GOTHA: JUSTUS PERTHES.

1862.

Inhalt.

VI. Reise vom Bahr el Gazal zum Lande der Djur, Dezember 1860 und Januar 1861.

Von Marquis Oratio Antinori.

VII. Moritz v. Beurmann's Aufenthalt in Mursuk und Reise von Mursuk nach Wau, 28. April bis 21. Juni 1862.

VI. Reise vom Bahr el Gazal zum Lande der Djur, Dezember 1860 und Januar 1861.

Von Marquis *Oratio Antinori.* [1])

Die Muschra oder der Hafen des Ali Amuri ist das äusserste schiffbare Becken unter den vielen, die sich am Flusse Gazal finden, oder der äusserste Punkt, wo die Barken, welche seit wenigen Jahren aus dem Weissen Flusse in den Bahr el Gazal einlaufen, um Elfenbein zu holen, landen können und zu landen pflegen. Er hat eine Tiefe von 5 bis höchstens 6 Fuss und eine Weite, um 6 oder 7 Dahabien dicht an einander gedrängt fassen zu können. Man gelangt dahin durch einen engen Kanal, der ganz versperrt ist durch die Zweige des Ambatsch [2]), einer baumartigen Leguminose mit gelber Blüthe, deren Stamm 3 bis 5 Zoll im Durchmesser und 12 bis 15 Fuss in der Höhe misst, ein leichtes und weisses Holz gleich dem Mark des Holunders hat und kleine, aber so dichte Blätter trägt, dass man in der Richtung nach SSO. das Land nicht sehen kann. Das Landen ist leicht auf der nordwestlichen und nördlichen Seite, obgleich der sumpfige, von vielen in den Fluss mündenden Kanälen durchschnittene Boden einen hindert, frei zu gehen, ohne sich bis ans Knie in Wasser und Schlamm zu begeben. In der Ferne sieht man gegen Norden Linien von Wäldern mit dornigen Bäumen und dort an Ort und Stelle findet man unter sehr vielen anderen Pflanzen die schöne Euphorbia Kolqual mit ihren armleuchterartig gestellten Abzweigungen, den Sissos quadrangularis, der sich in tausenderlei Weise mit den benachbarten Pflanzen verflicht und verschlingt, die grosse Capparis mit Früchten von der Grösse einer Birne, die Nymphaea ampla, auf deren grossen, oben auf dem Wasser wie ein grüner Teppich ausgebreiteten Blättern leicht und sehr schnell der niedliche Rallus abyssinicus und die schöne Parra africana hinlaufen.

Nachdem ich zu Fuss eine 4 Stunden lange Exkur-

---

[1]) Der hier veröffentlichte Bericht ist in einem Briefe an Herrn Professor Ritter Negri, Sektions-Chef des Konsulat-Amtes im Ministerium des Äusseren zu Turin, enthalten und wurde uns von letzterem auf den Wunsch des Reisenden zugesandt, begleitet von einer Kartenskizze, auf welcher der Hin- und Rückweg zwischen der Muschra Ali Amuri am oberen Bahr el Gazal und Nguri im Lande der Djur eingetragen ist. Wie der Reisende bemerkt, hatte er seine Route mit dem Kompass und der Uhr in der Hand wandernd in sein Tagebuch verzeichnet, was wohl nur wenige seiner Vorgänger, die, wie Petherick, Veyssière, die Gebrüder Poncet und Andere, jene Landschaften durchzogen, gethan haben werden, aber es ist auf seiner Karte weder ein Maassstab noch ein Netz vorhanden; letzteres hat er absichtlich weggelassen, „um nicht mit den von Anderen gefertigten Arbeiten in vollständige Disharmonie zu gerathen". In der That stimmt seine Zeichnung mit der Poncet'schen und der Petherick'schen Karte so wenig, dass der Versuch einer Verschmelzung mit diesen auf die grössten Schwierigkeiten stossen müsste, die sich noch dadurch mehren, dass Marquis Antinori bei Anfertigung seiner Karte die Aufnahme des Bahr el Gazal durch Lejean (s. „Geogr. Mitth". 1862, SS. 218 bis 222) noch nicht kannte und daher keinen einigermassen sicheren Anknüpfungspunkt hatte. Über die Poncet'sche Karte, die er nebst Blatt 6 der Karte von Inner-Afrika von Petermann und Hassenstein zu Rathe zog, schreibt er an Prof. Negri: „Wenn ich nicht Zeuge gewesen wäre von dem guten Willen dieser beiden braven Italiener und von den grossen Schwierigkeiten, auf die sie bei der Verfolgung des Laufes des Bahr el Gazal und der Beschreibung der niedrigen und sumpfigen, zwischen ihm und dem Weissen Flusse befindlichen Landstriche stossen mussten, und wenn ich nicht selbst jene Gegenden besucht hätte, so gestehe ich offen, dass es mir unmöglich gewesen sein würde, aus der einfachen Anleitung ihrer Karte einigen Nutzen zu ziehen, so sehr scheint mir der von ihnen gezeichnete hydrographische Theil von den Gesetzen der Natur und von der Wirklichkeit abzuweichen. Aber in Wahrheit, wer wäre im Stande, die innere Topographie und Hydrographie eines Landes genau anzugeben, das keine oder doch nur sehr niedrige, weit von einander entfernte Berge hat, das überall von Flüssen und Strömen versumpft ist, die sich in veränderlichen Windungen durch Wälder und hohes Gras hinschlängeln, Flüssen und Strömen, welche unter dem gewaltigen Einfluss der äquatorialen Regengüsse die Ufer überschreitend und in der trockenen Jahreszeit, d. h. vom November bis Mai, sich zurückziehend da und dort stehende, mehr oder weniger tiefe Wasser zurücklassen mit verborgenen, unbeständigen Verbindungen unter einander? Dazu kommt, dass die Eingebornen in der Regel Namen und Richtung eines Flusses abweichend von dem bezeichnen, was man von Anderen hört, entweder weil sie beim Überschreiten jener Gewässer von einem Volksstamm zum anderen mit der Sprache den Namen wechseln oder weil sie, gehindert, ihren Lauf zu verfolgen, sie nicht genau kennen, oder auch weil sie misstrauisch gegen den fremden Ankömmling ihn absichtlich täuschen wollen. Eben so wenig ist den Angaben der Barbariniscben Elephanten-Jäger zu trauen, den Einzigen, die gute Auskunft geben könnten. Es sind unwissende und rohe Menschen, die keine anderen Wege kennen als diejenigen, welche sie alle Jahre nach den Niederlassungen ihrer Herren oder in die Mura (Einzäunungen für die Rinder) und Dörfer der armen Neger zurücklegen, die sie gewaltthätig plündern und niederbrennen, um die Ochsen und Kinder zu stehlen und die Weiber zu schänden."

Bei dem jetzigen lebhaften Verkehr Europäischer Händler und Reisenden in dem Gebiete des Bahr el Gazal lässt sich indess mit Bestimmtheit erwarten, dass wir bald zuverlässige Anhaltepunkte für die Zeichnung einer Karte der von Marquis Antinori durchreisten Landschaften gewinnen werden, und wir hoffen alsdann Gelegenheit zu haben, seine Route zu verwerthen. Sie beginnt im Norden bei der Muschra Ali Amuri, dem südwestlich von der sogenannten Insel Tura, etwas nördlich vom 8. Breitengrad und etwa unter $27\frac{1}{2}°$ Östl. L. v. Gr. gelegenen, obersten Wasserbecken des Bahr el Gazal, welches den Endpunkt der Lejean'schen Aufnahme bildete und höchst wahrscheinlich mit Petherick's Kyt identisch ist. Von da geht sie ziemlich gerade nach Süden mit geringer Abweichung nach Westen und endet bei Nguri, einem Dorfe der Djur auf der sogenannten Insel Momul, die nach Antinori im Süden und Westen von dem hier Tatai oder Amulmul genannten Flusse der Djur, im Osten von dessen Nebenfluss Momul eingeschlossen wird. Nguri liegt nach Antinori's Berechnung mindestens 2 Breitengrade von der Muschra Ali Amuri ab, also nahe am sechsten Parallel. A. P.

[2]) Aedemone mirabilis, Kotschy. S. die Beschreibung und Abbildung dieses zuerst von M. Hansal nach Europa gebrachten Baumes in der „Österr. Botanischen Monatsschrift", 1858 Nr. 4. A. P.

sion durch jene sumpfigen Wiesen gemacht, 4 Stunden lang einen jungen Balaeniceps rex verfolgt hatte, ohne ihn erreichen zu können, fand ich mich in dem Winkel zweier Flüsse dermaassen eingeengt, dass ich nicht weiter gehen konnte. Der eine, ohne Zweifel derjenige, welcher aus Westen kam, war der Djur und der andere, der nach NW. lief, war der Gniedok. Ich finde diesen Fluss, obschon ohne Namen und mit fehlender Mündung, auch auf der Poncet'schen Karte verzeichnet und halte ihn zuversichtlich für denjenigen, welcher auf dieser Karte als der letzte, d. h. dritte von den 3 aus NW. kommenden und sich in den Djur ergiessenden Flüssen, angegeben ist. Der erste oder südlichste derselben, auf Poncet's Karte ebenfalls unbenannt, ist der Liiro und der zweite oder mittlere der Uao oder Agakrial der Araber. Diese Namen stimmen vollkommen mit einer von dem verstorbenen Vayssière in meinem Album aufgezeichneten Note überein, in welcher geschrieben steht: „Jenseit des Amulmul nach Norden befindet sich der Liiro, weiterhin der Agak-rial und noch weiter nach Norden der Gniodok."

Indem ich nun wieder zum Hafen von Ali Amuri zurückkomme, will ich bemerken, dass ich am 22. Dezember 1860, nachdem ich diese Gewässer auf einer Barke des Herrn Vayssière überschritten und ein mir von diesem Freunde gesendetes Maulthier bestiegen hatte, mit fünf seiner Leute, die mit Karabinern bewaffnet waren, und einem Neger als Träger nach 1½ stündigem mühsamen Wege mich aus jener Lagune herausarbeitete, in welche ich trotz des Führers nicht ohne ernstliche Gefahr mit meinem Saumthiere zwei Mal hineinfiel. So lange der Weg schmal, von 1 bis 2 Fuss tiefem Wasser bedeckt und an der Seite mit Gras bewachsen ist, hat man Nichts zu fürchten, aber wenn er sich erweitert und besser zu sein scheint und man verfehlt gerade da die rechte Spur, so sinkt man sammt dem Thiere bis an den Hals in Schlamm und Wasser. Während dieses Überganges begegneten wir einer Menge Antilopen verschiedener Gattungen, von denen ich die Antilope bubalis und die Antilope Euchore wieder erkannte, auch sahen wir Büffel, welche in dem hohen Grase weideten, und endlich eine Antilope equina von ausserordentlicher Grösse, welche eiligst die Flucht ergriff, als sie uns von Weitem bemerkte. Von da in westlicher Richtung wandernd liessen wir viele Dörfer in der Ferne zu unserer Linken und langten nach 2 Stunden Weges in Afuk an, dem ersten Dorfe der Djonghè [1]) auf diesem Wege. Als die jungen Männer und Frauen des Stammes uns Halt machen sahen, brachten sie auf dem Kopfe eine Menge grosser dürrer Holzstücke, Durrah und Milch, welche ich gegen Bordschuk, eine Art Venetianischer Glasperlen, eintauschte.

Von Afuk nach Lau sind nur 8 Stunden Weges, welche wir des Morgens theils zu Pferde, theils zu Fusse zurücklegten, wobei wir etwas kultivirtes Land durchschritten und ich längs des Weges die schöne Geopelia humeralis (Columba abyssinica) erlegte, welche in Menge kam, um Früchte der Sykomore zu fressen. Die Hütten sind hie und da rechts und links von der Strasse gruppirt, und obschon sie nicht eingezäunt sind, so ist es doch nicht klug, sich hinein zu begeben, denn jene Neger sind sehr misstrauisch; gewohnt, von den Arabern beständig beraubt zu werden, sind sie sehr behutsam und verwechseln den Europäer mit ihrem unversöhnlichen Feinde, dem Türken.

Als ich nach der Abenddämmerung in Lau ankam, sah ich unter einer grossen Sykomore Herrn Vayssière mit seinen Leuten gelagert, er kam mir entgegen und empfing mich mit der grössten Freundlichkeit. Mit Vergnügen betrachtete ich seine Jagdgewehre, seine Elephanten-Karabiner und freute mich zu hören, dass ein grosses Gewehr von 3 Unzen Kaliber und 8 Fuss Länge, das ich das Jahr zuvor in Chartum an ihn verkaufte, mehrere Male den Preis von 100 Österreich. Maria-Theresien-Thalern wieder eingetragen hatte durch die Erlegung von 9 Elephanten innerhalb weniger Monate. „Um dieses Gewehr", sagte mir Freund Vayssière wohlgefällig, „streiten sich meine Jäger trotz seiner unbequemen Länge, denn in der Regel durchbohrt seine Kugel den Elephanten von einer Seite bis zur anderen." Nach fünftägigem Aufenthalt in Lau, wo wir Neger als Träger auftreiben mussten, gelangten wir nach Tek und von da nach Rek, wo wir unter einer Remba (einer viereckigen, nach einer Seite hin offenen Hütte, die nur geeignet ist, gegen die Sonnenstrahlen zu schützen) unsere Wohnung aufschlugen. Nicht weit von uns und ganz nahe an dem Orte stand eine Art Togul von konischer Form, bis auf die Basis ganz mit Schlamm und Asche beklebt, über dem Leichnam des Schech Egghiandi, den seine Eltern und die Ältesten des Stammes der Djenghè an derselben Stelle hatten Hungers sterben lassen, um ihn, wie sie sagten, der Schande des Todes zu entziehen. Kann man sich etwas Roheres und Grausameres denken als eine solche Sitte? — Die Gegend von Rek ist schön, von Norden nach Süden von Wäldern umgrenzt; das Land erhebt sich leicht in der Richtung nach Westen, während es durch eine leichte Senkung nach Osten abfällt, in Sumpf übergeht und einen weiten baumlosen Horizont eröffnet. Eine sehr grosse Menge Rinder wird auf diese Wiesen zur Weide getrieben, während da, wo sie unter Wasser stehen, zahllose Schaaren von Schwimmvögeln und Stelzfüsslern leben. Ich jagte dort alle Tage und kehrte oft reich beladen zurück mit dem Harpiprion Hagedash, dem Scopus Umbretta, Tantalus Ibis, Plectropterus gambensis, der Dendrocygna viduata, der D. arcuata u. s. w. Auf bewaldetem und trockenem Boden traf ich häufig die kleine Antilope vom Kap, einen kleinen grauen Hasen von der Gestalt des Lepus aethiopicus und in der Nähe der Dörfer die majestätische Balearica pavonina. Die Gehölze bestehen vorzugsweise aus Akazien, Mimosen, hie und da mit grossen Tamarindenbäumen, Sykomoren und mit einigen Ficus elastica.

Nach 10tägigem Aufenthalte an diesem Orte, an welchem ich meine ornithologische Sammlung mit verschiedenen Species bereichern konnte, bat mich Freund Vayssière, der das auf seinen Jagden gewonnene Elfenbein gesammelt und anderes von den Negern dazu gekauft hatte, ihm auf einem seiner Maulthiere zu folgen. Ich hatte die ganze Nacht keinen Augenblick geschlafen, ein eisiger Frost durchschüttelte meine Glieder, ich empfand heftigen Magenschmerz, doch schwieg ich, bestieg das Thier und wir machten uns in der Richtung nach Helauincol auf den

[1]) Djanghè bei Poncet und Lejean, Jengäh bei Werne. A. P.

Weg. Was mir auf diesem Wege begegnete, weiss ich nicht, denn in Folge eines sehr heftigen Fieberanfalls verlor ich auf viele Stunden den Gebrauch der Sinne. Als ich wieder zu mir kam, fand ich mich im Schatten einer grossen Tamarinde, an der Seite meines Freundes Vayssière, der mir den Puls fühlte, und eines Dieners, der mir von Zeit zu Zeit Chinin in Wasser aufgelöst darreichte. Ich schwitzte stark und wie aus langem Traume erwacht fragte ich mit dem Auge den Freund, wie und seit wann ich an den Ort gekommen wäre. Meinen Gedanken errathend antwortete er mir: „Antinori, es sind 24 Stunden, dass wir bei Ihnen wachen, und erst seit 1 oder 2 Stunden habe ich die Gewissheit erlangt, Sie zu retten. Sie bekamen Konvulsionen, bissen die Zähne zusammen, waren sprachlos, das Auge war stier, der Körper beinahe 3 Stunden lang eiskalt wie eine Leiche; ich habe Sie mit allen Decken zugedeckt, die ich hatte, habe Ihren ganzen Körper mit Rum eingerieben, ihre Fusssohlen dem Feuer nahe gebracht, habe Ihnen mit Gewalt einige Tropfen Laudanum in den Mund gegossen und so haben wir Sie wieder zum Leben gebracht und hoffentlich bald zu vollkommener Genesung." Nach diesen Worten, deren ich mich noch recht gut entsinne, war ich kaum im Stande, durch Kopfnicken ein Zeichen meines Dankes zu geben, so sehr war ich durch die Krankheit betäubt und ermattet. In Folge des Chinin trat sehr schnell Besserung ein, so dass ich nach 2 Tagen im Stande war, die Reise fortzusetzen.

Helanincol ist etwas mehr als die Hälfte des Weges, welcher von Kyt nach Nguri führt, da man jedoch auf dieser zweiten Strecke grössere Schwierigkeiten zu überwinden hat, so braucht man dieselbe Zeit. Das Thermometer zeigte an diesen Tagen nur 27° bis 28° Réaumur, die Luft kam mir so gemässigt vor, dass ich trotz meiner Schwäche kein Unbehagen empfand, im Gegentheil der Weg war mir ausserordentlich heilsam und angenehm. Die Jäger und die Neger versicherten uns, dass wir jenseit Djerowil, wo wir Abends ankamen, eine Menge Vierfüssler, besonders Zebras und Giraffen, antreffen würden, aber Thatsache ist, dass wir nur die Fussstapfen dieser Thiere und dann ganz frische Spuren vieler Elephanten trafen. Zwei Meilen jenseit Djerowil, als wir an einem Mura vorüberzogen, baten uns Rinderhirten der Djenghè, welche Ochsen zu den Dors trieben, sich uns anschliessen zu dürfen; wir gaben unsere Zustimmung und sie schienen darüber sehr froh. Von diesem Punkte aus fangen die Wälder an, häufiger zu werden und einen Charakter anzunehmen, den man in den niedrigeren Zonen vergeblich suchen dürfte. Der Terter, ein Baum, welcher der Sterculia platanifolia ähnlich ist, zwei verschiedene Arten riesenhafter Feigenbäume, eine grosse Bignonia mit Amaranthblüthen und mit gurkenartigen Früchten, die von sehr langen Schlingstengeln herabhängen, die Euphorbia Kolqual, welche sich wie ein grosser Kandelaber erhebt, bilden die obere Schicht des Waldes; unter deren Schatten wachsen: der wohlriechende Ebenbaum des Weissen Flusses, die Nux vomica innocua, die Cassia Tora, die Cassia pendula, die Cassia absus mit ihren sehr schönen, gelben, hängenden Blüthen und die lieblich duftende Carissa edulis, deren kleine Beeren, im Geschmack gleich denen des Juniperus, von den Negern mit Begierde gegessen werden. Die Stimmen von Hunderten von Waldvögeln belebten jene Orte, unterbrochen von einer Art Bellen der Cynocephali und von dem einsilbigen trotzigen Tone ke-ke-ke-ke-, den der rothe Cercopithecus wiederholt. Und hier hatte der Anblick des Waldes etwas Grossartiges und Schauerliches und Peinliches zugleich. Fährten von Elephanten, 1 Fuss und mehr tief, welche dicht neben einander den Weg unterbrachen, Bäume in der Mitte zerrissen und auf tausenderlei Weise umgestürzt, schwebende Äste, die sich kaum noch an den Hauptstamm hielten, ausgewühlte, in Stücke zerfetzte und in die Luft geworfene Wurzeln, undurchdringliche Gehölze von Nabak und Kitter, Arten von Rhamni und Ziziphi, von der einen Seite zur anderen durchschnitten und zertreten wie Heu unter den gewaltigen Füssen der Elephanten, welche all' diese Verwüstung angerichtet hatten.

Als wir mit Sonnen-Untergang an das Ufer eines grossen stehenden Wassers kamen, rasteten wir in einem verlassenen Mura. Die Hütten der Rinderhirten waren alle auf 4 sehr hohe Pfosten gebaut, gewiss nur um sich vor den unvermutheten nächtlichen Angriffen der wilden Thiere zu schützen, da sie aus Erfahrung wussten, dass die nächtlichen Feuer häufig nicht dazu dienen, sie fern zu halten. Während unsere Leute die nöthigen Vorbereitungen trafen, um hier die Nacht zuzubringen, versuchte ich, mit einem Gewehre bewaffnet einen Streifzug an dem Wasser hin zu unternehmen, aber ich wurde durch die Beschwerlichkeit des Weges abgeschreckt, der durch Dornen gehemmt und durch die Fährten von allerhand Thieren verdorben war; unter diesen konnte man die tief eingedrückten Spuren eines grossen Löwen erkennen. Der Chor (Flussbett) Momul ergiesst sein Wasser in diess stehende Gewässer und nimmt es wieder auf, um es in den Fluss der Djur zu führen. Gerade das Gebiet dieses Stammes betraten wir am anderen Morgen, indem wir die Djenghè hinter uns liessen, welche sich vom Flusse Gazal bis zu diesem Punkte ausdehnen. Nachdem wir ein wenig mehr als den dritten Theil des Weges zurückgelegt, rasteten wir an dem Ufer eines sehr kleinen sandigen See's, in welchen die Neger sich stürzten, um sich in seinem Wasser von der erduldeten Mühsal zu erholen und zu kräftigen. Von den Rinderhirten der Djenghè kauften wir einen Ochsen für 8 Beret (weisse Weinbeeren von Emaille, wie ein Taubenei gross) und zwei kupferne Armbänder. Da wir ihn mit dem Strick nicht halten konnten, so wurde er von den Unseren mit Feuerwaffen getödtet. Er wurde sofort abgezogen, zerlegt und unter die Barberiner und Neger vertheilt, welche, seit beinahe zwei Tagen nüchtern, an jenem ganzen Tage sehr flott lebten. Die Abreise wurde auf den anderen Tag, den 13. Januar 1861, verschoben, an dem wir um 1 Uhr Nachmittags in Nguri ankamen. Schech Elwal hatte zu unserem Empfang ein bis zum Nabel reichendes Hemd aus einem bunt geblümten Europäischen Stoffe übergeworfen, der ursprünglich dem Mobiliar irgend einer Barke angehört haben mochte. Dieser Akt des Respektes wurde erhöht und belebt durch einmaliges Spucken in unser Gesicht und dreimaliges in unsere flache Hand, ein untrügliches Zeichen vollkommenen Vertrauens.

Man kann von Kyt nach Nguri in nicht weniger Zeit als 6½ bis 7 Tagen gelangen, was 49 oder 50 Wegstunden gleichkommt. Die Entfernung zwischen den beiden Punkten

beträgt also, wenn man auch alle möglichen Abzüge annimmt, wenigstens 122 Nautische Meilen ($60 = 1°$).

Das Land der Djur ist vielleicht das beste unter den Ländern des Bahr el Gazal. Zwischen dem 7. und 6. Breitengrad und etwa zwischen 26° und 27° Östl. L. von Gr. gelegen, ganz von Butterbäumen bedeckt, von Flüssen und Strömen umgeben, bietet es mit seinem etwas erhöhten, eisenhaltigen und sehr produktiven Boden den Bewohnern die grösstmöglichen Vortheile, daher ihr Wohlstand, ihre Industrie und, ich möchte behaupten, auch ihre gute Sinnesart. Die Hauptbeschäftigung der Djur ist die Bearbeitung des Eisens, welches sie ohne Mühe aus den oberflächlichen Erdschichten gewinnen und sehr geschickt schmelzen, um es in Waffen und Werkzeuge zu verwandeln. Sie besitzen keine Rinder, aber einige Ziegen, mit deren Milch die kleinen Kinder genährt werden. Sie bauen Durrah, Bohnen, Sesam, Arachis hypogaea, eine mehlige Zwiebel von einer Dioscorea und gewinnen im Mai aus den Nüssen der Bassia Parkii Butter. Schön von Figur, gross und robust, gehen Männer und Weiber unbekleidet. Die jungen Männer machen Jagd auf Antilopen, die sie verfolgen, bis sie sie erreichen; die Frauen besorgen alle häuslichen Geschäfte [1]).

Erkundigungen über die Niam-Niam, die geschwänzten Menschen [2]).

Zu den Niam-Niam [3]) oder Makarakak konnte ich nicht selbst vordringen; was ich über dieses Volk erfahren habe, verdanke ich seinen Nachbarn, den Djur, Dor und Bari, und einigen Arabischen Agenten der Chartumer Elfenbeinhändler. Nach diesen Erkundigungen zerfällt das Volk in drei Familien oder Abtheilungen, die Belanda Niam-Niam, die Banda Niam-Niam, beide von schwarzer Hautfarbe, und die weissen oder bronzefarbenen Niam-Niam mit langem Kopfhaar und grossem Bart.

Die erste Abtheilung hat eine mittlere Körpergrösse, regelmässige Formen, wolliges Haar, einen etwas spitzen Gesichtswinkel, dicke, aber nicht übermässig aufgeworfene Lippen. Ihre Lebensweise ist eine friedliche, obwohl es dem Stamme nicht an kriegerischem Muthe fehlt, denn das von ihnen bewohnte Land ist einigermaassen bergig und reich an Wäldern mit Elephanten-Heerden; auch macht die Jagd auf diesen grossen Vierfüssler die Hauptbeschäftigung dieser Wilden aus. Das Elfenbein ist dabei der ausschliessliche Antheil der Häuptlinge, welche unter dem Titel Sultan diese Stämme anführen. Die jungen kräftigen Männer, welche gezwungen sind, Jagd auf Elephanten zu betreiben, ziehen keinen anderen Vortheil davon als das Fleisch der erlegten Thiere. Diese Männer gehen immer bewaffnet mit drei Lanzen und einem achteckigen, länglichen, aus Binsen geflochtenen, schwarz bemalten und mit Schmuck behangenen Schild. Ein Strick aus Hippopotamus-Haut, mit Kupfer besetzt, umgürtet ihre Lenden und daran hängt ein kleines Messer in einer Leder-Scheide so wie eine recht hübsche Kürbisflasche. Männer wie Weiber bedecken ihre Geschlechtstheile mit einigen Lumpen oder mit Baumblättern in Gestalt eines Schwanzes, die jeden Morgen erneuert werden. Die Männer des Stammes bearbeiten das Kupfer und Eisen, welches sich in ihrem Lande findet, auch verfertigen sie Gegenstände aus Holz und Elfenbein. Unter den verschiedenen Instrumenten oder Geräthschaften, welche sie selbst anfertigen, ist eine Art Guitarre bemerkenswerth, ein recht zierliches Instrument mit fünf Saiten, dessen Hals einen in Holz geschnitzten Frauenkopf trägt. Die herrliche Deleb-Palme findet sich sehr häufig in ihrem Lande, eben so die Ficus elastica, die Sykomore, der Balanus (den man nicht mit dem Amerikanischen Ebenholzbaume verwechseln darf), die Sterculia mit Platanen-ähnlichen Blättern, mehrere Cassia-Arten, Akazien und Bambus oder grosse Rohrarten, welche einen Durchmesser von 4 Centimeter oder 2 Zoll erreichen.

Die Banda Niam-Niam, welche die zweite Familie bilden, bewohnen ein steriles Land ohne jede Vegetation und bergiger als das der ersten Abtheilung. Nach der Erzählung eines Barberiner Elephantenjägers, welcher vor einem Jahre mit dreissig Mann jenes Land durchreisen musste, ist dieser Stamm in so kläglichen Umständen, dass er Mühe hatte, während seines sechstägigen Durchzuges Etwas zu essen zu finden. Die Durrah, welche die Eingebornen in sehr geringer Menge anbauen, ist von schlechter Qualität und kann wegen ihrer Bitterkeit nicht zu Brod benutzt werden; selbst die Schwarzen bereiten daraus nur Merissa, ein dem Bier zu vergleichendes gegohrenes Getränke. Vierfüssler und Vögel giebt es dort selten, Fische gar nicht, so dass diese unglücklichen Wilden gezwungen sind, sich von Reptilien, Mäusen, Heuschrecken, Käfern, Ameisen und dergleichen zu nähren, und wenn zufällig

---

[1]) Von Nguri nach Kyt oder der Muschra Ali Amuri zurück schlug Marquis Antinori einen etwas östlicheren Weg ein, der nur bei Rek und Tek mit dem Hinweg zusammenkommt. Auf seiner Kartenskizze giebt er über diesen Rückweg einige beschreibende Notizen, die wir hier folgen lassen.

Von Nguri an ging die Reise nordöstlich über sedimentären Boden, wo nur in beschränktem Umkreis um die Dörfer etwas Anbau zu sehen war, aber eine desto grössere Menge Rinder die ausgedehnten Weiden belebten. Man begegnete hier etwa 30 Giraffen, welche die frischen Spitzen der Akazien abweideten. Sich nördlich wendend kamen die Reisenden in niedriges Akaziengehölz, gleich dem der Bajuda-Wüste. Die Landschaft ist reich an Ziegen und Rindern, auch ist dort das Afrikanische wilde Schwein (Phacochoerus) in grosser Zahl einheimisch. In der Gegend von El Wasch, das der Karte nach etwas südöstlich von Djerowil liegt, fanden sie um die Dörfer herum etwas Anbau von Durrah, Sesam und Arachis hypogaea und bald darauf kamen sie in eine sehr bewohnte, an Ziegen reiche Gegend mit Gehölzen aus Sykomoren, Akazien, Mimosen, Cassien, Tamarinden und einigen Ficus elastica. Das Dorf Maghiontoi (etwas nordöstlich von Helanincol) ist der Vorposten einer immensen Zahl von Dörfern, denen man auf dem Wege nach Rek begegnet; drei oder vier Stunden lang geht man nur zwischen Dörfern. Von diesen Dörfern an nordwärts ist die ganze Gegend mit grossen, von sumpfigen Wiesen ausgezackten Wäldern bekleidet; die Murns liegen auf leichten Bodenerhebungen. Die Reisenden begegneten auf der Strasse 8- bis 10.000 Rindern der Djenghé und El Wasch, die nach einer anderen Weide getrieben wurden. Bei Kinn unfern Konqual wurden sie von einem furchtbaren, vier Stunden andauernden Gewitter überrascht. Von Konqual bis zur Muschra Ali Amuri sind drei Stunden Wegs, wenn man zur trockenen Jahreszeit zu Fuss bis in den Bahr el Gazal selbst geht, welcher sich alsdann um mehr als eine Stunde zurückzieht.

[2]) Vortrag des Marquis Antinori in der Sitzung des Ägyptischen Instituts vom 27. December 1861. Eine Abschrift des Sitzungsberichtes verdanken wir Herrn Gonzenbach zu Smyrna und geben hier die Deutsche Übersetzung mit Berichtigungen und Zusätzen, welche Marquis Antinori uns brieflich mittheilte. A. P.

[3]) Marquis Antinori schreibt wie Beltrame und andere Italiener Gnem-gnem, auch Kaufmann schreibt Nyem-nyem. A. P.

ein Geier durch seine Anwesenheit ein Aas in der Nähe anzeigt, so versuchen sie, den Vogel zu erlegen, um ihn sowohl wie das Aas zu verzehren. Sie machen Jagd auf die Affen, welche von Süden her dahin kommen, und essen mit grosser Gier das Fleisch dieser Vierhänder. Wahrscheinlich rührt der Ruf der Menschenfresserei, in welchem dieses unglückliche Volk steht, von einem Reisenden her, der zufällig Affen von ihnen kochen oder braten sah. Thatsache ist es, dass man die Banda Niam-Niam für Anthropophagen gehalten hat, und diese Anschuldigung fand eine Stütze darin, dass ihr Gesicht, die starken Vorsprünge ihres Schädels, die grossen Kinnbacken ihnen das Aussehen stupider Wildheit geben und sie sogar den Affen ähnlich machen. Bei einigen Individuen dieses Stammes, die ich unter den Djur und bei den Elfenbeinhändlern zu sehen Gelegenheit hatte, war ich Zeuge ihrer wilden Begierden, die so weit gingen, dass sie lebende Mäuse und von mir selbst geschossene Affen verzehrten, die sie über hellem Feuer rösteten. Sie assen die verkohlte Haut, die Haare, die Eingeweide und Exkremente, Alles ohne Unterschied, dennoch wage ich nicht zu behaupten, dass die Banda Niam-Niam Menschenfresser sind. Besonders die Weiber stehen in dem Rufe, im Zorn die ihnen anvertrauten kleinen Kinder aufzufressen. Solche traditionelle Gerüchte haben einen mehr oder weniger wahren Ursprung, und obwohl sie bisweilen aus blossen Vorurtheilen entstanden sein können, so ist es doch besser, ihnen nachzuforschen, als sie einfach zu negiren, und in unserem Falle ist es nicht absolut unmöglich, dass Wilde, von der Natur schon so spärlich bedacht, durch Hunger oder thierische Triebe dazu gebracht werden, auch Menschen zu verzehren.

Ich muss hinzufügen, dass es durch eine sonderbare Anomalie der Natur nicht schwer hält, unter ihnen Individuen zu finden, deren Coccyx weniger nach vorn gebogen oder mehr nach hinten gehoben ist, so dass dieses untere Ende der Wirbelsäule, mit Muskeln und Haut überzogen, eine Art rudimentären Schwanzes bildet. Ich habe nur ein einziges Mal ein solches Individuum gesehen, und zwar im Winter 1851 in Konstantinopel bei einem Sklavenhändler in Gegenwart anderer Personen, welche eben so wie ich diese Eigenthümlichkeit konstatirt haben. Aber sei es nun eine einfache Anomalie oder eine seltsame Laune der Natur, das Vorkommen dieser Art von Schwanz bei einigen Individuen (und man könnte fragen, warum er nur bei diesem Volke und bei keinem anderen vorkommt) ist den Arabern und Türken so bekannt, dass auf den Haupt-Sklavenmärkten die Reichen und Spekulanten wohl Acht haben, solche Leute zu kaufen. Der Italienische Arzt Dr. Diamante, Sanitäts-Inspektor im Dienste des Vice-Königs zu Kairo, versicherte mich, vor einigen Jahren im Militärspital dieser Stadt einen jungen Neger aus dem Stamme der Niam-Niam mit rudimentärer Schwanzbildung gesehen zu haben, und der gelehrte Engländer Clarke, Direktor der Eisenbahn zwischen Smyrna und Aidin, veröffentlichte vor einigen Monaten ein Schriftchen in Englischer Sprache, um die Existenz geschwänzter Menschen zu beweisen, indem er versichert, einen solchen auf dem Markte zu Damaskus gesehen zu haben. Was ich selbst und andere zuverlässige Männer beobachtet, kann ich nicht in Abrede stellen, aber indem ich das Faktum zugebe, bemerke ich ausdrücklich, dass ich es nur als eine einfache Anomalie der Race annehme.

Die weissen Niam-Niam mit langem Haar und einem langen Bart wohnen am weitesten nach dem Äquator und Fertit hin. Obgleich sie nach ihrer geographischen Lage zu dem Volke der Niam-Niam gehören, so scheint es doch, als hätten sie keine gemeinschaftliche Abstammung mit den beiden ersten Familien, und ernste ethnologische Studien werden wahrscheinlich in Zukunft diesen Zweifel zur Gewissheit erheben. Die weissen Niam-Niam haben eine hohe Gestalt, bronzefarbenen Teint, regelmässige Formen, sehr lange Haare und Bart von röthlicher Farbe. Sie bekleiden sich zum Theil mit Baumwollenstoffen, welche sie von den Fellahs oder den Arabischen Kaufleuten gegen ihr Elfenbein und Kupfer eintauschen. Man versichert, sie seien die intelligentesten, industriellsten und zugleich die kräftigsten unter den Niam-Niam. Sie werden von einem Sultan regiert, den sie selbst wählen und dessen Tod die Veranlassung zu einer wahrhaften Hekatombe wird, indem seine Familie und nächsten Verwandten getödtet und mit ihm begraben werden. Wenn der Sultan seine Seriba verlässt, begleitet ihn beständig eine Eskorte von 100 Mann, bewaffnet mit Lanzen und Schilden. Er hat die Entscheidung über Leben und Tod, beschliesst Krieg und Frieden. Alljährlich zur Zeit der Ernte, im November und Dezember, macht dieser Stamm massenhafte Einfälle in die Dörfer des Fertit und plündert sie aus. Wer sich widersetzen wollte, würde ohne Erbarmen getödtet oder verstümmelt. Daher fliehen die unglücklichen Bewohner des Fertit bei Annäherung der Feinde, die unter dem Schall des Nuggara [1]) und der Trompeten vorrücken und treiben ihre Weiber und Kinder vor sich her.

---

[1]) Nuggara ist eine Art Trommel aus einem Baumstamm, überzogen mit einem Fell, das mittelst Faden oder Riemen ausgespannt ist.

VII. Moritz v. Beurmann's Aufenthalt in Mursuk und Reise von Mursuk nach Wau,

28. April bis 21. Juni 1862 [1]).

Nebst Originalkarte

Mursuk, 13. Juni 1862. — Anbei erhalten Sie den Bericht aller meiner Schicksale und Unglücksfälle, so wie eine Karte des zurückgelegten Weges nach Wau. In diesen Tagen geht die Karawane nach Bornu ab, der ich mich anschliessen werde. Sind die Verhältnisse nicht sehr günstig bezüglich Wadai's, so werde ich jedenfalls Ihre Antwort auf diese Zeilen in Kuka erwarten, ehe ich den letzten Schritt thue, und die Zeit mit einigen nützlichen Exkursionen nach dem Süden ausfüllen. Die nöthigen Gelder habe ich ohne Schwierigkeit hier auftreiben können, Dank der vortrefflichen Fürsorge des Herrn Reade, dem Sie gelegentlich vielleicht auch noch dafür danken können. Die Hauptausgaben ausser der Anschaffung eigener Kameele und zwar 5, da eines auf dem Rückwege von Wau ganz unbrauchbar geworden war, waren ein Pferd und Geschenke für die Höfe von Bornu, Bagirmi und Adamaua, da ich auf diese nächstliegenden Gegenden doch sofort mein Augenmerk richten muss und nicht 3 bis 4 Monate müssig in Kuka liegen kann.

Einige Erkundigungen über die Lage der Ortschaften in Tibesti n. s. w. theile ich Ihnen hier immer mit. Ich habe dieselben in Medschdul von einem alten Manne erhalten, der sich lange dort aufgehalten hat.

Dirkemaui, eine starke Tagereise östlich von Marmor, jetzt Sitz der Woled Sliman.

Berdâi, 2 Tagereisen östlich von Marmor.

Wadi el Ghor, 2 Tagereisen südöstlich von Dirkemaui.

Galakka, 5 Tagereisen südlich von Yen.

Elbuē, ½ Tagereise nördlich von Yen, zwischen Sandhügeln.

El Bammē, ½ Tagereise südöstlich von Yen.

Yayo, 3 Tagereisen westlich von Yen und auch 3 Tagereisen von Tao entfernt, viel Wasser und Dumpalmen.

Degirschim, 2 Tagereisen westlich von der Grenze Wadai's und südlich von Yen.

Die Medémma auf dem Wege zwischen Bilma und Bornu, nahe bei Ngegimmi, sind ein sehr starker Stamm.

Die Huleilät haben eine starke Kameelzucht und viele Dörfer südwestlich von Kharma.

In Wadschanga giebt es nur 3 grössere Ortschaften, Namens Agāmi, Teraüije und Libdejat, die alle um den See herum liegen. Der See enthält eine bergige Insel, auf die die Bewohner sich und ihr Eigenthum retten, wenn sie von Feinden bedroht werden. Die ganze Einwohnerschaft von Wadschanga kann nicht mehr als 1000 streitbare Männer ins Feld stellen. Mit den benachbarten Tibbu lebten sie früher in fortwährender Fehde, sind aber jetzt in freundschaftliche Verhältnisse mit denselben getreten und es finden Wechsel-Heirathen Statt.

21. Juni. — Die Abreise der Karawane ist jetzt endlich definitiv auf morgen den 22. Juni festgesetzt. Meine Mussestunden hier habe ich noch dazu angewandt, einen ziemlich ausführlichen Plan von der Stadt mit nächster Umgebung anzufertigen, den ich gleichfalls beilege, so wie eine Abschrift eines Briefes, den mir der Konsul Hermann in Tripoli geschickt hat [1]) und den er vom Sultan von Wadai erhielt, wonach man glauben sollte, dass Vogel nie Wadai betreten habe. Doch kommen die Aussagen aller Leute von Bornu (und ich habe deren mehrere hier gesprochen, die Abd el Wached persönlich gekannt haben) darin überein, dass er Wara erreicht habe. Vom Pascha von Tripoli habe ich ein Empfehlungsschreiben für den Sultan von Wadai erhalten [2]).

Die Gelder, die ich hier habe aufnehmen müssen, um meine Weiterreise sofort ins Werk setzen zu können, sind ziemlich ansehnlich und belaufen sich im Ganzen (incl. der ersten 300 Thlr.) auf 974 Thlr. Da Sie indessen die Freundlichkeit gehabt haben, im Fall des Erfolges mir weitere 5000 Thlr. zu versprechen, so habe ich kein Bedenken getragen, jene Summe von 974 Thlr. aufzunehmen, um so mehr, da es nach all' den missglückten Versuchen für mich eine Existenzfrage geworden ist, so schnell als möglich meine Bestimmung zu erreichen. Auch die Gelegenheiten, nach dem Sudan zu kommen, sind jetzt so selten, dass schon diess ein hinreichender Grund gewesen wäre, meine Reise mit dieser Karawane auszuführen. Meine Ausrüstung ist indess jetzt sehr vollständig: ein Pferd und vier gute Kameele (ein fünftes ging auf meiner Rückreise von Wau zu Grunde), Waaren und Geschenke im Werthe von etwa 450 Thlr. und 120 Thlr. baar; damit kann ich es jetzt schon eine Weile aushalten. Also hoffe ich, dass Sie mir die Freiheit, die ich mir genommen, verzeihen.

Da ich nach Tripoli vor meiner grösseren Reise zurückzukehren hoffte, so hatte ich für diesen Fall Waffen in Arabischem Geschmack und etwas unechten Schmuck von Marseille bestellt. Sollten Sie deshalb an eine weitere Ausdehnung meiner Reise denken, so würde ich Sie bitten, mir auch diese Sachen im Werthe von 250 bis 300 Thlr. schicken zu lassen; wo nicht, so werden dieselben immer mit Vortheil durch Gagliuffi in Tripoli zu verkaufen sein.

---

[1]) Anmerkung zu meinem vorigen Briefe [s. Erg.-H. zu „G. M." Nr. 8. pp. (68)—(78)]: — Das durch Lyon in diesen Gegenden unter dem Namen Wodan aufgeführte Thier ist der Afrikanische Muflon (Ovis tragelaphus). Es ist hier selten, soll jedoch häufig in den Tibbu-Ländern und namentlich in Borgu sein. Der Bagger el wachasch ist die Antilope bubalis, wie ich mich in Sella überzeugt habe, wo sich zufällig ein Horn dieses Thieres vorfand. Es ist nicht zu verwechseln mit dem gleichfalls Bagger el wachasch genannten Thiere, das sich an den Küsten des Rothen Meeres, namentlich zwischen Massaua und Akik findet und die Antilope Beisa ist.

Die Straussenzucht ist jetzt sehr unbedeutend in Sella, denn man hält im Ganzen nur 6 Stück, denen man zwei Mal im Jahre die Federn auszieht. In Wadan ist dieselbe ganz eingegangen und es existirt jetzt daselbst nur ein einziges Exemplar. v. Beurmann.

[1]) und [2]) S. die Deutsche Übersetzung weiter unten im Anhang.

Bericht über die Reise von Mursuk nach Wau.

Mursuk, 28. April 1862. — Meine Abreise von hier verzögerte sich um einige Tage, da der Sultan Maina von den Tibbu-Reschade nicht zur bestimmten Zeit eintraf. Heute Morgen endlich erschien er, und nachdem er dem Gouverneur seinen Besuch abgestattet hatte, kam er zu mir, von einem Gefolge von etwa 20 Tibbu begleitet. Sein Äusseres war äusserst unansehnlich: eine zerrissene blaue Tobe mit einem rothen Überwurf, der durch den langen Gebrauch so viel Löcher und zerrissene Stellen erhalten hatte, dass er kaum noch zusammenhielt, ein schmutziges Tuch um Kopf und Kinn gewickelt, so dass nur die triefenden Augen und die kleine eingedrückte Nase zu sehen waren, — das war Seine Majestät der Beherrscher von Tibesti. Bei mir befanden sich gerade Ben Alua und Bu Rodes und ich liess den Sultan sich zwischen ersterem und mir auf den Divan setzen; zunächst rechter Hand von Alua kauerte sich der Neffe und Thronfolger auf den Boden nieder, während die ganze Schaar des Gefolges in der Front niederhockte.

Nachdem die ersten Höflichkeitsbezeigungen gewechselt und Kaffee und Scherbet gereicht waren, liess ich dem Sultan das für ihn bestimmte Geschenk überreichen, das in einer feinen schwarzen Sudanischen Tobe, einem Tarbusch und einem Stück Schasch (das weisse Tuch zum Turban) bestand. Ein Wink von Bu Rodes gab mir zu verstehen, dass ich auch dem Neffen des Sultans, Aremăi, ein Geschenk machen müsste. Ich liess demselben also gleichfalls eine blaue Sudanische Tobe von ordinärer Sorte, eine rothe Kappe und einen Schasch überreichen. Die letzteren beiden Stücke nahm er an, doch die Tobe stiess er verächtlich von sich und verlangte, er als Neffe des Sultans müsse gleichfalls eine schwarze Tobe haben, wie sein Onkel. Da ich indess zur Zeit in Mursuk keine andere hatte auftreiben können, so wurden wir, nachdem er noch einige Schwierigkeiten gemacht hatte, dahin einig, dass er das Geld zu einer solchen Tobe bekommen solle.

Es wurden nun die Debatten über meine Reise begonnen und von mir verlangt, ich solle den Weg, den ich zu machen wünsche, genau angeben, — eine Sache, die gerade nicht so leicht war, da diese Gegenden eben noch ganz unbekannt sind. Ich nannte deshalb auf gut Glück Tao, Wadi, Marmor, Dirkemaui, Berdăi und von da nach Wadschanga. Nachdem diese Reiseroute genehmigt war, entfernte sich Se. Majestät, um mit den Seinigen den Preis zu berathschlagen, den sie für ihre Unterstützung fordern wollten.

Am Nachmittag kam der Kaimakam zu mir und versuchte mir Schwierigkeiten wegen meines neuen Dieners Soliman zu machen, der eigentlich von Konstantinopel aus hierher verbannt war, doch hatte Herr Duveyrier seine Befreiung bereits ausgewirkt, nur waren die betreffenden Papiere noch nicht eingetroffen. Nach einigen Debatten wurde mir indess der Mann zugestanden, da er mir seiner Sprachkenntnisse halber sehr nützlich werden konnte. Am Abend erhielt ich noch einen Besuch von Aremăi, der eigentlich in der ganzen Sache das Hauptwort führte, wo derselbe versprach, mich überall in Tibesti hinzuführen, wohin ich nur wollte. Nur meinte er, dass ausser der Summe, die im Allgemeinen bezahlt würde, er selbst noch Etwas für sich privatim beanspruche. Über die Summe selbst ward indess noch Nichts festgesetzt.

29. April. — Auch der heutige Tag verstrich noch mit Unterhandlungen und denselben wurde erst ein Ausschlag gegeben, als ich erklärte, wenn wir nicht heute einig würden, würde ich mir so viel Soldaten vom Pascha geben lassen, um nöthigenfalls meinen Weg mit Gewalt erfechten zu können. Gegen Abend kam demzufolge Aremăi mit den vornehmsten Tibbu zu mir und verlangte 100 Thlr., um mich durch Tibesti bis Wadschanga zu eskortiren. Nach vielem Hin- und Herreden ward endlich die Summe auf 80 Thlr. ermässigt und Aremăi versprach ich noch ein Paar Pistolen zum Geschenk, wenn wir unverzüglich abreisten. Die Auszahlung des Geldes ward indess verschoben. Da am Nachmittage dieses Tages ein Bote von Gatron gekommen war mit der Nachricht, dass Gasi [1]) von den Tuarik in Tibesti eingefallen wären und dass die Strasse dahin jetzt nicht passirbar wäre. Da ich indess wusste, dass solche Streifpartien nie von langer Dauer sind, so wollte ich wenigstens nach Gatron gehen und dort abwarten, welchen Gang die Ereignisse nehmen würden, um darnach meine Reise ins Werk zu setzen.

30. April. — Heute Morgen erhielt ich einen Besuch von drei Marabuts, von denen der eine von Gatron war, und zwar derselbe, der Herrn Dr. Vogel bis Bornu begleitet hatte. Es schienen gute, rechtschaffene Leute zu sein und da der Reisende durch ihren Einfluss viel erlangen kann, so schenkte ich jedem ein Tuch, um sie mir zu Freunden zu machen. Auch wurde mir im Laufe der Unterhaltung bald klar, dass ich unter ihrem Schutze viel sicherer meine Zwecke erreichen würde als mit Hülfe der unzuverlässigen Tibbu-Häuptlinge, deren grosse Ansprüche meine Kasse in starke Verlegenheit zu bringen drohten. Gegen Mittag schickte der Kaimakam noch zu mir und that alles Mögliche, um mich von meinen Reisegedanken abzubringen, da er in Folge des Firmans für mein Leben verantwortlich zu sein glaubte und fürchtete, dass man ihm Vorwürfe machen würde, dass er mich unter solchen Verhältnissen von Mursuk habe abreisen lassen; doch liess ich ihm zurücksagen, dass ich in jedem Falle übermorgen früh mich auf die Reise begeben würde.

1. Mai. — Der erste Mai verstrich unter der Vorbereitung zur Abreise und unter den vergeblichen Versuchen von Seiten des Kaimakam, mir mein Vorhaben auszureden; auch Ben Alua that sein Möglichstes, mich wenigstens von der Reise nach Wadschanga abzuhalten, doch benahm er sich dabei redlicher als der Gouverneur, der selbst die gröbsten Lügen nicht scheute und mir einreden wollte, dass mein Diener Mohammed aus Wadschanga, der mit seinen Freunden, den Tibbu, nach Gatron vorausgegangen war, dort mich verleumdet und gesagt hätte, dass er der Erste sein würde, um mich am Besuche seines Vaterlandes zu hindern. Aber von meinen Tibbu-Freunden hatte ich bereits erfahren, dass er im Gegentheil den

[1]) Ich muss mich hier eines Irrthums halber entschuldigen, den ich in meinem letzten Bericht begangen habe, wo ich die Gasi als einen Arabischen Stamm aufgeführt habe. Es ist dieser Name von Gassia abgeleitet und bezeichnet also nur im Allgemeinen „Räuber".

Wunsch ausgesprochen, mir selbst alle die Länder zu zeigen, in denen er bekannt war. Ich erfuhr bei dieser Gelegenheit, dass er der Bruder des jetzigen Hákim oder Häuptlings ist, also eine wichtige Persönlichkeit. Sein eigentlicher Name ist nicht Mohammed, sondern Othmann Ben Abu Turki. Da ich den noch nicht bekannten kürzeren Weg durch die Wüste einschlagen wollte, so miethete ich mir einen Führer, während die Tibbu den weiteren Weg nahmen, wo sie Futter für ihre Kameele fanden.

2. Mai. — In aller Frühe machte ich heute meinen Abschiedsbesuch beim Kaimakam, der mich ausserordentlich höflich empfing und mir zum Abschied noch einen Affen und einen Springhasen (Pedetes) schenkte. Ich wurde dann von derselben Suite, die mich beim Einzuge empfangen hatte, hinaus begleitet bis in die Gegend von Merĕsik, das diess Mal links vom Wege liegen blieb, wo ich noch einen herzlichen Abschied von Ben Alua nahm. Der alte Mann war sehr besorgt um mich, und ehe er noch sein Pferd nach der Stadt zurückwandte, sah ich ihn heimlich mit meinem Diener Soliman sprechen, den er bat, mich von meinem Gedanken, Wadschanga zu besuchen, abzubringen.

Wir marschirten nun am südlichen Rande der Dattelnpflanzungen weiter und passirten ¾ Stunden darauf die Ruinen von Gowāt, die nördlich liegen blieben, während auf der südlichen Seite die Wüste bis an den Weg stiess. Gegen Mittag hielten wir am Bir Taabaníe, der eine kleine selbstständige, abgesonderte Oase bildet, die durch einige Höhenzüge, aus Kalkstein bestehend, von dem bewohnten und bebauten Theile Fessans getrennt ist, doch ist er unbewohnt. In seiner Nähe fanden wir ein kleines Lager nomadisirender Tuarik, die ihre Kameele hier weideten. Nachmittags um 4 Uhr setzten wir unsern Weg fort, der über eine hügelige Ebene führte, und sahen 2 Stunden später die Dattelhaine von Bidan in einer Entfernung von etwa einer Deutschen Meile links von der Strasse liegen. Um 7 Uhr passirten wir eine Kette von Flugsandhügeln und mussten Abends um 8 Uhr in einer zweiten liegen bleiben, da es zu dunkel war, um den Weg zwischen diesen oft sehr steilen Flugsandhügeln hindurch zu finden.

3. Mai. — Mit Anbruch der Dämmerung setzten wir heute unsern Marsch fort, und nachdem wir die Sandhügel, die unserem gestrigen Vordringen ein Ende gemacht, überwunden hatten, führte unser Weg über eine sandige Ebene fort, bis wir abermals um 8 Uhr in die Sandhügel eintraten, die hier ausserordentlich hoch und oft sehr steil sind und deren Ende wir erst Abends um 7 Uhr erreichten. Nachdem wir noch eine Stunde in der Ebene fortmarschirt waren, hielten wir, um eine kleine Nachtruhe zu machen.

4. Mai. — Früh um 3 Uhr brachen wir dann auf und kamen um 7 Uhr, nachdem wir bis dahin über eine Sandebene marschirt waren, zu einer kleinen Erhebung, wo das Kalkgestein nur mit einer dünnen Sandschicht bedeckt ist, auf der einzelne Blöcke zerstreut umherliegen. Nachmittags um 2 Uhr sahen wir links die ersten Palmen, die sich auf dem Wege zwischen Gatron und Mestuta befinden, und erreichten um 6 Uhr glücklich die Stadt, die man schon aus einer sehr weiten Entfernung liegen sieht, so dass der Reisende ausserordentlich ermüdet, ehe er ankommt. Wir waren diesen Tag 15 Stunden marschirt, so dass ich sehr zufrieden war, als ich mein Ziel erreicht hatte. Da der Spahi, der mich begleitet, voraus geritten war, um meine Ankunft anzuzeigen, so wurde ich am Thore von den vornehmsten Marabuts empfangen, die mich in das mir bestimmte Haus führten.

5. Mai. — Ich erkundigte mich heute, ob es möglich wäre, einen Araber zu finden, der den Weg nach Tibesti kenne, da ich aus gewissen Anzeichen schliessen zu können glaubte, dass Maina und Aremāi es mit ihrer Begleitung nicht sehr ernst meinten, erfuhr aber leider, dass sich kein des Weges kundiger Mann hier befände, der dieselben im Nothfalle vertreten könne. Abends kam Maina, der den weiteren Weg über Māfen gewählt hatte, an und stattete mir noch einen Besuch ab, um mich zu begrüssen, Aremāi aber war nicht gekommen.

6. Mai. — Heute machte ich mehrere vergebliche Versuche, um Maina zur schnellen Abreise zu bewegen, doch erklärte derselbe, ohne Aremāi Nichts thun zu können, und ich musste mich daher gedulden und die Ankunft dieses hochmüthigen Gesellen, der sich schon früher so anmassend gezeigt hatte, abwarten. Den Nachmittag benutzte ich zu einem Ausfluge nach dem nahe gelegenen Dorfe Bachi. Der Weg dahin ist mit Ruinen fast besäet und von der grössten derselben, Namens Senereuibbe, entwarf ich eine Skizze. Von den Anhöhen, die südlich von Gatron liegen und auf denen sich alte Gräberreste befinden, sah man am Horizont die Berge von El Wigh e' sagir liegen. Unter den Ruinen, die wir auf dem Rückwege einer genaueren Besichtigung unterwarfen, ist besonders das Kasr Kimba merkwürdig, da zu demselben als Cement eine Mischung aus Lehm und einem Gewürz Namens Kimba benutzt ist, das nicht hier gewonnen, sondern aus dem Sudan gebracht wird und ähnlich wie Pfeffer schmecken soll. Die Mauern aller dieser Ruinen bestehen nur aus Luftsteinen. Am Abend dieses Tages hörte ich auch, dass Aremāi von Mursuk angelangt sei und sich sofort nach Bachi begeben habe, wo Maina sich jetzt aufhält, da er daselbst eine Frau hat. Auch von Tibesti war ein Bote gekommen mit der Nachricht, dass allerdings die Tuarik einen Einfall in diess Land gemacht und einige Araber, die sich zu gleichem Zweck wie sie in das Land begeben hatten, überfallen und niedergemacht hätten, dann aber von der Hauptmacht der Araber, die an 1000 Mann betragen soll, angegriffen und total auf das Haupt geschlagen worden wären, so dass der Weg jetzt vollkommen frei und sicher wäre.

7. Mai. — Der heutige Tag verstrich, ohne dass Etwas entschieden wurde, nur hörte ich, dass man beabsichtige, eine neue Forderung von 150 Thlr. zu machen, worauf ich aber entschieden erklärte nicht eingehen zu können. Gegend Abend traf ein Arabischer Kaufmann aus Mursuk allein zu Fuss ein und klagte, dass die Tibbu, die er zum Transport seiner Waaren gemiethet, sich auf und davon gemacht, als ihnen zwei Araber unbewaffnet begegnet wären, die als zu den Gasi gehörig bekannt waren. Die Tibbu hatten den armen Mann mit seinen Waaren mitten auf der Strasse liegen lassen und auf ihren Kameelen das Weito gesucht, ohne auf das Flehen des Unglücklichen zu hören. Glücklicher Weise war es so nahe bei der Stadt, dass der Mann dieselbe zu Fuss erreichen konnte und hier

Thiere miethen, um seine Waaren nachzubringen. Die Feigheit scheint entschieden der charakteristische Zug der Tibbu zu sein und demnächst der Hang zum Stehlen, denn darin sollen sie Meister sein.

8. Mai. — Auf meine Veranlassung wurden diesen Morgen die vornehmsten der Tibbu von den Marabuts zusammenberufen, um in deren Gegenwart eine bestimmte Erklärung abzugeben, wie sie es mit meiner Weiterbeförderung zu halten gedächten. Ihre Antwort fiel dahin aus, dass der Weg noch nicht sicher genug sei, um die Reise mit mir wagen zu können. Die Marabuts erklärten hierauf, dass dann auch die Geschenke, die ich ihnen bereits gemacht, im Werthe von 30 Thlr., zurückgegeben werden müssten. Das wirkte so viel, dass sie erklärten, mit mir gehen zu wollen, wenn ich noch 3 Tage warten und statt 80 Thlr. 120 Thlr. zahlen wolle. Ich schlug diess natürlich rundweg ab, um so mehr, da mir der Mudir erzählt hatte, dass ich in Medschdul jederzeit Leute finden könne, die mich auf einem östlicheren Wege über Wau sowohl nach Tibesti als nach Wadschanga führen könnten. Mein Entschluss war demnach sogleich gefasst, diesen anderen Weg zu wählen, da ich nur zu wohl einsah, dass, selbst wenn ich nachgäbe, das unehrliche Verhalten dieser Tibbu mir noch unendliche Verlegenheiten bereiten würde; denn was konnte ich von Leuten erwarten, die trotz eines feierlich abgeschlossenen Vertrags (denn der Gouverneur hatte selbst mit Maina das Fatha gebetet und mich ihm so dringend als möglich anempfohlen) schon 3 Tagereisen von der Hauptstadt und noch auf Türkischem Gebiet sich jeder Verpflichtung für enthoben erachteten? Noch am Abend desselben Tages bezog ich mein Zelt vor der Stadt, um den folgenden Morgen mit der ersten Dämmerung abzureisen. Maina liess mir noch den lächerlichen Vorschlag machen, dass, wenn ich ihm 200 Thlr. und anderen Häuptlingen, die er nannte, je 150, 50, 40 und 30 Thlr. bewilligen wollte, er noch in dieser Nacht mit mir nach Tibesti abreisen würde.

9. Mai. — Nicht ermüdet von den gestrigen Versuchen, sich mir aufzudringen, sandte Maina heute, als er sah, dass ich mich zum Abmarsch rüstete, noch einen Marabut zu mir und liess mir Frieden anbieten. Er wolle allen seinen in Mursuk eingegangenen Verpflichtungen nachkommen. Die Unzuverlässigkeit dieser Leute hatte mich indess von jeder Versuchung, mich ihnen anzuvertrauen, abgeschreckt und ich wollte wenigstens erst versuchen, ob ich in Medschdul, wohin mir der Mudir Briefe mitgegeben, einen Führer finden würde.

So rückte ich denn mit der Sonne aus und die gedrückte Stimmung, in die mich alle in Gatron erfahrenen Widerwärtigkeiten versetzt hatten, wurde bald durch das Gefühl der Freiheit verscheucht, das mich beim Anblick eines herrlichen Frühlingsmorgens durchdrang. Ein frischer Ostwind milderte die Hitze der Sonne, die den goldgelben Sand unter den Füssen meiner Kameele beschien, und die schlanken Palmen rauschten mir ihren Morgengruss entgegen. Eine kurze Strecke weit wurde ich noch vom Mudir zu Pferde begleitet, bis wir die Ruinen von Bile erreicht hatten, woselbst er von mir Abschied nahm. Es war eine etwa ½ Stunde breite Hattíe, in der wir unseren Weg fortsetzten. Bald darauf passirten wir eine kleine Sebha, die von dichtem Palmgebüsch umgeben war und den Namen Mustachíe führte, und erreichten dann 4½ Stunden nach unserem Abmarsch von Gatron den Bir Dekīr, bei dem wir die Kameele tränkten und auch selbst einen Imbiss nahmen. Nachmittags setzten wir dann unseren Marsch in der Hattíe fort, die hier keine andere Vegetation zeigt als Agul, etwas verdorrtes Büschelgras und hin und wieder eine verkrüppelte Tamariske. Die Dattelpalme verschwindet gleich hinter Dekīr und weite Sandebenen begrenzen auf beiden Seiten den schmalen, spärlich bewachsenen Strich Landes, der sich einem Strome gleich zwischen den Wüsten dahin zieht. Eine halbe Stunde hinter Dekīr trafen wir auf einen Platz, der in geringer Entfernung von einander drei Trümmerhaufen aufzuweisen hat, die Reste alter Ortschaften. Hier und da fanden wir einige Esel und Kameele, die ihre gesunkenen Kräfte auf dieser spärlichen Weide wieder herzustellen versuchten. Weiterhin passirten wir den Bir Dschufāra und blieben Abends nach 5½ stündigem Marsche bei einem Brunnen Namens Um el Adām über Nacht, dessen Dasein dem ermüdeten Wanderer durch eine einsame Dattelpalme schon lange vorher verkündet wird. Eine Unzahl von Feldmäusen leistete uns bei unserer einfachen Abendmahlzeit Gesellschaft und belästigte sich zu unserem nicht geringen Unbehagen auch des Nachts damit, Angriffe auf unsere Esswaaren zu machen.

10. Mai. — Nachts um 2 Uhr brachen wir heute auf, da ich des Abends noch Medschdul zu erreichen wünschte, um Gewissheit über meine Reiseroute zu haben. Die Hattíe hat hinter dem Brunnen ihr Ende erreicht und man betritt eine Serir, die auf der östlichen Seite durch einen Höhenzug begrenzt wird, der sich allmählich bis an den Weg heranzieht und durch den Abfall eines schwarzen Kalkstein-Plateau's gebildet wird. Früh um 5 Uhr passirten wir die ersten Vorposten desselben, die nur den allgemeinen Namen Guerat führen, und wandten uns dann nördlich, um den Pass, der den Aufgang bildet, zu gewinnen. In weiter Entfernung sahen wir westlich die Sandhügel von Mestuta liegen und nördlich vor uns die gleichfalls Guerat genannten Anhöhen, die ich früher schon zwischen Hemāra und Taaleb passirt hatte. Ohne die Kameele abzuladen, nahmen wir um 10 Uhr ein kleines Frühstück, aus Datteln und Zwieback bestehend, ein, das uns etwa eine halbe Stunde aufhielt, und setzten dann unsern Marsch ununterbrochen bis Abends 6 Uhr fort. Mittags um 1 Uhr erreichten wir den Fuss des Plateau's, der hier durch ein Dutzend Talha-Bäume verziert wird, und stiegen dann den Pass hinauf, der etwa eine relative Höhe von 100 bis 120 Fuss haben mag. Dann überschritten wir ein steiniges Plateau, das von einigen kleinen Schluchten durchfurcht wird und von dem wir Nachmittags um 3 Uhr in einen Kessel hinabstiegen, aus dem uns in ostnordöstlicher Richtung ein Wadi in die Ebene führte, in der der Ort unserer heutigen Bestimmung lag. Medschdul ist nur ein kleines Dorf, das aber ansehnliche Palmpflanzungen aufzuweisen hat; auf einer Anhöhe südöstlich vom Dorfe, etwa 10 Minuten entfernt, befinden sich die Ruinen eines alten Kasr. Wir wurden in ein ganz leidliches, wenn auch etwas kleines Haus geführt und der Schech des Ortes liess uns auch eine recht gute Verpflegung zu Theil werden, die uns nach dem angestrengten Marsche recht wohl

that. Dafür erfreute ich ihn mit dem Geschenk einer rothen Mütze, das ihm viel Vergnügen verursachte. Da die Leute, an die uns der Mudir Nedschibbe adressirt hatte, sich nicht in diesem Orte selbst, sondern in dem 4 Stunden entfernten Terbu befanden, so schickte ich noch denselben Abend einen Boten dahin ab, um dieselben herzubestellen.

11. Mai. — In meiner Hoffnung, hier schnell einen Führer nach Tibesti zu finden, ward ich nur zu bitter getäuscht, da sie angaben, den Weg dahin nicht zu kennen, und selbst nach Wau fürchteten sie sich mich zu führen, da die Bewohner desselben in dem Rufe grosser Christenhasser stehen und man glaubt, dass ihr Haupt, der Scherif Merabit Hassan Sidi Sinussi, eine Macht besitze, der zufolge Jeder, den er verfluche, wie ein Wasserschlauch aufschwelle und sterben müsse. Sie verlangten deshalb ein ausdrückliches Schreiben des Pascha von Mursuk, das den Befehl enthalte, mich dorthin zu führen, da sie auf diese Weise den Zorn des Sidi Sinussi glaubten ablenken zu können. Mir blieb schliesslich nichts Anderes übrig, als sofort einen Diener nach der Hauptstadt zu schicken, um das verlangte Schriftstück herbeizuschaffen. Zu einer Reise nach Tibesti und Wadschanga musste ich bald jede Hoffnung aufgeben, da der Zustand des Landes in der That unsicherer zu sein scheint, als ich in Mursuk geglaubt hatte. Auch das Zurücktreten Maina's scheint darin seinen Grund gehabt zu haben, obgleich mir keine bestimmte Thatsache zur Kenntniss gekommen ist, die nach unserem abgeschlossenen Vertrage einen solchen Umschwung in der Ansicht meiner Freunde hätte rechtfertigen können. Da mir nun hier in diesem elenden Dorfe ein längerer Aufenthalt bevorstand, so zog ich heute Morgen in ein geräumigeres Haus.

In der Nacht vom 13. zum 14. Mai fiel ein wenig Regen — eine Seltenheit in Fessan. Schon am 12. Mai, dem 2. Tage nach unserer Ankunft hierselbst, war an die Stelle des frischen Nordwindes, der unsere Marschtage erleichtert hatte, ein erstickend heisser Südwind getreten und der Himmel war fortwährend mit einer dicken Wolkenschicht bedeckt. Am Nachmittag des 15. Mai zwischen 3 und 4 Uhr entlud sich über dem benachbarten Mengar ein starkes Gewitter und der in Südwest übergegangene Wind führte grosse Staubmassen mit sich und war so heftig, dass er einen Theil der Terrassenmauer meines Hauses umriss. Doch der Regenfall, der darauf folgte, war höchst unbedeutend und reichte kaum hin, den Staub ein wenig zu löschen. Das Thermometer fiel, als das Wetter vorübergezogen war, von 30° auf 27° R.

16. und *17. Mai.* — Als bis zum Abend des 16. Mai der Bote von Mursuk noch nicht zurückgekehrt war, beschloss ich, diese Zeit dazu anzuwenden, die Gräber der alten Bornu-Statthalter in Tragen zu besuchen, und brach demgemäss sofort auf. Ein sehr starkes Gewitter jedoch, von einem heftigen Sandwinde begleitet, nöthigte uns schon nach zwei Stunden Marsches, in der Serir Halt zu machen, da es unmöglich war, eine Richtung inne zu halten. Als das Wetter vorübergezogen war, setzten wir Nachts um 2 Uhr unseren Marsch fort und erreichten nach 4 Stunden die ersten Sandhügel, die den fruchtbareren Theil dieses Landstriches von der Wüste trennen. In schräger Richtung dieselben durchschneidend kamen wir 2 Stunden später an die Sebha, die hier unmittelbar an die Sandberge stösst und deren Scheide von denselben durch einen Streifen prachtvollen Dattelwaldes bezeichnet wird. Hierauf betraten wir ein Tamariskengebüsch, in dem das kleine, fast nur aus Strohhütten bestehende Dorf Magwa liegt. Hier ruhten wir ein wenig während der Mittagshitze aus und begaben uns Nachmittags um 3 Uhr von Neuem auf den Weg, der uns nach 4 Stunden mit Sonnen-Untergang über ein ödes Steinplateau hinweg, das sich bis zur Höhe der angrenzenden Wüste erhebt, nach dem kleinen Städtchen Tragen brachte. Doch zog ich es vor, die Nacht ausserhalb zu kampiren, als in den schmutzigen Arabischen Häusern eine Unterkunft zu suchen.

18. Mai. — Am folgenden Morgen kam mein Diener mit den verlangten Briefen, doch hatte der Pascha nicht Befehl gegeben, mich überall hinzuführen, wie ich es ausdrücklich gewünscht hatte, da ich es für möglich hielt, auch die anderen Inseln der Wau-Gruppe zu besuchen, sondern sein Befehl bezog sich lediglich auf Wau kbir, so dass ich es für das Beste hielt, mich selbst nach Mursuk zu begeben, um diese Sache in Ordnung zu bringen. Vor meiner Abreise jedoch machte ich noch einen Besuch bei den Gräbern, derenthalben ich mich hierher begeben hatte. Dieselben liegen 1 Stunde südsüdwestlich von der Stadt auf einem Hügel inmitten der Sebha und bilden 10 Fuss lange und 3 Fuss hohe, zu beiden Seiten in ungleich hohen Kuppeln endende Erhebungen, indess ist die grössere Kuppel, die wahrscheinlich den Sitz des Leichnams enthält, bald nach Norden, bald nach Süden gerichtet und nur die Längsdirektion ist stets übereinstimmend mit dem Meridian. Ich hatte 2 Leute mit Hacken mitgenommen, doch erwies sich das Steinsalz, das als Material zu dem Bau gedient hat, als so fest, dass die Eisen zerbrachen, ehe eine Öffnung zu Stande gebracht war. Indess versprach mir der Schech, bis zu meiner Rückkunft das Grab völlig öffnen zu lassen, damit ich es dann in Augenschein nehmen könne.

Obgleich es etwas warm war (das Thermometer zeigte + 35° R. im Schatten), trat ich doch Nachmittags um 4 Uhr, nur von Soliman begleitet, meinen Weg nach Mursuk an, musste aber kurz vor Sesau liegen bleiben, da mein Diener sich einen tüchtigen Wolf geritten hatte und nicht mehr weiter konnte. Früh um 3 Uhr brachen wir dann auf und erreichten mit der ersten Dämmerung Hadsch Hadschil, wo wir noch einen kleinen Unfall hatten. Während wir in aller Gemüthlichkeit auf dem Kameele unser Frühstück verzehrten, das diess Mal sehr gut ausfiel, da der Marabut von Tragen uns mit ein Paar gebratenen Hühnchen versehen hatte, wurden plötzlich unsere Kameele scheu und warfen uns beide in hohen Bogensätzen umherspringend ab. Da dergleichen Extra-Touren für mich nichts Neues waren, so kam ich ohne Unfall davon, während Soliman, der mit der ganzen Wucht seines Körpers wie ein Sack zur Erde stürzte, eine ernstlichere Beschädigung erhielt und unfähig war, das Kameel wieder zu besteigen. Ich musste ihn deshalb hier lassen und ritt nach Mursuk, von wo ich dann mit einem Arzte zurückkehrte und ihn, der sich inzwischen etwas erholt hatte, zu Pferde nach der Stadt transportirte. Da auch ich ziemlich erschöpft war,

so nahm ich heute Nichts weiter vor, sondern verschob meinen Besuch beim Pascha auf den folgenden Tag.

20. Mai. — In aller Frühe machte ich heute meine Visite beim Pascha, der sich damit entschuldigte, dass ich nur ein Dschawab oder Schreiben für Wau verlangt habe, obgleich ich express noch die Klausel hinzugefügt hatte, auch jeden anderen Weg einschlagen zu dürfen. Als ich deshalb zum Beweise meinen Brief zu sehen verlangte, war derselbe natürlich nicht mehr zu finden. Übrigens sah ich nur zu wohl ein, dass ich unter den jetzt obwaltenden Verhältnissen in dem zuerst angefangenen Plane nie würde reussiren können, und so beschloss ich, mich einer Karawane anzuschliessen, die gerade im Begriff ist, unter der Führung des Hadsch Abdallah, des Sohnes meines Freundes Ben Alua, sich zu organisiren, und die ihren Weg über Bilma nach Bornu nimmt. Da dieselbe indess erst nach dem Beiram abgeht, so werde ich von der Erlaubniss des Pascha Gebrauch machen und vorher noch der Oase Wau einen Besuch abstatten.

21. bis 22. Mai. — Demzufolge verlor ich keine Zeit und begab mich am Nachmittage des folgenden Tages auf die Reise und erreichte Abends auf dem bekannten Wege Sesau. Es war so finster, dass ich es vorzog, hier über Nacht zu bleiben. Am folgenden Morgen erreichte ich dann bei guter Zeit Tragen, wo ich meine beiden Diener vorfand. Doch hatte der Schech das Grab noch nicht geöffnet, wie er versprochen, theils aus Mangel an geeigneten Werkzeugen, theils weil er bei der Erhebung der Miri-Steuer, die gerade in diese Tage fiel, zu beschäftigt gewesen. Ich versprach ihm deshalb zur Aufmunterung ein Hemd zu schenken, wenn ich bei meiner Rückkunft von Wau das Grab geöffnet fände. Gegen Abend machte ich mich denn auf den Weg nach Omleräneb, wo der Baschech[1]) seinen Sitz hat, der den Befehl erhalten, mir einen Führer nach Wau zu stellen. Die Strasse führt in nordöstlicher Richtung über ein Steinplateau hinweg, zu dem wir in einem Hohlwege aufstiegen.

23. Mai. — Auf der Mitte des Plateau's passirten wir heute Morgen eine kleine Einsenkung, in der Talha-Bäume standen, und stiegen dann in einer Schlucht den jenseitigen Abhang hinab. Von hier aus eine ganz östliche Richtung einschlagend liessen wir Tewiwa etwa ½ Stunde links liegen und erreichten Omleräneb 2 Stunden später. Die alte bedeutende Stadt Omleräneb, ½ Stunde östlich vom jetzigen Dorfe gelegen, ist im letzten Aufstande gänzlich von den Türken zerstört worden. Man zeigte mir noch die Stellen, wo die Batterien gestanden.

Im Dorfe blieb ich im Hause des Baschech während der Tageshitze und gegen Abend machten wir uns dann gemeinschaftlich auf den Weg, gingen aber nicht weiter als bis zu dem 2 Stunden davon entfernten Dörfchen Hemära, das ich schon auf meiner Hinreise nach Mursuk berührt hatte.

24. bis 25. Mai. — In ostsüdöstlicher Richtung weiter marschirend passirten wir heute Morgen 2 Stunden nach unserem Abmarsch die Sandhügel, die hier nur schmal und niedrig waren, und zogen darauf noch 6 Stunden in der angrenzenden Serir fort, so dass es 2 Uhr wurde, ehe wir Terbu erreichten. In der Frühe hatte ein frischer Ostwind die Temperatur ganz erträglich gemacht, doch ging er gegen Mittag in Südost um und das Thermometer zeigte im Schatten in Terbu + 32° R. Der Baschech, der auf seinem schnellen Pferde vorausgeritten war, hielt, als wir ankamen, bereits einen des Weges kundigen Mann in Bereitschaft, Namens Bil Gamm, der aber nur gegen den hohen Preis von 1 Thlr. pro Tag mit uns gehen wollte, und da kein anderer Führer aufzutreiben war, blieb mir Nichts übrig, als das Gesuch zu genehmigen. Gegen Abend des 25. Mai traten wir nun unsere Reise an, und nachdem wir den Höhenzug (Mengar Terbu), an dem Terbu liegt, überschritten hatten, marschirten wir in einer Hattíe entlang, die den Namen Gradät führt und in deren östlichem Ende der Bir Schêm liegt. In der nur eine kurze Strecke davon entfernten Hattíe Tagila blieben wir über Nacht.

26. Mai. — Der folgende Morgen brachte uns 1½ Stunden nach unserem Ausmarsch nach einer anderen Hattíe, die Um el Adâm genannt wird, in der wir uns jedoch, sehr gegen den Wunsch meines Führers, nicht aufhielten, sondern auf die vor uns liegende steile Kalksteinwand losmarschirten, deren nördlichste Ecke wir ¾ Stunden später erreichten; um sie herum biegend und weitere ¾ Stunden an der Felswand entlang ziehend erreichten wir dann den Marga Um el Adâm genannten Pass und erstiegen die Kalkbank, die indess hier nur eine Breite von ½ Stunde hat. Nachdem wir den jenseitigen Abhang hinabgestiegen waren, betraten wir eine Ebene und einige unbedeutende Hügel, die von dem Plateau aus gleich Inseln in die Serir hinausgeworfen waren und die Namen Guerat e' Dschella und Guerat e' tarik führten, links lassend erreichten wir, indem wir der allmählichen Neigung der Ebene folgten, das Wadi Simma, das eine spärliche Vegetation hervorbrachte. Da dieselbe jedoch für unsere genügsamen Kameele hinreichte, blieben wir daselbst liegen, da mein Führer in der Nacht den Weg zu verlieren fürchtete.

27. Mai. — Mit der ersten Dämmerung setzten wir unsere Reise fort und kamen nach 1 Stunde in die Höhe des Dschebel Mersû, der sich etwas über die gewöhnliche Höhe der umgebenden Plateaux erhebt. Die Mündung des Wadi Dschemâl, die durch einige Talha-Bäume ausgezeichnet war, links lassend traten wir dann in das Wadi Hannâk ein, das gleichfalls einige Vegetation aufzuweisen hatte, und demselben folgend stiegen wir allmählich zu der Plateforme auf. Ein etwa ½ Stunde im Durchmesser haltender Thalkessel, der das Ende des Wadi bildet, führt den Namen Ras el Wadi Hannâk und der darauf folgende Pass (Marga) führte uns vollständig auf die Höhe, auf der der Weg durch einzelne aufgerichtete Steine bezeichnet war. Ehe wir darauf in das Wadi el Bajäder hinabstiegen, passirten wir einige Gräber, die von einem Kaufmann und seinen Gefährten herrührten, die hier bereits, auf einer Reise nach Wau begriffen, ihr Bussafer (Schmaus, den man nach einer beendigten grösseren Reise den Dienern und Kameeltreibern zu geben pflegt) gegeben hätten und in Folge dessen gestorben seien (!). Daraus zieht der Arabische Aberglaube natürlich sofort den Schluss, dass dieser Platz zum Bussafer nicht geeignet sei, da Jeder, der es hier gebe,

[1]) Die Muderie Scherkíe zerfällt in 3 Baschechate: Tragen (von Hadsch Hadschil bis Tawile), Omleräneb (von Magwa bis Fughaa) und Gatron (von Mestuta bis Tegerhy).

sterben müsse. Im Wadi el Bajäder hielten wir darauf unter einem gastlichen Talha-Baume unsere Siesta und betraten dann eine weite wellenförmige Ebene, die nur von einigen kleinen Bergen unterbrochen wurde, die den Namen Kelēb e' Schör führen. Schör ist der Name für den südwestlichen Abfall des überstiegenen Plateau's. Abends fanden wir eine kleine Einsenkung, in der Koloquinten mit ihrem frischen Grün und ihren Hunderten von goldgelben Früchten nebst Talha und einem verhältnissmässig üppigen Graswuchs einen dem Auge wohlthuenden Kontrast gegen die rings umher herrschende Öde darboten.

28. Mai. — Unseren Marsch durch die Serir fortsetzend erreichten wir Nachmittags eine Bergkette, über die der Weg führt. Sie strich von Nordost nach Südwest und bestand ungleich der bisherigen Formation aus schwarzem Schiefer. Der Pass, der über dieselbe führt, heisst Chormut el Wau. Nachdem wir in der dahinter sich fortziehenden Einsenkung unsere Mittagsrast gehalten, erstiegen wir die gegenüberliegende Anhöhe, die wie mit grossartigen Ruinentrümmern geschmückt erschien. Dieser Höhenzug führt in seiner ganzen Breite den Namen Meherscheme und gehört der Quadersandstein-Formation an, die ihren Gipfelpunkt in den darauf folgenden Klebāt el Meherscheme erreicht, drei einzelnen Bergen, die wir bald darauf zu Gesicht bekamen und hinter denen wir uns des Abends lagerten.

29. Mai. — Auf dem sich sanft absenkenden nordöstlichen Abfall dieses Höhenzuges stiegen wir heute Morgen hinunter und sahen vor uns ein mit vielen Talha-Bäumen geschmücktes Thal, das Wadi Suila, dessen gegenüberliegende Grenzen von steilen Kalkwänden gebildet werden, die, nachdem wir sie erstiegen, uns auf ein Kalkstein-Plateau führten, wo wir $1\frac{3}{4}$ Stunden später Wau in einer Vertiefung zu unseren Füssen liegen sahen. Es ist nur eine kleine Oase, die früher im Besitze der Tibbu war, seit 21 Jahren aber, also seit 1841, von den Gasi in Besitz genommen ist, die dieselbe als Stütz- und Ausgangspunkt ihrer Raubzüge benutzen. Die Tibbu haben zwar in den ersten Jahren einige Anstrengungen gemacht, das ihnen entrissene Land wieder zu gewinnen, da sie aber jedes Mal mit blutigen Köpfen abgewiesen wurden, so haben sie dergleichen Versuche jetzt aufgegeben. Da die Gasi indess diese Insel nicht permanent besetzt zu haben scheinen, so hat seit 6 Jahren Sidi Sinussi dieselbe für seine Anhänger in Besitz genommen und daselbst ein Dorf gegründet. Ob Sinussi sich in seinen Religionsansichten von seinen Glaubensgenossen unterscheidet, habe ich nicht mit Sicherheit in Erfahrung bringen können, jedenfalls ist es aber für einen Muhammedaner sehr auffallend, dass er seinen Anhängern das Cölibat anbefiehlt; demzufolge ist auch in Wau keine Frau zu sehen. Was ich über die übrigen Inseln der Wau-Gruppe habe in Erfahrung bringen können, ist Folgendes: 3 Tagereisen östlich von Wau liegt Wau sqair oder, wie es gewöhnlicher genannt wird, Wau namūs, wegen der unzähligen Menge von Mücken und Moskitos so benannt. Es wird daselbst ein sehr schöner weisslichgelber Schwefel gefunden und es ist reich an Datteln. Den Weg indessen von Wau kbir (zum Unterschiede von Wau sqair) aus weiss man nicht mehr, da vor 2 Jahren der Einzige, der ihn kannte, in hohem Alter gestorben ist. Man hat mehrere Versuche angestellt, es zu finden, indess bis jetzt ohne Erfolg. In Sella dagegen existiren Leute, die den Weg von dort aus zu finden wissen, und ich mache meine etwaigen Nachfolger auf den Mohammed Säbi aufmerksam, der mit diesem Theil der Wüste sehr vertraut ist. Jedenfalls muss Sella als Ausgangspunkt gewählt werden, um diese Gegenden zu erforschen.

In der Nähe von Namussa befindet sich ein sehr steiler Berg. Mein Berichterstatter erzählte mir: „Wenn Du an seinem Fusse stehst und siehst nach dem Gipfel hinauf, so fällt Dir Deine Mütze hinunter. 3 Stunden musst Du steigen, um hinauf zu gelangen, und oben befindet sich ein sehr altes Kasr. Am Fusse des Berges liegt ein kleiner See, der aber so viel Mücken erzeugt, dass Du nicht daselbst schlafen kannst. Deshalb haben die früheren Bewohner auch ihre Wohnung auf den Berg gebaut, wo sie von diesem Ungeziefer verschont blieben." Diese Beschreibung sowohl als die Entfernung passt auf das von Hamilton angeführte Wadi Gadga und den Dschebel Angud, indess fand ich Keinen, der diese Namen kannte; möglich, dass die Tibbu es so nennen.

Ich komme nun zu dem dritten Wau oder Wau harir. Alles, was davon erzählt wird, ist äusserst unsicher und unbefriedigend, doch will ich hier mittheilen, was mir der Kern der Sache zu sein scheint. Es existiren zwei Erzählungen bezüglich seiner ersten Entdeckung. In Sella hörte ich, dass vor 18 Jahren der Führer einer Karawane, bestimmt von Wadai nach Bengasi zu gehen, unterwegs gestorben sei. Die Karawane habe den Weg verloren und in der höchsten Verzweiflung den Beschluss gefasst, Fessan zu gewinnen zu suchen. Demgemäss habe sie eine westliche Richtung eingeschlagen und sei auf diese Oase gestossen, die sie vom unvermeidlichen Untergange gerettet. Nach 14tägigem Aufenthalte daselbst schlug sie nun wieder eine nördliche Richtung ein, erreichte den Harūtsch und ging über Sella und Marade nach Bengasi. Einige Araber von Sella haben sich dann sofort aufgemacht, diese Oase zu finden, indess ohne Erfolg. Einer anderen Erzählung gemäss ist einem Araber in Wau kbir sein Kameel abhanden gekommen; er folgte den Spuren des Thieres und fand dieses Wau harir. In der Beschreibung der Örtlichkeit kommen beide Erzählungen gut überein. Es ist ein durch Bäche bewässertes Thal, reich an Palmen und anderer Vegetation, so wie an Wildpret, das so zahm ist, dass man es mit der Lanze tödten kann. Namentlich finden sich Ovis tragelaphus und Antilope bubalis, auch verwilderte Kameele soll es daselbst geben und in der Mitte des Thales liegt eine verlassene Ortschaft.

Es ist kein Zweifel, dass den Tibbu die Lage beider Oasen sehr wohl bekannt ist, nur hat es Schwierigkeiten, Etwas aus ihnen heraus zu bekommen.

30. Mai. — In der Nacht vom 29. zum 30. Mai nahm ich eine Höhe des Polarsterns, die mir die Breite zu 25° 16′ 1″ gab. Das Dorf selbst zu besuchen, ward mir indess nicht verstattet. Nachmittags um 2 Uhr begab ich mich auf den Rückweg, der mit geringen Abweichungen derselbe war wie der, den ich hinwärts eingeschlagen. Ohne mich in Terbu aufzuhalten, marschirte ich dann durch und erreichte am Abend des 3. Juni Tawile, von

wo aus ich am folgenden Tage den südlicheren Weg über Schebbar oder Dschebbar und Mafen nahm. Da diese Gegenden sehr niedrig liegen, so entwickelt sich daselbst eine sehr üppige Vegetation, jedoch ist der so bewachsene Strich Landes nur schmal, da gleich dahinter sich grosse Sandberge erheben, die ihren Kulminationspunkt in Bubhēē erreichen. Jenseit Mafen ist die Vegetation spärlicher, da das Terrain sich hier von der Sebha aus, die am Rande hin und wieder einige Wasserpfützen zeigt, gleich bedeutend erhebt. Nachdem wir die kleinen, meist nur aus Strohhütten bestehenden Dörfer Ben Glef, el Gleb und Bidān passirt hatten, kamen wir am Nachmittag nach Sesau, wo ich die Nacht zubrachte, da meine Kameele sehr erschöpft waren. Der Morgen des 5. Juni brachte mich dann nach Mursuk, meinem Stand-Quartiere, zurück.

Anhang A.

M. v. Beurmann's astronomische Beobachtungen

auf der Reise von Bengasi nach Mursuk und Wau [1]).

Berechnet von Prof. Dr. C. Bruhns, Direktor der K. Sternwarte zu Leipzig.

Bengasi. — (Schreiben des Prof. Bruhns, Leipzig 17. März 1862.) v. Beurmann's Beobachtungen in Bengasi geben den Uhrstand 4. Febr. Morgens $9^{h} + 19^{m}\ 26^{s}$

8. Febr. Nachm. $3\frac{1}{2}^{h} + 19^{m}\ 45^{s}$,

woraus ein täglicher Gang von 4,5 Sekunden folgt, welcher nahe mit dem hier beobachteten übereinstimmt. Die Breite von Bengasi findet Beurmann

32° 5,8′,

die Länge ist 19° 54,5′ östlich von Greenwich, aus den Beobachtungen vom 8. Febr. berechnet. Die Englische Bestimmung für diese Koordinaten ist:

32° 6,8′

20° 2,4′

also die Breite bis auf 1′ oder $\frac{1}{4}$ Deutsche Meile, die Länge bis auf 8 Bogenminuten oder $1\frac{1}{2}$ Deutsche Meilen übereinstimmend. Die Länge wird sich durch Monddistancen schwerlich genauer erhalten lassen, da der Prismenkreis nur 20 Bogensekunden angiebt und ein Fehler von 20 Bogensekunden in der Monddistance etwa 10 Minuten in Bogen in Länge ausmacht.

Dschalo. — (Schreiben des Prof. Bruhns, Leipzig 10. Mai 1862.) Erst vorige Woche zurückgekehrt von einer kleinen Reise fand ich einen Brief des Herrn v. Beurmann aus Dschalo vom 25. Februar datirt vor, in dem Herr v. Beurmann Beobachtungen mittheilt, aus welchen die Breite und Länge des Beobachtungsortes abzuleiten ist.

Herr v. Beurmann schreibt: Da ich erst vorgestern Mittag hier angekommen bin, habe ich noch nicht Zeit gehabt, genügende Beobachtungen anzustellen. Da indessen der Führer, welcher mich hierher geleitet, morgen nach Bengasi zurückkehrt und wahrscheinlich für längere Zeit sich keine andere Gelegenheit finden wird, Briefe nach Europa zu schicken, theile ich Ihnen das, was ich beobachtet habe, mit.

Dschalo, 24. Febr. 1862. Zur Breitenbestimmung.

Indexfehler + 30″, Thermometer + 18° C., Barom. 28″ 2,4‴.

Doppelte höchste Höhe des unteren Sonnenrandes, beobachtet mit dem Prismenkreise, 102° 31′ 40″.

Dschalo, 24. Febr. 1862. Zur Zeitbestimmung.

Indexfehler + 40″, Therm. + 19° C., Barom. 28″ 2,4‴.

Chronometer-Zeit.	Doppelte Höhe des unteren Sonnenrandes.
$3^{h}\ 16^{m}\ 17^{s}$	53° 5′
3 18 6	52 24 40″
3 19 36	51 50 40

24. Febr. Zur Längenbestimmung.

Indexfehler + 40″, Therm. + 12° C., Barom. 28″ 1‴.

Distance zwischen Mond und Jupiter. (Der Halbmesser des Mondes ist abzuziehen.)

$17^{h}\ 26^{m}\ 12^{s}$	Chron.-Zeit.	118° 53′ 20″
17 30 4		118 56 20
17 33 49		118 59 0
17 37 2		119 0 0

Chronometer-Zeit	Doppelte Höhe des unteren Mondrandes.
$17^{h}\ 43^{m}\ 8^{s}$	43° 59′ 20″
17 46 16	44 58 20

Der Mond am Südost-Himmel in 45° Azimuth.

Die Höhe des Sternes konnte nicht beobachtet werden, weil das hohe Gitter des Hofraumes die Aussicht hinderte.

24. Febr. Zur Zeitbestimmung.

Indexfehler + 40″, Therm. 18° C., Barom. 28″ 2,1‴.

Chronometer-Zeit.	Doppelte Höhe des unteren Sonnenrandes.
$20^{h}\ 53^{m}\ 30^{s}$	66° 3′ 40″
20 55 13	66 40 40
20 56 45	67 13 40

Aus diesen Beobachtungen folgt die Zeitbestimmung:

24. Febr. um 3 Uhr 18 Minuten $+ 25^{m}\ 28^{s}$

20 „ 55 „ + 25 38

Die Breite von Dschalo findet sich 29° 0,7′ nördlich,

die Länge von Greenwich 19 35 östlich.

Dschalo nach Mursuk. — (Schreiben des Prof. Bruhns, Leipzig 24. Juni 1862.) Herr v. Beurmann schreibt mir aus Mursuk vom 27. April:

Anbei erlaube ich mir Ihnen meine letzten Beobachtungen mitzutheilen und bemerke, dass ich in Sella im Beobachten sehr genirt war, da kein Aufgang zu meinem Dache existirte und ich mich, wenn ich eine Monddistance hätte messen wollen, geradezu auf die Strasse hätte stellen müssen, welches ich bei dem fanatischen Charakter der Einwohner der Stadt, in der noch nie ein Christ war, nicht glaubte riskiren zu können. Am 20. März erhaschte ich einige Monddistancen, wurde aber vom Wetter nicht begünstigt.

Die Beobachtungen sind: Sella, 17. März 1862.

Index-Korr. 0″, Barometer 27″ 6‴, Thermometer + 18° C.

Chronometer-Zeit.	Doppelte Höhe des unteren Sonnenrandes.
$21^{h}\ 8^{m}\ 54^{s}$	78° 46′ 20″
21 10 48	79 31 40
21 12 19	80 6 0

Sella, 18. März.

Index-Korr. 0″, Barometer 27″ 6‴, Thermometer + 18° C.

Doppelte höchste Höhe des unteren Sonnenrandes 120° 30′ 20″.

Sella, 20. März.

Index-Korr. + 30″, Barometer 27″ 5‴, Thermometer + 20°.

Doppelte höchste Höhe des unteren Sonnenrandes 122° 4′ 40″.

Sella, 31. März.

Index-Korr. + 40″, Barometer 27″ 6‴, Thermometer + 19°.

[1]) In Bezug auf dieselben schreibt Prof. Bruhns: „Herr v. Beurmann hat sich vor seiner Abreise einige Monate mit geographischen Ortsbestimmungen auf der hiesigen Sternwarte bekannt gemacht und seine Instrumente mit den hiesigen Instrumenten verglichen und übereinstimmend gefunden. Die eingeschickten Beobachtungen zeigen, dass der Reisende ganz das Geschick zum Beobachten besitzt und sicher nach und nach genauere Beobachtungen liefern wird."

Chronometer-Zeit.	Doppelte Höhe des oberen Sonnenrandes.
2h 17m 4s	96° 42'
2 19 26	96 18
2 21 8	95 36 20"

Fughaa, 6. April.
Index-Korr. +40", Kochthermometer 98$\frac{7}{10}$°, Thermometer +31° C.
Doppelte höchste Höhe des unteren Sonnenrandes 223° 21' 30".

Temissa, 9. April.
Index-Korr. +20".

Chronometer-Zeit.	Doppelte Höhe des unteren Sonnenrandes.
21h 39m 49s	104° 22'
21 41 27	105 2 20"
21 42 41	105 32 40

Temissa, 10. April.
Index-Korr. +20", Kochthermometer 98$\frac{11}{12}$°, Thermometer +29°.
Doppelte höchste Höhe des unteren Sonnenrandes 217° 25' 20".

Suila, 12. April.
Index-Korr. +20", Kochthermometer 98$\frac{3}{5}$°, Thermometer +28°.
Doppelte höchste Höhe des unteren Sonnenrandes 215° 29' 20".

Barometer-Stände sind beobachtet:

3. April in Sella .	27" 2,6''',	Temperat. +19,5° R.		
4. „ im Wadi Ali	27 0,2	„	17,0	
5. „ im Harutsch	26 7,2	„	28,0	grösste Höhe.

Aus den Beobachtungen des Hrn. v. Beurmann ergiebt sich

die Breite von Sella .	28°	32'	9",
„ „ „ Fughaa .	27	52	18
„ „ „ Temissa	26	23	43
„ „ „ Suila .	26	9	34

Die Längen von Sella und Temissa giebt Herr v. Beurmann in seinem Briefe zu 17° 18' 30" und 15° 23' 30" östlich von Greenwich an, die Länge und Breite von Mursuk nimmt er zu 14° 10' 12" und 25° 54' 18" an; die Beobachtungen, worauf diese Daten gegründet, sind noch nicht mitgetheilt [1]).

Mursuk nach Wau. — (Schreiben des Prof. Bruhns, Leipzig 12. Oktober 1862.) Herr v. Beurmann hat in einem Briefe aus Mursuk vom 20. Juni Beobachtungen geschickt, welche ich nebst den Resultaten aus diesen Ihnen mittheile wie folgt:

Herr v. Beurmann beobachtete in Gatron:
die doppelte Höhe des oberen Sonnenrandes
4. Mai 1862 um 21h 2m 12s Chronometer-Zeit 98° 0' 0"
21 4 9 „ 98 52 30
21 5 32 „ 99 30 0
Index-Korrektion +30", Thermom. +23° R., Kochpunkt 98$\frac{11}{12}$° C.
7. Mai 1862 war die doppelte höchste Höhe des Sonnenmittelpunktes 195° 57' 30" (die Index-Korrektion ist schon berücksichtigt).

In Medschdul wurde beobachtet:
10. Mai 21h 9m 54s Chron.-Zt. die dopp. Höhe d. ob. Sonnenr. 103° 43' 20"
21 11 31 „ „ „ „ „ „ „ 104 27 40
21 13 59 „ „ „ „ „ „ „ 105 36 20
Index-Korr. +40", Temperatur + 22° R., Kochpunkt 98$\frac{13}{15}$° C.
13. Mai 21h 13m 12s Chron.-Zt. d. dopp. Höhe d. unt. Sonnenr. 104° 43'
21 14 41 „ „ „ „ „ „ „ 105 21 40"
21 15 29 „ „ „ „ „ „ „ 105 46 20

Die Breite von Medschdul aus der höchsten Sonnenhöhe konnte Herr v. Beurmann nicht bestimmen, weil die Sonne zu nahe dem Zenith kulminirte; in den Nächten war es stets bezogen, so dass auch die Höhe des Polarsterns nicht genommen werden konnte. Ohne grossen Fehler kann die Breite zu 25° 54' angenommen werden.

[1]) Zwei Beobachtungen, Monddistanz in Temissa und eine Zeitbestimmung in Mursuk, habe ich weggelassen, weil ich erst noch Aufklärung von Beurmann bedarf. C. Br.

In Terbu wurde beobachtet:
24. Mai 3h 18m 31s Chron-Zeit die dopp. Höhe des ob. Sonnenr. 81° 3'
3 19 59 „ „ „ „ „ „ „ 80 23 20"
Die Breite von Terbu ist zu 26° 1' anzunehmen. Index-Korr. +30", Thermometer +32° R.

In Wau fand sich:
I. 29. Mai 3h 7m 54s Chron.-Zt. die dopp. Höhe d. ober. Sonnenr. 83° 12' 20"
3 9 29 „ „ „ „ „ „ „ 82 28 20
Index-Korr. +50", Thermom. +29° R., Kochpunkt 99° C.
II. 29. Mai 21h 42m 18s Chr.-Zt. d. dopp. Höhe d. ob. Sonnenr. 125° 55' 20"
Index-Korr. +50", Thermometer +30° R.

Die Breite von Wau beträgt nach der Höhe des Polarsterns 25° 16' 1".

In Mursuk wurde beobachtet:
5. Juni 3h 15m 11s Chron.-Zeit d. dopp. Höhe d. oberen Sonnenr. 88° 11'
3 16 30 „ „ „ „ „ „ „ „ 87 36 20"
3 18 3 „ „ „ „ „ „ „ „ 86 55 20

Zwischen dem 24. und 29. Mai ging das Chronometer ununterbrochen fort, zwischen den beiden Beobachtungen am 29. Mai musste es wegen des heftigen Sandwindes angehalten werden, zwischen 29. Mai und 5. Juni ging es wieder ununterbrochen fort, so dass aus den Beobachtungen vom 24. und 29. Mai I. die Längendifferenz zwischen Terbu und Wau, aus den Beobachtungen vom 29. Mai II. und 5. Juni die Längendifferenz zwischen Wau und Mursuk abgeleitet werden kann.

Aus den Beobachtungen und den übrigen Nachrichten des Herrn v. Beurmann folgt

die Breite von Gatron .	24°	48,7',
„ „ „ Medschdul	25	54,0
„ „ „ Terbu .	26	1,0
„ „ „ Wau .	25	16,0
„ „ „ Mursuk	25	54,3.

Die Zeitbestimmungen geben

die Uhr-Korrekt. in Gatron	4. Mai	21h	: + 1m 10s	gegen mittl. Zeit
„ „ „ Medschdul	10. „	21	: + 3 46	„ „ „
„ „ „ Medschdul	13. „	21	: + 3 52	„ „ „
„ „ „ Terbu	24. „	3	: +15 10	„ „ „
„ „ „ Wau	29. „	3	: +22 11	„ „ „
„ „ „ Wau	29. „	22	: +16 32	„ „ „
„ „ „ Mursuk	5. Juni	3	: + 6 14	„ „ „

Leitet man aus den Zeitbestimmungen vom 10. und 13. Mai den täglichen Gang der Uhr ab, so folgt dieser pro Tag 2 Sekunden retardirend und man erhält aus dem 29. Mai und 5. Juni:

Wau 10m 31s = 2° 37,8' östlich von Mursuk.

Anhang B.

M. v. Beurmann's Höhenbestimmungen

(durch Barometer und Kochthermometer)

zwischen Bengasi und Wau.

Berechnet von Prof. Dr. Kreil, Direktor der K. K. Central-Anstalt für Meteorologie und Magnetismus zu Wien.

Sella . . .	671	Par. Fuss über dem Meer,
Wadi Ali . .	1075	„ „ „ „
Harutsch . .	1557	„ „ „ „
Fughaa . .	1580	„ „ „ „
Temissa . .	1166	„ „ „ „
Suila . . .	1580	„ „ „ „
Gatron . . .	1030	„ „ „ „
Medschdul .	986	„ „ „ „
Wau . . .	896	„ „ „ „

Anhang C.

Empfehlungsschreiben des Pascha von Tripoli für Herrn v. Beurmann an den Sultan von Wadai.

Dasselbe lautet nach der von Herrn Prof. Fleischer in Leipzig gütigst angefertigten Übersetzung aus dem Arabischen wie folgt:

„Der Herrscher, welcher die erhabensten wünschenswerthen Eigenschaften und die schönsten preiswürdigen Tugenden besitzt, ein Herrscher, dem die Verfügung [oberste Gewalt] über das Reich Wadai zusteht, Muhammed Kanom, — möge der Herr seine Lebenstage zu glücklichen machen und ihn alles Gute, das er erstrebt, erreichen lassen! Heil über Euch und die Gnade und der Segen Gottes!

„Was nun weiter, so ist der Überbringer dieses Empfehlungsschreibens von dem [Euch] aufrichtig Lobenden und Liebenden an Euren hohen Hof und Eure wohl bewahrte Freistätte einer der Heereslente des Preussischen Staates, ein in seinem [vaterländischen] Staate hoch angesehener Herr [1]). Er hat gebeten, ihn durch dasselbe [in seiner Gelangung] zu Eurer Hoheit zu fördern, und da die Reisenden herkömmlich von den Fürsten und hochmögenden Länderverwaltern achtungs- und ehrenvoll behandelt werden und auf ihrer Reise alle Arten von Unterstützung erhalten, so haben wir diess als eine Gelegenheit benutzt, [Euch] zu Beweisen von Freundschaft [gegen uns] zu veranlassen und diese zu befestigen. Möget Ihr immerdar unter der Hut und dem Schutze Gottes des Allerhöchsten leben! Damit Gott befohlen!

Am 9. Dulkaada des Jahres 1278" (8. Mai 1862.)

Anhang D.

Schreiben des Sultans von Wadai an den Englischen Konsul Herman in Tripoli.

Das gleichzeitig in Englischer Übersetzung hierher gelangte Schreiben des Sultans von Wadai an das Englische Konsulat in Tripoli lautet:

„Von dem Sultan Mohammed Ben Ali Ben Sultan Mohammed Scherif El Abassi u. s. w. an unseren lieben Freund, den Konsul zu Tripoli u. s. w. u. s. w., mit Gruss.

„Einige von Euch abgeschickte Leute haben uns ersucht, ihnen Nachrichten über einen Euerer Brüder zu geben. Aber wir haben Euch zu benachrichtigen, dass wir zu unseres Vaters Zeit und eben so seit dem Beginn unserer Regierung nie von ihm gehört haben, noch kam er jemals hierher oder reiste durch unser Land auf dem Wege von Darfur oder von der Westseite. Ihr wisst, dass es zwischen hier und Bornu mehrere grosse Orte giebt, wie Dar Ghadita, Dar Bighirmi, Darbir, Dar Feber, Dar Medek, aber wir hörten nicht einmal, dass er je in einem derselben gewesen sei. Wir sehen gewöhnlich die Leute, welche hier durchkommen, Kaufleute und Pilger, aber von Eurem Bruder haben wir nie Etwas gehört, und hätte er Wadai passirt, so würde ich von ihm gehört haben, entweder zu meiner eigenen Zeit oder zu der meines Vaters.

Unser Vater ist todt und wir sind ihm nachgefolgt. Den 20. Ramadan 1276."

[1]) Müsî, aus Monsieur verderbt, jetzt in Afrika ganz gewöhnlich für Europäische Herren. Prof. Fleischer.

Anhang E.

Bemerkung zur Karte.

Die zu dem vorstehenden Bericht gehörige Karte beruht vornehmlich auf vier sehr sorgfältig und sauber an Ort und Stelle von Herrn v. Beurmann ausgeführten Kartenzeichnungen:

1. Karte von Bengasi nach Dschalo, Mst. 1:1.500.000
2. „ „ Dschalo nach Mursuk, „ 1:2.000.000
3. „ „ Mursuk nach Wau, „ 1: 800.000
4. „ „ Plan von Mursuk und Umgegend „ 1: 6.666,

ausserdem auf der in der Berliner Zeitschrift, Bd. 12, 1862, veröffentlichten Tafel VII, welche, ebenfalls von v. Beurmann's Hand, eine Skizze seines Weges von Bengasi bis Dschalo in 1:3.200.000, einen Plan von Bengasi in 1:15.000 und einen Plan von der Umgegend dieses Ortes in 1:250.000 enthält.

Den Plan von Mursuk haben wir in dem Maassstabe des Originals wiedergegeben.

Was die Reiseroute von Bengasi nach Mursuk und Wau anlangt, so handelte es sich vor Allem um die Lage der astronomisch bestimmten Punkte. Die Position von Bengasi haben wir natürlich nach den Bestimmungen der Englischen Aufnahmen angenommen, diejenigen von Mursuk, Mafen, Mestuta und Gatron nach Vogel:

	N. Breite.			Östl. L. v. Gr.		
Mursuk, Engl. Konsulat	25°	55′	16″	14°	10′	15″
Mafen	25	51	33	14	52	30
Mestuta	25	30	6	14	55	0
Gatron	24	53	28	15	10	30

Die von Herrn v. Beurmann in Dschalo, Sella, Fughaa, Temissa, Suila, Medschdul, Terbu und Wau bestimmten Polhöhen haben wir genau so verwandt, wie die von Prof. Bruhns abgeleiteten Zahlen ergeben. Die Breiten von Mursuk und Gatron stimmen mit denen von Vogel auf ¼ und 1 Deutsche Meile überein. Was aber die in Dschalo, Medschdul und Wau angestellten Beobachtungen für die Länge anlangt, so haben wir auf Grund der genauen Itinerar-Zeichnungen v. Beurmann's, der obigen Längenbeobachtungen Vogel's und des gesammten bisherigen kartographischen Materials von ihnen mehr oder weniger abweichen zu müssen geglaubt. v. Beurmann's Längenbestimmung für Dschalo enthält jedenfalls einen Fehler, der nicht gestattet, von ihr Gebrauch zu machen; Medschdul ist etwa 2 Deutsche Meilen westlicher gerückt und Wau etwa 6 Deutsche Meilen östlicher, als v. Beurmann's astronomische Beobachtungen ergeben. Zu dieser Abweichung um 2 und 6 Deutsche Meilen von v. Beurmann's Längenbestimmung haben wir uns erst nach langem Zaudern und nach der reiflichsten Abwägung aller vorliegenden Elemente entschlossen und müssen dabei ausdrücklich bemerken, dass Prof. Bruhns noch in einem Schreiben vom 24. Okt. 1862 jene beiden Längen-Bestimmungen bis auf

¼ bis ⅓ Deutsche Meilen genau hält und es danach nicht unmöglich wäre, dass wir trotz der gewissenhaftesten Abwägung fehl gegriffen hätten.

Ausser den v. Beurmann'schen Originalkarten wurden bei Konstruktion des Blattes noch folgende Werke benutzt:

Blatt 1 unserer Karte von Inner-Afrika, 1:2.000.000 (publicirt im Ergänzungsheft Nr. 8, 1862). Der Reisende führte diese Karte bei sich, und da sie das Resultat aller früheren Forschungen vereinigt, so konnte er um so leichter die Geographie des durchreisten Gebietes nach allen Richtungen hin vervollständigen.

Die Küste und das Litoral sind nach den Englischen Aufnahmen von Smyth, Beechey u. s. w., wie auch nach Dr. Barth's erster Reise.

Hamilton's Route von Bengasi nach Audjila ist nach der Einzeichnung v. Beurmann's und nach dem Werke des Reisenden selbst „Wanderings in Northern Africa".

Della Cella's Route (1817) längs der Grossen Syrte fällt im westlichen Theile fast überall mit Barth's Reisewege zusammen, verlässt diesen aber in der Nähe des Dschebel Schaeki und berührt bei den Quellen von Lebiar den Dschebel Achdar. Sie ist ungenügend beschrieben.

Pacho's „Carte de la Marmarique et de la Cyrénaique" zeigt, wie die Route dieses Reisenden von Bengasi südlich zuerst mit Barth's, von Adjdabia bis Audjila mit Hamilton's Route zusammenfällt. Nach Pacho's Angabe liegt Audjila etwa 7 Deutsche Meilen östlicher als nach unserer jetzigen Annahme. Die Beschreibung der Route desselben von Audjila nach Marade, die etwa 3 Deutsche Meilen länger ist als bei v. Beurmann, ist in „Relation d'un voyage dans la Marmarique, la Cyrénaique et les Oasis d'Audjelah et de Maradde etc. 1824 — 1826" enthalten und wurde schon bei Blatt 1 der Karte von Inner-Afrika benutzt.

Für den nordwestlichen Theil der Karte sind endlich die Werke von Lyon, Denham und Clapperton ausgebeutet worden.

Was die Schreibart der Arabischen Namen anlangt, so ist dieselbe in dem Plane von Mursuk durchweg der Deutschen Aussprache entsprechend angenommen, während in der Karte selbst das Deutsche dsch durch dj bezeichnet wurde.

Anhang F.

Neueste Nachrichten über Herrn v. Beurmann.

In dem vorstehenden Berichte reichen die direkten Nachrichten von Herrn v. Beurmann bis zum 22. Juni, ein späteres Schreiben vom 28. Juni richtete derselbe an Herrn Dr. Barth in Berlin. Was seitdem von dem Reisenden verlautbar geworden ist, sind indirekte Nachrichten. Zuerst ein Schreiben des Englischen Konsuls Reade in Tripoli vom 10. September, dessen Inhalt bereits im 10. Heft der „Geogr. Mitth." S. 388 mitgetheilt wurde. Dasselbe giebt Nachricht von Herrn v. Beurmann bis zu seiner Ankunft in Tegerri, dem südlichsten Grenzorte Fessans und wenigstens 7 Tagereisen von Mursuk entfernt, lautet im höchsten Grade günstig und erfreulich und berechtigt zu den besten Hoffnungen auf das Gelingen seines Unternehmens.

Weitere Nachrichten vom Konsul Reade vom 22. September, und zwar an Herrn E. Rosenbusch, Telegraphen-Beamten auf Malta adressirt, gingen uns durch des Letzteren gütige Vermittelung zu und lauten folgendermaassen:

„Herrn v. Beurmann's Karawane ist nach den neuesten Nachrichten im Tebu-Lande angekommen. Dort war sie mit etwa 400 Reitern, Freunden von Ben Alua, zusammengetroffen, welche nach Bornu zurückkehren wollten. Herrn v. Beurmann's Karawane schloss sich denselben an und sie werden voraussichtlich so sicher nach Bornu gelangen, als reisten sie von Paris nach London. Herr v. Beurmann wird gewiss schon lange in Bornu angekommen sein." [1])

Das Letzte sind die Nachrichten über v. Beurmann's Beraubung, wenn nicht Ermordung. Wir erhielten dieselben in einem Schreiben des Herrn Rosenbusch aus Malta vom 29. Oktober bereits am 6. November, da sie uns aber zu konfus und wenig glaubwürdig schienen gegenüber den authentischen, ja offiziellen Nachrichten aus Tripoli, die Herrn v. Beurmann unter den günstigsten Verhältnissen bis nach Tegerri führten, so hielten wir es für besser, sie unpublicirt zu lassen, schickten aber am 8. November Abschrift an das Englische General-Konsulat in Tripoli mit der Bitte um sofortige weitere Aufklärung in der Sache.

Da aber bis heute (18. Dezember) noch keine Antwort eingegangen ist, jener an uns gelangte Bericht aber nicht unwesentlich von dem durch die Zeitungen bekannt gewordenen abweicht, so geben wir ihn im Folgenden in der Übersetzung aus dem Englischen, wie er uns von Herrn Rosenbusch aus Malta vom 29. Oktober übermittelt wurde; derselbe bemerkte, dass er von dem am 28. Oktober in Malta angekommenen vormaligen Englischen Vice-Konsul Tulin in Bengasi herrühre und ihm von diesem wörtlich wie folgt in die Feder diktirt worden sei:

„Vor ungefähr 3 Wochen besuchte mich ein Mann Namens Francesco Salemi, aus Scalati in Sicilien gebürtig, und erzählte mir, er sei auf seiner Rückreise von Wadai mit dem Konsul Beurmann zusammengetroffen und habe einige Tage mit ihm zugebracht. Beurmann hatte ihm 80 Pfund Sterling angeboten, wenn er ihn nach Wadai begleiten wollte; dieses Anerbieten wurde von Salemi abgelehnt, aber er willigte dennoch ein, Beurmann zu begleiten, und begleitete ihn wirklich einige Tagereisen von Mursuk nach den Grenzen von Bornu hin.

„Salemi erzählte mir, er sei vor etwa 2 Jahren mit einem gefangenen Christen in Baghermi zusammengetroffen; als der Christ ihn gesehen, habe er ihm gewinkt und auf Französisch gesagt: „Venez ici que je vous parle", Salemi aber, der offen angegeben hatte, er sei früher ein Christ gewesen, fürchtete, die Eingebornen würden den Argwohn hegen, er wolle diesen Mann aus der Gefangenschaft befreien. Salemi beschrieb den Gefangenen als einen Mann von etwa 30 bis 32 Jahren mit kleinem hellfarbigen Bart und sehr langem, über den Rücken herabhängenden Haar von derselben Farbe.

„Salemi theilte mir mit, einer seiner Mitreisenden habe einen Brief von Beurmann an mich, welcher des anderen Tages von diesem Araber, dessen Name Feil el Sellawi

[1]) Unverständlich ist uns ein in dem nämlichen Briefe des Herrn Rosenbusch mitgetheiltes, von ihm am 26. Sept. aus Bengasi erhaltenes Telegramm, welches lautet: „Beurmann verliess Kawara ungefähr den 20. Juni, nach Bornu reisend, ganz wohl." A. P.

und der aus Sella bei Udschila gebürtig ist, mir abgeliefert werden würde. Am nächsten Tage erschien Feil auf meinem Bureau und sagte aus, er habe den ihm anvertrauten Brief verloren.

„Nach langen Kreuz- und Querfragen über Salemi's Thun und Treiben gelang es mir, ein offenes Geständniss von Feil zu erhalten des Inhalts, dass dieser Salemi eingewilligt habe, bis Wadai mitzugehen, zu seinem grossen Erstaunen aber nach 10 bis 12 Tagen zurückgekehrt sei mit einer grossen Masse Goldmünzen und begonnen habe, Einkäufe zu machen, was Jedermann um so mehr in Erstaunen setzte, als man wusste, er lebe in grösster Armuth, indem er in Mursuk mit dem Verkauf von Legbi, einer Art berauschenden Getränkes, sein Leben fristete. Feil gestand, dass ihm nie ein Brief übergeben worden sei, sondern er habe die strenge Weisung von Salemi erhalten, auszusagen, dass er einen Brief von Herrn Beurmann an mich bekommen habe, und hinzuzufügen, er habe denselben verloren.

„Salemi gesteht, dass er vor ungefähr 12 Jahren aus Konstantinopel exilirt und in Ketten nach Tripoli und von da nach Mursuk gebracht worden ist, weil er den Sohn des Neapolitanischen Konsuls zu Konstantinopel erstochen hatte.

„Alle diese Thatsachen zusammengenommen erweckten meinen Verdacht, und da ich nicht wusste, ob er unter Italienischem oder Türkischem Schutz stehe, unterrichtete ich Semsi Pascha, den Kaimakam von Bengasi, und den Italienischen Vice-Konsul von allen mit dieser Sache zusammenhängenden Einzelheiten. Salemi wurde in Folge dessen von einem Türkischen Gawass verhaftet, aber auf dem Transport zu dem Italienischen Vice-Konsul entkam er dem Gewahrsam des Gawass und flüchtete in das Kloster. Als ich diess erfuhr, schrieb ich offiziell an den Italienischen Vice-Konsul mit der Bitte, ihn nicht aus den Augen zu verlieren und besonders das Faktum festzustellen, ob er, wie mir berichtet worden, eine verhältnissmässig grosse Geldsumme bei sich habe oder nicht.

„Zum Schluss füge ich bei, dass Salemi es sich besonders angelegen sein liess, mir vollkommen begreiflich zu machen, dass Beurmann getödtet sein müsste, da er den Weg von Bornu nach Wadai eingeschlagen habe und die Bewohner dieser Länder im Krieg mit einander lebten. Diess sagte er aller Wahrscheinlichkeit nach in der Absicht, jeden etwa auf ihn fallenden Verdacht abzulenken.

„Der Italienische Vice-Konsul scheint den Mann nicht in gehöriger Haft gehalten zu haben, denn Salemi wurde frei in den Strassen von Bengasi gesehen, folglich muss er das in seinem Besitz befindliche Geld weggebracht oder verborgen haben.

„Man sagte mir, Salemi sei nach Tripoli gegangen.

„Der in Baghermi in Gefangenschaft gehaltene Mann ist ein Deutscher und dort unter dem angenommenen Namen Abd el Wahid bekannt. Salemi sagt, er habe Dr. Vogel's Reise-Effekten in der Wüste gesehen und er sei auch Dr. Barth, alias Abd el Kerim, begegnet, der in Begleitung eines Preussen, eines Engländers und eines Englischen Dieners gewesen sei." —

Vorstehende Version ist in vielen Einzelnheiten wesentlich von der in der „Malta Times" publicirten und aus ihr in Englische und Deutsche Blätter übergegangenen verschieden, z. B. soll in jener der von Salemi in Baghermi angetroffene Christ Abd el Wahid (Vogel), in dieser Abd el Kerim (Barth) gewesen sein; — schon diese Verschiedenheiten beweisen, wie wenig Glaubwürdigkeit die ganze Nachricht verdient. Auf der anderen Seite steht fest, dass v. Beurmann diesen Menschen engagirt hatte auf seinem Ausfluge nach Wau und vielleicht auch zu seiner Reise nach Bornu und dass er vor ihm als einem schlechten Charakter gewarnt worden war. Wenn Herr v. Beurmann ihn aber auch auf der Reise nach Bornu eine kurze Strecke mitgenommen hätte, so reiste er nicht mit ihm allein, sondern mit einer grossen Karawane, die von sehr angesehenen, ihm befreundeten Arabern geführt ward, und wir nehmen als sicher an, dass, wenn dem Reisenden etwas Schlimmes zugestossen wäre, die Nachricht davon durch diese mit den Englischen Behörden in Mursuk und Tripoli in Verbindung stehenden Leute schneller nach Europa gekommen wäre, als es auf dem Umwege über Bengasi möglich war. Überdiess reichen die Nachrichten von der Karawane bereits bis zu Tegerri, einem Punkt, über den hinaus der pp. Salemi, alias Soliman, den Herrn v. Beurmann wohl nicht hat begleiten können, wenn man den Zeitpunkt in Rücksicht nimmt.

Indem wir daher noch auf den ausführlichen Kommentar verweisen, den Herr Dr. Barth dieser Sache in öffentlichen Blättern gewidmet hat, sprechen wir unsere Überzeugung dahin aus, dass wir eine Ermordung v. Beurmann's Seitens dieses Menschen kaum für möglich halten und dass uns seine Angaben lediglich darauf berechnet scheinen, von dem Herrn Tulin Geld zu erpressen.

Wir wollen hoffen, dass baldige authentische Nachricht aus Tripoli den völligen Ungrund dieser Nachricht, so weit sie v. Beurmann's Person betrifft, darthun und dass es diesem ausgezeichneten und aufopferungsfähigen Manne beschieden sein möge, die grosse und schwierige Anfgabe zu lösen.

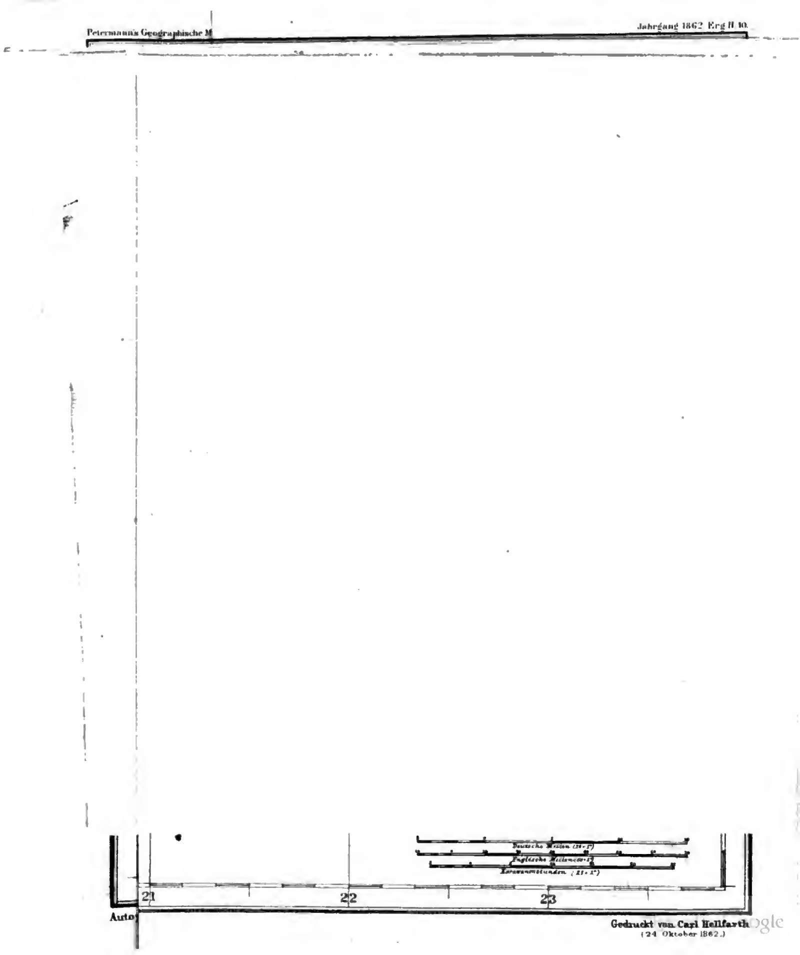
Das Publikum aber und besonders die Freunde des Unternehmens mögen daraus ersehen, dass zu den vielfachen Gefahren, die der Lösung der Aufgabe entgegenstehen, auch noch der Dolch des Meuchelmörders zu rechnen ist, der möglicher Weise dem Reisenden selbst beim Durchzuge durch die Grosse Wüste mit all' ihren Schrecken von der Hand desjenigen droht, welcher ihm ein Diener und Beschützer sein sollte.

Schreiben des Britischen Generalkonsuls, Major G. F. Herman in Tripoli, d. d. 1. Dezember 1862 (erhalten in Gotha 19. Dezember 1862).

Die vorhergehenden Bogen dieses Berichtes waren bereits gedruckt, als das obige Schreiben einging, welches folgendermaassen lautet:

„Ihren Brief vom 8. November habe ich erhalten und es freut mich, Ihnen melden zu können, dass Herr v. Beurmann wohlbehalten in Kuka angekommen ist. Diese Nachricht überbrachte der Sohn des Sultans von Bornu, welcher auf einer Reise nach Tripoli begriffen in Mursuk einge-

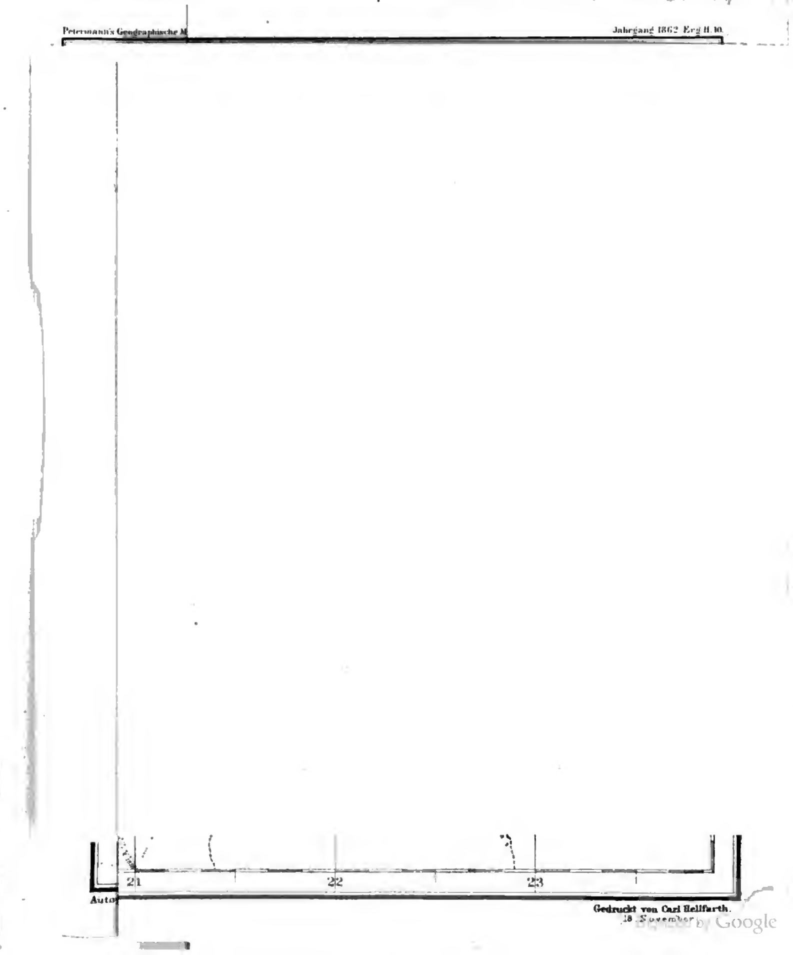
troffen ist und binnen wenigen Tagen hier erwartet wird. Der Bericht des Herrn Tulin, früheren Vice-Konsuls zu Bengasi, beruht auf einer nichtswürdigen Erdichtung des Salemi. Ich liess den Salemi hierher bringen und nahm ihn scharf ins Verhör, wobei es sich herausstellte, dass er nie in Wadai oder Baghermi gewesen war. Seit acht Jahren steht er unter Aufsicht der Türkischen Polizei in Mursuk." — „Ich habe von Anfang an nie an der Zuverlässigkeit der Nachricht von des armen Dr. Vogel's Tod gezweifelt; Herrn Munzinger's letzter Bericht über diesen Gegenstand stimmt in Bezug auf Zeit und Ort auffallend mit der Nachricht, die ich zu Anfang des Jahres 1857 durch den Sultan von Bornu und den Korporal Maguire erhielt."



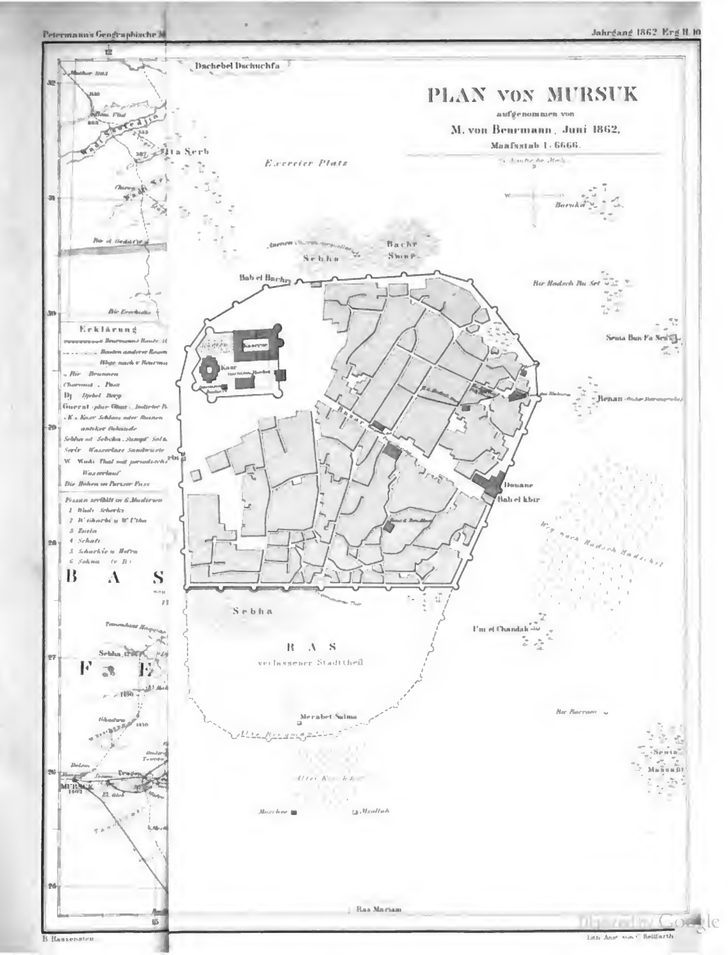
Gedruckt von Carl Hellfarth
(24 Oktober 1862.)

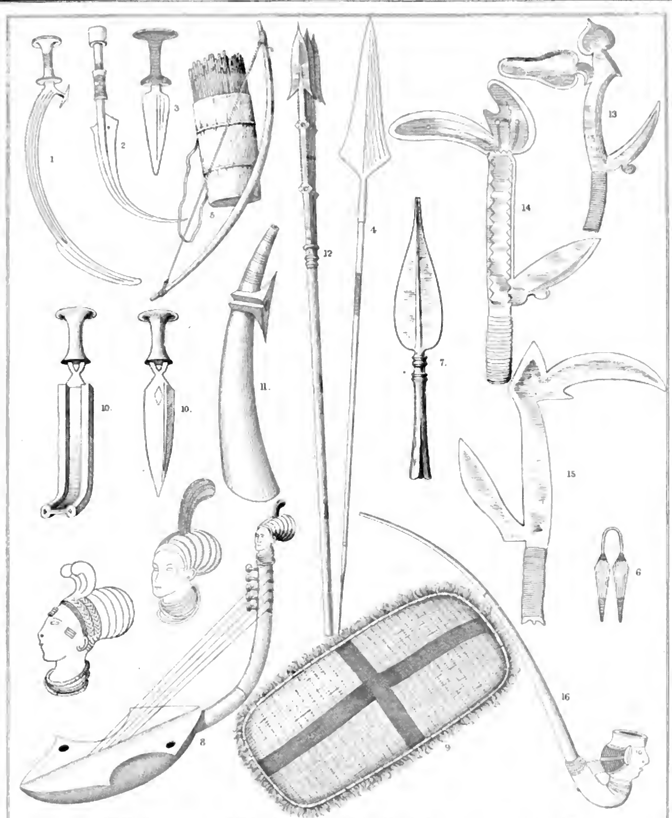
Äquator
0
21
22
23
0
Aut

Gedruckt von Carl Hellfarth
(28. Nov 1862)



Gedruckt von Carl Hellfarth.
18 November


PLAN VON MURSUK
aufgenommen von
M. von Beurmann, Juni 1862.
Maafsstab 1 : 6666.
Dachebel Dschuchfa
Excercier Platz
Sebha
Bachr
Bab el Bachr
Kasr
Bab el kbir
Douane
Renan
Seuia Bun Fa Ses
Bir Hadsch Bu Set
Weg nach Hadsch Hadschel
Um el Chandak
Sebha
R A S
verlassener Stadttheil
Merabet Sulma
Alte Begräbniss
Alter Kirchhof
Bir Rurrum
Sewia
Massaudi
Ras Mariam
Erklärung
B A S
F E
Sebha
MURSUK
Ta Serb
Wadi Schedjia



Ethnographische Gegenstände aus den Negerländern westlich vom Bahr el Abiad

Nach der Natur gez. von Th. v. Heuglin.

Fig. 1, 2 & 3. Säbel u. Messer der Njamjam. — 4 Lanze derselben. — 5 Bogen u. Pfeile derselben. — 6 & 7 Lanzen u. Messerspitzen, die bei den Njamjam die Stelle des Geldes vertreten. — 8 Musikalisches Instrument der Njamjam. — 9 Schild derselben aus Rohrstäben mit Schaffelle eingefasst. — 10 Dolch der Njamjam mit Lederscheide. — 11 Trompete der Dor u. Njamjam aus Elfenbein. — 12 Dreizackige Lanze der Sultane der Fdata. — 13, 14 & 15 Trombasch d. i. eiserne Säbelmesser, die ähnlich wie der Bumerang geworfen werden u. sowohl im Gefecht als auf der Jagd von den Njamjam u. Negerstämmen am den Bahr Ghasal gebraucht werden. — 16 Tabakspfeife m. Thonkopf

A. Petermann dir. Lith. Anst. v. C. Hellfarth Gotha

GOTHA JUSTUS PERTHES

MITTHEILUNGEN

AUS

JUSTUS PERTHES' GEOGRAPHISCHER ANSTALT

ÜBER

WICHTIGE NEUE ERFORSCHUNGEN

AUF

DEM GESAMMTGEBIETE DER GEOGRAPHIE

VON

DR. A. PETERMANN.

Ergänzungsband II. 1862/63.

Inhalt:

Inner-Afrika nach dem Stande der geographischen Kenntniss in den Jahren 1861 bis 1863.
Nach den Quellen bearbeitet von A. Petermann und B. Hassenstein.

GOTHA: JUSTUS PERTHES. 1863.

INNER-AFRIKA

NACH DEM STANDE

DER GEOGRAPHISCHEN KENNTNISS IN DEN JAHREN 1861 BIS 1863.

NACH DEN QUELLEN BEARBEITET

VON

A. PETERMANN UND B. HASSENSTEIN.



NEBST ORIGINAL-BERICHTEN VON M. VON BEURMANN, KOTSCHY, BRUN-ROLLET, BEHM, ANTINORI, TH. VON HEUGLIN, MORLANG UND VON HARNIER.

GOTHA: JUSTUS PERTHES. 1863.

Vorwort.

Der vorliegende Band will vornehmlich als ein Ergebniss der Deutschen Expedition nach Inner-Afrika angesehen sein.

Als diese Expedition ausgerüstet und abgeschickt wurde, war es mein lebhafter Wunsch, ihr möglichst dienlich zu sein durch eine spezielle, eigends zu dem Zweck zu bearbeitende Karte derjenigen Gebiete, welche sie, dem Plane des Unternehmens zufolge, voraussichtlich zu berühren Gelegenheit haben würde. Meine Stellung zur Geographischen Anstalt von Justus Perthes, die jederzeit bereit ist, auch der Wissenschaft zu dienen, ermöglichte die Ausführung meines Wunsches, und zwar so, dass die betreffenden Blätter der Karte rechtzeitig fertig wurden, um den Reisenden nach Afrika nachgeschickt zu werden. In welchem Grade sie ihnen bei ihren Bewegungen und Forschungen von Nutzen gewesen sind, zeigt unter Anderem ein S. (71) dieses Bandes publicirter Brief von Herrn v. Beurmann aus Mursuk vom 18. April 1862, in dem es heisst: — „Endlich kann ich nicht umhin, Ihnen meinen wärmsten Dank für Ihre vortrefflich ausgeführte Karte auszusprechen, und ich kann nur wünschen, dass jedem Reisenden so vortreffliche Vorarbeiten zur Seite stehen möchten. Wie Sie in meinem Bericht finden werden, habe ich auf jede einzelne Notiz Rücksicht genommen und bin so im Stande gewesen, ein ganzes Strassennetz durch die Gegenden, durch die ich gekommen bin, zu legen."

Obgleich die für die Mitglieder der Expedition nöthigen Blätter noch zu deren Reisen fertig wurden, konnte doch die ganze Arbeit erst jetzt abgeschlossen werden, nach Verlauf von nahezu drei Jahren, so mühsam und zeitraubend war die Ausführung und Herstellung derselben. Inzwischen sind die in das Gebiet der Karte fallenden, unter 7 Kapiteln des Anhanges aufgenommenen Berichte Moritz v. Beurmann's und Theodor v. Heuglin's eingegangen, welche Rechnung ablegen von den Reisen und Arbeiten des Ersteren vom Februar bis Juni 1862 und denen des Letzteren vom Juli 1862 bis Juli 1863. Die Bereicherungen für die Kartographie durch Herrn v. Beurmann habe ich in einer besonderen, diesem Bande ebenfalls beigegebenen Karte niederlegen, diejenigen des Herrn v. Heuglin zum Theil noch auf Blatt 8 benutzen können.

So ist es gekommen, dass dieses Werk nicht bloss den Standpunkt unserer Kenntniss von Inner-Afrika bis zum Anfang der Deutschen Expedition veranschaulicht, sondern auch die zu

diesem Gebiete gehörigen, bis zu diesem Augenblick eingegangenen Originalberichte derselben enthält, wodurch es zur Hauptquelle für die geographischen Ergebnisse dieses Unternehmens *westlich von Chartum* wird [1]).

Bei der Bearbeitung der mühevollen Karte habe ich mich der Hülfe meines mir seit 9 Jahren zur Seite stehenden Freundes B. Hassenstein (den ich das Glück habe meinen Schüler zu nennen) zu erfreuen gehabt, ohne dessen mehrjährigen Fleiss meine Idee nicht hätte ausgeführt werden können.

Es bleibt mir noch die überaus schmerzliche Pflicht, der im Dienste der Deutschen Expedition leider schon während dieser kurzen Spanne Zeit gefallenen zwei Mitglieder derselben, Dr. Steudner und M. v. Beurmann, zu gedenken, welche, um die Zwecke der Humanität und der Wissenschaft zu fördern, ihr Leben selbst zum Opfer brachten. Das Deutsche Volk hat zu allen Zeiten das Eine zu würdigen gewusst, durch welches es herrscht unter den Völkern der Erde — die Deutsche Wissenschaft, deren Heroen und Märtyrer zu den besten seiner Söhne gezählt zu werden verdienen. Möchte es deshalb der Namen Steudner und v. Beurmann, die sich zu seiner Ehre hingeopfert haben, nicht vergessen und auch diejenigen mit Gerechtigkeit und Nachsicht beurtheilen, die in ähnlicher Weise ihr Theuerstes einsetzen.

Gotha, 4. November 1863.

A. Petermann.

---

[1]) Ein Theil der Berichte v. Beurmann's und sämmtliche werthvolle Arbeiten des Dr. Steudner sind an die Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin eingeschickt und in deren Zeitschrift publicirt, die Arbeiten Munzinger's und Kinzelbach's dagegen in einem besonderen, in der Presse befindlichen Werke niedergelegt. Die höchst werthvollen und umfangreichen kartographischen, astronomischen und meteorologischen Arbeiten der Expedition *östlich von Chartum* nebst einem allgemeinen Bericht von Munzinger werden eben jetzt zur Publikation in den „Geographischen Mittheilungen" vorbereitet.

I N H A L T.

Karten.

I. Karte von Inner-Afrika nach dem Stande der geographischen Kenntniss in den Jahren 1861 bis 1863. Nach den Quellen bearbeitet von A. Petermann und B. Hassenstein. Maassstab: 1:2.000.000.

Blatt 1: Fessan.
Blatt 2: Ägypten.
Blatt 3: Tebu-Land.
Blatt 4: Nubien.
Blatt 5: Wadai und Bagirmi.
Blatt 6: Dar-Fur und Kordofan.
Blatt 7: Dar-Banda.
Blatt 8: Gondokoro.
Blatt 9: Kongo.
Blatt 10: Unyamwesi.

II. Originalkarte von M. v. Beurmann's Reise von Bengasi nach Mursuk und Wau, 13. Februar bis 6. Juni 1862. Nach den astronomischen Bestimmungen, Höhenmessungen, Originalzeichnungen und Berichten M. v. Beurmann's von A. Petermann. Maassstab: 1:3.500.000. Mit 3 Nebenkarten: 1) Umgegend von Bengasi, 1:2.000.000; 2) Plan von Mursuk, aufgenommen von M. v. Beurmann, Juni 1862, 1:6.666; 3) M. v. Beurmann's Reise von Mursuk nach Gatrôn und Wau, 2. Mai bis 6. Juni 1862, 1:2.000.000.

III. (Frontispiece) Ethnographische Gegenstände aus den Neger-Ländern westlich vom Bahr el abiad. Nach der Natur gezeichnet von Theodor v. Heuglin.

Text.

Mémoire zur Karte von Inner-Afrika. Von B. Hassenstein.

Anhänge: Original-Reiseberichte und Abhandlungen.

I. Moritz v. Beurmann's Reise durch die Nubische Wüste, von Korosko nach Abu Hammed und Berber, 1860.

II. Theodor Kotschy's Reise von Chartum nach Kordofan, 1839.

(Nach des Reisenden unveröffentlichtem Tagebuche.)

III. Brun-Rollet's Reise in den Sumpfregionen des Nam Aith westlich vom See No und dem Bahr el Abiad, 1856.

IV. Das Land und Volk der Tebu. Versuch einer geographischen u. ethnographischen Skizze der östlichen Sahara.

Von Dr. E. Behm.

V. Moritz v. Beurmann's Reise von Bengasi nach Udschila und von Udschila nach Mursuk,

13. Februar bis 15. April 1862.

VI. Reise vom Bahr el Gazal zum Lande der Djur, Dezember 1860 und Januar 1861.

Von Marquis Oratio Antinori.

VII. Moritz v. Beurmann's Aufenthalt in Mursuk und Reise von Mursuk nach Wau,

28. April bis 21. Juni 1862.

VIII. Th. v. Heuglin's Berichte und Arbeiten über den Ägyptischen Sudan und die Länder westlich und südlich von Chartum.

Mitgetheilt an Dr. A. Petermann in Privatbriefen aus Chartum, Juli 1862 bis Januar 1863.

IX. Franz Morlang's Reisen östlich und westlich von Gondókoro, 1859.

X. Wilhelm v. Harnier's Reise auf dem Weissen Nil, Dezember 1860 bis November 1861.

Nach den hinterlassenen Tagebüchern des Reisenden.

XI. Th. v. Heuglin's Bericht über seine und Dr. Steudner's Reise von Chartum den Bahr el Abiad und Bahr Ghasál hinauf bis zum See Req,

25. Januar bis 20. März 1863.

XII. Th. v. Heuglin's Bericht über seine Reise vom See Req bis Bongo im Lande der Dör,

23. März bis 10. Mai 1863.

XIII. Th. v. Heuglin's Bericht über seinen Aufenthalt im Flussgebiete des Bahr Djur,

14. Mai bis 5. Juli 1863.

Mémoire zur Karte von Inner-Afrika.

Von *B. Hassenstein.*

Einleitung.

Mehr als zwei Jahre sind vergangen, seit die ersten Sektionen unserer Spezialkarte von Inner-Afrika erschienen. Damals waren es zwei Ziele, auf welche die Afrikanischen Reise-Unternehmungen vorzugsweise gerichtet waren, die Aufklärung von Dr. Eduard Vogel's Schicksal, die man nur in Wadai selbst erlangen zu können hoffte, und die Entdeckung der Nil-Quellen. Beides ist nunmehr erreicht. Über Vogel's beklagenswerthes Schicksal kann nach den Erkundigungen Munzinger's und besonders nach den Aussagen seines ehemaligen Dieners Mohammed ben Sliman kein erheblicher Zweifel mehr obwalten, der Ursprung des Weissen Nil aus dem Ukerewe-See aber ist nach so langen vergeblichen Anstrengungen durch Speke's und Grant's ruhmwürdige Reise entschieden. Während die zur Lösung der ersteren Aufgabe ausgesandten Deutschen Expeditionen die nächste Veranlassung zur Ausarbeitung unserer Karte gaben, erhält sie durch Speke's grosse Entdeckung einen über Erwarten günstigen Abschluss, indem sie auf ihren letzten Sektionen noch Zeugniss von einer der denkwürdigsten Epochen in der Afrikanischen Entdeckungsgeschichte ablegen kann.

Unserer Karte lag die Idee zu Grunde, durch eine möglichst vollständige Ausnutzung des vorhandenen literarischen Materials eine kartographische Darstellung der am wenigsten bekannten Central-Regionen Afrika's zu erzielen, welche den Umfang unserer gegenwärtigen Kenntniss sowohl als die Art, wie sie gewonnen worden, und den Grad ihrer Zuverlässigkeit vor Augen führen, den Reisenden selbst dadurch einen sicheren Anhalt für die Wahl ihrer Wege und die Richtung ihrer Forschungen gewähren, sie zur Aufklärung des Zweifelhaften und zur Beleuchtung des noch ganz Unbekannten anregen und den Freunden daheim ein Mittel bieten sollte, ihren Bewegungen zu folgen und den Werth ihrer Arbeiten zu beurtheilen. Wie weit wir hinter dem zuerst genannten rein literarischen Ziel zurückgeblieben sind, mögen Fachgenossen beurtheilen; wir sind uns vieler Mängel der Arbeit sehr wohl bewusst, und wenn wir Etwas zu unserer Entschuldigung anführen dürfen, so sei es die Bemerkung, dass das ausserordentlich umfangreiche Material nirgends in einiger Vollständigkeit gesammelt, sondern weit zerstreut und oft in Publikationen versteckt ist, in denen man Alles eher als Nachrichten über Inner-Afrika vermuthen sollte, dass uns dadurch Manches zu spät bekannt wurde, Anderes unmöglich beizuschaffen war und noch Anderes uns wahrscheinlich ganz entging, so wie der Hinweis auf die folgenden Erläuterungen zu der Karte, in denen wir auf das Gewissenhafteste alle bis jetzt zu unserer Kenntniss gekommenen erheblicheren Fehler und Auslassungen angeführt haben. Trotz ihrer Mängel darf die Karte wohl das Verdienst beanspruchen, dass in ihr zum ersten Mal in annähernder Vollständigkeit die bis jetzt erhaltenen Nachrichten über die Region zwischen dem Litoral des Mittelmeeres im Norden, dem Congo und Tanganyika im Süden, dem Tsad im Westen und dem Nil im Osten vereinigt sind. Alle uns bekannt gewordenen, in dieses Gebiet fallenden Reise-Routen, für deren Niederlegung einigermaassen sichere Angaben existiren, wurden eingetragen, und zwar in den meisten Fällen nach unserer eigenen, in grossem Maassstab ausgeführten Konstruktion, da sie entweder noch gar nicht oder doch oft ungenau und unvollständig aufgezeichnet waren. Daran schlossen sich die von den Reisenden eingezogenen Erkundigungen, welche bei weitem das Meiste zur Füllung der Blätter beitragen mussten. Hierbei stiessen wir, wie zu erwarten war, häufig auf unlösbare Widersprüche, wir mussten uns für die eine oder andere Autorität entscheiden und widersprechende Angaben unberücksichtigt lassen, — ein kritisches Verfahren, das oft grosse Schwierigkeiten bot und bei dem wir sicherlich auch hie und da das Richtige verfehlt haben werden. Indessen kam uns gerade die Niederlegung der Nachrichten auf der Karte sehr zu Statten, denn dadurch lässt sich mit ungleich grösserer Sicherheit das Bessere von dem Irrthümlichen unter-

scheiden als durch blosses Nachforschen über die Quellen, aus denen geschöpft worden, über die Persönlichkeit des Berichterstatters, die Zuverlässigkeit seiner Arbeiten überhaupt u. s. w., und ausserdem haben wir, so weit es anging, die verschiedenen Angaben neben einander eingetragen, um dadurch sogleich auf die bestehenden Differenzen hinzudeuten und zu ihrer Erledigung anzuregen. Hierdurch hat unsere Karte einen von dem der meisten wesentlich verschiedenen Charakter erhalten, wir möchten sie eine literarische nennen, weil sie zwar das nach unserem Ermessen Richtigste hervorhebt, daneben aber abweichende Angaben über die Namen und Lage der Orte, den Lauf der Flüsse, die Wohnsitze der Volksstämme u. s. w. berücksichtigt, eine Menge Quellennachweise und schriftliche Notizen so wie viele Namen enthält, über deren Lokation Nichts zu ermitteln war.

Ist ihr daraus der Nachtheil erwachsen, dass Manches erst mit Hülfe einiges Studiums verständlich wird und sie nicht so ohne Weiteres für andere Karten ausgenutzt werden kann — wir mussten bereits sehen, wie Reduktionen unserer Karte mit allen ausdrücklich als fehlerhaft oder höchst zweifelhaft bezeichneten Daten in Atlanten übergingen und dort mehr Verwirrung als Nutzen bringen —, so wird doch durch die nachfolgenden speziellen Erläuterungen ihrer weiteren kartographischen Verwendung aller mögliche Vorschub geleistet und dann möchte sie durch ihren eigenthümlichen Charakter den Reisenden und der Geographie von erhöhetem Nutzen sein. Sie wird die Aufmerksamkeit der Reisenden auf Manches hinlenken, was ihnen sonst entgangen wäre, durch die Unterscheidung des Bekannteren von dem ganz Unbekannten und Zweifelhaften zu Forschungen anregen, eine Menge Anhaltepunkte für einzuziehende Erkundigungen bieten, zur Kritik der verschiedenen Nachrichten auffördern und die Wiederholung schon ausgeführter Arbeiten verhüten. Dass sie diese ihre Hauptbestimmung wirklich zu erfüllen im Stande ist, hat sich schon bei Th. v. Heuglin's neuesten Reisen gezeigt, durch welche namentlich Blatt 6 vielfache Berichtigungen erfahren hat [1], und mehr noch bei M. v. Beurmann's Reise, dem sie zur eigenen Orientirung und als Grundlage seiner Nachforschungen die besten Dienste leistete [2]. Wenn erst für alle ihre Theile so vortreffliche und umfassende Berichtigungen, wie die v. Beurmann'schen für Blatt 1, eingegangen sind, so wird sie ihren Zweck vollkommen erfüllt haben.

[1] S. v. Heuglin's Berichte im Anhang VIII.

[2] Siehe SS. (71), (84) und an anderen Stellen der v. Beurmann'schen Berichte im Anhang V und VII dieses Bandes.

Blatt 1 und 3.

In dem Aufsatz über das Land und Volk der Tebu [SS. (31)—(67)] sind die Grundlagen dieser beiden Blätter, so weit sie die Tebu-Landschaften darstellen, so vollständig abgehandelt, dass wir hier nur das auf die Konstruktion Bezügliche ganz kurz wiederholen und Einiges über die anderen Theile der beiden Sektionen hinzufügen können.

Als feste Basis für den Entwurf dienten die Mittelmeer-Küste nach den Englischen Aufnahmen und die durch Vogel's astronomische Positions-Bestimmungen [1]) festgestellte Strasse von Tripoli über Sokna, Mursuk, Gatron, El Achmar u. s. w. nach Kukaua in Bornu. Die Strasse ist als Vogel's Route (1854) roth kolorirt, für die Details derselben wurde aber vorzugsweise die im Gegensatz zu seiner Karte sehr werthvolle Beschreibung von Lyon (1819 und 1820) [2]), der südlich bis Tegerri kam, mit Berücksichtigung von Clapperton's Karte (1822) [3]) und Barth's Rückreise (1855) [4]) ausgebeutet. Nur da jedoch, wo diese Reisenden von Vogel's Weg abwichen, sind ihre Routen durch eine besondere Farbe bezeichnet.

An diese Strasse schliessen sich westlich an ein kleines Stück von Barth's Rückreise von Khurmet el War nördlich von Sokna nach Tripoli, ein Prax und Renou's „Carte de la Régence de Tripoli" (Paris 1850) entnommenes Itinerar von Sebha durch das Wadi Schati nach Edderi und die Exkursionen im Nordwesten von Mursuk von Vogel (1854) und Dr. Walter Oudney, dem Begleiter Denham's und Clapperton's (Juli bis August 1822) [5]). Westlich von Sebha sind die von Lyon [6]) aufgeführten Ortschaften im Wadi Schati, Wadi el Agraal und Wadi Scherki angegeben, doch bedarf dieses Stück der Karte einer gründlichen Umarbeitung auf Grund sowohl der bei Barth [7]) sich findenden Liste der Ortschaften im Wadi Schati als besonders der Exkursion M. v. Beurmann's von Mursuk aus in das Wadi Scherki (Juni 1862), die er nebst seinen Erkundigungen über das Wadi Schati auf einer freilich in grosser Eile entworfenen und fehlerhaften, aber doch werthvollen Kartenskizze aufgetragen hat [1]). Gegen Osten gehen von der Hauptstrasse aus der Ausflug Lyon's und Ritchie's von Sokna nach Wadan [2]) und deren so wie Denham's und Clapperton's Tour von Mursuk nach Suila.

Während für Fessan ausserdem die Werke von Pacho [3]), Hamilton [4]) und Richardson [5]) einige Notizen für die Karte lieferten, stellen Hornemann's Route von 1798 [6]) und eine von Lyon erkundete Strasse die Verbindung zwischen Suila und der Oase Audjila her. Diese letztere Strasse hat aber M. v. Beurmann 1862 selbst bereist und durch seine sorgfältigen Routen-Aufnahmen, Positions-Bestimmungen und Erkundigungen so wie durch seine interessante Exkursion nach der Oase Wau hat die Karte des östlichen Theils von Fessan und des Gebiets zwischen dem Baschalik und der Oase Audjila eine ganz neue Gestalt erhalten, wie aus der Beurmann'schen Karte und dem zugehörigen Texte [SS. (72)—(78) und (84)—94)] [7]) zu ersehen ist. Eben so hat v. Beurmann's Route von Bengasi nach Djalo [SS. (68)—(71)] [8]) eine nicht unbeträchtliche Veränderung von Blatt 1 zur Folge gehabt, indem namentlich die Oasen Audjila und Djalo eine bedeutend westlichere Lage erhielten. Auf Blatt 1 waren dieselben hauptsächlich nach dem

[1]) „Geogr. Mitth." 1855, S. 257, wo auch von den früheren Positions-Bestimmungen durch Lyon und Clapperton die Rede ist.

[2]) Capt. G. F. Lyon, A Narrative of travels in Northern Africa in the years 1818, 19 and 20. London 1821.

[3]) Major Dixon Denham and Capt. Hugh Clapperton, Narrative of travels and discoveries in Northern and Central Africa, in the years 1822, 1823 and 1824. London 1826.

[4]) Dr. Heinrich Barth, Reisen und Entdeckungen in Nord- und Central-Afrika in den J. 1849 bis 1855. Gotha 1858. Bd. V, Kap. 16.

[5]) In Denham and Clapperton, Narrative of travels, pp. XLIII—LXVIII.

[6]) Lyon, Narrative, p. 300.

[7]) Barth, Reisen, Bd. I, S. 156.

[1]) Zeitschrift für Allgem. Erdkunde, 1862, Bd. XIII, SS. 347—352 und Tafel IV mit Bemerkungen dazu von Dr. H. Barth, SS. 352—354.

[2]) Lyon, Narrative, p. 75.

[3]) Pacho, Relation d'un voyage dans la Marmarique, la Cyrénaique et les Oasis d'Audjelah et de Maradde, 1824—1826, und Carte de la Marmarique et de la Cyrénaique. Die Nachrichten über die Strasse von Audjila nach Mursuk im Appendix p. 307.

[4]) James Hamilton, Wanderings in North Africa (1852). London 1856.

[5]) James Richardson, Narrative of a Mission to Central Africa, 1850—51. London 1853.

[6]) The Journal of Frederick Horneman's Travels from Cairo to Mourzouk, the capital of the kingdom of Fezzan, in Africa, in the years 1797—98. London 1802. Mit Major Rennell's Geographical Illustrations of Mr. Horneman's Route and additions to the general geography of Africa.

[7]) S. auch „Zeitschrift für Allgem. Erdkunde", 1862, Bd. XIII, SS. 44—50.

[8]) S. auch „Zeitschrift für Allgem. Erdkunde", 1862, Bd. XII, SS. 404—413 und Tafel VII.

Itinerar von Pacho mit Berücksichtigung des sehr unvollständigen Itinerars von Hamilton und der Hornemann'schen Route niedergelegt worden, aber schon damals schien eine westlichere Position derselben wahrscheinlich. Diese Veränderung der Lage von Audjila ist besonders auch für das ganze Routensystem durch das Tebu-Land von Bedeutung, das nun eine kleine Verschiebung erleiden muss.

Wie Djalo im Norden, so war auch der hauptsächlichste Anhaltepunkt dieses Routensystems im Süden, Wara, seiner Position nach unsicher, doch ist die Amplitude dieser Unsicherheit, wie es scheint, jetzt nicht mehr sehr beträchtlich. Prof. Berghaus ermittelte im Jahre 1850 die Position von Wara durch Konstruktion der von Lyon und Browne [1]) mitgetheilten Itinerarien zu 15° N. Br. und 19° 5′ Östl. L. von Paris (21° 25′ Östl. L. v. Gr.) [2]), was nur um 25′ in der Länge und 15′ in der Breite von der Lage jener Stadt auf unserer Karte abweicht, denn wir fanden dieselbe in Folge ganz unabhängiger Routen-Konstruktionen und vergleichender Untersuchungen der sämmtlichen vorhandenen Entfernungs-Angaben von Barth, Fresnel, Lyon, Browne, Escayrac de Lauture u. s. w. zu 15½° N. Br. und 21° Östl. L. v. Gr. Selbst auf der Übersichtskarte zu Barth's Reisewerk, wo ausschliesslich die Barth'schen Itinerare und diese nicht einmal erschöpfend verarbeitet wurden, liegt Wara unter demselben Meridian (21° Östl. v. Gr.), wenn auch ¾° südlicher.

In dem Aufsatz über das Land und Volk der Tebu wird speziell ausgeführt, wie die Erkundigungen Fresnel's über den Karawanen-Verkehr zwischen Wadai und Benghasi und seine Beschreibung der bezüglichen Routen [3]) die Hauptquelle für die Topographie der Tebu-Länder abgeben, während die von anderen Reisenden eingezogenen Nachrichten über die Route von Djalo nach Wara viel weniger vollständig sind und neben den Fresnel'schen kaum in Betracht kommen, so die Angaben von Hornemann, Lyon und Hamilton. Ferner wurde dort gesagt, dass auch unter den Itinerarien zwischen Wara und Fessan das Fresnel'sche das vollständigste sei, so lange ein neuerdings von H. Duveyrier erkundetes noch unpublicirt bleibt, und dass die Angaben, auf denen die auf dem östlichen Blatte der Übersichtskarte zu dem Barth'schen Reisewerke eingetragene Route von Wara durch Borgu und Tibesti nach Madrussa südlich von Gatron beruht, verloren gegangen seien.

[1]) W. G. Browne, Travels in Africa, Egypt and Syria, from the year 1792 to 1798. London 1799.

[2]) H. Berghaus, Bergketten und Flusssysteme in Afrika in „Geogr. Jahrbuch", Heft II, 1850, SS. 4 und 15.

[3]) Mémoire de M. Fulgence Fresnel, consul de France à Djeddah, sur le Waday. (Bulletin de la Soc. de géogr. de Paris, 1849, XI pp. 5—74 und 117—120; 1850, XIII pp. 82—116 und 341—359, XIV pp. 153—192 und 315—324.)

Durch einen glücklichen Zufall haben wir aber kürzlich dieses Itinerar unter verschiedenen auf die Barth'schen Karten bezüglichen Papieren wieder aufgefunden und können es hier nachträglich veröffentlichen. Es ist von Dr. Overweg erkundet.

Itinerar von Madrussa nach Wara.

	Richtung.	Tagereisen.
Von Madrussa nach Elkémma (kein Wasser)	OSO.	1 (10 St.)
Donbbess (der Tebu) oder Ellwik (der Araber), Brunnen mit Alaun		1 (7 St.)
Aui oder Asserserte, ein von lebendigen Quellen gespeister Brunnen	OSO.	7
Bero, Brunnen mit zeitweisen Ansiedelungen, 1 Tagereise westlich von Abo, der Residenz des Häuptlings Kalli	S.	3
Tau, Residenz des Gunda-Häuptlings in einem von West nach Ost streichenden Thal		2½
Mormor, ein schönes, von Nord nach Süd verlaufendes Thal mit Quellen, die einen fischreichen Bach bilden, und zerstreut liegenden Mattenhütten	S.	2
(Auf dem Wege von Tau nach Mormor hat man gegen Ost eine felsige Kette, gegen West Sandhügel und ein Wadi mit Kräutern und Talha.)		
Sebka, ein Thal mit vielen Quellen und Dumpalmen. (Die letzte Tagereise vor Sebka geht längs einer Art flachen Thales.)	S. SO.	2 1
Turki, ein Thal von Borgu, reich an Brunnen und Quellen, mit viel Siwäk (Capparis sodata) und bewohnt von einem Tebu-Stamm Namens Dämmassa		2
Jen, Hauptdorf von Borgu, Mattenhütten in einer Palmenpflanzung, Residenz des Häuptlings Aléngu	S.	1 (8 St.)
(Östlich von Jen andere Orte mit fliessenden Quellen, wie Bedó, Tekki.)		
Djeráb, ein 12 Klafter tiefer Brunnen, gelegentlich von Tebu Nakassa [1]) besucht. (Der Weg nach Djeráb geht über eine flache Ebene von weissem Sand ohne alle Felsen.)	O. zu S.	2
Ude-Muschá, Thal mit Dum- und Dattelpalmen, aber ohne Brunnen. Die Mahamid kommen in der Regenzeit dahin	O.	2½
Argáus, ein breites Wadi mit grossem Teich in der Regenzeit, wo sich Mahamid hier aufhalten. Das Land eben	S.	2½
Khurms, grosser Teich in der Regenzeit, heimgesucht von dem Stamm der Terauíye oder Terauye, Heiden theils von rother, theils von schwarzer Farbe, welche in Felsen leben, Eselsmilch trinken und mit Speeren so wie mit einer grossen Art Messer, ähnlich einem Schwert, bewaffnet sind	S.	2
Arádha, ein grosses Dorf der Mahamid aus Mattenhütten in einem breiten Thale; Kameele, Schafe, Pferde, Esel; wenig Dumpalmen. Erst ein wenig O., dann	S.	3
Sabó, grosses Thal mit vielen Bäumen, in welchem man während der ganzen langen Tagereise bleibt		1
Kandabor, Dorf	S.	2
Kúrmedi oder Korummúdi, grosser Ort, seit alten Zeiten von Arabern aus Fessan bewohnt		1
Wara	S.	½

So wenig dieses Itinerar mit seinen mangelhaften Richtungsangaben geeignet ist, eine wesentliche Änderung un-

[1]) Die Nakassa haben nach Dr. Barth ihren eigentlichen Wohnsitz zu Tangur im Bateleh.

serer Karte zu veranlassen, so liefert es doch einige beachtenswerthe Notizen und fordert aufs Neue zu weiteren Forschungen auf, indem es wiederum zeigt, wie unsicher noch dieses ganze Routennetz zwischen Fessan und Wara ist [1]).

Neben den Fresnel'schen und Overweg'schen Itinerarien sind hier auch die Erkundigungen von Lyon [2]) und Barth [3]) von Werth, während das Itinerar, welches Burckhardt [4]) in Kairo von einem Pilger aus Borgu erfuhr, so unvereinbar mit allen anderen Angaben ist, dass es geradezu als unbrauchbar angesehen werden muss, und die von Browne [5]) mitgetheilten Itinerare durch die nördlich von Wara gelegene Gegend ihrer Fehlerhaftigkeit wegen unberücksichtigt geblieben sind. Sehr wichtig für die Konstruktion dieses ganzen Strassennetzes ist das Itinerar von Kanem über den Bahr el Ghasal nach Jen, welches Barth mittheilt, da es Jen mit der als verhältnissmässig fest stehend zu betrachtenden Route Barth's und Overweg's in Kanem verbindet; dagegen hat die Reise Mohammed el Tunsy's von Wadai durch die Tebu-Länder nach Fessan [6]), so interessante Aufschlüsse sie auch über das Reisen und ganze Leben und Treiben in jenen Landschaften giebt, gar keinen Werth für die Karte. Mehrere Ortschaften in Tibesti und Borgu, deren Lage auf der Karte als unbekannt bezeichnet waren, sind bereits durch M. v. Beurmann's Erkundigungen in Mursuk fixirt worden [s. S. (84)].

Was die Abtheilungen der Tebu-Stämme und ihre Wohnsitze anlangt, so giebt Barth die beste Aufzählung derselben, mit welcher die Notizen bei Escayrac de Lauture [1]), Lyon, Denham, Fresnel, Vogel, verschiedene in Barth's Reisewerk zerstreute Bemerkungen, einzelne Angaben bei Hornemann, Browne, Mohammed el Tunsi und Dr. Cuny verglichen wurden. Richardson's Liste der Tebu-Stämme [2]) ist zwar nur mit Kritik zu benutzen, doch enthält sie mehrere anderwärts nicht erwähnte Abtheilungen und giebt einigen Anhalt über die Wohnsitze von manchen Stämmen, die auf der Karte, bei deren Entwurf diese Liste übersehen wurde, als ganz unbekannt bezeichnet wurden.

In Betreff des Bahr el Ghasal, des „Burrum" der Kanembu und „Fede" der Tebu, konnten die Erkundigungen von Burckhardt (S. 670), Lyon (pp. 127, 128, 249, 231, 267), Denham (p. 265), Fresnel [3]) und Barth [4]) verwerthet werden.

Über die Landschaft Ennedi nordöstlich von Wadai besitzen wir nur spärliche Nachrichten von Dr. Barth (Reisen, III S. 448) und vielleicht von Cuny [5]), obwohl dieser den Namen der Landschaft nicht kennt.

Es bleiben uns nur noch einige Worte über den Plan von Wara und das Kärtchen der Umgegend dieser Stadt auf Blatt 3 zu sagen. Der erstere, nach dem Plan zu Mohammed el Tunsy's Voyage au Ondây und den Nachrichten bei Fresnel und Barth gezeichnet, hat den Maassstab von ungefähr 1 : 20.000, die Richtigkeit dieser Annahme kann indessen nicht verbürgt werden, denn den einzigen Anhalt für den Maassstab bot eine Angabe Fresnel's [6]), nach welcher Wara nicht viel grösser als Syut sein soll, das sein Berichterstatter genau kannte; Syut aber hat nach der grossen Karte von Kiepert und Lepsius etwa $1/6$ bis $1/5$ Deutsche Meile im Durchmesser. Bei dem Kärtchen der Umgegend von Wara, nach Dr. Perron's Karte zu Mohammed el Tunsy's Werk gezeichnet, wurde zur Bestimmung des Maassstabes Barth's Angabe für die Entfernung zwischen Wara und Nimro (8 Engl. Nautische Meilen) zu Grunde gelegt; Mohammed el Tunsy giebt dieselbe Entfernung entschieden irrthümlich auf $2^2/_3$ Tagereisen, Escayrac

---

1) Dasselbe wieder aufgefundene Blatt, zu einem Briefe Dr. Barth's gehörig, enthält die Erkundigungen dieses letzteren über eine von El War auf der Bilma-Strasse ausgehende und südwestlich über die Oase Djebado nach Asaneres in Air oder Asben verlaufende Route mit einer Nebenroute von Djebado nach Ghat. Obgleich diese Routen nicht mehr auf unsere Karte fallen, so drucken wir doch die Barth'schen Angaben darüber hier ab, weil sie unseres Wissens noch nicht publicirt sind (die Routen sind nur auf der Übersichtskarte zu dem Barth'schen Werke eingetragen) und für die Verbindung der Bilma-Strasse mit der über Ghat und Air führenden, wie auch für die Bestimmung der Westgrenze der Tebu von grosser Wichtigkeit sind, denn Djebado wird ausdrücklich als Tebu-Oase bezeichnet.

Itinerar von El War nach Asaneres.

3. Tag El Ahmar el gharbi, Felsen und Wadián.
6. Tag El Beláka, tiefer Brunnen.
8. Tag Djebādo oder Djādo, Tebu-Oase, bestehend aus 4 Dörfern: Schírfa, Djāba, Schāra und Djādo.
   Djebādo ist 5 Tagereisen von Bilma und 10 von Ghat entfernt. Die Route nach Ghat ist: 1. Tag Ghudā, — 4. Tag I'naesan, — 7. Tag Regén oder Regél, — 8. Tag Agiyen, — 9. Tag Issen, — 10. Tag Ghat.
11. Tag Tefássert oder „bir el dūm", ein grosses Dorf mit einer einzigen Dumpalme, aber reich an den „had" und „abot" genannten Kräutern.
13. Tag A'schegûr, eine Gruppe zahlreicher Brunnen mit brackischem Wasser, 1½ Klafter tief. 3 Tage von Bilma, 1½ nordwestlich von Fáschi oder A'gherim.
18. Tag Anfang der Berge von Asben, Regenwasser.
20. Tag Asanēres.

2) Lyon, Narrative of travels, pp. 264, 267, 230.
3) Barth, Reisen, III SS. 252—253, 443—448.
4) Joh. Ludw. Burckhardt's Reisen in Nubien. Aus dem Englischen übersetzt. Weimar 1820, SS. 691—694.
5) Browne, Travels in Africa, pp. 470 und 471.
6) Voyage au Ouadây par le Cheykh Mohammed Ibn-Omar El-Tounsy, publié par le Dr. Perron et M. Jomard. Paris 1851, pp. 512—548.

1) Bulletin de la Soc. de géogr. de Paris, 1855, X pp. 55—73.
2) Narrative of a Mission to Central Africa, Vol. II, pp. 358 u. 359.
3) Bulletin de la Soc. de géogr. de Paris, 1849, XI pp. 30—32; 1850, XIV pp. 187, 192.
4) Reisen, III SS. 437—443.
5) Dr. Ch. Cuny, Observations sur le Mémoire sur le Soudan de M. le comte d'Escayrac de Lauture. (Nouvelles Annales des Voyages, 1858, I pp. 275—300.)
6) Bulletin de la Soc. de géogr. de Paris, 1850, XIII p. 351.

de Lauture dagegen auf 2 Stunden an. Diese kleine Karte von der Umgegend Wara's ist ganz verschieden von dem betreffenden Theile der Hauptkarte selbst, weil jene ausschliesslich nach Mohammed el Tunsy, diese dagegen nach den späteren Erkundigungen Barth's, Fresnel's, Lauture's u. s. w. gezeichnet ist.

Blatt 5 und 7.

Für die Konstruktion dieser beiden Sektionen boten einen festen Anhalt nur die von Ed. Vogel bestimmte Position von Kukaua (12° 55′ 14″ N. Br. und 13° 24′ Östl. L. v. Gr.), welche die Hauptstadt von Bornu und somit den ganzen mittleren Sudan um mehr als 1 Grad westlicher verlegt als die frühere Clapperton'sche Bestimmung, und die von Kukaua ausgehenden Routen Barth's und Overweg's nach Kanem (Septbr. bis Novbr. 1851)[1], Mussgu (November 1851 bis Februar 1852)[2] und Bagirmi (März bis August 1852)[3], so wie Vogel's Beobachtungen und Positions-Bestimmungen im Lande der Mussgu und Tuburi (1854)[4]. An diese Punkte und Linien knüpft sich das grosse Netz von Itinerarien, welches unsere jetzige Kenntniss von Bagirmi, Wadai und den benachbarten Landschaften ausmacht, während die anderen noch auf Blatt 5 fallenden Routen Europäischer Reisenden zwar speziell für die besuchte Gegend äusserst wichtig sind, indem Overweg's Reise nach den Budduma-Inseln im Tsad (Juni bis August 1851)[5] zuerst diesen interessanten Archipel und seine Bewohner so wie die Beschaffenheit des Tsad selbst erforschte und Denham's Exkursion von Kukaua nach Logone und der Mündung des Schari (mit Toole, Januar und Februar 1824)[6] nebst seiner zweiten Reise nach dem Südufer des Tsad (mit Tyrwhitt, Juni 1824)[7] für das Delta des Schari und den östlicheren Theil des südlichen Tsad-Ufers unsere einzige Quelle bilden, aber nicht als Basis-Linien für Strassenzüge oder sonstige Erkundigungen dienen. Die Denham'schen Routen wurden mit Hülfe des Textes für unsere Karte neu konstruirt, da die zu Denham's Werk gehörigen Karten im Detail nicht genügen und überhaupt nicht viel taugen; wie sehr sich ihre Lage nach den Beobachtungen und Aufnahmen der Barth'schen und Vogel'schen Expeditionen geändert hat, zeigt sich z. B. bei Karnak-Logone, welches Denham in 11° 7′ N. Br. und 16° 28′ Östl. L. v. Gr., unsere Karte aber in 11° 48′ N. Br. und 14° 56′ Östl. L. v. Gr. setzt.

[1] Barth, Reisen, III SS. 21—111 und Karte Nr. 10.
[2] Barth, Reisen, III SS. 112—231 und Karte Nr. 11.
[3] Barth, Reisen, III SS. 232—426 und Karte Nr. 12.
[4] „Geogr. Mitth." 1857, SS. 130—139 und Tafel 7.
[5] A. Petermann, An Account of the progress of the expedition to Central Africa. London und Gotha 1854, p. 8.
[6] Denham and Clapperton, Narrative of travels, pp. 226—242.
[7] Ebenda pp. 259—274.

Ausser den Routen der Deutschen Reisenden im westlichsten Theile des Blattes diente die, wie oben bemerkt, nur durch vergleichende Zusammenstellung von Itinerarien ermittelte Position von Wara zum Ausgangspunkt für die Konstruktion; im Osten kam ihr der Anschluss an die vom Nil, von Kordofan und Darfur her erkundeten Strassenzüge zu Statten, im Süden dagegen fehlte jeder sichere Anhalt gänzlich, die Daten auf Blatt 5 und 7 werden daher in dem Maasse ungenauer, je entfernter sie von dem Nord- und Nordwestrande des ersteren Blattes sich finden. Trotz dieser mangelhaften Grundlage für die Orientirung giebt unsere Karte, wie wir zu glauben Ursache haben, von Bagirmi und Wadai nebst seinen Nebenländern ein richtigeres und weit vollständigeres Bild als alle früheren und diess hauptsächlich durch die sorgfältige und ganz erschöpfende Benutzung der Barth'schen Erkundigungen[1]. Bei dem Entwurf der Übersichtskarte zu Barth's Reisewerk mussten nicht nur alle anderen Quellen unberücksichtigt bleiben, sondern auch die von Barth gesammelten Itinerarien konnten wegen des kleinen Maassstabes nicht erschöpfend verarbeitet werden, hier aber haben wir jedes einzelne Itinerar nach sämmtlichen Richtungs- und Entfernungs-Angaben und mit allen Detail-Beschreibungen besonders konstruirt und diese Itinerarien sodann, anschliessend an die festen Punkte, unter einander in Verbindung gebracht. Es stellte sich dabei abermals durch das gute Zusammenpassen der verschiedenen Itinerarien die fast beispiellose Sorgfalt Dr. Barth's und sein bewundernswürdiges Talent, wir möchten sagen seine Virtuosität im Einziehen derartiger Erkundigungen heraus; in der That legt Blatt 5 unserer Karte das glänzendste Zeugniss für seine Kunst ab, grosse von Europäern noch unbetretene Gebiete durch blosses Ausfragen der Eingebornen zu erforschen.

Durch die neue Konstruktion der von Barth mitgetheilten Itinerarien haben im Gegensatz zu der seinem Reisewerk beigegebenen Übersichtskarte Wadai so wie die östlichen und südlichen Provinzen Bagirmi's eine im Detail ganz neue Gestaltung erhalten und in ihrer Orientirung nicht unbeträchtliche Veränderungen erlitten; die Hauptstadt von Runga z. B. liegt hier 21 Deutsche Meilen nordöstlich von der Position, die sie auf der genannten

[1] Barth, Reisen, III, Appendices.

Übersichtskarte einnimmt. Besonderen Werth legten wir auch auf die Ethnographie beider Länder und es ist uns gelungen, mit Hülfe der vielen speziellen ethnographischen Angaben, die in den ausgezeichneten Itinerarien zerstreut sind, und der mehr allgemein gehaltenen Abhandlungen Barth's über das Völkergemisch Wadai's die Hauptgruppen der Bevölkerung nach ihrer geographischen Verbreitung anzudeuten, und zwar sind die Hauptstämme mit offener, liegender und schraffirter Kapitalschrift, die kleineren Stämme mit einfacher liegender Kapitalschrift aufgezeichnet und die nur auf einzelne Orte oder Gaue beschränkten Stämme oder Theile grösserer Völkerschaften zu dem betreffenden Ort mit liegender Ägyptischer Kapitalschrift beigeschrieben. Viele der in Barth's ethnographischer Übersicht enthaltenen Stammnamen freilich konnten auf der Karte ihrer Lage nach nur ganz unbestimmt, deshalb mit Haarschrift und Fragezeichen angegeben werden, viele andere gar nicht, weil die Wohnorte ganz unbekannt sind.

Neben Barth's Erkundigungen sind alle anderen Quellen für die Topographie der auf Blatt 5 dargestellten Gebiete ganz untergeordneter Natur; zum grossen Theil überflüssig geworden konnten sie andernfalls nur dann benutzt werden, wenn sie mit den ersteren in Einklang zu bringen waren oder wenn sie sich, wie im Süden von Wadai, auf Gegenden beziehen, über die wir bei Barth keine Information finden.

Das Verdienst, die ersten Elemente für die Topographie von Wadai geliefert zu haben, gebührt unbestritten Browne [1], doch fiel sein Versuch einer Karte dieses und der benachbarten Länder noch sehr mangelhaft aus. Hatte er schon Kobbeh in Darfur aller Wahrscheinlichkeit nach um mehr als 1 Grad zu weit östlich verlegt (14° 11′ N. Br. und 28° 8′ Östl. L. v. Gr.), so finden wir bei ihm Wara um volle 4½ Grad östlicher, als es nach unseren jetzigen Nachrichten zu liegen kommt, die Hauptstadt von Bagirmi aber nordwestlich von Wara und Bornu gerade nördlich von Bagirmi, da wo auf Blatt 3 unserer Karte das Tebu-Land Wadjanga angegeben ist. Von Südsüdost nach Nordnordwest durchströmt der Bahr Misselad die Gegenden im Süden von Wadai (Dar Bergoo) und dieses selbst, ein Fluss, der wohl ohne Zweifel den Batha andeuten soll und seinen Namen durch Missverständniss von den Neger-Stämmen der Massalit entlehnt hat. Dieser Misselad hat lange Zeit eine grosse Rolle in der geographischen Literatur gespielt. Die Itinerarien, welche Browne giebt, sind folgende:

1. Itinerar von Ril in Darfur über den Djebel Marra westwärts zu den Tumurke (Temourkeh, Mohammed el Tunsy) an der Grenze von Darfur und weiter über Dar Runga, Kibbeid (Kebet), Kajachsha (Kadjesske?), Bendala (Bandala), Bucca und Dar Misselad nach Wara (pp. 463—464). Die Richtungen sind im Allgemeinen leidlich, doch ist das ganze Itinerar neben den jetzt vorliegenden spezielleren überflüssig.

2. Itinerar von Wara über Nimro, Dirota, Dar Hummar, Coseiat, Shungeiat, Dar Dajeou, Dar Cooka (Kuka), Mnddago (Middogo, Madago, Metho), Fittri zum Bahr el Ghasal (pp. 464—465). Kaum zu identificiren und für unsere Karte ebenfalls nicht benutzt.

3. Itinerar vom Bahr el Ghasal über Bagirmi und Kotoko nach Bornu (p. 467). Die Richtung ganz konfus, auch nur sehr allgemein, daher unbrauchbar.

4. Itinerar von Wara über Abu Scharib, Emdokne (Am-duchen, Barth) nach Kabkabich in Darfur, von da nördlich nach Gello, Gimmer und Zaghawa und wieder westlich über Tama und Abu-Senun nach Wara (p. 469). Nur der letztere Theil der Route von Kabkabich an von einigem Werth.

5. Zwei Itinerare durch die nördlich von Wara gelegenen Landschaften (pp. 470 und 471). Dass diese beiden Itinerare zu unrichtig sind, als dass sie hätten benutzt werden können, wurde schon bei Blatt 3 erwähnt.

6. Itinerar von Wara südwestlich nach Birket el Rumli, dann nördlich nach Goze und östlich über Dirota und Butta zurück nach Wara (p. 471). Ebenfalls nicht mit Barth's Routen zu vereinen.

7. Itinerar von Abu-Telfan (südöstlich von Birket Fatima) südlich nach dem 10 Tagereisen entfernten Ort Donga, wo der Bahr el abiad in den Kumri- (Mond-) Bergen entspringen soll (p. 473). Auf dieser ganz missverstandenen oder erlogenen Nachricht beruht hauptsächlich die Position der Quellen des Weissen Nil (8° N. Br., 25° Östl. L. v. Gr.) auf Browne's und Rennell's Karten und vielen späteren.

8. Die ausgedehnteste der auf Browne's Karte eingetragenen Routen, die von Dar Tumurke in Darfur südwestlich nach Dar Kulla und von da nordöstlich nach Wara führt, ist im Text nicht beschrieben, dort finden sich nur unter den Bemerkungen über die Konstruktion der Karten (pp. 445—450) eine ganz kurze Notiz über diese Route und (pp. 308—313) einige Erkundigungen über Dar Kulla, das als ein wasserreiches Heidenland beschrieben wird, und über die Njamnjam, welche ihre Kriegsgefangenen essen, nebst einem Vokabular der Sprache von Dar Runga.

Hornemann's Erkundigungen über Bornu, Bagirmi, Wadai u. s. w. [1] haben nicht minder als die von Browne nur

[1] Travels in Africa. London 1799.

[1] The Journal of Fr. Horneman's Travels, 1797—98. London 1802, pp. 114—119.

noch für die Geschichte der geographischen Forschungen einiges Interesse, eben so die angehängten Rennell'schen Spekulationen über die Flusssysteme des Weissen Nil, Misselad, Batha, Bahr Kulla u. s. w. (pp. 158—173) nebst seiner Karte von 1802, die, nur auf Browne, Hornemann und einige Arabische Geographen gestützt — zu einer Zeit, wo man darum stritt, ob der Niger in den Nil oder in den Tsad-See münde —, gegenwärtig als gänzlich veraltet ausser Acht gelassen werden können.

Nicht weniger veraltet und werthlos sind heut zu Tage die Erkundigungen des verdienten Seetzen über Wadai und seine Nebenländer, die er 1808 in zwei Briefen [1]) aus Kairo niederlegte. Der erste enthält eine Aufzählung von Namen in Wadai ohne Angabe der Lage, die jedoch bei ihrer anscheinenden Zuverlässigkeit (eine Anzahl dieser Namen findet sich auch in späteren Nachrichten über Wadai wieder) künftigen Reisenden als Anhalt für ihre Erkundigungen immerhin zu empfehlen ist (S. 138), eine Reiseroute von Wara über Kobbeh und Tendelti nach Kordofan und Sennar ohne Richtungs- und Entfernungs-Angaben (SS. 141—142), Verschiedenes über Produkte, Sitten der Bewohner u. s. w. und eine sehr rohe Karte über die gegenseitige Lage der Sudan-Länder (S. 152); der zweite ein allgemein gehaltenes Itinerar von Affadéh durch Bagirmi, Wadai, Darfur, Kordofan, Sennar und Nubien nach Ägypten (S. 270), Namen von Orten und Landschaften in zum Theil sehr verkehrter Orientirung, übertriebene Angaben über Grösse und Pomp der Städte, so wie Verschiedenes über Produkte, Landeseinrichtungen, Lebensweise u. s. w.

Einige Jahre später sammelte Burckhardt seine Nachrichten über den Sudan, die wir in den Anhängen zu seinem Reisewerk finden [2]). Der erste Anhang enthält zuverlässige und gut orientirte Angaben von Mekka-Pilgern über die Lage der Länder und Landschaften Bornu, Kotoko, Bahr el Ghasal, Bagirmi, Kanem, über die sie bewohnenden Araber-Stämme, ihre Produkte u. s. w. und über eine Strasse von Wadai über Dar Ruka oder Runka nach Kobbeh, Obed und Shendy. Die Richtungen sind jedoch bei dieser Route nicht angeführt und bei ihrer sonstigen geringen Ausführlichkeit hat sie gegenwärtig für die Karte kaum irgend einen Werth. Der zweite Anhang handelt von dem allgemeinen Charakter Wadai's, seinen wichtigsten Provinzen, der Eroberung Bagirmi's durch den Sultan Sabun, einigen Einrichtungen in Wadai, ferner von den Volksstämmen in Bornu, giebt sodann Nachricht von den heidnischen Ländern im Süden Wadai's (Dar Gulla, Benda, Djenke, Yemyem und Ola), doch nur sehr im Allgemeinen, und schliesst mit dem oben bei Blatt 1 und 3 erwähnten Itinerar von Wadai nach Fessan.

Wir kommen nun der Zeitfolge nach zu einigen vereinzelten Erkundigungen über den mittleren Sudan. So theilt Walckenaer ein von P. Rousée erkundetes Itinerar des Hadj Bubeker von Senegambien nach Mekka mit [1]). Bubeker ging über Timbuktu, Haussa, Bornu, Wadai, Darfur, Kordofan nach Suakin und Djeddah, sagt aber über Wadai nur, dass es von mehreren in den Djoliba mündenden Flüssen bewässert werde, und setzt dabei Bagirmi und den Fittri zwischen Wadai und Darfur.

Genauer ist das kurze Itinerar von Haussa nach Mekka, das Sylvestre de Sacy aus dem Arabischen übersetzt hat [2]). Es führt von Bornu an den Schari und Tsad (Schad genannt) und von da über Wadai nach Kairo, ohne jedoch mehr als die Hauptnamen und die Anzahl der Tagereisen zu enthalten.

Mohammed Misrah's Reise von Ägypten durch Darfur, Wadai, Bagirmi u. s. w. nach der Westküste, über die Major Laing Einiges mitgetheilt hat [3]), berührte unter Anderem den Fittri, der im Allgemeinen richtig, besonders auch als See ohne Ausfluss beschrieben wird. Dagegen soll der Zufluss des Fittri an den Grenzen von Kordofan entspringen. Die Entfernungs-Angaben des Itinerars sind lächerlich klein, z. B. von Wara nach dem Fittri 2 Tage, von da nach Kotoko 2 Tage, von da nach Mandara 1 Tag, von da nach der Hauptstadt von Bornu 1 Tag und so fort. Die sonstigen wenigen Bemerkungen über Wadai (Wadda), das er unter Sultan Sabun's Regierung durchzog, enthalten nichts Bemerkenswerthes, interessanter ist erst der weitere Verlauf der Reise durch Nyffi, Mosi nach Sego.

Die oft citirten Erkundigungen, welche König 1826 in Alexandrien von einigen Eingebornen aus Bornu und Bagirmi über die Länder des mittleren Sudan einzog [4]), haben

[1]) U. J. Seetzen, „Nachrichten von dem Neger-Lande Móbba und einigen Nachbarländern" und „Über das grosse Afrikanische Reich Burnu und dessen Nachbarländer und über die Sprache von A'ffadéh" (v. Zach's Monatliche Korrespondenz, 1810, Bd. 21, SS. 137—155, Bd. 22, SS. 269—275 und 328—341).

[2]) Joh. Ludw. Burckhardt's Reisen in Nubien. Aus dem Englischen. Weimar 1820. Erster Anhang: Reise von den Grenzen von Bornou über Bahr el Ghasal und Darfour nach Shendy (SS. 665—681). Zweiter Anhang: Einige Nachrichten von den Ländern von Sudan, westlich von Darfur, von Neger-Pilgern im Winter von 1816 auf 1817 zu Kahira erhalten (SS. 682—697).

[1]) P. Rousée, Itinéraire d'Hadji-Boubeker de Seno-Palel, ville de Fouta-Toro, à la Mecque, en 1810 et 1811. (Walckenaer, Recherches géogr. sur l'intérieur de l'Afrique septentrionale. Paris 1821, pp. 477—488.)

[2]) Walckenaer, Recherches géogr. pp. 453—456.

[3]) Journey of a Mohammedan named Mohammed Misrah from Alexandria through Sudan. Communicated by an officer at Sierra Leone. (Quarterly Journal of science, literature and arts, Vol. XIV, Oct. 1823, pp. 1—16.)

[4]) Extrait d'une lettre par M. Koenig, voyageur français, à M. Jomard et renfermant plusieurs renseignements sur les pays à l'ouest du Darfour. (Bulletin de la Soc. de géogr. de Paris, 1826, T. VI,

gegenüber den neueren Forschungen so gut wie gar keinen Werth, nur da, wo sie südlich über Bagirmi hinaus in auch jetzt noch ganz unbekannte Regionen reichen, können sie einiges Interesse haben, namentlich die Route von Masseña über Busso nach einem 17 Tagereisen von letzterem entfernten Djebel Uartschia, dessen Gewässer gegen Osten abfliessen sollen; doch sind besonders die hydrographischen Angaben sehr verworren und anscheinend unzuverlässig.

Die Aussagen der in Görlitz erzogenen Negerin aus „Ferra" [1]) reihen wir hier nur deshalb an, weil sie so viel in den Köpfen der Geographen gespukt haben. Die Nachrichten über ihr Vaterland, die hauptsächlich in rohen Beschreibungen von Pflanzen und Thieren bestehen, würden auch dann von höchst geringem Nutzen sein, wenn man wüsste, welches Land unter jenem „Ferra" gemeint ist; über ihre Reise durch Bornu, Wadai, Darfur, Kordofan nach Siut ist nichts Näheres angegeben. Die ganze Sache verdient kaum Erwähnung.

Mit der Ankunft der Englischen Expedition unter Denham, Clapperton und Oudney in Bornu, im Februar 1823, traten die Forschungen über den mittleren Sudan aus dem Stadium der Erkundigungen in das der Beobachtungen. Durch diese glorreiche Expedition erhielt man zuerst ein richtiges Bild von der Gestalt des Tsad, seinem Verhältniss zum Schari und Jeu, von der Lage der Länder Bornu, Kanem, Bagirmi, Haussa, Mandara u. s. w. und die ersten sicheren Materialien zu ihrer Topographie. Die in ihrer Folge gelungene Feststellung des Niger-Laufes war zudem von der allergrössten Wichtigkeit für die ganze Afrikanische Geographie und speziell für das hydrographische System des mittleren Sudan. Über ihre eigenen Routen hinaus hat diese Englische Expedition jedoch wenig geleistet, Erkundigungen über die östlich von Bornu und Logone gelegenen Länder namentlich finden sich in dem Werke fast gar nicht und wahrscheinlich büssen wir damit wenig ein, denn Denham und Clapperton scheinen es nicht verstanden zu haben, gleich Barth sich das Wissen der Eingebornen zu Nutze zu machen und ihre Aussagen richtig zu deuten; die Nachricht über den Fittri (p. 265), der einen Abfluss haben und mit dem Nil wie mit dem Schari in Verbindung stehen soll, ist ein Beispiel echt Afrikanischer geographischer Auffassung.

Die Geschichte des Wadai-Prinzen Djafar [2]), der im Jahre 1815 mit der Wadai-Karawane nach Benghasi kam, dann 1827 nach Ägypten gelangte und später als Thron-Prätendent in Wadai auftrat, aber nach fruchtlosen Versuchen in Dar Runga (1846) und Darfur (1849) sich niederliess, enthält einige Nachrichten über Wadai, jedoch ohne Werth für die Topographie.

pp. 169—175; übersetzt in „Hertha", 10. Bd. 1827, Geogr. Zeitung, SS. 6—10.)

[1]) Neumann, Einige Nachrichten von der in Görlitz lebenden Negerin, in der heiligen Taufe Marie Friedericke Wilhelmine Djappo genannt, nebst Bemerkungen über ihr in Inner-Afrika liegendes Vaterland. („Hertha" 1826, Bd. VI, Geogr. Ztg. SS. 205—216.)

[2]) The story of Ja'far, son of the sultan of Wadai. (United Service Journal, März, April und Mai 1830. London.)

Von Sultan Teïma's Karte [1]), welche trotz ihres Orientalischen Gepräges eine wichtige Quelle für Darfur abgiebt, fällt nur ein kleines Stück mit dem Bahr Azoum und den Andeutungen der Landschaften Runga, Silla und Kula auf Blatt 5 unserer Karte.

Pallme giebt am Schluss seines Reisewerks [2]) einige Notizen über Darfur, Wadai, Runga, Gulla, Binga, Banda und andere Neger-Länder, die er von Abumedina, einem Bruder des Sultans Mohammed Fadel von Darfur, erhielt. Runga wird darin seiner Fruchtbarkeit und seines gesunden Klima's wegen gerühmt und Banda als goldreich bezeichnet, doch sind die Notizen sehr unbedeutend.

In Bezug auf Kenntniss der Sitten und Gebräuche so wie der politischen und kommerziellen Geschichte Darfurs und Wadai's ist das Werkchen des Scheich Zain el Abidîn über seine Reisen in Nigritien [3]) von Werth, aber die Topographie kann daraus wenig Nutzen ziehen. Er hielt sich etwa von 1820 bis 1830 in Kordofan, Darfur und Wadai auf und reiste dann nach Tunis, wo er sich niedergelassen zu haben scheint. Seine Reiseroute lässt sich nicht genauer verfolgen, interessant aber sind die ziemlich ausführlichen Angaben über die bedeutenden Ruinen einer Stadt, die er auf dem Wege von Darfur nach Wara, 1 bis $1\frac{1}{2}$ Tagereisen vor letzterem, in einem Thale entdeckte und später mit Unterstützung des Sultans von Wadai näher untersuchte.

Ungleich bedeutender als alle Nachrichten seit Browne

[1]) Fac-simile de la carte du Dar-Four et des sources du Nil par le Sultan Teïma. In Ed. de Cadalvene et J. de Breuvery, L'Égypte et la Nubie. Paris 1841. (Über Sultan Teïma und seine Karte s. T. II, pp. 225, 237 und 520—522.)

[2]) Ignatius Pallme, Travels in Kordofan. London 1844, pp. 348—352.

[3]) Das Buch des Sudan oder Reisen des Scheich Zain el Abidîn in Nigritien. Aus dem Türkischen übersetzt von Dr. Georg Rosen. 1847. — Auf S. 94 ff. findet sich die Erzählung von einem Europäischen Reisenden, der während des Verfassers Aufenthalt in Wadai (etwa 1825 bis 1830) ebendahin kam, von dem Sultan freundlich aufgenommen wurde, das Land während 40 Tage bereiste und Aufnahmen machte. Er war über Kordofan und Darfur gekommen, von denen er ebenfalls Karten entworfen hatte, befand sich schon 1 Jahr und 2 Monate auf der Reise und kehrte von Wadai nach Darfur zurück. Wahrscheinlich ist diess einer der Europäer, die unter Mohammed Fadel's Regierung in Darfur zurückgehalten wurden und daselbst gestorben sind, vielleicht derselbe, welcher 8 Jahre vor Pallme's Aufenthalt in Kordofan, also um das Jahr 1830, in Darfur starb. Pallme (p. 354 Anmerkung) erzählt: „An European died eight years ago in that kingdom (Darfur): he was a renegade and stood very high in the favour of the court. He has left two full-grown sons, but I could neither discover his name, nor the country he came from."

sind Fresnel's Arbeiten über Wadai [1]). Er zog seine Erkundigungen hauptsächlich von Mekka-Pilgern in den Jahren 1848 zu Djedda und 1849 zu Kairo ein und zu verschiedenen Zeiten niedergeschrieben widersprechen und korrigiren sie sich so vielfach, dass ein aufmerksames Studium erforderlich wird, um sich in seinem Mémoire zurecht zu finden, auch sind seine Itinerare für Wadai und Bagirmi jetzt zum grossen Theil durch Barth's viel ausführlichere überflüssig gemacht und sie haben noch den Übelstand, dass der Ausgangspunkt Schokheu von Barth nicht erwähnt wird, sich daher auf der Karte nicht mit Bestimmtheit fixiren lässt, aber trotzdem sind die Fresnel'schen Arbeiten noch heute von Werth und besonders für die Landschaften im Süden von Wadai bilden sie unsere wichtigste Quelle. Seine bedeutenden Verdienste um die Topographie der Tebu-Länder wurden schon bei Blatt 1 und 3 hervorgehoben. Die Itinerarien und sonstigen rein geographischen Nachrichten, die wir in Bezug auf Blatt 5 unserer Karte bei ihm finden, sind kurz folgende:

1. Erkundigungen über die heidnischen Länder im Süden von Wadai mit Erwähnung der Wamba im Osten von Dar Gulla (Kula) und im Süden von Runga (Ruña), durch deren Land 7 Tagereisen südlich vom Flusse Roubo ein sehr grosser Strom von West nach Ost fliessen soll; ferner über die Flüsse Golol (Kolol), Ezzhoum (Azoum) und Roubo. (XI pp. 16 und 24—27.) Der Name Djanacherah, der sich auf allen früheren Karten südlich von Wadai findet, bedeutet nach Fresnel keine besondere Völkerschaft, sondern überhaupt alle nicht zum Islam bekehrten Neger des Inneren.

2. Wichtige, obwohl etwas verworrene Nachrichten über das Flusssystem in Wadai und südlich davon, namentlich auch über den Foguio oder Fodjo im Gebiet der Uelad Raschid, der sich in den See Bugdy ergiesst, aus welchem der Bor herauskommt, um in den Andoma-See zu fallen, so wie über den Iro im Gebiet der Salamat-Araber, den Aira oder Era, den Ada und Ileiss. (XI pp. 118—119, XIII pp. 89—101 und 356—358.) Nach dieser Darstellung vereinigt sich der aus Darfur kommende und südöstlich an Runga vorbeifliessende Bahr Zoum (Azoum, Ezzhoum) zwischen Benda (Banda Barth's) und Baya mit dem Ada, der aus Westen kommt (vielleicht der Strom im Lande der Wamba), beide Flüsse vereinigt heissen Ileiss oder Iles und laufen nach Osten, um schliesslich durch das Gebiet der Schilluk und Dinka in den Bahr el abiad zu münden (s. Blatt 6 unserer Karte). Ganz Darfur würde demnach zu dem Flussgebiet des Nil gehören und die Berge von Wamba, Runga, Silla so wie die Grenzgegenden zwischen Wadai und Darfur die westliche Wasserscheide des Nil bilden. Unsere Karte schliesst sich in Bezug auf das hydrographische System südlich von Wadai den Ansichten Fresnel's an, nur die hypothetische Vereinigung des Bahr Zoum mit dem Ada, seine Wendung nach Osten und Vereinigung mit dem Bahr el abiad haben wir nicht dargestellt, da sie gar zu unsicher erscheint. Zwar überschritten auch nach Barth die Furaui auf ihrem Streifzug um das Jahr 1834 den Ada nördlich von Benda und Pallmo (p. 346) bestätigt die auch sonst mehrfach vorkommende Nachricht von einem Strome, der von Westen her bei Runga, Gulla, Binga, Banda und den Dinka vorbeifliessend von den Anwohnern als oberer Lauf des Bahr el abiad angesehen wird, aber nach Sultan Teima's Karte, deren Hydrographie von Darfur fast in allen Stücken von Fresnel als zuverlässig befunden wurde, vereinigt sich der Bahr Zoum in Gulla mit einem von Ost nach West fliessenden Bahr Domé; und diess sind keineswegs die einzigen Widersprüche, vielmehr finden sich gerade über die Flüsse im Süden von Wadai fast in allen früheren Schriftstellern die verschiedensten Angaben, so dass hier den Geographen ein weites Feld zu Konjekturen offen steht. Wir sehen denn auch, dass die Versuche, diese Angaben zu einer kartographischen Darstellung zu benutzen, total verschiedene, bisweilen sehr abenteuerliche Bilder geliefert haben, wie ein Blick auf die Karten von Berghaus (1850) [1]), Escayrac de Lauture (1855) [2]), v. Klöden (1856) [3]), Macqueen und Anderen beweist. Statt diese Bilder durch ein neues zu vermehren, begnügten wir uns mit einigen auf die Karte geschriebenen Notizen.

3. Itinerar von Wara über den Bugdy-See, die Flüsse Erdeb, Merodu, Schingui und Densi nach dem Weissen See (Liba, Koei Dabo?), 55 Tagereisen von Wara. (XIII p. 111.) Für unsere Karte benutzt.

4. Itinerar von Wara südsüdwestlich nach Fogué. (XIII p. 114.) Ebenfalls theilweis benutzt.

5. Zwei Itinerare von Schokheu am Batha nach Fittri und nach Kabkabieh in Darfur. (XIII pp. 342 und 343.) Konnten nicht benutzt werden, weil die Lage von Schokheu unbekannt.

6. Berichtigung mehrerer Itinerarien Browne's: zwischen Ril in Darfur und Wara, von Wara nach Fittri und dem Bahr el Ghasal, von Wara nach Kabkabieh und auf einem anderen Wege zurück nach Wara. (XIII pp. 345, 347, 349.) Trotz dieser Berichtigungen sind die Browne'schen Itinerarien nicht mit den Barth'schen zu vereinigen.

[1]) Fulgence Fresnel, Mémoire sur le Waday. (Bulletin de la Soc. de géogr. de Paris, 1849, XI pp. 5—74 und 117—120; 1850, XIII pp. 82—116 und 341—359, XIV pp. 153—192 und 315—324.)

[1]) Geogr. Jahrbuch, Heft II, Tafel 5.
[2]) Bulletin de la Soc. de géogr. de Paris, 1855, T. X.
[3]) G. A. v. Klöden, Das Stromsystem des oberen Nil. Berlin 1856.

7. Itinerar von Dar Semyar über den Golol nach Tendelti (XIII p. 346).

8. Beschreibung von Wara und verschiedene Nachrichten über einzelne Landschaften, Provinzen und Städte Wadai's (XIII pp. 351—355).

9. Itinerar des Mekka-Pilgers Abu-bakre von Futa-Toro in Senegambien über Bornu, Bagirmi, Wadai und Darfur nach Kordofan (XIV pp. 153—157). Zu allgemein gehalten.

10. Die Strasse, welche der Sultan von Wadai mit seiner Armee im J. 1846 verfolgte, als er von Wara aus bis Kussuri den Bornaui entgegenmarschirte (XIV pp. 161—164). Von diesem Itinerar ist ein Theil — von Boyo (Beuo Barth's) südwestlich von Birket Fatima über Um-Hadjar, Durmam, Schibeyneh, Drongula und Djebora nach dem Fittri-See — in unsere Karte eingezeichnet, es hätte aber wahrscheinlich nördlicher gelegt werden müssen, da Fresnel's Drongula doch wohl mit Barth's Drongolo am Batha identisch ist.

11. Itinerar von Masseña nach Mao (XIV p. 164). Unbrauchbar.

12. Itinerar von Wara über Nimro, Gerri, Wadi el Ma nach Fittri (XIV p. 165).

13. Itinerar von Mao über Rigmi, Ketatin u. s. w. nach Wara (XIV p. 186). Auf unserer Karte angegeben und interessant wegen der scheinbaren Verschiebung des Bahr el Ghasal nach Osten.

Dem Datum der Publikation (1851) nach folgt auf Fresnel's Mémoire die Reise Mohammed el Tunsy's nach Wadai, obwohl sie in dem zweiten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts ausgeführt wurde und die zugehörige Karte die Jahrszahl 1845 trägt. Scheich Mohammed ibn-Omar aus Tunis ist der einzige Reisende, der selbst in Wadai gewesen ist und zugleich ein ausführliches Werk darüber geschrieben hat. Er hat ein lebensvolles Bild der Zustände und Lebensweise in jenem Lande überliefert, wie es eben nur aus eigener Anschauung hervorgehen kann, aber so sehr wir auch seine Leistung anerkennen müssen, so bedauerlich bleibt der Mangel an geographischem Sinn, der sich in dem Buche ausspricht. Über die verschiedenen Völkerstämme, Araber-Tribus u. s. w., über das ganze Volksleben, Industrie, Sitten, Gebräuche, Verhältnisse der Geschlechter unter einander, Militärwesen, Sklaverei, Religion, auch über die Geschichte enthält es sehr werthvolles und reiches Material, aber die Topographie geht fast leer aus, für diese muss man sich an Perron's Karte und die auch jetzt noch lesenswerthe Vorrede von Jomard und Einleitung von Perron halten, obwohl auch in dieser Beziehung immer doch Einiges sich findet, z. B. die Angaben über die Wohnsitze der Stämme, die Beschreibung von Wara, während die wenigen Itinerare aller genaueren Richtungs- und Distance-Angaben entbehren. Die beigegebene Karte beruht hauptsächlich auf den mündlichen Nachrichten, die Perron 1843 in Kairo von dem Faki Ilaly aus Wara erhielt. Perron nennt sie selbst nur einen Versuch und spricht sich über die grossen Schwierigkeiten aus, mit denen er beim Ausfragen des Ilaly zu kämpfen hatte, doch bezeichnet sie für ihre Zeit einen sehr bedeutenden Fortschritt in der Topographie Wadai's. Sie gab im Ganzen eine annähernd richtige Vorstellung von der relativen Lage der einzelnen Landschaften, mehrere später bestätigte Routen und eine Menge Detail, das auch jetzt noch einem Reisenden von Nutzen sein kann, indem es ihn zu Erkundigungen veranlasst. Freilich leidet die Karte auf der anderen Seite an grossen Übelständen, sie enthält ganze Itinerare doppelt an verschiedenen Stellen, z. B. das von Batranah nach Kodoguss (Koudkous), und namentlich die widersinnigste Darstellung der hydrographischen Verhältnisse, z. B. erscheinen der Beteha (Botayha) und Batha als Bergrücken, obwohl „vallée" dabei steht, eine Darstellung, die man hie und da in Atlanten getreulich nachgezeichnet findet. Auf den Routen, welche sich in einiger Übereinstimmung mit den Barth'schen fanden und daher mit ihnen identificirt werden konnten, wie die von Yana über Birket Fatima, Am Hadjar, Bororit nach Wara und die von Wara über Nimro, Am Schererib, Kodoguss nach Mangara, wurden von der Perron'schen Karte eine Anzahl Zwischen-Stationen, die sich nicht bei Barth finden, auf unsere Karte übertragen, doch nur in feiner Schrift und mit Fragezeichen.

Sehr wichtig für die Kunde der Gebiete im Süden von Darfur und Wadai sind die von Barth gesammelten, in seinem Reisewerk nicht wiederholten Nachrichten über zwei Expeditionen von Leuten aus Darfur in den Jahren 1832 und 1834 [1]). Auf den Angaben über diese beiden weit nach Süd und West ausgedehnten Streifzüge beruhen die Andeutungen auf Blatt 7 über Dar Banda und Bimberi, über den grossen Ort Kubanda an einem von Ost nach West fliessenden Strom (3° N. Br.), so wie die Notizen auf Blatt 5 über Andoma, Mara und verschiedene Heiden-Stämme im Süden derselben.

Im folgenden Jahre wurde ein von Graf v. Schlieffen erkundetes Itinerar von Timbuktu nach Kordofan publicirt [2]), das jedoch viel zu unbestimmt ist, um für die Karte verwendet zu werden.

Graf Escayrac de Lauture [3]) erhielt seine Information über

[1]) Dr. H. Barth, Account of two expeditions in Central Africa by the Furanys. (Journal of the R. Geogr. Society of London, Vol. XXIII, 1853, pp. 120—122.)

[2]) Ein neues Itinerar von Timbuktu nach Kordofan. („Zeitschrift für Allgem. Erdkunde", 1854, SS. 48—53.)

[3]) Escayrac de Lauture, Mémoire sur le Soudan. (Bulletin de la

Bagirmi und Wadai von dem Scheich Ibrahim, einem Verwandten des Sultans von Bagirmi, in Kairo, und wenn das Bild, welches seine Karte von den beiden Ländern giebt, auch noch verzerrt und leer aussieht, so verdienen doch seine Angaben im Allgemeinen Vertrauen, da sie sich mit denen Barth's vereinigen lassen. Für Bagirmi finden wir hier zum ersten Mal einige detaillirte Nachrichten und die mitgetheilten Routen hier sowohl wie in Wadai sind auf unserer Karte, so weit sie nicht mit den Barth'schen zusammenfallen, und stets anschliessend an die letzteren, daher auch nach Richtungen und Entfernungen bedeutend verändert, reproducirt worden. Für irrthümlich mussten wir seine Darstellung des Flussthales Batha halten, das er ostwärts bis jenseit des Djebel Marrah in Darfur nach Tendelti und Djedidsel ausdehnt (T. X, p. 111). Eben so wenig Vertrauen setzten wir auf seine Nachrichten über den Omm-et-Timan oder Salamat, den er mit dem Keilak identificirt (T. X, pp. 112—116). Wichtig und der Beachtung künftiger Reisenden zu empfehlen ist seine Liste der 50 Gouvernements mit ihren Hauptorten (T. X, pp. 160—173), doch misslang unser Versuch, dieselbe für die Karte auszubeuten, da nur 9 Orte mit aus Barth's Itinerarien abgeleiteten identificirt werden konnten. Die Beschreibung der Landschaften Fittri, Madago, Silla, Runga und Tama (T. X, pp. 175—178) enthält manches Nützliche und Brauchbare, dagegen haben wir über die heidnischen Länder Saara, Ssarua, Ssomrai, Djebel Gogomi und Djebel Gera oder Abu Telfan, die er T. X, pp. 182—184 erwähnt, genauere Information durch Barth, während die Lage von Djebel Balil, Djebel Ole, Kuba, Som noch der Bestimmung harren.

Escayrac's Darstellung des See's Koei-Dabo, aus dem

Soc. de géogr. 1855, T. X, pp. 89—184 und 210—238; 1856, T. XI, pp. 24—69.)

der Schari entspringen soll (T. X, p. 108) haben wir für Blatt 7 unserer Karte adoptirt, doch ist der See um 2 Grad südlicher und 3 Grad westlicher zu liegen gekommen. Die Existenz eines grösseren See's weit im Süden von Wadai und Bagirmi ist so vielfach und von so verschiedenen Zeugen behauptet worden, dass kaum Jemand daran zweifeln könnte, sollte er sich auch nicht zu der Ansicht Sir Roderick Murchison's, Dr. Krapf's und Anderer bekennen, nach welchen das Innere des äquatorialen Afrika überhaupt reich an See'n ist. Wir haben auf Blatt 7 die Nachrichten kurz zusammengestellt, welche in bestimmterer Weise, d. h. mit einigermaassen sicherem Anhalte für die Lage, von einem See in dieser Gegend sprechen, namentlich auch die Notizen bei Kölle [1]), die von der Westküste aus gesammelt wurden, nebst einigen Erkundigungen des Missionärs Clarke [2]) über Länder, die noch in den Rahmen von Blatt 7 zu fallen scheinen, aber freilich bleibt daselbst noch Alles unsicher und besonders wollen wir keineswegs die Identität von Kölle's Liba-See mit Escayrac's Koei-Dabo behaupten, vielmehr können wir in jenen Gegenden eben so gut mehrere See'n vermuthen, um so mehr, als Barth von 8 grossen See'n südlich von Bangbai hörte. Dass der grösste Theil der Kölle'schen Erkundigungen nicht, wie es nach der Karte zu seiner Polyglotta africana den Anschein hatte, in den Bereich von Blatt 7 fällt und dass Lejean's Kartenskizze von Central-Afrika [3]) nach Kölle und angeblichen eigenen Erkundigungen baarer Unsinn ist, wurde in dem Aufsatz über die Flussgebiete des Binue, Alt-Kalabar und Camerūn in West-Afrika [4]) näher begründet.

[1]) Rev. S. W. Koelle, Polyglotta africana, London 1854, pp. 11 und 12.
[2]) John Clarke, Specimens of dialects and notes of countries and customs in Africa, London 1848, p. 77.
[3]) Le Tour du Monde 1862, Nr. 115, p. 176.
[4]) „Geogr. Mitth." 1863, Heft V, SS. 173—179 mit Tafel 6.

Blatt 9.

Das Wenige, was über sämmtliche diesem Blatte zu Grunde liegenden Materialien und ihre Benutzung zu sagen war, ist zum grösseren Theil in einem früheren Aufsatz enthalten: „Geographische Kenntniss von Kongo und Angola im Jahre 1862" [1]), — Bemerkungen zu einer Karte von diesen Ländern, welche beim Entwurf obigen Blattes entstanden ist, und wir müssen für den westlichen Theil des letzteren ganz auf diesen Aufsatz verweisen. Alle anderen Notizen von Reisenden oder Missionären sind, weil es der Raum erlaubte, fast ganz erschöpfend als Fingerzeige für zukünftige Forscher auf der Karte angesetzt und nur eine Reihe von Namen, welche Kölle [1]) und Clarke [2]) ohne nähere Angabe der Lage anführen, geben wir weiter unten in einer Liste, — vielleicht können sie hie und da Jemand als Anhalt für Nachfragen über die Stämme dieses Theiles von Afrika dienen.

Die spärlichen Erkundigungen der beiden so eben ge-

[1]) „Geogr. Mitth." 1862, S. 441. Mit Tafel 17.

[1]) Polyglotta africana. Fol. London 1854.
[2]) Specimens of dialects etc. 8°. London 1848.

nannten Missionäre, welche hier in Betracht kommen, sind nach sorgfältiger Vergleichung unter einander, wobei freilich meist nur die Ähnlichkeit des Namens als Leitfaden dienen musste, zum Theil an die Flussgebiete des Gabūn und Ogobay angeschlossen, grösstentheils aber scheinen sich die Stämme auf die Länder östlich von Loanda zu beschränken, nach welcher Stadt die meisten der Berichterstatter durch Sklavenjäger zum Verkauf geschafft wurden, oder sich um die beiden nördlichen Zuflüsse des Kongo (Bankora und Wamba der alten Portugiesischen Missionäre) zu gruppiren. Alle diese Stämme werden an der Küste gewöhnlich unter dem Kollektiv-Namen Mandongo oder Mundongo zusammengefasst, — ein Name, der schon von einigen älteren Forschern, wie z. B. Oldendorp u. a., in diesem Sinn genannt wird.

Der Name Bandumbo (Undūmba [Kölle], Mondumbu [Clarke]) scheint ein zweiter Kollektiv-Name für eine grosse Völkergruppe zu sein, welche sich zwischen dem unteren Lauf des Bankora und dem oberen des Ogobay ausbreitet, denn sowohl von Kölle als von Clarke wird er genannt, bald als in der Nähe des Gabūn erscheinend („Mondumbu, inland from the Gaboon River", Clarke p. 91), bald als ein Nachbarvolk der Babamba, welche östlich von den Batēke am Bambaye oder Wamba-Strom wohnen (Kölle p. 14, Clarke pp. 73, 75), und es ist möglich, dass man sich dadurch die angebliche Vereinigung der Flüsse Ogobay und Kongo zu erklären hat, welche nach Bowdich's Angabe [1]) im Lande Tanyan (ob Kölle's Diana?, 3 Wochen von Bakele, Bakalai) bestehen soll.

Batēke oder Ntéke ist wohl sicher als das Nteka Wilson's [2]) anzunehmen, der diesen Namen mit dem von Anziko oder Anzinko zusammen nennt; daraus folgt, dass entweder alle diese Namen: Batēke, Ntéke, Ntére, Nteka, mit den älteren, offenbar von den Portugiesischen Missionären und Reisenden des 15. und 16. Jahrhunderts corrumpirten Namen, wie Metica, Anziko, Makoko, Macecoi (Bowdich), Gross-Angoka oder Anzikana (Battel), Ansiko (Dapper), Anziche, Anzigues, Azinguis (Labat III) u. s. w., identisch sind oder zwei neben einander wohnende, nahe verwandte Stämme bezeichnen, wie wir angenommen haben.

Wir lassen nun eine Liste von 40 Namen folgen, welche Clarke oder Kölle solchen Stämmen gaben, die ersterer meistens als „in the Congo Country" wohnend bezeichnet, und zwar in der Aufeinanderfolge, dass die der Küste wahrscheinlich zunächst wohnenden Stämme zuerst, die entferntesten zuletzt genannt werden (Cl. = Clarke's Specimens, K. = Kölle's Polyglotta).

Kaimātúba, Ort in Sundi, 6 Tage von der See. (K.)
Mono-wemba, in Sundi. (Cl.)
Limba, Singili, Kingwanggabudi — nahe Sundi. (Cl.)
Bāndsénēna oder Basenāna (Kölle), nahe bei Batēke und Bayombe, 2 bis 3 Tage von der Küste entfernt, westlich von Sundi oder Basūnde.
Baviri od. Bavili, 3 Tage von Bayombe; Mandonga-Stamm.
Bantsintsére, bei Batēke.
Bondi, Land zwischen Gabūn und Kongo. (Cl. p. 79.)
Quibangua, Land hinter Loango. (Cl. p. 90.)
Morondu, in Kongo. (Cl.)
Mono, in Kongo. (Cl.)
Movidi, in Kongo. (Cl.)
Bunkómo, nahe bei Babāmba, 5 Monate von der See. (Kölle p. 14.)
Bongomo, nahe bei Asanggo, 5 Tage von Gabūn (Ashango Du Chaillu's), Jabi (Ngavi Du Chaillu's) und Malangga. (Cl. pp. 73.)
Panna, Nguana, Ngandschāga, Ndsāe, Babiam — in der Nähe von Babūma. (Kölle p. 14,2.)
Lesēwe, 3 Wochen von Bumbete, 30 Tage von Batēke. (Kölle p. 14.)
Ndámbom, 10 Tage von Bumbete, dieselbe Sprache. (Kölle p. 14.)
Yagba, Afa, Umo, Kerim, Iye, Odu, Nnu, Nge — Länder hinter Kongo. (Cl. p. 98.)
Guoni, nahe bei den Mandongo. (Cl. p. 85.)
Ligissi, bei den Guoni, Kalangga, Baquini, Bawayo — zu den Mandonga gehörig. (Cl.)
Kumátamp, Land mit hartem schwarzen Salz, östlich von Molūwa.
Múnikányik, Kayēmúkor, Munikanedsin, Mútōmukor — in der Nähe des Molūwa-Reiches. (K. p. 15,1.)

[1]) T. Edward Bowdich: Mission from Cape Coast Castle to Ashantee etc. etc. 4°. London 1819, p. 453.

[2]) Rev. J. Leighton Wilson: Western Africa. 8°. London 1856, p. 306.

Von einiger Wichtigkeit für unser Blatt sind noch Erkundigungen Livingstone's [1]) und Bastian's [2]), welche vollständig eingetragen wurden. Über den nördlichen Endpunkt von Ladislaus Magyar's Reiseronte, welche zum grössten Theil auf unten citirter Karte [3]) verzeichnet ist, findet sich eine kurze Notiz mit Bemerkungen von Cooley im Journal der Londoner Geogr. Gesellschaft [4]).

Die Position für Yah-Quilem, welche Magyar daselbst zu 4° 41′ N. Br. und 23° 43′ Östl. L. angiebt, sind wir genöthigt gewesen auf Grund der Livingstone'schen Beobachtungen um 1° 50′ südlicher und 2° 20′ westlicher anzusetzen. In demselben Verhältniss waren auch alle Erkundigungen Ladislaus' [5]) in der Lage zu reduciren, die meisten derselben haben wir sogar ihrer Unwahrscheinlichkeit und Unvereinbarkeit halber gänzlich ignoriren zu müssen geglaubt; sie sehen stellenweise Douville's berühmter Schwindel-Karte so ähnlich, dass sie unmöglich Vertrauen einflössen können. Auch über diesen Punkt haben wir uns an einer anderen Stelle [6]) schon ausgesprochen.

Noch einige Worte über Douville. Der Umstand, dass wir auf mehreren neueren Karten bedeutender Geographen, wie James Macqueen's [1]) und Kiepert's [2]), Angaben Douville's, auf einer ganz neuen Hand-Atlas-Karte von Süd-Afrika von E. G. Ravenstein [3]) sogar mit vielem Detail die ganze angebliche Reiseroute von Concobella durch mehr als 9 Längengrade nach Osten bis zur Residenz des Matiamvo aufgetragen fanden, veranlasste uns, ebenfalls diese, wenn wirklich geschehene, gerade für unser Blatt so wichtige Reise zur Benutzung auszubeuten. Leider scheiterte der Versuch vollständig; wir müssen diese Route Douville's für rein aus der Luft gegriffen halten oder wenigstens, um den oben genannten Herren nicht zu nahe zu treten, annehmen, dass, wenn auch Douville wirklich von Negern oder Kaufleuten einige Nachrichten über das Innere erhalten haben sollte, er sie in seiner erfinderischen Phantasie so grauenhaft entstellt habe, dass sie entschieden jedweder Benutzung unwerth gehalten werden müssen. — Der Name seines grossen Reiches Bomba mit der Hauptstadt Mouene-Hai erinnert an den Namen Ma-bumbo, welchen Ladislaus Magyar einem nördlich von Molüwa wohnenden Volke giebt.

[1]) Journal of the Royal Geographical Society, 1856, p. 81, und „Geogr. Mitth." 1858, S. 223. — Proceedings of the R. Geogr. Soc. 1855—1857, pp. 311, 312 und 315.

[2]) Dr. A. Bastian: Ein Besuch in San Salvador. Bremen 1859, SS. 211 und 220.

[3]) Original-Karte von Ladislaus Magyar's Reisen in Central-Afrika, 1850, 1851 und 1855. Mst. 1:4.000.000. In „Geogr. Mitth." 1860, Tafel 10.

[4]) Extracts from the Letters of a Hungarian Traveller. — Journal of the R. G. Soc. 1854, pp. 273 u. 275.

[5]) „Geogr. Mitth." 1857, S. 190; 1860, S. 230.

[6]) „Geogr. Mitth." 1862, S. 442.

[1]) Central Africa, showing the route of Silva Porto from Benguela to Cape Delgado in 1853—1854. In Journal of the Royal Geogr. Society 1860, p. 136. — Angabe von zwei Concobellas und zweier Hauptstädte des Matiamvo u. s. w. u. s. w.

[2]) Karte von Afrika in Reimer's Hand-Atlas, Nr. 33, Ausg. 1855, und Kiepert's Weltkarte in Mercator's Projektion. — Angabe des Weges von Concobella bis Matiamvo nach Douville. In neueren Ausgaben dieser Karten ist indess diese Route weggelassen worden.

[3]) Meyer's Hand-Atlas, Hildburghausen 1862. Sektion Afrika, südliches Blatt.

Blatt 2.

I. Nil-Thal.

Als Grundlage für das ganze Blatt dienten die vortrefflichen Karten Dr. Heinrich Kiepert's [1]), welche den Atlas zu Lepsius' berühmtem Denkmälerwerk über Ägypten bilden, auf die besten Spezial-Aufnahmen des Nil-Thales basirt und unter Mitredaktion des Professor Lepsius gezeichnet sind; dabei sind die bedeutendsten der von Dr. Kiepert benutzten Spezial-Karten auch bei unserer Reduktion berücksichtigt und verglichen worden und verdienen deshalb hier eine nähere Bezeichnung.

Die grossartigste und wichtigste aller bisher ausgeführten spezielleren Aufnahmen im nordöstlichen Theile, ja sogar in der ganzen östlichen Hälfte des Afrikanischen Kontinents ist die zur Zeit des Napoleonischen Feldzugs in Ägypten unter Leitung von Jacotin ausgeführte Triangulation des Nil-Thales, die von Assuan oder den ersten Katarakten bis zu dem Delta und weit in das Heilige Land hinein reicht, deren Resultate dann unter Jomard's Direktion in dem Atlas zu der berühmten „Description de l'Égypte" erschienen und in 50 in Zeichnung, Stich und Druck höchst elegant ausgestatteten Kartenblättern bestehen. Einige unter Jacotin's Leitung verfasste umfangreiche Mémoires [1]) geben über die der Aufnahme zu Grunde liegenden astronomischen Positions-Bestimmungen

[1]) Karte vom Nil-Delta, dem Isthmus und dem Fayûm, vorzüglich nach dem Atlas de l'Expédition Française und den hydrographischen Karten von Linant de Bellefonds unter Mitredaktion von R. Lepsius bearbeitet von H. Kiepert. Mst. 1:500.000. 1859, und: Karte des Nil-Thales in Mittel- und Ober-Ägypten und Unter-Nubien oder vom Fayûm bis zur zweiten Katarakte, nach dem Atlas der Französischen Expedition und den Aufnahmen von Linant de Bellefonds, Prokesch von Osten, Waddington und Parke und Scoles unter Mitredaktion von R. Lepsius bearbeitet von H. Kiepert. Mst. 1:500.000. Berlin 1859.

[1]) Description de l'Égypte, tom. 17, pp. 437—617. — Jacotin: Mémoire sur la construction de la carte de l'Égypte.

Nouet's, die Methoden derselben und der Triangulation so wie über die Thätigkeit jeder einzelnen Abtheilung des ganzen Vermessungs-Corps ausführliche Tabellen und Berichte.

Eine zweite in den Titeln von Kiepert's Karten aufgeführte Quelle sind die Spezialkarten von Linant de Bellefonds [1]). Eine sorgfältige Vergleichung beider Zeichnungen des Nil-Thales ergieht indess so gewaltige Verschiedenheiten in den Formen der Flusskrümmungen, des Terrains u. s. w., dass wir vermuthen, Kiepert sei Lepsius' auf Antopsie beruhender Prüfung zufolge mit grosser Vorsicht bei Benutzung der Linant'schen Karten verfahren und habe sie nur da ausgebeutet, wo die Französische Aufnahme Lücken oder weniger Genauigkeit zeigt, während er im Allgemeinen der letzteren den Vorzug vor allen neueren in dieses Gebiet fallenden Aufnahmen zu geben scheint und sie, natürlich mit Benutzung verschiedener Verbesserungen durch modernere Reisende und Ingenieurs, seinen Karten zu Grunde gelegt hat. Schade nur, dass auf die Zeichnung des Terrains dieser schönen Kartenblätter verhältnissmässig so wenig Sorgfalt verwandt ist, die Form der beiden gegenüberstehenden schroffen Thalwände nicht mit demselben Detail und derselben charaktervollen Darstellung wiedergegeben ist, als sie die Französischen Spezialkarten zeigen, und es ist diess um so mehr zu bedauern, da bei so grossem Maassstab diese Behandlung der interessanten Terrain-Verhältnisse gar nicht im Einklang steht mit der Sorgfalt, welche der Nomenklatur der Karten und dem so sauber und geschickt ausgeführten Stich des Terrains zugewandt worden ist. Wir haben uns deshalb bei unserem Blatt 2 nur für die Situation des Flusslaufes an die Kiepert'schen Karten, für die Zeichnung des Terrains aber ausschliesslich an die Französische Karte gehalten.

Weshalb wir aber nun der Schreibart Kiepert's, welche auf dem neuen, von Lepsius aufgestellten Schriftsystem [2]) beruht, nicht gefolgt sind, so sehr wir auch die Wichtigkeit eines einheitlichen, die Laute der Arabischen Sprache so genau wie möglich wiedergebenden Alphabets anerkennen und es für wissenschaftliche Zwecke höchst nothwendig halten, — das wird ein Jeder leicht begreifen, der den Zweck und die ganze Anlage der 10-Blattkarte so wie die grossen Schwierigkeiten und Verlegenheiten kennt, welche bei Beschreibung einer Karte wie dieser dem Zeichner entgegentreten, der der Arabischen Sprache nicht kundig ist, wie ein Lepsius oder ein Barth. Wäre bei Blatt 2 die Schreibart ganz und gar den mehr erwähnten Karten gefolgt, so hätte doch der Konsequenz zu Liebe auch die Beschreibung der übrigen Blätter nach Lepsius' System eingerichtet werden müssen, namentlich bei den 6 nördlichen, welche Gebiete umfassen, in denen die Arabische Sprache die herrschende ist. Dadurch würde jedenfalls — gestehen wir das offen — zu dem sechsten Namen, den oft ein und dieselbe Örtlichkeit je nach der Nationalität oder dem „System" des betreffenden Reisenden erhalten hat, ein siebenter gekommen sein, der schliesslich eben so falsch wäre als die sechs anderen. Deshalb haben wir es vorgezogen, bei allen Blättern immer die Schreibart des zuverlässigsten Reisenden, wo es der Platz erlaubt sogar noch einige abweichende Formen aus den Berichten anderer, anzunehmen, und zwar hauptsächlich, weil wir wünschen, zukünftigen Reisenden mit unserer Karte gewissermaassen einen Wegweiser in die Hand zu geben für die Richtung seines Forschungseifers, eine Mahnung, recht sorgfältig die endgültige richtige Schreibweise festzustellen, — ein Wunsch, der auch bereits in erfreulicher Weise von Herrn v. Heuglin, Herrn v. Beurmann, Herrn Munzinger u. A. anerkannt und erfüllt worden ist.

Der Theil des Nil-Thales, welcher sich zwischen den ersten oder Kleinen und den zweiten oder Grossen Katarakten, d. h. zwischen Assuan und Wadi Halfa, erstreckt, ist eine Reduktion der vom Österreichischen Major A. v. Prokesch [1]) 1827 vorgenommenen genauen Aufnahme, jedoch ohne Berücksichtigung seiner astronomischen Bestimmung der beiden Endpunkte, welche bei v. Prokesch in Bezug auf die Breite eine um wenige Minuten nördlichere Lage haben als in der auf die Französischen Positions-Bestimmungen basirten Karte Kiepert's.

Die Höhenzahlen, welche 20 Punkten von Kairo bis zur Insel Philae beigesetzt sind, verdanken wir Professor P. Chaix's Messungen [2]). Südlich von Assuan beginnen die Höhenmessungen Russegger's, auf die wir später bei den Bemerkungen über Blatt 4 zurückkommen werden.

Schliesslich sei hier noch erwähnt, dass wir bei der Auswahl der Namen für die Zeichnung des Flussthales einen Führer für rathsam hielten und als solchen Joanne's Itinéraire de l'Orient [3]) wählten, um so lieber, da der

[1]) Carte hydrographique de la moyenne Égypte où sont indiqués les travaux exécutés ou à exécuter d'après les ordres de son Altesse Méhémet Ali, Vice-Roi d'Égypte, par M. Linant de Bellefonds, Directeur-Général des Ponts et Chaussées en Égypte. 1:250.000. 1854.

[2]) Dr. R. Lepsius: Das allgemeine linguistische Alphabet. Grundsätze der Übertragung fremder Schriftsysteme und bisher noch ungeschriebener Sprachen in Europäische Buchstaben. Berlin 1854.

[1]) A. Prokesch, Ritter von Osten: Das Land zwischen den Katarakten des Nil. Wien 1831. Mit Karte: Land zwischen Kleinen und Grossen Katarakten des Nil. Astronomisch bestimmt und aufgenommen im J. 1827 durch den K. K. Österreichischen Major A. v. Prokesch. Mst. 1:268.000. Mit Plänen.

[2]) Geographical Notes on the Nile, in Journal of the R. Geogr. Soc. 1849, Vol. 19, p. 143. S. auch: Charles T. Beke: The sources of the Nile, being a general survey of the Basin of that River and of its Head-Streams etc. London 1860, p. 31.

[3]) Adolphe Joanne et Émile Isambert: Itinéraire descriptif, histo-

Ägypten behandelnde Theil den verdienstvollen Geographen und Archäologen Vivien de Saint-Martin zum Verfasser hat. Besonderes Gewicht ist dabei auf die aus dem Alterthum herrührenden Namen gelegt; es sind dieselben ziemlich erschöpfend nach Lepsius den mehr erwähnten Karten Dr. Kiepert's entnommen und durch Ägyptische Kapitalschrift von den übrigen modernen Namen unterschieden worden.

II. Libysche Wüste.

Zur Niederlegung aller die Libysche Wüste durchschneidenden Routenlinien bedurfte es einer zuverlässigen Grundlage. Als eine solche müssen noch heute die schon vor 42 Jahren unter des verdienstvollen Cailliaud Leitung unternommenen beiden Reisen betrachtet werden, nämlich: 1. zur Erforschung der Grossen Oase, von Esneh aus und über Djirdjeh dahin zurück, 1818 [1]); 2. die grosse, bis heute erfolgreichste Expedition durch die Wüste, welche im November 1819 von Fayum ausgehend die Oasen von Siuah, die Kleine Oase, die von Farâfreh, die Westliche und Grosse Oase erforschte, ihre Lage astronomisch feststellte und Anfang März 1820 bei Siut den Nil erreichte. Letorzek, welcher bei dieser letzteren Reise die Aufgabe hatte, das Itinerar mit grösstmöglichster Genauigkeit nach Kompass und Uhr zu verzeichnen, hat diese schwierige Arbeit in so befriedigender Weise ausgeführt [2]), dass wir eine Konstruktion der Route im Mst. von 1:1.000.000 vornehmen konnten, welche jede kleine Krümmung und alles topographische Detail der Reiseroute in richtiger Darstellung giebt, während bei der Übersichtskarte aller Reiserouten Cailliaud's, welche allein in dem zum Werke gehörigen Atlas diesen wichtigen Erforschungsweg enthält, wenig Sorgfalt auf die Konstruktion verwandt werden konnte, indem für die Richtung eines Tagemarsches im Allgemeinen nur das Mittel der täglich beobachteten Richtungen genommen wurde. Trotzdem beruhen alle bisherigen Darstellungen der Libyschen Wüste, selbst Lapie's schöne Karte [3]), auf dieser flüchtigen Skizze und es freut uns, berichten zu können, dass die durch sorgfältige Konstruktion des Itinerars nach Letorzek's Tagebuch erhaltenen Endpunkte der einzelnen Hauptabtheilungen der Route in der Position nur sehr wenig von den durch astronomische Beobachtungen bestimmten Lagen differirten, ein Resultat, welches uns zu dem Glauben berechtigt, dass auch die Aufnahme des Nil, welche in derselben Weise durch Letorzek besorgt wurde, im Allgemeinen richtig ist, wogegen eine neue Aufnahme des Flussthales oberhalb Wadi Halfa, welche das topographische Detail der Inseln und Uferlandschaften richtiger und genauer zeigt, von neueren Reisenden oft dringend gewünscht wird. Die astronomischen Positionen Cailliand's [1]), welche als Basis sämmtlicher Routen in der Libyschen Wüste dienten, sind 11, davon die hauptsächlichsten, von Fayum ausgehend: Rayan el Kasr, Ain-Uära, Garah, Siuah, El Aray Abu el Bahreyn, Es Sabu, Ruinen von Uqsor, Dorf Farâfreh, Kasr-Daqhel, Tempel von Chardjèh.

Wir wollen die daran sich knüpfenden Routen älterer und neuerer Reisenden kurz in chronologischer Reihenfolge durchgehen, und zwar

1. die Reisen vom Nil zur Oase von Siuah.

Der Engländer W. G. Browne [2]), bekanntlich der erste und bis 1858 einzige Europäer, welcher Darfur erreicht hat, war auch der erste, welcher am Ende des vorigen Jahrhunderts diese durch die Ruinen des Jupiter Ammon-Tempels berühmte Oase besucht hat, aber er beschreibt seine Reise ziemlich oberflächlich. Von der Küste in der Nähe des Ras el Kanais aufbrechend und wahrscheinlich dem in neuerer Zeit von Bayle St. John bereisten Karawanenweg nach Süden folgend gelangte er am 7. März 1792 nach Karet-el-Sogheir (Oase von Garah) und später nach Siuah. Die Ruinen, welche ihm dort gezeigt wurden, hielt er indess nicht für die des gesuchten Tempels, sondern vermuthete dieselben weiter im Westen und reiste 2 Tage in dieser Richtung bis zum See Araschieh. Unbefriedigt durch die ordnungslosen Trümmerhaufen, welche er dort auf dem Inselchen inmitten des kleinen Salzsee's gewahrte, drang er nun in südlicher Richtung 3 Tagereisen weit in die wasserlose Wüste ein und gelangte nach beschwerlichem und vergeblichem Umherirren auf die direkte Strasse von Siuah nach Alexandria, auf welcher er letztere Stadt am 2. April glücklich wieder erreichte.

Die Breite des südlichsten Punktes seiner Exkursion schätzt er auf 28° 40′ N., eine Angabe, die wir jetzt für richtig halten möchten, während auf Blatt 2 derselbe Punkt irrthümlich zu weit nach Norden verlegt ist, ein Fehler, welcher dadurch entstand, dass wir die Länge der ganzen Reise von Siuah bis zu diesem Lagerplatz in der Wüste zu 3 Tagereisen annahmen, während die Angabe Browne's:

---

rique et archéologique de l'Orient. Paris 1861. Darin Ägypten pp. 897—1094. (Es ist diess der 120. Band der bei Hachette unter Joanne's Direktion herausgegebenen Sammlungen von Reisehandbüchern und zeichnet sich durch die Sorgfalt, welche auf Text wie Karten verwandt worden ist, vor so vielen derartigen Französischen Arbeiten sehr vortheilhaft aus.)

[1]) Voyage à l'Oasis de Thèbes etc. fait en 1818 par M. F. Cailliaud, rédigé et publié par M. Jomard. Paris 1821.

[2]) Cailliaud: Voyage à Méroé et au fleuve Blanc, 1819—1822, Tome IV, pp. 115—162, u. T. I.

[3]) Carte historique, physique et politique de l'Égypte, dressée par le Chev. Lapie. Paris 1828, 2 Bl. 1:1.200.000.

[1]) Cailliaud: Voyage à Méroé et au fleuve Blanc, 1819—1822, Tome III, p. 344.

[2]) Travels in Africa, Egypt and Syria 1792 to 1798. 4°. London 1799, pp. 14—29.

„Am Ende des dritten Tages kamen wir in etwa 28° 40′ an", wohl richtiger bloss auf die Strecke vom See Araschieh nach Süden zu beziehen ist. Aus demselben Grund muss auf der Karte statt 15. März 17. März 1792 stehen. Browne's Positions-Bestimmung für Siuah, 29° 12′ N. Br. und 24° 54′ Östl. L. v. Gr., sei nur deshalb erwähnt, weil den neuesten Berechnungen v. Beurmann's zufolge, wonach die Oase Audjila (s. Blatt 1) um ½° westlicher liegt, als von uns angenommen wurde, auch die Lage der Oase von Siuah vielleicht eine westlichere sein möchte, als wir nach Cailliaud angenommen haben.

Fr. Hornemann [1]) verfolgte 1798 auf seiner Reise von Kairo nach Mursuk im Allgemeinen den auch später von Cailliaud und Pacho betretenen Weg und scheint erst westlich von Tarfayah einer südlich von Pacho's Route am Rand der Wüste entlang führenden Karawanenstrasse gefolgt zu sein. Die von Rennell gezeichnete Karte bedarf bedeutender Verbesserungen sowohl nach Hornemann's Tagebuch selbst als auch natürlich nach neueren Forschungen.

Von der Reise eines Französischen Offiziers Namens Boutin nach der Oase ist nie eine Beschreibung an das Tageslicht gekommen. Er wurde später in der Wüste von Arabern ermordet.

Fréd. Cailliaud gelang es unter dem mächtigen Schutz Ali Pascha's, auf seiner zweiten bereits oben erwähnten Reise nach Siuah vorzudringen, aber das Misstrauen, mit welchem nicht ohne Grund die Bewohner der Oase damals alle Fremden als Kundschafter der eroberungssüchtigen Nachbarn ansahen, hinderte ihn an der gründlichen Erforschung der interessanten Oase (10. bis 21. Dezbr. 1819). Die von ihm an Ali Pascha gesandten Berichte veranlassten diesen, schon im Februar des folgenden Jahres einen Heereszug nach Siuah zu unternehmen. Trotz des energischsten Widerstandes unterlagen die Einwohner bald der unter Hassan Bey's Befehl stehenden und mit gehöriger Artillerie versehenen Ägyptischen Kriegstruppe von 2000 Mann. Diese Expedition begleitete der Französische General-Konsul Drovetti [2]), welcher mit Hülfe dreier geübter Zeichner, die Oase nach allen Richtungen durchstreifend, Pläne und Ansichten aufnahm und die ruinenreiche Gegend zwischen Siuah und dem See Araschieh genau untersuchte. Der Weg, welchen das Heer genommen hatte, fällt zum grössten Theil mit der später von Ehrenberg genau aufgenommenen Route zusammen, welche dicht am Südabhang des Libyschen Wüstenplateau's entlang führt, doch sind die Angaben

[1]) The Journal of Fr. Horneman's Travels etc. 4°. London 1802, pp. 8—36.

[2]) Voyage à l'Oasis de Syouah, rédigé et publié par M. Jomard etc. d'après les matériaux recueillis par M. le Chev. Drovetti, Consul-Général de France en Égypte, et par M. Frédéric Cailliaud. Folio. Paris 1828.

in Drovetti's Berichten nicht zur Konstruktion einer Route genügend und wir haben sie deshalb einfach mit feiner Schrift an den betreffenden Routen Ehrenberg's und Pacho's angedeutet. Seine Angaben, die vorläufigen Berichte Cailliaud's, namentlich aber viele Zeichnungen sind die Materialien, aus welchen Jomard das unten citirte Werk zusammengestellt hat.

Der Eroberung Siuahs und Drovetti's Forschungen auf den Fuss folgte des Freiherrn v. Minutoli Expedition durch einen grossen Theil Nord-Afrika's, von welcher indess für uns nur der Rückzug von der Oase nach Kairo in Betracht kommt. Ehrenberg und der leider für die Wissenschaft zu früh verstorbene Dr. Hemprich begleiteten Minutoli als Naturforscher, Scholz als Orientalist, der Italiener Gruoc als Astronom und einige andere, meist Deutsche Männer waren für die architektonischen und archäologischen Arbeiten engagirt. So ausgerüstet hätte diese Expedition Ausserordentliches für die Erforschung Nord-Afrika's leisten können, wenn dieselbe nicht von argem Missgeschick verfolgt gewesen wäre. Neun Mitglieder starben, zum Theil nach anhaltenden schweren Krankheiten, darunter der Italiener Gruoc, Dr. Hemprich und Professor Liman. „Auf der ganzen sechsjährigen Reise", sagt Ehrenberg, „glich unsere Umgebung mehr einem Feldlazareth als einer Gesellschaft für wissenschaftliche Forschung." — Die Reise ist vier Mal beschrieben worden: von v. Minutoli [1]), von Scholz [2]), von Gruoc in dem vom Freiherrn mitgetheilten Tagebuch [3]) und endlich von Ehrenberg [4]), doch reduciren sich die für uns werthvolleren Resultate eigentlich nur auf die von letztgenanntem nach genauen Winkelmessungen entworfene Karte im Mst. von 1:1.500.000, welcher wir die bereits mehrfach erwähnte Route entnommen haben. Gruoc's hinterlassene Karte [5]) ist ein wunderliches Bild, das 4 breite wurstförmige Bergketten zeigt, die der Küste parallel laufen und von deren einer kleine, niedrige Ausläufer und Schluchten ausgehen, eine Darstellung, die keineswegs die charakteristische Gestaltung dieser Region richtig zeigt; wir haben sie deshalb fast ganz unberücksichtigt

[1]) Reise zum Tempel des Jupiter Ammon in der Libyschen Wüste und nach Ober-Ägypten, in den Jahren 1820 und 1821. Von Heinrich Freiherrn v. Minutoli. Herausgegeben nach den Tagebüchern von Dr. E. H. Tölken. 4°. Berlin 1824. Mit Atlas in Folio.

[2]) J. M. A. Scholz: Reise in die Gegend zwischen Alexandrien und Parätonium, die Libysche Wüste, Siwa. Leipzig 1822.

[3]) Minutoli: Nachträge zu meinem Werke, betitelt Reise u. s. w. Mit 7 Kupfern. Berlin 1827, SS. 1—34.

[4]) Dr. Ehrenberg: Naturgeschichtliche Reisen durch Nord-Afrika und West-Asien, in den Jahren 1820 bis 1825, von Dr. W. F. Hemprich und Dr. C. G. Ehrenberg. Historischer Theil, mit Karten und Ansichten. Berlin 1828.

[5]) Karawanenzug des Freiherrn von Minutoli durch die Libysche Wüste. Nach den Original-Zeichnungen entworfen von C. Brügner 1823. Mst. 1:1.140.000. Mit Plan von Alexandria.

lassen müssen. Gruoc's Breiten-Bestimmungen [1]) für Garah, 29° 34′ 44″, und den Tempel des Jupiter Ammon zu 29° 9′ 52″ scheinen ebenfalls wenig Vertrauen zu verdienen, da sie Ehrenberg für seine Karte nicht benutzt hat und die für Siuah sicher zu weit südlich ist. Aber auch Ehrenberg's aus der Konstruktion abgeleitete Lage von Garah (Um-sogheis) und Siuah ist falsch, nach ihm liegen beide nahezu in gleicher Breite und letzteres unter 29⅛° N. Br. Das widerspricht allen besseren Breiten-Bestimmungen und die Route ist deshalb auf die Basen Siuah — Garah und Garah — Brunnen Hamam (SW. von Alexandria) eingetragen worden, wodurch die Lage des Brunnens Lebuk oder Lubba, wo sich Ehrenberg von der nach Kairo ziehenden Abtheilung trennte und nach Norden wandte und welcher bei Cailliaud nicht erwähnt ist, bestimmt wurde zu etwa 2 Stunden SW. von Moghara oder Aïn-Uära (Cailliaud). Dieser letztere Brunnen scheint es demnach zu sein, welchen Ehrenberg meint, wenn er in der Note bei Bir Lebuk sagt: „In der Entfernung von einer Stunde östlich ist Trinkwasser". Auch H. Berghaus hat nach seiner Karte von Arabien und den Nil-Ländern [2]) diese Angabe so aufgefasst, obgleich die Entfernung nach Pacho's flüchtiger Karte grösser sein müsste. Längen konnte Gruoc wegen Mangels eines Chronometers gar nicht bestimmen; eben so ist zu bedauern, dass diese wissenschaftlich so reich ausgerüstete Expedition nicht mit Instrumenten zur Messung der absoluten Höhe von Siuah versehen war und wir deshalb bis heute ohne genaue Kenntniss derselben geblieben sind. Ein Mitglied der Französischen Geologischen Gesellschaft, Namens Angelot [3]), hat zwar in neuerer Zeit aus Cailliaud's Barometer-Messungen in Siuah, welche er in Ermangelung korrespondirender Beobachtungen mit dem Barometerstand am Ufer des Mittelländischen Meeres verglich, ermittelt, dass die Oase etwa 32 bis 34 Meter oder circa 100 Pariser Fuss unter dem Meeresniveau liegen müsse, und schliesst daraus auf eine lange, an Salzsee'n reiche Depression, welche vom See Araschich längs dem Südabfall des Wüstenplateau's bis nach Ägypten hineinreiche, doch bedarf diese Berechnung der Bestätigung; eine baldige Erledigung dieses Punktes wäre für die physikalische Geographie gewiss von hohem Interesse und wurde schon von Ehrenberg bei seinen mikroskopischen Forschungen in diesen Gegenden schmerzlich vermisst.

J. R. Pacho's [4]) Routen fallen mit denen Cailliaud's von El Hass nordöstlich bis zur Kleinen Oase und von da bis zur Oase von Siuah, ferner mit dem direkten Karawanenweg zwischen letzterer und den Natronsee'n im Westen von Kairo zusammen und sind auf diesen Strecken nicht besonders durch Farbe ausgezeichnet. Die übrigen Routen', von denen die nordwestlich von Siuah nach Audjila führende bis zum Araschich-See mit Drovetti's und die von der Kleinen Oase östlich zum Nil führende mit Belzoni's [1]) Reiserouten zusammenfällt, sind nach Pacho's Karte eingetragen. Eine Neukonstruktion, die recht wünschenswerth gewesen wäre, war nach den dürftigen Text-Angaben Pacho's eben so wenig als nach Belzoni's Text möglich. Belzoni's Karte ist nur eine unbrauchbare Skizze nach Leake's veralteter Karte des Nil [2]).

Bayle St. John's [3]) Beschreibung seiner Route von der Küste bei Mudar über die Oase Garah und Erforschung dieser und der Siuah-Oase gab Details zu einer genügenden Konstruktion dieses Weges, welcher, wie erwähnt, 1792 von Browne und nach St. John im März 1852 von Hamilton [4]) auf seiner Reise von Bengasi über Audjila und Siuah betreten worden ist.

Zwei der wichtigeren Werke aus der Literatur über die Oasen der Libyschen Wüste, welche uns leider zur Benutzung nicht vorlagen, sind die von Wilkinson [5]) und Parthey [6]).

Eine kurze Notiz, welche wir über eine nur dem Namen nach bekannte Oase in v. Kremer's „Ägypten" [7]) fanden, lautet wörtlich: „5 bis 6 Tagereisen westlich von Faräfreh ist eine andere Oase, Wadi Zerzurah, die beiläufig die Grösse der Kleinen Oase haben soll. Die Einwohner sind Neger und sie gehört nicht mehr zum Ägyptischen Gebiet. Gebábo, eine andere Oase, liegt noch 6 Tage weiter in derselben Richtung. Eine Kette solcher Oasen läuft gegen Westen hin."

---

[1]) Minutoli's Reise S. VIII.
[2]) H. Berghaus, Atlas von Asia. Gotha 1832—37. Bl. 6.
[3]) Bulletin de la Société géologique de France, II. Série, tome XIV, p. 416. S. auch Nouvelles Annales des Voyages, 1845, III, p. 103.
[4]) Relation d'un voyage dans la Marmarique, la Cyrénaique et les oasis d'Audjelah et de Maradéh. Accompagnée de cartes géographiques et topographiques etc. par M. J. Pacho. Folio. Paris. — Im Auszug in Nouvelles Annales des Voyages, II. Série, tome IV, p. 241, u. II. Sér., tome X, p. 217.

[1]) Belzoni: Narrative of the Operations and recent Discoveries within the Pyramids, temples and excavations in Egypt and Nubia and of a Journey to the Coast of the Red Sea in Search of the ancient Berenice and another to the Oasis of Jupiter Ammon. 4°. p. 397.
Angabe über den Weg von Fayum bis El Hass in: J. J. Rifaud, Tableau de l'Égypte etc. 1830, p. 291.
[2]) Map of Egypt by Lieut. Colonel W. M. Leake. 1:600.000.
[3]) Adventures in the Libyan Desert and the Oasis of Jupiter Ammon. London 1849. Mit Karte. — B. St. John: The Oasis of Siwah. Five Views of the Oasis, accompanied by a Map of the Libyan Desert. London 1850. Folio. — B. St. John: Une Excursion etc., in Bibl univ. de Genève, 4. Sér. XVII. 1851, p. 392; XVIII p. 93.
[4]) Wanderings in North-Africa, London 1856, und Remarques sur l'Oasis de Syouah. Ein Brief Hamilton's an Jomard mit Bemerkungen des letzteren, in Bulletin de la Soc. de Géogr. IV, 15, p. 41 ff.
[5]) Gardener Wilkinson: Modern Egypt and Thebes. London 1844.
[6]) G. Parthey: Das Orakel und die Oase Ammon. 4°. Berlin 1862.
[7]) A. v. Kremer: Ägypten. 2 Bde. Leipzig 1863. Bd. 1, p. 25; rec. in „Geogr. Mitth." 1863, S. 199.

Routen nach der Westlichen und Grossen Oase (Uah-el-Daqhel und Uah-el-Chardjéh).

Bei Zeichnung dieser, im Alterthum zur Thebais gerechneten Oasen-Gruppe wurden, an die Cailliaud'schen Positionen und Routen anschliessend, die Ergebnisse der Forschungsreisen Browne's, Drovetti's, Cailliaud's, Edmonstone's, Hoskins' ausgebeutet, so wie Lapie's Karte, welcher einige uns nicht bekannte Quellen zu Grunde gelegen haben mögen, berücksichtigt.

Von den ersten Reisenden, welche authentische Kunde über diese Gegenden und Oasen nach Europa gebracht haben, Poncet und Du Roule, erzählt Bruce [1]) in einem Abschnitt über die Geschichte Abessiniens. Beide wurden unter der Regierung Ludwig's XIV. und auf Anstiften des Jesuiten-Ordens nach Abessinien abgesandt, um unter falschem Schein für die politischen und religiösen Interessen dieses Ordens auf den König des Landes einzuwirken. Unter dem Vorwand, seinem Sohne, welcher am Skorbut litt, Heilung zu schaffen, wählte man den als Chirurg und Pharmaceut bekannten Poncet, die Hauptperson aber war der ihm als Diener beigegebene Pater Brevedent. Ihr Weg führte sie vom 24. September bis 26. Oktober 1698 von Manfalut durch die Wüste nach El Uah (die Grosse Oase) und über die Salz- und Wasserplätze von Schob und Selimah nach Moscho am Nil, einem Orte, der damals die nördliche Grenze des noch mächtigen Sennâr-Reiches bildete. Dann die Bajûda-Steppe und Sennâr durchreisend gelangten sie nach Gondar. Poncet, wegen unbefriedigender Ausführung seiner gefährlichen Mission bei den Jesuiten in Ungnade gefallen, wurde von denselben auch in Bezug auf die wissenschaftlichen Resultate (die man indess eigentlich dem gebildeten Pater Brevedent verdankt) heftig getadelt, erhielt aber an Bruce einen warmen Vertheidiger.

Denselben Weg wie Poncet verfolgte 6 Jahre später (1704) ein neuer Gesandter der Jesuiten, Du Roulo, welcher aber Abessinien gar nicht erreichte, sondern in Sennâr den Intriguen und dem Hasse des jesuitenfeindlichen Franziskaner-Ordens zum Opfer fiel.

Aber noch vor Du Roule wurde ein Bayerischer Mönch, der Pater Krump [2]), vom Papste Innocenz II. als Missionär nach Abessinien beordert, um den König zu bekehren, was ihm auch gelungen ist.

In der Zeit vom 10. Dezember 1700 bis 6. Januar 1701 folgte er der östlichen, von seinen beiden Vorgängern nicht betretenen und jetzt verlassenen Karawanen-Strasse, die vom Nil bei Esneh ausgehend über hohe Berge die kleine Oase Qurqur, Dungun und einige andere Wasserplätze und die Oase von Selimah passirte und von da mit Poncet's Route zusammenfallend bis Moscho führte. — Die Beschreibung dieses Weges, für uns der wichtigste Theil des Tagebuches, wie überhaupt das ganze Werk war selbst Ritter unbekannt und gänzlich unbenutzt geblieben, bis es durch Gumprecht aus dem Winkel einer alten Bibliothek an das Tageslicht gebracht und in verständiger Weise publicirt wurde. Die Benutzung desselben war uns um so werthvoller, als über diese Regionen Nichts bekannt war als einige unbedeutende Erkundigungen aus der Zeit des Französischen Feldzuges um 1800 [1]).

Die Rückreise führte Krump durch die Grosse Oase. Über diese erfahren wir indess erst fast 100 Jahre später durch Browne Etwas, der sie auf seiner Reise von Siut nach Darfur 1793 durchzog. Er achtete aber so wenig auf die archäologischen Merkwürdigkeiten und die geographischen Verhältnisse, dass seine Mittheilungen darüber kaum der Erwähnung werth sind. Die Lage des Tempels von Chardjéh bringt er, seiner Karte zufolge, um einen ganzen Äquatorgrad zu weit nach Westen und 1° 10′ zu weit nördlich. In demselben Maasse müssen alle übrigen Positionsangaben längs der Darfur-Strasse bedeutende Berichtigungen erfahren.

Einige von Seetzen in Kairo 1808 [2]), von Lapanouse [3]) u. A. in Siut eingezogene Erkundigungen geben zwar richtige, aber dennoch wenig brauchbare Distanz- und Entfernungsangaben über dieselbe noch heute gangbare Strasse.

Als die ersten erfolgreichen Erforschungen der beiden Oasen sind die von Cailliaud (Juni und Juli 1818) und Drovetti (Ende 1818) zu nennen, deren wissenschaftliche und künstlerische Resultate von Jomard [4]) publicirt wurden. Freilich fehlte Letzterem bei Konstruktion der Karte immer noch eine eigentliche feste Basis und so haben sich namentlich durch Drovetti's Schuld beträchtliche Fehler in Jomard's Karte eingeschlichen. So sind z. B. sämmtliche Namen der von Drovetti besuchten oder erkundigten Punkte

---

[1]) James Bruce von Kinnaird: Reisen zur Entdeckung der Quellen des Nils. 1768—1773. Deutsche Ausgabe von Volkmann. 5 Bde. Leipzig. — Bd. II, SS. 463 und 495.

[2]) Gumprecht: Die Reise des Pater Krump nach Nubien, in den Jahren 1700 bis 1702, u. s. w. In: Monatsberichte über die Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin. Neue Folge, Bd. VII, 1849 u. 1850, SS. 39—88.

[1]) Girard's Erkundigungen, s. Sprengel's Bibliothek merkwürdiger Reisen, Bd. 13, S. 499. (Als Einleitung geht diesem Bande eine gute Übersicht der Literatur über Ägypten bis 1800 voraus mit kritischen Bemerkungen, S. XVIII ff.)

Vivant Denon's Reise. Deutsch von Tiedemann: Magazin von merkw. Reisebeschr. Bd. 25, SS. 229, 273. — S. 174 des Originalwerkes in 4°.

Ripault in Mémoires sur l'Égypte, I, p. 310 ff.

[2]) Zach: Monatl. Korrespondenz, Bd. 19, SS. 430 u. 444.

[3]) Geogr. Ephemeriden, März 1804, Bd. XIII, S. 272.

[4]) Voyage à l'Oasis de Thèbes etc. 2 Bde. Folio. 1821, pp. 85 bis 98 u. 98—105. Mit: Carte de l'Oasis de Thèbes d'après les Itinéraires de Cailliaud et Drovetti.

in der Oase Daqhel und zwischen dieser und Chardjĕh in verkehrter Lage angegeben, weil jener nicht genug auf Richtungen und Distanzen des Itinerars geachtet hat, und haben erst durch Cailliaud's zweite Reise ihren richtigen Platz auf der Karte angewiesen bekommen.

Denselben Weg, auf welchem Drovetti aus der Westlichen Oase zum Nil zurückkehrte, verfolgte, durch die neuen Berichte ermuntert, im Februar des folgenden Jahres (1819) Edmonstone [1]) und diesem verdanken wir die erste bessere Karte und Beschreibung beider Oasen, obgleich er sie wie im Fluge durchritt. Ende desselben Monats verliess er den Tempel von Chardjĕh und kehrte auf einer neuen direkten Strasse in 5 Tagemärschen durch die traurige, wasser- und leblose Sandwüste zum Nil zurück. Eine Notiz auf S. 55 seines Buches sei hier wiederholt, weil sie in Widerspruch mit einer Angabe auf Lapie's Karte steht, der zufolge ein Mann Namens Müller (wann?) Spuren „eines von Westen her in die Oase Daqhel führenden antiken Weges" entdeckt haben soll, welcher dann mit demselben zu identificiren wäre, den Fresnel als von der Oase Kufarah nach Osten gehend erwähnt [2]). Edmonstone sagt: „Durch die Oase Daqhel geht kein Weg von Westen her, dort soll überhaupt kein Mensch wohnen. Einige Araber hatten vor einiger Zeit versucht, in dieser Richtung vorzudringen, waren aber durch einen entsetzlichen Wirbelwind zurückgetrieben worden. Vor 3 Jahren fielen 400 Mograbiner oder Berberei-Araber in die Oase ein, zogen sich aber nach harten Kämpfen bald zurück. Sie ist 30 Tage oder 300 Stunden von Tripoli entfernt."

Nach einer Angabe Fresnel's [3]) eröffnete der Sultan Sabûn von Wadai eine Karawanen-Strasse von seinem Land nach Ägypten, indem er eine merkantilische Expedition nach der Oase Dâkhel oder Dâkhilah (d. i. das Innere) sendete. Er vermied dadurch die Benutzung der Handelsstrasse des feindlichen Nachbarlandes Darfur.

Cailliaud's nun folgender Zug von Nordwesten her durch beide Oasen und auf Drovetti's Hinweg zurück nach Siut (März 1820) giebt erst, wie erwähnt, die eigentliche feste Grundlage und wir müssen an dieser Stelle wiederholt unsere Verwunderung aussprechen, dass Lapie beim Entwurf seiner technisch so prächtig ausgestatteten Karte Letorzec's Itinerar nicht in der richtigen Weise benutzt hat, wodurch die beiden Oasen stellenweise eine richtigere Gestaltung erhalten hätten, als sie die Karte zeigt. Cailliaud's Barometer-Beobachtungen verdanken wir die

[1]) A. Edmonstone: A Journey to two of the Oases of Upper Egypt. London 1822. Übersetzt in Nouv. Annales des Voyages, 1824, Tome XXI, pp. 5 bis 76 u. 145—177. Mit Karte.

[2]) Siehe S. (51) dieses Bandes, Anmerkung 2.

[3]) Bulletin de la Soc. de Géogr. III, 11, p. 54.

wenigen Höhenschätzungen für die Libysche Wüste, seine geologischen Notizen dienten Russegger als einziges Material bei Bearbeitung dieses Theiles seines geologischen Atlas von Ägypten und Nubien.

G. A. Hoskins' [1]) Werkchen enthält ein recht ausführliches, von uns neu konstruirtes Itinerar seiner Reise nach der Grossen Oase und seiner Exkursionen nach den vielen Denkmälern besserer Zeiten. Auf S. 86 findet sich eine kurze Beschreibung der Darfur-Karawanen-Strasse, S. 89 eine Liste der Orte und ihrer Einwohnerzahl u. s. w. Die Reise dauerte vom 15. Oktober bis 19. November 1832.

III. Die Arabische Wüste.

Für einen Theil der Routen, welche auf Blatt 2 die zwischen Nil und Rothem Meere gelegene Arabische Wüste durchschneiden, hatten wir leider keinen beschreibenden Text, wir waren genöthigt, sie einfach von den zuverlässigeren Karten zu kopiren. Dazu gehört die Reiseroute von Eyles Irwin, der nach Leake's Karte [2]) im September 1777 den Nil bei Qeneh verliess und in weiten Bogen und Zickzacklinien die ganze Wüste bis in die Nähe von Memphis durchzog; längs der ganzen Route finden sich bloss vier auf die Reise bezügliche Angaben ohne allen Werth. Von Jacotin's Karte [3]) wurden einige als „von Mitgliedern der Französischen Armee in der Arabischen Wüste ausgeführt" bezeichnete Routen in Unter-Ägypten sowohl wie zwischen Siut und dem Djebel Ghareb entlehnt; auf die letztgenannte Route scheint sich folgende Notiz in den Bemerkungen zu Jacotin's Karte (Description de l'Égypte, Vol. XVII, pp. 466 u. 617) zu beziehen: „Mr. Raffeneau-Delile besorgte eine sehr genaue Rekognoscirung der Wüste, welche zwischen Ägypten und dem Rothen Meer und den Parallelen von Siut und Minich liegt." Lapie's Karte [4]) sind noch einige Wege entnommen worden, welche wahrscheinlich auf Rifaud's Erkundigungen und Karte [5]) beruhen.

Von allen Routen in der Arabischen Wüste wurde die Karawanen-Strasse von Qeneh nach Qoseir am meisten bereist und beschrieben, über sie existirt schon eine ziemlich

[1]) Visit to the Great Oasis of the Libyan Desert. 1837. Mit Karte und Ansichten.

[2]) Lieut.-Colonel W. M. Leake: Map of Egypt. J. Arrowsmith. London 1818. — Die Reisebeschreibung Irwin's führt den Titel: „Eyles Irwin, A series of adventures in the course of a voyage up the Red Sea, on the coast of Arabia and Egypte and of a route through the deserts of Thebais, hitherto unknown to the European travellers, in the year 1777. 4°. London 1780 (zweite Aufl.), mit Karte.

[3]) Jacotin: Carte géographique de l'Égypte et des pays environnants. Réduite d'après la carte topographique levée pendant l'expédition de l'armée française. 3 fls. Paris 1818.

[4]) Lapie: Carte historique, physique et politique de l'Égypte. 2 fls. Paris 1818.

[5]) Carte du Cours du Nil. Zu Rifaud: Tableau de l'Égypte etc. pp. 280, 289, 300 etc.

umfangreiche Literatur [1]). Die erste Aufnahme der Strasse besorgte Bachelu 1799 und sie wurde in die grosse topographische Karte von Ägypten in 47 Bl. auf Blatt 5, 6, 7 und 8 eingetragen (Description de l'Égypte, Vol. XVII, p. 617), zeigt aber bis auf die wenigen beigeschriebenen Namen auch nicht die entfernteste Ähnlichkeit mit der wirklichen Lage der Orte u. s. w. und ist als gänzlich unbrauchbar zu verwerfen. Die Grundlage für unsere Zeichnung der Strasse bildet dagegen Gottberg's Aufnahme im Sommer 1853 im Maassstab von 1:285.000[2]), zu der wir nach Lepsius' und Kiepert's Karten sowie nach einer Originalzeichnung von Th. v. Heuglin[3]) Einiges zusetzen konnten.

Ausser für diese Strasse hatten wir auch für einige andere Routen ausführlicheres Material. In Unter-Ägypten ist hier Girard's Erforschung des Thals der Verirrungen [4]) zu nennen. Burckhardt's Itinerar von Ombos nach El Mucheireff und Schendy, zu seiner Zeit eine wichtige Karawanen-Strasse und zum Theil schon von Bruce (1772) verfolgt, ist neu konstruirt worden [5]). Es führt durch das Gebiet der Forschungen von Linant de Bellefonds, dessen Karte [6]) leider ohne Angabe der Route des Verfassers und ohne erklärenden Text geblieben ist. Cailliaud's Route von Edfu nach den Smaragd-Minen des Djebel Zabarah [7]) und zurück (3. November 1816 bis 17. Januar 1818[8])) und einige von ihm erkundete Wege wurden nach Jomard's Karte, verbessert nach der Beschreibung [1]), eingetragen. Nach Wilkinson's und Burton's Itinerar [2]) einer Reise von Beni Suef nach den Koptischen Klöstern des heiligen Antonius und St. Paul [3]), zum Djebel Dochan [4]), nach den Ruinen von Myos-Hormos [5]) und nach Qeneh konnte Wilkinson's Kartenskizze (Map of the Egyptian Desert between Keneh and Suez) bedeutend verbessert werden.

Eine wichtige und bei unserer Karte zum ersten Mal berücksichtigte Reise ist die des Geologen Figari und des Botanikers Husson von März bis Mai 1844; die Route wurde nach dem sorgfältig geführten, sehr detaillirten Tagebuch [6]) in grossem Maassstab konstruirt und mit Zugrundelegung einiger schon durch Wilkinson und Andere bestimmter Hauptpunkte eingetragen.

Lepsius' wichtiger Reiseweg von der Mitte der Qeneh-Qoseir-Karawanen-Strasse direkt nach Norden bis Djebel Seit (12. bis 21. März 1845) ist nach Kiepert's Karte [7]) mit Berücksichtigung von Lepsius' Briefen [8]) und einem Aufsatz im Journal der Pariser Geogr. Gesellschaft [9]) eingetragen worden. Ein grosser Theil der auf Erkundigungen beruhenden Wege in diesem Theile unseres Blatt 2 wurde ebenfalls Kiepert's Karte entnommen.

Dr. H. Barth und der Englische Bergmann (später Konsul) Petherick besuchten fast gleichzeitig (Oktober und November 1846) die Gebirge in der Nähe des Hafens von Berenice und von Qoseïr, Ersterer aus Interesse für die archäologischen, Letzterer für die mineralogischen Schätze und Merkwürdigkeiten der dortigen antiken Smaragd- und Beryll-Gruben. Ein Stück der Route, mit Barth's Itinerar-Beschrei-

---

[1]) Es sei hier nur Folgendes erwähnt:

Dubois' Untersuchungen (Juni 1799) und Rozière's Reise in Quatremère's Mémoires géogr. et histor. sur l'Égypte und daraus in Sprengel's Bibliothek, Bd. XIII, SS. 289—341.

James Bird: Observations on the manners of the inhabitants etc. in Journal of the R. Geogr. Soc. 1834, p. 192 (Reise von Qoseïr nach Qeneh, 11. bis 17. Febr. 1833).

Rozière: De la géographie comparée et de l'ancien état des côtes de la Mer Rouge. In Description de l'Égypte, Vol. XVIII, p. 251.

Du Bois-Aymé: Mémoire sur la Ville de Qoçeyr (Umgegend, Stämme). Ebenda Vol. XI, pp. 384—400.

Du Bois-Aymé: Mémoire sur les tribus arabes des déserts de l'Égypte. Ebenda Vol. XII, pp. 329—389.

Darüber siehe auch Quatremère's Mémoires sur l'Égypte, II, pp. 190—218.

Vivant Denon: Voyage dans la Basse- et la Haute-Égypte pendant les campagnes du Général Bonaparte, 1802. 4°. p. 188 (Wüstenreise nach Qoseïr).

[2]) Zeitschrift für Allgemeine Erdkunde, Bd. IV (1855), Tafel II und Seite 507 ff.

[3]) Siehe „Geogr. Mitth." 1860, Tafel 15 und SS. 327—331.

[4]) Mémoires sur l'Égypte, publiés pendant les campagnes du Général Bonaparte, 1800—1803, T. IV. Deutsch in Sprengel's Bibliothek, Bd. 13, SS. 352—368.

[5]) Nach dem Auszug in den Denkschriften zu Berghaus' Asia-Atlas, Nr. 6, 3. Theil, S. 111, mit Benutzung von Burckhardt's Reisen in Nubien u. s. w. (Bertuch's Neue Bibliothek der wichtigsten Reisebeschreibungen. Weimar. Bd. 24, SS. 230—287.)

[6]) Linant de Bellefonds: Carte de l'Etbaye ou pays habité par les Arabes Bicharie etc., faite dans les années 1831 et 1832. 1:1.250.000. Paris 1854.

[7]) Siehe darüber auch Quatremère's Mémoires, II, pp. 173—180.

[8]) Auf unserer Karte steht irrthümlich die Jahreszahl 1819 an der Route.

[1]) Cailliaud: Voyage à l'Oasis de Thèbes etc. Folio, pp. 55—84.

[2]) Journal of the R. Geogr. Soc. 1832, pp. 28—60, und Morning Chronicle 23. Oktober 1824.

[3]) Über diese Klöster siehe unter Anderem: Coppin, Le Bouclier de l'Europe. Lyon 1686, pp. 281—320; — Vansleb, Nouvelle relation d'Égypte, p. 300 ff.; — Sicard, Nouveaux mémoires des missions, T. V, pp. 138 ff.; — Granger, Voyage en Égypte, pp. 107 ff.; — Hartmann, Das Paschalik Ägypten. Hamburg 1719, Bd. II, pp. 1220—1235; — Quatremère, Mémoires sur l'Égypte, T. I, pp. 153 ff., so wie Abu Selah's und Makrisi's Schriften.

[4]) Über diesen im Alterthum wegen seiner Porphyrbrüche berühmte Gebirge siehe Berthe's Beobachtungen in Quatremère's Mémoires II, p. 13, und Allgem. Geogr. Ephemeriden, XXIV, 1807, p. 192, so wie Hekekyan, Notes on the eastern desert of Egypt from Djebel Afrit by Djebel Dukhan to Djebel Gir (Journal of the Asiatic Soc. of Bengal, XVII, 2, 1848, p. 584).

[5]) Siehe hierüber und über die ganze Ägyptisch-Arabische Küste Reichard's noch jetzt wichtige Untersuchungen in „Geogr. Ephemeriden", XVIII, pp. 129, 160, 192.

[6]) Bulletin de la Soc. de Géogr. de Paris, Sér. III, T. III, pp. 353 bis 357; T. V, pp. 32—40, 238—250; T. VI, pp. 111—127 u. 248—267.

[7]) Kiepert: Karte der Ost-Ägyptischen Wüste, nach den Wegebeschreibungen von R. Lepsius. 1:500.000.

[8]) Lepsius: Briefe aus Ägypten, Äthiopien und der Halbinsel Sinai, SS. 304—323.

[9]) Voyage de M. le professeur Lepsius dans la presqu'île du Sinaï, 1845. (Bulletin de la Soc. de Géogr. de Paris, Sér. III, Tome VII, pp. 345—392.)

bung [1]) verglichen, ist von Kiepert's Karte von Ägypten [2]) entlehnt. Petherick hat nur eine sehr rohe Beschreibung des Weges gegeben [3]).

Die Küste des Rothen Meeres ist nach Moresby's Aufnahme [4]) gezeichnet, doch in Folge der neueren, in Raper's Katalog aufgeführten Positions-Bestimmungen um 5 Bogenminuten nach Westen gerückt. Die bei Moresby sehr mangelhafte Nomenklatur haben wir theils nach einem von Th. v. Heuglin 1857 bedeutend verbesserten und korrigirten Exemplar der Moresby'schen Karte, theils nach Lepsius oder S. W. John's Übersetzung der Arabischen Namen in Moresby and Elwon's Sailing Directions (Anhang) auf unsere Karte eingetragen [1]).

[1]) Dr. H. Barth: Reise von Assuan über Berenike nach Kossêr im Oktober und November 1846. (Zeitschrift für Allgem. Erdkunde, Neue Folge, Bd. VII (1859), SS. 1—31.)

[2]) Kiepert: Karte von Ägypten und der Sinai-Halbinsel, mit Benutzung der handschriftlichen hydrographischen Aufnahmen des Nil-Thales von Linant de Bellefonds. 1 : 1.500.000.

[3]) Petherick: Egypt, the Soudan and Central Africa. Edinburgh and London 1861, pp. 45 ff. — Darin (SS. 101—103) einige nicht unwichtige Notizen über mehrere von Figari und Husson besuchte Punkte östlich von Beni-Suef.

[4]) Moresby: Chart of the Red Sea. 4 Bl.

[1]) Als wichtig für die Arabische Wüste nennen wir noch: A. B. Orlebar's Aufsatz im Journal of the Bombay Branch of the R. Asiatic Soc., Juli 1845, und speziell die ethnographischen Verhältnisse der Wüste betreffend: Quatremère's Mémoires, II, pp. 190—218, namentlich aber den Abschnitt über die Stämme der Wüste in v. Kremer's Ägypten (Leipzig 1863), Bd. I, SS. 122—133.

Blatt 4.

I. Nil-Thal.

Die Basis-Linie für sämmtliche auf dieses Blatt fallende Reise-Routen und Erkundigungen ist nach Kiepert's [1]) Karten gezeichnet, welchen für die Strecke unterhalb Wadi-Halfa die bereits erwähnte Aufnahme von Prokesch von Osten [2]), oberhalb dieses Punktes Cailliaud's Atlasblätter [3]) nach dessen astronomischen Bestimmungen und Letorzec's Itinerar [4]) (1821 und 1822) zu Grunde liegen, die aber nach Lepsius' neueren Angaben und Rüppell's [5]), Waddington's [6]) und anderen älteren Karten mancherlei Verbesserungen enthalten. Wir haben es indess für nöthig gehalten, bei Zeichnung des Terrains längs des Flussthales, welches von Kiepert wie von Cailliaud etwas zu nebensächlich behandelt worden ist, die sehr schätzenswerthen Aufnahmen J. Russegger's auszubeuten, welche in dessen Reiseberichten [7]) und geologischen Karten [8]) niedergelegt sind. Russegger's meteorologischen Beobachtungen verdanken wir auch die wenigen Höhenzahlen, die auf unserer Karte angegeben sind, die aber, wenn gleich von Kreil mit sehr viel Sorgfalt und unter Berücksichtigung aller möglichen äusseren Umstände neu berechnet, im Vergleich zu einigen neueren Beobachtungen durchschnittlich etwas zu hoch zu sein scheinen [1]).

Eine kurze Strecke des Nillaufes, nämlich zwischen Handaq und Ambukol in der Provinz Dongola, ist nach den Aufnahmen des Baron v. Müller (1847) gezeichnet, von dessen umfangreichem, in Form eines Itinerars geführten und mit vielen topographischen Croquis angefüllten Tagebuch uns leider nur die wenigen, auf die angeführte Strecke bezüglichen Blätter im Manuskript vorlagen [2]).

Die Position von Chartum ist dieselbe wie die von Kiepert auf seiner Karte von Äthiopien angenommene, weil wir diese, als das Endresultat aus dem Vergleich sämmtlicher vorhandener Positions-Bestimmungen dieser Stadt, als zuverlässig annehmen müssen, obgleich wohl die Bestimmung der Länge noch nicht endgültig entschieden zu sein scheint. Eben so zeigen die verschiedenen Höhenangaben von Chartum noch bedeutende Differenzen, über welche wir uns an einer anderen Stelle [3]) schon ausführlich ausgelassen haben. Zu den ebenda angeführten Messungen kommt noch eine neue von Baron v. Pruyssenaer, der nach einer brieflichen Mittheilung Th. v. Heuglin's (1862) die Höhe zu 300 Meter = 924 Par. Fuss bestimmte, eine Zahl, welche das Mittel der bisherigen Angaben auf 1092 Par. Fuss vermindert.

Berücksichtigung möchte wohl bei Benutzung unseres Blatt 4 folgende, von Mahmud Bey, dem Astronomen der

[1]) Kiepert und Lepsius: Karte von Äthiopien. Mst. 1 : 500.000. Berlin 1859.

[2]) Land zwischen kleinen und grossen Katarakten des Nil, aufgenommen im Jahre 1827 durch A. v. Prokesch.

[3]) Atlas in Folio. Zu Fred. Cailliaud: Voyage à Méroë etc.

[4]) Fr. Cailliaud: Voyage à Méroë, Bd. 3 u. 4.

[5]) Karte des Nil-Stroms zwischen Wadi-Halfa und Barkal, nach sechsfacher eigener Marschroute und vielen astronomischen Ortsbestimmungen entworfen. Mst. 1 : 1.000.000. 1825. Gehört zu E. Rüppell: Reisen in Nubien, Kordofan und dem Peträischen Arabien. Frankfurt 1829. 8°.

[6]) George Waddington: Map of the Nile from Wady Halfa to Merawe. 1 : 1.000.000. 1820 u. 1821. Gehört zu Wadd. and Hanbury: Journal of a Visit to some parts of Ethiopia. 4°. London 1822. Deutsch in Bertuch's Bibliothek, Bd. 33. Weimar 1822.

[7]) Russegger's Reisen in Europa, Asien und Afrika, 2. Theil, 1. u. 3. Abth.

[8]) Karte von Nubien. In Russegger's Atlas in Folio.

[1]) S. darüber B. Hassenstein: Nordost-Afrika. Extraheft der „Geogr. Mitth." Nr. 6, S. 11.

[2]) Proben aus diesem Journal sind publicirt in einem Separat-Abdruck des Berichtes des Baron v. Müller in „Sitzungsberichte der K. K. Akademie der Wissenschaften zu Wien", Jahrgang 1849, April.

[3]) Extraheft Nr. 6 der „Geogr. Mitth." 1862.

Sternwarte in Kairo, gemachte Positions-Bestimmung von Alt-Dongola verdienen [1]). Derselbe beobachtete am 18. Juli 1860 die Eklipse in Dongola, nachdem er am 7. und 9. Juli die Breite des Minarets der Moschee zu 9° 10′ 32″ gefunden hatte. Die Länge betrug nach einer früheren Mittheilung, als Mittel aus 4 Chronometer-Beobachtungen, $1^{hor.}\ 52^{min.}\ 1{,}2^{sec.}$ = 28° 0′ 18″ Ö. L. von Paris. Die geographische Breite der Beobachtungs-Station zu Marraghah = 19° 12′ 35″ (10. bis 14. Juli). Das Azimuth und die Distanz der ersten und zweiten Station (resp. 10° 2′ und 3657 Meter) ergaben für Marraghah 19° 12′ 47″ N. Br. Das Mittel aus beiden Beobachtungen = 19° 12′ 41″ N. Br.

Die Länge von Marraghah, gestützt auf die von der Ägyptischen Expedition (Astronom Nouet, 1800) bestimmten Positionen für Assuan, Esneh, Djirdjeh, Siut betrug nach Chronometer-Bestimmungen:

$1^{hor.}\ 52^{min.}\ 2^{sec.}$ = 28° 0′ 30″ Ö. L. von Paris oder 30° 20′ 44″ Ö. L. von Greenwich.

Es stellt sich somit für Dongola, verglichen mit Kiepert-Lepsius' Karte, deren Position von uns angenommen wurde, eine um 3½ Minuten westlichere Lage heraus.

II. Libysche Wüste.

In dieselbe fallen die ältesten der auf unserer Karte dargestellten Reisen. Darunter hat die von Ch. Poncet [2]), welcher im Jahre 1698 die erste uns bekannte Reise durch die Libysche Wüste, Nubien, die Bajūda-Steppe und Sennār nach Abessinien gemacht hat, eigentlich nur geschichtlichen Werth, erhält aber immerhin durch seines Begleiters, des Pater Brevedent, geographische Beobachtungen einiges Interesse, denn diese waren die einzige Quelle für Bruce bei Zeichnung des Nubischen Nil auf seiner Karte.

Werthvoller, aber erst in neuerer Zeit (1850) durch Gumprecht's Forschungen bekannt geworden ist die Reise des Pater Krump [3]), 1700 und 1701. Bemerkenswerth, aber leider beim Entwurf unserer Karte übersehen ist der Umstand, dass Pater Krump auf seiner Rückreise, die ihn von Selimah nach der Grossen Oase führte, eine Örtlichkeit Namens Scheb berührte, welche verschieden ist von der gleichnamigen, auf der Hinreise besuchten. Er sagt in Betreff der ersteren ausdrücklich, „dass dieses Scheb ein anderes als das auf der Hinreise besuchte und mehrere Tagereisen in westlicher Richtung davon gelegen sei" (S. 86). Dieses westlichere Scheb ist also jedenfalls identisch mit dem von Browne, Poncet u. s. w. erwähnten, das östliche ist aber aus Versehen auf der Karte ausgelassen worden.

Eine dritte Reise, die von Du Roule [1]) (1704), die zum grössten Theil mit Poncet's Route zusammenfällt, hat für unsere Karte gar keine Ausbeute ergeben.

Browne's [2]) Reise durch die Wüste nach Darfur und zurück (1793 und 1796), äusserst mangelhaft beschrieben, ist einfach an die Bestimmungen späterer Reisenden angepasst, ohne Berücksichtigung seiner Breiten-Angaben, die, wie bereits früher erwähnt, grundfalsch sind; Selimah liegt z. B. nach ihm um 1° nördlicher als nach Cailliaud's Bestimmung. Seetzen's [3]) Bemerkungen über die Darfur-Strasse, welche er in Kairo im Jahre 1808 von einem Neger, Browne's Begleiter, erhielt, sind zum Theil besser als die, welche Letzterer selbst giebt. — Einige andere von uns berücksichtigte Angaben über dieselbe Strasse, nach Erkundigungen von Lapanouse, Girard [4]), Mohammed-el-Tunsy [5]) u. s. w., und eine andere, von Dongola nach Darfur führende, nach Denon's Erkundigung 1802 [6]), sind zum grössten Theil durch die neuesten Forschungen Cuny's [7]), deren Benutzung uns leider unmöglich war, da sie erst nach Herausgabe des Blattes erschienen, werthlos geworden. — Von Sultan Teïma's Karte [8]) (1821) wie von der nach Mohammed-el-Tunsy's Reisen und Erkundigungen von Perron entworfenen sind mehrere Angaben für den nördlichen Theil von Darfur entnommen.

In Bezug auf Cailliaud's Route von der Insel Sai in Dar-Sukkot nach der Oase von Selimah haben wir eine Berichtigung nachzutragen. Im Druckfehler-Verzeichniss zu Cailliaud's Werk fanden wir leider erst nach Vollendung der Karte die Breite von Ain-Selimeh zu 21° 9′ angegeben,

---

[1]) Comptes rendus hebdomadaires des Séances de l'Académie des Sciences, Tome LIII, 22 juillet 1861, p. 135, und „Geogr. Mitth." 1861, S. 148.

[2]) Bruce: Reisen zur Entdeckung der Quellen des Nils, Deutsch von Volkmann, Bd. II, S. 463, und H. Berghaus: Denkschriften zu Berghaus' Asia, 1835, Nr. 6, Abth. 3, S. 104. — Beides sind Auszüge und Kritiken von Relation abrégée du Voyage que M. Charles Poncet fit en Éthiopie, in den Lettres édifiantes et curieuses écrites des Missions étrangères. Mémoires du Levant, T. I, pp. 238—316.

[3]) Monatsberichte der Berliner Geographischen Gesellschaft für Erdkunde, N. F. Bd. VII. (1849 u. 1850), SS. 39—88.

[1]) Bruce: Reisen u. s. w., Bd. II.

[2]) Travels in Africa, Egypte and Syria. 4°.

[3]) Zach's Monatliche Korrespondenz, Bd. 19, S. 430.

[4]) Über die Karawanen von Darfur verglichen mit den Nachrichten von Browne und P. J. G.(irard) in Mémoires sur l'Égypte, III, pp. 303 ff. Übersetzung aus Mémoires sur l'Égypte, Tome IV, p. 77, in Allgem. Geogr. Ephemeriden, 1804, Bd. XIII, SS. 273—286.

[5]) Voyage au Darfour etc. pp. 26—36.

[6]) Vivant Denon: Voyage dans la Basse- et la Haute-Égypte. 4°. 1802, p. 174.

[7]) Journal de Voyage du Dr. Cuny de Siout à El Obeid, 22. Nov. — 5. Avril 1858. Par M.-A. Malte-Brun. 8°. Paris 1863. — Abdruck aus den Nouvelles Annales des Voyages, Sept. u. Okt. 1862. — Rec. in „Geogr. Mitth." 1863, S. 196.

Der Bericht, der namentlich durch die darin enthaltenen Erkundigungen über das Wadi Qab und die westlich davon gelegenen Oasen der Kababisch von grosser Wichtigkeit ist, beschreibt sehr ausführlich die Route Cuny's, welche genau mit der Baron v. Schlieffen's von Abu Gusi bis El Obeid zusammenfällt.

[8]) Fac-Simile de la Carte du Dar-Four et des Sources du Nil. Par le Sultan Teïma-Oualad-Messabbsoui. In E. de Cadalvene et J. de Breuvery: L'Égypte et la Nubie. Paris 1841, Tome II, p. 237 ff.

während die von uns durch Konstruktion der Route[1]) gefundene Breite 21° 12′ betrug und also um 3′ südlicher anzusetzen ist. In der Liste der von Cailliaud bestimmten Positionen[2]) ist die Breite sogar zu 21° 19′ angeführt — der Fehler also noch um 6′ bedeutender als bei uns —, und so wurde sie von H. Berghaus auf dessen Karte der Nil-Länder[3]) irrthümlich so angenommen und von derselben fast auf alle späteren Karten von Nubien und Ober-Ägypten übergegangen. Cailliaud giebt auch einige Notizen über die Karawanen-Strasse nach Darfur in Bd. 3, S. 246.

Hoskins' Notiz über die Karawanen-Strasse nach Darfur[4]) (1833) und Holroyd's Angabe über die Oase von Selimah[5]) fanden bei unserer Karte Berücksichtigung, sind aber von sehr geringem Werth. Eine Liste von 77 durch Linant bestimmten Positionen zwischen Philae und Sennâr, welche Letzterer der Geogr. Gesellschaft in London zur Berechnung und Herausgabe übergeben haben soll, ist nicht publicirt worden, wahrscheinlich weil sie nicht gut mit Rüppell's vortrefflichen Längen-Bestimmungen harmonirten[6]). Pückler-Muskau's Reisewerk enthält eine bemerkenswerthe Stelle[7]), nach welcher sich Holroyd über die grosse Mangelhaftigkeit der Karten des Oberen Nil-Thales ausspricht — eine Bemerkung, die öfter von neueren Reisenden, z. B. von v. Heuglin u. A., wiederholt ausgesprochen worden ist und deshalb hier als beachtenswerth erwähnt wird.

Rüppell's Reise-Route von El-Dabbeh nach Kailub (Breite astronomisch bestimmt zu 15° 5′ 16,5″) und El-Obêd (1824 und 1825) ist von uns neu konstruirt worden[8]) und muss heute noch, wie seine Position für El-Obêd als Grundlage für alle Karten der Gegenden im Westen des Weissen Nil gilt, als die Basis aller Kabâbisch-Länder im Westen der Bajûda-Steppe betrachtet werden. Seine Erkundigungen über diese Länder harmoniren gut mit den neueren v. Heuglin's und v. Barnim's.

Ein Aufsatz des Engländers Mansfield Parkyns[9]), welcher sich um das Jahr 1850 lange Zeit unter den Kabâbisch aufgehalten hat, giebt mancherlei werthvolle Angaben über die zeitweisen Sitze, die Wanderungen und Sitten dieses weit verbreiteten Hirtenstammes, sie konnten aber leider fast gar nicht für unsere Karte ausgebeutet werden wegen der äusserst mangelhaften Andeutung über die Lage ihrer Niederlassungen. — Nach der Schätzung eines bekannten Gewährsmanns, des jetzigen Französischen Konsuls Thibaut, bestand im Jahre 1853 die Heeresmacht der Kabâbisch in 15.000 Reitern, darunter 2000 zum Theil mit Eisenpanzern gewappnete[1]).

Th. v. Heuglin's ungefähre Reise-Route durch das Wadi-el-Qah (1852) nebst den Erkundigungen einiger Wege nach Darfur ist nach vorläufigen Notizen in einem Briefe v. Heuglin's eingetragen, wird aber später, vielleicht von einigen Illustrationen begleitet, die wir in einem der schönen Albums v. Heuglin's zu sehen Gelegenheit hatten, in einem Aufsatz ausführlicher geschildert werden.

Das noch unedirte Tagebuch des Grafen v. Schlieffen über seine Reisen in Nubien und nach Kordofan auf der Derb-el-djellabi oder Derb-el-medfah, d. h. Sklavenhändler- oder Heerstrasse, im Januar 1853, lag uns leider erst nach Abschluss des Blattes 4 vor, doch haben wir Gebrauch gemacht von der Manuskript-Karte seiner Reise-Routen[2]), welche auf genauer Gissung beruht und von welcher schon früher eine Kopie bei Zeichnung der Kiepert-Lepsius'schen Karte von Äthiopien benutzt worden ist. Die schon lange vergebens in Aussicht gestellte Publikation des interessanten Tagebuches ist um so wünschenswerther, als es ausser sehr sorgfältiger Beschreibung dieser Wege eine Menge wissenschaftlich werthvoller Notizen und die Schilderung einer Exkursion enthält, welche den Reisenden von Wadi-Halfa einige Stunden nach Westen in die Libysche Wüste zu einem Punkte führte, wo er mehrere neue, bisher ganz unbekannt gebliebene Ruinen vorfand.

Einige Daten für die Libysche Wüste von geringem, zum Theil zweifelhaftem Werth sind entnommen Escayrac de Lauture's Werk über die Wüste und den Sudan[3]) und Miani's bekannter Karte[4]) der Nil-Länder. Ersteres enthält manche interessante, auf eigener Erfahrung und auf Erkundigungen beruhende Mittheilungen über die Karawanen-Strassen durch die Wüste nach dem Sudan, über Handel, Verkehr, Art des Reisens auf diesen Wegen u. s. w. und über den nördlichen Theil von Darfur. Letzterer verdanken wir die Angabe einer Oase im Westen der Darfur-

[1]) Voyage à Méroë, Vol. III, pp. 238—242.
[2]) Ebenda, Vol IV, p. 346.
[3]) H. Berghaus: Atlas von Asien. Gotha 1832—1837.
[4]) Visit to the Great Oasis, 1837, p. 86.
[5]) Journal of the Royal Geograph. Soc. 1839, p. 163.
[6]) Ebenda, p. 191.
[7]) Aus Mehemed-Ali's Reich, Bd. III, S. 160.
[8]) E. Rüppell's Reisen, SS. 283 ff.
[9]) The Kubbabish-Arabs between Dongola and Kordofan. In Journal of the Royal Geograph. Soc. XX, 1850, pp. 254 ff.

[1]) Notiz aus Graf v. Schlieffen's Manuskript-Tagebuch.
[2]) Karte der Route von Alt-Dongola nach Kordofan, nach Notizen seines Tagebuchs entworfen von W. Graf v. Schlieffen. Dresden 1856. Mst. 1 : 1.000.000.
[3]) Le Désert et le Soudan. Paris 1853. 8°. p. 557 ff., und Mémoire sur le Soudan; 3 Cahiers: Extraits du Bull. de la Soc. de Géogr., Aug., Sept., Oct., Nov. 1855 et Janv., Févr. 1856. Berichtigt durch Cuny's Observations sur E. de L. Mémoire sur le S. in Nouv. Annales des Voyages, Mars 1858.
S. auch Revue de l'Orient, X, 1851, p. 297, und „Geogr. Mitth.", Jahrg. 1855, S. 334.
[4]) Nouvelle Carte du Bassin du Nil, indiquant la commune origine de ce Fleuve avec les Rivières du Zanguébar. Mst. 1 : 4.440.000. Paris 1858.

Strasse, welche wir indess nicht als unbedingt richtig verbürgen möchten und bloss auf der Karte angedeutet haben, um die Aufmerksamkeit künftiger Reisenden darauf zu lenken.

III. Bajūda-Steppe.

Dieselbe wurde noch vor Bruce's Zug durch die Nubische Wüste auf seiner Rückreise aus Abessinien (1772) von den bereits genannten Poncet (1698), Pater Krump (1701) und Du Roule (1704) durchkreuzt und von denselben die erste, wenn gleich noch so dürftige Kunde über ihren Reichthum an Wild und allerhand Dorngestrüpp [1]) gebracht. Später wurden durch Bruce, Burckhardt und die Ägyptischen Eroberungszüge nach Äthiopien die Karawanen-Strassen eröffnet, welche den grossen westlichen Nil-Bogen von Dongola oder zwischen Korosko und Abu Hammed abschneiden und von denen die zwischen diesen beiden Orten direkt führende heute als die eigentliche Poststrasse zwischen Ägypten und Chartum gilt. So kam es, dass erst 120 Jahre nach jenen ältesten Nubischen Reisenden die Aufmerksamkeit der Reisenden auf die Bajūda-Steppe gelenkt wurde, theils durch die Forschungsreisenden Cailliaud und Letorzec, theils durch den Naturforscher Rüppell, und seitdem gerade von solchen öfter besucht worden ist als die Nubische Wüste.

Cailliaud's Route (1821) durch die nordöstliche Ecke der Steppe konnte nach Letorzec's Journal [2]) genau konstruirt in die Karte eingetragen werden; schwieriger war diess bei Rüppell's Routen (1824) im centralen Theil der Steppe, zwischen Ambukol und Gurkab. Sie sind sehr ungenügend beschrieben und eine Konstruktion derselben nach dem Itinerar wollte nicht gelingen, indem der Endpunkt Gurkab eine von der auf den Karten angegebenen ganz verschiedene Lage erhielt; auch ergab die nach dem Itinerar der Rückreise konstruirte Route ein mit der Hinreise schwer zu vereinigendes Resultat, so dass wir in den Tabellen einen derben Druck- oder Beobachtungsfehler vermuthen müssen. Rüppell's Gekdud ist sicher Russegger's Gakdul.

Hoskins' Reise durch die Bajūda [3]) und die Nubische Wüste (1833) auf Russegger's Route war für uns ohne Werth und seine Pläne und Zeichnungen sind von F. Cailliaud einer scharf tadelnden Kritik unterworfen worden [4]). Etwas ausführlicher beschreibt E. Combes [5]) seine Route von Ambukol nach Chartum, im April 1834, mit welcher 3 Jahre später die Holroyd's zusammenfällt [6]), die aber in neuerer Zeit (1848) durch Brehm's Beschreibung genauer bekannt geworden ist. Gar nicht wieder besucht scheint Holroyd's Route seiner Rückreise zu sein, die auf einem damals noch nicht betretenen Wege, von Berber nach Meraui, 25. Juni bis 5. Juli 1837, erfolgte und nach seinem genauen Itinerar (S. 191) von uns konstruirt wurde.

Pückler-Muskau's [1]) Schilderung seiner Reise von Meraui nach Metämmeh (1837) ist allgemeinen Inhalts und wurde für uns überflüssig durch Russegger's in dem darauf folgenden Jahre (Mai 1838, Rückreise) ausgeführte Aufnahme dieser Strasse [2]), deren Neukonstruktion für unsere Karte von grosser Wichtigkeit war, weil diese Strasse eine der besuchtesten der Bajūda-Steppe zu sein scheint. Berücksichtigt sind dabei seine geologischen Karten, Profile und Höhenmessungen und die Angaben der Reisenden Pückler, Abeken [3]) (Lepsius' Begleiter, 1845), Bayard Taylor [4]) (1852), der Österreichischen Missionäre [5]), eine Originalkarte [6]) und das Tagebuch des Grafen v. Schlieffen (1853) u. s. w.

Baron v. Müller's Reise-Route (29. Dez. 1847 bis 3. Januar 1848) ist nach Konstruktion seines Manuskript-Tagebuches eingetragen [7]), mit Benutzung der Angaben, welche in Dr. A. Brehm's, seines Begleiters, Werk [8]) enthalten sind, nach welchem [9]) auch die etwas von der ersten abweichende spätere Route Brehm's im Mai und Juni 1850, gezeichnet ist. Dieselbe hat es uns möglich gemacht, den unteren Theil des grossen Wadi Mokattem zum ersten Mal ziemlich genau niederzulegen, eines Thales, von welchem Dr. Brehm sagt, dass es 4 bis 6 Tagereisen lang sei, und das sich unter verschiedenen Namen und mit vielen bedeutenden Krümmungen bis nach Kordofan hinziehen soll. Weiteres über dieses Thal erfahren wir durch Th. v. Heuglin und Dr. Rob. Hartmann.

Zwei Reise-Routen, welche für die Zeichnung der Steppe von grosser Wichtigkeit gewesen wären, wenn eine genügende Beschreibung derselben existirte, sind die von George Melly [10]) (1847?) vom Djebel Magága nach Süden zu den

[1]) Krump's Reise, in: Monatsber. d. Berl. Geogr. Ges. VII (1850), S. 75.
[2]) Voyage à Meroë, Vol. IV, pp. 238—240.
[3]) Travels in Aethiopia above the second cataract of the Nile etc. 4° mit 1 Karte und 90 Zeichnungen. London 1835. — Im Auszug in Nouv. Annales des Voyages 1836, I, pp. 273—332.
[4]) Bulletin de la Soc. de Géogr. II, 4, pp. 163 ff. und Nouv. Ann. des Voyages 1836, I, pp. 333 ff. — Hoskins' Vertheidigung in Bull. II, 6, p. 41.
[5]) Voyage en Égypte et Nubie, 2 Bde. — Bd. 2, pp. 69 ff.
[6]) Journal of the Royal Geogr. Soc. 1839, pp. 163 ff.

[1]) Aus Mehemed-Ali's Reich, Bd. III, SS. 94—136.
[2]) Russegger's Reisen in Europa, Asien und Afrika, Bd. II, Th. 3, SS. 11—27.
[3]) Monatsberichte der Berliner Geogr. Gesellschaft für Erdkunde, N. F. V (1848), SS. 133—148, und Lepsius: Briefe aus Ägypten.
[4]) B. Taylor: Eine Reise nach Central-Afrika oder Leben und Landschaften von Egypten bis zu den Neger-Staaten am Weissen Nil. Deutsch von Joh. Ziethen. Leipzig 1855, SS. 366 ff.
[5]) Jahresberichte des Marien-Vereins, I, S. 23; III, S. 30, und IV, S. 7, und Hansal: Briefe aus Chartum, I, SS. 80 u. 97 ff.
[6]) Karte der Strasse von Meroë nach dem Berkal. Mst. 1:1.000.000. Schon benutzt in Kiepert-Lepsius' Karte von Äthiopien.
[7]) Siehe auch: Sitzungsberichte der K. K. Akademie der Wissenschaften, Jahrgang 1849, April. — Journal of the R. Geogr. Soc., Vol. XX (1850), pp. 275 ff.
[8]) Reiseskizzen aus Nordost-Afrika, Bd. I.
[9]) Ebenda, Bd. III.
[10]) Khartoum and the Blue and White Niles, 2 Vols. 8°. 1851. — Bd. 2, pp. 65 ff.

Katarakten von Wadi Bischara und die des Said Pascha (1856) in südlicher Richtung durch Dar-Monasir. Die auf die erstere bezüglichen kurzen Noten haben nur in so fern einigen Werth, als sie in ganz allgemeiner Weise die durchreiste Wüstenstrecke beschreiben, sowie durch ein sorgfältig geführtes meteorologisches Tagebuch, aber für unsere Karte boten sie leider nicht die geringste Ausbeute. Said Pascha's Route ist von Miani's Karte [1]) auf die unserige übergetragen, und zwar nur aus dem schon früher bei Erwähnung jener Karte ausgesprochenen Grunde.

Th. v. Heuglin's [2]) Route von Abdom nach Chartum (1856) ist durch die neuere, für uns zu spät erschienene Karte des verstorbenen Baron A. v. Barnim und seines Begleiters Dr. R. Hartmann [3]), welche den grössten Theil dieser Route ebenfalls verfolgten, angeblich berichtigt worden, sie soll nach des Letzteren Aussagen eine direktere Richtung haben und keine solche Ausbiegung nach Westen machen, wie sie Hrn. v. Heuglin's Karte zeigt. Wir konnten nur den nördlichen Theil der Route nach einer vorläufigen Notiz R. Hartmann's [4]) umskizziren. Das reiche Detail, welches Hr. v. Heuglin auf S. (97) ff. dieses Bandes über die westlichen Uferlandschaften des Weissen Nil giebt, berichtigt unsere Karte auch an mehreren Stellen westlich von Chartum und längs der Route von Th. Kotschy (1839), welche nach dem ebenfalls in diesem Bande [S. (3) ff.] publicirten Tagebuche eingetragen worden ist.

IV. Nubische Wüste.

Bruce's Route (1772), bereits als die erste in dieser Wüste erwähnt, fällt grösstentheils mit der Burckhardt's (1814) zusammen, ist aber nicht so genau beschrieben als letztere, welche wir nach Berghaus' Zusammenstellung des Itinerars [5]) neu konstruiren mussten, da Burckhardt's Karte zu klein und unbrauchbar ist. Bewundernswürdig ist die Genauigkeit der Bruce'schen Ortsbestimmungen.

Auf einer westlicheren Strasse ging zuerst der aus Sonnār zurückkehrende Heerführer Ismail Pascha [6]) (1821) von Abu Hammed nach Sebū (4 Deutsche Meilen unterhalb Qorosko), doch fällt seine Route im nördlichsten

[1]) Nouvelle Carte du Bassin du Nil. Paris 1858.

[2]) Karte und Aufsatz in „Geogr. Mitth." 1859, S. 468 u. Taf. 17. — Th. v. Heuglin's Reise von Bulak bis Chartum, s. in Triester Zeitung 1857, Nr. 101, und „Geogr. Mitth." 1857, S. 276.

[3]) Entwurf einer Karte der Karawanen-Strasse zwischen Dabbeh und Khartūm. Mst. 1:500.000. Und: Beschreibung der westlichen Beyudah-Steppe. In Zeitschrift für Allgem. Erdkunde. N. F. XII, 1862, SS. 174—204. Siehe darüber „Geogr. Mitth." 1862, S. 317.

[4]) Zeitschr. für Allgem. Erdkunde 1860, Bd. VIII, S. 487.

[5]) Denkschriften zu H. Berghaus' Asia-Atlas, VI, 3. S. 111.

[6]) Narrative of the Expedition to Dongola and Sennaar, under the command of his Excellence Ismael Pasha etc. By an American in the Service of the Viceroy. London 1822, pp. 214 ff.

Theil, vom Bir Om-Risch an und über einen Mogarīn genannten Punkt führend, nicht mit der jetzt meist besuchten Poststrasse zusammen.

Combes' [1]) Notizen über die Route zwischen Abu Hammod und Qorosko (1834) sind von geringem Werth, besser sind die Itinerarien von Hoskins [2]) (Febr. 1833) und Kapitän Bourchier (Januar 1834), von denen uns das erstere nur im Auszug [3]) vorlag, das letztere und bessere leider ganz übersehen wurde, weil es in einer ganz kurzen, „Narrative of a Passage from Bombay to England" betitelten Notiz des Journals der Londoner Geograph. Gesellschaft [4]) enthalten ist. Man findet darin genaue Richtungs- und Entfernungs-Angaben, aber wenig sonstige beschreibende Bemerkungen.

Russegger's Route (Febr. 1837) ist ganz neu konstruirt [5]) und mit Zugrundelegung einer Original-Aufnahme Moritz v. Beurmann's (Juli 1860) [6]) eingetragen. Einige Höhen-Angaben sind dem 7. Höhendurchschnitt der Geologischen Abtheilung von Russegger's Atlas entnommen.

Der Vice-König Mohammed Ali hat dem über seine Reise nach Fasoql publicirten kurzen Bericht [7]) zufolge seinen Rückweg durch die Nubische Wüste auf einer ganz neuen Route genommen (28. Februar bis 4. oder 5. März 1839), nämlich von Abu Hammed direkt nach Wadi-Halfa, doch haben wir über diesen, allem Anschein nach von modernen Reisenden nie betretenen Weg in dem Bericht keine Detail-Angaben finden können und die Route als unwichtig auf der Karte ganz ausgelassen.

Mit seltenen Ausnahmen enthalten alle übrigen Reiseberichte, die noch bei Zeichnung der Nubischen Wüste berücksichtigt wurden, nur wenige Angaben, die zur Verbesserung von Russegger's und v. Beurmann's Routiers hätten beitragen können, und wir nennen davon nur folgende: Lepsius und Abeken (Nov. 1842) [8]), D'Arnaud [9]),

[1]) Voyage en Égypte et Nubie, Vol. II, pp. 69 ff.

[2]) Travels in Aethiopia above the second cataract of the Nile. London 1835. 1 Vol. 4°.

[3]) Nouvelles Annales des Voyages, Vol. 69. (1836, I.) pp. 273 ff.

[4]) Journal of the Royal Geograph. Society 1834, p. 318. Auszug aus einer Broschüre in 12°. London 1834, 105 Seiten. — Wir wollen an dieser Stelle zugleich erwähnen, dass Bourchier auch ein sehr genaues Routier der Strasse von Suakin nach Berber giebt (13. bis 24. Dez. 1833), welches ebenfalls übersehen wurde bei Konstruktion unserer Karte von Nordost-Afrika in „Geogr. Mitth.", Extraheft Nr. 6, wo es Combes' Route bedeutend verbessert.

[5]) Russegger: Reisen, II. Bd. 1. Theil, SS. 418—442.

[6]) Ergänzungsheft der „Geogr. Mitth." Nr. 7, SS. (1)—(3) dieses Bandes.

[7]) Études géographiques et historiques sur l'Arabie suivies de la relation du voyage de Mohammed Aly dans le Fazoql par M. Jomard. 8°. Paris 1839, und Bulletin de la Soc. de Géogr. Sér. II, T. 12, 1839, p. 253, u. III, 6, 1846, p. 187.

[8]) Monatsberichte der Berliner Gesellsch. für Erdkunde, N. F. 1853, X, S. 167 ff., und Lepsius: Briefe aus Ägypten u. s. w.

[9]) Bulletin de la Soc. de Géogr. III, 6, p. 189. — Vorläufige Notiz von Jomard.

dessen Distanzen zwischen neun von ihm (1843) gegrabenen oder geöffneten Brunnen nicht durchweg mit den von uns gefundenen stimmen, Melly [1]), dessen Notizen über das Vegetationsbild der Wüste von einigem Interesse sind, Tremaux (1848) [2]), Emilio Dandolo (1850) [3]), die Österreichischen Missionäre [4]), W. Peel [5]), Churi [6]) (September und Oktober 1851), J. Hamilton [7]) (Mai 1854), Didier [8]) und Rossi [9]). Bayard Taylor [10]) verfolgte (21. bis 30. Dez. 1851) in der südlichen Hälfte seiner Route eine östlich von Russegger's und v. Beurmann's Routen laufende, wenig betretene Karawanen-Strasse, doch lassen die ungenügenden Angaben Taylor's eine etwas westlichere Lage derselben zu.

Von Linant's de Bellefonds Karte [11]) (Resultat seiner Forschungen 1831 und 1832) gilt das, was wir schon bei Blatt 2 gesagt haben, noch mehr für Blatt 4. Die phantastischen Formen des Terrains, der Mangel irgend eines Anhaltes zur Verfolgung von Linant's Route flössen nicht gerade viel Vertrauen für diese Arbeit ein und empfehlen Vorsicht bei der Benutzung derselben. Namentlich wäre eine bestätigende Beschreibung des zuerst auf Linant's Karte angegebenen grossen Wadi's, welches sich von 20° N. Br. bis zu seiner Mündung am Nil unter 23° N. Br. Korti gegenüber durch die Wüste hinzieht, sehr wünschenswerth.

[1]) Khertoum and the Blue and White Niles, 1851, 2 Vols., II, pp. 205—227. Melly's Route durch den Argab Teschagos genannten Theil der Nubischen Wüste (Vol. I, p. 288) fällt zum Theil mit Cailliaud's Rückreise (1822) zusammen (Voyage à Méroë, Vol. III).

[2]) Carte itinéraire du Grand Désert de Korosko. 1 : 500.000. Aus dem Atlas: Voyages au Soudan Oriental dans l'Afrique septentrionale etc. exécutés de 1847—1854. — (Die Route fällt genau mit der Russegger's zusammen. Die Berge sind in merkwürdig phantastischen Formen gezeichnet; interessant ist das auf der Karte befindliche geologische Profil längs der ganzen Route. Über eine neue Route Tremaux's, von Schendi über die Ruinenfelder von Naga durch die Wüste nach Chartum, finden wir nirgends eine beschreibende Notiz; sie ist angegeben auf Tremaux's Esquisse de l'Afrique centrale et orientale etc. In Bull. de la Soc. de Géogr., März 1862; s. darüber „Geogr. Mitth." 1862, S. 318.)

[3]) Viaggio in Egitto, nel Sudan etc. 1850 et 1851. Milano 1854, pp. 189 ff.

[4]) Jahresberichte des Marien-Vereins u. s. w. und Martin Hansal's Briefe aus Chartum.

[5]) A Ride through the Nubian Desert. London 1852.

[6]) Joseph H. Churi: Sea, Nile, the Desert and Nigritia, 1851 u. 1852.

[7]) Sinai, the Hedjaz and Soudan. London 1857, pp. 384—398. (H. glaubt durch besondere Aufmerksamkeit auf die Formation der Wüste zu der Überzeugung gekommen zu sein, dass der Bau eines Kanales zu ermöglichen sei, aber einige 30 Englische Meilen unterhalb Korosko in den Nil münden müsse.)

[8]) Nouv. Annales des Voyages, April 1858, und Bulletin de la Soc. de Géogr. IV, 4, p. 94.

[9]) Dott. Elia Rossi: La Nubia e il Sudan. Constantinopoli 1858. (Er ging 1856 auf Russegger's Strasse und giebt [S. 23] speciell die Entfernungen, aber keine Richtungen; er nennt einige sonst nicht bekannt gewordene Punkte.)

[10]) Eine Reise nach Central-Afrika. Deutsch von Ziethen. Leipzig 1855, SS. 148—167.

[11]) Carte de l'Elbaye etc. 1854.

Wir geben hier noch die Titel einiger anderer Werke und Arbeiten, die zur Literatur über Nubien gehören.

1. Quatremère: Mémoires géographiques et historiques sur l'Égypte et sur quelques contrées voisines etc. 2 tomes. Paris 1811. (Geschichtliche und topographische Beschreibung Nubiens: Bd. II, pp. 1—126. — Description du Désert d'Aidab: Bd. II, p. 162. — Die Smaragd-Minen: p. 173.)

2. Senkowsky: Fragments d'un voyage en Nubie et dans l'Éthiopie septentrionale fait en 1819. In: Nouv. Annales des Voyages, XVI, 1822, p. 289, und Allgem. Geogr. Ephemeriden XI, 1822, S. 18.

3. Ferdinand Werne: Feldzug von Sennâr nach Taka, Basa und Beni Amer. Stuttgart 1841, S. 271, und Expedition zur Entdeckung der Nil-Quellen u. s. w. S. 50. (Enthält eine Notiz Werne's über einen natürlichen Kanal oder Chor bei Wollet Hussein, 4 Stunden östlich von Halfeia.)

4. A. Norov: Voyage en Égypte et en Nubie. 2 Bde. 8°. St-Pétersbourg 1843.

5. Artin Bey: Pays d'Atesch en Nubie. Bulletin de la Soc. de Géographie, II, 18 (1842), pp. 135—137.

6. M. Alfred de Meron: De Ouadi-Halfet au pays des Chelouks ou Promenade au Fleuve Blanc. In: Revue de l'Orient 1846, Juli pp. 228—234 und August pp. 305—310. (Enthält auch einige Erkundigungen über Darfur.)

7. Rafalowitsch: Ethnographische Bemerkungen über die Bewohner des Niederen Nubiens. Mit Vokabular der Barabra. In: Archiv für wissenschaftl. Kunde Russlands, 1854, S. 110.

8. Ampère: La Nubie. In: Revue des deux mondes 1849, I, p. 85; Nouv. Série XV, pp. 390, 729; XVI, p. 660; XVII, p. 890; XVIII, p. 393; XIX, p. 201; XXII, p. 63.

9. Wilkinson: Remarks on the country between Wady-Halfat and Gebel Barkal, with observations on the level of the Nile. In: Journal of the Royal Geogr. Soc. 1850, p. 154.

10. Mrs Petherick's African Journal. In: Blackwood's Magazine, Juni 1862, pp. 673—701.

11. W. v. Harnier's Reise von Assuan bis Chartum, 1859. In: „Geogr. Mitth." 1861, S. 129.

12. Georges Pouchet: Dongolah et la Nubie. 8°. Bruxelles 1860.

13. Reise des Freiherrn Adalbert v. Barnim durch Nordost-Afrika, 1859 und 1860. Beschrieben von Dr. Rob. Hartmann. 4°. Mit Karten. Berlin 1863.

Blatt 6 und 8.

Wie wir es bei der Betrachtung der literarischen und kartographischen Quellen für die westliche Hälfte unserer Karte für wünschenswerth hielten, Blatt 1 und 3 so wie 5 und 7 zusammenzufassen, so auch bei den beiden vorliegenden, da hier wie dort die benutzten Materialien vielfach von einem Blatt in das andere übergreifen. Freilich müssen wir dabei zuvor bemerken, dass für Blatt 6 bedeutende Verbesserungen und Nachträge hier anzuführen sind, denn zwischen den Daten der Bearbeitung beider Blätter liegt ein Zeitraum von zwei vollen Jahren; Blatt 6 erschien zuerst, Blatt 8 wurde absichtlich bis zuletzt hinausgeschoben, um die Resultate der Speke'schen Forschungen darin aufnehmen zu können. Was aber in der Zeit von zwei Jahren auf dem Gebiete der Afrikanischen Geographie geschehen kann und geschehen ist, das wird ein Jeder wissen, der die neueste Erforschungsgeschichte dieses

Erdtheils und speziell der in Rede stehenden Regionen verfolgt hat. Es ist daher unsere Absicht, eine berichtigte Karte von dem 2 Grade breiten Streifen zwischen $7\frac{1}{2}°$ und $9\frac{1}{2}°$ N. Br., welcher durch die neuen Reisen und Erkundigungen von Bolognesi, Antinori, Lejean, v. Heuglin, Poncet u. A. beim Entwurf des Blattes 8 eine ganz neue Gestaltung erhalten musste, früher oder später in den „Geographischen Mittheilungen" nachträglich zu publiciren, jetzt aber nur die nöthigsten Andeutungen zu geben, die bei Benutzung beider Blätter zu berücksichtigen sind.

I. Bahr-el-Abiad oder der Weisse Fluss mit Bahr-el-Ghasâl und Sobat. — *1) Ältere Kunde über den Weissen Fluss und seine Zuflüsse bis 1840.*

Die Literatur über den Nil und seine Quellen ist eine sehr umfangreiche. Es kann selbstverständlich nicht Sache dieser Bemerkungen sein, dieselbe zu besprechen, wir müssen uns einfach darauf beschränken, mit Hinweisung auf die ausführlichen Zusammenstellungen der älteren Nachrichten von Vivien de Saint-Martin [1]), Lelewel [2]), v. Klöden [3]) und Beke [4]) bei denjenigen Berichten und Karten einige Zeit zu verweilen, welche beim Entwurf der unserigen berücksichtigt worden sind.

Seit Bruce's denkwürdiger Reise nach Abessinien am Ende des vorigen Jahrhunderts bis zur ersten Aufnahme des unteren Theiles des Bahr-el-Abiad durch Linant (1827) bestand die ganze Kunde vom ungefähren Laufe des Flusses und einigen seiner Uferbewohner in spärlichen und unzuverlässigen Erkundigungen von Browne [5]) (in Darfur 1796), den Franzosen in Ägypten (1800) [6]), Seetzen [7]) (in Kairo 1808), Burckhardt und Ritchie, Mohammed el Tunsy [8]) und Sultan Teima [9]) (in Darfur 1803 und 1821), Cailliand [1]) (in Nubien 1822), Rüppell [2]) (in Kordofan 1824) u. A. Selbst nach Linant's [3]) Aufnahme der Flussstrecke von Chartum bis El Ais, die, wenn gleich mangelhaft genug, doch bis zur Herausgabe der v. Heuglin'schen Aufnahmen als die einzige Grundlage für diese Strecke dienen muss, rückte die Erforschung des Bahr-el-Abiad und seiner Uferlandschaften nur langsam fort bis zum Jahre 1840, welches als der Beginn einer neuen Epoche in der Entdeckungsgeschichte des ganzen Oberen Nil-Landes bezeichnet werden kann. Von den Ereignissen, welche in die Zwischenzeit fallen und für die Geographie von einigem Werth geworden sind, erwähnen wir folgende: Die Kriegszüge und Sklaven-Jagden des Ibrahim Kaschef und des Kurschid Bey im Jahre 1828 an den Ufern des Flusses entlang bis ins Gebiet der Dinka-Neger. Die Erzählungen, die uns Prudhoe [4]), Holroyd [5]), später Pückler-Muskau [6]) nach den Aussagen der Theilnehmer darüber gaben, enthalten ausser wenigen unbedeutenden Schilderungen der Schilluk und ihrer Inseln mancherlei fabelhafte Angaben von echt Türkischer Auffas-

1) Vivien de Saint-Martin: Le Nord de l'Afrique dans l'antiquité grecque et romaine. Paris 1863.

2) Joachim Lelewel: Géographie du Moyen Âge. 4 Bde. mit Atlas. Brüssel 1852.

3) G. A. v. Klöden: Das Stromsystem des Oberen Nil. Nach den neueren Kenntnissen mit Bezug auf die älteren Nachrichten. Mit 5 Karten. Berlin 1856.

4) Charles T. Beke: The Sources of the Nile, being a general survey of the Basin of that River and of its Head-Streams; with a History of Nilotic discovery. London 1860.

Erwähnt sei ferner noch: Ritter's Erdkunde, Bd. I, und ein werthvoller Aufsatz nach Arabischen Schriftstellern: Les Sources du Nil: Extrait d'un Manuscrit arabe: Le Livre du courant étendu, traitant de tout ce qui a rapport à l'heureux Nil; traduit en Français par M. l'Abbé Bargès. In: Journal Asiatique, III. Sér. 3, Février 1837, pp. 97—144.

5) Travels in Africa etc. 1792—1798, Appendix p. 472.

6) Pere: Des sources du Nil. In: La Description de l'Égypte, Bd. 18, p. 559.

7) Fr. v. Zach's Monatl. Korrespondenz, 1809, 19. Bd., SS. 434 ff. (Nachrichten über die Schilluk.)

8) Jomard's Vorrede zu: Voyage au Dar-Four, p. XXIII, und Perron's Bemerkungen, ebendas. S. 477, und Perron's Karte. (Erkundigungen von Abu Madian über den Buradjaub-Sumpf.)

9) Fac-Simile de la Carte du Dar-Four etc. In: Cadalvene et Breuvery: L'Égypte et la Nubie, Vol. II. (Angaben über die westlichen, in Darfur entspringenden Zuflüsse des Bahr-el-Abiad.)

1) Voyage à Méroë etc. Vol. III, pp. 94 u. 95, p. 78; Vol. II, pp. 246 u. s. w. Erkundigungen über den Fluss oberhalb El-Ais; das Land der Dinka und 19 Zuflüsse, deren Namen aber von keinem späteren Reisenden genannt werden. Bd. II, S. 249 Erwähnung einer Expedition unter Hadji-Hammed's Anführung (Juni 1821) von Sennâr nach dem Lande von Bertat in der Nähe des Weissen Flusses und einer zweiten Sklaven-Jagd unter Ibrahim Pascha, die vom Bahr-el-Azrek bis an den Weissen Nil in das Gebiet der Dinka hineinreichte. Sie war begleitet von dem Koptischen Arzt M. Asphar, der Cailliaud einen langen Bericht über die Dinka mittheilte. S. Bd. II, SS. 78 ff.

2) Dr. Ed. Rüppell: Reisen in Nubien, Kordofan u. s. w. SS. 172, 176, 284. (Erkundigungen über den Bahr-el-Abiad von Mehemet Bey, 1823 u. 1824.) Siehe auch v. Zach's Monatliche Korrespondenz, XI, S. 364, und Nouv. Annales des Voyages 1824, pp. 414 ff.

Über Hey's, Rüppell's Begleiters, erste Befahrung des Bahr-el-Abiad in einer Barke 45 Stunden aufwärts (Februar 1824) siehe eine kurze Notiz ganz allgemeinen Inhalts in Rüppell: Reisen u. s. w. S. 171; Nouv. Annales des Voyages, XXIV, 1824, p. 413. — Über Hey siehe ferner Breuvery & Cadalvene, II, p. 431.

3) Course of the Bahr el Abiad from its junction with the Bahr el Azrek as far southward as Aleis, und Journal of a Voyage on the Bahr el Abiad or White Nile. In: Journal of the R. G. Soc. 1832. S. auch über Linant's Arbeiten: Denkschriften zu Berghaus' Asia, Nr. 6, S. 118, und: Nouv. Annales des Voyages, Bd. 43, 1829, III, p. 85, und Holroyd in Journal of the R. G. Soc. 1839, p. 167. — Die in Linant's Bericht (S. 186) enthaltenen Erkundigungen über die Zuflüsse des Bahr-el-Abiad sind ohne Werth.

4) A Journey from Cairo to Sennâr in 1829. In: Journal of the Royal Geogr. Society, V, 1835, p. 38. S. auch Nouvelles Annales des Voyages, XIX, Tome 74, p. 261.

5) Journal of the Royal Geogr. Society 1839, p. 190.

6) Aus Mehemed-Ali's Reich. Vom Verfasser der Briefe eines Verstorbenen. Bd. III, S. 284. Die Erzählung Kurschid Pascha's von Pyramiden am rechten Ufer des Flusses, welche Prudhoe nur schüchtern berührt, giebt Muskau vollständig als ein glaubwürdiges und höchst wichtiges Faktum wieder, obgleich spätere Führer ähnlicher Expeditionen, wie z. B. ein Kascheff aus Abu-Harrass (1837) nichts von Pyramiden u. s. w. gesehen haben wollen. Durch Werne's sorgfältige Untersuchungen stellte sich bald heraus, dass die Türkischen Kriegshelden den einzeln stehenden Berg Tefafan für eine Pyramide angesehen hatten.

sung. Im Jahre 1837 berührte Holroyd [1]) auf einer Reise von Abu-Harras nach Kordofan und später auf der Rückreise nach Chartum den Unteren Bahr-el-Abiad, theilt aber in seinem Journal nur sehr wenig darüber mit, was um so mehr zu bedauern ist, da nach Pückler-Muskau's Aussage [2]) Holroyd viel werthvolles Material über den Weissen wie über den Blauen Fluss gesammelt hatte, das nicht zur Publikation gekommen ist.

Pallme's Erkundigungen [3]) über einen der mächtigen Zuflüsse des Weissen Flusses von Westen her, die trotz des langen Aufenthaltes Pallme's in Kordofan (1838 und 1839) höchst dürftig und unzuverlässig ausgefallen sind, so wie die angebliche abenteuerliche Fahrt eines Badenser Zeugschmieds Namens Heimbürger [4]) auf eben diesem Strom erwähnen wir hier nur beiläufig.

Ungleich wichtiger als alle diese Reisen sind die von Russegger [5]) und Kotschy in den Jahren 1837 und 1839 und die späteren Exkursionen und Erkundigungen des Letzteren [6]) allein. Ihnen verdanken wir mancherlei Zusätze zu Linant's Kärtchen und werthvolle Erkundigungen über die westlichen Zuflüsse, den Nid-el-Nil und Keilak, von welch letzterem bis heute nur erst die Mündung (1½ St. westlich von der Sobat-Mündung) durch Lejean und v. Heuglin genau bestimmt ist. Die wichtigeren darauf bezüglichen Angaben Kotschy's, welche, in Briefen [7]) an uns enthalten, früher publicirte ergänzen, theilen wir deshalb hier im Auszug mit.

„Während meines Aufenthalts in Obeid, 14. Dezember 1839, erhielt ich verschiedene Daten von einem zuverlässigen Manne, dem Habir (d. i. Führer) Abd el Machmud Abu Ascha, der bestimmt war, mich zu den Hammér-Arabern zu begleiten. Er hatte schon früher bei Russegger's Reise als Habir gedient und die Truppen begleitet, welche zur Erhebung der Steuern in die Negerländer der Nuba und Tekele geschickt wurden und dort manche harte Kämpfe zu bestehen hatten. Er war bereits ein bejahrter Mann und hatte im Gebiet von Donga oder Ronga eine Schwester, welche dort an einen sehr geachteten Schech der Baggara-Araber verheirathet war. Dasselbe Gebiet beginnt 7 Tagereisen von Obeid in südwestlicher Richtung; man muss durch das der Hammér-Araber ziehen, die sich in ihren ockergelben, ins Röthliche spielenden Hemden von den Kababisch und Baggara unterscheiden. Ihr Gebiet ist besonders wegen der Menge guter Wassermelonen in Obeid bekannt, wohin dieselben auf Kameelen zu Markte gebracht werden. Vier Tagereisen hinter der Grenze von Donga oder Denga [1]), aber noch im Gebiete dieses Volkes fliesst der Ke-elak, ein Strom so breit wie der See südlich von Kasgel (der Birke Koli), etwa 100 Klaftern breit in der Regenzeit, mit grossen Fischen und permanentem Wasser. Mimosen wachsen nicht an seinen Ufern, wohl aber in seiner Nähe am Schelengo [2]), einem Chor 1½ Tagereisen SW. vom Ke-elak. In diesem giebt es viele Schlangen, wie die Assala (Python thebaicus) u. a., eben so die Varan-Eidechsen. — Der Ke-elak wird immer als das erste Wasser südwestlich von den Nuba-Bergen genannt; der Schelengo ist ein westlicher starker Zufluss. Wie die Mimosen, so fehlen am Ke-elak auch die Sundbäume (Acacia nilotica), er hat nur dichtbelaubte stachellose Bäume als Randbekleidung und viele Wasserpflanzen, darunter eine rothe Nymphaea und eine Pflanze, deren Blätter so gross sind, dass ein Kind bequem darauf liegen kann (wahrscheinlich Musa Ensete). Der Ke-elak fliesst mehrere Tage südlich von Tira gegen den Bahr-el-Abiad. — In Denga oder Donga wohnen die Chamur [3]), Myeyria, Rusegat, Habanie, Beni-Halba, Uëlad Hymad, Taascha und die Baggara; letztere leben alle in Schukaben, niedrigen, viereckig aufgeschlagenen Wohnungen, deren Wände aus Flechtwerk von Asclepiadeen und Sarcostemma viminale bestehen, das Dach ist ein Stück aufgespanntes schwarzbraunes Wollzeug, das sie in der Regenzeit noch mit Fellen bedecken. Wegen der Elephantenfliegen besitzen sie keine Kameele und laden die Schukaben bei ihrer Übersiedelung auf Ochsen, deren sie zu Tausenden besitzen sollen. — Thiere in Denga sind ausser den in Kordofan vorkommenden: 1) Abu Urf. Hörner gross und stark nach hinten gebogen, von Farbe isabellgelb, Schweif nicht lang, Hals stark und lang. Ein Thier so gross wie Addax und Strepsiceros. — 2) Ketembura. Roth, trägt lange Haare. Männchen und Weibchen ohne Hörner. — 3) Om-Sabaga. Schweif lang; Hörner: Form unserer Gemse. Grösser als eine Gazelle, aber etwas gelber in Farbe. — 4) Bagu-Abscha. Roth. Hörner nach hinten gedreht. Grösser als Bubalis. Hat einen langen Kragen unter dem Halse, ist unbehülflich, so dass man sie mit einer Peitsche zu Pferde jagt. — 5) Hamra Denga. Roth gefleckt mit gelbem Grund. — 6) Far-el-Rues (Rohrmaus). Ganz so wie eine Maus, aber so gross, dass ein hungriger Mann vom Fleisch satt werden kann. — Abd el Machmud sah eine erlegte Giraffe, die am Rücken Wunden von einem Sattel hatte. Ihre Ohren waren zerschnitten, wahrscheinlich von einer Schnur, mit der sie gelenkt worden ist, wie das Kameel, mit den Nasenringen aus Leder." [4]).

---

[1]) Journal of the Royal Geogr. Soc. 1839, p. 183. Mit interessanten Bemerkungen über die Möglichkeit, Einrichtung und Vortheile einer Dampfboot-Expedition. (Siehe darüber auch Werne: Expedition zur Entdeckung der Nil-Quellen 1840 u. 1841, S. 148.)

[2]) Aus Mehemed-Ali's Reich, III, S. 160.

[3]) Ignatius Pallme: Travels in Kordofan, p. 345. Zuerst publicirt von D'Abbadie in Athenäum, 18. Januar 1840. (In dem Quellen-Verzeichniss auf unserer Karte ist unrichtig die Jahreszahl 1844 statt 1838 und 1839 angegeben; jenes ist das Jahr der Publikation seines Buches.)

[4]) Augsburger Allgem. Zeitung 1843, Nr. 322 (18. November), und Russegger's Reisen, II, 2. Theil, S. 94.

[5]) Russegger: Reisen in Europa, Asien und Afrika, 1835—41. — Bd. II, 2. Theil, S. 45—116 Reise auf dem Weissen Fluss von Chartum bis eine kurze Strecke südlich von El-Ais, der damaligen Grenze Ägyptischer Herrschaft; März und April 1837. — Ebendas. S. 84 Nachrichten über den Keilak.

[6]) Kotschy: Allgemeiner Überblick der Nil-Länder und ihrer Pflanzenbekleidung. In: Mittheilungen der K. K. Geogr. Gesellschaft, Jahrgang 1857. Auch separat gedruckt. (SS. 163—172 Angaben über den Nid-el-Nil und den Keilak.)

Derselbe: Umrisse aus den Uferländern des Weissen Nil. Meist nach M. Hansal's Briefen. In: Mitth. der K. K. Geogr. Gesellschaft, Jahrgang II, 1858, S. 29.

Derselbe: Reise nach Kordofan 1839. In: Petermann & Hassenstein, Inner-Afrika, SS. (3)—(17).

[7]) Datirt vom 4. und 6. Oktober 1861.

---

[1]) Ohne Zweifel das Dinka- oder Jenkah-Gebiet der Karte. B. H.

[2]) Wadi Solongo Sultan Telma's. B. H.

[3]) Obgleich diese Namen in der Schreibart sehr abweichen, so sind sie doch leicht mit folgenden Stämmen der Karte zu identificiren: Homar, Massirieh, Riecket, Habanieh, Beni Helbeh, Hamat? (Rüppell), Teaeschah oder Atuaschah. B. H.

[4]) Es ist sehr zu bedauern, dass Herr Kotschy seine beabsichtigte Reise in diese heute noch ganz unbekannten Länder nicht ausführen konnte. Er selbst schreibt uns darüber (2. Sept. 1861): „Wäre ich im Januar 1840 nicht genöthigt gewesen, nach Ägypten zurückzukehren,

Ein anderer Brief Kotschy's enthält folgende merkwürdige Stelle: „Der sehr zuverlässige Mustapha Bey in Obeid erzählte mir, dass in grosser Entfernung südwestlich von Obeid 7 See'n liegen, die er selbst einmal auf einem seiner Feldzüge erreicht habe. Sechs davon seien gross, so dass er nur ihren Anfang sah, einer sei kleiner. Es habe dort Vögel gegeben, die er sonst nie zu sehen bekommen habe. Die Baggara und Hammér seien sehr mächtig in der Umgegend dieser See'n und vermögen wohl 1600 Reiter in den Sattel zu setzen. Er nannte die Araber auch Homûr."

2) Die von Mehemed Ali ausgesandten Nil-Expeditionen, 1839 bis 1842. — Mehemed Ali, auf einer Inspektionsreise in seine neu eroberten Nubischen Ländergebiete und in die goldreiche Gegend von Fasokl am Blauen Fluss auf die berühmte Frage des Caput Nili und reiche Goldschätze aufmerksam gemacht, die in der Nähe der Nil-Quellen verborgen sein sollten, beschloss, rasch eine grossartige Expedition auszurüsten zur endlichen Lösung des Räthsels und zur Hebung der letzteren für seine durch Kriege und Französische Projektenmacher gar sehr erschöpfte Kasse. Doch musste und sollte die Expedition eine rein Türkische sein und er übertrug deshalb die Oberleitung einem Türkischen Seemann, Selim Bimbaschi, der in England gebildet worden war. Dieser drang auch wirklich vom 17. November 1839 bis 28. Januar 1840 bis $6\frac{1}{2}°$ N. Br. vor, kehrte dann aber bei der Insel Badelik[1]) seine Schiffe wieder der Heimath zu, angeblich weil die Flussarme hier zur Fahrt zu seicht wurden. Die wissenschaftlichen Resultate dieser ersten Nil-Expedition sind gleich Null im Verhältniss zu allen nachfolgenden. Das Tagebuch eines Begleiters, des viel genannten Thibaut[2]) (Ibrahim Effendi[3])), ein Auszug aus den in Form eines Logbuches von Selim Capitan geführten „Tableaux d'Itinéraires"[4]) und das wirklich jammervolle, von Druck- und anderen Fehlern wimmelnde Tagebuch[5]) desselben sind für unsere Zeichnungen benutzt worden, aber die Ausbeute ist kaum erwähnenswerth[6]).

so hätte ich bei meiner grossartigen Ausrüstung mit Habir Machmud tief nach Denga vordringen müssen, denn es war bestimmt, ich sollte die nächste Regenzeit dort bei seiner Schwester zubringen und mit Baggara-Arabern noch weit nach Westen vordringen, um die Möglichkeit zu versuchen, in der Gegend von Fernando Po die Westküste zu erreichen. Vielleicht wäre ich dem Klima erlegen, vielleicht auch nicht."

1) Wahrscheinlich bei Aderek.

2) Voyage de M. Thibaut au Fleuve Blanc. In: Nouvelles Annales des Voyages 1856, I, pp. 5—53, 141—191. S. darüber Proceedings of the Royal Geogr. Soc. Vol. II, 1857 u. 1858, p. 222.

3) Unter diesem Namen lebt Thibaut noch heute als Französischer Konsul in Chartum oder Milbes bei Obeid. Er war beim Abgang jener Expedition schon mehrere Jahre in Nubien und hatte in den Jahren 1837 und 1838 den Weissen Nil bis in das Gebiet der Schilluk oft befahren, um Nilpferde zu fangen. Russegger: Reisen, Bd. II, Abth. 2, S. 92, und Nouv. Annales des Voyages 1845, IV, p. 169.

4) Bulletin de la Soc. de Géogr., II. Ser., Bd. 18 (1842), p. 184.

5) Journal de l'Expédition envoyée par S. A. le Vice-Roi d'Égypte, pour découvrir la source du Fleuve Blanc. Ibid. pp. 5—30, 81—106, 161—185. Übersetzung aus dem Türkischen Manuskript von Artin Bey.

6) Ritter über die 3 Nil-Expeditionen in: Monatsberichte der Gesellschaft für Erdkunde 1843, Bd. IV, S. 11.

Unzufrieden mit diesem Resultat rüstete nun Mehemed Ali eine zweite Expedition aus, übertrug diess Mal aber den wissenschaftlichen Theil derselben den beiden Französischen Ingenieuren D'Arnaud und Sabatier; als Begleiter schloss sich der Expedition noch der bekannte Ferdinand Werne an. Sie währte vom 23. November 1840 bis 18. Mai 1841 und drang bis zur Insel Dschanker in der Nähe von Gondokoro vor, deren Lage D'Arnaud astronomisch zu 4° 42′ 42″ N. Br., 29° 18′ Ö. L. von Paris oder 31° 38′ Ö. L. von Greenwich bestimmte, eine Angabe, die sich durch Speke's neue astronomische Beobachtung als ziemlich genau herausgestellt hat. Ausser der Insel Dschanker sind von D'Arnaud und Sabatier noch 81 Positionen bestimmt, aber nur 3 publicirt[1]) und bei dem Entwurf von Blatt 8 in später noch näher zu bezeichnender Weise berücksichtigt worden:

1) Spitze der Halbinsel Sennär
(Ras-el-Chartum) . . 15° 33′ N. Br.,
29° 51′ Ö. L. v. Paris;

2) Mündung des Sobat . . 9° 11′ N. Br.,
28° 14′ Ö. L. v. Paris;

3) Eintritt des Bahr-el-Ghasál
in den Grossen See . . 9° 17′ N. Br.,
26° 47′ Ö. L. v. Paris.

Diese Positionen sind, wenn sie sich wirklich als genau herausstellen sollten, bis jetzt von D'Arnaud's Arbeiten das einzige Resultat von Bedeutung, denn eine kleine, höchst flüchtig und roh gezeichnete Karten-Skizze[2]) des Bahr-el-Abiad können wir nicht als ein solches bezeichnen, so lange nicht jene grosse zehnblättrige Karte (in 1:90.000)[3]) des

In einem Briefe F. Werne's vom 12. Oktober 1861 steht folgende interessante, auf Selim Bimbaschi's und D'Arnaud's Arbeiten bezügliche Stelle: „Was das ausführliche Logbuch von Selim Capitan (Fregattenkapitän und als solcher Major und Bimbaschi) anbelangt, so hat sich derselbe wenig um das Detail der freilich oft minutiösen Stromwindungen bekümmert, sondern dieselben nach Seemannsgebrauch in einen grösseren Winkel eingepasst. Hätte er mich auch dasselbe kopiren lassen wollen, so würde ich es doch schwerlich angenommen haben. — Wie Selim, so machte es nach dessen Anleitung auch D'Arnaud, wenn er auch ein eigentliches Logbuch gar nicht geführt hat, da er dazu viel zu träge war. In Chartum erzählte mir Selim, dass er sein Logbuch dem Franzosen geliehen habe, damit dieser das seinige danach korrigire, weil er (Selim) wünsche, mit jenem übereinzustimmen, da dem Franken doch eher geglaubt würde als ihm, dem dummen Türken. Wie ich später von Gaetani Bey, dem Leibarzte von Mohamed Ali, hörte, soll dieser über das wirklich miserable Tagebuch Selim's wüthend gewesen sein. Daher ist denn auch von dem Drucke desselben in Türkischer Sprache eben so wenig die Rede gewesen als von dem des Logbuches und beides auf ewige Zeiten ad acta gelegt, sofern es nicht in der Karte von D'Arnaud reproducirt ist."

1) Bulletin de la Soc. de Géogr. II, 19, p. 90, und Jomard's Vorwort zu Mohammed-el-Tounsy's Voyage au Darfour, p. LXX.

2) Carte du Bahr-el-Abiad, d'après les travaux de l'Expédition envoyée à la Recherche des Sources du Nil Blanc, par Mohammed Aly, dressée par l'Ing. d'Arnaud Binbachi. 1:5.000.000. Ibid. II, 19.

3) Bulletin de la Soc. de Géogr., Sér. II. Vol. 18, p. 376: Lettre de M. d'Arnaud à M. Jomard, 12. Oktober 1842, und p. 380: Lettre de M. Gauttier d'Arc etc.

ganzen Flusslaufes erschienen ist, welche angeblich auf sehr genauen Aufnahmen beruhen und der erwähnten Skizze zu Grunde liegen soll. Es ist gewiss sehr auffallend, dass diese Karte trotz mehrfacher Aufforderung [1]) und der grossen Bedeutung, welche der Fluss in dem letzten Decennium für Handel und Mission erhalten hat, dem Publikum noch immer nicht zugänglich gemacht worden ist, und wir sind deshalb genöthigt gewesen, für die Zeichnung des Flusses auf Blatt 8 eine höchst mühselige und zeitraubende Arbeit vorzunehmen, nämlich eine Neu-Konstruktion des Bahr-el-Abiad im Maassstab von 1:50.000 nach Ferdinand Werne's Tagebuch. Wir bedauern, an dieser Stelle die Karte Mahlmann's [2]), welche ebenfalls durch Konstruktion der Werne'schen Kompass-Richtungen und Entfernungs-Angaben nach Stunden entstand und bisher bei den meisten Karten als Quelle für die Zeichnung des Flusses diente, als zum grossen Theil falsch bezeichnen zu müssen. Der Grund dieser Mangelhaftigkeit der Mahlmann'schen Konstruktion liegt einfach in der verfehlten Benutzung von Werne's Tagebuch, indem nicht der bei weitem detaillirtere und sorgfältiger geführte Theil desselben, welcher die Rückreise beschreibt, der Konstruktion hauptsächlich zu Grunde liegt, sondern das lückenhafte und stellenweise ganz unbrauchbare Itinerar der Hinreise, und erstere nur dann konstruirt wurde, „wenn es als evident erschien, dass der Rückweg auf einem anderen Stromarme erfolgt ist als der Hinweg" [3]). In diesem Punkt hat sich aber Herr Mahlmann immer vollständig getäuscht. Fast keiner der von ihm angegebenen Nebenarme existirt in der Wirklichkeit; sie sind einfach dadurch entstanden, dass bei Vergleichung der Rückfahrt mit der Konstruktion der Hinfahrt einzelne Flussstrecken im Detail nicht mit einander harmoniren wollten und es als „evident" erschien, dass diese Verschiedenheit einen neuen, vorher nicht befahrenen Arm andeute, der dann an dem Hauptarm angezeichnet wurde. Eben so finden sich Irrthümer bei Angabe der Daten der Rückfahrt: sie stehen an ganz falschen Stellen. Hätte Herr Mahlmann beide Theile des Journals in möglichst grossem Maassstab und mit gleicher Sorgfalt konstruirt, so würde er eine Menge Punkte gefunden haben, die unzweifelhaft identisch sind, obgleich oft die Namen fehlen, und dass z. B. mehrere Lagerplätze, wo Werne auf der Hin- wie auf der Rückfahrt vor Anker lag, vorkommen, unter Anderem eine von der Schiffsmannschaft Betrag-betal-Mutfah genannte Stelle (bei Dim), die bei der Auffahrt am 29. Dezember 1840 und bei der Rückfahrt am 23. und 24. Februar 1841 als Lagerplatz diente, während Mahlmann's Karte diese beiden Daten an zwei ganz verschiedenen Stellen und fast $\frac{1}{3}^\circ$ in der Breite von einander liegend angiebt.

Die Niederlegung des ganzen von uns konstruirten Itinerars dieser Strecke auf dem Entwurf zu Blatt 8, nach seiner Gesammtlänge und Richtung, ergab zu unserer grossen Überraschung für den südlichen Endpunkt eine bedeutend westlichere Lage als auf allen bisherigen Karten, er fiel fast mit den um 3 Längengrade von D'Arnaud's Bestimmung abweichenden Längen Knoblecher's [1]) zusammen. Es entstand also die Frage, ob nicht Knoblecher's 40 Positions-Angaben am Ende doch richtiger seien als die von D'Arnaud. Von beiden sind nie die Beobachtungs-Elemente publicirt worden, es giebt also nirgends einen festen Anhalt für die Annahme oder Verwerfung der einen wie der anderen. Aus dieser Verlegenheit erlöste uns auf unsere Anfrage die freundliche Mittheilung des eben aus Afrika zurückgekehrten Captain Speke, dass seine genaue, vom Astronomen Airy berechnete Ortsbestimmung für Gondokoro [2])

$$4^\circ\ 54'\ 5''\ \text{N. Br. und}$$
$$31^\circ\ 45'\ 30''\ \text{Ö. L. von Greenwich}$$

ergeben habe. Diese Position und das Mittel verschiedener Positions-Angaben für die Konfluenz des Bahr-el-Ghasál mit dem Weissen Nil dienten uns als Basis für die Einzeichnung des Bahr-el-Abiad nach Werne's Tagebuch.

Eine dritte Nil-Expedition (1841 und 1842), ebenfalls unter Selim Capitan's Führung und begleitet von D'Arnaud, Sabatier und Thibaut, gelangte nicht einmal bis Gondokoro und von den wissenschaftlichen Resultaten derselben ist

---

Bulletin, Sér. II, Vol. 19, pp. 89—95: Brief d'Arnaud's, einige ethnographische Angaben und Bemerkungen über die grosse Karte enthaltend. — S. darüber noch: Sér. II, 19, pp. 444 u. 445; Sér. III, 1, p. 154 u. p. 266 (über D'Arnaud's u. Sabatier's ethnographische Sammlungen, Karten u. s. w.). Zeitschr. f. Allgem. Erdkunde, VIII, 1848, S. 208, und „Geogr. Mitth." 1857, S. 110.

Eine Reise, welche D'Arnaud im Jahre 1839 von den Goldwäschen von Scheibün südlich von Kordofan nach Süden bis in die Nähe des Keilak gemacht haben will (Bull. III, 2, p. 196), wird von Kotschy in einer brieflichen Mittheilung (26. August 1861) als auf einem Missverständniss in der Jahreszahl beruhend bezweifelt. Auch Russegger erwähnt davon Nichts in seinem Werk. Wahrscheinlich ist sie nie oder später gemacht worden. S. darüber auch Lejean in Nouvelles Annales des Voyages 1860, II, p. 118.

[1]) Auf eine Aufforderung von unserer Seite stellte Herr D'Arnaud brieflich (datirt 19. Juni 1861) eine Umzeichnung der Karte für Publikation seines Reisetagebuches und einer grossen Reihe von Bildern in Aussicht. In neuerer Zeit hat in der Sitzung der Pariser Geograph. Gesellschaft vom 6. Juni 1862 Jomard den lebhaften Wunsch ausgesprochen, dass die Ägyptische Regierung endlich die Herausgabe der Karte u. s. w. unternehmen möge. (Siehe Bulletin de la Société de Géographie, V, 3, p. 387.)

[2]) Expedition zur Entdeckung der Quellen des Weissen Nil. Mit Vorwort von C. Ritter und einer Karte von Mahlmann in 1:1.800.000.

Über D'Arnaud siehe daselbst SS. 67, 71, 75, 100, 137, 143, 146, 174, 189, 194, 208, 210, 259, 311, 335, 371, 391, 427, 440, 441, 480, 483, 536, 538.

[3]) Anmerkung auf Mahlmann's Karte.

[1]) Kreil: Jahrbücher der K. K. Central-Anstalt für Meteorologie und Erd-Magnetismus, Bd. VI, S. 529.

[2]) S. „Geogr. Mitth." 1863, S. 317.

bis jetzt gar Nichts bekannt geworden als eine kurze Notiz D'Arnaud's [1]), die mit Vorschlägen und Instruktionen zu einer vierten „Expédition définitive" schliesst. Eine solche Expedition sollte die unter Escayrac de Lauture [2]) werden, allein bekanntlich fiel dieselbe schon in Kairo aus einander.

3) Die Handels-Expeditionen auf dem Weissen Nil und dem Bahr-el-Ghasál und die Österreichische Mission, 1843 bis 1863.

Der Erschliessung des Bahr-el-Abiad auf dem Fusse folgte eine Reihe von Segelfahrten Europäischer und Türkischer Handelsleute, welche der Reichthum an Elfenbein in diese Gegenden lockte; dann stellten sich Österroichische Missionäre ein, deren Thätigkeit sich hauptsächlich auf die Bekehrung einzelner nun bekannt werdender Völkerstämme lenkte, und in neuerer Zeit wird uns schon von mehreren Dampfschiff-Fahrten berichtet. Wir können hier nur die wichtigsten der sämmtlichen in den letzten 20 Jahren bekannt gewordenen Expeditionen erwähnen, in so fern sie bei Zeichnung unserer Karte in Betracht kommen.

Schon 1843 oder 1844 segelte eine kleine Flottille von 6 bis 7 Barken bis zum 7° N. Br.[3]) und ihr folgte im Mai 1845 eine grössere, deren Leiter der Sardinische Konsul Brun-Rollet [4]) gewesen zu sein scheint, denn dieser erreichte nach anderen Berichten in Begleitung eines Herrn Lafargue [5]), des nachherigen ersten Befahrers des Oberen Bahr-el-Abiad im Dampfboot [6]), Fayak im Lande der Kitsch, gründete in der Nähe der jetzigen Missions-Station von Heiligenkreuz das erste Handels-Etablissement und stellte dasselbe unter die Aufsicht eines Syriers Namens Ibrahim Bas, eines Mannes, dessen nachherige weitere Exkursionen [7]) auch bei unserer Karte mit ausgebeutet worden sind. Brun-Rollet hat bis in sein letztes Lebensjahr — er starb im Jahre 1857 — den Bahr-el-Abiad sehr oft besucht und Exkursionen in seine Ufer-Landschaften gemacht, doch ist die Ausbeute aus seinem Werk und mehreren seiner Aufsätze verhältnissmässig gering und oft von zweifelhaftem Werth. Wir haben versucht, seine Erkundigungen über

[1]) Bericht an den Griechischen Konsul Tossiza in Kairo vom 7. Mai 1842. In: Monatsberichte der Gesellschaft für Erdkunde, Bd. IV, 1843, S. 118. Siehe auch Ritter: Ein Blick auf das Nil-Quellenland, Seite 63.

[2]) Siehe darüber „Geogr. Mitth." 1856, S. 342, und 1857, S. 44, 50, 266; Nouvelles Annales des Voyages 1857, I, pp. 116, 117, 187, 247; 1857, II, p. 333, u. III, pp. 201, 324—350 u. s. w.

[3]) Thibaut's Brief in Bulletin de la Soc. de Géogr. III, 2, p. 195.

[4]) Brun-Rollet: Le Nil Blanc et le Soudan (1855), pp. 149 und 150. Siehe auch Nouv. Annales des Voyages 1855, III, pp. 334—349, u. IV, p. 45; 1858 September u. s. w.

[5]) Bulletin de la Soc. de Géogr. III, 4, p. 159.

[6]) Ebenda Mai und Juni 1861, pp. 469—479; „Geogr. Mitth." 1861, S. 368.

[7]) Malzac & Vayssière's Karte (siehe unten) und v. Heuglin's Erkundigungen S. (108) dieses Bandes.

die Fluss-Landschaften südlich und südöstlich von Gondokoro bis in das Land der Kuenda [1]) auf der Karte anzudeuten und seine Reise-Route in den Sumpfländern der Nuehr und Jengäh nach seinem Reisebericht [2]) einzutragen.

Wahrscheinlich auf Veranlassung Brun-Rollet's und Lafargue's, welch letzterer im Jahre 1845 einen Sohn des grossen Bari-Königs Nighello nach Chartum brachte, wurde von dem Papste Gregor XVI. 1846 eine Missions-Schule in Chartum gegründet und unter Aufsicht und Leitung des Pater Ryllo gestellt; schon 1849 richtete der Nachfolger desselben, Vikar Ignaz Knoblecher, die bekannte Missions-Station von Gondokoro im Bari-Lande ein und im Jahre 1856 der Missionär Mosgan die Station Heiligenkreuz im Lande der Kitsch. Von den Männern, welche an diesen Orten gewirkt und so manches kostbare Material für unsere Karte geliefert haben, nennen wir folgende.

Knoblecher's Tagebuch [3]) seiner ersten Reise (1849 und 1850) nach Gondokoro und bis zu dem südlich davon gelegenen Berg Logwek besteht in einer langen Liste geographischer Positionen für jeden Halteplatz nebst Angabe der zurückgelegten See-Meilen, meteorologischen Daten und einigen beschreibenden Bemerkungen. Diese Positionen, auf einer Karte sorgfältig niedergelegt, zeigten eine Flusslinie, die in Form und Lage total verschieden ist von der auf allen Karten gezeichneten, und wir waren genöthigt, sie als gänzlich unbrauchbar zu verwerfen, um so mehr, als nie über die Art der Beobachtung etwas publicirt worden ist und man annehmen kann, dass es Ergebnisse aus einem nicht gerade sorgfältig geführten Logbuch sind. Selbst die meisten von Knoblecher's Ortsnamen, die ebenfalls ganz neuen Klang haben, konnten in Folge dieser zweifelhaften Positions-Angaben nicht auf Blatt 6 und 8 eingetragen werden. Wahrscheinlich ist aber der wissenschaftliche Nachlass Knoblecher's († 13. April 1858) ein nicht unbedeutender, wie aus den Jahresberichten des Marien-Vereins [4]), aus Bayard Taylor's [5]) und vieler Anderer Mittheilungen hervorgeht, und wir erfahren von kompetenter Seite her, dass alle Tagebücher u. s. w. Knoblecher's noch immer in der Propaganda zu Rom liegen und dass Kardinal Bar-

[1]) Le Nil Blanc etc. pp. 117 u. 118.

[2]) Seite (18)—(23) dieses Bandes.

[3]) Tagebuch während einer Reise auf dem Weissen Nil, vom 13. November 1849 bis 16. Jänner 1850. In Krell: Jahrbücher für Meteorologie und Erd-Magnetismus. 4°. Wien 1850. VI (1854), SS. 529—536. Im Auszug mit Karte und Bemerkungen von D'Abbadie in Bulletin de la Soc. de Géogr., Sér. IV, Vol. III, pp. 24—27. — „Geogr. Mitth." 1859, S. 393 und Tafel 15. Siehe auch Klun: Knoblecher's Reise auf dem Weissen Nil, Laibach 1851, und Jahresberichte des Marien-Vereins u. s. w. IV, SS. 24 u. 25.

[4]) Biographie Knoblecher's in: Siebenter Jahresbericht des Marien-Vereins, SS. 4—12.

[5]) Reise nach Central-Afrika oder Leben und Landschaften u. s. w. SS. 310—319.

naba (Präfekt der Propaganda) gesonnen sei, von Knoblecher's Papieren nur jene zu beanspruchen, welche eigentlich Kirchliches enthalten, das Übrige aber der Mission oder dem Marien-Verein zu überlassen. Von bedeutendem linguistischen Werth sollen auch die ebenda aufbewahrten Manuskripte des Missionärs Gossner sein, deren Herausgabe mit Benutzung anderer Quellen, namentlich über die Bari- und Kitsch-Sprache, Herr Missionär Kirchner besorgen wollte [1]. Weniger werthvoll sind die ziemlich umfangreichen Tagebücher des verstorbenen Missionärs Mosgan, der auf seiner neu gegründeten Station Heiligenkreuz starb, nachdem er mehrere Exkursionen zu den Mandari und Tuidj, den Lau und Arol gemacht hatte, leider ohne Etwas von geographischem Werth darüber niederzuschreiben [2].

Angelo Vinco's Reise von Gondokoro östlich ins Gebiet der Beri im Jahre 1851 und seine Erkundigungen daselbst sind von seinem Beschützer Brun-Rollet [3]), ausführlicher und wahrscheinlich richtiger, wenn auch immer noch unklar genug, vom Marien-Verein [4]) publicirt worden. Die auf der Karte angegebene Route ist nach Kaufmann's Karte eingezeichnet, wir halten aber die Ausdehnung für übertrieben gross und den als Sobat angegebenen Fluss nur für einen Zufluss oder Arm desselben.

Martin Hansal, Knoblecher's Begleiter auf mehreren Reisen, legte in seinen Briefen [5]) mancherlei Angaben nieder, die bei Blatt 6 Berücksichtigung fanden. Er war längere Zeit in der Missions-Station zu Gondokoro thätig. Ungleich wichtiger für uns war aber

Kaufmann's Werkchen [2]) nebst Karte. Es enthält in sehr schlichter, einfacher Schilderungsweise sehr viele werthvolle Bemerkungen über die ethnographischen Verhältnisse des Weissen Nil und ihm sind auch hauptsächlich die Völkergrenzen und viele Berichtigungen älterer und neuerer Karten entlehnt. Kaufmann's und des Italienischen Missionärs Beltramo Karten [6]) enthalten zuerst die Reise-Route des Missionärs Morlang (1859) in besserer Form, nachdem schon zuvor der Reisende Miani sie als seine eigenen Erkundigungen auf einer höchst rohen Karten-Skizze [1]) in grosser Unordnung und mit übertriebenen Entfernungen angegeben hatte. Auf unserer Karte ist die sehr werthvolle Reise nach einer Manuskript-Karte des Hrn. v. Heuglin [2]) eingetragen, unter Berücksichtigung der schon erwähnten Karten Kaufmann's und Beltramo's, des Reiseberichts von Morlang [3]) und einer Karte von Peney's Reise-Routen, welche uns noch vor ihrer Publikation von Herrn Malte-Brun zur Benutzung zugestellt wurde.

Die Missions-Station von Gondokoro musste nach einem 10jährigen (1850 bis 1860) Bestand aufgehoben werden. Der Grund des Verfalls liegt bekanntlich theils in dem tödtlichen Klima, welches so viele Missionäre oder deren Gehülfen in kurzen Zeitabschnitten wegraffte, zum grösseren Theil wohl in dem schamlosen Treiben der Türken und leider auch so mancher Europäischer Händler, welches irgend einen erheblichen Erfolg der Missionsthätigkeit bei jenen Völkerstämmen unmöglich machte, wie aus den empörenden Schilderungen deutlich genug hervorgeht, die uns darüber so viele Gewährsmänner, wie Dandolo [4]), v. Heuglin [5]), R. Hartmann [6]), Lejean [7]), v. Harnier [8]), u. Andere [9]), gemacht haben.

Emilio Dandolo, dessen Buch mancherlei interessante Mittheilungen über die oberen Nil-Gegenden aus dem Munde Peney's, Vaudey's, Brun-Rollet's und anderer Elfenbeinhändler enthält, befuhr im Jahre 1851 [10]), in dem darauf folgenden Jahre (Januar 1852) der mehr erwähnte Amerikanische Tourist Bayard Taylor den Weissen Fluss aufwärts bis zu den Schilluk-Inseln [11]), ohne indess wesentlich

---

[1]) Briefliche Mittheilung des Dr. Mitterrutzner in Brixen vom 4. Oktober 1861.

[2]) Briefliche Mittheilung des Missionärs Kaufmann in Brixen vom 11. Sept. 1861, und Kaufmann: Das Gebiet des Weissen Flusses und dessen Bewohner. Mit Karte. Brixen 1861, SS. 86 u. 144.

[3]) Le Nil Blanc, p. 119.

Mehrere Brun-Rollet und D'Arnaud zum Theil berichtigende Angaben Angelo Vinco's sind in einem Briefwechsel Vaudey's mit demselben enthalten. S. Bulletin de la Soc. de Géogr. IV, 4, pp. 410, 532.

[4]) Zweiter Jahresbericht des Marien-Vereins, 1853, SS. 20—32.

[5]) Erste Fortsetzung der neuesten Briefe aus Chartum, geschrieben von Martin Hansal an seinen Freund F. H. Imhof, Wien 1856; und Th. Kotschy: Umrisse aus den Uferländern des Weissen Nil, meist nach Herrn Hansal's Briefen. Mit Karte. In: Mittheilungen der K. K. Geogr. Gesellschaft, II. Jahrg. (1858), SS. 75—103.

[6]) In: Di un Viaggio sul Fiume Bianco nell' Africa Centrale. Lettera di Don Giovanni Beltrame. 8°. Verona 1861. 46 Seiten mit 2 Karten; und Lettera di Don Giov. Beltrame etc. scritta dall' Africa Centrale. (Mit Anmerkungen von Professor Fr. Nardi.) Padova 1858. 32 Seiten. (Briefe von Station Heiligenkreuz, März 1858.) — Über die Thätigkeit und Erfolge der Österreichischen Mission im Allgemeinen siehe Zeitschrift für Allgem. Erdkunde 1858, II, SS. 349 ff. — v. Roden in: Mittheilungen der K. K. Geogr. Gesellsch. 1857, SS. 151 ff., und Kreil: Jahrbücher, VI, 1854, SS. 534—536. — Dr. J. C. Mitterrutzner: Geographische Notizen aus dem apostolischen Vikariate in Central-Afrika. In: Eilftes Programm des K. K. Gymnasiums zu Brixen, 1861, SS. 1—18.

[1]) Esplorazione verso le origini del Nilo eseguita da G. G. Miani, 1859—1860. Mst. 1 : 2.000.000.

[2]) Itinerare des Missionars Franz Morlang. Nach den Berichten und einer Karten-Skizze Morlang's und mündlichen Mittheilungen des Herrn Provicar Dr. Kirchner entworfen in 1 : 1.000.000.

[3]) SS. (116)—(124) dieses Bandes.

[4]) Emilio Dandolo: Viaggio in Egitto, nel Sudan etc. S. „Geogr. Mitth." 1855, S. 171.

[5]) Verschiedene Stellen in „Geogr. Mitth." u. S. (99) dieses Bandes.

[6]) Die katholischen Missionen und der Menschenhandel am Weissen Flusse, in: Zeitschr. für Allg. Erdkunde, Dezember 1861, SS. 446—461.

[7]) Le Tour du Monde 1860, Umschläge von Nr. 27, 34, 42, und: Le Haut Nil et le Soudan, souvenirs de voyage, in Revue des deux Mondes, Févr., Mars et Avril 1862.

[8]) SS. (125)—(141) dieses Bandes.

[9]) Die katholischen Missionäre, in den Jahresberichten des Marien-Vereins.

[10]) Bayard Taylor: Eine Reise nach Central-Afrika, S. 285.

[11]) Ebenda SS. 287—309.

zur Bereicherung unserer wissenschaftlichen Kenntniss dieser Flussstrecke beigetragen zu haben.

Noch in demselben Jahre trat der Sardinische Konsul Vaudey eine Expedition nach dem Bahr-el-Abiad an, sein grossartiger Plan [1], auf dem Wege des Bahr-el-Ghasál (Vaudey's Misselad) nach Darfur zu gelangen, scheiterte aber, denn kurz nach seiner Ankunft in Gondokoro fiel er mit mehreren Mohammedanern durch die Hand der Eingebornen [2]. Von seiner wissenschaftlichen Thätigkeit ist nur eine kleine unwichtige Karten-Skizze [3] des No-See's Zeuge und das Itinerar einer leider nur sehr kurzen Strecke des darein mündenden Bahr-el-Abiad, doch gab uns das Resultat der Konstruktion desselben Gelegenheit, die Genauigkeit der von uns ausgeführten Konstruktion des Flusses nach Werne zu prüfen, wobei sich fand, dass beide vortrefflich mit einander harmoniren.

Vaudey's Idee, nach Darfur vorzudringen, wurde sogleich von Brun-Rollet erfasst [4] und die Reise schon im Jahr 1855 angetreten; Brun-Rollet ist also auch der Erste, welcher uns über die am Bahr-el-Ghasál wohnenden Stamm-Abtheilungen der Nuehr und Dinka Aufschluss gab und bis zum sogenannten Rek-See vordrang. Eine genaue Konstruktion dieser Reise nach seinen wenigen Briefen [5] und seinem Bericht [6] war uns nicht möglich und so kam es, dass auf Blatt 4 durch die Mangelhaftigkeit der Wegebeschreibung jene irrthümliche Darstellung Platz fand, über die wir uns auf Seite (18) dieses Bandes näher ausgesprochen haben. Die Expedition erreichte das gesteckte Ziel nicht [7].

A. de Malzac's und A. Vayssière's Reisen und Erkundigungen in und über die Regionen westlich von Heiligenkreuz [8] sind in einer Karten-Skizze niedergelegt, deren Benutzung bei Konstruktion des Blattes 4 mit grossen Zweifeln verbunden, bei Blatt 8 ganz unmöglich war, da ihre Angaben mit den neueren von Poncet durchaus in keinen Zusammenhang gebracht werden können, so lange nicht die Papiere Malzac's, welche Lejean und v. Heuglin in Alexandria und Chartum vorgefunden haben [9], zur Publikation gekommen sind. Jedenfalls muss die fehlerhafte Karten-Skizze in Ausdehnung und Richtung der Routen bedeutende Berichtigungen erfahren. Das Land der Korék am Ende eines in nordwestlicher Richtung verlaufenden Weges der Ral-Kaufleute ist sicher identisch mit v. Heuglin's Kredj im Süden von Hofrat-el-Nahas [1]. Aus Malzac's Nachlass theilte uns Th. v. Heuglin die Routiers eines Handels-Agenten, des Syriers Ibrahim Bas, mit [2], welche zur Niederlegung der Flüsse im Westen und Osten des Kitsch-Landes für unsere Karte von Werth waren.

Die Eröffnung der an Elfenbein so ungemein reichen Länder am Bahr-el-Ghasál durch Brun-Rollet und Malzac zog einen Strom von Chartumer Handelsleuten, Türkischen und Europäischen, dahin und die Mittheilungen des grössten Theils der letzteren sind es, welche uns bei Zeichnung der beiden Kartenblätter zu Grunde gelegen haben, während wir die wissenschaftliche Basis erst jetzt durch Herrn von Heuglin's Beobachtungen erhalten werden. Unter den Resultaten dieser Handels-Expeditionen ist von hervorragendem Werth die Karte der Gebrüder Jules und Ambroise Poncet [3], Neffen des unglücklichen Vaudey. Sie ist angefüllt mit einer Menge neuer, theils selbst bereister und mit der Boussole aufgenommener, grösstentheils nach den Angaben der Handels-Agenten niedergelegter Wege [4] und bildete unser Hauptmaterial bei Zeichnung dieser Gegenden; bei Blatt 8 war es uns sogar vergönnt, ein durch J. Poncet bedeutend verbessertes Exemplar zu benutzen. Ein jüngst publicirtes Mémoire [5] zu dieser Karte giebt erwünschten Aufschluss über den Grad der Zuverlässigkeit ihrer einzelnen Theile, hält sich aber nicht frei von Widersprüchen. Poncet's Angabe der Östl. Länge der Maschra-el-Req haben wir bei Konstruktion von Blatt 8 fast genau beibehalten und nur die Breite nach Herrn v. Heuglin's Beobachtung [6] (dessen Länge musste aus mancherlei Gründen verworfen werden) etwas nach Norden verschoben, so dass auch alle Reise-Routen, welche fast sämmtlich von diesem Hafenplatz nach dem Inneren ausgehen, und die daran gelegenen Orte auf Blatt 8 um mehrere Bogenminuten nördlicher zu liegen kommen als auf Blatt 6, woselbst wir Poncet's Position unverändert angenommen hatten.

Die Mittheilungen anderer Europäischer Reisenden und Kaufleute, welche letzteren ihre Handels-Etablissements oft

[1] Bulletin de la Soc. de Géogr. IV, 4, p. 525.
[2] Ebenda IV, 8, pp. 401 u. 402, und Nouv. Annales des Voyages, Oktober 1863, p. 56.
[3] Bulletin de la Soc. de Géogr. IV, 5, pp. 326—328.
[4] „Geogr. Mitth." 1855, S. 147, und 1856, S. 344.
[5] Bulletin de la Soc. de Géogr., Sér. IV, 11, p. 375, und IV, 12, pp. 1—13.
[6] SS. (18)—(30) dieses Bandes.
[7] Nouv. Annales des Voyages 1855, III, pp. 159—164, 165—181; 1858, III, p. 120. — Eine kurze Biographie Brun-Rollet's s. in „Le Tour du Monde" 1860, II, p. 159.
[8] Bulletin de la Soc. de Géogr. IV, 9, pp. 241, 115, und IV, 8, p. 403. A. de Malzac's Tod in Chartum Ende April 1861 siehe ebenda IV, 20, S. 285. — Nouv. Annales des Voyages 1857, III, p. 350.
[9] Bulletin de la Soc. de Géogr. V, 3 (1862), p. 377.

[1] S. (107) dieses Bandes, Anmerkung.
[2] SS. (104) und (108) dieses Bandes.
[3] Carte du Cours moyen des deux Nils et de leurs Affluents Dender, Saubat, Nam, B. es Zeraf, Bahr Djour. Bulletin de la Soc. de Géogr. 1860, IV, 20, p. 225.
[4] Lejean über diese Karte und Poncet's Briefe in Nouv. Annales des Voyages 1860, IV, p. 8, und Bull. de la Soc. de Géogr. 1862, V, 3, pp. 45—49.
[5] Jules Poncet: Notice géogr. et ethnologique sur la région du Fleuve Blanc et sur ses habitants. In: Nouvelles Annales des Voyages, Oktober 1863, pp. 5 ff.
[6] S. (151) dieses Bandes.

zu verändern oder von Jahr zu Jahr mehr in das Innere vorzuschieben scheinen, wie Petherick, Antonio Castel Bolognesi, Antinori, Ali Umuri [1]) und Andere, enthalten das übrige literarische und Karten-Material, welches anschliessend an Poncet's Routiers und die von Th. v. Heuglin bestimmten Punkte benutzt worden ist. Der südliche Endpunkt von Petherick's Route kommt nach einer möglichst sorgfältigen Konstruktion derselben nach seinen beiden [2]) einander oft widersprechenden Itinerarien um $3\frac{3}{4}°$ nördlicher zu liegen, als ihn Petherick selbst auf seiner sehr rohen Karten-Skizze [3]) angiebt, weil er daselbst die durchschnittliche, von ihm selbst zu etwa 19 Engl. Statute Miles geschätzte Tagereise [4]) fast doppelt so gross angenommen hat, während wir obige Schätzung für ziemlich richtig, vielleicht immer noch etwas zu gross halten können. Auch in Bezug auf die Länge dieses Endpunktes herrschen noch bedeutende Zweifel und es ist zu hoffen, dass die von Lejean [5]) ausgesprochene und sehr befürwortete Frage, ob nicht Petherick's Mundo mit Morlang's und Peney's Mondo oder Mondu am Jeji zusammenfiele, bald erledigt werde. Vielleicht bringen auch schon Petherick's Berichte über seine neueste Reise von Abu Kuka oder Gog (bei Heiligenkreuz) nach seiner Station Moro am Jeji (1862 bis 1863) darüber bestimmte Aufklärung.

Über A. Castel Bolognesi's Reise (Winter 1856/57), welche von der Maschra-el-Req in WSW.-Richtung bis in die Nähe des Bahr-Djur führt, zum grössten Theil also mit Herrn v. Heuglin's Reise zusammenfällt, war zur Zeit der Bearbeitung von Blatt 6 nur erst eine kurze Übersicht erschienen, wonach die Route nicht angegeben werden konnte; das erst später durch Lejean herausgegebene vollständige Tagebuch [6]) mit einer kleinen Karten-Skizze wird aber bei einer Karte von v. Heuglin's und Steudner's Reise Verwerthung finden.

Von des Marquis O. Antinori Reise-Route (1860 und 1861) [7]) ist auf Blatt 8 nur der südliche Theil nach seiner Manuskript-Karte eingetragen. Da dieselbe auf Gissung beruht und seine Entfernungs-Schätzungen mit Poncet's Karte gut harmoniren, haben wir die von ihm gefundene Lage für den Endpunkt Nguri als zuverlässig annehmen, ja danach sogar Petherick's Entfernungen reguliren können, indem wir Antinori's Angabe einer Seribah Petherick am Djur mit Madunga identificirten, derselben Station, von welcher aus des Letzteren Agenten weit nach WSW. ins Njamjam-Land vorgedrungen sein sollen [1]) und welche mehrere Tagereisen WSW. von Fan-Djau liegt.

Die neueren Forschungsreisen im Gebiet des Oberen Bahr-el-Abiad, deren Hauptresultate noch auf Blatt 8 veranschaulicht werden konnten, sind die von Miani (1860), v. Harnier (1860 und 1861), A. de Bono, Dr. Peney und Lejean (1859 bis 1861) und Speke und Grant; in den nordwestlichen Theil der Karte fallen die von Th. v. Heuglin auf der Reise mit Madame Tinne (1863) u. s. w. eingezogenen Erkundigungen über die Njamjam-Stämme.

Giovanni Miani's Reise-Route, die seit Speke's Epoche machenden Entdeckungen so viel besprochene, so wie die daran sich anschliessenden Wege der „Alten von Galuffi" nach Südwesten und Südosten sind der schon erwähnten Karten-Skizze [2]) entnommen, natürlich mit bedeutender Verkürzung. Obgleich der Endpunkt seiner Route in der Nähe der Katarakten von Meri — ein mit dem Namen Miani's versehener Baum — von Speke aufgefunden und seine Breite astronomisch zu 3° 34′ N. Br. bestimmt wurde [3]), ist doch Herr Miani immer noch der festen Überzeugung, dass dieser Baum unter 2° N. Br. stände und Speke's Karuma-Fälle mit den von ihm Katarakte von Meri genannten identisch seien [4]).

Aus W. v. Harnier's Tagebuch [5]) seiner Reise bis zu den Katarakten von Makedo haben wir einige Notizen für die Karte entnommen, welche sich auf seine zum Theil mit Morlang gemeinschaftlich ausgeführten Touren westlich vom Bahr-el-Abiad beziehen.

---

[1]) Lafargue's Mittheilungen nach dessen Aussagen (15. Sept. 1860). In: Bulletin de la Soc. de Géogr. 1861, V, 1, pp. 469—479.

[2]) John Petherick: Egypt, the Soudan and Central Africa, with Explorations from Khartoum to the Regions of the Equator, being Sketches from Sixteen Years Travels. 8°. London 1861, pp. 361—475, und Proceedings of the Royal Geographical Society of London 1860, IV, Nr. 2, pp. 39 ff., und 1861, Vol. V, Nr. 1, p. 27—39; letzteres bezieht sich bloss auf die Reise von 1858.

[3]) Sketch Map of J. Petherick's Travels, 1853—1858. — Von derselben sind die beiden Exkursionen von der Hauptroute nach Osten (Blatt 8) entnommen, da im Text nichts Näheres darüber gesagt ist und sie vielleicht nur als Wege von Petherick's Agenten zu betrachten sind.

[4]) Proceedings, V, p. 39.

[5]) In einem Privatbrief Lejean's vom 6. Okt. 1861.

[6]) Le Tour du Monde, V (1862), Nr. 129, pp. 385—397.

[7]) SS. (79) bis (83) dieses Bandes.

[1]) Lejean's Mittheilung über diese Route in Nouvelles Annales des Voyages 1860, IV, pp. 5—11.

[2]) Esploracione verso le origine del Nilo. Darüber s. Prof. Gilbert: Observations sur la Carte du Nil de M. Miani, 8°, Extrait des Bulletins de l'Académie royale de Belgique, 2me Série, T. XII, Nr. 7, und „Geogr. Mitth." 1862, S. 40. — Miani's Reisebericht hat den Titel: „Spedizione verso le origine del Nilo, diretta da G. G. Miani, 1859—60. Cairo, 1. settembre 1860." Siehe auch Nouv. Annales des Voyages 1859, II, p. 114, III, p. 111; 1860, IV, pp. 57—63, und Bulletin de la Soc. de Géogr. 1862, V, 3, p. 374.

[3]) Dieselbe Breite für Galuffi fand einem Privatbriefe Lejean's (dat. 6. Okt. 1861) zufolge schon Peney im Jahre 1861. Eine sehr richtige Bemerkung in demselben über Miani ist folgende: „Miani beschuldigt in einer seiner Notizen die Missionäre, Nichts für die Wissenschaft gethan zu haben, und doch verdankt er den ganzen westlichen Theil seiner Karte den sehr guten Arbeiten Franz Morlang's. Er bringt Alles in Verwirrung, was er kompilirt, und hat auf seiner Karte einen Fluss Faiscia angegeben, weil er auf der alten Karte von Zimmermann oder irgend wo anders den Namen Bahr Taischa (Browne's) gefunden hat, was nichts Anderes bedeutet als der Fluss der Araber Taïscha oder Taischa im Süden oder Südwesten von Darfur."

[4]) Siehe „Geogr. Mitth." 1863, SS. 274 und 338.

[5]) Auszug auf SS. (125)—(141) dieses Bandes.

Die Reisen des Maltesers A. de Bono[1]) im Westen, Süden und Osten von Gondokoro (1861) fallen fast genau mit denen von Peney zusammen und sind deshalb auf der Karte nicht weiter durch Kolorit hervorgehoben worden. Seine Aufsätze, Briefe und Karten-Skizzen über diese Reisen sind so verworren und fehlerhaft, dass wir sie Angesichts der viel besseren Arbeiten von Morlang und Peney ganz unbenutzt lassen konnten. Interessanter, aber leider ebenfalls reich an zweifelhaften oder unklaren Stellen ist der Bericht über eine Reise auf dem Sobat[2]), welche er im Jahre 1855 in Begleitung eines Italieners Namens Philipp Terranuova d'Antonio[3]) unternahm, aber obgleich er diesen unerforschten Strom eine grosse Strecke aufwärts verfolgte, hat seine Fahrt nur wenig zur besseren Kenntniss desselben beigetragen.

Dr. A. Peney's Reise-Routen[4]) vom Jahre 1861 sind einem noch vor der Publikation von Malte-Brun uns gütigst zur Benutzung zugesandten Exemplar einer Karte[5]) entnommen, ohne dass wir das dazu gehörige sehr umfangreiche Tagebuch Peney's[6]) dabei benutzen konnten, da dasselbe erst nach Vollendung der Karte erschienen ist. Wir bedauern diess um so mehr, als die in dem Bericht enthaltenen Messungen und reichen topographischen Detail-Angaben nicht in erschöpfender Weise auf der Karte ausgenutzt sind, dieselbe überhaupt sehr viel zu wünschen übrig lässt. Wir sind bei Benutzung derselben genöthigt gewesen, die Haupt-Richtungen der westlichen Route bis Tubu und der Flussstrecke im Tschier-Land um mehrere Grade südwestlicher anzunehmen, um sie den aus Morlang's und Werne's Tagebüchern hervorgehenden Konstruktionen anpassen zu können.

Über G. Lejean's ausgedehnte Reisen in den Äthiopischen Ländern, in Nubien, Kordofan und auf dem Weissen Fluss ist noch kein vollständiger Reisebericht erschienen, seine Haupt-Resultate und seine Pläne sind aber in einer grossen Menge von Briefen, Notizen und kleineren Aufsätzen in verschiedenen Französischen Zeitschriften[7]) publicirt und legen Zeugniss ab von seiner grossen Thätigkeit während der früheren wie der jetzigen Reise. Die wichtigste seiner bis jetzt publicirten Arbeiten ist eine Aufnahme des Bahr-el-Ghasál[1]), welche leider erst nach Publikation unseres Blattes 6 erschien und von der in den „Geogr. Mittheilungen" schon weitläufig die Rede war[2]). Eine neue Aufnahme dieses Flusses ist auch durch Herrn v. Heuglin in Aussicht gestellt.

Es sind nun noch einige Worte über die Reise-Route Speke's und Grant's von 1862 und 1863 zu sagen, — unstreitig der wichtigste aller auf Blatt 8 verzeichneten Forschungswege. Wir waren genöthigt, sie nach der ersten, durch Stanford herausgegebenen Karten-Skizze[3]) dieser Reise vergrössert einzutragen, natürlich mit Benutzung einiger weniger Daten aus den vorläufigen so interessanten Berichten, welche nach der Reisenden mehr allgemein gehaltenen Erzählungen durch verschiedene Englische Journale bis jetzt bekannt geworden sind. Obgleich bei Zeichnung jener Karten-Skizze nur die Routen-Aufnahme mittelst Kompass und die Resultate der astronomischen Breiten-Bestimmungen und einer Längen-Bestimmung (Mininga unter 4° S. Br.) vorgelegen haben, so hat sich doch, einer freundlichen brieflichen Mittheilung Herrn Speke's nach, bei sorgfältiger Berechnung der übrigen Beobachtungen durch den Astronomen Airy herausgestellt, dass die Karte im Allgemeinen sehr gut ist, die dort angenommenen Längen oft nicht mehr als um 5 Minuten differiren und die neue, zum Reisewerk gehörende Karte also in dieser Beziehung keine wesentlichen Abweichungen in der Orientirung, wohl aber bedeutend mehr Detail zeigen wird.

Wenn wir am Anfang dieses Abschnittes schon andeuten mussten, dass in 2 Jahren die Anhäufung des geographischen und kartographischen Materials über den Bahr-el-Abiad und die Länder an seinen westlichen Zuflüssen so umfangreich gewesen ist, dass eine Übereinstimmung oder ein Aneinanderpassen der beiden Blätter 6 und 8 unmöglich war, so wird der Verlauf desselben zur Genüge gezeigt haben, wie hoffnungsvoll auch ferner die Aussicht auf solches Material gerade über diese, wir möchten sagen, in einem fortwährenden Erforschungs-Prozess befindlichen

[1]) Nouv. Annales des Voyages, Juli 1862, pp. 5—38. S. darüber ausführlicher in „Geogr. Mitth." 1862, S. 356.

[2]) Le Tour du Monde 1860, Nr. 48.

[3]) Dessen Bericht in Nouv. Ann. des Voyages 1859, IV, pp. 5—53.

[4]) Vorläufiger Reisebericht in Bulletin de la Soc. de Géogr. 1861, V, 2, pp. 153—157.

[5]) Esquisse du Fleuve Blanc de Gondokoro aux Cataractes de Makedo et au Pic Gniri. Dressée d'après les croquis du Dr. A. Peney par V.-A. Malte-Brun. (Ohne Gradnetz.)

[6]) Le Dr. Alfred Peney et ses dernières Explorations dans la Région du Haut Fleuve Blanc, 1860—1861. Extraits de ses notes et de son journal de voyage. In: Bulletin de la Soc. de Géogr. V, 6 (Juliheft), pp. 5—71.

[7]) Bulletin de la Soc. de Géogr. IV, 20, p. 93 (Notiz und Karten-Skizze über A. de Bono's Reise südlich von Gondokoro); IV, 20, p. 215 u. V, 1, p. 67 (Projekt seiner Reise nach Gondokoro u. s. w.); V, 2, p. 61 (Notiz über diese Reise und die Rückkehr). — Nouvelles Annales des Voyages 1860, II, pp. 116 u. 118 (Notiz über die Reise des Herzogs D'Aumont südlich von Gondokoro); IV, p. 5 (Erkundigungen über den Bahr-el-Ghasal und die Nyamnyam u. s. w.); 1861, III, p. 121 (Lejean's Reise und Übersicht seiner Resultate und Arbeiten). — Le Tour du Monde 1860, Nr. 27, 34, 42; 1861, Nr. 1, Umschläge (Zustände am Weissen Fluss, Reisepläne u. s. w.). — Revue des Deux Mondes. 15. Febr., 1. März und 1. April 1862, 59 Seiten. (Le Haut-Nil et le Soudan, s. darüber „Geogr. Mitth." 1862, S. 317.)

[1]) Esquisse du Bahr el Gazal ou Nam Aith, levée du 25 Févr. au 12 Avril 1861. In: Nouv. Ann. des Voyages 1862, I, pp. 257—268.

[2]) „Geogr. Mitth." 1862, S. 219.

[3]) Map of the Route explored by Captns Speke and Grant. 1 : 6.000.000. Reproducirt in „Geogr. Mitth." 1863, Tafel 10.

Regionen ist. In der That lässt sich mit Gewissheit annehmen, dass Karten wie die vorliegenden, welche dem Bearbeiter fast unter der Hand veralten, schon in der allernächsten Zeit Verbesserungen bedürfen, wenn Arbeiten in Aussicht stehen wie die eines Peney [1]), Lejean, Speke und Grant, v. Heuglin, Petherick, Baker und Anderer.

Weniger umfangreich sind die Berichtigungen, welche unser Blatt 6 in den übrigen, noch nicht besprochenen Theilen erfährt. Sie beschränken sich eigentlich nur auf die neuen Beiträge durch Dr. Cuny, Dr. R. Hartmann, die Mitglieder der Deutschen Expedition und einige Notizen Lejean's und beziehen sich, wenn wir von Ost nach West fortschreitend das Blatt betrachten, zuerst auf

II. El Djesirah.

Die von dem Bahr-el-Abiad im Westen, dem Bahr-el-Asrak im Osten begrenzte und zum Theil auch im Süden durch den Sobat abgeschlossene Halbinsel — el Djesirah der Araber — ward schon von einem Arabischen Reisenden des 13. Jahrhunderts, Selim Assuani, besucht [2]) und als der grössere Theil des damals mächtigen Königreichs Aloa, des heutigen Sennār, mit schönen Waldungen und einer blühenden Hauptstadt Soba geschildert. Von der ehemaligen Pracht dieser Stadt geben allerdings heute noch ihre Ruinen Zeugniss, welche Cailliaud, Linant, Werne, Russegger, v. Heuglin und namentlich Lepsius beschrieben haben. Der Fall des schönen Aloa-Reiches, im Anfang des 16. Jahrhunderts, wurde durch den Einfall der Fundj aus westlichen und südlichen Ländern herbeigeführt, des Stammes, welcher das Königreich Sennār gründete und noch heute den centralen Theil der Halbinsel inne hat, deren Geschichte, Ethnographie und Ethnologie in neuerer Zeit durch Baron v. Barnim's und seines Begleiters Dr. Hartmann Forschungen näher bekannt geworden ist [3]).

Als die ersten Europäischen Reisenden haben wir wieder die mehr erwähnten Gesandten des Jesuiten-Ordens im 17. Jahrhundert zu nennen: Poncet und Brevedent, Pater Krump und Du Roule (1705) [4]), von denen Brevedent im März 1699 die erste astronomische Breiten-Bestimmung von Sennār zu 13° 4′ N. machte, Pater Krump [5]) während seines einjährigen Aufenthaltes ebenda (Mai 1701 bis Juni 1702) als prakticirender Arzt mancherlei, oft höchst naive, Bemerkungen über naturwissenschaftliche und medizinische Gegenstände niederschrieb. Bruce [1]) ist der erste wissenschaftlich gebildete Mann, welcher Sennār besuchte, er sammelte während eines mehrmonatlichen Aufenthaltes (April bis September 1772) daselbst viele noch jetzt werthvolle Nachrichten über die Geschichte und Geographie des Königreichs Sennār und seiner damaligen Provinzen El-Ais, Kordofan, Fassokl u. s. w. Für die Zuverlässigkeit Bruce's spricht seine aus 50 astronomischen Beobachtungen resultirende Positions-Bestimmung der Stadt Sennār [2]), welche in der Breite nur um 2′, in der Länge um 14′ von der Cailliaud's [3]) abweicht. Nach Bruce scheint keine auf Autopsie gebildeter Reisenden beruhende Kunde nach Europa gelangt zu sein bis zur Zeit Mohammed Ali's, wo im Jahre 1821 durch Ismail Bascha's Unterjochung Sennār's mit Cailliaud der nun unaufhörlich fliessende Strom der Forschungsreisen nach den Äthiopischen Ländern beginnt. Doch erhielt vorher und noch während des Französischen Feldzugs Lapanouse [4]), als Verwalter der Provinz Theben (1798), mancherlei Angaben über die Karawanen-Wege und den Verkehr zwischen den Ägyptischen Provinzen und Sennār, die aber jetzt in topographischer Hinsicht werthlos sind.

Cailliaud's und Letorzec's [5]) Aufnahme des Blauen Flusses so wie die zweier Marsch-Routen in die westlich davon gelegenen Berggruppen sind durch neuere Aufnahmen (Russegger, Tremaux, v. Barnim u. s. w.) bedeutend verbessert worden, zahlreiche Erkundigungen oder vielmehr in alphabetischer Ordnung zusammengestellte Listen einer Unmasse Namen von Orten, Bergen [6]) u. s. w. ohne Angabe ihrer Lage sind geradezu unbrauchbar und nur die astronomischen Bestimmungen sind von eigentlichem Werth, so wie mancherlei Mittheilungen, welche sie aus dem Munde der Türkischen Offiziere erhielten, die auf Raubzügen und Sklavenjagden das Innere der Halbinsel kennen lernten [7]). Mehemet Beg's (einer der erfolgreichsten dieser Feldherren Mohammed-Ali's) Marsch-Route ist nach Rüppell's Angaben [8]) auf unserer Karte angegeben.

Als die erste wissenschaftlicher Beobachtung gewidmete

[1]) Siehe die Liste der zum wissenschaftlichen Nachlass Peney's gehörigen Tagebücher, Croquis des Bahr-el-Abiad, Vokabularien u. s. w., welche durch V. A. Malte-Brun zur Publikation gelangen sollen, in Bull. de la Soc. de Géogr. V, 6 (Juliheft 1863), pp. 70 et 71.

[2]) Burckhardt: Travels in Nubia. 4°. London 1819, Appendix Nr. III, p. 500; vollständiger in Quatremère's Mémoires sur l'Égypte, Vol. II, pp. 7 u. 17. Siehe auch v. Klöden: Stromsystem des Obern Nil, SS. 210—213, u. Brun-Rollet: Le Soudan et le Nil Blanc, p. 303.

[3]) Reise des Freiherrn Adalbert v. Barnim durch Nordost-Afrika, in den Jahren 1859 and 1860. Beschrieben von Dr. R. Hartmann. 4°. Berlin 1863, S. 298.

[4]) Cailliaud: Voyage à Méroë, II, pp. 303—306.

[5]) Monatsberichte der Ges. für Erdk., Bd. VII, SS. 78—81.

[1]) Reise zur Entdeckung u. s. w. Bd. IV, SS. 432—503.

[2]) Ebenda IV, S. 473.

[3]) Voyage à Méroë, III, p. 346.

[4]) Sprengel's Bibliothek der neuesten Reisebeschreibungen, Bd. XIII, SS. 546—574.

[5]) Atlas in Folio zu Voyage à Méroë, Karten im Maassstab von 1 : 500.000.

[6]) Voyage à Méroë, Bd. III, pp. 360 ff.

[7]) Ebenda Bd. II, p. 307, und III, p. 40, 78 ff. Siehe auch: A Narrative of the Expedition to Dongola and Sennar under the Command of his Excellence Ismael Pascha, by an American. London 1822, pp. 191 u. s. w. (Cogia Achmet's Zug in das Dinka-Land.)

[8]) Reisen in Nubien, Kordofan und dem Peträischen Arabien, S. 285.

Reise-Route quer über den nördlichen Theil der Djesirah ist die von Prudhoe und Bonnin im Jahre 1829 [1]) zu nennen, doch steht ihre Schilderung des durchreisten Steppenlandes weit hinter derjenigen zurück, welche 8 Jahre später Holroyd (1837) [2]) von einer nördlich von Prudhoe's Route gelegenen Länderstrecke giebt und welche mit der Bemerkung schliesst, dass die Djesirah von seltener Produktionsfähigkeit sei und durch die Türkische Regierung mit Leichtigkeit ausgebeutet werden könne, wenn sie das flache Land durch eine ungemein leicht zu ermöglichende Bewässerung mittelst Kanäle befruchten liesse.

Durch Russegger [3]) und seine Begleiter gewinnt die wissenschaftliche Erforschung der Ufer-Landschaften des Blauen Flusses erst einen weiteren Umfang; seine geologischen Exkursionen in die Gebirge [4]), seine leider noch nicht in der versprochenen Weise herausgegebene Aufnahme des Blauen Flusses [5]), seine Höhenmessungen und seine Erkundigungen über die Gebirge im südlichen Gebiet der Djesirah [6]) sind noch heute die wichtigsten Quellen und es ist um so mehr zu beklagen, dass diese herrlichen Arbeiten nicht auch kartographisch besser verarbeitet sind, als es im K. K. Militärisch-Geographischen Institute zu Wien geschehen ist. Wir können hier nicht weiter auf diesen Gegenstand eingehen, zum Beweis unserer Aussage genügt einfach eine Vergleichung des Berichts über die Reise längs des Blauen Flusses mit der Karte desselben [7]), die äusserst fehlerhaft ist.

Des Fürsten Pückler-Muskau (1839) [8]), mehr noch Ferd. Werne's [9]) Exkursionen längs des Blauen Flusses und in der Nähe desselben (1841) verdienen Erwähnung, fallen aber zum grössten Theil ausser dem Bereich unserer Karte. Dasselbe gilt von Mohammed-Ali's Reise nach den Goldwäschen am Tumat (Ende 1838 und Anfang 1839) [10]); Resultate derselben von einigem Werth sind die in Briefen eines seiner Begleiter, des Ingenieurs Lefebvre, niedergelegten Bemerkungen meist naturwissenschaftlichen Inhalts [11]) und eine Reise des zweiten Ingenieurs, D'Arnaud, von Sero am Blauen Fluss westlich über die Taby-Gebirge nach Fasoql, welche aber, wie alle Arbeiten D'Arnaud's, noch nicht publicirt, sondern nur auf seiner kleinen Karte des Bahr-el-Abiad [1]) angedeutet ist. Eine zweite, ebenfalls im Detail unbekannt gebliebene Reise im Westen des Blauen Flusses nach Dar Bertát und bis zum Sobat ist die des Arztes Dr. Castelli und des Pharmazeuten Dumont [2]), welche im Gefolge einer militärischen Expedition im Jahre 1844 und 1845 jene Länder kennen lernten. Ihre Route ist nach dem kurzen Bericht leicht zu verfolgen, die angeführten Positionen aber allem Anschein nach ohne grossen Werth.

Von Westen her sind Europäer nur auf dem Sobat in das Gebiet der Djesirah vorgedrungen, so D'Arnaud, F. Werne (März 1841) [3]), nach dessen Angaben die unserer Karte für den unteren Theil des Sobat zu Grunde liegende Mahlmann'sche Karte gezeichnet ist, und die neueren, schon früher erwähnten Handels-Expeditionen von Petherick [4]), A. de Bono und Ph. Terranuova (1854 und 1855) [5]). Das Tagebuch des Letzteren ist nicht vollständig publicirt worden. Der erste Theil, welcher den Fluss aufwärts bis in die Nähe des Beri-Landes beschreibt, enthält zwar mancherlei neue und interessante Daten von geographischem und ethnographischem Werth, doch ist das Itinerar der Reise zu mangelhaft, um für die Kartographie von Nutzen zu sein. Ungleich wichtiger ist die Karte der Gebrüder Poncet und der erst vor Kurzem erschienene Bericht über ihre Reisen und Erkundigungen.

Dem Missionär G. Beltrame (1859 und 1860) [6]) verdanken wir manche neue Erkundigungen über die Dinka-Stämme der Djesirah, den Pipar oder Bibar genannten Arm des Bahr-el-Abiad unterhalb des Tefafán und über den Djal-Fluss, dessen Hauptarm weit von Osten her, aus den Bergen der Gniel, Beer und Jom im Dar Bertát, kommen soll.

Herrn v. Heuglin's Erkundigungen über einige Wege durch die Djesirah zum Sobat und dem Weissen Fluss, welche er während eines langjährigen Aufenthaltes in den Nil-Ländern einzuziehen Gelegenheit hatte und die bei unserer Karte zum ersten Mal benutzt wurden, geben wir

[1]) Journal of the Royal Geograph. Society, V (1835), pp. 38 ff.
[2]) Ebenda IX, 1839, pp. 163, 170 ff.
[3]) Reisen in Europa, Asien und Afrika, 1835—1841. 4 Bände mit Atlas in Folio.
[4]) Ebenda 2. Bd., 2. Theil, SS. 438—643.
[5]) Ebenda 2. Bd., 2. Theil, S. 465.
[6]) Ebenda SS. 87, 99, 575, 576.
[7]) Karte von Ost-Sudan, südliches Blatt. Mst. 1 : 1.800.000. Im Atlas.
[8]) Aus Mehemed-Ali's Reich, III, SS. 259, 314, 318.
[9]) Reise durch Sennar nach Mandera, Nasub und Cheli im Lande zwischen dem Blauen Fluss und dem Atbara. Berlin 1852, SS. 7—68.
[10]) Bulletin de la Soc. de Géogr. II, 12, p. 253. — Nouv. Annales des Voyages 1839, IV, p. 213.
[11]) Bulletin de la Soc. de Géogr. II, 17, pp. 258 ff., und II, 19, pp. 97, 99, 100.

[1]) Bullet. de la Soc. de Géogr. II, 19 (1843).
[2]) Ebenda III, 4, S. 165. S. auch v. Barnim's Reise, Anh. XXXI. Von hoher Wichtigkeit für die Geographie von Dar Bertát und den südlich anstossenden, wenig bekannten Ländern sind Tremaux's Aufsätze in Bulletin de la Soc. de Géogr. III, 12, pp. 250—278; IV, 12, p. 153; III, 13, pp. 201—232 (über Kovalevski's angebliche Reisen, mit Karte in 1:250.000), und V, 3, pp. 69 ff. u. 147 ff., mit Karte. Siehe über letztern „Geogr. Mitth." 1862, S. 316.
[3]) Expedition zur Entdeckung der Quellen des Weissen Nil, SS. 452—483.
[4]) Egypt, the Soudan and Central Africa, pp. 359—361.
[5]) Nouv. Annales des Voyages 1859, IV, pp. 5—53.
[6]) „Lettera scritta dall' Africa Centrale", mit Bemerkungen von Prof. Nardi, und „Lettera di Don Giovanni Beltrame, di un viaggio sul Fiume Bianco nell Africa Centrale". Mit 2 Karten. Verona 1861.

hier erschöpfend wieder und bemerken zugleich, dass sie sowohl durch v. Barnim's als auch durch Hrn. v. Heuglin's neuere, in diesem Band S. (104) veröffentlichte Erkundigungen wesentliche Zusätze erhalten.

„Der Sobat entspringt, wie es scheint, theilweise in der Nähe des Tumat aus ganz unbekannten Hochgebirgen und fliesst, unterwegs durch verschiedene Chors gespeist, längere Zeit in nördlicher Richtung bis zum 9° N. Br. mit letzterem Flusse parallel; er erhält aber auch nicht weit von seiner Mündung sehr viel Wasser aus Süden durch einen mächtigen Chor, der nur wenige Tage östlich vom Bahr-el-Abiad aus dem Lande der Berri kommt und nach unzuverlässigen Aussagen weiter im Süden mit jenem zusammenhängen soll.

„Vom Bahr-el-Aerak gelangt man auf folgender Route zu dem Sobat. Man verlässt ersteren bei dem Dorfe Hedebat und kommt in südwestlicher Richtung durch Urwald und Steppe an dem Djebel Rórah [1]) vorbeiziehend in 2 Tagen Kameelmarsch (à 6 bis 7 Deutschen Meilen) oder etwa 26 Wegstunden zum Djebel Gul [2]) oder Gullah oder Djebel Fundj, der auf der Mitte der Halbinsel Sennâr liegt und von wo aus man durch die Steppe der Dinka-Neger längs des Chor Sumgehr [3]), der etwas nördlich vom Berge Tefafan in den Bahr-el-Abiad mündet, oder besser längs des aus Südost kommenden Chor Doléb an dem von Gul 4 Stunden entfernten Djebel Bód vorbei in 2 Tagemärschen zum Weissen Fluss kommt.

„Der Chor Doléb fliesst vom Djebel Bód aus durch vollständiges Steppen- und Flachland, seine Ufer sind mit riesiger Vegetation bedeckt und er heisst in der Nähe seiner Mündung bei den Dinka-Negern „Gohré". Besagte Steppen sind ungemein reich an Elephanten, Büffeln, Löwen, Leoparden und Antilopen, unter denen eine kleine schwarze Art und eine Gnu-Art, die bei den Fundj Abu Alarul oder Abu Maruf heisst, sich auszeichnen. Längs des Chor Doléb findet sich ein merkwürdiges fischartiges Thier (Lepidosiren oder Siluroide), das in der Steppe, oft Meilen weit von allem Wasser entfernt, unter dem Sande lebt und Erdaufwürfe ähnlich dem Maulwurfe macht. Der Chor Doléb mündet 2 Tage nördlich vom Chor Sumgehr in den Weissen Fluss.

„Ein ziemlich frequenter Weg vom Djebel Gullah aus zum Bahr-el-Abiad geht nordwestlich zum Djebel Sen — 6 Stunden, von da zum Djebel Masmum — 9 St., ferner zum Djebel Abu Grut — 6 St., und von Abu Grut nach Djemati oder, wie ihn die Araber nennen, Djebel Dinka — 11 Stunden, zusammen 32 Stunden.

„Geht man von Gul direkt südlich [4]), so erreicht man nach einem Tagemarsch (10 Stunden) den Chor Doléb, weiter nach 1 Tag den Djebel Uhlu, kommt dann durch Steppenland zum Dorf Abu Gónes und erreicht nach 8 Stunden El Wolagad, nach 10 Stunden das Burun-Neger-Dorf Engarga, nach 11 Stunden das Dorf Adjadja und nach 10 Stunden den Sobat westlich vom Djebel Dul [5]), ungefähr unter 9° 10′ N. Br. und 31° Ö. L. v. Paris. Der Sobat erhält dort aus allen Richtungen Zuwachs durch Chors, die in dem Flachlande ein wahres Inselmeer bilden. Die Bevölkerung, die bloss während der trockenen Jahreszeit am Flusse selbst wohnt, ist sehr zahlreich und besteht aus Burun- und Dinka-Negern."

[1]) Dull Rôrô Ad. v. Barnim's in Dr. R. Hartmann's Karte von Sennâr. (Zeitschrift für Allgem. Erdkunde, Neue Folge, 14. Bd., Tafel 1.)

[2]) Bis hierher führt, ebenfalls von Hedebat ausgehend, die Route des Baron v. Barnim und stimmt in Richtung und Entfernung vortrefflich mit v. Heuglin's Angaben.

[3]) Khor Sumgéra Ad. v. Barnim's.

[4]) Nach einer Verbesserung auf S. (104) mehr SSW.

[5]) Es muss diess ein anderer als der auf Dr. Hartmann's Karte angegebene Djebel Dul sein, welcher in Dar Bertât, im Quellgebiet des Chor Tumat und $10\frac{1}{4}°$ N. Br. liegt und mit Russegger's unter 10° 15′ N. Br. angegebenen Djebel Dul identisch zu sein scheint. Das öftere Vorkommen des Namens lässt sich leicht daraus erklären, dass nach Hartmann die Fundj sich überhaupt des Wortes Dul (Plural Dulûl) statt Djebel bedienen, mit Ausnahme des Djebel Moie und Saqadi.

Mehrere Briefe des Dr. Rob. Hartmann (datirt April und September 1860), welche einen kurzen Bericht der Reise des verstorbenen Baron v. Barnim (1859 und 1860) und mancherlei Notizen geographischen, geschichtlichen und naturwissenschaftlichen Inhalts enthielten, haben zum grossen Theil bei Zeichnung des Blattes 6 Berücksichtigung gefunden. Seit jener Zeit sind verschiedene Aufsätze [1]) und das Prachtwerk Hartmann's über die bei allem Unglück der Unternehmer so erfolgreiche Reise erschienen und machen die früher beabsichtigte Publikation jener Briefe überflüssig.

III. Kordofan.

Die Kunde über dieses Land beginnt mit Browne's Reise nach Darfur. Die daselbst während eines fast dreijährigen Aufenthaltes (1793 — 1796) erkundigten Itinerarien [2]) zum Bahr-el-Abiad bildeten für die älteren Karten von Afrika, wie die von Rennell, Macqueen, Arrowsmith, selbst für die von Berghaus das Hauptmaterial für diese Gegenden, bis sie sich durch neuere Forschungen als oft geradezu verkehrt in der Richtung oder zu kurz in den Entfernungen herausstellten; jetzt sind sie für die Geographie Kordofan's ganz werthlos, doch haben wir versucht, auch diese ältesten Wegebeschreibungen zu benutzen.

Der schon früher (S. 6) erwähnte Priester Mohammed Misrah berührte auf einer grossen Reise durch die Sudan-Länder (um 1800) Kordofan 1 Tag westlich von El Aïs, einer damals noch wichtigen Provinzialstadt des Königreichs Sennâr. Nach seiner Aussage war das Land zu jener Zeit nur an den Grenzen dichter bevölkert, das Innere bildete eine ausgedehnte, nur dünn bewohnte Steppe.

Seetzen's Erkundigungen [3]), von Sklaven in Kairo (1808) eingezogen, enthalten unter Anderem eine nicht üble Beschreibung eines frequenten Karawanenweges von Darfur nach Obeïd (Ibeyid Seetzen's) bis zum Land der Schilluk und bis Sennâr.

Eine von Burckhardt erwähnte [4]) Strasse von Wadai nach Kordofan und von da direkt nach dem Hauptsklaven-

[1]) Ausser den früher schon citirten Dr. R. Hartmann: Skizze der Landschaft Sennâr. In Zeitschrift für Allgem. Erdkunde, Neue Folge, Bd. 14 (1863), SS. 1—40 und SS. 153—200. Mit 1 Karte im Mst. von 1:2.000.000.

[2]) W. G. Browne, Travels in Africa, Egypt and Syria, 1792—1798. 4°. London 1799, pp. 451, 456, 459, 460 und 461.

[3]) Zach's Monatliche Korrespondenz, Bd. 21 (1810), S. 141 und SS. 320—330, Bd. 19 (1809), S. 438. (Liste von Städten in Kordofan, die jetzt zum grossen Theil nicht mehr existiren.)

[4]) Reisen in Nubien, in Bertuch: Bibliothek der wichtigsten Reisebeschreibungen u. s. w. Bd. 24, S. 436 ff., Anhang I, S. 676.

Dépôt in Schendi scheint in diesem letzteren Theil seit der Gründung von Chartum verödet zu sein, wenigstens wird sie von neueren Reisenden nicht beschrieben.

Breuvery und Cadalvene's Werk enthält[1]) eine ausführliche Geschichte des abwechselnd unter der Herrschaft von Darfur und Sennār gestandenen, im Jahre 1821 durch Mehemet Beg unter Ägyptische Regierung gebrachten Landes, welche der Vezir Teima-Oualad-el-Sultan dem Orientalisten König mittheilte. Die Beschreibung einer Route, welche Teima während seiner Flucht aus Kordofan nach Darfur einschlug, so wie mancherlei geographische Notizen[2]) sind hiernach auf Blatt 6 eingetragen, bedürfen aber durch die neueren Erkundigungen von Cuny, v. Heuglin und Lejean mehrfacher Berichtigungen und der Aufklärung.

Nach der Unterjochung Kordofan's durch die Türken beginnt mit Dr. Ed. Rüppell[3]) im Jahre 1824 die Reihe der Forschungsreisen, wie in den anderen eben eroberten Ländern, so auch in diesem. Ihm verdanken wir nicht allein die ersten und jetzt noch einzigen Positions-Bestimmungen von 4 Orten Kordofan's (Januar bis März 1825), sondern auch detaillirtere Kunde über die südlichen Nachbarländer der Nuba und Takale, welche er aus dem Munde Mehemet Beg's erhielt, des gefürchteten grausamen Feldherrn, der auf seinen Raub- und Sklavenzügen diese Völker ebenfalls, aber vergebens unter Mohammed Ali's Scepter zu bringen gesucht hatte. Das Itinerar dieses Zugs haben wir, natürlich anschliessend an Russegger's Route, zwar eintragen können, mussten aber dabei oft von den sicherlich falschen Richtungs-Angaben abweichen. Es ist bis heute die einzige Route, welche einiges Licht über den östlichen Theil des bis jetzt unabhängig und neueren Reisenden ganz verschlossen gebliebenen Gebirgslandes Takale verbreitet. Wie für die geographische und naturwissenschaftliche Kenntniss Kordofan's, so ist Rüppell durch genaue Feststellung seiner Route von El Dabbeh nach Obeid auch für die Kenntniss der Kababisch-Steppen im Norden Kordofan's eine der Haupt-Autoritäten, indem er durch dieselbe die Basis für alle späteren Itinerarien, wie die von Graf v. Schlieffen, Dr. Cuny u. s. w., lieferte.

Aus dem Werke des Böhmischen Kaufmanns Ignatius Pallme[4]) war nur sehr wenig über die Geographie von Kordofan zu lernen, obgleich sich der Verfasser fast 2 Jahre (1838 und 1839) in der Hauptstadt aufgehalten und auf eigenen Touren so wie als Begleiter einer Razzia nach Süden (November 1838) vielfach Gelegenheit zu eigenen Beobachtungen oder wenigstens Erkundigungen hatte.

[1]) L'Égypte et la Nubie, Bd. II, pp. 197—236.
[2]) Ebenda Bd. II, pp. 204, 236 u. 521.
[3]) Reisen in Nubien, Kordofan u. s. w. S. 282.
[4]) Travels in Kordofan. London 1844, pp. 114, 118 u. s. w.

Erwähnenswerth ist unter den wenigen für die Beschreibung des Landes wichtigeren Notizen diejenige über die Ruinenfelder von Kab Bellul und einigen anderen Punkten im Westen Kordofan's, deren Existenz und archäologischer Werth auch wirklich in neuerer Zeit durch Lejean's Forschungen festgestellt wurde, die aber leider nicht auf der Karte angegeben werden konnten, weil zur Zeit der Bearbeitung von Blatt 6 fast gar Nichts[1]) von Lejean's Reise bekannt war und Pallme keine Anhalte für die Fixirung irgend eines Punktes giebt.

Holroyd's Route (März und April 1837) von Mensche-rah durch die Chala el Akabah nach Obeid[2]) fällt nach unserer Konstruktion zum grössten Theil mit Russegger's (1837) und mit v. Müller's und Brehm's (1848) Routen zusammen. Sein sehr sorgfältig aufgenommenes Itinerar berichtigt einen Fehler, welcher sich in dem Routier des sonst so gewissenhaften Russegger[3]) gefunden hat und welcher auf die im K. K. Militär-Geographischen Institut angefertigte Karte getreulich übertragen wurde. Die Strecke nämlich zwischen Sakra und Abu Gerad ist in Russegger's Beschreibung seiner Rückreise um 8 bis 10 Stunden zu kurz angegeben. Einen anderen Fehler zeigt diese Karte in der Route der Hinreise, wo die von Russegger mit Holroyd übereinstimmend zu 11½ Stunden angegebene Strecke von Haschāba nach Göemad um fast 7 Stunden zu kurz gezeichnet ist. Überhaupt ist diese Karte in Niederlegung der Richtungs- und Entfernungs-Angaben des Textes so flüchtig gezeichnet und die Detail-Angaben sind so schlecht ausgebeutet, dass wir sie bei Zeichnung unserer Karte ganz unberücksichtigt lassen und uns nur an die eigene genaue Konstruktion der Route halten mussten.

Unsere Konstruktion der Russegger'schen Marschroute von El Obeid südlich nach den Goldwäschen von Tira-Mandi hat für letzteren Punkt eine um wenige Minuten westlichere Lage ergeben als die auf der mehr erwähnten Karte angenommene ist. Für die Breite behielten wir Russegger's astronomische Bestimmung, 11° 13′ N. Br., bei, die Länge wurde aus dem sehr genauen Routier und mit Berücksichtigung der magnetischen Variation (von 8½° W.) abgeleitet. Die detaillirte Route Russegger's diente als Basis für Eintragung sämmtlicher westlich und östlich davon durch Azimuth-Winkel-Messungen und Entfernungs-Schätzungen bestimmter Bergkuppen so wie für die Einzeichnung der unbestimmteren Route Mehemet Beg's.

Russegger's Höhenzahlen für mehrere von ihm besuchte Punkte in Kordofan und Dar Nuba mussten wie die am

[1]) Vorläufige Notiz in Bulletin de la Soc. de Géogr. V (1861), 1, p. 68.
[2]) Journal of the R. Geogr. Soc. IX, 1839, pp. 172—183.
[3]) Reisen in Europa, Asien u. Afrika, 2. Bd. 2. Theil, SS. 245—247.

Nil einer nicht unbedeutenden Korrektion unterworfen werden. Das Mittel aller bei Zeichnung von Blatt 6 bekannten Höhenmessungen von Chartum betrug 1118 Par. F., Russegger's ursprüngliche Messung aber 1431 Par. Fuss. Die Differenz zwischen beiden Zahlen, 313, haben wir nun einfach von den Resultaten der Russegger'schen Höhenmessungen, die runde Zahl 300 von seinen Höhenschätzungen abgezogen und so die auf der Karte beigeschriebenen Zahlen erhalten, wahrscheinlich jedoch sind auch diese Zahlen noch zu hoch.

Als eine wesentliche Bereicherung für unsere Karte betrachten wir die erste Darstellung von Theodor Kotschy's Reiserouten, welche dieser verdienstvolle Mann nach der mit Russegger 1837 zurückgelegten Reise in den beiden nächstfolgenden Jahren selbstständig und hauptsächlich zur Fortführung seiner botanischen Erforschung Kordofan's und der Nachbarländer verfolgte. Auf unsere Bitte stellte uns Herr Dr. Kotschy eine nach seinen Winkel-Messungen und Entfernungs-Schätzungen konstruirte Karte nebst seinem Tagebuch zur Verfügung, welch letzteres, von dem Verfasser selbst ganz neu bearbeitet, auf SS. (3)—(17) dieses Bandes publicirt ist. Leider stand uns bei Zeichnung der Karte nur erst die Originalkarte Kotschy's zu Gebote, erst nach dem vollendeten Druck der Karte konnten wir den Text vergleichen und es fanden sich dabei mancherlei Differenzen, Zusätze und werthvolle Angaben, deren Nachtrag auf der Karte nicht mehr möglich war und die wir deshalb bei Benutzung unserer Karte der Beachtung anempfehlen müssen.

Alle nach Russegger und Kotschy in Kordofan unternommenen Reisen, über die zur Zeit der Bearbeitung von Blatt 6 Berichte vorlagen, haben verhältnissmässig wenig zur topographischen Kenntniss des Landes beigetragen.

Wie es sich mit einer Reise D'Arnaud's in Kordofan und südlich bis in die Nähe des Keilak verhält [1]), darüber sind wir, wie bereits erwähnt, noch ganz im Unklaren, selbst in Betreff der Jahreszahl. Nach Dr. Kotschy's Mittheilung kann die Reise nicht vor 1840 gemacht worden sein, dass sie aber wirklich gemacht ist, Herr D'Arnaud sogar ein nicht unbedeutendes geographisches Material zurückgebracht haben muss, geht aus einem Brief des Herrn v. Heuglin hervor, welcher im J. 1861 Gelegenheit hatte, in Kairo D'Arnaud's unedirte grosse Karte des Weissen Nil und der Nachbarländer zu sehen, und dieselbe als viel werthvolles neues Detail in der Zeichnung dieser Länder enthaltend schildert.

Im Februar 1848 verliessen drei Reisende, Baron

[1]) Notiz D'Arnaud's in Bulletin de la Soc. de Géographie, III, 2, p. 196, und Nouvelles Annales des Voyages, 1860, II, p. 118.

v. Müller, Alfred Brehm und der damals in Ägyptischen Diensten stehende Bergmann J. Petherick, Chartum, die ersteren, um die Fauna von Kordofan und Takale zu studiren, der letztere, um die Eisendistrikte des Landes zu untersuchen. Die Route des Baron v. Müller fällt mit der von Russegger und Holroyd zusammen, doch ist ihre neue Beschreibung [1]) wichtig, in so fern sie an mehreren zu Russegger's Zeit (1837) nicht unbedeutenden, nun aber (1848) gänzlich verschwundenen Orten, wie z. B. Sakra, zeigt, welchem Wechsel der gesellschaftlichen und topischen Verhältnisse diese wie die meisten von nomadisirenden Völkern bewohnten Afrikanischen Länder unterworfen sind. Baron v. Müller's Manuskript-Tagebuch über diese Reise, welches uns zur Benutzung vorlag, ergänzt das von seinem Begleiter publicirte nur in naturwissenschaftlicher Beziehung und durch bei weitem reichhaltigere Erzählung persönlicher Erlebnisse und Abenteuer, konnte also für unsere Karte keine neuen Beiträge liefern. Die beabsichtigte Reise nach Takale scheiterte schon 6 bis 7 Stunden südöstlich von Melbess an einem Überfall der Baggara-Araber.

Beachtenswerth, aber wegen des zu kleinen Maassstabes unserer Karte unverwendbar ist Dr. Brehm's Schilderung [2]) der orographischen Verhältnisse des fruchtbarsten und bevölkertsten Theils von Kordofan, nämlich der Eisendistrikte östlich von Bara, wo die sehr zahlreichen Orte sämmtlich in gänzlich von einander getrennte, einige hundert Fuss tief eingerissene Thalkessel vertheilt sind, deren Sohle ein den Kessel befruchtender Quell entspringt, während die Tokuls des Ortes ringsum an der Wand des Kessels malerisch verstreut liegen [3]).

Dieselbe Konfiguration des Bodens, eine Aufeinanderfolge von kesselförmigen, oasenähnlichen Vertiefungen, setzt sich auch noch westlich und nordwestlich von Bara fort, wie aus Petherick's Beschreibung [4]) einiger Exkursionen in dieser Richtung deutlich hervorgeht. Leider sind diese

[1]) Dr. A. Brehm: Reiseskizzen aus Nordost-Afrika u. s. w., gesammelt 1847 bis 1852, 3 Bde. 1855, Bd. I, SS. 285—334. — Extracts from Notes taken during his Travels in Africa 1847—1849 by J. W. von Müller, in Journal of R. Geogr. Soc. 1850, pp. 275—289.

[2]) Reiseskizzen, I, SS. 320 ff.

[3]) Eine ausführliche, höchst interessante Schilderung dieser schönen Thalkessel, welche uns Herr Dr. Brehm nebst noch vielen anderen Notizen aus seinem Tagebuche mittheilte, können wir an dieser Stelle nicht geben, wie wir auch genöthigt sind, so manche andere noch unpublicirte Notiz von namhaften Reisenden, wie von Rüppell, Kotschy, Ferd. Werne, aus Baron v. Müller's und aus Graf v. Schlieffen's Tagebuch über Kordofan u. s. w. für jetzt unter den „Papieren zur Karte von Inner-Afrika" liegen zu lassen, doch werden sie vielleicht das Tageslicht erblicken bei einer von uns beabsichtigten nachträglichen Publikation dreier gleich nach Vollendung von Blatt 6 niedergeschriebener Monographien über Kordofan, Takale und Darfur, aus welchen wir obige Bemerkungen im Auszug geben.

[4]) Egypt, the Soudan and Central Africa, pp. 256, 291 u. 297.

beiden und eine dritte, westlich von Obeïd [1]), die einzigen Exkursionen, welche wir von den vielen während seines fünfjährigen Aufenthaltes in Kordofan (1848 bis 1853) ausgeführten annähernd auf unserer Karte angeben konnten; sein Buch enthält nur sehr wenige und ganz vage Elemente für die kartographische Darstellung der Routen.

Noch weniger Nutzen für unsere Karte haben wir aus Escayrac de Lanture's Reise nach Kordofan (Anfang 1850), angeblich auch an die Darfur-Grenze und in das Innere von Takale, ziehen können; es sind unseres Wissens darüber nur eine allgemein referirende Notiz [2]) und einige Aufsätze [3]) bekannt, die jedoch ebenfalls keine Routen-Beschreibung, sondern nur die Erzählung persönlicher Erlebnisse nebst meteorologischen und ethnographischen Bemerkungen enthalten.

An Captain Peel [4]) und seinen Begleiter Churi [5]) — welche (Ende 1851) Darfur zu bereisen gedachten, in Obeïd aber lange Zeit vergebens auf die Rückkehr der Boten warteten, welche sie mit einem Bittschreiben um Einlass an den Sultan von Darfur geschickt hatten — erinnern wir hier nur wegen Peel's Höhenbestimmung für die Hauptstadt, welche, aus sorgfältigen Aneroid-Beobachtungen abgeleitet, 1950 Englische oder 1830 Pariser Fuss ergab.

Baron v. Schlieffen's Route (1853) ist nach einer von ihm selbst entworfenen Karte auf unserer Karte eingetragen. Der Theil der Route, welcher nördlich von Obeïd fällt, wird durch Cuny's Journal im Detail ergänzt und verbessert; die Reise von Obeïd zum Weissen Nil auf zum Theil ganz neuem Weg schildert das Tagebuch, dessen Publikation seit so langer Zeit vergebens in Aussicht gestellt ist, in lebensfrischer, höchst lehrreicher Weise.

Dr. Ch. Cuny's werthvolles Tagebuch [6]), welches leider erst nach Vollendung unseres Blattes, in dem letzten Viertel des Jahres 1862, erschien, bestätigt im Allgemeinen die Angaben desselben, enthält aber, wie für einige früher schon besprochene Gebiete, so auch für Kordofan reiches Material, z. B. eine Route von Kadjemar nach Katul (NW.), wodurch die Lage des letzteren Punktes berichtigt und festgestellt wird, sehr reiches Detail über die Route von Abu Gossi nach Obeïd, Itinerare mehrerer Wege zwischen Kordofan und Darfur, welche unsere Karte verbessern und wiederum durch Herrn v. Heuglin's neue Erkundigungen über ähnliche Wege [1]) vervollständigt werden, endlich eine Menge Aufzeichnungen über die Natur des Landes, die Produkte, die Bewohner, die Handelsverhältnisse u. s. w.

G. Lejean begab sich im J. 1860, vor seiner Reise auf dem Weissen Nil, nach Kordofan und besuchte daselbst in Begleitung des Marquis Antinori Abu Harras und den Djebel Abu Senun jenseit El Obeïd. Die bis jetzt publicirten Notizen [2]) und ein mit einigen Zeichnungen veröffentlichter Bericht [3]) über diese Tour beschränken sich meist auf die Erzählung persönlicher Erlebnisse und einzelner charakteristischer Details. Nach El Obeïd zurückgekehrt besuchte er den nördlicher gelegenen Ort Bara und den See von Kaimar (Kadjmar unserer Karte) und nahm von hier seine Rückreise nach Chartum auf einer neuen Route über die Berge Serraua, Harasa, die Oase von Abu Gonatir (Om Ganater Burckhardt's), den Berg Lao-Lao und den Arm von Eschegub im Litoral des Weissen Flusses. Am Djebel Harasa hielt er sich längere Zeit auf, um die merkwürdigen Felsskulpturen daselbst zu kopiren, während die des Djebel Kobi (Kodi Rüppell's) im östlichen Theil des Harrasa und die am Djebel Haudun (Audun unserer Karte in $16\frac{1}{2}°$ N. Br.) noch ihrer Untersuchung harren. Die uns brieflich von Herrn Lejean zugeschickten Berichtigungen für Blatt 6 sind bereits in den „Geogr. Mitth." (1862, S. 222) gedruckt worden.

Dr. Robert Hartmann's Notizen über Kordofan sind meist allgemein, enthalten aber auch manche neue und wichtige Angaben für die Geographie und Ethnographie des Landes [4]). Th. v. Heuglin's und Dr. Steudner's Reise zum Araschkol und die bereits erwähnten Itinerarien haben mancherlei neues wichtiges Material zu bedeutenden Verbesserungen und Zusätzen zu Blatt 6 geliefert, welche bei Benutzung desselben zu beachten sind. Eben so werden die Arbeiten Munzinger's und Kinzelbach's [5]) gleich denen von Lejean wesentliche Beiträge liefern.

IV. Takale.

Die Kunde über den grössten Theil dieses immer noch gänzlich unabhängigen, aber dicht bevölkerten und industriereichen Gebirgslandes besteht nur aus den ziemlich dürftigen Erkundigungen, welche Europäische Reisende von

[1]) Egypt, the Soudan and Central Africa, p. 317.
[2]) Résumé succinct du voyage en Afrique. In: Bulletin de la Soc. de Géographie, IV, 1 (1851), p. 231.
[3]) Notice sur le Kordofan, in Bulletin de la Soc. de Géogr. IV, 1, pp. 357—373. — Revue de l'Orient, de l'Algérie etc. 1851, X, p. 297, und 1854. 1. p. 130.
[4]) A Ride through the Nubian Desert. London 1852. Mit meteorologischen Tabellen als Anhang.
[5]) H. Churi Maronite: Sea, Nile, the Desert and Nigritia. London 1853.
[6]) Journal de Voyage de Siout à El-Obéid du 22 Nov. 1857 au 5 Avril 1858. Mit 1 Karte. In: Nouvelles Annales des Voyages, September 1862, pp. 257—341. Oktbr. pp. 22—85, Novbr. pp. 175—225. Auch als Buch erschienen. (S. darüber „Geogr. Mitth." 1863, S. 198.)

[1]) Siehe SS. (102) u. (103) dieses Bandes.
[2]) Bulletin de la Soc. de Géographie V, 1 (1861), p. 68.
[3]) Le Tour du Monde 1863, T. VII, Nr. 158, pp. 24—32. Mit 5 Ansichten.
[4]) Reise des Freiherrn Adalbert v. Barnim nach Nordost-Afrika, Appendix, SS. 27—28.
[5]) S. „Geogr. Mitth." 1863, SS. 187 und 217.

mohammedanischen Feldherren oder von Eingebornen erhalten haben.

Mehemet Beg's Marschroute seiner Militär-Exkursion, welche durch Rüppell leider ohne detaillirtere Beschreibung derselben mitgetheilt worden ist [1]), haben wir auf der Karte eintragen können, hielten uns aber weniger streng an Mehemet's Richtungs-Angaben als vielmehr an die direkten Entfernungen von Birke Rahad, Ort Takale und Dar Gorize zum Bahr-el-Abiad (beziehungsweise zu 45, 30 und 25 Stunden geschätzt). Am Schluss von Rüppell's Itinerar findet sich eine allgemeine Schilderung der Takale-Neger und ein kurzes Vokabular ihrer Sprache.

Linant's Nachrichten [2]) über den Nid-el-Nil genannten Fluss Takale's widersprechen zum grossen Theil den ausführlicheren von Kotschy und beziehen sich wahrscheinlich auf einen anderen, nördlicheren Chor.

Der Fürst Pückler-Muskau erhielt in Chartum (1838) von Mustapha Bey, dem früheren Gouverneur von Kordofan, welcher Takale besucht hatte, manche schätzenswerthe Mittheilung über dieses Land [3]) und eine der vollständigsten Schilderungen des industriösen und Ackerbau liebenden Gebirgsvölkchens, welches sich zum grössten Theil zur mohammedanischen Religion bekennt, aber nach Mustapha's Ansicht einem als Kaufmann das Land besuchenden Europäer wenig Fanatismus entgegenstellen soll. Der Versuch des Kaufmanns Ignatius Pallme, in das Land einzudringen, wurde leider durch verschiedene Umstände vereitelt, doch konnte er Mancherlei mittheilen, was er aus dem Munde der Djelabi (Kaufleute) von Obeïd und Bara und von dem Bruder des Sultans von Deier über Land und Volk erfahren hat [4]).

Russegger und Kotschy, später Escayrac de Lauture, scheinen die einzigen Europäer zu sein, welche einen Theil des Landes besuchten, und dem Ersteren (1837) verdanken wir eine ziemlich gute Beschreibung und theilweise Aufnahme [5]) der westlichen Ausläufer und Gebirgsabfälle [6]), Kotschy aber sehr werthvolle, zum Theil noch unedirte Details über den Lauf des Nid-el-Nil und einige hervorragende Gebirgskuppen des nordöstlichen Theils des Gebirgsstockes, beides gesammelt auf seiner zweiten Reise 1839. Wir geben dieselben hier auszugsweise aus Kotschy's Briefen.

[1]) Dr. Ed. Rüppell: Reisen in Nubien u. s. w., SS. 175 und 284. Vollständiger in Nouvelles Annales des Voyages, T. 24 (1824), p. 416.

[2]) Journal of Royal Geographical Society, II, 1832, p. 187.

[3]) Aus Mehemed Ali's Reich, Bd. III, SS. 239 u. 240.

[4]) J. Pallme: Travels in Kordofan and the adjoining countries etc., pp. 15, 35, 170 ff. u. 181.

[5]) Russegger's Reisen, II, 2, S. 177. Kartenskizze des Djebel Kadero und Tabatne.

[6]) Beschreibung von Takele nach seinen geologischen, ethnographischen und sonstigen Beziehungen, ebenda II. Theil, 2. Bd., SS. 281 ff., 289, 302, 305, 307, 309, 355—360 u. s. w.

„Was ich über den Nid-el-Nil erfahren konnte, ist Folgendes: Derselbe kommt von Westen, wo er aber nicht in den Sumpfgegenden, die mit dem See No zusammenhängen, zu entspringen, sondern von den einzelnen Bergen in dem Savannen-Lande in der Regenzeit den Abfluss zu bilden scheint. Er fliesst am nördlichen Fuss des Berges Scheibun vorüber, wo sich das Land gegen Takale senkt und gegen Westen zu erhebt. Der Fluss oder Chor nimmt einen von Tira kommenden Zufluss auf und wendet sich am Saum des Takale-Gebirges, bis wohin er eine östliche Richtung eingehalten hatte, nach Norden, behält diese Richtung unserer Route parallel eine weite Strecke, sicher bis Hedra, und bricht dann erst durch das Gebirge. Nicht weit oberhalb Lahauin scheint seine Einmündung zu sein. An dem nördlichen Fusse des Tabatne befinden sich mehrere Chors, die auch zu einem Abfluss gegen den Bahr-el-Abiad sich vereinigen. Der Nid-el-Nil führt Wasser noch vor der Regenzeit, welches aber so wie im Atbara nur unter Sand durchsickert. Das tiefe Flussbett ist ziemlich breit, etwa 10 Klaftern im Durchschnitt.

„Folgende Peilungen wurden mit einem Kompass, dessen Eintheilung so eingerichtet war, dass ich immer nur von 0° bis 30° ablesen konnte, auf der Reise über Djebel Kohn niedergeschrieben [1]):

1. Von Djebel Kohn nach Djebel Atschem	10°
Von Djebel Kohn nach Djebel Ab-Dom, konischer, zuckerhutförmiger Spitze östlich von Deier	14° 5′
Von Djebel Kohn nach den Teggele-Bergen . . .	24 4
2. Von Naga Kerad nach Djebel Deier	10
3. Von Djebel Turra (3 Stunden östlich von Melbess) nach Djebel Deier, in OSO.-Richtung sich hinziehend von .	31—29°

„Der Djebel Kurul [2]) liegt 5 Tagereisen OSO. bis O. b. S. von Obeïd, nicht weit vom Weissen Nil, und zeichnet sich durch seine felsig-kantige Form aus.

„Tekele oder Takale, 3 Tage von Obeïd beginnend, hat folgende Berge mit meist gleichnamigen Ortschaften: Abu-Keschna, Om-Talcha, Abu-Dom, Serf-Kyraia, Dytassi, wo viele Baumwollen-Weber wohnen, Kokeda, El-Tumam, Wod-el-Duri, Uodaka, Tokuna, Turdschuk, Reschat, Tumeli, Tengoi. Jeden dieser Orte kann man in 3 bis 4 Tagen von Obeïd erreichen.

Die 6 Dörfer [3]), welche zur Deier-Landschaft gehören, sind: Kettera, Tamunia, el Ain, Kymla, Farla, Sydyra, welche alle 2 Tagereisen von Obeïd entfernt sind.

„Westlich von Deier liegen: Kafir, Kururei, Kurtala, Kuldatschi, Debatna und Kadero [4]).

[1]) Ihre Benutzung war uns aber unmöglich, da Dr. Kotschy weder Entfernungs-Schätzungen noch korrespondirende Peilungen giebt, durch welche eine Niederlegung der Punkte allein möglich ist. B. H.

[2]) Kurkul auf Dr. Kotschy's Kartenskizze.

[3]) Herr Lejean giebt dieselbe Zahl für die Dörfer in Deier, „Geogr. Mitth." 1862, S. 222.

[4]) Sämmtlich auf Russegger's Skizze des Djebel Kadero, Th. II, Bd. 2, S. 177.

„Aus dem Bezirke Habile sind bekannt: Deleng, Niema, Kudur, Mandel, Sabai, Karko, Schyfer, Komdnker, Kondokor (sehr gross), Kanak-Uale, Ubu-Dschimuk, Schenschel, Kugdschia, Seedzia, Booscha, Kakoda, Tabak, Seledzie, Kakedle, Tumanik, Tamero, Tulluschy, Ketla, Dschilud, Mored, Künek, Kendi, Tor, Nema, Terda, Dyschul, Anginia, Durra, Debry, Kegodzuro, Uolbelo-Kudschi, Demig, Sabory, Legori, Dugli, Myri, Kogola, Saad, Teloka, Hemri-Tebeldie, Lima, Kanga, Dugufy, Maseng, Lufi, Luba, Abu-Senun, El-Muschallin, Hemir-Legan, Garamid, Djebel-el-Baran, Kafingolu, Kafingene, Kafil-Erbi, Moro, Tyra-Mandi* [1]), Tyra-Karando, Tyra-Guntela, Tyra-el-Gossa, Tyra-Tambori, Kierro, Schauaui*, Ormi, Tessomi, Telladi, Tontom, Korongo, Am Boam, Toono, Tälássā, Elyry, Defofa, Kerlo, Urny, Lima-Serenga, Lima-Hermyra, Syssa, Tungur*, Kau, Niaro, Hedra*, Scheibun*, Meictan*, Nyukur*, Turban*, Lyra-Godera, Dergy, Tendyl, Ketefo, Nemir-Kedschel, Tinedi, Samma u. s. w.

„Hierbei sind auch die Berge des Nuba-Landes mit einbegriffen, dessen westlicher Theil das Land Habile sein soll. Die Gegend um Tyra-Mandi, welche ich schon 1837 mit Russegger untersuchte, und die auf dem nordöstlich sich hinziehenden Bergrücken gelegenen Ortschaften Tyra-Karando u. s. w. (siehe oben) gehören nicht eigentlich zu Tekele, sondern sind ihm nur tributär. — Es ist diess freilich nur ein Konvolut von Namen, die Richtungen und Entfernungen, welche mir mein Berichterstatter, der viel gereiste Habir Machmud, im Dezember 1839 [2]) dazu gab, waren so unsicher und widersprechend, dass ich sie ganz weglassen zu müssen glaubte. Es soll noch ein Mal so viele, zum Theil isolirt stehende Berge in jenen Ländern geben."

Über die vegetativen Verhältnisse der westlichen Ausläufer von Takale und der sich daran anlehnenden Ländertheile geben neben Russegger's Werk die von Kotschy publicirten Aufsätze [3]) die werthvollsten Aufschlüsse.

Die Angabe eines Ortes Tohoken in Takale ist einer Mittheilung entnommen, welche Carl Ritter in einer Sitzung der Berliner Geographischen Gesellschaft im Jahre 1840 [4]) über die Herkunft eines Negerknaben aus diesem Orte machte. Dieser Knabe wusste, obgleich erst 15 Jahre alt, genau die Lage von 90 Orten aus der Umgebung seines eigenen nach der Richtung anzugeben, so dass es dem Professor Neumann, welchem Carl Ritter die Mittheilung verdankte, nach fünfmaligem prüfungsweisen Ausfragen möglich war, eine Art Karte von Takale zu entwerfen, über deren Verbleib wir keine Auskunft haben.

Petherick's ausführliche Beschreibung des isolirten, etwa 300 Fuss über die Ebene sich erhebenden Deier-Berges und seiner Bewohner ist die einzige Information, welche sein Werk über Takale enthält [1]).

Über Escayrac de Lauture's Erforschung des Landes im Anfang 1850 ist uns, wie erwähnt, nichts Näheres bekannt geworden als eine allgemeine Schilderung desselben [2]).

Seit dem Verbot des Sklavenhandels sind Kaufleute aus Takale die hauptsächlichsten Unterhändler für dieses schändliche Gewerbe; nach Beltrame's [3]) und Kaufmann's [4]) Mittheilung führte in den Jahren 1859 bis 1860 durch die Hauptstadt des Landes eine sehr frequente Karawanen-Strasse für den Menschenhandel, welche von dem nunmehr zerstörten Hellet-Kaka am Weissen Nil ausging und durch die Wüste nach Dongola führte. Beltrame's Belehrung über die Baggara-Stämme am Westsaum des Takale-Landes ist sehr schätzenswerth und von uns so viel als möglich benutzt.

In einem Privatbriefe erwähnt Herr Lejean unsere erstmalige Abgrenzung des Takale-Landes als ein unabhängiges Gebiet als richtig und knüpft daran einige Bemerkungen über das Land [5]).

Durch Herrn Werner Munzinger's Arbeiten über die Takale- oder Tegelé-Sprache [6]) wird wahrscheinlich auch die Kenntniss des Landes und Volkes erweitert werden.

V. Darfur.

Seit dem Jahre 1793 ist es bis in die neueste Zeit (1858) keinem bekannten Europäischen Reisenden vergönnt gewesen, das bedeutende Königreich Darfur zu besuchen, und das Jahr 1799 ist das erste und bis jetzt letzte, welches die Reisebeschreibung eines solchen hat erscheinen sehen, nämlich die des Engländers W. G. Browne [7]). Während man vor ihm das Land wohl dem Namen nach kannte — denn schon Wansleben [8]) erwähnte sein Dasein im Jahre 1664 unter dem Namen Fohr, Bruce 1773 [9]) als Dar-Fowr oder Dar-Fowar, Ledyard 1788 [10]) u. A. —, so

[1]) Die mit einem * bezeichneten Punkte sind auf der Karte nach Russegger angegeben. B. H.

[2]) S. (16) dieses Bandes.

[3]) Allgemeiner Überblick der Nil-Länder und ihrer Pflanzenbekleidung, in Mittheilungen der K. K. Geogr. Gesellschaft, Jahrgang I (1857), SS. 156—182. — Reise nach Kordofan, SS. (15)—(17) dieses Bandes.

[4]) Monatsberichte der Gesellschaft für Erdkunde 1840, I, SS. 21 ff.

[1]) Egypt, the Soudan etc. p. 276.

[2]) Bulletin de la Soc. de Géogr., IV, 1, pp. 232 u. 370 ff.

[3]) Di un viaggio sul Fiume Bianco nell' Africa Centrale. Verona 1861, p. 32. pp. 8, 10.

[4]) Das Gebiet des Weissen Flusses, S. 59.

[5]) „Geogr. Mitth." 1862, S. 222.

[6]) Siehe darüber ebenda 1863, SS. 187 u. 223.

[7]) Travels in Africa, Egypt and Syria 1792 to 1798. London 1799. Mit 2 Karten.

[8]) Le P. Jean-Michel Vansleb: Nouvelle Relation en forme de journal d'un voyage fait en Égypte en 1672 et 1673.

[9]) Reise zur Entdeckung der Nil-Quellen, Bd. II, SS. 629 ff.

[10]) Forster's Magazin von merkwürdigen Reisebeschreibungen, Bd. V, S. 527.

wurden doch erst durch Browne die Lage des Landes, seine Ausdehnung, seine Hauptstädte, seine ethnographischen und sonstigen Verhältnisse bekannt. Alle weitere Aufklärung, welche wir nach ihm bis zum Jahre 1861 über Land und Volk erhalten und deren schwierige Kompilation wir auf Blatt 6 in einer Weise versucht haben, welche die Autorität fast für eine jede Itinerar- oder Namen-Angabe möglichst klar erkennen lässt, verdanken wir erstens den Karten und Berichten zweier mohammedanischen Reisenden aus dem ersten Viertel unseres Jahrhunderts, Mohammed el-Tunsy's (1803 bis 1805) und Sultan Teïma's (1821), und zweitens den ziemlich umfangreichen Erkundigungen, welche Rüppell, Fresnel, Barth, Escayrac de Lauture u. A. von weit gereisten Arabischen Kaufleuten und Pilgern einzuziehen bemüht waren. Nach Herausgabe der Karte sind noch die Erkundigungen Dr. Hartmann's, Cuny's und Herrn v. Heuglin's erschienen, durch welche unsere Zeichnung des östlichen, zum Theil auch des südlichen Theiles von Darfur in vielen Stücken ergänzt, im Allgemeinen aber die annähernde Richtigkeit derselben in erfreulicher Weise bestätigt wird.

Man hat zwar Nachricht erhalten von mehreren Europäern, welche das Land betreten und dort ein abenteuerliches Leben geführt haben, wie z. B. von einem von Zain-el-Abidin [1]) in Wadai angetroffenen gebildeten Franken, welcher über Kordofan und Darfur dahin gekommen sein wollte, einem von Pallme [2]) erwähnten Renegaten, welcher im Lande starb und zwei Söhne hinterliess, jenem abenteuerlichen Zeugschmied Heimbürger [3]) aus Baden, welcher von Darfur in südlicher Richtung vorgedrungen und nach 7 Tagen den Bahr-el-Abiad erreicht haben will, endlich von zwei Franzosen [4]), von denen der eine als geachteter Kaufmann [5]) im Lande gestorben sein soll, — doch ist von allen diesen nie das geringste Resultat ihres abenteuerlichen Lebens ans Tageslicht gekommen. Grösser noch ist die Zahl der wirklich gebildeten Reisenden, welche den Versuch gemacht haben, das Land zu besuchen, ohne auch nur die Grenze erreicht zu haben; wir erinnern an Folgende: E. Combes 1834 [6]), Thibaut 1843 [7]), Baron v. Müller 1848 [1]), Alfred Brehm 1851 [2]), Captain Peel und Maronite Churi 1851 [3]), Vaudey 1852 [4]), Brun-Rollet 1853 [5]), Werner Munzinger und Theodor Kinzelbach 1862 [6]).

Als Ausgangspunkt für Einzeichnung aller geographischen Details und Itinerare in Darfur diente die Hauptstadt der Djellaba (Kaufleute): Kobbeh. Browne's angeblich astronomisch bestimmter Länge dieses Ortes (28° 8′ Östl. Länge von Greenwich) [7]) konnten wir dabei, der früher schon gefundenen Fehlerhaftigkeit der Browne'schen Positions-Angaben wegen, kein Vertrauen schenken, auch hatte ja schon Rüppell [8]) darauf aufmerksam gemacht, dass Browne die Stadt um mehr als einen Grad zu weit nach Osten versetzt habe, und die Rüppell'sche Berichtigung wurde bei einigen neueren Karten [9]) auch als die bessere angenommen, jedoch mit Beibehaltung der Browne'schen Breite (14° 11′ N.). Für unsere Karte bedurfte es einer neuen Prüfung jener Lage, es galt, eine annähernd richtige Position für Kobbeh zu finden aus der vergleichenden Zusammenstellung aller uns bekannt gewordenen Itinerarien zwischen dem Tsad-See und Obeïd. Das auf diese Art gefundene Resultat harmonirte in so auffallender Weise mit Rüppell's Annahme, dass wir diese ohne weiteres Bedenken für unsere Karte beibehalten haben. Die Position für Kobbeh besteht demnach aus Browne's Bestimmung für die Breite: 14° 11′ N. Br., und der von Rüppell aus 3 Itinerarien [10]) mit grosser Sorgfalt abgeleiteten Länge: 24½° östlich von Paris oder 26° 50′ östlich von Greenwich, also 1° 18′ westlicher als Browne's Länge [11]). Dass übrigens

[1]) Rosen: Das Buch des Sudan oder Reise des Scheich Zain-el-Abidin in Nigritien, S. 94 ff., und Froriep: Fortschritte der Geographie und Naturgeschichte, IV. Bd., 1848, S. 321.

[2]) Travels in Kordofan, p. 354, Anmerkung. S. auch oben S. 7.

[3]) Augsburger Allgemeine Zeitung 1843, 18. Nov., Nr. 322. Siehe auch Russegger's Reisen, II, 2, S. 94.

[4]) Escayrac de Lauture's Notiz über einen früheren Soldaten, welcher im Jahre 1849 bis Kobbeh gekommen sein sollte, bald aber wieder zurückkehren musste, in Bulletin de la Soc. de Géogr. IV, 1, p. 233.

[5]) A. d'Abbadie's Notiz. Der hier gemeinte Franzose ist möglicher Weise mit Cuny identisch. Bulletin de la Soc. de Géogr. V, 2, p. 50.

[6]) Voyage en Égypte et Nubie, II, p. 127. — Erkundigungen über Darfur nicht geographischen Inhalts: SS. 133—149.

[7]) Brehm: Reiseskizzen, I, S. 302, und Bulletin de la Soc. de Géogr. II, 19, pp. 326, 443.

[1]) Journal of Royal Geographical Soc. 1850, p. 284. — Weder in Brehm's Werk noch im Manuskript-Tagebuch des Reisenden ist Etwas von der hier erzählten Tour nach Markab an der Grenze von Darfur erwähnt. In einem Privatbrief Dr. Brehm's stellt derselbe auch einen Vorsatz zur Reise nach Darfur gänzlich in Abrede.

[2]) Brehm. Reiseskizzen, III, SS. 260, 272, und Bayard Taylor: Eine Reise nach Central-Afrika, SS. 273 ff. — Dr. Brehm liess eine günstige Gelegenheit, Darfur zu besuchen, unbenutzt, weil er mit Recht fürchtete, nicht wieder zurückkehren zu dürfen.

[3]) Peel: A Ride through the Nubian Desert, pp. 61, 84.

[4]) Bulletin de la Soc. de Géogr. IV, 4, p. 525.

[5]) „Geogr. Mitth." 1856, S. 344.

[6]) Ebenda 1863, SS. 183 u. 217.

[7]) „Fixed without much doubt by frequent lunar observations, the occultations of Jupiter's satellites etc." Browne: Travels etc., p. 447.

[8]) Karte von Kordofan und Nubien, 1825. In Rüppell's Reisen in Nubien u. s. w.

[9]) A. Petermann: Karte eines Theiles von Afrika, östliches Blatt. In Barth's Reisen in Nord- und Central-Afrika, Bd. V, und Escayrac de Lauture: Esquisse d'une partie du Soudan, dressée d'après des renseignements nouveaux. In E. de L.'s Mémoire sur le Soudan.

[10]) Reisen in Nubien, Kordofan und dem Peträischen Arabien, SS. 177 u. 178.

[11]) Die Annahme von Browne's Position von Kobbeh so wie der um 4½° zu weit nach Osten verlegten von Wara und die gänzliche Ignorirung der damals schon bekannten Berichtigungen Rüppell's hat K. Zimmermann auf seiner bekannten und viel gerühmten „Dukaten-Karte": „Karte zur Darstellung des Oberen Nil-Landes und des Östlichen Mittel-Afrika" u. s. w. (Mst. 1 : 4.000.000, Pyritz 1843), zu einer sehr falschen Darstellung von Darfur geführt. Browne's Angaben und Itinerarien sind in höchst unkritischer Weise mit den Angaben von Sultan Teïma's Karte

auch die Breiten-Bestimmung Browne's für Kobbeh sehr unsicher ist, geht daraus hervor, dass wir alle anderen von ihm ausgeführten gänzlich haben verwerfen müssen; die ungefähre Polhöhe der Station Sweine an Browne's Route[1]) kommt z. B. nach den besseren Beschreibungen dieses Weges von Mohammed el-Tunsy[2]), Escayrac de Lauture[3]), Seetzen[4]), Lapanouse[5]) u. A. um 22 Minuten nördlicher zu liegen, als Browne's Positions-Tabelle angiebt; noch mehr sprechen für die Unzuverlässigkeit derselben die schon bei Besprechung von Blatt 2 und 4 erwähnten Fehler[6]).

Das Wenige, was wir aus Browne's Reise gebrauchen konnten, beschränkt sich hauptsächlich auf die topographischen Notizen über die Umgebung von Kobbeh[7]), die meisten Itinerarien aber nach Süden und Westen mussten entweder ganz unberücksichtigt bleiben oder an neuere Wegebeschreibungen anschliessend eingetragen werden. Einige Itinerare sind trotz der Berichtigungen, welche Fresnel's Berichterstatter gegeben hat, gänzlich unbrauchbar und unvereinbar mit anderen Angaben und gar nicht auf der Karte angedeutet, nämlich 1) von Ril nach Dar-Runga, etwa 28 Tage W. bis WSW.[8]), 2) von Kobbeh nach den Kupfer-Minen von Dar-el-Nahas, $23\frac{1}{2}$ Tage S. $\frac{1}{4}$ W., 3) von Kabkabiah nach Zaghawa, etwa $6\frac{1}{2}$ Tage N. bis N. b. W.[9])

Aus der Zeit des Französischen Feldzugs nach Ägypten (1798), wo die so äusserst günstige Gelegenheit zu einem Besuch Darfur's leider unbenutzt blieb[10]), datiren wenigstens mancherlei wichtige Nachrichten über das Land, welche Lapanouse als Handels-Agent in Siut von Furischen Kaufleuten eingezogen hat[11]).

Seetzen's Erkundigungen von einem Eingebornen des Landes (Kairo 1808)[12]) beschränken sich auf ein recht gutes Itinerar der Darfur-Strasse und Mittheilungen über die Hauptorte des Landes, über einen Bahr-Attaba genannten Fluss, über die Bewohner und hauptsächlich über die Produkte des Landes. Von besonderem Interesse sind einige Angaben über mächtige Ruinen im Lande, welche auch von Pellme erwähnt, durch Rüppell aber als Basaltsäulen bezeichnet worden sind[1]). Einer Liste von 24 Sultanen und ihren Residenzen, welche dem damaligen Sultan Mohammed Faddel zwar tributpflichtig waren, von denen aber jeder sein besonderes Gebiet regierte, hat Seetzen's Berichterstatter die Angabe der Lage dieser Gebiete und Residenzen nicht beigefügt. Ein zweiter, aber gebildeterer Eingeborner von Darfur, welcher wie jener sich in der Moschee El Ashar in Kairo als Student aufhielt, gab Seetzen ein Verzeichniss von 100 Städtenamen, dessen Richtigkeit zu bezweifeln wir keinen Grund haben, da alle grösseren auf unserer Karte genannten Orte darin zu finden sind. Derselbe beschrieb auch 27 Thiere, welche in den waldreichen Gebirgen oder in den Ebenen Darfur's leben, und gab ihm dazu die einheimischen Namen.

Einige Erkundigungen zog ferner Henry Salt[2]) von Furischen Neger-Pilgern über ihr Land und über ein zweites südlich von Ril gelegenes, Namens Mitchecié, welches mit Browne's Missicié, nach Salt mit einem zweiten von ihm erkundeten Land Dar-Mitchequa identisch zu sein scheint, im Jahre 1810 ein. Beigefügt sind ein Vokabular von 132 Furischen Wörtern und ein zweites von 122 Wörtern aus der Sprache von Dar-Mitchequa.

Burckhardt's Erkundigungen[3]) über einige Wege nach Darfur (1814) haben wir schon bei Besprechung von Blatt 5 und 7 und unter Kordofan erwähnt.

Die Reise-Route des Schechs Zain-el-Abidin[4]) durch Darfur (etwa 1821) anzugeben, war uns unmöglich, da wir die drei von demselben berührten Orte Mano, Nogo und Nerg mit ihrer fabelhaften Bevölkerung nirgends erwähnt finden und der Reisende selbst nicht die geringsten Anhaltepunkte, wie Entfernungen und dergleichen, giebt, um die Route auch nur annäherungsweise verfolgen zu können.

Dem Orientalisten König verdanken die Historiker die beste Geschichte von Darfur[5]), die Kartographen die beste, wenn gleich ihres orientalischen Gepräges halber schwer verständliche, Karte[6]) dieses Landes; Beides erhielt er von

untereinander geworfen, so dass z. B. El Fascher oder Tendelti, die Hauptstadt des Landes, welche Browne selbst besuchte und deren Lage zu Kobbeh und Ril er richtig und bestimmt angiebt, auf der Karte ganz falsch als 2° südlich von ersterer und 1° südlich von letzterer Stadt niedergelegt ist u. s. w.

[1]) Siehe Blatt 4 unserer Karte.

[2]) Voyage au Darfour etc., p. 35.

[3]) Bulletin de la Soc. de Géogr. III, 14, p. 402.

[4]) Zach: Monatliche Korrespondenz, 19, S. 430.

[5]) Mémoires sur l'Égypte, T. IV, pp. 77 ff., und Bertuch's Geogr. Ephemeriden, XIII. Bd., 1804, SS. 273—286.

[6]) Siehe oben SS. 17 u. 21.

[7]) Browne: Travels etc. Chapter XVII, pp. 234 ff.

[8]) Browne, Appendix, p. 463, und Bulletin de la Soc. de Géogr. III, 13, p. 345.

[9]) Bulletin etc. III, 13, p. 349.

[10]) Siehe darüber Jomard's Vorrede zu Mohammed el-Tunsy: Voyage au Darfour etc., p. III.

[11]) Bertuch: Geogr. Ephemeriden, Bd. XIII, 1804, SS. 273—286.

[12]) Nachrichten von dem Neger-Lande Fur, in Zach's Monatlicher Korrespondenz 1809, Bd. 19, SS. 429—446.

[1]) Rüppell: Reisen in Nubien u. s. w. S. 169.

[2]) Henry Salt: A Voyage to Abyssinia and Travels into the Interior of that Country. 4°. London 1814, pp. 378—381, 436. Die Vokabularien in Appendix I, pp. XVI u. XXIII.

[3]) Burckhardt: Reisen in Nubien u. s. w. Weimar, Appendix I, Seite 676.

[4]) Das Buch des Sudan u. s. w. Aus dem Türkischen von Dr. G. Rosen, 1847.

[5]) E. de Cadalvene et J. de Breuvery: L'Égypte et la Nubie. Paris 1841, T. II, pp. 198—237.

[6]) Fac-Simile de la Carte du Dar-Four et des Sources du Nil. Par le Soultan Telma-Oualed-Messabaoui, Gouverneur de Kordofal. Tafel I in De Cadalvene et De Breuvery: L'Égypte etc.

dem oft erwähnten Teïma-Ualad-el-Sultan Messabaui oder, wie wir ihn kurzweg genannt haben, Sultan Teïma, vormaligem Gouverneur der Furischen Provinz Kordofan, welcher nach der Schlacht bei Bara gegen den siegreichen Mehemet Beg Tefterdar (Mai 1821) die Flucht ergreifen und mit 22 Meleks nach Darfur zurückkehren musste. Der Weg, welchen sie nahmen, ist nach Teïma's Itinerar [1]) auf unserer Karte angegeben, erfährt aber in der Strecke von Abu Haras bis Djebel Serudj manche Berichtigungen durch Lejean [2]). Auf mehrjährigen Reisen durch das Land lernte dann Sultan Teïma das Land genauer als irgend ein anderer Berichterstatter kennen und entwarf jene eigenthümliche Karte, deren Facsimile Herr v. Cadalvene von König zur Veröffentlichung erhielt [3]). Darfur ist darauf als ein Parallelogramm dargestellt, in dessen Mitte ein zweites kleineres Parallelogramm, der Djebel Marrah, das Quellgebiet einer grossen Menge nach allen Himmelsrichtungen fliessender Bahrs oder Wadis ist. Glücklicher Weise enthält die Skizze eine Menge Entfernungs-Angaben in Tagereisen, durch deren richtige Verwendung, anschliessend an unsere übrigen Itinerarien, die kuriose Karte für unsere Zeichnung von höchstem Werth geworden ist. Eine zweite Karten-Skizze [4]), welche nach der von Sultan Teïma entworfen und mit vielen Angaben nach Rüppell und Browne in grösster Verwirrung und Unordnung versehen worden ist, haben wir ganz unberücksichtigt lassen können, da unsere jetzigen Materialien über Darfur eine bessere Vergleichung und Kompilirung zulassen als die wenigen eben erwähnten. Immerhin bleibt diese zweite Darstellung von Darfur noch eine ausserordentlich werthvolle und kritische gegen die wahrhaft Entsetzen erregende Verballhornung der Karte Teïma's, welche mit eben denselben Materialien (Rüppell und Browne) zwei Jahre später Karl Zimmermann sich hat zu Schulden kommen lassen [5]). Eine Vereinigung von Sultan Teïma's Angaben mit der später näher zu bezeichnenden Karte nach Mohammed el-Tunsy's Forschungen lässt ungemein viele und meist zu Ungunsten der letzteren sprechende Zweifel, sehr gut harmonirt dagegen Teïma's Karte mit den von Fresnel eingezogenen Erkundigungen, was Letzteren auch zu einem gewiss gerechten Lob derselben veranlasst hat.

Leider giebt König zu Teïma's Karte nur sehr wenig Notizen [6]) und gar keine Beschreibungen der mancherlei Routen, welche Teïma zu verschiedenen Malen im Lande selbst oder als Begleiter der Ghaswas (Sklaven-Jagden) in südlichere Regionen gemacht haben will.

[1]) Fac-Simile de la Carte du Dar-Four et des Sources du Nil. Par le Soultan Teïma-Oualad-Messabaoui, Gouverneur de Kordofal. T. II, pp. 520 u. 521.
[2]) „Geogr. Mitth." 1862, S. 222.
[3]) De Cadalvene et De Breuvery, T. II, p. 237.
[4]) Essai de Carte du Dar-Four, d'après le S. Teïma. Ohne Angabe des Zeichners. Tafel II in Cadalvene et Breuvery: L'Égypte etc. 1841.
[5]) Karte zur Darstellung des Oberen Nil-Landes u. s. w. Pyritz 1843.
[6]) De Cadalvene et De Breuvery, Tome II, pp. 521 u. 522.

Rüppell's (1825), Combes' (1834), Holroyd's, Russegger's (1837), Pückler-Muskau's [1]) Erkundigungen beziehen sich entweder bloss auf die von Kordofan nach Darfur führenden Strassen oder auf allgemeine politische oder ethnographische Verhältnisse des Landes. Einige Notizen über Fertit und die Kupfergewinnung daselbst giebt Kotschy im Bericht seiner letzten Reise (1839) [2]). Pallme's Nachrichten über die Länder Darfur, Runga, Schala, Gulla, Binga u. s. w. [3]), welche er 1839 von dem Thronprätendenten von Darfur, Abu Madian, in Obeïd erhielt, sind unbedeutend und durch bessere Nachrichten überflüssig gemacht, die Namen oft fehlerhaft geschrieben u. s. w. Antoine d'Abbadie erhielt 1842 in Massaua von einem dort ansässigen, in Darfur erzogenen Schech, Idris, eine Liste von 140 Furischen Orten [4]), zwar mit Angabe der Entfernungen von einander in Form eines Itinerars, aber ohne Anhaltepunkte für die gegenseitige Lage. Wir haben deshalb nicht den geringsten Gebrauch für unsere Karte davon machen können, müssen auch in den meisten Fällen an der Richtigkeit der Entfernungen zweifeln, wie einige Beispiele deutlich zeigen; so ist Kabkabiah zu 13 Tagereisen von Kobbeh, dieses zu $2\frac{1}{2}$ Tagereisen westlich (die einzige Richtung im Itinerar) von Tendelti angesetzt, Stamm- oder Distrikt-Namen stehen für Ortsnamen, wie Dadjo, Börgöd (Dar-el-Birket unserer Karte), Gömr (Gimmer unserer Karte), Masalat, Beni-Rasched, Kăbábisch, Gula, Banda, Dar-Thama u. s. w. Auch die Notizen über einige Flüsse im Süden und Westen des Marrah-Gebirges sind zu verworren und unvereinbar mit anderen Quellen, als dass wir sie hätten verwerthen können.

Die Angabe einer sehr frequenten Karawanen-Strasse von Bara direkt nach Kobbeh nach A. Brehm ist einem Privatbrief desselben entnommen, welcher im Übrigen eine allgemeine Schilderung des Landes nach seinen Erkundigungen enthält.

In einem Brief des unglücklichen Konsuls Vaudey [5]) heisst es von den beiden Haupt-Karawanenstrassen nach Darfur — der von Ägypten über die Oase Selimah südlich und der von Dongola durch das Wadi-el-Qab südwestlich —, dass die untere jetzt ganz verlassen, auf der zweiten, kürzeren und weniger schwierig zu bereisenden, aber der Eintritt in Darfur bei Todesstrafe verboten, der Verkehr Furischer Kaufleute auf derselben daher ein geringer sei.

[1]) Aus Mehemed Ali's Reich, III, SS. 167 ff.
[2]) Seite (12) dieses Bandes.
[3]) Travels in Kordofan, pp. 350—356.
[4]) Bulletin de la Société de Géographie, II, 18, pp. 351 ff.
[5]) Bulletin etc. IV, 3, p. 386.

Einige Aufschlüsse über dieselbe Strasse giebt Hr. v. Heuglin in einer handschriftlichen, bei Blatt 4 benutzten Notiz, ausführlichere Dr. Cuny [1]).

Von Mohammed el-Tunsy's Reise nach und in Darfur, welche wir, obgleich in die Jahre 1803 bis 1811 fallend, dem Datum der Publikation (1845) nach erst jetzt in unsere Autoren-Liste einreihen, gilt im Allgemeinen dasselbe, was wir schon über seine spätere Reise in Wadai auf S. 9 zu bemerken hatten, doch ist sein Werk über Darfur [2]) in Bezug auf Geographie und Topographie reichhaltiger als das über Wadai, theils weil sein Aufenthalt in Darfur ein bedeutend* längerer war (8 Jahre) und er einen Theil des Landes selbst bereisen durfte, während er in Wadai fast nur die Umgegend der Hauptstadt näher kennen lernte, theils auch weil der Übersetzer des Werkes, Herr Perron, manche von dem Thronprätendenten Abu Madian in Kairo erhaltene Mittheilungen mit in demselben niederlegen konnte [3]). Dennoch beschränken sich die für unsere Karte verwendbaren Angaben eigentlich nur auf die wenigen Reise-Routen Mohammed's, die wir nach seinem sehr dürftigen Itinerar auf der Karte anzugeben versucht haben, und auf eine Menge Namen und Notizen über die Beschaffenheit dieses oder jenes Distriktes; jene haben meist als Synonyma für die den übrigen Quellen (Teïma, Barth, Esc. de Lauture etc.) entnommenen Orts- oder Distrikt-Namen, die Notizen aber als beschreibende Legenden auf der Karte Platz gefunden, wo möglich immer mit Beisetzung ihrer Quelle: M. el-T. Herr Perron hat mit vielem Fleiss die in dem Werk verstreuten geographischen Daten gesammelt und sie mit Hülfe einer Karten-Skizze Mohammed's und einiger Mittheilungen aus dem Munde desselben und Abu Madian's in einer kartenähnlichen Skizze oder, wie er es selbst nennt, einem „Tableau" zusammengestellt [4]). Dasselbe veranschaulicht auch wirklich den grossen Reichthum des Buches an geographischer Belehrung recht klar, zeigt aber zugleich sehr deutlich den Mangel an denjenigen positiven Elementen, ohne welche eine kartographische Niederlegung des gegebenen Materials unmöglich ist, nämlich an zuverlässigen Entfernungs- und Richtungs-Angaben.

Während Herr Perron auf den Wunsch des Reisenden in diesem Tableau einzig und allein die ihm gemachten neuen Mittheilungen über Darfur zusammengestellt hat, also mit fast gänzlicher Ignorirung aller schon früher bekannten Information über das Land [1]), hat es sich Herr Jomard zur Aufgabe gemacht, die durch Mohammed erzielten Forschungs-Resultate vergleichend und kritisch mit den bis zum Jahre 1845 bekannten Angaben zu verarbeiten. Seine daraus entstandene Monographie von Darfur ist als Einleitung in dem Werk abgedruckt [2]) und sicherlich eine der besten Schilderungen nicht allein des Landes und Volkes von Darfur selbst, sondern auch der hydrographischen Verhältnisse im Süden desselben, welche je erschienen sind.

Fresnel's Erkundigungen (zu Djedda 1848 und 1849) [3]) sind neben den beschreibenden Details, welche sie über einige bisher wenig bekannte Theile von Darfur geben, hauptsächlich für uns von Werth, da sie, wie erwähnt, eine Art Kontrole für Sultan Teïma's Zuverlässigkeit abgeben und dieselbe in den meisten Fällen konstatiren, wogegen sie nur wenig neues Detail hinzufügen. Dass Teïma's Karte auf Fresnel's an Furische Kaufleute in Djedda gerichtete Fragen irgend einen Einfluss hätte ausüben können, ist nicht möglich, da Fresnel dieselbe erst nach seiner Rückkehr nach Kairo sah. Der grösste Theil der Erkundigungen bezieht sich auf die vom Djebel Marrah nach Westen gerichteten und später den grossen Bahr Züm oder Azzum bildenden Wadis, sie lassen aber für den Lauf dieses Stromes mehrere Auslegungen zu, wie wir schon früher bei Betrachtung von Blatt 5 und 7 und bei Erwähnung der v. Klöden'schen Karte des Nil-Systems gefunden haben. Fresnel's Itinerarien haben wir nicht mit besonderer Signatur eingetragen, theils weil sie statt Ortsnamen meist Distriktnamen geben, theils weil sie mit den besseren Itinerarien von Lanture, Barth u. A. zusammenfallen, dabei sind sie aber zur Vergleichung oder durch ihre beschreibenden Notizen recht nützlich.

Gambarotta's Erkundigungen [4]) von den Chefs der Karawanen, die von Darfur nach Tripoli kommen (1851 und 1852), beziehen sich im Allgemeinen auf das Regierungswesen, Militär, Klima, die Naturerzeugnisse u. s. w. und enthalten einige Notizen über das Marrah-Gebirge und eine Schätzung der Einwohnerzahl von Darfur zu 4 Millionen Seelen, die der waffenfähigen Männer zu 150.000.

Unter den vielen Wegebeschreibungen, welche Dr. Barth während seines Aufenthaltes in Maseña und Kuka (1852)

---

[1]) Nouvelles Annales des Voyages 1858, I, p. 287, und 1862, III, pp. 292 ff.

[2]) Voyage au Darfour par le Cheykh Mohammed Ebn-Omar El-Tounsy, traduit de l'Arabe par le Dr. Perron, publié par les soins de M. Jomard. 8. Mit einer Karte, Plänen und Zeichnungen. Paris 1845.

[3]) Voyage au Darfour etc., Perron's Vorwort, SS. LXXII—LXXXVIII, und Appendix: Geschichte des Abu Madian, der Ägyptischen Expedition, Statistik von Darfur u. s. w., SS. 370—396.

[4]) Ebenda Perron's Bemerkungen darüber, SS. 474—479. — Liste der im Werke vorkommenden Arabischen Namen der Orte und Stämme, alphabetisch geordnet mit beigesetzter Arabischer Schreibweise, SS. 479 bis 484.

[1]) Die einzige Ausnahme davon macht Browne's Position für Kobbeh, welche Herr Perron als maassgebend bei Benutzung des Tableau's diesem Ort beigesetzt hat.

[2]) Preface, pp. 1—LXVIII. Deutsch in Dr. H. Berghaus' Zeitschrift für Erdkunde, IX (1849), SS. 1—56. Mit Anmerkungen von Dr. Berghaus.

[3]) Bulletin de la Soc. de Géogr. III, 11, pp. 25, 32; III, 13, pp. 82, 341; III, 14, pp. 156, 345, 346, 349.

[4]) Ebenda IV, 4, SS. 536—541.

erhalten hat [1]), erstrecken sich einige bis zur Hauptstadt von Darfur, ja sogar weit südlich davon in das Fertit-Land, und diese gehören trotz der ungemein grossen Entfernung — Dank der bekannten Sorgfalt dieses Reisenden — unstreitig zu den besseren, welche uns bei Konstruktion der Karte zu Grunde lagen, und sind auch erschöpfend darauf eingetragen. Zur Veranschaulichung der vermischten Bevölkerung des betreffenden Theils von Darfur, der von sogenannten „Darani" (Mohammed el-Tunsy's) bewohnten Ansiedelungen, sind sie von besonderem Werth. Eine falsche oder vielleicht nur zweideutige, von uns nicht recht benutzte Angabe hat leider die Veranlassung zu einer fehlerhaften Annahme der Lage der sogenannten Hofrah in Fertit gegeben. Nach der Aussage des Fakih Sambo nämlich sollte dieselbe 4 Tagereisen südlich von der Grenzstation E' Siref und einen Tagemarsch von dem Gebirgsstock Djebel Schala gelegen sein. Ein anderes von Barth mitgetheiltes Itinerar [2]) bringt diesen Gebirgsstock unter $10\frac{1}{2}°$ N. Br. und so kam es, dass wir auch die Hofrah so weit südlich verlegten, doch waren wir dabei (wie wir aus unseren bei Konstruktion der Karte aufgeschriebenen Notizen ersehen) schon damals über die Richtigkeit dieser Annahme in grossem Zweifel und hielten vielmehr eine nördlichere Lage des Punktes für wahrscheinlich [3]), um so mehr, als nach einem zweiten Berichterstatter Barth's die Entfernung von Am-Madjura zur Hofrah und nach einem Bahr-el-Ersegat genannten Strom nur 3 Tagereisen beträgt, dieselbe also etwa unter $10\frac{3}{4}°$ N. Br. zu liegen kommen würde. Dieses Resultat wird jetzt — natürlich immer angenommen, dass unsere Position von Kobbeh eine annähernd richtige ist — durch Herrn v. Heuglin's Itinerar zwischen Tendelti und Mofio's Residenz bestätigt, welche Hofrah sogar noch etwas nördlicher und östlicher, etwa unter 11° N. Br. und 26° Östl. L., und noch in das südlichste Gebiet von Darfur versetzt und somit einige bedeutende Veränderungen in diesem Theil unseres Blattes 6 nöthig macht, indem alle im Süden von Darfur liegenden Fertit-Länder weiter nach Norden geschoben werden müssen.

Einige nachträgliche Berichtigungen unserer Karte in einem Privatbrief Dr. Barth's halten wir für wichtig genug, um sie wörtlich abzudrucken:

„Der Ort Dhifan Haggerona kann nicht so weit südlich liegen, da es sonst in einem Tagemarsch von Tendelti unmöglich erreicht werden könnte, es wäre denn, dass mein Berichterstatter sich nicht klar ausgedrückt und von Korio aus gerechnet hätte. Bir Bidi haben Sie jedenfalls zu dicht an Tendelti angesetzt, es muss 3 bis 4 Minuten südlicher liegen. — Der einfache Grund, weshalb andere Reisende die Namen Am-Madjura (ein überaus bekannter Ort) u. s. w. nicht haben, scheint mir der zu sein, dass sie überhaupt keine Nachrichten über die südliche Provinz Darfur's erhalten haben. Eine kleine Schwierigkeit liegt in dem Verhältniss des Namens Birket zu dem von Saïd, aber die Sache verhält sich unzweifelhaft so, dass S'aïd („Süden") der allgemeine politische Begriff der Südprovinz ist, der auch Birket mitbegreift, während der letztere der alteinheimische Provinzialname ist; Ähnliches haben wir ja bei uns zu Dutzenden. Die Sache ist dann die, dass entweder der Lokal-Gouverneur von Birket oder Birguid beständig in Am-Madjura und der über ihm stehende Gouverneur des Südens bald in Simmama, bald in Tubeldieh residirt, oder auch, dass der Letztere gelegentlich in allen drei Städten seine Residenz hat und abwechselnd."

Graf v. Schlieffen's (1853) erkundigtes Itinerar [1]) durch die Sudan-Länder enthält nur die Angabe, dass die Wegstrecke von der Westgrenze bis zur Hauptstadt von Darfur, El Fascher, 5 Tagereisen, die von da nach El Obeïd über El Tneschi führende 16 Tagereisen betrage, Beides Entfernungen, die nicht gut im Einklang mit unserer Karte stehen.

Die Erkundigungen, welche im Jahre 1855 der Graf Escayrac de Lauture [2]) von dem viel gereisten und intelligenten Scheich Ibrahim [3]) in Kairo einzog, gehören, wie für Bagirmi und Wadai (siehe SS. 9 und 10), so auch für Darfur zu den wichtigsten und reichhaltigsten unserer Quellen über dieses Land. In der That haben wir beim ersten Entwurf zu unserer Karte, auf welchem im Maassstab von 1:1.500.000 alle uns bekannten Itinerarien zwischen Kuka und Obeïd in vergleichender Weise zusammengestellt sind, oft Gelegenheit gehabt, den Werth von Ibrahim's Itinerarien zu prüfen, sie oft in Einklang mit Barth's Angaben stehend gefunden und nur ihrer sehr oberflächlichen, unkritischen kartographischen Verarbeitung durch Escayrac de Lauture ist die Dürftigkeit der daraus entstandenen Karte [4])

[1]) Reisen und Entdeckungen in Nord- und Central-Afrika, Bd. III, SS. 540 ff.

[2]) Die Wege der ersten und zweiten Furaui-Expedition zum Bahr-el-Ada u. s. w. in Journal of Royal Geographical Society, Vol. 23 (1853), p. 120, und Barth: Reisen, III, S. 548.

[3]) Auch Dr. Barth, welchem wir diese Frage nach Vollendung der Karte zur Erwägung vorgelegt hatten, war dieser Meinung und schrieb uns (19. Okt. 1861): „Ich halte die Lage von El Hofrah für eine nördlichere, wie ich auch schon früher den Ort unter 10° N. Br. gelegt habe, aber die Reisenden am Nil legen es nach ihren Erkundigungen sehr verschieden. Schon Am-Madjura liegt, glaube ich, etwa 10 Minuten weiter nördlich."

[1]) Von Gumprecht mit Anmerkungen und Zusätzen mitgetheilt in Zeitschrift für Allgem. Erdkunde 1854, III, S. 53.

[2]) Escayrac de Lauture: Mémoire sur le Soudan. In: Bulletin de de la Soc. de Géogr., Sér. IV, T. 9, 10, 11.

[3]) Über Ibrahim und dessen Itinerarien u. s. w. Bulletin IV, 10, pp. 185, 209—216, und Escayrac de Lauture: Le Désert et le Soudan, pp. 576—578, 580, 581.

[4]) Esquisse d'une partie du Soudan, dressée d'après les renseignements nouveaux par le Cte d'E. de L. au Caire le 27 Juin 1855. — Be-

zuzuschreiben. Wir haben die Routiers und Notizen Ibrahim's möglichst erschöpfend auf unserer Karte wiederzugeben versucht, hier anschliessend an die Wege- und Orts-Angaben Dr. Barth's und Anderer, dort sie verbessernd oder ergänzend; Lauture's Karte konnte dabei ganz ausser Acht gelassen werden.

Mehrere Itinerarien schon besser bekannter Strassen, wie die von El Fascher nach Obeïd und Chartum und von da nach Suakin, welche sich Lauture als Prüfstein für die übrigen Wegebeschreibungen von Ibrahim geben liess, sind von Ersterem nicht publicirt worden, was zu bedauern ist, denn auch wir hätten sie gern aus diesem Grund verglichen.

Eine Liste von 53 Distrikt-Hauptorten der 4 Gouvernements von Darfur [1]) konnte leider nicht erschöpfend für unsere Karte ausgebeutet werden. Nur etwa die Hälfte dieser Orte ist mit einem besonderen Zeichen, einem Kreis mit einem Halbmond darüber, eingetragen, wenn ihre Lage durch ein Itinerar oder durch eine Entfernungs- und Richtungsangabe der Tabelle annähernd bestimmt war, für die andere Hälfte ist gar keine Andeutung über ihre Lage vorhanden und wir machen deshalb zukünftige Forscher in oder über Darfur speziell auf die Ortsliste aufmerksam als einen Leitfaden für ihre Erkundigungen. Ausserdem enthält dieser Abschnitt des Lauture'schen Mémoire's über den Sudan noch sehr werthvolle Mittheilungen über die Geschichte [2]), die ethnographischen und politischen Verhältnisse, die Produkte Darfur's u. s. w., welche manches Neue zur Kenntniss des Landes hinzufügen und ältere Angaben verbessern.

Das sehr werthvolle Journal des in Darfur gestorbenen Dr. Cuny schliesst mit seiner Ankunft in Obeïd (5. April 1858) und den erwähnten Erkundigungen über drei nach El Fascher führende Strassen [3]); der den letzten Theil seiner Reise betreffende und gerade wichtigste Abschnitt seines Tagebuches, die Reise auf einem dieser Wege, ist wahrscheinlich in den Händen des Sultans Hoseyn-Mohammed-el-Fadl verblieben. Einige schon früher von Cuny mitgetheilte Beiträge zur allgemeinen Kenntniss von Darfur [1]) sind von geringerem Interesse, Beachtung verdient aber eine Notiz, welche er am 9. März 1858 in seinem Tagebuch niederschrieb [2]), über das Wadi el-Mek, das von Tendelti nördlich am Djebel Medob (siehe Blatt 4) vorbei, dann nordöstlich bis zum Nil bei El Dabbeh verläuft und bei starkem Regen Wasser aus Darfur bis in den Nil führen soll. Über Dr. Cuny's Tod und die Auslieferung seines längere Zeit in El Fascher zurückgehaltenen Sohnes, endlich über die unglückliche Ägyptische Gesandtschaft unter Abdel-Wahhab-Effendi giebt neuerdings, ausser Malte-Brun im Anhang zu Cuny's Journal, Dr. R. Hartmann interessante Aufschlüsse [3]). Derselbe theilt auch mehrere Notizen über Darfur mit, welche er in Siut aus dem Munde einiger Furer erhielt und von denen wir einige hier erwähnen wollen, da sie zur Berichtigung einzelner Angaben unserer Karte dienen [4]): Im Saïd (Süden) Darfur's ist eine Landschaft, durch welche die Flüsse Telqônah und Bôrô strömen, eine zweite, Ferôqeh [5]), steht unter dem Makhdum (so viel als Mudir der Türken) Musa. Auf dem Wege von Kobbeh nach den Fertit gelangt man über die unbedeutenden Orte Kerio und Dârah in 8 Tagen nach der reichen Landschaft Dar-Funqâreh oder Fonqôro und kommt dann zu einem grossen, an Krokodilen, Flusspferden und Fischen reichen Fluss, dem Om-halátjah [6]), einem Konfluenten des Bahr-el-Abiad, der in der Regenzeit bedeutend anschwillt, endlich in das kupferreiche Beled Hofrah. Der Bahr-el-Qalaqah (unser Bahr-Keilak) ergiesst sich in den Birket-el-Ghasal etc.

In Herrn v. Heuglin's und Werner Munzinger's so wie in G. Lejean's Arbeiten dürfen wir gewiss auch manche neue Beiträge zur Geographie von Darfur, Dar-Fertit und den umliegenden Ländern erwarten.

---

richtigungen zur Karte siehe Bull. IV, 10, p. 185, und Cuny: Observations générales sur le Mémoire sur le Soudan, in Nouvelles Annales des Voyages 1858, I.

[1]) Bulletin etc. IV, 10, pp. 178—182.

[2]) Lauture's Überblick über Furische Geschichte und seine Liste der Regenten bis zum Sultan Hoseyn (Bull. IV, 9, p. 70, u. 10, p. 160) zeigen beträchtliche Differenzen mit Telma's Angaben (De Cadalvene et De Breuvery, II, p. 198).

[3]) Nouv. Annales des Voyages 1862, IV, pp. 217—219.

[1]) Observations générales etc. in Nouv. Ann. des Voyages 1858, I.

[2]) Nouv. Annales des Voyages 1862, III, pp. 329—331 und die dazu gehörige Karte.

[3]) Reise des Freiherrn Adalbert v. Barnim, Anh. XIII, SS. 14 u. 15.

[4]) Briefliche Mittheilungen des Dr. Hartmann vom 14. u. 19. Okt. 1861 und Reise des Freiherrn Adalbert v. Barnim, Anhang XIII, SS. 16 und 17.

[5]) Jedenfalls identisch mit dem Dar-Farauqueh Mohammed el-Tunsy's.

[6]) Om-beledja v. Heuglin's, S. (107) dieses Bandes.

Blatt 10.

Die Quellen für Entwurf und Zeichnung dieses Blattes beschränken sich fast ausschliesslich auf die Berichte[1]) und Karten[2]) über Burton's und Speke's Entdeckungsreise zu den beiden See'n (1857 und 1858) und eine Karten-Skizze von Speke, die einzige, welche bis jetzt über Speke's und Grant's ruhmvolle Reise in den Jahren 1861 bis 1863 erschienen ist[3]).

Das reiche kartographische Material, welches die Expedition von Burton und Speke über diese zuerst durch Krapf's und Rebmann's Erkundigungen einigermaassen bekannt gewordenen Länder geliefert hat, ist von uns zum ersten Mal erschöpfend ausgebeutet, so weit es eben unsere Karte berührt. Bei der Zeichnung der Reise-Routen liegt die von Findlay nach Speke's Positionen und Wege-Aufnahmen entworfene Karte zu Grunde, doch haben wir uns in den Details der Route dann Abweichungen von Findlay's Karte erlaubt, wenn die Beschreibung derselben durch Burton oder Speke in entschiedenem Widerspruch mit Findlay's Zeichnung stand, und uns dann immer streng an den Text gehalten. So führt z. B. die kurze Strecke der Route zwischen dem Wilyankuru- und dem Msëne-Distrikt (25. bis 30. Dezember 1857) zuerst in westlicher Richtung nach dem Ort Kirira und von hier nördlich direkt zum Ziel, während Findlay auf der Karte fälschlich den nur erkundeten Weg durch den Uyonwa-Distrikt nach Msëne als von den Reisenden betreten roth kolorirt, den Gombe Nullah und das daran gelegene Kirira aber gar nicht auf der Karte angiebt. Einige weitere Abweichungen von Findlay's Zeichnung sind unbedeutender, wie z. B. das nähere Herantreten des Malagarassi-Flusses an die Station Usenye (29. Januar 1858) u. s. w.

Bei Benutzung der sehr umfangreichen Erkundigungen Burton's und Speke's über die verschiedenen Völkerstämme[4]) haben wir uns bemüht, durch Abgrenzung ein möglichst klares Bild der etwas verworrenen ethnographischen Verhältnisse dieser Länder zu schaffen, wobei freilich mancherlei Zweifel oder Unsicherheiten zu überwinden waren.

Fast alle grösseren Namen der Karte beginnen mit dem Präfix U oder mit Wa. Im ersteren Fall ist der Name immer der einer Landschaft oder eines Distriktes von fester, unveränderlicher Lage, wie z. B. Udjidji, Unyanyembe, Unyamesi u. s. w., und mit diesem Präfix sind alle grösseren Namen auf Findlay's und Stanford's Karte, also als Ländernamen geschrieben. Wir haben es aus mehreren Gründen vorgezogen, statt dessen die Völkernamen zu setzen, welche durch das Präfix Wa angedeutet werden, wie Wawinsa u. s. w. Wir sind darin nicht allein dem Beispiel der Missionäre Krapf, Ehrhardt und Rebmann gefolgt, sondern hauptsächlich dem von Burton selbst gegebenen; beide wenden fast immer in der Mittheilung ihrer Erkundigung den Völkernamen an, weil der daraus abgeleitete Name für den jeweiligen Sitz oder Wohnort des Stammes, welcher sich, wie bekannt, bei vielen dieser Völker oft ändert, nicht als stationärer Ländername gelten kann. So kann z. B. nicht füglich von einem Lande Ututa die Rede sein, weil das Hirtenvolk der Watuta, welches im Jahre 1855 vom Süd-ufer des Tanganyika aufbrechend in grosser Menge kämpfend und raubend sämmtliche Länder am Ost-Ufer des See's durchzog, erst um das Jahr 1858 den Malagarassi-Fluss überschritt und seine jetzigen Wohnsitze einnahm, die dortigen Stämme unterjochend oder in die Berge zurücktreibend. Ähnlich wie die Watuta, vielleicht nicht mit derselben Macht, scheint noch ein grosser Theil der Stämme dieser Landschaften in fortwährender Wanderung begriffen zu sein und seine Wohnsitze zu verändern, zuweilen ganz in anderen Stämmen aufzugehen oder von ihnen verdrängt zu werden.

Die Route der Kapitäne Speke und Grant durch die Länder im Westen des Ukerewe (1861 und 1862) ist, wie erwähnt, nach der bei Stanford erschienenen und von Speke gezeichneten ersten Karten-Skizze eingetragen; einige ganz unbedeutende Zusätze aus den bis jetzt publicirten Vorträgen und Notizen in Englischen Journalen[1]) sind kaum

---

[1]) Richard F. Burton: The Lake Regions of Central Equatorial Africa, with Notices etc. (bildet den 29. Band des Journal of Royal Geographical Society of London, 1859), und: The Lake Regions of Central Africa. A picture of Exploration by Richard F. Burton. 2 Vols. 8°. London 1860. Mit Holzschnitten und 1 Karte.

[2]) Map of the Routes between Zanzibar and the Great Lakes in Eastern Africa in 1857, 1858 and 1859, by Captns R. F. Burton and J. H. Speke. Constructed from the Observations of Capt. Speke by A. G. Findlay. Maassst. 1:2.000.000. Gehört zu Burton's Bericht in Journal of the Royal Geogr. Soc., Vol. 29.

[3]) Map of the Route explored by Captns Speke and Grant from Zanzibar to Egypt showing the outfall of the Nile from the Victoria Nyanza and the various Negro Territories discovered by them. London, published by Edward Stanford, June 22nd 1863. Reproducirt in „Geogr. Mitth." 1863, Tafel 10. Mst. 1:6.000.000.

[4]) Journal of the Royal Geogr. Soc., Vol. 29 (1859), pp. 165—327.

[1]) Murchison's Vortrag über Speke's und Grant's Reise: Siehe Address at the Anniversary Meeting of the Royal Geographical Society 25. May 1863, pp. 64—74. Zum Theil reproducirt in „Geogr. Mitth." 1863, SS. 229—232. — Speke's Vortrag: Siehe Proceedings of the Royal Geographical Soc., Vol. VII, 1863, pp. 217—224, und Speke's Brief an Rumanika, König von Karagweh, dat. Mtesa's Residenz in Uganda. Ebenda pp. 228—235. — Grant's Vortrag: Siehe Illustrated London News, 4. July 1863, pp. 17, 20—23. Mit Holzschnitten. — Galton's Notiz über das Klima am Ukerewe-See nach den Beobachtungen von Speke und Burton: Proceedings of the R. Geogr. Soc., Vol. VII, 1863, Nr. 5, pp. 225—227, und daraus in „Geogr. Mitth." 1863, SS. 388 und 389.

erwähnenswerth. Dagegen haben wir das Itinerar nachgetragen, welches Burton und Speke schon auf ihrer ersten Reise von dem intelligenten Arabischen Kaufmann Scheich Snay erhielten [1]). Anschliessend an die wenigen Punkte, welche beiden Routen gemeinschaftlich sind, wagten wir es, den grössten Theil als von einander getrennt verlaufend auf der Karte anzugeben, obgleich wir selbst es für wahrscheinlich halten, dass nach endgültiger Publicirung alles Details über Speke's und Grant's Reise sich noch mehrere Punkte finden können, welche beide Wege streckenweise zusammenführen. Die Strecke von Ukuni, dem ersten, bis Suwarora's Residenz, dem zweiten Berührungspunkte beider Wege, haben wir deshalb von Speke's Route getrennt, weil nach Scheich Snay der Weg vom Uyofu-Distrikt an bis Suwarora's Residenz eine nördliche, sogar noch etwas nach Osten geneigte Richtung haben soll, während Speke's Route fortwährend nordwestlich verläuft. Noch mehr Wahrscheinlichkeit haben unsere Gründe für eine getrennte Darstellung der Routen zwischen Suwarora's Residenz und dem Kitangule-Fluss. Während Speke's Route in NNW.-Richtung in das Gebirge führt, zog Scheich Snay während einiger Tage durch die Ebene des Ukerewe, dann erst über Gebirge zur Residenz des Königs von Karagweh, Weranhauja, von wo aus er einen klaren Blick auf den nicht weit entfernten Seespiegel hatte. Weitere Gebirgsrücken überschreitend stiess er nach 5 beschwerlichen Tagereisen an den Kitangule-Fluss, welchen Speke von Rumanika's an einem kleineren See gelegener Residenz aus in nordöstlicher Richtung erreichte und dann einige Tage in ONO.-Richtung verfolgte. Erst mehrere Tage, nachdem Speke den Fluss überschritten hatte, eröffnete sich ihm in Mashonde der erste Blick auf den Ukerewe-See. Vom Kitangule-Fluss bis Mtesa's Residenz im Uganda-Reich (Blatt 8) scheinen beide Strassen identisch zu sein, da sie in Richtung und Entfernung gut mit einander stimmen und zwei Stationen gemeinschaftlich enthalten, Kiswele und Katonga; wir haben deshalb die Namen der Stationen, von Scheich Snay's Itinerar entlehnt, an Speke's Route beigeschrieben [1]).

[1]) Siehe „Geogr. Mitth." 1859, S. 496, und Journal of the Royal Geogr. Soc., Vol. 29 (1859), pp. 279—297.

Wie die von den Deutschen Missionären eingezogenen Erkundigungen über die Regionen von Uniamesi durch Burton's und Speke's Forschungen nicht allein in ihren Hauptpunkten, sondern auch in Einzelnheiten vollkommen bestätigt worden sind [2]), zeigt eine Vergleichung der auf Ehrhardt und Rebmann's Karte [3]) skizzirten Strasse der Suaheli von der Küste bis zum Udjidji-Distrikt am Tanganyika-See. Fast sämmtliche Namen der Stationen und der umwohnenden Völkerstämme finden wir auf Burton's und Speke's Karte in derselben Reihenfolge wieder und nur in der absoluten Lage durch Messungen berichtigt. Da wo Rebmann's Strasse andere Namen nennt, kann man bestimmt annehmen, dass sie sich auf eine von den Reisenden nicht betretene Wegestrecke beziehen, und wir haben deshalb zwei solche Strecken, die eine zwischen dem Unyambewa-Distrikt und dem Ort Kirira, die andere zwischen dem Msene-Distrikt und dem Wawinsa-Land, mit einer feinen gestrichelten Linie an die Route angezeichnet. Von hier bis Udjidji ist Rebmann's Itinerar zu kurz. Die Namen Wabembe und Warua (Burton's Wawira) finden wir auch auf Burton's Karte in fast gleicher relativer Lage zu einander am West-Ufer des See's. Ebenfalls fein gestrichelt haben wir eine von Cooley [4]) erkundete, jetzt verlassene Karawanen-Strasse angedeutet, welche im Usagosi-Distrikt Burton's Route kreuzt und im Wahha-Land, Cooley's Oha, endet.

[1]) Durch die Schuld des Lithographen erscheinen auf den Abdrücken leider alle auf der Zeichnung längs Scheich Snay's Itinerar mit Haarschrift eingetragenen Namen so dick geschrieben, dass dieser immerhin unbestimmte Weg fast mehr hervortritt als Speke's und Grant's Route. — Aus Versehen ist auch Speke's ältere Angabe über die Höhenlage des Ukerewe-See's stehen geblieben, die neuere ist 3553 Engl. Fuss.

[2]) Siehe darüber „Geogr. Mitth." 1859, S. 392.

[3]) Ebenda Jahrgang 1856, Tafel 1.

[4]) Journal of the Royal Geogr. Soc., Vol. 15 (1845), p. 207, und Vol. 29 (1859), p. 195.

VIII. Th. v. Heuglin's Berichte und Arbeiten über den Ägyptischen Sudan und die Länder westlich und südlich von Chartum.

Mitgetheilt an Dr. *A. Petermann* in Privatbriefen aus Chartum, Juli 1862 bis Januar 1863.

(Von Herrn v. Heuglin, der mit seinen Gefährten Dr. Steudner und H. Schubert bekanntlich in den ersten Tagen des Juli 1862 in Chartum anlangte, habe ich eine Reihe von Privatbriefen erhalten, die bis zum 13. Januar 1863 reichen und denen die nachfolgenden Mittheilungen entnommen sind. Sie stützen sich sowohl auf eigene Beobachtungen während eines Ausfluges nach dem Araschkol, als auf Mittheilungen von verschiedenen namhaften Reisenden und intelligenten Personen, mit denen Herr v. Heuglin in Chartum zusammentraf, so z. B. von dem Holländischen Reisenden H. v. Pruyssenaer, den Gebrüdern Poncet, dem Englischen Ingenieur Baker, dem Österreichischen Kaufmann Kleinczník, der weit in das Land der Njamnjam eingedrungen ist, dem aus Darfur zurückgekehrten Ägyptischen Gesandten Abd el Wohab, dem Malem Daud aus Kordofan und mehreren Elfenbeinhändlern, die sich in den Quellgebieten des Nil umgesehen haben.

Gotha, 14. März 1863. A. Petermann.)

1. Ausflug von Chartum nach dem Djebel Araschkol.

Den 20. Oktober sind wir wohlbehalten und gesund vom Djebel Araschkol [1]) zurück in Chartum eingetroffen und haben alle Ursache, mit den Erfolgen unserer Reise zufrieden zu sein, obgleich nicht Alles ausgeführt werden konnte, was wir uns vorgenommen hatten.

Der Hauptzweck dieser kleinen Tour am westlichen Ufer des Bahr el abiad hinauf, die Herr v. Pruyssenaer, Dr. Steudner und ich gemeinschaftlich unternahmen, war die Wiederherstellung unserer Gesundheit. Er ist in befriedigender Weise erreicht worden, aber wir konnten auch in geographischer und naturhistorischer Beziehung Einiges thun. Anfänglich wollten wir nordwärts etwa von Soba über die Oasis Woad Husúneh nach den Tempeln von Auateb und Safra gehen, aber Steudner glaubte, am Weissen Nil mehr für sein Fach zu finden, und ich konnte die Gelegenheit benutzen, eine früher von mir aufgenommene Karte des Scherq el áqabah (Ost-Kordofan) [2]) zu rektificiren. Herr v. Pruyssenaer nahm ein gutes Hypsometer mit. Die Ortsbestimmungen, die ich am Araschkol vornehmen wollte, sind leider verunglückt, da immer zu viel Wind war und ich keinen Glas- oder Metall-Horizont mitgenommen hatte; aber ich habe mittelst Uhr die Distanzen und mittelst Azimuthalboussole eine Partie Horizont-Winkel genommen, aus deren Zusammenstellung Sie ersehen werden, wie schlimm es noch mit unserer geographischen Kenntniss der nächsten Umgebung von Chartum bestellt ist. Unsere Karten vom Scherq el áqabah sind fast unbrauchbar und ich glaube, wenn ich Ihnen auch nichts ganz Zuverlässiges geben kann, doch viel Besseres zu liefern, als das bisher Existirende. Unsere Reise erstreckte sich nur bis Araschkol, wo wir uns 5 Tage aufhielten, und auf dem Rückweg nach Chartum wurden noch die Sumpflandschaften um Turâ etwas inspicirt.

Meine zoologische Ausbeute ist zwar, was die Menge des Gesammelten anbelangt, nicht beträchtlich, aber höchst interessant. Neben einigen Raubvögeln, die ich noch nicht mit Sicherheit bestimmen konnte, fand ich eine wunderschöne Reiher-Art, ähnlich der Ardea gutturalis aus Süd-Afrika und jedenfalls für Nordost- und Central-Afrika neu, einen Hemipodius, den ich für identisch mit dem sehr seltenen Süd-Afrikanischen H. lepurana halte, und konnte das Brüten der schönen Coturnix histrionica Hartl., von der bis jetzt nur einige Männchen nach Europa gekommen sind, in Kordofan konstatiren und ausser dem jungen, kaum flüggen Vogel auch ein sehr interessantes Übergangskleid der Art acquiriren.

Sie haben in Ihren „Geogr. Mittheilungen" die Reise Th. Kotschy's nach Kordofan gegeben und ich erlaube mir, dieser Arbeit und Ihrer Karte noch einige Bemerkungen und Korrekturen beizufügen, die ich auf unserem kleinen Ausflug zum Araschkol sammelte.

Setzt man von Chartum aus über den Weissen Nil nach Om dermán, so hat man direkt in Nordwesten kaum 150 bis 200 Fuss über die Steppe sich erhebend auf $4\frac{1}{2}$ Meilen (von Om dermán) Entfernung die grossentheils kahlen, rothen Sandstein-Hügel des Djebel Tauri vor sich, die mit den Bergen bei Kereri nach Norden zusammenhängen und auf deren Südseite die Karawanen-Strasse über Djébra (früher fälschlich von mir „Gebra" geschrieben) nach Dongola vorbeiführt.

[1]) Siehe Dr. Kotschy's Beschreibung dieser in 14 Grad N. Br., 6 Stunden westlich vom Weissen Nil gelegenen Berggruppe in „Geogr. Mitth." Erg.-Heft Nr. 7, SS. 7 f.

[2]) Scherq = der Osten, Áqabah = die Wüste. Th. v. H.

Der Weg nach Ost-Kordofan führt von Om dermán aus durch eine ziemlich unfruchtbare Ebene, die durch fast horizontale kieselige Sandsteinbänke gebildet und wenig über den höchsten Wasserstand des Nil erhaben ist, nach Südwesten zu Süden. Zahlreiche, von Westen her zum Weissen Fluss führende „Chor" (d. i. Regenwasser-Betten) durchfurchen das Flachland und ihre Umgebung zeichnet sich durch reichlicheren und stärkeren Baumschlag aus. Hier und da finden sich grössere Strecken, die mit Dammerde bedeckt und Behufs der Bepflanzung mit Durrah von Sträuchern gesäubert sind; andere Lichtungen, die fast ganz vegetationslos erscheinen, zeigen Anschwemmungen von mergel- und natronreichem Grund.

Von einigermaassen bemerkenswerthen Regenwasser-Betten erwähne ich den Chor Qeă (3½ Meilen südlich von Om dermán) und Chor Ed-Harás (11 Meilen von Om dermán), welch' letzterer vom Djebel Madaĥa, der 3 Meilen westlich vom Weg liegt, kommen soll. Beide „Chor" (Plur. Cherán) hatten nur gegen ihre Mündung hin auf einige 100 Schritt weit Hinterwasser vom Fluss. Von Ed-Harás erreicht man in 5 Meilen, immer dem Nil auf einige Entfernung folgend, Qôs Solimanieh mit der stabilen kleinen Ortschaft Hellet Ibrahim Woad el Mek; westlich hiervon erscheint auf kaum 1 Meile Entfernung ein niedriger Gebirgszug, Tíreh, der sich in Nordwesten an den Djebel Henéq (nicht Fenek) anschliesst. Djebel Schambal (Kotschy) kennen unsere Om dermáner Kameelführer nicht. Vis à vis vom südlichen Theil des Qôs Solimaníeh, 22 Meilen von Om dermán, ragt unmittelbar über dem Ost-Ufer des Weissen Nil der Djebel Auli auf, höchstens 200 Fuss über dem Flussspiegel. Etwas nördlich davon (vom Djebel Auli) ist der kleine Distrikt der Qabíleh „Djăr el nebi". Westlich einige Grade nach Süden vom Djebel Auli und auf 3 Meilen vom westlichen Ufer des Nil ist eine beträchtlichere Höhe, der Tafelberg Mandera (d. i. der Berg der Fernsicht, von Nadr = weit oder umher schauen, daher Nodára, das Fernglas).

Von Auli nach Djebel Berémeh (Djebel Musa der Karten) rechne ich 13 Meilen; nördlich von Berémeh münden die zwei Chore Abu Chálafa und El Aléqa, südlich Chor Berémeh, Chor Woad Ei-Allah und Chor Ed-Doĥen. Von den domförmigen Kuppen des Djebel Berémeh südwärts beginnt längs des Stromes ein Sumpfland mit häufigen, das Rinnsal desselben durchbrechenden Kanälen.

4½ Meilen südsüdwestlich vom Djebel Berémeh tritt ein niedriger Hügelzug bis hart an den Nil, dessen äusserste, kaum 50 bis 60 Fuss hohe Spitze Suq el Hádjar heisst; er bildet die Grenze zwischen den Qabíleh der Ărab Musa und Hassanieh, die je nach der Jahreszeit hier oder auf einer benachbarten Insel einen offenen Markt unterhalten. 4½ bis 5 Meilen südwestlich von Suq el Hádjar liegt der Ufer-Distrikt El Qués, von rothen Sandstein-Plateaux eingefasst, die Schaqab el ĥomra heissen und wo wir einen weitläufigen Feriq der Hassaníeh-Araber fanden, Hellet el Qués genannt. Nach Südsüdwesten längs des Nil ist ganz niedriges, ebenes Flachland, durch das sich die Regenbetten Duechieh und Alaqa hinschlängeln. In weniger trockenen Jahren soll es von weiten Durrah-Fluren bedeckt sein, während weiter oben im trockneren, sandigen, hügeligen Boden nur noch Doĥen kultivirt werden kann. 9 Stunden Marsch (18 Meilen) bringen uns von El Qués nach dem Feriq el Abid im Qôs Bischára Waad Sehelai, immer in südsüdwestlicher Richtung, übrigens an 4 Meilen vom Fluss entfernt. Von hier erblickt man bereits die Spitze des Araschkol in S. 12° W. und den Tejus in W. 20° S. Durch Steppenland in der Richtung nach Araschkol weiter reitend erreicht man nach 9 Meilen einige Baum-Partien mit zerstreuten Lagern. ½ bis ¾ Meile östlich davon ist ein Chor, der mit dem Nil in Verbindung stehen soll. Nach 13 Meilen vom Qôs Bischára wendet sich der Weg an einem grösseren Feriq vorbei eine Zeit lang nach Südwesten bis Westen, bis man einen sehr verzweigten Sumpf umgangen hat, den man immer zur Linken lässt bis vor dem zu Tură el ĥadra gehörigen Dörfchen Om Kenén (17 Meilen vom Qôs Abid). Von da nach Nord-Osten erstreckt sich der „Grüne Kanal" oder Tură el ĥadra mit zahlreichen Toqul-Dörfchen, wo Berberiner, Djălin u. s. w. sich angesiedelt haben. Auch westlich von Om Kenén sind noch Depressionen, die sich bis über Abu Qerád nordwestwärts zu erstrecken scheinen und zur Hälfte des Jahres stehendes Wasser enthalten, und von hier südwärts zieht sich ein langer, viel verzweigter Kanal zwischen Nil und Araschkol südwärts bis gegen Dúēm hin.

Von Om Kenén zum Araschkol rechne ich schwach 7 Meilen. Der Berg ist von Kotschy weitläufig beschrieben. Der Name ist sicher kein alt-Äthiopischer, mir wenigstens ist kein Äthiopisches (Gös-) Wort bekannt, von dem sich derselbe ableiten liesse. Ărasch heisst auf Arabisch Kuppel, Gewölbe. Der isolirt stehende Djebel Bedji ist S. 6° W. vom Araschkol gelegen, die Entfernung schlage ich auf 17 Meilen an. Etwas südöstlich davon liegt die Ortschaft El Schăd, nahe an seinem Fusse nach Südwesten das Dörfchen El Hamra mit einem grossen Regenteich oder Fulah (Arabisch فولا); 11 Meilen nördlich von El Schăd ist die grosse Ortschaft Ĕeid el Ud, 6½ Meilen westsüdwestlich vom Araschkol (Nordost-Spitze) Ĕid oder Ĕd-ed (Arabisch العديد).

Vom Feriq Schech-Ali an der Nordseite des Araschkol sind es 3 Wegstunden bis Ĕd-ed.

Dio Nordost-Spitze des Araschkol von Ĕd-ed aus O. 52° S.

Von Ĕd-ed nach dem Dorfe El Hamedi 2 starke Meilen ungefähr nördlich.

Von El Hamedi bis Abu Qerád 5½ bis 6 Meilen. Von hior aus ist die Nordost-Spitze des Araschkol O. 65° S., Djebel Derwisch W. 7° N., Djebel Tejus W. 5° N.

Von Abu Qerád 5½ bis 6 Meilen bis Om Kantúr in nördlicher Richtung. Bis hierher erstrecken sich die Sümpfe von Tură aus.

Die Entfernung von Abu Qerád zum Tejus schätzt man auf 16 bis 17 Meilen.

2. Nilstand, Meteorologisches u. s. w.

Während des Harif hatten wir hier in Chartum ziemlich heisse Tage und fast gar keinen Regen, es fielen nur drei bis vier stärkere und vielleicht acht ganz unbedeutende Regen, aber am Blauen und Weissen Nil waren dieselben nach allen Nachrichten sehr kräftig und die Cerealien sollen sehr gut stehen. In der zweiten Hälfte des September,

nach dem Aufhören der Regenzeit, erhob sich die Temperatur im Zimmer auf 30° R. und statt der bis dahin herrschenden Süd- und Südwest-Winde begannen Vormittags schwache Brisen aus Nord, die sich bald gehörig verstärkten. Gegen Ende Dezember hatten wir sehr heftige Nordstürme, am 29. zählte ich nicht weniger als 15 Handelsbarken, welche dieser Stürme wegen hinter dem Moqrén im Weissen Fluss vor Anker lagen, um mit Abfall des Windes südwärts zu gehen. Zugleich herrschte noch nie dagewesene Kälte. Das Thermometer stand am 27., 28. und 29. Dezember auf etwas unter + 10° R. (Morgens vor Sonnenaufgang), den 31. auf 10½°. Eigenthümlich ist das langsame Vorrücken der Nordwinde am Bahr el abiad, es ist eine hier von jedem Matrosen gekannte Thatsache, dass im Oktober oder Anfang November mit gutem Nord von Chartum abgesegelte Barken nicht früher bei den Bari ankommen als solche, die 5 bis 6 Wochen später segeln.

Der Nilstand war ein mittlerer und weit weniger beträchtlich als im Jahre 1861. Ganz ausnahmsweise fand zwischen dem 5. und 15. Oktober, nachdem der Fluss seit dem 20. September etwas abgenommen hatte, wieder ein beträchtliches Steigen sowohl des Blauen als des Weissen Nil Statt, das den höchsten Stand im September nicht nur erreichte, sondern überschritt.

3. Zustände im Ägyptischen Sudan und am Weissen Nil.

Die Handelsbarken, welche im Winter 1861 bis 1862 den Bahr el abiad besucht haben, waren im Juli zum grössten Theil in Chartum zurück. Der Ertrag an Elfenbein ist ein sehr beträchtlicher gewesen, aber die Art der Erwerbung dieses Artikels, der beiläufig gesagt im Preise so sehr gesunken ist, dass man loco Chartum 1 Ztr. gute Qualität für 1500 bis 1800 Piaster (20 = 1 K. K. Maria-Theresien-Thaler) kauft, hat seit mehreren Jahren eine ganz fatale Richtung angenommen. Früher kauften die Handelsbarken die einzelnen Elephantenzähne meist für Glasperlen, Eisengeräthschaften, kupferne Armspangen, Büschelmais u. s. w. sowohl am Flusse selbst als auf kleinen Landreisen; auch Branntwein wurde als Tausch-Artikel in grösseren Quantitäten importirt. Einzelne stabile Etablissements, die wie die Barken selbst immer zahlreiche „militärische" Bedeckung haben, versuchten — aber nicht mit viel Glück — die Jagd auf die viel verfolgten Pachydermen. Nach und nach wurden aber die Negerländer längs des Weissen Flusses allzu sehr mit Glasperlen u. s. w. überschwemmt, diese fielen beträchtlich im Werth und sind jetzt in den nächsten Umgebungen des Flusses ganz verschmäht. Aber man erfand billigere Mittel zur Erwerbung des Elfenbeins. Der vielen oft sehr blutigen Streitigkeiten mit den Eingebornen wegen musste die Zahl der Bedeckungsmannschaften beträchtlich vermehrt werden und diese letzteren verwendet man nun zu Feldzügen gegen einzelne kleinere Stämme. Eine oft über 100 Mann starke Karawane solcher Plünderer fällt plötzlich über eine Ortschaft her, macht nieder, was sich zur Wehr setzt, und was an Menschen und Vieh eingefangen werden kann, wird bis zum nächsten Stamm transportirt und dort gegen Elephantenzähne verhandelt, deren Preis so hoch ist, dass oft bis 60 Ochsen für 50 bis 60 Pfd. Elfenbein gegeben werden. Die Menge der gemachten Gefangenen kann nicht in Chartum eingeführt werden, da die Regierung und die Konsuln dem „Ebenholz-" Handel zu steuern suchen, doch auch hier wurde Rath: man verhandelt den Raub, ehe das Sklavenschiff auf seiner Rückkehr das Türkische Gebiet erreicht, an die zu diesem Zweck zahlreich am Djebel Dinka u. s. w. gelagerten Araber der Halbinsel Sennaar (besser Senár) und diese bringen ihre Waaren zu Land nach dem Blauen Nil und von dort nach Qedaref und Sauakin oder durch die Bogos u. s. w. nach Massaua.

Man versichert mich, dass in den letzten zwei Jahren nicht wenig Handelsschiffe von hier nach dem Weissen Nil abgegangen sind, die nur Provisionen für die Mannschaft, viele Schiessgewehre und Munition, aber keine Art von Tausch-Artikel an Bord hatten, aber dennoch viel Elfenbein zurückbrachten, ohne dass Elephanten erlegt worden wären. Nach und nach erfährt man, dass so ziemlich die meisten hiesigen und auf dem Weissen Fluss Handel treibenden Europäer an diesen Geschäften betheiligt waren. Den Anfang damit machte ein Franzose, De Malzac, der, als ich hier noch Österreichischer Konsul war, unter Österreichischem Schutze stand, aber zuletzt von mir verabschiedet wurde. Vor den Augen meines Nachfolgers scheint er indess wieder Gnade gefunden zu haben, denn Malzac starb hier als Österreichischer Unterthan. Dieser Mensch hat in den Jahren 1857 bis 1859 mehrere hundert Berberiner als Sklaven- und Ochsenjäger unterhalten, diese nur mit Sklaven bezahlt, Alles im weiten Umkreis seiner Behausung geraubt, gesengt, gebrannt, was sich ihm zur Wehr setzte, niedergeschossen und Greuel aller Art verübt. Unter Anderem erzählt man, er habe einen Berberinischen Diener, den er bei einer Lieblings-Sklavin gefunden, an einen mit Negerschädeln geschmückten Baum in seinem Hofe gebunden und kaltblütig als Revolver-Scheibe benutzt.

Am grossartigsten wird die beschriebene Art von „Ghasua" von einem Berberiner Namens Muhammed Chèr, Schech von Hellet-Kaka, betrieben, der viele Leute an sich zu ziehen und gehörig zu bewaffnen gewusst hat. Er ist ursprünglich Unterthan der hiesigen Regierung, und obgleich sein jetziges Land derselben nicht eigentlich tributär war, hat er doch, um sich als Schech anerkennen zu lassen, eine jährliche Abgabe, in Rindvieh bestehend, angeboten. Die Offerte wurde angenommen.

An Muhammed Chèr setzte auch Malzac den grössten Theil seiner schwarzen Waare ab und nach seinem Tode fanden sich Schuldverschreibungen über den Empfang von Sklaven, gegen die Muhammed Chèr seinem Geschäftsfreunde Pferde liefern sollte. Diese Papiere kamen zuerst in Verlust, wurden aber wieder aufgefunden und bereits amtlich vom Österreichischen Konsulat gerirt auf den Käufer des Malzac'schen Etablissements(!). Glücklicher Weise war indess ein Französischer Konsul in Folge der nach Kairo gelangten Gerüchte vom Thun und Treiben dieser sauberen Gesellschaft hier angelangt, der jene Dokumente sogleich konfiscirte. Sie sind derzeit auf der Französischen Kanzlei deponirt. Dass nach Malzac's Tod auch nicht gegen seine Raubmörder-Bande eingeschritten worden ist, versteht sich von selbst, und diese Galgenvögel können ohne allen Anstand nach Chartum zurückkehren, wenn nicht jetzt von

Französischer Seite oder von der Lokal-Regierung eingeschritten werden sollte. Sie dürfen, was ich Ihnen hier sage, unbedingt unter meinem Namen publiciren und ich bin sogar Willens, am Bahr el abiad noch andere Details über die dortige Wirthschaft zu sammeln. Auch Herr Baker scheint in dieser Weise direkt an seine Regierung berichtet zu haben.

Beiläufig sei erwähnt, dass Muhammed Chèr Ende Juli durch seinen Bruder eine hier zu Lande seltene Sorte von Verbrechern der hiesigen Regierung hat ausliefern lassen, einen Falschmünzer, der Österreichische Maria-Theresien-Thaler aus Zinn fabricirte. Sie sehen, die Civilisation verbreitet sich immer weiter ins Innere Afrika's! Bei den Schilluk-Negern hätte wohl Niemand eine Falschmünzer-Bande gesucht.

In den Kämpfen, welche die Sklavenräuber in den letzten Jahren mit den Eingebornen geführt haben, sollen im Durchschnitt jährlich 3- bis 400 Mann Berberiner (Matrosen, Privatdiener und Soldaten) gefallen sein, aber das Geschäft trägt sich, wie es scheint, trotzdem gut aus. An Dienern für die neu zu equipirenden Expeditionen ist bereits grosser Mangel und die Preise für Löhnung sind immens hoch, da erstere bei den Sklavenhändlern einen Geschäftsantheil haben.

Mir ist unbegreiflich, dass die hiesige Regierung und die General-Konsuln in Kairo nicht längst direkt und indirekt dieser heillosen Wirthschaft ein Ende gemacht haben. Ich habe seiner Zeit selbst wirklich gekaufte, nicht geraubte, Sklaven ohne Umstände weggenommen und die hiesige Regierung hat mich dabei sogar noch unterstützt; doch verkaufen die Handels-Barken ihre schwarze Waare jetzt zwischen Sobat und Waad Schelai und bei ihrer Ankunft in Chartum ist alle Contrebande von denselben verschwunden. Zwischen Senár und dem Weissen Nil sollen mehrere jetzt sehr frequente neue Karawanenwege etablirt sein, die bloss dazu dienen, die Sklaven durchzuschwärzen, denn zwischen dem Bahr el asreq und dem Rothen Meere giebt es keine Kontrole mehr und die wenigen Schwierigkeiten, die sich in Sanakin oder Massaua dem Export entgegensetzen können, lassen sich durch den auch in Europa oft sehr empfehlenswerthen Baghschisch beseitigen. Musa Bascha, der neue General-Gouverneur von Ost-Sudan, hat sehr strenge Instruktionen zur Unterdrückung dieser Wirthschaft, er wird sie wohl beschränken, aber mit dem besten Willen nicht verhindern können. Das Englische Sklavengesetz, das den Käufer wie den Verkäufer gleich verdammt, sollte hier in Anwendung gebracht werden.

Petherick hat auf seiner Reise von hier nach der Ghasal-Mündung das Schiff des Maltesers Andrea De Bono (Latif Efendi), der Englischer Unterthan ist, mit Sklaven befrachtet gefunden und einen Neffen De Bono's, der die Barke befehligte, arretiren und nach Kairo spediren lassen, was, da Petherick überhaupt hier keine Freunde hatte, in Chartum grosses Ärgerniss verursachte. Ich glaube fest, dass De Bono keine Art von Antheil an dem Sklavenhandel und Sklavenraub hat, aber sein Neffe soll hier eine Menge von Zeugnissen und Beweisen gesammelt haben, nach welchen Petherick früher selbst Sklaven verkauft haben soll und seine Equipagen auf dem Weissen Nil noch jetzt dieses Geschäft betreiben, weshalb Petherick auch im Juli seinen Kapitän, einen Eingebornen, gebunden hierher schickte. Merkwürdiger Weise sind übrigens die mir als Theilhaber an dieser Denunciation bezeichneten Europäer und Syrier insgesammt in diesem Artikel selbst kompromittirt, namentlich ein gewisser Chalil Schami, Englischer Protegirter und Konsular-Verweser in Abwesenheit Petherick's. Ich kann mir kein Urtheil über Petherick's Schuld in dieser Beziehung erlauben, aber ich weiss, dass er früher Kaufmann in Kordofan war, wo die Regierung ihre Soldaten und Beamten meist nur in Sklaven bezahlte, diese also ihre Gläubiger, Europäer und Eingeborne, in keiner anderen Weise befriedigen konnten, als in solch' schwarzer Münzsorte, und die Europäer waren somit genöthigt, entweder die Sklaven als Bezahlung anzunehmen oder ganz auf ihre Forderung zu verzichten. So hat sich Petherick wahrscheinlich auch in die Nothwendigkeit versetzt gesehen, Neger an Zahlungsstatt zu übernehmen, und kein vernünftiger Mensch wird es ihm verübeln, wenn er jetzt als wirklicher Englischer Konsul seinen sehr scharfen Instruktionen in Betreff des Sklavenhandels nachgekommen ist.

Der Plan des General-Gouverneurs zur Unterdrückung des Sklavenraubs auf dem Weissen Nil ist, wie er mir mittheilte, folgender: Er wird ein oder mehrere Schiffe mit Soldaten und unter Anführung vertrauter Offiziere nach Hellet-Kaka senden, die in der Nähe dieser Station zu kreuzen haben. Jede von hier abgehende Handelsbarke ist gehalten, sich vor der Abreise von Chartum bei der Lokal-Behörde zu melden und eine Spezial-Aufnahme der Mannschaft u. s. w. vornehmen zu lassen, von der dem Schiffsherrn eine Abschrift an das Stationsschiff in Hellet-Kaka mitgegeben wird, welches den Auftrag hat, bei der Hin- und Zurückreise der Barke den Stand der Equipage mit dem Register zu vergleichen, jeden an Bord befindlichen Sklaven zu sich zu nehmen und Anzeige von allen Unordnungen hierher zu machen. Auf Grund dieser Anzeigen haben dann die Behörden in Chartum gegen die verantwortlichen Kaufleute oder Kapitäne einzuschreiten. Unterwirft sich ein Schiff diesen Verordnungen des Gouvernements nicht, so wird unbedingt Gewalt angewendet. Über Kaka hinaus dürften wohl keine solche Stationsschiffe geschickt werden, weil der General-Gouverneur sich nicht für ermächtigt glaubt, die Grenzen des Reichs überschreiten zu lassen. Was jenseits dieser Grenzen vorgeht, kann natürlich auf diese Weise nicht überwacht werden, aber alle Maassregeln der Regierung zeigen den Ernst, mit welchem sie die Affairen des Weissen Flusses zu behandeln gedenkt; nur kommt sie dadurch in Widerspruch mit sich selbst, denn wenigstens bis jetzt ist von Einschreiten gegen den Sklavenhandel im Lande selbst keine Rede und der Vice-König hat bekanntlich viele Negerregimenter.

Musa Bascha traf am 2. August in Chartum ein. Er ist ein äusserst energischer Mann, Freund der Europäer, guter Administrator und einer der besten Kenner des Sudan und seiner Verhältnisse. Er hat schon früher sehr schöne Exkursionen in diesen Ländern gemacht und besuchte unter Anderem zur Zeit, als er Gouverneur von Kordofan war, zu Lande den Bahr el ghasal über Djebel Schabún, Djebel Fungur und Djebel Qoudjara; ich vermuthe übrigens, dass dieser Ghasal der Bahr el ärab der Karten und nicht der wahre Gazellenfluss war. Ich habe das Itinerar

dieser Reise vor seiner Abreise nach Abu Harás nicht mehr aufnehmen können, da ich zu jener Zeit sehr leidend und zu allen Arbeiten unfähig war, ich habe indess dem Bascha geschrieben, er möchte Ihnen das Itinerar möglichst detaillirt direkt zusenden. Musa Bascha hatte im Oktober alle Provinz-Gouverneure hier versammelt, so wie alle grossen Araber-Schechs zu einer General-Versammlung (Arabisch Djemâ̂ích) einberufen. Grosse Reformen sollen im Regierungs- und namentlich im Finanz- und Armee-Wesen eingeführt werden und der General-Gouverneur hat bereits beträchtliche neue Steuern ausgeschrieben. Bisher war hier im Sudan eigentlich nur der Bauer und Araber direkt besteuert, das Einbringen dieser Steuern besorgte und überwachte der betreffende Schech, der nicht speziell kontrolirt werden konnte und von den Einkünften sich zu Gemüth führte, so viel ihm beliebte. Dieses System wird nun dahin abgeändert, dass besoldete Steuereinnehmer ernannt werden, eine Revision der Umlagen selbst ist bereits im Gang und jeder Steuerpflichtige erhält ein Schema, in welchem der Steuersatz für ihn notirt ist und das ihm zugleich als Quittung dient. Neu besteuert wurden jetzt die Kaufleute und Gewerbtreibenden, alle Beamten und die Diener, Matrosen u. s. w., die 12 Prozent ihrer Besoldung oder ihres Lohnes zu entrichten haben. Die Armee ist auf 6000 Mann Infanterie und 2000 Mann Kavallerie erhöht.

Der General-Gouverneur glaubt auf friedlichem Wege einige geflüchtete Schechs mit ihrem Anhang innerhalb der Landesgrenzen zurückführen zu können. Diess gilt namentlich von dem grossen Schech Abu Djin, der mit 15.000 Mann von Senár nach Dungur (West-Abessinien) gezogen ist. Auch Sultan Nasr von Teqéléh hat sich bereit erklärt, sich der Regierung zu unterwerfen, und dürfte wohl mit seinem Sohne bereits auf dem Wege nach Chartum sein. Von Schad in Süd-Kordofan, etwas südöstlich vom Djebel Bedji, sind einige Soldaten mit einem Offizier zu seinem Empfang und Geleite aufgebrochen. Auch Abd el Wobáb Efendi, der Ägyptische Gesandte, der so lange in Darfur zurückgehalten wurde, glaubt, dass er seine unerwartete Entlassung von dort nur der Nachricht zu verdanken habe, dass der aus den Kriegen in Kordofan so wohlbekannte Musa Bascha als General-Gouverneur nach Chartum geschickt worden ist. Ich bin der festen Überzeugung, dass Said Bascha keine bessere Wahl treffen konnte, als er sich genöthigt sah, im Sudan wieder eine Centralgewalt zu etabliren.

Im Dezember waren Gesandte des Sultans der Schilluk hier, um dessen Submission anzuzeigen und den Sklavenhändler Muhammed Chèr in Hellet-Kaka zu stürzen. Sie sind sehr befriedigt von ihrer Sendung nach Denáb zurückgekehrt. Ein Berberiner, Woad Ibrahim, wurde zum Mahmur über die Schilluk eingesetzt. Der Mann war bisher Kaufmann und Sklavenhändler und wird sein Geschäft wie bisher fortführen können. Nachdem Muhammed Chèr dies erfahren, sandte er seinen Bruder an den General-Gouverneur und dieser hat die Anerkennung Muhammed Chèr's als Schech der Dinka dekretirt. So sind die Dinka diesseits des Bahr el abiad tributpflichtig gemacht worden. Sein künftiges Land wird Muhammed Chèr freilich erst auf eigene Rechnung erobern müssen; ich glaube, dass er sich am Sobat festsetzen und seine Sklaven-Jagden und den Sklaven-Handel nach wie vor fortführen wird, eine Niederlassung am Sobat oder Djebel Njemati ist für derartige Zwecke noch günstiger.

Am 24. November hat Musa Bascha seinen Feldzug gegen Woad Nimr angetreten. Die Truppen marschirten voraus nach Abu Harás, Musa Bascha folgte auf einer Barke und ich begleitete ihn auf seine dringende Einladung, kehrte jedoch schon in Buri wieder um, da ich sehr unwohl war. Gegen Ende Dezember schrieb er mir, dass er Woad Medineh verlassen habe und über Sennaar und Karkodj nach dem Dender (Deberki) gegangen sei. Was sein eigentlicher Schlachtplan ist, weiss ich nicht. Anfangs beabsichtigte er, die abtrünnigen und auf Abessinisches Gebiet geflüchteten Abu Djin-Araber zum Gehorsam zurückzuführen. Jetzt erfahre ich aus ganz sicherer Quelle, dass Abu Djin selbst sich unterworfen hat. Musa Bascha wollte am 12. Januar Deberki verlassen, um sich über Dongur nach Qalabat zu begeben.

4. Vorgänge in Abessinien.

In der zweiten Woche des September war ein Schech von Sabterad hier, dessen Dorf so wie das obere Barka kürzlich von Abessinischen Bergbewohnern unter Anführung eines Abu Miradj aus Walkait angegriffen und geplündert worden war. Die Angegriffenen sollen viel Leute und Vieh verloren haben und die Abessinier waren bei Abgang des Schech nach Chartum noch nicht wieder in ihre Berge zurückgekehrt. Sie hatten alle Beni Amer, Barka, Dabaina u. s. w. auffordern lassen, ihre Steuern an Abessinien zu bezahlen. Es scheint, König Theodor will doch Ernst machen mit einem Angriff auf Ost-Sudan, von wo er aber böse nach Hause geschickt werden dürfte. Ich schrieb Ihnen von Qedáref aus, dass ein Türkischer Efendi im Juni 1862 zum Negus Theodor geschickt wurde, um im Namen der Ägyptischen Regierung gegen die Einfälle Mek Nimr's auf Türkisches Gebiet Beschwerde zu führen. Dieser Efendi kam gegen Ende Oktober zurück. Die Antwort des Negus lautet dahin, dass er das Türkische Gebiet nicht verletze, aber unbedingt die Rückerstattung des Sudan und Nubiens verlange, welche Provinzen zu Abessinien gehören. Der Mann scheint eine Idee von den „natürlichen Grenzen" zu besitzen! Der erwähnte Abgesandte brachte schlechte Nachrichten über die Situation der Europäer in Abessinien, sie sollen förmlich in ihren Stationen konsignirt und streng bewacht, nach anderen Nachrichten auf einer Amba gefangen sein.

Am 12. Januar dieses Jahres kam ein junger Holländer, Baron D'Ableing, aus Abessinien hier an. Er war mit dem Herzog von Koburg gleichzeitig in Massaua und ging von dort mit dem Englischen Konsul Cameron nach Abessinien. Auch er hatte viel Mühe und Noth, das Land zu verlassen. So sehr er erbaut ist von den Reizen des Äthiopischen Reichs, so wenig lobpreist er die ihm widerfahrene Behandlung und das Volk. Überall ward er hingehalten und Plackereien ausgesetzt, wie wir. Er fand den König in Matscha. Die Nachricht von Gefangennehmung der Europäer bestätigt sich nicht, aber ihr Loos ist kein beneidenswerthes. Der Reisende traf Herrn Lejean in Wochni.

5. Erkundigungen über Kordofan und Darfur.

Sie sprechen in einem Ihrer Briefe den Wunsch aus, Geographisches über Kordofan zu erhalten. Wäre mir dieser Wunsch schon bekannt gewesen, als ich am Araschkol war, so hätte ich noch 14 Tage daran gewendet; ich habe ein ganz vortreffliches Dromedar, das mich von dort in 7 Tagen nach Kadjé getragen hätte. Einiges werde ich Ihnen indessen verschaffen können, namentlich unser eigenes Itinerar von Om dermán bis Araschkol[1]), Auszüge aus einem alten Tagebuche über meinen Weg von Dûēm und den Lehauin über Fidjedj nach Kōn, Bedji u. s. w., das Itinerar Musa Bascha's von Obéd südwärts bis zum Ghasal (wohl Bahr el ărab); für jetzt schicke ich Ihnen eine Anzahl Itinerare, deren eins ich von Malem Daud in Bára, der dieser Tage zur Würde eines Efendi erhoben wurde, und ein anderes von Abd el Wohâb Efendi erhielt. Meine Kartenskizze über das Scherq el aqabah folgt erst später, da ich sie ohne genaue Aufnahme des Weissen Flusses nicht absenden will. Ich weiss nicht, ob Lejean seine Reise in Kordofan schon publicirt hat; er arbeitet sicher sehr fleissig und genau, aber nur mit Kompass, und er kann gar nicht Arabisch.

Strassen von Chartum nach Kordofan.

1. Nördliche Route.

Von Chartum oder besser Om dermán aus folgt man 3 kleine Tagereisen lang ungefähr dem Weissen Nil bis zur Maschra von Hessei, etwas südlich von Qōs Solimaníeh, und erreicht dann in südwestlicher Richtung nach 5 Stunden Marsch den Brunnen von Schiqēq (1 Stunde nordöstlich vom Djebel Tejus), ½ Stunde nördlich davon das gleichnamige Dorf.

Von hier sind es 4 bis 5 Stunden bis zu zwei kleinen Bergen westlich von Tejus.

Dann 4 bis 5 Stunden zu einer grossen Melaħah (Salzgrube).

½ Tag zu dem Djălin-Dorf Om Seáleh Schech El Imín;

von hier 3 Stunden bis Om Kadisih;

3 Stunden bis zum Dorf Behél (Merámra-Araber, Schech Muteráb);

von Behél 6 St. bis Djebel Moqnes (جبل مقنص);

„ Djebel Moqnes 4 bis 5 St. nach Schiqéli Ăbd el Ăli (Dorf);

dann 3 bis 4 St. nach dem grossen, von Djălin-Kaufleuten bewohnten Dorf oder Hellet Woad el Schecheh;

von da 4 bis 5 St. bis Bára;

„ Bára 4 St. bis Om Sot;

„ Om Sot 4 St. bis Obéd.

2. Mittlerer Weg.

Von Om dermán über Tură (Om Kenén) nach Abu Qerád;

von Abu Qerád 5 St. Steppe, nördlich von Tejus vorüber;

dann 4 bis 5 St. zum Brunnen von Helbah;

„ 4 bis 5 St. bis Abu Schoq;

„ 4 bis 5 St. bis Saqra;

„ 3 St. bis El Ămaneh;

„ 6 bis 7 St. bis El Merħa;

[1]) Nachträglich eingeschickt. S. oben. A. P.

dann 6 bis 7 St. bis Woad e Sáki;

„ 4 St. bis Chursi;

„ 4 St. bis Sunt;

„ 4 St. bis Obéd.

3. Etwas südlich von diesem Weg ein dritter.

Von Om Kenén nach El Ĕd-Ed, am Djebel Schuēħ vorüber nach Haschába, über Kuemát, Dómah u. s. w. nach Chursi.

4. Von Chartum nach Ed el Ud oder Dûēm.

Von Eid oder Ed el Ud nach Schăd 6 St. (Ed el Ud auch Woad el Ud);

von Schăd nach Abu Har 6 St.;

„ Abu Har nach Besáda 6 St.;

„ Besáda durch viele Dorfschaften nach Kón mit Berg 6 Stunden;

„ Kón nach Om Lames 6 St.;

„ Om Lames nach Waħleh 6 St.;

„ Waħleh bis Abu Qerén 4 St.;

„ Abu Qerén nach Tafandara 4 St.;

„ Tafandara bis Teiárah (طيارة) 6 St.;

Teiárah ist Hauptort für den Gummi-Handel;

„ Teiárah nach Ed el Ad 6 St.;

„ Ed el Ad nach Obéd[1]) 6 St.;

„ Obéd südwärts führt eine Strasse in 6 St. nach Kasqel;

„ Kasqel zum Birke (See) 6 St.

Von hier drei Wege:

der östliche in 1 starken Tagemarsch nach Djebel Habili,

der mittlere „ 1 „ „ „ Djebel Karko,

der westlichere (direkt südlich) in 1 Tagemarsch nach Djebel Deledj.

Itinerar von Bára nach dem Djebel Serudj in Kordofan nach Malem Daud in Bára.

	Tagereisen
Von Bára nach El Homra, einer thalartigen Depression mit Schöpfbrunnen, Dattel- und Dochen-Kultur .	½
„ El Homra nach Abu Seial . . . . . stark	½
„ Abu Seial nach Om el Hadjar, einem Thal mit Saatfeldern . . . . stark	½
„ Om el Hadjar nach Om Debán, mit vielen Bergen . . . . stark	½
„ Om Debán zum Berg Katul	½
Vom Katul bis zum Gebirge Kadjé an der Grenze von Kordofan . . . . . . schwach	1
Von Kadjé bis zum Djebel Serudj an der Grenze von Darfur . . . . stark	1

Wegrichtung von Ost nach West.

Abd el Wohâb Efendi langte im Oktober aus Darfur hier an. Er war vor 2½ Jahren als Gesandter Said Bascha's dahin geschickt worden, um Geschenke, bestehend in einem Staatswagen, seidenen Zelten, Kronleuchtern, Stoffen u. s. w., dem Sultan zu überreichen, welcher ihn 22 Monate in Fäscher zurückbehielt und jetzt mit Gegengeschenken nach Kairo entliess. Er brachte 100 Zentner Elfenbein, 400 Sklaven und Sklavinnen, einige hübsch gestickte Kleidungsstücke, Reitzeug u. s. w. mit. Die

[1]) Obéd wird geschrieben الابيض, das ض ungefähr ausgesprochen wie das Englische th.

Sklaven wurden, so weit sie zum Militärdienst tauglich sind, hier eingereiht, sind aber fast alle mit Filarien (Fadenwurm) behaftet.

Abd el Wohâb Efendi ist ein alter Bekannter von mir, er besuchte mich gleich am Tage seiner Ankunft und machte mir seither viele interessante Mittheilungen über seine Route und seinen Aufenthalt in Darfur. Er hält eine Reise dahin für leicht ausführbar und sehr wenig kostspielig (wir berechneten eine solche von hier nach Fâscher und zurück mit Einschluss der Geschenke auf höchstens 500 Thaler), glaubt aber, dass wenig wissenschaftliche Erfolge erzielt werden könnten, denn der Reisende stehe stets unter Bewachung und Aufsicht und könne sich kaum Gelegenheit verschaffen, einige Erkundigungen über das Land einzuziehen.

Die Macht des Staates Darfur muss übrigens gänzlich gebrochen sein. Nach Abd el Wohâb besteht das nichts weniger als reguläre Militär des Sultans in etwa 3000 Reitern, darunter 600 bis 1000 Panzermänner, und 70.000 Mann Fussvolk, das schlecht bewaffnet ist und keine Schiessgewehre hat, so dass die Armee nicht einmal im Stande war, den Einfall Scheeh Omar el Masri's, von dem ich Ihnen von Kairo aus berichtete [1]), abzuhalten. Dieser Omar war Chef einiger aufrührerischen Qabilen von Fajum und den Oasen und er wurde von Said Bascha (ich glaube, im Jahre 1855) aus Ägypten vertrieben, schlug sich bis Darfur durch, nöthigte zwei ihm entgegengeschickte Heeres-Abtheilungen des Sultans Hussein, denen er gehörige Niederlagen beigebracht, zum Rückzug und setzte sich in Qurân (südlich von Fâscher) fest, wo er von Raub und Plünderung lebt, ohne dass bis jetzt seinem Treiben Einhalt gethan werden konnte. Auch einige Araber-Stämme in Nord und Ost von Darfur sollen nichts weniger als unterworfen sein, ohne dass jedoch Sultan Hussein in seinem Reiche selbst von ihnen weiter belästigt würde; die Kommunikationen sind nicht unterbrochen, obgleich nicht ganz sicher.

Route des Ägyptischen Gesandten Abd el Wohâb Efendi Wohebi von El Obéd nach El Fâscher [2]).

	Tagereisen
Von Obéd nach Abu Harás	$1\frac{1}{2}$
„ Abu Harás nach dem Dorf des Scheeh Ismaîn von Dar Hamer	1
„ da nach Choï oder Chuoï, von dem westwärts ein Wüstenland beginnt	1
„ Choï nach Qesán-Qreï, meist Hügelland, ohne Wasser, mit wenig Buschwerk	1
„ Qesán-Qreï über Steppe bis zum Grenzort von Darfur Om scher	2
„ Om scher durch etwas coupirtes Terrain, in welchem man vielen Brunnen, Baumpartien und zahlreichen kleinen Ortschaften begegnet, deren Bewohner von Viehzucht und Ackerbau leben, bis Om meschanqa, das an einem Gebirgszug liegt	2
Von Om meschanqa durch Steppe zu einem kleinen Dorf	2
„ dem Dorf durch Steppe nach Tulu, einem grossen Chor (Regenbett) mit Brunnen und wichtiger Ortschaft der räuberischen Qabîleh Mâália, des gefürchtetsten Stammes auf dem Wege, der sich in der trockenen Jahreszeit hier immer mit Wasser versorgt	2
„ Tulu durch Steppe nach einem kleinen Dorf	1
„ da ebenfalls durch Steppe nach Sauáni, einer beträchtlichen Ortschaft, in welcher ein Melek residirt	1
„ Sauáni durch Steppe bis zu einem kleinen Dorf	2
„ da nach El Fâscher	1

Von Fâscher machte Abd el Wohâb eine Tour von 10 bis 12 Stunden gegen Süden nach dem Orte Melít, wo Seiadîeh-Araber wohnen. Diese Ortschaft liegt an einem sehr beträchtlichen Chor, der aus Süden kommen und nach Nordwesten abfliessen soll. In Melít sind weitläufige Kulturen von Tabak, Cerealien, Sesam u. s. w., auch Dattelbäume, die aber nur kleine und schlechte Früchte liefern. Der Chor hat nicht immer fliessendes Wasser, aber selbst in der trockensten Jahreszeit quillt überall in ihm Wasser hervor, um bald darauf wieder zu versanden.

Von dem Kababisch-Scheeh von Bára erhielt ich folgendes

Itinerar der Route von Serudj nach Fâscher.

	Tagereisen
Von Serudj nach Karnek, wo sich viele an 30 Klafter tiefe Brunnen finden und ein Melek residirt, stark	1
„ Karnek nach El Buda	1
„ El Buda nach Brusch	1
„ Brusch nach Om Escheschet	1
„ Om Escheschet nach Beiteh el Schiqáq	1
„ Beiteh el Schiqáq nach Obah	1
„ Obah nach Abu Nauár	1
„ Abu Nauár nach Deret el Homár	1
„ Deret el Homár über Orqud nach Qerewéd el Saraf (Orqud ist eine grosse Ortschaft mit Markt)	1
„ Qerewéd el Saraf nach El Belă, einem grossen Regenteich, ferner am Djebel el ĥaboba und an Qed el habúb vorüber nach El Fâscher	1

Pallme's „Kal Belul" ist ein Berg ungefähr auf der Mitte des Weges zwischen Serudj und Kadjé. Dort hat mein Kababisch verschüttete gemauerte Brunnen und viele kreisförmige Mauern einer früheren Ansiedelung gesehen. Der Berg ist jetzt gänzlich verlassen.

„Dar Mala" Ihrer Karte soll heissen Dar Melĥah. Die Berge zwischen Kóbeh und Fâscher heissen: Djebel Djedid, Wânah und Kusu.

6. Notizen über den Sobat und sein Gebiet.

Zu Anfang September haben die Dinka vom Ostufer des Bahr el abiad und aus den Ebenen gegen den Sobat hin einen Einfall ins Türkische Gebiet auf der Halbinsel Senár gemacht; ein grösseres Dorf der Abu Rof (Araber) wurde verbrannt, die wenigen anwesenden Soldaten mit einem Unter-Offizier und viele Araber niedergemacht, die übrigen Bewohner als Gefangene mit fortgeführt. Musa

[1]) S. „Geogr. Mitth." 1861, S. 227. A. P.

[2]) Aller Wahrscheinlichkeit nach hat Abd el Wohâb Efendi einen Weg eingeschlagen, der in der Mitte liegt zwischen den auf Ihrer Karte angegebenen Strassen von Bára nach Fâscher und von Obéd nach Fâscher. Th. v. H.

Bascha wird ohne Zweifel genöthigt sein, energisch gegen die Dinka am Sobat einzuschreiten. Ich erwähne hier beiläufig, dass dieser Fluss bei den Abu Rof-Arabern, die ihn besuchen, nicht Bahr el Mekádeh, sondern Bahr el Mohateh heisst; wenn die nomadisirenden Hamedj und Abu Rof auch keine grossen Geographen sind, so ist ihnen doch gewiss nie eingefallen zu behaupten, dieser Fluss komme von Mekádeh, ich möchte nach Allem, was ich in neuerer Zeit darüber erfahren habe, sogar glauben, dass der nach Avanchers im Süden von Kaffa entspringende Baro Nichts mit dem Sobat zu thun hat, der aber nach v. Pruyssenaer's Messungen eine ungefähr eben so beträchtliche Wassermenge führen sollte, als der vereinigte Kir und Ghasal [1]).

Auf dem Sobat ist bis jetzt Niemand weiter als etwa 150 Meilen vorgedrungen. Die Handelsleute sind, seitdem dort eine stark bemannte Barke von den Schilluk überfallen und genommen wurde, ganz vom Besuch des Sobat abgekommen.

Dem Syrier Ibrahim Bas, der ein Etablissement bei Meloël, 2½ Tagereisen südlich von Qába Schembil am Weissen Fluss hatte, verdanke ich folgende Angaben: Geht man von Qába Schembil (7° 46′ N. Br.) über den Nil und dann direkt ostwärts, so erreicht man in 3 Tagen einen Chor, welcher der Bahr Seraf ist oder in denselben sich ergiesst; nach 10 weiteren Tagemärschen gegen Osten erreicht man einen Zufluss des Sobat, nach 3 Tagen den Djuba-Fluss oder Sobat, jenseits dessen höhere Gebirgsländer, von Gallas bewohnt, sich befinden. Land oder Volk nördlich von hier, am Zusammenfluss der beiden letzterwähnten Flüsse, heisst Bondjak. Von hier sind es 10 Tagereisen zur Mündung des Sobat. Befährt man diesen, so begegnet man, von der Mündung an gerechnet, nach 4 Tagen einem Zufluss von Osten (Chor Tombák?), nach 1 bis 2 Tagen einem zweiten und etwa in derselben Distanz einem dritten solchen. Das Ihnen früher gegebene Itinerar von Qul zum Sobat [2]) scheint ziemlich richtig, vielleicht ist die Richtung etwas mehr Südsüdwest als direkt Süd. Will man von Qul zum Chor Tombák gehen, so schlägt man eine östlichere Route ein. Man gelangt nach 1 Tagemarsch zum Chor Doléb, dann in 1 Tag am Djebel Enqalbi vorüber nach Djebel Silba; von hier in 1 Tag zum Djebel Midjmidj mit Brunnen, dann in 1 Tag zum Djebel Abu Doqu, dann etwa direkt Süd nach 1 Tag zum Djebel Maqadja, wieder in 1 Tag zum Djebel Surkum und von da in 1 bis 2 Tagen zum Chor Tombák, wo Ackerbau treibende Neger wohnen. Südlich von dem Chor kommt man zu den Negerstämmen der Búrum oder Búrun, Korára u. s. w.

Ein Nachkomme der letzten Fundj-Könige versichert mich, dass das Fundj noch ziemlich rein am Djebel Ulu gesprochen werde. Es soll diese Sprache der der Dinka sehr ähnlich sein; verschieden von ihr ist die der Hamedj, welche den Djebel Qul, Rora u. s. w. bewohnen.

[1]) v. Pruyssenaer's Messungen sind uns noch nicht bekannt, nach den Malzac'schen (Bulletin de la Soc. de géogr. de Paris, Juni 1862, wo die Profile leider keine Vergleichung zulassen, da sie nicht auf einen gemeinschaftlichen Maassstab gebracht sind) ist aber der Kir allein sehr viel bedeutender als der Sobat. A. P.

[2]) Auf Blatt 6 der Karte von Inner-Afrika eingetragen. A. P.

Noch muss ich hier bemerken, dass von dem erwähnten Djebel Abu Doqu ein Weg nach dem Tumát und Fazogl führt am Djebel Koqli, Keli und Qunscher vorüber. Diese ganze Route vom Qul an ist schon von Russegger verzeichnet, ich gebe sie nochmals wegen der Orthographie. Mein Berichterstatter kennt auch die auf der Russegger'schen Karte gegebenen Berge Sundé, Qanqa und Homascha. Der von Godjam kommende Zufluss des Blauen Nil heisst Esen und nicht Heschen, wie Russegger schreibt. Vom Jabus ostwärts längs des Westufers des Blauen Nil wohnen die schwarzen Völkerschaften Qebésch und Ámám, welch' letztere an die Galla grenzen. Zwischen Tumát und Jabus, wenig südlich von Fadasi, ist ein grosses Gebirge, Djebel Schira. Die richtige Schreibart für Tefafan der Karten dürfte Tefo-fâm sein. Der Chor Doléb heisst nahe an seiner Mündung Qóreh. 3 bis 4 Stunden südsüdwestlich vom Djebel Qul ist ein Djebel Bod. Djebel Saem Russegger's dürfte Djebel Sen sein, der auf dem direkten Wege vom Qul nach Njemati oder Jemati 6 Stunden vom Qul entfernt liegt. Nach 1 Tag vom Sen gelangt man zum Djebel Masmun, nach ½ Tag zum Djebel Abu Qrud und dann in 1 Tag zum Djebel Denka oder Njemati. Mein Chor Gumgéhr wird richtiger Sumghér geschrieben. Von der versumpften Mündung des Chor Sumghér zieht sich ein grosser Chor auf 2 bis 4 Stunden Entfernung vom Bahr el abiad nordwärts bis zum Djebel Denka, dessen Ufer reich bevölkert sind.

7. Erkundigungen über den oberen Weissen Nil.

Über den Bahr el abiad habe ich seither sehr viele Kunde eingesammelt, das Material ist aber noch nicht gesichtet und verarbeitet. Der längst prätendirte Zusammenhang des Bahr Djur und des Seraf mit dem Bahr el abiad, von dem diese Chor auch ausgehen sollen, scheint sich gegen meine frühere Ansicht doch zu bestätigen. Ein Begleiter Peney's versichert mich, die Ausgangs-Kanäle beider Flüsse bei Makedo gesehen zu haben, auch wurde ein Mann von Peney abgesandt, um den Djur (der dort, glaube ich, Jeo heisst) einen Tagemarsch weit zu verfolgen und um sich über seine Richtung nach Norden zu vergewissern.

Haben Sie die Broschüre von A. De Bono über den oberen Weissen Nil erhalten? [1]) Herr Lejean ist hart darin mitgenommen, wie auch Miani. Sie enthält übrigens nicht viel Geographisches und De Bono's Distanzen sollen, wie mich erfahrene Leute, die fast eben so weit wie er vorgedrungen sind, versichern, auch viel zu gross sein. Positiv ist, dass man am Bahr el abiad alljährlich um einige Schritte weiter vorwärts kommt, und es fehlt nur noch ein wissenschaftlicher Reisender, der einige sichere Ortsbestimmungen macht.

Die interessanteste Nachricht vom oberen Weissen Nil ist wohl die von der Eröffnung eines direkten Verkehrs mit den Njamjam westlich von der ersten Katarakte.

Die apostolische Mission hat am 30. Dezember 1862 3 Barken auf den Weissen Nil abgesandt, um ihre Mitglieder von Santa Croce mit allem Eigenthum der Mission

[1]) S. „Geogr. Mittheil." 1862, S. 356. Der Titel des Originals lautet: „Recenti scoperte sul Fiume Bianco fatte da Andrea de Bono e da lui descritte 1862 (4°, 30 pp. mit 1 Karte), Alexandria, S. Ottolenghi."

zurückzubringen. So viel ich höre, soll der frühere Provikar Dr. Kirchner wieder auf seinen Posten zurückkehren. Ich bin der festen Überzeugung, dass dieser eben so energische als liebenswürdige und gebildete, hier allgemein äusserst geachtete Mann allein im Stande ist, die Mission zu erhalten, die auch hier keine Schule mehr hat. Jetzt ist ausser 4 bis 5 Laien nur ein Geistlicher, ein Dominikaner P. Fabian Pfeifer, hier, dessen Bestrebungen gewiss alles Lob verdienen, der aber der Landessprache nicht mächtig ist; auch führte er wie seine Vorgänger beharrlichen Krieg mit dem Österreichischen Vice-Konsulat, das doch nur der Mission wegen existirt und derselben viele Unannehmlichkeiten hätte ersparen können.

8. Nachrichten über den Bahr el Ghasal und die Njamjam.

Oberflächliche, zum Theil sehr fabelhaft klingende Nachrichten über das Volk der Njamjam oder Namanjam sind uns schon seit Denham und den ersten Nil-Expeditionen zugekommen; nach den Erzählungen der Arabischen Handelsleute sollten die Njamjam halb Hunde, halb Menschen sein und sich von Menschenfleisch nähren. Endlich ist es im Jahre 1861 bis 1862 den Elfenbein-Händlern, die von Chartum aus alljährlich den Bahr el abiad und seine Zuflüsse besuchen und wegen starker Abnahme der Zähne in der Nachbarschaft des Flusses jetzt oft genöthigt sind, grosse Reisen ins Innere zu machen, — gelungen, zu den Njamjam vorzudringen und zwar von zwei verschiedenen Seiten, von Nordost her auf dem Bahr el Ghasal und von Ost her aus dem Lande der Bari. So vag und lückenhaft auch die von mir gesammelte Kunde über das besagte Volk ist, so glaube ich doch nicht zögern zu dürfen, Ihnen das vorhandene Material vorzulegen. Ich beginne mit den Reiserouten meiner Berichterstatter.

1. Johann Kleinczniek aus Krain, früher Arbeiter in der hiesigen katholischen Mission, jetzt Elephantenjäger, verliess Behufs merkantilischer Unternehmungen Chartum im November 1861 mit zwei Segelbarken. Eine günstige Fahrt brachte ihn bald an die Mündung des Bahr el Ghasal, in die er einlief; nach 9 weiteren Tagen landete er in der sogenannten Maschra der Rek, dem weitläufigen Sumpf, der als die Quelle des Bahr el Ghasal betrachtet wird. Kleinczniek schätzt die Lage der Maschra W. 20° S. von der Mündung des Ghasal. Er schildert die Ufer des Gazellenflusses als sehr flach und sumpfig, weite Strecken sind mit Ambadj und Papyrus bewachsen, der Fluss windet sich in unzähligen Biegungen, zuweilen (nur periodisch?) seeartige Erweiterungen bildend, langsam durch die Rohrwälder. Die Ufer werden nur zur trockenen Jahreszeit von Djenke- (Dinka-) Stämmen und ihren zahlreichen Heerden besucht. Die Ausdehnung des Rek-Morastes dürfte 3 bis 4 Wegstunden in der Richtung von Nord nach Süd bei 2 Stunden Breite betragen. Die Ufer gleichen denen des Gazellenflusses, namentlich nach der nassen Jahreszeit sind sie vom See aus des Sumpfes und dichten Schilfes wegen kaum zu erreichen. Die Südseite soll etwas höher und sandiger sein als die übrigen. Kein Bach oder Chor mündet in die Maschra selbst, aber ungefähr 1 Tagereise stromabwärts von dem Morast ergiesst sich der schiffbare Bahr Djur von Südwest her in den Ghasal, der noch ein oder zwei weitere beträchtliche Zuflüsse aus dem Hochlande Mandra erhält.

Vom Südufer des Rek war Kleinczniek mit einiger bewaffneter Mannschaft im Jannar 1862 nach Südwest aufgebrochen. Er machte 7 Tagemärsche von wenigstens 6 Stunden gegen W. 25° S. durch von Dinka bewohntes, etwas wellenförmiges Flachland mit zahlreichen Waldgruppen und Buschwerk, vielen Brunnen und einigen Regenbetten bis zum Djur-Fluss, dessen flache Ufer nicht sumpfig sind. Der Fluss war noch sehr breit und hatte durchschnittlich 3 bis 4 Fuss Tiefe. Ungefähr an dieser Stelle nimmt der Djur, der mehr Südnord-Richtung hat, einen aus Südwest kommenden Fluss, den Bahr Bongo, auf. Am 9. Tage der Reise (immer von der Maschra aus gerechnet) muss wieder ein Zufluss des Djur überschritten werden, der Bahr Kosanga [1]), so benannt von dem westlich davon wohnenden Volksstamme. In Hochwald-Region folgt man durch das Gebiet der Stämme Qullah und Andóqo dem Lauf des Kosanga, der mehrmals überschritten werden muss und sehr raschen, oft durch Hügel coupirten Lauf hat, $2\frac{1}{2}$ Tagereisen lang (10., 11. und 12. Tagemarsch), passirt $\frac{1}{2}$ Tagereise breites Kulturland und dann wieder $1\frac{1}{2}$ Tage Wald bis zum Volksstamm der Qolo [2]). Hier ist der befestigte Handelsplatz des Chartumer Kaufmanns Sibér, $\frac{1}{2}$ Tag weiter gegen Südwest die Seribah Biselli und 1 Tag in derselben Richtung die Seribah Kleinczuick am Karawanenwege von den Njamjam nach Hóferat el Náhas. Petherick's Seribah liegt nach Kleinczniek einige Tagereisen ostnordöstlich von der seinigen. Von der letzteren bis Hóferat el Náhas brauchen die Darfurer Handelsleute, welche in neuester Zeit in direkten Verkehr mit den Chartumer Kaufleuten auf dem Bahr el Ghasal getreten sind, 4 Wochen. Sie bringen viele Eselsladungen Rothkupfer dorther, das bei den Njamjam meist gegen Sklaven umgetauscht wird.

Von der Maschra von Rek bis zum Djur besteht der Boden aus schwarzer Dammerde, vom Djur an ist er mehr sandig und ausserordentlich stark mit Eisentheilen gemischt, das Terrain scheint langsam, aber stetig zu steigen und hügeliger zu werden. Eigentliche Gebirge findet man unterwegs noch nicht. Etwas südlich von Kleinczniek's Seribah ist die Nordgrenze der Njamjam.

2. Churschud-Agha, der in Gondokoro eine Niederlassung mit 80 Soldaten hat, ging von dort westlich und etwas südlich 7 Tagereisen durch Steppenland ohne Bewohner (am 3. oder 4. Tage begegnet man einem Chor, in dessen Bett beim Nachgraben immer Wasser gefunden wird), dann noch 6 Tagereisen à 6 Stunden durch das dicht bevölkerte Land der Njambara oder Jambara, wo es schöne Wälder und viel Wasser giebt und das Terrain zum Theil etwas hügelig ist. Hier wird Bari und Mondu gesprochen. Auf der Mitte des Weges durch Jambara liegt ein kleines, 4 Stunden im Umfang messendes Gebirge. Von der Westgrenze des Njambara-Landes ging er 4 Tagereisen durch das Mondu-Land (immer West wenig zu Süd), meist durch Ebenen mit viel Baumschlag, Wasser

[1]) Scheint mit dem Bahr Ouáo der Poncet'schen Karte identisch zu sein. A. P.

[2]) Golo bei Poncet. A. P.

und Honig. Hier ist die Seribah Churschud-Agha's jenseit eines grossen, immer Wasser enthaltenden Flussbettes mit felsigen Ufern und ebensolchem Grund. Im Fluss giebt es Krokodile und Nilpferde. Er soll nach dem Bahr el Ghasal strömen und ist wohl der Djur oder Jei. Von Mondu hat man noch 3 Tage West zur Grenze der Njamjam, die in ihrer Sprache Makaraka heissen und sich auch noch weiter nach Süden erstrecken [1]).

Aus den verschiedenen Erkundigungen geht ziemlich übereinstimmend hervor, dass das grosse Njamjam-Land aus vielen kleineren Reichen besteht und von einer nicht vollständigen Neger-Typus tragenden Race sowohl als von Sklaven bewohnt wird. Schon von dem Djur an nach Süden und Westen soll der Neger-Typus unter der herrschenden Bevölkerung in den Hintergrund treten, sie wird in ihrer äusseren Erscheinung mit den Baqara verglichen: von mittelgrosser kräftiger Statur, mit langen Haaren, etwas Bart und schwarz- bis rothbrauner Hautfarbe, die Mädchen zuweilen hellbraun. Die Männer tragen die Haare in drei Partien gescheitelt und zu Zöpfen geflochten. Beim männlichen Geschlecht der herrschenden Race soll Circumcision allgemein üblich sein. Der südliche Theil des Landes scheint, ohne eigentliche Gebirge zu besitzen, höher gelegen und die Nächte sollen dort empfindlich kalt sein. Die Reichen tragen hier als Bekleidung ein etwa 5 bis 6 Fuss langes und fast eben so breites Stück Baumbast, das, nachdem die Rinde von einem schönen Stamm der betreffenden Baumart abgelöst ist, sorgfältig in Einem Stück vom Stamm abgezogen, dann in Wasser gelegt und mit eisenhaltigem Lehm gewalkt wird, bis der Stoff ganz Ansehen und Weiche eines Baumwollenkleides hat. Die Weiber tragen bei den nördlichen Njamjam keinen Rahad, sondern immer frische Blätter-Büschel, die sie im Gürtel befestigen, die Männer einen 1 bis 2 Zoll breiten Riemen aus Thierfell, der von einer Seite des Gürtels zwischen den Beinen hindurch zur anderen Seite reicht.

Die Sprache ist identisch mit der der Qolo und verschieden von Bari und Djenke.

Das Land hat eine Menge kleinerer Fürsten, die bei Kriegen nach Aussen sich vereinigen und ihre Vasallen und Sklaven um sich versammeln. So wohnt 1½ Tage südlich von der Seribah Kleincznick ein sehr mächtiger König Mofio [2]). Ehe man zu ihm gelangt, passirt man zwei ihm dienstbare Neger- und Sklaven-Tribus, Scheri [3]) und Bambiri. Von dem Mofio, dessen Dorf wahrscheinlich am Bongo-Fluss liegt, 3 weitere Tagereisen gegen Süden entfernt residirt ein König Qimjo oder Gimio und von diesem abermals 3 Tagereisen gegen Süden zwei andere, Makísa und Bakna. Vom König Makísa 2½ Tage südwärts herrscht der Njamjam-König Baria in einem hügeligen, von vielen tiefen Regenbetten und Bächen durchfurchten Land. Als Qabîleh oder Stämme der freien Njamjam, die Sandé heissen, wurden mir genannt die Diqa (Mofio), die Basa und die Qorombo.

Von dem Baria gelangt man schon nach ½ Tagereise in westlicher Richtung zu einem grossen, aus Süden kommenden Fluss, der nach Nordwest abfliesst und bald entweder einen grossen See passirt oder in seiner Nähe vorüberfliesst. Dieser die westlichen und östlichen Njamjam trennende Strom hat steinigen Grund und theilweis felsige Ufer. In ihm giebt es Krokodile und Nilpferde und ein anderes Krokodil-ähnliches Thier, das Menschen, Ochsen, Schafe u. s. w. mit seinem langen Schweif ergreifen und ins Wasser ziehen soll. Ein Dragoman vom Njamjam-Land und mehrere Elephanten-Jäger, die bis an diesen grossen „Bahr el Namanjam" westlich vom Lande des Mofio vorgedrungen waren und die ich in Chartum, leider nur flüchtig, zu sprechen Gelegenheit hatte, geben an, das als Fluss bezeichnete Gewässer sei ein immenser Landsee mit gutem süssen Wasser. Dort wo sie ihn gesehen und auf einer Fähre von Gramineen passirt haben, sei er sehr schmal, seine Länge habe aber Niemand messen können; nach Nordwesten zu werde er viel breiter und die Wassermasse sei nach Aussage der Eingebornen dort unübersehbar. In Südosten nehme er viele Bäche von Osten und Westen auf. Jenseit des See's sollen noch hundert Njamjam-Fürsten residiren.

Die östlichen Njamjam stehen vermittelst Fähren in beständiger Verbindung mit ihren jenseitigen Nachbarn. Von den westlichen Njamjam wird zu den östlichen ein Pflanzengift importirt. Empfängt ein König Fremde, unternimmt er einen Feldzug oder hat er eine schwierige Gerichtssache zu entscheiden, so wird von diesem Gift einem schwarzen Huhne eine Dosis eingegeben. Erfolgt der Tod des Thieres, so gilt diess als schlimmes Omen für die Unternehmung und dieser Umstand entscheidet auch ohne Weiteres gegen einen Angeklagten, dessen Schuld nicht bewiesen werden kann.

Die Njamjam haben keine Viehzucht; es giebt bei ihnen kleine Hunde, die gemästet und gegessen werden, auch Haushühner sind häufig, dagegen fehlt die Katze. Die übrige Nahrung der Njamjam besteht aus Cerealien und Allem, was die Jagd ihnen verschafft, sie verschmähen nicht einmal Ratzen, Schlangen und Termiten. Die Flüsse sind fischreich und der Fang geschieht entweder mit dem Spiess oder mittelst einer giftigen Wurzel, die in abgedämmte Stellen geworfen wird und die Fische betäubt. Bei der Jagd auf grosses Wild betheiligen sich meist mehrere Dörfer, deren Bewohner durch Lärm und Feuer dasselbe in tiefe Fallgruben treiben, zu denen der Eingang durch Pallisaden und Dornhecken, durch welche die Thiere nicht ausbrechen können, führt.

Manche besondere Thierarten sollen in den Wäldern hausen, namentlich ein Affe von Menschengrösse, der auf Njamjam Mbám oder Ombám heisst, dichte bedeckte Nester auf Hochbäumen baut und den Menschen angreift. Er wird von den Njamjam gejagt und gegessen. Ferner eine Ratte grösser als die Hauskatze, mit sehr langem Schweif (wohl Rhyzaena), die hauptsächlich in Rohrwäldern lebt und sogar Elfenbein anfressen soll. Die Njamjam bedienen sich dieses oder eines ähnlichen Thieres zur Jagd. Auch finden sich unter Anderem Colobus Quereza und Psittacus erithacus vor. Die Felder produciren Mais, Durrah, Dochen, eine feine Hirsen-ähnliche Frucht, Delebun genannt (Poa?). Aus ersteren wird viel Merissa fabricirt; ferner Sesam, Bámien

[1]) Diese Route von Gondokoro nach Mondu ist möglicher Weise identisch mit der Morlang'schen oder Peney'schen. A. P.

[2]) Ist auf Poncet's Karte unter dem Namen Mousiou in 8° N. Br. und 22° bis 23° Östl. L. von Paris angegeben. A. P.

[3]) Chera bei Poncet. A. P.

(Hibiscus), Bananen in grosser Menge und Pracht, mehrere Convolvulus, die Kartoffel-ähnliche Früchte und Knollen tragen. Der Butterbaum ist nicht selten, eben so wilde, sehr wohlschmeckende Anona mit gelbem Fleisch, Gummi-schwitzende Sykomoren, Rotang (Calamus) u. s. w.

Der Boden ist überall eisenhaltig und die Njamjam arbeiten daraus hübsche Messer, Lanzen, Säbel und Wurf-Instrumente mit vielen Schneiden, auch zierliche Kettchen, Armbänder und dergleichen. Ihre Pfeile sind von Rohr, sehr kurz; die Spitzen, mit vielen Widerhaken besetzt und äusserst zierlich gearbeitet, sollen immer vergiftet sein. Die kurzen Bogen tragen statt der Sehne ein schmales Stück Rotang-Rinde. Ihre Schilde sind 3 bis 4 Fuss hoch, zierlich aus Rotang-Stäbchen zusammengeflochten und tragen über der Mitte ein schwarzes Kreuz. Ihr Rand ist mit Thierfell eingesäumt. Aus Holz schnitzen sie künstlich Gefässe und dergleichen. Alle ihre Produkte zeigen auf den ersten Blick, dass das Volk auf einer weit höheren Stufe steht, als seine Nachbarn in Osten und Norden, und die Form ihrer Wurfmesser, Säbelmesser, Schilde u. s. w. erinnert stark an die Produkte der Länder um den Tsad.

Die Europäer wurden bis jetzt überall gut aufgenommen und machen sich grosse Hoffnung auf beträchtliche Elfenbein-Funde. Dieser Artikel wird mit Zeugen, kupfernen Armringen und etwas kleinen weissen Glasperlen acquirirt.

Die Njamjam sind leidenschaftliche Liebhaber von Musik und Tanz. Die Abbildung einer sehr zierlichen Art von Mandoline habe ich Ihnen eingesandt. Ausserdem haben sie ein grosses musikalisches Instrument aus Bananen-Blättern und eine Art Harmonika. Die letztere besteht aus einem langen Stab, an welchen Querstäbchen aus Rotang von verschiedener Länge gebunden sind; an den Enden dieser Querstäbe sind gebrannte Thongefässe aufgehängt, die abwechselnd mit einem hölzernen Hämmerchen angeschlagen werden [1]).

Zu den abgebildeten Waffen habe ich wenig Erklärungen beizufügen. Die Bumerang-ähnlichen eisernen Wurfgeschosse sind auch schon theilweis bei den Djur, Keredj [2]) und Fertit in Gebrauch, etwas Ähnliches bildet Denham ab (Atlas, Pariser Ausgabe 1826, Taf. 12, Fig. 3 und 4). Die Griffe der Dolche und Säbelmesser sind theils von Holz, mit schmalen Eisenreifen umwunden, theils sehr zierlich aus bei den Njamjam gefertigtem Eisendraht konstruirt. Das grosse Säbelmesser (Nr. 1 der Zeichnung) ist nur auf der Innenseite der Klinge (wie eine Sichel) und an dem breiten Ansatz am Spitzdrittel scharf, die übrige Aussenseite ist stumpf und zuweilen gesägt. Das sichelförmige Säbelmesser Nr. 2 ist ganz zweischneidig. Die kleinen, mit vielen Widerhaken versehenen Pfeile sind dick mit Pflanzengift bestrichen.

9. Reiseroute von Darfur über Hóferat el Náhas nach dem Lande der Njamjam.

Von einem Schech Nur Woad el Habir aus Darfur, der weit gereist und ein ganz vernünftiger und glaubwürdiger Mann ist, erhielt ich folgendes sehr interessante Itinerar, dessen Richtung im Allgemeinen ziemlich direkt nordsüdlich ist und bei dem die Tagereisen in Eselsmärschen von 7 Stunden ausgedrückt sind.

Mein Berichterstatter ging von Köbeh aus nach den Njamjam.

3 Tagereisen (schwach) direkt in Süden von Köbeh liegt die von Bornuanern bewohnte Stadt Menauáschi. Auf dem Wege dahin begegnet man vielen Dörfern, Brunnen und Cherán (Plural von Chor). Wenig westlich von der Stadt Menauáschi ist ein einzelner Berg mit Moschéh, wo ein angesehener Geistlicher residirt, der zugleich Schech el Belled von Menauáschi ist; östlich von der Stadt ein Wadi, das nach Süden zum Bahr Riseqat (wohl nach Südosten) führt und hier viele Brunnen und Dattelpalmen enthält. Ziemlich fern in Westen (immer von Menauáschi aus) sind höhere Gebirge sichtbar.

Von Menauáschi gelangt man in der früheren Richtung (Süden) nach $2\frac{1}{2}$ Tagemärschen nach Qeidumbah, dem ehemaligen Aufenthalt der Mameluken (Ghus), einer ziemlich beträchtlichen Stadt, die durch ein von Norden nach Süden führendes Regenbett (das von Menauáschi) in 2 Theile getheilt wird. Der westliche Stadttheil enthält den beträchtlichen Markt und eine Moschéh, der östliche ist der Wohnort der Nachkommen der Mameluken. Die Gegend ist reich an Doléb-Palmen.

Nach 1 starken Tagemarsch gen Süden gelangt man nach Dába-Schéibo, der Residenz des Woad el Wesír Hámi. Dába Schéibo besteht aus 3 grossen Dörfern. Der Chor ist eine beträchtliche Strecke westlich von hier.

Von Dába Schéibo ist es $\frac{1}{2}$ Tagemarsch südlich nach dem grossen Dorf Kuenqári.

Von hier nach Qirbáiát 1 Tag.

Von hier durchwandert man immer südwärts gehend eine unbewohnte trockene Steppe und gelangt nach $2\frac{1}{2}$ Tagemärschen nach einem Thal mit Brunnen und vielen grossen Bäumen und dann nach $1\frac{1}{2}$ Tag zum Fluss Om-beledja, der von Borgu (Wadai) kommen und in den Djur fliessen soll. Jenseit dieses Flusses ist das grosse, ganz von Chala (d. i. unbewohntem Land) umgebene Dorf Hóferat el Náhas (d. h. „Kupfer-Gruben"), Residenz eines Maghdum (Statthalters) und bewohnt von Dongolaui, Djälin, Baqara der Stämme Habaníeh, Däscha und Félada. Hóferat el Náhas liegt in einer vollkommenen Ebene, die ganz aus grünen, halb verwitterten Kupfererzen besteht. Diese werden an Schluchten u. s. w. gebrochen, gewaschen und in einer Vertiefung mit Kohle geschichtet. 2 bis 3 Schafhäute dienen den Arbeitern als Blasebälge. Beim Niedergehen des Satzes entwickelt sich eine giftige grüne Flamme;

[1]) Wahrscheinlich werden die Querstäbchen angeschlagen, nicht die Thongefässe, welche nur zur Resonanz dienen. Diese Art von musikalischem Instrument ist unter verschiedenen Formen fast überall verbreitet, wo Neger wohnen, in ganz Süd-Afrika, in Brasilien u. s. w., aber auch bei den Indianern von Ecuador, Honduras, Guatemala, bei den Malaien im Indischen Archipel, in Hinter-Indien und an anderen Orten. Fast überall heisst das Instrument „Marimba". Abbildungen davon siehe unter Anderem in Livingstone's „Missionary Travels in South Africa", in v. Tempsky's Reise durch Mexiko, Guatemala und Salvador, in Yule's „Narrative of the mission to the court of Ava", in Harper's New Monthly Magazine, Oktober 1859. A. P.

[2]) Das mir von Kleinczuick „Kretsch" benannte Volk, das über der Mündung des Djur in den Ghasal oder an einem direkt westlichen Zufluss des letzteren wohnen soll, an der Strasse nach Hóferat el Náhas, heisst Keredj. Es gehört wie die Qolo und Andóqo zum Stamm der Fertit und ist sicher identisch mit den „Korék" Vayssière's. Th. v. Heuglin.

das Ausbringen eines Schmelzprozesses beträgt zwischen 12 bis 15 Rottel schönes Rothkupfer.

Von Hóferat 1 Stunde nach Süden ist ein nach Osten fliessender Bach, von dem aus man in ½ Tag in südlicher Richtung durch eine unbewohnte Ebene zum grossen See und Sumpf el Tîbneh gelangt, der westlich von der Strasse bleibt.

½ Tagereise südlich von hier ein nach Osten fliessendes Regenbett mit viel Sumpf. Östlich vom Weg ist hier ein einzeln stehender kleiner Berg.

Von hier hat man immer viele Sümpfe zu passiren. Der erste, 1 Tag vom erwähnten Chor, heisst el Buta, der selbst eine Tagereise lang ist und in der Regenzeit das Land ganz unwegsam macht. Dann folgt (immer in Süden) ein Regenbett mit sehr starkem Baumschlag, nach ½ Tag davon wieder ein solches mit immer fliessendem Wasser und felsigen Ufern und Bett. Am diesseitigen (Nord-) Ufer liegt der Grenzort von Darfur, Kudwáqeh, das jenseitige Ufer gehört dem Stamm der Keredj. Alle genannten Cherán haben ungefähr westöstlichen Lauf.

Von Hóferat el Náhas bis Kudwáqeh rechnet man 4 bis 4½ Tagemärsche.

Von Kudwáqeh 3 Tagereisen durch unbewohntes Land zur Residenz des Keredj-Sultan Matr. Dann 4 Tagereisen nach Bed Qoqen-Qonqo am Fuss eines Berges. Qoqon-Qonqo ist ebenfalls ein Sultan der Keredj. In der Nähe seiner Residenz ein Dorf seines freigelassenen Sklaven „Robo-Qoscho", ebenfalls an einem Berg.

Von Bed Qoqen-Qonqo gelangt man in ½ Tag nach Udjanqa, dessen Sultan „Andjeló" heisst. Alle diese Ortschaften und die Marschroute von einer zur anderen haben zahlreiche Regenbetten, die alle nach Osten zu strömen.

Von Udjanqa sind 4½ Tagemärsche bis Kéráfeh. Man passirt täglich 3 bis 4 Cherán. ½ Tagereise nordwestlich von Kéráfeh ist das Gebirge Mauéra.

Von Kéráfeh ½ Tag südlich liegt Keráf el Qolaui (wohl von Qolo so benannt) am Chor Schehâr, der aus den vielen nahen Bergen kommt und dessen Rauschen weithin hörbar ist.

Von Keráf el Qolaui gelangt man, wieder über mehrere Regenbetten von östlichem Lauf, in das Land der Njamanjam und zwar zum Sultan Mofió.

Westlich von dieser Route, 4 Tagereisen von Udjanqa und eben so weit von Mofió ist die Njamjam-Landschaft Dar Bendjíeh, deren Bewohner sehr kriegerisch sind. Durch Bendjíeh fliesst ein grosser Fluss, an dessen Ufern Zuckerrohr und Calamus (Retang) wächst.

Die Flüsse von Hóferat el Náhas und Kudwáqeh dürften sich vereinigen und als Bahr el Homer oder Bahr el ărab in den Ghasal fallen.

Von Mofió's Residenz gelangt man auf vielen Zickzackwegen in südöstlicher Richtung in 9 Tagereisen zum Bahr Bambo, einem grossen, langsam fliessenden Gewässer, das von weiten Sumpf-Landschaften umgeben ist; von ihm soll nach Südost ein Chor oder Fluss ausgehen, der westlich vom Jeï (Njambara) ein tieferes felsiges Bett hat und 2½ Tagereisen südlich von der Katarakte oberhalb Gondokero in den Weissen Nil mündet (!?). Auf dem Weg vom Mofió zum Bambo trifft man nur Sümpfe mit Rohr und wilden Bananen, gar keine Mimosen-Arten.

10. Itinerar vom Bahr el abiad zum Djur.

Zu dem Itinerar des Syriers Ibrahim Bas [1]) habe ich Folgendes zu bemerken: Der Syrier Ibrahim Bas hatte sein Etablissement bei Meloël, 2½ Tagereisen südlich von Qaba Schembil, am Bahr el abiad. Den grossen Chor am westlichen Ende des Itinerars hält mein Berichterstatter für den Bahr el Ghasal, es dürfte der Djur-Fluss sein, der Djau der Fluss von Mandra oder Mandar. Zwischen Ramschán und Anischán ist viel Wald, zwischen Anischán und dem Tuong Steppe mit hohen Gramineen, Dochen und wilder Durrah. Am Namm-Flusse viele wilde Dattelpalmen, die aber schlechte Früchte geben. Ersterer wie auch der Tuong sollen immer Wasser führen.

Die Djur sind klein von Statur und sprechen eine andere Sprache als die Ral, Lau und Rahel. Sie haben wenig Vieh, produciren gutes Eisen und treiben Ackerbau. Sie säen Sesam, Bohnen, Durrah, Dochen und Gurken. Eine beliebte Nahrung bei ihnen ist Sesam mit Natron, das durch Verbrennen gewisser Früchte gewonnen wird. In Lau und bei den Djur wird das Eisenerz aus den Regenbetten gewaschen. Die Proben, die ich davon sah, waren Spatheisenstein.

11. Anhang: Zoologische Arbeiten Th. v. Heuglin's.

Herr v. Heuglin hat von Chartum aus wieder einige Abhandlungen zoologischen Inhaltes an die K. K. Leopoldinisch-Carolinische Akademie der Wissenschaften eingeschickt, aus denen wir, wie aus den früheren, die Abschnitte von allgemeinerem Interesse im Auszuge wiedergeben. Die erste dieser Abhandlungen ist ein systematisches Verzeichniss der Antilopen Nordost-Afrika's mit Angabe der einheimischen Namen, der geographischen Verbreitung u. s. w. und mit Beschreibung einer Anzahl neuer Species. Es ist bezeichnend für die raschen Fortschritte, welche unsere Kenntniss der Nilländer in den letzten Jahrzehnten gemacht hat, dass Th. v. Heuglin das Vorkommen von ungefähr 40 Arten Antilopen daselbst konstatiren kann, während zur Zeit, als Dr. Rüppell seine zoologischen Werke über Nordost-Afrika veröffentlichte, nur 15 Antilopen-Arten von dort bekannt waren. Als Anhang zu dieser Abhandlung giebt v. Heuglin eine Schilderung der Antilopen-Jagd im Ägyptischen Sudan, die auch unsere Leser interessiren dürfte.

Gazellen-Jagd. — Wo grössere Arten Antilopen in Menge vorkommen, ist das Treiben der Thiere in Gruben durch sich nach und nach verengende Pallisadenreihen sehr lohnend. Um das Wild nach den seitlich barrikadirten Wegen zu den Fallgruben zu hetzen, wird von den Negern theils die Trommel und anderer Lärm, theils auch das Feuer angewendet, indem sie die Steppe in Brand stecken. Auch auf die Wechsel gelegte Fussschlingen sind im Gebrauch. Diese bestehen aus einer Menge von etwa 3 bis 4 Zoll im Durchmesser haltenden Ringen aus biegsamen Holz. In einem solchen Ringe sind strahlenförmig glatte Rohrstäbchen angebracht, die vom Rande nach dem Mittelpunkte gerichtet sind und zugleich schwach trichterförmig nach

[1]) Dieses Itinerar fällt in seinem östlichen Theil, bis Djemit oder Djamit, mit dem auf Poncet's Karte unter 6½° N. Br. verzeichneten zusammen. A. P.

abwärts stehen. Eine einfache Schlinge liegt darunter und jeder dieser Ringe wird über einem 1 bis 2 Fuss tiefen, kaum 1 bis 2 Zoll breiten senkrechten Loch eingepfahlt. Treten die Gazellen auf einen solchen Ring, so gleiten sie auf den glatten Stäbchen nach dem Centrum und durch dieses in die Vertiefung und beim Zurückziehen des Fusses wird dieser durch die sich schliessende Schlinge gefasst.

Die Jagd zu Pferd mit Schlinge, Schwert oder Lanze ist nicht sehr gewöhnlich und meist nur bei schwereren, grossen Antilopen anwendbar. Meist sind zwei Reiter mit Verfolgung eines Thieres beschäftigt, einer sucht sich demselben in gerader Linie möglichst schnell zu nähern, während der andere die Sehne des Bogens, in welchem es läuft, nimmt.

Die bei weitem interessanteste Fangmethode auf offenem Terrain ist aber die mittelst Falken. Man hat zu diesem Zweck verschiedene Edelfalken-Arten in Afrika abzurichten versucht, namentlich Falco peregrinus, Falco cervicalis oder tanypterus und Falco lanarius. Erstere werden von den Arabischen Jägern Saqr el hor, letztere Schahín oder Saqr el schahín genannt. Der Schahín erscheint ziemlich einzeln im Spätherbst in Unter- und Mittel-Ägypten und überwintert hier, sich von dem zahllosen Wassergeflügel der Sümpfe und Lagunen nährend. Abends bäumt er, wie meist auch F. peregrinus (während F. cervicalis mehr auf Felsen geht), immer auf einer bestimmten Palme oder Sykomore unfern seines Jagd-Terrains und wird dann mittelst Tellereisen, deren Bogen mit Zeugstreifen umwickelt sind, leicht gefangen. Doch ist, wie schon bemerkt, die Anzahl der in Ägypten überwinternden Schahín unbedeutend und nicht hinreichend für den Bedarf, die Art wird daher aus Syrien, Klein-Asien und Persien bisweilen zu sehr hohen Preisen eingeführt. Falco cervicalis und peregrinus taugen mehr zur Geflügel-Jagd, nur der Schahín lässt sich gut zum Einfangen von Gazellen abrichten und gebrauchen.

Frisch eingefangen wird er zuerst durch Hunger etwas geschmeidig gemacht, dann in einem Falkenhaus auf mit feuchtem Sand gefüllte Blumenvasen oder Stäbe gesetzt und mit einer ledernen Kappe versehen. Der Wärter füttert ihn, nachdem die Kappe abgenommen, mit Leber und Herz von Schafen und Ochsen, hält ihn aber kurz und reicht ihm nur das Fleisch, wenn er den Vogel auf den an der linken Hand befindlichen Falken-Handschuh gesetzt hat. Hat der Falke seine natürliche Wildheit etwas abgelegt, wozu ihn der Hunger bald zwingt, so geschieht die Fütterung im Freien. Der Falkonier nimmt wie gewöhnlich seinen abzurichtenden Vogel auf die Faust und lässt ihn, natürlich gefesselt, von da auf die Augen einer ausgebalgten Gazelle abfliegen, die mit Fleisch gefüllt sind. Die Entfernung, in die sich der Wärter von der Gazelle stellt, wird täglich etwas vergrössert, bis der Jagdfalke gewöhnt ist, sie auf grosse Distanz zu suchen. Hat er dort etwas gefressen, so wird er auf den Handschuh zurückgenommen und hier wieder gefüttert, welche Operation endlich mit dem Vogel auch ohne Leine und Fessel vorgenommen werden kann. Das Schwierigste der ganzen Falkendressur besteht im Anbringen des Thieres auf lebende Gazellen. Diess geschieht wo möglich auf eingefangene Junge; hat man solche nicht, so werden sie in der Wüste auf der Fährte aufgesucht. Der reitende Falkonier sucht das Kitz von der Mutter zu trennen, etwas zu ermüden, und nimmt dann dem Falken die Kappe ab. Ist dieser gehörig angebracht und hat er einige Kämpfe mit stärkeren Antilopen bestanden, so kann er in kurzer Zeit zu Hauptjagden benutzt werden.

Soll eine solche abgehalten werden, so wird das betreffende Terrain, auf dem man den ungefähren Stand der Antilopen aus Erfahrung kennt, durch mehrere Tage genau untersucht und die jeweiligen Wechsel und Lagerplätze des Wildes sorgfältig erkundet. Die Beize geschieht immer zu Pferd, das Gefolge führt eine oder mehrere Koppel von Syrischen oder Tunesischen Windhunden und man benutzt zu einer Jagd selten mehr als zwei Falken. Vor Tagesanbruch muss die Gesellschaft am Standorte angelangt sein. Die benachbarten Hügel werden von kundigen Jägern vorsichtig erstiegen und durch Zeichen die Richtung, wo Wild gesehen wird, angedeutet. Langsam und still, so viel als nur möglich gegen den Wind, nähert man sich einem Rudel Gazellen und lässt, sobald diese auf den Zug aufmerksam zu werden beginnen, einem erprobten Falken die Kappe abnehmen, der dann, sobald er eine Antilope sieht, abfliegt, sich ziemlich hoch in die Luft erhebt und rasch von oben ihr ins Gesicht stürzt, in der Augengegend die Fänge einschlagend. Das so überraschte Wild sucht sich durch Rütteln und Überschlagen des Raubvogels zu entledigen, der im nöthigen Moment den Kopf seines Opfers verlässt, um gleich wieder darauf zu fallen. Gleichzeitig werden einige Fanghunde losgelassen, die mit Leichtigkeit die mit dem Falken kämpfende Antilope erreichen und festhalten, bis die im Galopp folgende Jagdgesellschaft angelangt ist. Auf diese Art können in kurzer Zeit ziemlich viele Antilopen eingefangen werden, doch gehört einige Vorsicht von Seite des Jägers dazu, kräftige Arten (wie Antilope Addax oder A. leucoryx) abzufangen, die sich oft wüthend vertheidigen und mit ihrem scharfen, langen Geweih fürchterliche Schläge austheilen. Bei derartigen grösseren Wüsten-Partien ist es endlich nothwendig, einige Dromedare mit Wasservorrath namentlich zum Tränken der Hunde mitzuführen.

Bei den Tripolitanischen und Ägyptischen Grossen ist diese Jagd noch ziemlich im Gebrauch und wird nicht mit Unrecht als erste Art der Hochjagd betrachtet.

Das Hetzen der Antilopen zu Pferd ohne Falken und Hunde lässt sich nur bei wenigen Arten anwenden. Die Jagd mittelst Büchse auf dem Anstand und bei günstigem Terrain an heissen Mittagen auf der Pürsche ist nicht weniger reizend, aber oft sehr ermüdend. Regelrechte Treibjagden zu veranstalten, ist uns hier selbst da, wo Überfluss an Wild war, nie mit Erfolg gelungen.

Die wilden Büffel. — Die zweite „Über die wilden Büffel Nordost-Afrika's" betitelte Arbeit handelt hauptsächlich von dem Unterschied zwischen Bos caffer und Bos brachyceros, doch enthält sie auch Einiges über Verbreitung, Lebensweise u. s. w., das wir hier folgen lassen.

Man findet diese stattlichen Thiere in Takah, am Setit, Bahr Salam, oberen Atbara, in den Niederungen Abessiniens südwärts bis Schoa, im südlichen Senár (dort sogar häufig auf Nil-Inseln) und Kordofan, so wie am Weissen Nil und seinen Zuflüssen. Sie leben meist in grossen

Heerden in der Waldregion zwischen 1500 und 6000 Fuss Meereshöhe, vorzüglich um Regenbetten, Sümpfe und Quellen, in denen sie sich wälzen und zuweilen den ganzen Tag tief in Wasser und Schlamm liegen. Die Nahrung besteht in Gras und Baumblättern, vorzüglich liebt der Büffel aber die jungen Schosse und Blätter des Bambusrohrs, das am Nordwest- und West-Abfall des Abessinischen Hochlandes ungeheure Strecken bedeckt.

Die starke Haut dieses Thieres wird in Ost-Afrika zu Schilden verwendet, die Hörner zur Fabrikation der Abessinischen grossen Dedj- (Hydromel-) Becher, die auf Amharisch „Wandscha" heissen. Die Sudanischen Araber nennen den Wildbüffel „Djamús el ohala", in Kordofan heisst er nach Rüppell „Kuah", auf Amharisch „Gosch", auf Galla „Qaferea", auf Tigre „Aqaba".

Als Eigenthümlichkeit dieser Thiere ist zu erwähnen, dass sie sich häufig an zahme Rindvieh-Heerden anschliessen und gern gemeinschaftlich mit letzteren weiden, während andere wilde Ochsen (namentlich der Auerochs), selbst wenn sie in der Gefangenschaft aufgewachsen sind, eine grosse Aversion gegen ihre Gattungsverwandten an den Tag legen sollen.

Die Jagd auf Wildbüffel wird als ein immer sehr gefährliches Unternehmen geschildert. Thatsache ist, dass angeschossene Thiere beiderlei Geschlechts ihren Gegner brüllend und schnaubend angreifen und, wenn er versteckt ist, ihn in den Wind zu bekommen suchen. Kopfschüsse sind schwierig, jedoch eine auf der Schulterblatt-Gegend angebrachte Kugel, selbst von ganz geringem Kaliber, macht den stärksten Stier augenblicklich kampfunfähig. Gesunde Thiere greifen den Menschen wohl nur in Ausnahmsfällen an, sie sind sogar oft sehr schüchtern und flüchtig, aber zuweilen auch dumm-dreist. Die Geruchs- und Gehör-Organe sind scharf und es ist nicht rathsam, sie unter ungünstigem Wind anzugreifen. Die Jagd zu Pferd ist, vorausgesetzt, dass das Terrain nicht zu ungünstig für den Reiter und das Pferd gehörig angebracht ist, leicht und bequem. Die Eingebornen fangen die Büffel in Gruben und greifen sie mit Lanze und Windhunden an.

Bos Bubalus ist Hausthier in Ägypten und in der Gegend von Chartum, er heisst hier „Djamús".

Über Canis Walgié. — In einer früheren Zuschrift an die Akademie hatte Th. v. Heuglin eine Abessinische Hunde-Art als neu beschrieben und mit dem einheimischen Namen Walgié eingeführt [1]). Nach seiner Ankunft in Chartum indess konnte er diese Beschreibung mit derjenigen, welche Dr. Rüppell von seinem Canis semiensis giebt, vergleichen und er überzeugte sich dabei, dass beide trotz namhafter Grössenunterschiede und einiger Abweichung in der Färbung identisch sind, der Name Canis Walgié daher zu streichen ist. Der Kaberu oder vielmehr Qabero ist Canis Anthus Cuv. — Canis mesomelas Schreb. beobachtete Th. v. Heuglin nur im Küstenland, südwärts bis Tedjura, am Ain Saba und in Ober-Ägypten. Der Wokéré (Canis riparius Ehr.) dürfte nach seiner Ansicht wohl zu Canis niloticus Geoffr. gehören.

Über katzenartige Raubthiere des oberen Nil-Gebietes. — Die letzte dieser Abhandlungen enthält die Beschreibung einer bisher unbekannten grossen Katzen-Art, welcher Th. v. Heuglin den Namen Felis megabalia giebt. Ein Balg dieses Thieres befand sich unter den zahlreichen Wilddecken, welche im Jahre 1862 vom Bahr el abiad nach Chartum gebracht wurden. Er war von den Kitsch-Negern am westlichen Ufer des Flusses erkauft, kann aber möglicher Weise weit aus dem Inneren dahin gebracht worden sein, denn einige Neger aus dem genannten Stamm kannten das Thier nicht. Dem Balge nach ist das Thier grösser als ein Leopard, die Länge von der Schwanzbasis bis zur Nackengegend beträgt 3 Fuss 5 Zoll, somit bis zur Nasenspitze mindestens 4 Fuss, die des Schwanzes nur 1 Fuss 6½ Zoll. Die Behaarung ist kürzer und glatter als beim Leopard, die Füsse wenig länger, aber weit stärker, der Schwanz in der Basalgegend dicker. In der Zeichnung hat das Thier entfernte Ähnlichkeit mit Cynaelurus guttatus, ist aber stärker, massiger und namentlich viel kurzbeiniger, im Nacken fehlt jede Andeutung einer Mähne, die sehr starken und kurzen Füsse sind um die Sohlen mit längeren Haaren dicht besetzt. Die Farbe ist ein sehr lebhaftes und tiefes Rostgelb, Nacken und Rückenmitte dunkler, Unterleib heller, der ganze Balg mit fast kreisrunden, sehr scharf begrenzten, durchschnittlich 7 bis 9 Linien im Durchmesser haltenden, glänzend braunschwarzen Flecken besetzt, die an Hals und Hinterhals-Basis am kleinsten sind, gegen den unteren Theil der Füsse undeutlicher werden und vom Handgelenk an gänzlich verschwinden; auch der Schwanz zeigt die gleiche Farbe und Zeichnung. Die Flecken stehen wohl gleichförmig über den ganzen Körper zerstreut, bilden aber keine Figuren oder Streifen.

Th. v. Heuglin bemerkt bei dieser Gelegenheit, dass längs des Weissen Nil, des Bahr el Ghasal und des Sobat noch eine Menge kleinerer Katzen-Arten vorkommen, die noch gar nicht untersucht sind, das wenige von dort kommende Material werde leider zerstreut und gelange mehr in die Hände von Raritäten-Sammlern und Jagdliebhabern als in zoologische Kabinette.

In Abessinien zog Th. v. Heuglin Erkundigungen über den „Wobo" ein, von welchem schon Ludolf berichtet (s. v. Heuglin's Reise in Nordost-Afrika, 1852 bis 1853, S. 91) und der namentlich in den Tiefländern von Godjam vorkommen soll. Alle Nachrichten stimmen ungefähr in so weit überein, dass diese Katze den Leopard an Grösse, Kraft und Kühnheit übertrifft und eine mehr aschgraue Grundfarbe hat, auf der dunkle Binden nach rück- und abwärts laufen. Ähnlich lautet eine Nachricht, die von Eingebornen über ein am Dender und seinen Zuflüssen häufiges, sehr gefährliches Raubthier gegeben wurde; es hat die Gestalt des Leoparden, ist jedoch hochbeiniger, der Grundton des Balges ist ähnlich dem von Hyaena Crocuta und gestreift wie Hyaena striata. Der Landesname ist „Abu Sotán". Ebenfalls einheimisch in Ost-Senár, z. B. am Dender, am Rahad, am Djebel Serdjen u. s. w., ist der „Tirqileh", fast eben so gross und reissend als der „Abu Sotán".

Über Felis maniculata. — Herr Professor Dr. H. O. Lenz zu Schnepfenthal hatte in den Instruktionen für die v. Heuglin'sche Expedition unter Anderem einige Fragen über Felis maniculata Rüpp. aufgestellt (s. „Rathschläge und Fragen

[1]) S. „Geogr. Mittheil." 1862, S. 428.

an die Mitglieder von Th. v. Heuglin's Expedition nach Inner-Afrika", S. 9). Diese beantwortet Th. v. Heuglin in einer aus Chartum übersandten Notiz. Er führt an, dass Felis maniculata ausser den Augenlidern noch eine Nickhaut am inneren Augenwinkel habe und dass die Stimme ihm nicht bekannt, aber wohl ähnlich der der Hauskatze sei; auch Felis caligata (caffra) miaue und schnurre ganz in derselben Weise. Nachdem er die Unterschiede zwischen der Hauskatze und Felis maniculata auseinandergesetzt, bemerkt er, dass die letztere über Ober-Ägypten südlich bis 15° N. Br. verbreitet zu sein scheine und sich auch in Taka und Abessinien, wohl auch am Weissen Nil finde; ihr Aufenthalt beschränke sich nicht auf bewohnte Gegenden, sondern sie lebe auch in der Steppe.

Neue Vogelarten vom Weissen Nil. — Ferner hat Th. v. Heuglin auch an Herrn Dr. Hartlaub in Bremen wieder mehrere ornithologische Arbeiten von Chartum aus eingeschickt. Es sind systematische Beschreibungen von 8 neuen Species vom Weissen Nil, eine Aufzählung der in Nordost-Afrika vorkommenden Glanzstaare (vergl. „Geogr. Mitth." 1861, SS. 23 und 24), eine Abbildung von Hemerodromus (Cursorius) cinctus Heugl., ein Verzeichniss der hühnerartigen Vögel Nordost-Afrika's mit einer Abbildung von Francolinus icteropus Heugl., Notizen über den Zug der Vögel bei Chartum und Mittheilungen über die ornithologische Ausbeute auf der Reise von Chartum nach dem Araschkol.

„Obgleich", bemerkt Herr v. Heuglin in dem Begleitschreiben, „in den letzten Jahren wenig Zoologen den Weissen Nil besucht und auch die Spekulanten aufgehört haben, Sammlungen hier veranstalten zu lassen, so sind doch unsere Kenntnisse besagter Gegenden sowohl in geographischer als naturhistorischer Beziehung nicht wenig gefördert worden, und weil die Handels-Expeditionen, welche alljährlich den Bahr el abiad besuchen, immer weiter ins Innere vordringen, hat man Aussicht auf sehr weitläufige Entdeckungen. Ziemlich reichhaltige ornithologische Sammlungen soll, wie ich allgemein höre, Marchese Antinori aus Smyrna hier gemacht haben, deren wissenschaftliche Resultate wohl bald veröffentlicht werden; auch der verstorbene Baron Harnier hat am oberen Bahr el abiad tüchtig gejagt und gesammelt. Ein anderer sehr vielseitig gebildeter Mann, Herr De Pruyssenaer de Lawostyne aus Bruges hat bei zweimaligem Besuch des Weissen Flusses und namentlich des Sobat sehr werthvolle Beobachtungen gemacht und er gedenkt, binnen Kurzem wieder eine Forschungsreise von Chartum aus zu unternehmen. Ihm verdanke ich eine grosse Menge ornithologischer Mittheilungen, die ich gelegentlich nach und nach zu Ihrer Kenntniss bringen werde, wenn ich nicht selbst schon binnen wenigen Wochen den Weissen Fluss hinaufsteuere. Die anliegend beschriebenen Vogelspecies stammen meist aus dem Lande der Kitsch-Neger und ihre Existenz im östlichen Afrika war mir bisher theilweis unbekannt."

Folgendes sind die erwähnten neuen Species, aus deren Beschreibung wir einige Notizen beifügen:

1. Coryphegnathus melanotus Heugl. — Im Lande der Kitsch-Neger am Bahr el abiad. Es ist die Konstatirung des Vorkommens eines Coryphegnathus in Nordost-Afrika immer eine für die Zoogeographie des Landes sehr wichtige Entdeckung und es fehlen der Nordost-Afrikanischen Fauna somit von typisch Afrikanischen Fringilliden-Gattungen nur noch sehr wenige, als Fondia, Symplectes, Ligurnus, Nelicurvius, Alario, Pyrenestes, Urobrachya, Chera u. s. w., während wir hier eigentlich gar keine nur Nordost-Afrika eigenthümliche Gattung besitzen, ausser etwa Auripasser und Carpospiza, beide jedoch auch an der Arabischen Küste des Rothen Meeres repräsentirt. Unglaublich gross ist die Individuen-Zahl einzelner Webervogel-Arten (Ploceus rubiginosus, intermedius, larvatus, vitellinus), von Euplectes franciscanus, Petiti und abissinicus, Coliuspasser flavicapulatus und namentlich Quelea und Auripasser luteus, die vor und während der Regenzeit hier erscheinen. Nur wenige Finken leben ganz isolirt, wie Pytelia, Vidua erythrorhyncha, Euplectes chrysomelas Heugl. u. s. w.

2. Lamprocolius amethystinus Heugl. — Die meisten Glanzstaare sind äusserst lebhafte, geschwätzige, kokette und freche Vögel, die gewöhnlich in grösseren Gesellschaften zusammenleben und auch gemeinschaftlich brüten. Ihr Lieblings-Aufenthalt ist die baumreichere Steppe und Flussufer, doch kommen sie nicht selten in Dörfer und lassen sich ungenirt auf Häusern, Hecken und Rindvieh nieder. Ziemlich verträglich unter einander leben sie oft in Fehde mit Coracias, Dicurus, Raben u. s. w. Ihre Nahrung besteht in Insekten, Larven, Vegetabilien, namentlich Feigen.

3. Crateropus rufescens Heugl. — Diese Art lebt in kleinen Gesellschaften auf Buschwerk längs des oberen Bahr el abiad.

4. Hemerodromus (Cursorius) cinctus Heugl. — Obgleich dieses Thier den Rennvögeln sehr nahe steht, wird doch eine specifische Trennung von Cursorius begründet sein. Das beschriebene Exemplar wurde unfern Gondokoro im Bari-Lande eingesammelt und sein Vorkommen dort scheint ein mehr zufälliges zu sein, da die Neger den Vogel nicht kannten und er meines Wissens in keiner der bis jetzt auf dem Bahr el abiad gemachten zoologischen Sammlungen enthalten war.

5. Herodias concolor Heugl. — Vom Sobat-Fluss.

6. Ardetta pusilla Heugl. — Ziemlich einzeln in Gebüsch auf den Schilluk-Inseln im Bahr el abiad.

7. Ortygometra fasciata Heugl. — Vom oberen Weissen Nil. In den Sumpfregionen des mittleren Laufes des Weissen Flusses findet sich häufig ein Limnocorax, den ich in meiner systematischen Aufzählung der Vögel Nordost-Afrika's als Gallinula erythropus bezeichnet habe, Limnocorax fuscoschistaceus. Er ist nicht selten in Röhricht und auf schwimmenden Inseln im Tana-See und Bahr el abiad, gleicht im Benehmen ganz den Ortygometra-Arten, fliegt schlecht, drückt sich bei annähernder Gefahr unter Wurzeln und Gramineen, läuft und schlüpft behende wie eine Maus durchs Gras, schwimmt aber selten. Zuweilen sieht man ihn auch auf Zweigen und Rohrstengeln klettern oder ruhen. Die Nahrung besteht in Mollusken und Würmern. Ausserdem finden sich am Bahr el abiad noch Ortygometra porzana und der schöne Porphyrio Alleni Thoms. Auch Eulabeornis abissinicus haben wir von dort erhalten.

8. Ciconia Pruyssenaerii Heugl. — Herr v. Pruyssenaer brachte die letzte Regenzeit (1861) im Distrikt der Kitsch-

Neger auf dem westlichen Ufer des Bahr el abiad zu und fand dort eine Ciconia, deren ganz abnorme Schwanzbildung wohl Veranlassung zu subgenerischer oder vielleicht generischer Sonderung geben dürfte. Die äusserste Schwanzfeder ist etwas nach auswärts geschwungen, so dass der Schwanz Leierform erhält.

Die hühnerartigen Vögel Nordost-Afrika's und der Arabischen Küste. — Aus dieser Abhandlung erlauben wir uns die Namen der 26 beobachteten Arten nebst einigen Bemerkungen über Vorkommen und geographische Verbreitung, so wie die kurze Einleitung hier zu reproduciren, indem wir die Angabe der Synonymen, die Beschreibungen und dergleichen fortlassen.

Im nordöstlichen Afrika treten erst innerhalb der tropischen Regengrenzen und auf höheren Standpunkten zahlreiche Hühnerformen auf, während nördlich von 18° N. Br. nur einige Pterocles-Arten, eine Turnix und zwei Wachteln gefunden werden, nach Rüppell auch der Europäische Francolin. Auf der Westküste des Rothen Meeres und im Peträischen Arabien finden wir in 3 bis 4 Arten den Asiatisch-Europäischen Typus Chacura. Während wir hier nur Ein Perlhuhn haben, weist das westliche Afrika nicht weniger als 6 Meleagriden auf, darunter die höchst eigenthümlichen Formen Phasidus, Agelastus und Acryllium. Verhältnissmässig reich an Francolinen sind die Abessinischen Gebirge, aber keine der 6 östlichen Arten ist auch im Westen gefunden worden und nur Francolinus pileatus ist im Süden und Nordosten (Schoa).

Die Gemeine Wachtel dürfte über den ganzen Afrikanischen Kontinent verbreitet sein; sie brütet in Süd- und Nord-Afrika. Coturnix histrionica ist Zugvogel in Ost-, West- und Süd-Afrika, scheint aber nicht nördlich und südlich von den Regenzonen zu ziehen.

Von Hemipodius findet sich im Westen nur 1 Art, die auch im Osten vorzukommen scheint, ausserdem entdeckte ich in Kordofan eine zweite, wohl mit dem südlichen H. lepurana identische, und aus Algerien herüber erscheint H. andalusicus nicht selten in der Libyschen Wüste.

Im Osten begegneten wir 7 Arten von Sandhühnern, aus dem Süden kennen wir 6, aus dem Westen 2 oder 3 Arten, welche letztere sämmtlich auch im Osten vorkommen.

Ich gebe hier eine Liste der Nordost-Afrikanischen Gallinaceen, der ich einige Notizen und Beschreibungen anhängen zu dürfen glaube.

I. Meleagrinae.

1. Numida ptilorhyncha Licht. — Bewohnt ganz Nordost-Afrika südwärts von 18° N. Br., meist in grossen Ketten, die sich nach der Brutzeit noch mehr zusammenrotten. Das Perlhuhn liebt hügeliges, mit viel Unterholz bewachsenes Land, namentlich die Nähe von Regenbetten und grossen Hochbäumen, auf denen es bei Nacht Schutz vor Raubthieren hat. Seine Standorte sind zwischen 1000 und 10.000 Fuss. Die südliche Grenze dieser Art vermag ich nicht zu bestimmen. Sie findet sich noch längs des Weissen Nil, im Wollo-Galla-Land, in Schoa und der Bai von Tedjura; von Berbera ostwärts im Somali-Land habe ich sie nicht gesehen.

II. Tetraonidae.

2. Chacura Hayi Temm. — In kleinen Ketten in den Bergen und Vorbergen der Sinaitischen Halbinsel, bei Akaba, Moila, Djedda u. s. w. Geht bis auf 1000 Fuss Meereshöhe herab.

3. Chacura sinaitica Bp. — In Ketten bis zu 20 Stück in den Hochgebirgen des Peträischen Arabiens und Hedjas; wohl nicht unter 5000 Fuss.

4. Chacura melanocephala Rüpp. — Nicht selten in den Gebirgen um Djedda und Qonfuda in Arabien.

5. Chacura (Francolinus) yemensis Nich. — Im Hügelland unfern Musa im südlichen Arabien.

6. Ptilopachus fuscus Vieill. — Dieses niedliche, äusserst fein schmeckende Huhn hat einen beträchtlichen Verbreitungsbezirk in Nordost-Afrika. Es findet sich in Taka, dem Barka, Bogos, Qalabat, durch ganz Abessinien, in Fazogl, Senár, Kordofan und am oberen Bahr el abiad, stets in Ketten von 5 bis 15 Stück, in Abessinien bis auf 8- bis 9000 Fuss Meereshöhe, aber nur auf felsigen Gehängen und auf wild zerrissenen Gebirgen, nie im Flachland. (Senegambien, Ober-Guinea, Sierra Leone.)

7. Pternistes rubricollis Rüpp. — Lebt paarweis in kleinen Ketten im Abessinischen Küstenland bis Adail und zu den Somalen. Die Art scheint nur auf die Meeresküste und die benachbarten Gebirge beschränkt zu sein.

8. Francolinus vulgaris Steph. — Nach Rüppell einige Male im Nildelta beobachtet. Am häufigsten wohl noch in Klein-Asien, seltener auf einigen Inseln des Mittelmeeres, z. B. auf Cypern, von mir nirgends in Griechenland beobachtet. Wahrscheinlich aber in der Gegend von Tripoli. (Malta, Sicilien, Klein-Asien.)

9. Francolinus Erkelii Rüpp. — Nicht selten in den Abessinischen Gebirgsländern südwärts bis zu den Galla und in Schoa von 4- bis 10.000 Fuss Meereshöhe.

10. Francolinus gutturalis Rüpp. — In Paaren und kleinen Völkern in Central- und West-Abessinien, nordwärts bis in die Bogos, südwärts bis auf die Plateaux der Somali-Länder; Standorte zwischen 1500 und 8000 Fuss.

11. Francolinus icteropus Heugl. — In Ketten von 3 bis 6 Stück auf dem Süd-Abfall des Gebirgsstockes von Semien über dem Wuschan-Thal, 10- bis 11.000 Fuss über dem Meere.

12. Francolinus pileatus, A. Smith. — In Schoa. (Süd-Afrika.)

13. Francolinus Rüppellii Gray. — Gemein in Taka, Abessinien, Senár, am Weissen Nil und in Kordofan, 1000 bis 6000 Fuss über dem Meere.

14. Coturnix communis Bonn. — Im Herbst und Frühjahr auf dem Durchzug oft zu Millionen in Ägypten und Arabien, scheint in Kordofan, Senár und Abessinien zu überwintern. Im Mai 1858 habe ich die Wachtel in Mittel-Ägypten brütend gefunden. Im April 1862 hörte ich öfter ihren Schlag in den Djimba-Bergen im Wollo-Land auf 12.000 Fuss Meereshöhe. (Kap-Kolonie, Casamanze, Algerien, Sibirien, China, Persien, Klein-Asien.)

15. Coturnix histrionica Hartl. — Ein altes Männchen wurde im Januar 1854 am Berg Belenia am oberen Weissen Nil gefangen, bald darauf erhielt ich Nachricht über ihr häufiges Erscheinen an den Schilluk-Ufern. Im Oktober 1862 traf ich in den Steppen um den Berg Araschkol

in Ost-Kordofan Ketten halbflügger Wachteln dieser Species an. C. histrionica dürfte mit der Regenzeit an den Weissen Nil und nach Kordofan kommen und nach vollendetem Brutgeschäft nach Süden ziehen. Am Onry erscheint sie im Februar in ungeheurer Menge. Den Wendekreis des Krebses erreicht sie wohl nie auf ihren Wanderungen, den des Steinbocks überschreitet sie ebenfalls kaum nach Süden. (St. Thomae und Centrales Süd-Afrika.)

16. Coturnix? — Aus der Gegend von Tripoli erhielt ich im Herbst 1855 eine ganz eigenthümliche Wachtel, die mir, ehe ich sie beschreiben oder bestimmen konnte, abhanden kam.

17. Ortyxelos isabellinus Heugl. — Nicht selten in den Steppen von Central-Kordofan. (Senegambien.)

18. Ortyxelos lepuranus A. Smith. — Im Oktober 1862 am Fuss des Djebel Araschkol in Ost-Kordofan erlegt. Nicht eben selten in Ost-Kordofan. (Süd-Afrika.)

19. Ortygis andalusica Gmel. — Nicht selten in der Gegend von Tripoli bis Benghasi. Einmal in Unter-Ägypten beobachtet. (Algerien, Spanien, Sicilien.)

III. Pteroclidae.

20. Pterocles Alchata L. — In der Libyschen Wüste, um Tripoli, Benghasi. (Klein-Asien, Algerien, Calabrien, Sicilien, Kaukasus, Süd-Russland, Persien, Kirgisensteppe, Cypern.)

21. Pterocles senegalus Lath. — In den Wüsten und Steppen Ägyptens und des nördlichen Arabiens so wie in den Somali-Ländern. (Algerien.)

22. Pterocles exustus Temm. — Sehr häufig in Ägypten, auch in Arabien, Nubien und Kordofan. (Senegal, Casamanze.)

23. Pterocles coronatus Licht. — Sehr zahlreich in Nubien und Kordofan.

24. Pterocles Lichtensteinii Temm. — In den Somali-Ländern bei Tadjura und in den dem Meere nahe liegenden Abessinischen Tiefländern, nach Rüppell auch in Nubien und Kordofan.

25. Pterocles quatricinctus Temm. — Meist nur paarweis in der Waldregion West-Abessiniens, Qalabat, Fazogl, Ost-Kordofan und längs des Bahr el abiad. (Senegambien, Casamanze.)

26. Pterocles gutturalis A. Smith. (?) — Die grösste Nordost-Afrikanische Art, lebt in Flügen von 4 bis 10 Stück auf Hochebenen zwischen 5- und 7000 Fuss. Von mir nicht selten in Hamesen, Seraui, bei Axum u. s. w. eingesammelt. Dr. Rüppell hat diesen Vogel auch aus Schoa erhalten. (Süd-Afrika.)

Anmerkung.

Nach Lefebvre kommt Perdix montana Lath. in Nordost-Afrika vor. Er sagt: „Perdrix de Chine, rare en Abissinie, commune en Egypte aux bords du Nil." Perdix montana Lath. ist meines Wissens identisch mit Perdix cinerea Briss., welche Art nach Kaysserling und Blasius bis nach Nord-Afrika verbreitet ist. Ich glaube aufs Bestimmteste versichern zu können, dass unser Rebhuhn weder in Ägypten noch in Abessinien angetroffen wird. Nach einer mündlichen Nachricht des Reisenden E. de Pruyssenaer hat derselbe während der Wintermonate im nördlicheren Nubien (Batn el Hadjar) einen kleinen Flug von Vögeln angetroffen, die ich der Beschreibung nach nur für Syrrhaptes paradoxus halten kann.

Auch Perdix petrosa findet sich nach Kaysserling und Blasius an der Küste Nord-Afrika's (wohl in Algerien?).

Notizen über den Vogelzug, 1862. — Die ersten Kraniche erschienen in der Gegend von Chartum mit Anfang Septembers. Ich glaube, es waren Grus cinerea, aber fast gleichzeitig fanden wir grosse Flüge von Grus virgo. Diese beiden Arten überwintern in Ost-Sudan in sehr beträchtlicher Anzahl und halten sich theils am Fluss auf Inseln, theils in Durrah-Feldern und in der Steppe auf, wo sie von Cerealien und Heuschrecken leben.

Um die erwähnte Zeit (1. September) brüteten in Chartum auf Harás- und Tamarinden-Bäumen noch einzelne Paare von Ardea bubulcus und Ciconia Abdimii. Erstere Art nistet erst seit wenigen Jahren in dieser Gegend, wo sie sonst nur auf ihren Wanderungen erschien. Nach vollendetem Brutgeschäft, etwa Ende Oktobers, ziehen Kuhreiher, Störche und Ibis religiosa südwärts.

Der Zug der Schwalben begann dieses Jahr auch mit Anfang Septembers. Cypselus murarius war wohl schon etwas früher da; Cotyle riparia sammelte sich mit Abenddämmerung zu vielen Tausenden in Durrah- und Anqoleb-Feldern längs der Ufer des Blauen und Weissen Nil zur Nachtruhe; auch einzelne Rauchschwalben und Budytes flavus befanden sich darunter. Hirundo rufifrons ist hier Hausschwalbe, sie brütet während der ganzen Regenzeit bis November und ich glaube, dass sie in Ost-Sudan Standvogel ist.

Coturnix communis bemerkten wir zuerst am 4. September. Sie ist diesen Herbst wieder zahlreich im Sudan und überwintert nur in geringer Menge, die meisten Wachteln ziehen noch südlicher.

Merops Savignii und Merops superbus, letzterer von mir früher niemals in Chartum bemerkt, streichen vom 5. September an in kleinen Flügen. Sie nähren sich zu dieser Jahreszeit, wie fast alle Reiher-Arten, Störche, Glareola, Sterna, Circus, Thurm- und schwarzflüglige Falken, fast ausschliesslich von Heuschrecken. Merops superbus sahen wir in Kordofan häufig sich auf Rindvieh, Esel u. s. w. niederlassen und sogar zuweilen auf gravitätisch im hohen trockenen Gras der Steppe wandelnden Abdim-Störchen. Sie flogen auf die von ihren Reitthieren aufgeschreckten Heuschrecken u. s. w., verzehrten den Fang meist im Flug und kehrten dann wieder auf ihren alten Standpunkt zurück. Nach vier- bis sechswöchentlichem Aufenthalt ziehen die genannten Bienenfresser, zu denen sich noch Merops apiaster gesellt, südwärts. Merops albicollis und erythropterus sind hier Standvögel, Merops viridissimus, der in Mittel-Ägypten und Nubien das ganze Jahr sich aufhält, begegnete ich auch in Ost-Kordofan im Oktober. Muscicapa grisola und die Europäische Turteltaube, letztere in Flügen bis zu 20 Stück, waren zwischen dem 5. und 10. September um Chartum eingetroffen, zu derselben Zeit auch Glareola torquata und Gallinula porzana. Ich glaube, dass auch alle diese genannten Arten nicht hier überwintern.

Crex pratensis war Mitte Septembers ziemlich zahlreich, verschwand aber mit Anfang Oktobers. Der Wachtel-König scheint auch auf dem Festland die Nacht über zu wandern. Ich war am 20. September Morgens gegen 4 Uhr in meinem Hof mit einer astronomischen Beobachtung

beschäftigt, als eine Crex pfeilschnell an mir vorüberstrich und mit einem pfeifenden Schrei auf einer benachbarten Tamarinde bäumte. Mehrere Exemplare, die ermattet einfielen, konnten wir mit den Händen ergreifen; alle waren sehr abgemagert.

Am 20. September bemerkten wir die ersten Ziegenmelker (Caprimulgus europaeus) und Sylvia fitis; am 28. September Emberiza caesia und hortulana, Totanus calidris; am 29. September Oriolus galbula, Alauda brachydactylus, Machetes pugnax, Saxicola stapazina, oenanthe und saltatrix; am 30. September Coracias garrula, Ciconia alba; am 2. Oktober Aquila imperialis; am 5. Oktober Lanius ruficeps und Lanius spinitorquus, Aquila pennata, Circus cinerascens, Sylvia curruca, Falco melanopterus; am 6. Oktober Buteo tachardus, Sylvia crassirostris; am 10. Oktober fanden wir in den Sümpfen Ost-Kordofans eben ausgekrochene Junge von Parra africana, die possierlichsten Geschöpfe, die man sehen kann, sie haben ganz die Färbung junger Taucher im Flaumkleid; am 11. Oktober bemerkte ich die ersten Anthus pratensis, A. cervinus und campestris; am 15. Oktober Motacilla alba. Um Mitte Oktobers beobachteten wir in den Sümpfen Kordofans Aegialites hiaticula, Ibis falcinellus, Ardea comata, Totanus schropus, glareola, stagnatilis, glottis, Tringa Temminkii, Anas crecca; am 10. November Sylvia provincialis, Motacilla melanocephala, Falco peregrinus.

Ornithologische Beobachtungen während des Ausfluges von Chartum nach dem Araschkol in Ost-Kordofan [1]). — Im Oktober 1862 unternahm ich mit meinem unverdrossenen Begleiter durch Abessinien und die Galla-Länder, Dr. Steudner, von Chartum aus einen Ausflug längs der Westufer des Weissen Nil südwärts bis ins östliche Kordofan. Der Hauptzweck dieser Reise war keineswegs ein wissenschaftlicher, und da ich keinen disponibeln Jäger oder Präparator hatte, beschäftigte ich mich nur mehr gelegentlich mit zoologischen Arbeiten. Was davon auf Ornithologie Bezug hat, erlaube ich mir hier mitzutheilen. Der vorstehend aufgezählten Merops-, Sylvia-, Alauda-, Anthus-, Saxicola-, Lanius-, Totanus-Arten, die mir unter den Zug- und Strichvögeln im Scherq el áqabah auffielen, erwähne ich hier nicht mehr, eben so wenig der Coturnix histrionica und Hemipodius lepurana, die ich in dem Verzeichniss der hühnerartigen Vögel Nordost-Afrika's besprochen habe.

Von Tag-Raubvögeln beobachteten wir in Ost-Kordofan: Vultur auricularis, Vultur Rüppellii und Cathartes percnopterus, mehrere Adler, darunter Aquila imperialis und pennata, Pandion vocifer sehr häufig an den Sümpfen, Helotarsus ecaudatus mehr an den Gebirgen, Falco cervicalis, Tinnunculus Alopex Heugl. am Djebel Araschkol, Elanus melanopterus (wohl nicht sedentär, sondern nur auf dem Durchzug), Poliornis rufipennis. Der letztere ist Strichvogel im östlichen Sudan, der hier mit Beginn der Sommerregen anlangt und in der trockenen Jahreszeit verschwindet. Wir fanden diesen schönen Falken ziemlich häufig von Chartum an südwärts bis Djebel Araschkol an Regenbetten und in der Steppe auf dürren Baumästen oder thurmfalkenähnlich schwebend auf Heuschrecken lauern. Am 6. Oktober bemerkte ich auf einem Felsvorsprung des Araschkol einen grösseren Raubvogel mit rein weissem Unterleib, der sich als ein Buteo erwies und wohl identisch mit Buteo tachardus sein dürfte. Gypogeranus serpentarius brütet in Ost-Kordofan im September und Oktober auf Hochbäumen. Polyboroides, im Sudan überhaupt selten, obgleich er wahrscheinlich hier brütet, habe ich am unteren Weissen Nil nur ein Mal gesehen. Ob Polyboroides Malzacii Verr. gute Art ist, wage ich nicht zu entscheiden. An Weihen-Arten sind die Sümpfe und Steppen Kordofans ungemein reich. Circus pallidus und Circus aeruginosus dürften hier wohl Standvögel sein; Circus cyanus ist häufiger als Circus cinerascens, aber wohl nur im Winter.

Von Nacht-Raubvögeln bemerkte ich nur Otus maculosus (wahrscheinlich verschieden von dem Süd-Afrikanischen) und Otus leucotis.

Corvus curvirostris (?) oder Corvus phaeocephalus Caban.

Alcedo rudis und semicoerulea; letzterer ist Strich- oder Zugvogel in Nordost-Afrika.

Dilophus carunculatus, Argya acaciae Rüpp., Sylvia crassirostris und curruca.

Lanius erythrogaster nicht selten. — Lanius nubicus (als Zugvogel), Lanius spinitorquus, Lanius ruficeps, Lanius algeriensis oder sehr nahe verwandte Art sehr gemein im ganzen Scherq.

Textor Alecto in Menge auf Harás-Mimosen an Regenbetten gesellschaftlich brütend. Im Oktober noch wenig ganz flügge Junge, aber auch sehr selten stark bebrütete Eier; die meisten Jungen waren halbgewachsen. Ich habe deren nie mehr als drei in einem Neste gefunden. Pythelia citerior einzelner, aber überall in Büschen, Amadina detruncata in Flügen am Araschkol längs der Ufer des Bahr el abiad; ihr Geschrei gleicht sehr dem Zwitschern der Sperlinge. Ich halte die Art für Zugvogel, Pythelia dagegen dürfte Standvogel sein.

Carpospiza brachydactyla Ehr. (graue Varietät) oder Carpospiza grisea Heugl. ist häufig um den Araschkol und südwärts bis Djebel Kón. Ich fand die Art immer gesellschaftlich, ammerähnlich auf Felsen, Hecken u. s. w. umherstreifend, ziemlich scheu und flüchtig, auch ihr Geschrei ist ein ammerartiges Zirpen.

Fringilla lutea Temm. sahen wir in zahllosen Flügen, aber meist nur junge Vögel, an den Sümpfen von Turā. Die Art erscheint am Blauen Fluss und bei Chartum im schönsten Sommerkleid im Juni und Juli und zieht im Oktober und November wieder fort, wie auch Ploceus vitellinus.

Ausserordentlich gross war die Menge der Steganuren (St. sphaenura), die wir in der Gegend von Qos-Solimaníeh, 6 Stunden südlich von Chartum, längs einiger Regenbetten antrafen, und ich sah nur alte Vögel im Prachtkleid in Flügen, welche ganze Baumkronen bedeckten. Aus diesem Zusammenrotten schliesse ich, dass die Art um diese Zeit südwärts wandert und mit den Sommerregen wieder nach Ost-Sudan zurückkehrt.

Oxylophus pica und Coccystes glandarius einzeln am Araschkol. In den dichten Mimosen-Gebüschen der Sümpfe auch Centropus superciliosus, Pogonias Vieilloti mehr auf alten Bäumen in der Steppe.

[1]) In dem nachfolgenden Auszug sind die mehrfach eingeflochtenen Beschreibungen einzelner Species weggelassen. A. P.

Turtur risorius (?), auritus, aegyptiacus, semitorquatus Rüpp., Chalcopelia afra und Oena capensis mehr in den Steppen und Waldpartien an Regenbetten.

Otis arabs, Otis nuba und wahrscheinlich eine dritte Art in der Steppe am Araschkol häufig.

Pterocles quatricinctus in Paaren am Araschkol.

Cursorius isabellinus und Temminkii Sw., letzterer mehr in Gebüsch und niedrigem Pflanzenwuchs, beide in kleinen Gesellschaften.

Oedicnemus affinis Rüpp. nicht selten am Araschkol. Ich habe diese Art früher nie hier gefunden. Glareola torquata in grossen Flügen in der Steppe.

Vanellus Villotaei am Bahr el abiad, häufiger an den Sümpfen von Ost-Kordofan; hier ausserdem Vanellus senegalensis, spinosus und pileatus.

Tantalus Ibis überall in Sumpf und Steppe. Ich halte ihn hier für Zugvogel. Ibis falcinella und Ibis religiosa Zugvögel, ersterer in den Sümpfen von Tură häufig, letzterer zieht im November weg.

Platalea tenuirostris nicht selten in kleinen Gesellschaften am Bahr el abiad und in den Sümpfen bei Tură.

Von Reihern fanden wir in den Sümpfen Ardea Goliath, flavirostris, garzetta, cinerea, comata (in Flügen, Zugvogel), bubulcus, in der Steppe Ardea atricollis, alle fast ausschliesslich mit Heuschrecken-Jagd beschäftigt. Ausserdem fand ich eine wunderschöne Reiher-Art am Kanal von Om Kenén (die vielleicht zu Ardea gutturalis oder rufiventris gehört?), welche ich für den Fall, dass sie neu sein sollte, Ardetta eulopha nenne.

Von Rohrhühnern sah ich zwei Arten im Scherq el áqabah, konnte aber kein Exemplar einsammeln. Die eine dürfte die gewöhnliche Gallinula chloropus sein, die in Abessinien Standvogel ist, die andere wohl G. porzana.

Parra africana ist in den Sümpfen Ost-Kordofans sehr gemein.

Sterna caspia ist einzeln an den Sümpfen Ost-Kordofans, sie muss in Afrika Standvogel sein; Sterna nigra (nilotica) und anglica dagegen wandern, wir trafen sie in kleinen Flügen in der Steppe Heuschrecken jagend, die sie geschickt im Flug erhaschen.

Die stehenden Gewässer und dichten Rohr- und Gramineen-Partien wimmeln von Flügen von Dendrocygna viduata und Sarkidiornis melanotus, welch' letzterer allabendlich unter Ausstossen eines ganz eigenthümlichen, für die Grösse des Vogels sehr schwachen Pfeifens in Schaaren in die Durrah- und Dochen-Felder fällt. Dendrocygna arcuata habe ich früher im Herbst nicht selten in Ost-Kordofan gefunden, war aber auf der letzten Reise nicht im Stande, auch nur Ein Individuum zu acquiriren. Querquedula cyanoptera (Anas querquedula) war in kleinen Ketten hin und wieder zu finden.

Pelecanus rufescens nicht selten in Gesellschaften von 3 bis 15 Stück in grösseren Wasserbecken. Plotus melanogaster einzelner.

IX. Franz Morlang's Reisen östlich und westlich von Gondokoro, 1859[1]).

1. Ausflug von Gondokoro nach Südosten zu den 2 Tagereisen entlegenen Liria.

Am 24. Juli Nachmittags brach ich mit dem Burschen Iguschok, der eine Kofe (Strohkorb) mit Lebensmitteln auf dem Kopfe trug, und dem Knaben Logó auf und wir kamen spät in der Nacht nach dem 6 Stunden entfernten Berg Belényan, wo wir uns im Freien lagerten. Der Weg dahin war wegen früher gefallenen Regens kothig und dem Berge näher sehr steinig. Unterwegs trafen wir mehrere Gerippe von verhungerten Leuten[2]), darunter ein Mädchen, dem die Geier eben einen Fuss weggefressen hatten und eben an dem übrigen Körper zehrten. Wir begruben die Leiche, so gut es eben mit unseren Stöcken im Sande geschehen konnte.

Am 25. Juli brachen wir in aller Frühe auf und gelangten gegen Mittag in einen grossen Wald mit ziemlich hohem Grase, worin Elephanten weideten. Die Tamarinden-Bäume und Euphorbien sind dort sehr hoch und schön, doch waren nirgends weder Vieh noch Wohnungen zu sehen, denn Jeder (sagte mir Iguschok) fürchtet sich vor den räuberischen Anfällen, die hier öfters vorgekommen sind.

Gegen Abend gelangten wir in der Richtung nach Südosten in ein kleines Thal zwischen hohen Felsgebirgen, worin die Ortschaft Télegu liegt, deren Hütten auf und zwischen den Felsen sich hübsch ausnehmen. Die breiten und schön eingezäunten Wege, die Umzäunungen der Gärten, Güter und Berge erinnerten mich sehr an die Gebirgsgemeinden Tirols. Die Einwohner liefen, als sie meiner ansichtig wurden, mit dem Ausrufe „gwarong! gwarong!" (ein reissendes Thier, Vieh) davon. Sie scheinen noch keinen Weissen in Europäischer Tracht mit Brille, Hut, Bart u. s. w. gesehen zu haben. Wir nahmen bei einem dem Anscheine nach sehr freundlichen Monye (Besitzer) Herberge.

Am folgenden Morgen kamen wir durch unwegsames Steingeröll in etwa 3 Stunden zu den Líria auf der Südseite eines Gebirgsabhanges, von dem man eine schöne Fernsicht hat nach den Lokoya-Bergen westlich und nach den Laúda-Bergen, 2 bis 3 Tagereisen südlich, wo ein sehr beliebter Tabak gepflanzt und in Laiben verkauft wird.

Wie in Télegu hielten mich Anfangs auch hier die Neger für einen gwarong (wildes Thier). Erst nach und nach wagten sie sich in die Nähe, wollten aber lange nicht

---

[1]) Die nachfolgenden Berichte wurden uns bereits vor zwei Jahren von Herrn Th. v. Heuglin mitgetheilt, der sie in Kairo aus Morlang's Manuskript entnommen und zur Konstruktion einer uns ebenfalls übersandten Karte benutzt hatte. Sie sind seitdem in dem Neunten Jahresbericht des Marien-Vereins zur Beförderung der katholischen Mission in Central-Afrika (Wien 1860) veröffentlicht worden, doch ohne das Vokabular und ohne Karte, auch möchten nur wenige unserer Leser den genannten Jahresbericht zu Gesicht bekommen haben. Mit gütiger Erlaubniss des Marien-Vereins, der uns später auch das Morlang'sche Manuskript überliess, drucken wir daher diese Berichte mit einigen kleinen stylistischen Veränderungen und Abkürzungen wieder ab, denn sie gehören zu dem Wichtigsten, was die geographische Literatur in neuerer Zeit über die oberen Nilländer gebracht hat, indem der Missionär Morlang zuerst von Gondokoro aus gegen Westen bis an die Grenze der Njamjam vorgedrungen ist und den Jeji, d. i. wahrscheinlich den oberen Lauf des Djur-Flusses, entdeckt hat. Seine Route ist in Beltrame's Viaggio sul Fiume Bianco, 1861, kartographisch dargestellt und später auch auf einige andere Karten übergegangen, doch nie in solcher Vollständigkeit, wie sie Herr v. Heuglin niedergelegt hat, der ausser den Original-Berichten auch mündliche Mittheilungen des Herrn Provikar Kirchner benutzen konnte. A. P.

[2]) „Wie in früheren Jahren", schreibt Morlang, „begann auch heuer im Lande Bari die Hungerzeit in den Monaten April, Mai und Juni. Wegen Mangels an Regen bekamen die Neger nicht einmal mehr Laub und Gras, das sie sonst sammeln, abkochen und essen. Das Vieh, dem man das Blut abzapfte und verkaufte, musste vor Schwäche krepiren. Mädchen und Weiber gaben sich den Handelsleuten um ein Stückchen Kisra (Brotkuchen) hin, wurden dabei syphilitisch krank und starben eines elenden Todes. Knaben, Burschen und Männer legten sich auf Diebstahl und Raub. Das ganze Land klagte und jammerte. Die Wächter in den Sariben (Viehumzäunungen) mussten verdoppelt werden. Alle Nächte hörte man die Alarmtrommel, Diebsbanden und Räuber zogen umher und raubten den Besitzern ihr Vieh. Man hörte von Nichts als von Rauben und Morden reden. Die Häuptlinge Medi, Burgodschi, Tschoáka erschlugen mit eigener Hand mehrere Diebe und zogen sie in den Fluss — das Grab der Diebe. Täglich schwammen im Flusse Leichen Ermordeter oder Theile derselben, auch hineingeworfene Säuglinge vorbei. Die Leute, die noch lebten, hatten nur noch Knochen und Haut und fielen vor Schwäche um. Viele, Viele, die ich persönlich kannte, sind jetzt unter der Erde. Das Dorf Gondokoro, das vor Kurzem noch 21 Tokuls zählte, hatte am 20. Juni nur noch 3 Hütten. Es ist in Folge des Hungers bis auf Einen Mann und einige Weiber ausgestorben. — Nicht genug! Zur herrschenden Noth kam noch die traurige Aussicht für die künftige Ernte, denn in Folge des spärlichen Regens war die erste im April geschehene Aussaat verdorrt, besonders auf den Erhöhungen gegen den Belényan, während die Saaten auf den Flussniederungen und den Inseln von dem in Folge eines starken Regens im Süden hoch gestiegenen Flusse überschwemmt wurden. Die Bari geriethen in eine Wuth der Verzweiflung. Bald gaben sie den Handels-Niederlassungen, bald der Mission, bald wieder ihren Bunök (von Bunit, Zauberer) die Schuld an allem Unglücke. Der Hunger wird immer allgemeiner, der Regen spärlicher. Endlich muss der Regenmacher selbst, Nigila, der grosse Fürst Belényan's, und sein Anhang die Schuld tragen. Er musste sich vom Belényan, wo man ihm all' sein Vieh raubte und seine Wohnungen anzündete, flüchten und als Flüchtling irrte er überall verfolgt eine Zeit lang im Lande herum, bis er endlich bei seinem Verwandten Medí bei Gondokoro Unterkunft fand, wo er die Schiffe abwarten und nach Chartum fliehen wollte, um sein Leben zu sichern. Aber am 21. Juni zog eine zahlreiche Rotte bewaffneter Burschen von Weit und Breit gegen Kudschenok (dem Sitze des Medí) und verlangte mit Ungestüm den Regenmacher Nigila. Er war wieder entflohen, wurde aber im nahen Dorfe Tschuekir aufgefunden und mit vier Lanzenstichen und einigen Knüttelhieben zu Boden gestreckt. Man schlitzte ihm den Bauch auf und liess ihn von den Geiern auffressen. So ist Nigila, der auch in Europa dem Namen nach bekannte Fürst des Belényan, der grosse Nigila, — todt. Nach dem Morde dieses Häuptlings wurde alles Vieh seiner Familie und seiner Verwandten aufgesucht, geraubt und fortgetrieben. Seine betagte Mutter starb aus Angst und Gram, seine Weiber und Kinder sind geflohen, die einen dahin, die anderen dorthin, sonst wäre das ganze Geblüt Nigila's vollständig ausgerottet worden."

glauben, dass die Kopf- und Barthaare natürlich wären, sie meinten, ich hätte sie bloss angeklebt. Die Brillen kamen ihnen schrecklich vor, ich sollte sie wegwerfen, sagten sie, dann sei ich schon in Ordnung.

Bald hatte sich eine grosse Menge um mich gruppirt und nun war kein Ende des Fragens: woher ich wäre, was ich wolle, ob ich Tabak und Elfenbein kaufe und warum nicht, was ich denn kaufe, ob es in meiner Heimath auch Kühe und Elephanten gebe, ob man da auch heirathe u. s. w. Ich gab ihnen auf Alles Antwort, erzählte ihnen Manches von der Heimath, vom Meere, vom Pfluge zum Bebauen der Felder, von der Bereitung der Kleider aus Haaren, Wolle und Baumwolle, die auch bei ihnen zu finden, von der Bereitung der Glasperlen (die Kaufleute hatten ihnen erzählt, die Glasperlen wüchsen in Chartum auf Bäumen, weshalb sie auch jetzt keinen Werth mehr haben) u. s. w. Durchaus wollten sie nicht zugeben, dass Gott, von dem sie einen dunklen Begriff haben, höchst gütig sei, im Gegentheile behaupteten sie, er sei böse, schlecht (alóron), denn er schickt den Tod (ist Ursache des Sterbens) und schickt die Sonne, die die Saaten verbrennt u. s. w.

Abends, während mir Logó (d. h. der Starke) das Essen abkochte, kam der Häuptling Legé (d. i. der Andere) von einer Inspicirung seines Viehstandes zurück. Er ist ein 7 Fuss hoher wilder Mann, hat 30 bis 40 Weiber und schickt, da auf dem steinigen Boden wenig wächst, öfters seine Leute auf Kühraub aus, bald nach Ost, bald nach West, bald nach Süd gegen die Laúda, mit denen er jetzt in Krieg verwickelt ist. Er fragte mich auch, woher ich wäre u. s. w. Nach der Antwort sagte ich, er solle mir nun auch sagen, woher die Líria wären, und erhielt mit Bestätigung aller Anwesenden folgenden Aufschluss:

„Wir Líria und die Bari sind Ein Volk. Wir sind weit von Süden gekommen, wo der Hauptstamm der Bari ist, viel Vieh und wenigstens drei Mal so grosse Lanzen hat als die hier Eingewanderten. Wir wanderten aus wegen dortiger Übervölkerung und beständigen Krieges; beständig verschwanden Kinder über Nacht, man wusste nicht wie, ob von Menschenhänden oder wilden Thieren geraubt. Wir folgten dem Cúfiri (Tschúfiri = Weissen Flusse), der 6 Tagereisen von hier im Südosten bei einem Berge entspringt und dichte, grosse, dunkle Wälder in seiner Nähe hat. Bei jenem Berge entspringt auch ein anderer grosser Fluss, der seinen Lauf nach Westen nimmt. Die Bari hielten sich wegen des Hornviehes und Grases knapp am Flusse und gelangten, weil sie öfters Vieh schlachteten, mit einer einzigen Kuh bis Gondokoro und Líbo. Später dehnten sie sich weit nach Norden aus bis zu anderen Stämmen und die an der Nordgrenze werden jetzt von den Fremden Tschiér [1]) genannt. Ein Theil der Auswanderung (nämlich die Líria) hielt sich mit dem Kleinvieh mehr an die Berge und wir Líria gelangten so noch mit einer einzigen Geis hierher, wo wir andere Leute trafen, die nach fruchtlosem Widerstande fliehen mussten."

Die Líria (Lirier) zeigten mir über ihren Tokuls den hohen Berg, auf dem sich die früheren Bewohner längere Zeit hielten, bis sie von Durst und Hunger gedrängt herabstiegen, und was nicht ermordet wurde, floh nach Osten ins jetzige Beri-Gebiet. Seitdem haben sechs Mátat (Fürsten) auf dem Belényan residirt, der siebente in aufsteigender Linie der Nígila-Familie kam von Süden her mit der Emigration. Nun bilden die Líria die Barische Ostgrenze, die Beri wurden weiter zurückgedrängt, bis auf einige Weiber und Mädchen, die sich mit den neu Angekommenen vermischten. Und so kommt der Bari-Typus hier schon vermischt vor, halb Barisch, halb Berisch; so auch die Sprache (die Meisten sprechen beide Sprachen) und die Menschen: manche sehr gross (Barisch), manche sehr kurz, mehr beleibt (Berisch). Die Getreidekörbe sind unten nicht rund, sondern viereckig, wie an der westlichen Grenze der Bari; der Schmuck vieler Weiber besteht in Cylindern, die in den durchbohrten Lippen stecken, und in grossen klappernden Eisenringen an den Füssen, während die Bari-Weiber dünne, knapp anliegende Ringe tragen; der Kopfputz ist vielfach wie bei den Stämmen am Sobat, unterschieden von dem der Bari u. s. w.

Wir blieben am 27. Juli den Tag über da und litten viel Durst, denn man wollte uns gar Nichts geben, nicht einmal einen Trunk Wasser; dagegen wurden wir unaufhörlich angebettelt und belästigt. Eine Kürbisschale Milch war beinahe nicht zu bezahlen, so hoch wurde die Forderung gestellt.

Am 28. Juli kehrten wir nach Télegu zurück, wo wir wieder bei dem freundlichen Monye einsprachen und den Tag daselbst blieben. Den anderen Tag langten wir mit Eintritt der Nacht wieder in Gondokoro an.

Was ich in Bezug auf den Ursprung der Bari von den Líria gehört, wurde nach meiner Rückkehr von einem Verwandten des Nígila, der mir 13 Generationen von seiner Familie der Reihe nach aufwärts aufzählte, und von den übrigen Uferbewohnern bestätigt, sie wissen aber sonst von den Bari im Süden Nichts mehr, als dass sie sehr zahlreich waren und noch sein werden.

2. Reise von Gondokoro nach Südwest bis zu den Makárakak und Makárayang oder Nyemnyem (Menschenfressern).

Der 20. Oktober war zur Abreise bestimmt. Alles dazu Nöthige — Glasperlen und Provision — war in Bereitschaft. Die Zöglinge Legé Floriani (Koch), Kungu Alexander, Gwadschok Petri und Kinyang (Krokodil) wurden zum Tragen des Gepäcks, der Diener Taha zur Verpflegung des Esels bestimmt. Der häufigen Angriffe von Seiten der Eingebornen wegen beschloss ich, mich der Handels-Karawane des Englischen Konsuls Petherick anzuschliessen, welche dieselbe Richtung einschlug und aus mehr als 100 Personen (meist Bari-Negern aus unserer Nachbarschaft) bestand.

Erst spät Nachmittags kam es zum Aufbruch und nach zweistündigem Marsch hielten wir in Mori über Nacht an. Holz, Wasser u. s. w. musste, wie bei den Bari gewöhnlich, mit einer hinlänglichen Quantität Glasperlen bezahlt werden.

21. Oktober. Nachdem wir eine Stunde durch 5 bis 6 Fuss tiefes Sumpfwasser gewatet, kamen wir zum Flusse, wo wir mittelst eines Sürtuk (ausgehöhlter Baumstamm) aufs westliche Ufer übersetzten. Der Fährmann wollte

[1]) Cir oder Chir der Karten. A. P.

nicht allein für jeden einzelnen Mann, sondern auch für jedes Stück Gepäck besonders bezahlt sein, und zwar in Laúda-Tabak, der gar nicht vorhanden war. Nach dreistündigem Marsch hielten wir in Tokiman, um daselbst zu übernachten.

22. Oktober. Morgens ging die Route über steinigen Boden. Mittags wurde im Freien gelagert. Wir hatten westlich den Berg Kórek (auch Kérek), südlich davon den Kungúfi, in Osten den Belényan und in südlicher Richtung davon den Lufet, Berkoka, Koduluri, Ngufi, Lyenga, Lulnri, Lungi, unten am Flusse den Logwek. Der Eigenthümer des Grundes wollte dafür bezahlt sein, dass ich im Schatten seines Baumes ausruhte. Unter Zank und Schlägerei der Träger verzog sich der Tag und wir kamen nicht mehr von Ort und Stelle. Man schaffte das Gepäck in das Gehöfte der nahen Tokuls, die noch zu Tokiman gehören, um daselbst zu übernachten. Aus der Nähe ertönte die ganze Nacht hindurch Trommel und Gesang.

23. Oktober. Wir kamen am Morgen spät fort. Es waren in der Nacht einige Träger entwischt und hielten sich in einem Getreidekorbe versteckt. Der Marsch wurde daher bis gegen Abend ausgedehnt und auf einer Hochebene wurde gelagert. Die Leute in der Nähe fürchteten sich, als die Eselin ihr Geschrei hören liess. Der Monye der nächsten Ortschaft verkaufte uns Milch, Sesam u. s. w. Zwei Wegweiser wurden angenommen, die uns zu den Jámbara (Yángbara) begleiten sollten.

Am 24. Oktober ging es, ohne eine Hütte zu sehen, bis Sonnenuntergang in südwestlicher Richtung fort durch einen Wald mit 7 bis 8 Fuss hohem Grase, vielen wilden Obstbäumen, Mimosen und Elephantenfährten. Wir passirten mehrere Chors (Regenbäche), von denen der Koda auch in der trockenen Jahreszeit Wasser haben soll. Nachmittags brachte ein Donnerwetter einen kleinen Strichregen. Bei einbrechender Nacht gelangten wir durch Durrah-, Laka-, Dochen- und Leot-Felder nach Dimn, der ersten Ortschaft des Yángbara-Gebietes. Die Bari nannten diesen kleinen Ort auch Fadscho-lu („er ist weit entfernt", nämlich in Anbetracht des heute nie enden wollenden Waldes). Die Einwohner erhoben bei unserer Ankunft ein fürchterliches Geschrei und erwarteten uns mit gespanntem Bogen. Wir hielten an und schickten einige unserer Leute ins Dorf, um zu fragen, ob wir als Freunde oder Feinde angesehen würden. Die Bewohner sagten, wir Weisse seien gwarufiin (wilde Thiere), wir frässen die Leute, wir sollten fort u. s. w. Nach der Versicherung unserer freundschaftlichen Absichten jedoch lud uns der Monye mit dem Rufe „po-ta!" (kommt ihr!) ein, das Gepäck in seinem Hofe abzulegen.

Die Leute hier scheinen sehr arm zu sein. Die männliche Bevölkerung trägt als Zierde um die Knöchel und unter den Knieen ein Streifchen roher Rindshaut, um die Mitte eine Glasperlen-Schnur (die sie von wandernden Bari-Schmieden einhandeln), an den Armen 6 bis 12 dicke Eisenringe oder auch dünne Elfenbein-Ringe, um den Hals Sollok-Schnüre (geschliffene Muschelblättchen in Form von Hemdknöpfen) oder Muschelschnüre (Kauri), ein breites Eisenblech um die Stirn, einen grossen Sollok-Ring in jedem Ohre, eine Pfeife und einen kleinen ledernen Tabaksbeutel, der um den Bauch gebunden wird. Die Weiber tragen als Scham- und Hinterbedeckung Blätter, grünes oder dürres Gras oder Fasern, was abgenutzt und beschmutzt ganz einem Thierschweife gleicht und bisweilen bis an die Fersen hinabreicht, an den Füssen 3 bis 6 dicke Eisenringe wie viele Weiber der Liria, am Kopfe ringsum ein Streifchen gefleckter Leopardenhaut oder eine Sollok-Kette, um die Mitte verschiedene Lederriemchen und ein Stilet — Der Monye brachte der Karawane ein Öchslein, das niedergeschossen wurde, um den Eingebornen die Kraft und Wirkung des Pulvers zu zeigen. Die Handelsleute pflegen an jedem Orte, den sie zum ersten Mal betreten, dieses Bravourstück aufzuführen, um sich von vorn herein Respekt zu verschaffen. Die Leute sagten, dass ihnen der Schuss Kopfschmerz verursache, und liefen alle auf kurze Zeit davon.

Hier am Beginne der Yángbara erkundigte ich mich nach den Ortschaften, welche in den verschiedenen Himmelsrichtungen auf einander folgen, und erfragte folgende nicht ganz verlässliche Namen; die Leute selbst haben sie aus Furcht nie besucht.

I. In der Richtung nach Südwesten von Dimn aus: 1. Dimn, 2. Kákarak, 3. Rioka, 4. Lo-ike, 5. Tongá, 6. Rongat, 7. Ligí, 8. Morcák (Mordschák).

II. Nach Süden: 1. Dschiri, 2. Fereng, 3. Wöli, 4. Tófara, 5. Mongili, 6. Mere-Konda (Berg Konda), 7. Urme, 8. Megiri, 9. Kalógoro.

III. Nach Norden: 1. Maya, 2. Lópnteng, 3. Rutschuké, 4. Dángaru, 5. Kimóra, 6. Wendyan, 7. Mitschiko, 8. Kala, 9. Nyorbari, 10. Nyaying, 11. Mitschika, 12. Luntschak, 13. Tombek, 14. Dufi, 15. Munok, 16. Firidscha, 17. Lopntek, 18. Mandari, 19. Megiri, 20. Koka, 21. Bimba, 22. Urbek, 23. Réma-ko-kák, 24. Lo-ike, 25. Arioka, 26. Bora [1]).

Am 26. Oktober verliessen wir Dimn und kamen in 3 Stunden durch den Wald, in welchem wir einen bedeutenden Chor überschritten, nach Kákarak, wo die Leute abermals unsertwegen in Furcht geriethen. Ringsum war das Gras mehr als mannshoch und viele Elephanten sollen sich da aufhalten, die den Bewohnern durch Abfressen des Getreides viel Schaden zufügen. An Milch leiden sie ebenfalls Mangel, denn die Kühe sterben hier alle nach kurzer Zeit; das Vieh erkranke und stehe um, ob verhext oder wegen des Grases oder Wassers, wüssten sie nicht; sie hätten schon viele Bunök (Plur. von bunít) um Abhülfe gebeten, aber ohne Erfolg.

Nachdem 2 neue Wegweiser aufgesucht (die früheren wollten nicht weiter reisen), auch ein Ochs gekauft, geschlachtet und für die Reise verpackt worden war, zog die Karawane gegen Südwesten durch hohes Gras, Sesamfelder und kleine Wälder und gelangte am 28. Oktober in die Ortschaft Tongá, wo viele Heerden weideten. Die Einwohner waren, weil sie Flinten abfeuern hörten, alle geflohen und kamen erst nach und nach zum Vorschein. Sie scheinen sanfteren Charakters als die Bari zu sein und sprechen nebst der Bari-Sprache auch einen eigenen Dialekt.

[1]) Bora ist ein Punkt der Route zwischen Gondokoro und De Bono's Etablissement am Yeji (s. A. De Bono's Karte in „Nouv. Annales des Voyages", Juli 1862), die obigen Angaben verbinden daher diese Route mit der Morlang'schen. A. P.

Der Monye (Panyamók) wurde mit den Seinigen beschenkt und bald entwickelte sich ein lebhafter Tauschhandel mit Glasperlen, Sesam, Getreide, Merissa u. s. w. Abends war Léri (Tanz) von Seiten der Barischen Träger und der Eingebornen. Der Tanz der letzteren ist nicht so wild als jener der Bari. Die Musik, wofür sie Talent zu haben scheinen, wurde durch Trommeln und verschiedene Hörner bewerkstelligt. Diese wie ihr Gesang hatte verschiedene, mitunter sehr gemüthliche Variationen.

29. Oktober. Ich kaufte für meine Burschen ein Schaf und eine Burme-yaua (ein Thongefäss voll Getreidebier) um 2 Taubeneier (Glasperlen in Grösse, Form und Farbe der Taubeneier) und 5 Körner von Geneto-Perlen. Abends gab es unter den Eingebornen wie unter unsern Trägern viele Betrunkene. Der Eine liess es sich nicht wehren, auch meiner Eselin eine Garra (Kürbisschale) Yaua zu geben; sie habe ihm gesagt, dass sie durstig sei (drückte er sich aus).

Am 30. Oktober verliessen wir Tongá, in dessen Nähe ein Chor nach Ost fliesst, und kamen nach 3 Stunden durch Wald, Dorn und Feld auf eine Hochebene, wo der mit seinen Burschen uns begleitende Monye erklärte, nicht weiter mitzugehen, weil sie wegen früheren Krieges umgebracht würden. Endlich liess sich durch Geschenke und Versprechungen ein anderer Monye bewegen, uns 2 Führer zu geben, und so erreichten wir Abends auf sehr steinigem Boden eine kleine Schlucht der Gebirgskette Régong im Gebiete Ligí, wo wir dicht an Felsmassen bei einem Monye anhielten. Der Régong zieht sich von Südsüdost ausgehend nach Nordwest und hat mehrere bedeutende Punkte.

31. Oktober. Mit Sonnenaufgang waren wir auf dem Marsche. Ein Neger sollte uns in südlicher Richtung tiefer ins Ligí-Gebiet zu einem blinden Matat (Fürsten) führen. Dort hofften die Handelsleute Elephantenzähne zu bekommen. Aber nach 3 Stunden wollte der Führer nicht mehr weiter, da er den Weg nicht kenne u. s. w., er nahm Reissaus, die Träger holten ihn ein und rissen ihm — dem Betrüger — die als Lohn empfangenen Glasperlen vom Halse und liessen ihn laufen. Zum Glücke fand sich ein anderer Führer, der uns aus Furcht den ganzen Tag durch Wald, Hochgras und Sümpfe geleitete, ohne dass wir eine Hütte zu sehen bekämen, bis wir gegen Sonnenuntergang zur Ansiedelung des blinden Matat gelangten, der uns mit dem bekannten „magor" (Hunger!) begrüsste; all' sein Getreide, Sesam u. s. w. sei zu Ende, die Ernte noch fern u. s. f. Ungeachtet ihm die Handelsleute nicht unbedeutende Geschenke machten, so konnten sie doch Nichts, keinen Zahn, keinen Ochsen, kein Getreide, keine Milch, nicht einmal ein Kochgeschirr, von ihm erlangen. Er nahm uns nicht in seinem Hof auf, sondern wies uns eine alte, zerrissene Viehumzäunung zum Nachtlager an, wo wir uns ermüdet, voll Hunger und Durst niederlegten.

1. November. Wir brachen auf, nachdem der blinde Monye schon eine Zeit lang geschrieen und über Hunger geklagt hatte. Von mir (er hielt mich für einen Bunít) wollte er ein Präservativ- und Zaubermittel für sein Vieh, für den Krieg u. s. w. An seinem zweizackigen Stocke hing oben eine kleine Schelle, ebenfalls von einem Bunít, daher von hoher Wichtigkeit.

Nach einem starken Marsche durch Sumpf, hohes Gras, Gestrüppe und blühende Sträucher mit dem Geruche der Gewürznelken kamen wir in das Gebiet Moró oder Murú und gelangten gegen Abend bei zwei grossen Seriben vorbei, durch Durrah-Felder und einen kleinen Wald zu dem Wohnsitz des Monye und berühmten Elephanten-Tödters Umba oder Beri-Bengetit (Sohn des Bengetit). Er war mit der Mannschaft des Ortes auf die Elephanten-Jagd ausgezogen und die Weiber wussten nicht, wann er etwa zurückkehren werde. Von Lebensmitteln bekamen wir hier gar Nichts ausser etwas Elephantenfleisch, das nach der Räucherung in Körben aufbewahrt wird. Gekocht hat es den Geschmack des Rindfleisches. Abends kaufte ich eine Art Colocasien, die angeblich süss sein sollten, in der That aber bitter schmeckten. Die Eingebornen essen sie gemischt mit Sesam. Sonst verkauften uns die Weiber Nichts, denn sie fürchteten, ihre Männer könnten bei ihrer Rückkehr nicht zufrieden sein; sie blieben fest dabei, ungeachtet ihnen die Glasperlen so sehr in die Augen stachen. Mich überraschte diese Treue gegen ihre Männer ungemein, die Bari-Weiber am Weissen Fluss sind gerade das Gegentheil.

Ich ging zu dem eine Viertelstunde entfernten Flüsschen Bibé, um zu baden. Das Wasser ist kalt und rein, das Flussbett rother Sand.

Am 5. November schickte ich mich zu einem Ausfluge nach Süden an der Ostseite des Yeyi-Flusses (auch Jeji) an.

Die Nacht war in Folge des gestrigen Donnerwetters nass und kalt, Decken und Kleider waren durchnässt, der bestellte Wegweiser erklärte, er gehe nicht allein, es müssten ihm noch ein oder zwei andere beigegeben werden, und die Träger meinten nach diesen Verhandlungen, die Sonne stehe nun schon zu hoch. So zogen wir denn erst am folgenden Morgen in direkter Richtung nach Süden und nach einem zwölfstündigen beschwerlichen Marsch lagerten wir uns in einer verödeten Seriba unweit der östlich gelegenen Ortschaft Mordschák. Ich litt grossen Durst, Wasser konnten wir im Finsteren nicht auffinden und ich hatte bloss noch einige Tropfen Brinowitzer, den ich als Medizin mitgenommen. Dazu fiel ein leichter Regen und die kleinen rothen Ameisen so wie weisse Termiten plagten uns arg.

Am 7. November kamen wir in 6 Stunden bis Wranga, wo uns der Monye kalt empfing und behandelte. Er nahm keine Rücksicht auf unseren Hunger (wir hatten 2 Tage beinahe Nichts genossen) und stellte immense Preise für Hühner und Ziegen. Er verweigerte uns die Herberge in seinem Gehöfte und wies uns einen Baum an. Nach vielem Reden wurde er gnädiger und gestattete den Einlass in seine Seriba — eine Umzäunung von grossem Umfange und kreisförmiger Gestalt —. Sie besteht aus einer äusseren, sehr hohen und festen Umzäunung, durch welche Diebe und wilde Thiere abgehalten werden, und einem inneren, mit jener koncentrischen Zaun, der niedrig und leicht zu übersteigen ist. In dem ringförmigen Raum zwischen beiden befinden sich die runden Hütten und kleine Getreidekörbe, zwischen denen Tabak blüht; in dem innersten Raum dagegen sind Pfähle eingeschlagen, an denen das Vieh (4- bis 500 Stück) angebunden wird.

Als Abends der Esel in die Seriba geführt wurde, fing

alles Vieh zu brüllen an und riss die Stricke los und der arme Esel musste wieder hinaus. Die Hausleute fragten, ob bei uns alle Kühe so abscheulich wären und so wild schrieen, wie mein Esel (sie nannten ihn meine Kuh). Die hiesigen Rinder sind gross und buntfarbig.

Der Fluss Jeji fliesst von Süden nach Norden ganz nahe vorbei und ist von Flusspferden, Krokodilen und Fischen bewohnt. Sein Ufer ist mit schönen hohen Bäumen bewachsen. Die Neger, klein und gross, verstehen sich vortrefflich aufs Schwimmen. Ging Jemand hinüber nach Westen ins Gebiet von Mondó oder umgekehrt, kam Jemand von dorther zum Flusse, so warf er sich hinein und im Nu erreichte er das entgegengesetzte Ufer. Sie scheinen auch sehr abergläubisch zu sein. So wollte der Monye uns am 11. November aus seiner Wohnung hinausschaffen, weil wir sein Vieh verzauberten. Er liess alle Ein- und Ausgänge verschliessen und Niemand zum Verkaufe hinein. Der Monye — Kadíni lo mere, d. i. Baum des Berges — verschmäht Elephantenfleisch, weil der Mensch davon abstamme; er jagte unsere Träger, die von Moró Elephantenfleisch mitbrachten und hier braten wollten, aus seinem Gehöfte fort. Ein Weib, von dem ich einen Tschapé (thönernen Topf) borgte, gestattete nicht, die Hühner darin zu sieden, sie blieb zur Vorsicht anwesend, bis die Hühner am Feuer gebraten waren. Elephantenzähne dürfen ihnen nicht in die Nähe kommen, sonst sterben die Leute, und dergleichen abergläubisches Zeug in Menge. Wir hatten hier öfters Strichregen.

Am 12. November kehrten wir nach Moró zurück. Wir nahmen den Weg mehr ostwärts und stiessen nach wenigen Stunden im Walde auf ein Lager von Elephanten-Jägern, bei denen sich auch der Matat Umba befand. Sie waren eben bereit, am folgenden Tage heimzukehren; das Elephantenfleisch war auf Holzschrägen durch untergelegtes Feuer geräuchert, gebraten, in Stücke der Haut eingepackt und das ausgesottene Fett stand in Kürbisflaschen und Thongeschirren bereit. Umba's Leute hatten an dieser Stelle 5 Elephanten getödtet. Eine Partie der Jäger treibt die Elephanten durch Pfeifen auf gewissen Fährten vor sich her, während die andere Partie vom Wilde ungesehen auf den hohen Bäumen Posto nimmt und von da herab die vorüberkommenden Elephanten mit den schweren Lanzen niedersticht. Auch Weiber und Kinder waren herbeordert, um das Fleisch nach Hause zu schaffen. So ging der Zug am 13. November nach Nordwesten beständig durch Wald und Gras unter dem Gestanke des Elephantenfleisches dem Gehöfte des Umba in Moró zu, wo wir spät Abends eintrafen.

3. Ausflug auf die Westseite des Jeji-Flusses.

14. November. Nach einem wohlschmeckenden Fischmahle (die Neger essen keine Fische und haben davor Abscheu, weil man davon sterbe) zog ich fort nach Südwest, überschritt den 4 bis 5 Fuss tiefen und einen Büchsenschuss breiten Bibé, auch Bibi, einen reissenden Nebenfluss des Jeji, in den er sich unweit ergiesst, und erreichte in einer Stunde den Jeji, der weit von Süden kommt und nach Norden vermuthlich in den Bahr el Ghasal fliesst. Hier ist er 800 Fuss breit und 5 bis 6 Fuss tief und soll auch zur trockenen Jahreszeit nicht viel kleiner sein. Nur soll er hie und da Steinblöcke auf seinem Grunde haben, weshalb ihn grössere Schiffe vielleicht nicht befahren könnten. Die Ufer sind mit schönen Bäumen beschattet, darunter auch Dompalmen. Am westlichen Ufer liegt die Ortschaft Weni in einer prächtigen Gegend. Ich bemerkte daselbst bei mehreren Wilden Hodenbrüche, die wie gefüllte Säcke bis zu den Waden herabhingen. Auf meine Frage, ob das bei den Negern überhaupt übliche Springen oder was sonst die Ursache davon sei, erfuhr ich, dass „böswillige Leute ihren Feinden ein gewisses Gift in Speisen und Getränke geben, die dann solche Brüche bewirken" (?).

Von Weni gingen wir in 8 Stunden beständig durch Durrah-, Dochen-, Leot- und Laka-Felder nach Weji (auch Beji oder Bei), einer Ortschaft an einem kleinen Nebenflusse des Jeji, 2 Tagereisen östlich von den Menschenfressern Nyemnyem. Hier ist Alles wohlfeil, die Glasperlen zählt man körnerweis beim Handeln. Ich kaufte fette Hennen, langhaarige Ziegenböcke, Getreide, Schmalz, Fisolen, Mehl, Türkisch Korn u. s. w.

Am 16. November lud mich der Monye ein, in sein Haus zu kommen, um über Verschiedenes zu sprechen. Er hielt mich für einen Bunít (Zauberer) und verlangte, ich sollte ihm seine Zukunft voraussagen, ob er von der Steifheit seines Körpers genesen, ob er sterben werde, ich sollte momodscha ko kume, d. i. mit der Nase nach Art der Bunök seinen Leib beschnüffeln, u. s. w. Seine Söhne, Töchter und Verwandten waren unter einem morogó (Schattendache) um mich versammelt, begafften mich und hörten unserer Konversation mit dem Matat aufmerksam zu. Aber nicht Alle verstehen hier das Barische (die Bari-Sprache hat mit dem Jeji-Flusse ihre Grenzen erreicht), deshalb wurden meine Worte vom Monye verdolmetscht. Die Wilden hier wollen Etwas wissen von einer allgemeinen Überschwemmung; sie sagen, ein Mann sei damals übrig geblieben, der ihnen — den Nachkommen — solches erzählt habe. Nach dem Tode werde der Mensch a kudúdwet, d. i. zu einem Schatten, der die Menschen beschütze. Ein höheres Wesen heissen sie Kulan, d. i. Anfang, Erste. Dieser Kulan erschuf zuerst den Elephanten, von dem der Mensch abstamme. In Südwest, sagte der Monye, ist ein Dschur lo tómia (Elephantendorf), wo diese wie hier die Kühe in Umzäunungen zahm leben; dann ein Dschur lo laffdschoki (Hammeldorf), auch ein Hühnerdorf, wo bloss Hühner sind, deren Matat, ein Hahn, ihnen befiehlt und sie in Ordnung hält. Rindvieh gebe es dort nicht, denn grosse Fliegen stechen und tödten es. Weit im Süden finde sich auch ein Dschur lo wate (Weiberdorf). Mich überraschte es, auf einer Landkarte jenseit des Äquators den Namen „Weiberstadt" zu finden. Im genannten Dschur lo wate gebe es bloss Weiber, die sich mit Hunden begatten und entweder männliche Hunde oder Mädchen gebären. Von anderer Seite hörte ich, sie gingen zur Regenzeit in einen nahen Chor (Regenbach), um zu baden, und würden durch dessen schlammiges Wasser befruchtet. Wieder Andere behaupten, es kämen bisweilen einzelne Burschen mit ihnen in Berührung, die nach kurzer Zeit wieder von den Weibern gewaltsam fortgejagt würden. In der Richtung nach Norden nannte man ein Dschur lo kwén (Vogeldorf). Dergleichen zweideutige Geschichten wusste

der Monye, der sehr abergläubisch schien, vielerlei zu erzählen. Indessen liess er einen grossen Krug yana (Bier) bereiten; was wir nicht tranken, wurde in unseren Hof gebracht.

Von nun an kam der obige Monye täglich zu mir. Er kam schon frühzeitig als Kind aus dem Bari-Lande in die Gegenden von Weji, wo er sich verheirathete und ein wohlhabender, zufriedener Monye wurde. Er meinte, ich solle es auch so machen und bei ihm bleiben.

Im Verlaufe einiger Tage kamen immer mehr Neger aus allen Gauen zusammen, um mich und die Eselin zu sehen und Lebensmittel zu verkaufen. Eines Tages war eine grosse Schaar aus dem 1 Tagereise westwärts [1]) gelegenen Tubú angekommen und brachte weisse Durrah, Bohnen, Maiskolben, Honig, Bamien, Ful (Saubohnen) und eine Art Früchte, dem Geschmacke nach wie Erdäpfel, um billige Preise zu Markte: 2 Hände voll Fisolen = 1 Korn Bordschók (eine Glasperlengattung), 4 Hände voll Ful = 1 Korn Mandschúr. Ein einziger Neger befand sich unter ihnen, der Barisch verstand und die Expedition hergeführt hatte. Von ihm kaufte ich ein Messer mit niedlichem Hefte, das er von den 1 Tagereise westlich von Tubú sesshaften Menschenfressern Makárakak erhalten zu haben vorgab. Durch ihn erfuhr ich, dass die Makárakak im Westen und die Makárayang im Süden sehr gefürchtet sind, da sie jeden Fremden, der zu ihnen kommt, in Stücke schneiden, am Feuer braten und essen. Die Makárakak, heisst es, jagen Elephanten und essen deren Fleisch, nicht aber die Eingeweide, die sie wegwerfen. Ein Monye alldort führt den Namen Gindschia und dessen Weib heisst Lekitúru. Ein anderer heisst Dali. Sie tragen bloss Lanze und Schild, aber nicht Pfeil und Bogen. Einige sollen auch am Genick eine Art eiserner Schaufel angebracht haben, woran sie geraubte Kinder hängen und davontragen. Die Elephanten tödten sie mit spitzigen Knütteln aus hartem, schwerem Holz. Wenn sie einen Elephanten oder einen fremden Menschen sehen, erheben sie das Freudengeschrei: Idi! Idi! und rufen nach Messern zum Tranchiren. Die Weiber, welche wie die Männer nackt gehen, lassen die Schamhaare wachsen, die der Mann, wenn er verreist, zusammenknüpft, um sein Weib zu sichern. Er heirathet nur Ein Weib, das er nach Umständen auch Gastfreunden zum Gebrauche überlässt. Er kauft das Weib für 10 Hühner, deren es ganze Heerden giebt, während Rinder wegen der Fliegen gänzlich mangeln. Bei der Niederkunft des Weibes vertritt der Mann die Stelle der Hebamme.

Auch soll es weit im Westen rothe und weisse Menschen geben, die gleichfalls als wild und Menschenfresser geschildert werden.

Sehr unwahr scheint mir, was ein Barischer Bunít Namens Lúngatschu erzählte, der übrigens den Namen eines viel Gereisten hat. Er sagt: „Vor 3 Jahren war ich als Bunít mit dem Barischen Bunít Lobéke von Mokído (südlich von Gondokoro) bis zu den Weissen gereist — immer nach Südwest. Die Weissen haben an einem grossen Flusse, wo er einen See bildet und dann nach Südwest fliesst, auch von Schiffen befahren wird, ein steinernes Haus. Darin waren 8 männliche und 3 weibliche Personen; der Vorsteher hiess Aír, ein Weib, welches kochte, Ilé. Sie gaben mir Wein und Kaffee mit Zucker, sie hatten Zündhölzchen, Lampen, schrieben und bückten sich beim Gebete mit dem Gesichte bis auf den Boden. Sie hatten einen schönen Garten mit viel Obst, Trauben, Zuckerrohr, im Hofe Truthühner. Sie trugen lange, bis zu den Füssen reichende Kleider und hatten beim Ausgehen und Ausreiten (auf Pferden und grossen Eseln) Pistolen und Gewehre an der Seite. Von Moró an schläft man bloss drei Mal auf dem Wege, in Tubú und Kung, das dritte oder vierte Mal bei den Weissen im steinernen Hause, die ganz ruhig sind und eine eigene Sprache sprechen. Ihre Ortschaft heisst Lo-Kelinge (welchen Namen ich auf einer alten Landkarte jenseit des Äquators weit im Südosten fand). Namen der Umgegend sind: Malanga, ein grosser Berg; Lo-tschi, ein See; Makárawang, Gumbíri, Kefu, Bitschora, Lo-Gume, Kobek, Egamini, Atschera, Ortsnamen."

So die Erzählung des Barischen Bunít Lúngatschu, woraus man ersehen kann, dass diese Negerklasse eine grosse Geläufigkeit im Lügen besitzt und auf gestellte Fragen stets so zu antworten weiss, wie man es gern hört. Oder hätte er wirklich eine von Weissen bewohnte Gegend im Süden gesehen? [1]) —

Während meines Aufenthaltes in Weji gab es häufig Gewitter, sogar Hagel fiel am 17. November, so gross wie Kirschen. Wegen des vielen Regens, besonders aber aus Furcht vor den Menschenfressern liess sich keiner der Eingebornen bewegen, uns weiter zu führen, nicht einmal zu einem der vielen Berge ringsum, z. B. Malanga im Westen oder Tuli im Süden, von wo man die unbekannten Gegenden weit übersehen könnte. Ich kehrte also am 21. November zurück nach Moró in die Seriba des Umba, wo ich bis zum 30. November verweilte und manche Notiz über das Jángbara-Gebiet nachholte.

4. Das Land der Jángbara.

Jángbära (auch Jangwara, Yang-Bara, Jambara) nennen die Bari das Land westlich von den Bergen Kerek und Kugnufi bis zum Flusse Jeji. Es grenzt somit in Osten an die Bari, in Süden und Westen an die Makárayang (Makárakak) oder Nyemnyem, im Norden befinden sich grosse Wälder mit Elephanten, dann die Dschur und Aról, in Nordosten die Mandári. Das Land mag circa $1\frac{1}{2}$ Grad lang und eben so breit sein, hat an den Grenzen (Ost und West) bedeutende Gebirge, von denen mehrere Chors und Bäche dem Jeji zufliessen. Die Ortschaften, meistens eine Tagereise von einander entfernt, zählen gewöhnlich 5- bis 700 Einwohner. Im Gehöfte des Umba am Einflusse des Bibé in den Jeji, im Gebiete Moró, circa 4° N. Br. und 28° 50′ Östl. Länge, hatte ich folgenden Horizont:

In Osten: In der Entfernung von ungefähr 2 Tagereisen zieht sich weit von Norden her nach Südsüdost eine lange Gebirgskette — Régong — mit den Spitzen Wer-koka (Sohn des Leoparden), Ridschong, Wododot, Berifat, Gumbo und Lódara. Zwischen den Höhepunkten hindurch sieht man im Osten noch die Bergspitzen Luturúken, Kero, den

[1]) Nach Morlang's Karte südwestlich. Th. v. Heuglin.

[1]) Es scheint uns nicht unwahrscheinlich, dass die Eingebornen am Jeji Kunde haben von den Arabern, welche von Zanzibar aus nach Uganda, Kibuga u. s. w., nordwestlich vom Ukerewe-See, kommen; diese Punkte sind ja nur um wenige Grade von Moró entfernt. A. P.

Kugut und den Kurit (Giraffe), so wie den Berg Mire oder Mile, an welchem der Stamm Ló-tschi (Honigmänner) leben soll.

Im Süden erheben sich in weiter Ferne, wohl einige Tagereisen, 2 hohe Bergspitzen in Pyramidenform, wovon die östliche und höhere Tuli, die westliche Lo-Bóyong heisst. Auf dem Wege dahin liegen die Ortschaften Mordschak, Wranga und Lókwok.

Im Westen, 2 bis 4 Tagereisen vom Jeji, sieht man von Süd nach Nord die Berge Lo-Pioko, Dschirimenit, Wowu, Kurubu, daran Koromani, Malánga, Longobé, Amí.

Ortschaften, a) nach Süden: Kurubé, Buku, Kúbut, Kune, Lo-Bakóla; b) nach Südwest und West: Mondó, Tubú, Ije, Baka, Wotschiké, Wandschi (Wadsche), Dikibé.

Flüsse: Der Hauptfluss ist der Jeji, bisweilen nur Jei, seltener Bei genannt. Er hat die Richtung nach Nord und soll zwischen den Dschur und Aról hindurch dem Bahr el Ghasal zufliessen. Er hat viele Nebenflüsse und Chors, darunter den von Südosten her rauschenden reissenden Bibé oder Bibí. Über den Ursprung des Jeji erfuhr ich, dass er vom Berge Lero weit im Süden herkomme, in dessen Nähe auch der Tschúfiri (Weisse Fluss) entspringe, an der Quelle des Jeji wohne der Stamm Lókak.

Von Westen her ergiessen sich in den Jeji der Bukúre, Litirimi, Wandschi, Mendsché, Bábala, Tore, Ire. Diese Nebenflüsse, welche von den westlichen Bergen kommen, scheinen in der trockenen Jahreszeit auszutrocknen. Der bei Tubú vorbeifliessende soll so gross sein, dass sich Krokodile und Nilpferde darin aufhalten.

Das *Klima* am Jeji scheint sehr gesund und das Land fruchtbar zu sein. Regen fällt bloss in Einem Monate nicht; diess mag der Erzählung nach der Januar sein.

Produkte: Eisen giebt es viel im Lande, aber wenig Schmiede und selbst diese sind aus dem Bari-Lande eingewandert und haben sich hier angesiedelt; sie üben ihr Handwerk selten aus, weil die Noth sie nicht zwingt.

Kupfer soll vorkommen, da aber die rothe Farbe nicht beliebt ist, so werden Kupferringe so wenig wie rothe Glasperlen im Handel angenommen.

Salz fehlt ganz, statt dessen wird Ziegen- und Kuh-Urin gebraucht, den man durch Asche durchsickern lässt. Kuhmilch wird ebenfalls mit Urin, seltener mit Wasser gemischt.

Granit, Kalk- und Kieselsteine finden sich fast überall.

An Gewächsen producirt das Land einen Überfluss und von einer alljährlichen Hungersnoth, wie bei den Bari, weiss man hier Nichts. Fast jedes Gesträuch hat essbare Früchte von verschiedenartigem Geschmacke. Ausser den gewöhnlichen Getreidearten werden auch Bamien, Kürbise (die auch wild wachsen), Mais und Tabak gepflanzt. Den letzteren verstehen aber die Jángbara nicht gut zu bereiten; er verursacht eine trockene Kehle, Husten und Halsweh. An den Flussufern prangen ausser mehreren Arten Ölbäume Dompalmen, Tamarinden auch sogenannte Eisenholzbäume. Wilde Reben giebt es sehr viele.

Thiere: Elephanten mit schmackhaftem Fleische, Rinder, Ziegen mit langem schwarzen Seidenhaar, sehr beliebt bei den Bari, welche mit solcher Haut ihre Pfeilköcher und Lanzenstäbe überziehen; eben so sind die Schwanzhaare der Elephanten sehr gesucht, da sie um die Leibesmitte getragen für ein Präservativ-Mittel gegen Krankheiten gelten. Die Schafe sind unansehnlich und nicht zahlreich. Wilde Thiere giebt es in Menge, vorzüglich Hyänen. Hauskatzen werden nicht gehalten, desto ungenirter hausen Mäuse und Ratten, bei hellem Tage sprangen sie, wenn ich ruhte, über mich hinweg und zupften mich an Ohren und Zehen. Mücken und Termiten sind weniger lästig als am Bahr el abiad. Vögel sah ich wenig, aber zu anderen Jahreszeiten sollen sie häufiger sein. An Fischen ist kein Mangel, sie werden aber, wie schon oben bemerkt, nicht genossen.

Der Ackerbau wird nicht unterbrochen, immer sieht man reifes und erst aufgegangenes Getreide neben einander auf den Äckern, im Juli und Dezember sind jedoch die zwei Haupternten.

Über *Sitten* und *Gebräuche* der Bewohner enthält der voranstehende Text das Wesentliche. Überall derselbe Tand am Leibe wie bei den Völkern des Weissen Flusses. Bemerkenswerth ist noch, dass die Mädchen Holzstäbchen, Stücke von Durrah-Stengeln oder cylinderförmig zugeschliffene Steine in die durchlöcherten Lippen stecken, wodurch die Aussprache erschwert wird. Yaua (Bier) ist wie bei allen Negern der Lieblingsgenuss und wird vorzüglich viel in den Erntemonaten getrunken. Eine Beigabe verschiedenartiger Kräuter erhöht den Genuss und die berauschende Kraft. Blau ist die Lieblingsfarbe der Jángbara, daher die Glasperlengattungen Gondschol, Frendschi, Mandschur die werthvollsten und fast einzig gangbaren. Das Tätowiren besteht gewöhnlich in Hautritzen, welche von der Nasenwurzel wie Strahlen nach beiden Seiten der Stirn auseinandergehen. Ihr Charakter ist friedliebend, sie reden mit Unwillen von den zanksüchtigen, lärmenden Bari. In der Vielweiberei liegt das Ansehen des Mannes, Ehescheidung aber ist etwas Seltenes. Sie erzählen viele Sagen, Fabeln, und halten viel auf Aberglauben, daher die Bunök grosse Achtung geniessen. Fahrzeuge am Wasser haben sie keine. Zum Bebauen der Felder bedienen sie sich wegen Mangels an Ackerwerkzeugen knöcherner oder hölzerner Instrumente, z. B. der Schulterblätter von Elephanten; daher stehen die Melot (herzförmige eiserne Schaufeln) so hoch, dass sie für 2 bis 4 solche einen grossen Elephantenzahn gaben. Musik, Tanz und Gesang (ein Haupt-Charakter aller Neger) lieben sie sehr und wissen sich zu diesem Zwecke allerlei Instrumente zu verfertigen. Die Jángbara sollen ein hohes Alter erreichen, wenigstens sah ich viele Alte mit grauen und weissen Haaren. Ein Verstorbener wird, nachdem der Kopf des Leichnams zwischen den Knieen mit Reisern zusammengeschnürt ist, in hockender Stellung eingescharrt.

5. Rückreise von Moró am Joji-Flusse nach Gondokoro am Tschúfiri oder von den Jángbara zu den Bari.

Der November ging zu Ende und die Kaufleute traten den Rückweg an. Auch Umba, der Mátat oder Häuptling von Moró, hatte sich ihnen mit 7 Mann angeschlossen. Er wollte das Missionshaus und die von Chartum kommenden Schiffe sehen, auch auf dem Wege, wenn Gelegenheit sich darböte, manchem Elephanten den Garaus machen. Diesen folgte ich mit meinen 5 Burschen und der

Eselin. Die Karawane ging am letzten November von Moró nach Nordost durch einige Ortschaften, dann durch einen langen Wald, in dem man Abends auf grossen Steinplatten übernachtete.

Am 1. Dezember Nachmittags hielten wir bei einer grossen Seriba an, wo die Expedition einen Ochsen kaufte. In einer grossen Ebene wurde geschlachtet, gebraten, gegessen, geschlafen. Die Träger waren bei den Fleischtöpfen wieder guten Muthes, während sie am Tage vorher wegen der schweren Lasten, die sie zu tragen hatten, beständig murrten.

Am 2. Dezember, als wir mit Tagesgrauen eine Stunde marschirt waren, kam in derselben Ebene eine zahlreiche Truppe bewaffneter Schwarzer zum Vorschein, die unseren Zug beobachtete. Wir gingen unseres Weges, der uns in ein nahes Wäldchen führte. Man hörte die Kriegstrommel, deren Töne unsere Neger sehr wohl verstanden, woraus wir erkannten, dass man uns feindlich angreifen wolle. Sogleich wird das gesammte Gepäck auf einem freien Platze im Walde abgelagert und alles Geschoss in Kampfbereitschaft gesetzt. Unsere schwarzen Träger so wie die A'skeri (Soldaten) der Handelsleute rennen vor- und seitwärts, die einen mit Pfeil und Bogen, die anderen mit Feuergewehren, und begegnen einem ungeordneten Haufen von Wilden, die gegen die Karawane unter schauerlichem Kriegsgeschrei Pfeile abschiessen. Unsere Leute erwidern tapfer; auf das Knallen der Flinten fliehen Einige, Andere kommen wieder, bald vom rechten, bald vom linken Flügel; Pfeile kreuzen, Büchsen knallen. Unterdessen zeigen sich auch im Rücken Feinde, die sich anscheinend ruhig verhalten; ihre Zahl wird immer grösser, die Feiglinge, welche vom Kampfplatze geflohen, stossen hier wieder dazu. Das Feuer in der Vorderlinie wird ruhig. Die Räuberbande sammelt sich aufs Neue. Unsere Leute wendeten sich nun nach dieser Seite und forderten die Horde auf, sich zu entfernen. Als Antwort fliegen Pfeile herüber, wovon einer meinem Diener Taha auf der Schulter durchs Kleid fährt und vor meinen Füssen niederfällt. Ein Peloton-Feuer streckt einen Theil der Rotte zu Boden, der übrige Theil giebt Fersengeld, — man sah vom Feinde keine Spur mehr.

Das Gepäck wurde wieder aufgenommen und eine kurze Strecke ausserhalb des Wäldchens liessen wir uns unter einem schattigen Baume nieder. Zwei Gehöfte in der Nähe waren ganz verlassen, sie wurden natürlich von unseren Bari geplündert. Der Feind hatte 9 Todte und Verwundete, auf Seiten der Karawane war Niemand verletzt. Eine Truppe Schwarzer, die im Hochgrase heranschlich, schickte einen Parlamentär zu uns, um Frieden zu schliessen. Dieser wurde beauftragt, den Monye (Häuptling, Herrn) herbeizurufen, mit dem man verhandeln wolle; komme er nicht, so würden die Gehöfte in Brand gesteckt und die Heerden fortgetrieben. Bald darauf kam auch der Monye, ein kleines Männchen, etwas beleibt, mit Thränen in den Augen (seinem Sohne ging eine Kugel durch den Hals). Er sprach kein Wort, fiel auf ein Knie nieder, streckte eine Hand aus und flehte um Pardon und Schonung seines Lebens. Man verwies ihm sein und seiner Leute Benehmen und fragte, warum er Fremde, die ruhig sein Gebiet durchziehen, angefallen und habe morden wollen, warum er die Kriegstrommel geschlagen u. s. w., — er möge sprechen.

Der Monye erwiderte: „Wir bereuen Alles, wir hatten gehört, dass eine Karawane mit vielen Glasperlen und Elephantenzähnen diesen Weg ziehen werde, die nicht stark sei, weil sich viele Weiber dabei befänden [alle Gekleideten hatten sie für Weiber gehalten, da nur diese irgend eine Bedeckung tragen], die schlecht bewaffnet sei, nur wenige Lanzen und eiserne Stöcke und musikalische Instrumente habe [dafür hielten sie die Gewehre]; daher beschlossen wir, sie auszuplündern; hätte ich gewusst, wer ihr seid, ich hätte die Kriegstrommel nicht schlagen lassen" u. s. w.

„Mátat, gieb uns Ersatz für Zeitverlust, für verlorene Schiessmunition und Pfeile, — wenigstens 2 Ochsen."

Der Mátat liess wirklich einen Ochsen herbeibringen, der aber nicht angenommen wurde, weil es an Leuten fehlte, ihn zu treiben. Dafür holten sich die Barischen Träger mehrere Stück Kleinvieh für ihre verschossenen Pfeile und trieben sie fort.

Nachdem man noch länger mit dem Mátat gesprochen und sich gegenseitig ausgesöhnt hatte, gab er der Karawane einen Verwandten als Wegweiser für diesen Tag mit, und während er hinging, um an den Ceremonien der Todtentrauer Theil zu nehmen, schieden wir von dieser Ortschaft, die man To-ongu nannte.

Abends kamen wir in der Nähe des Berges Régong im Ligi-Gebiet in eine Ortschaft, wo eine Hochzeit Statt fand und die Einwohner unmässig yaua (Getreidebier) tranken. Die Betrunkenen erhoben bei unserer Ankunft ein fürchterliches Geschrei und wollten uns Müden Abends spät aus ihrem Territorium fortjagen. Während man sie durch Flintenfeuer zu schrecken glaubte, fürchteten sie sich ganz und gar nicht, — das Knallen gefiel ihnen vielmehr, sie hatten es noch nie gehört. Es kostete viel, dass wir im Freien unter einem Baume übernachten konnten. Der Monye kam sofort herbei und sagte, er fürchte nicht den Krieg, wenn wir nicht weiter gingen, werde er uns mit Waffen forttreiben. Aber müde, hungrig und durstig, wie wir waren, dann bei stockfinsterer Nacht ohne Führer, — wo sollten wir hin? Wir blieben und hielten strenge Wacht und Wachtfeuer im Lager.

3. Dezember. Durch eine Gebirgsschlucht des Régong gelangten wir in eine grosse Ebene mit vielen Sykomoren, deren eben reife Früchte von den Bari aufgelesen und verzehrt wurden. Abends waren wir in Tongá, wo uns der bekannte Monye Panyamók freundlich aufnahm und unser Aussehen bekrittelte: „Der ist mager, der fett geworden" u. s. w.

5. Dezember. Marsch nach Kákarak; den 6. Dezember über Dimu durch den grossen Wald bis in die Nähe des Chors Kóda, wo wir wegen völliger Erschöpfung im immer dichter werdenden Wald um Mitternacht bivouaquirten.

7. Dezember. Sehr früh auf den Beinen standen wir in anderthalb Stunden am Chor, wo wir uns für einen Tage lang ausgestandenen Durst entschädigten. Spät Abends trafen wir in der ersten Bari-Ortschaft Kelye ein. Der Monye, unter dessen Baume wir lagerten, gebot uns durch einen Boten, ihm Glasperlen für den Platz zu schicken, widrigenfalls man uns steinigen werde; unsere Träger

aber erzählten dem Abgesandten von den Wirkungen, welche die Flinten in To-ongu gehabt, und sonach unterblieben alle weiteren Anforderungen.

Am folgenden Tage wurden wir nach einer langen Tour durch Sand und Steine in Tókiman mit Jubel empfangen. Es hatte sich das Gerücht verbreitet, wir alle seien zu Tode gesteinigt worden (in Kelye wird also wirklich unsere Ermordung beschlossen gewesen sein). Hier erhielten wir Nachrichten von Gondokoro, dass sich unsere Gefährten wohl befänden und die Schiffe von Chartum noch nicht angekommen wären.

Nachdem wir in der Nacht auf einer freien Ebene etwas geruht hatten, zogen wir Morgens zum Flusse, liessen uns wieder durch Iguschok überfahren und kamen so am 9. Dezember unter dem Drucke der Nachmittagssonne gesund und wohl erhalten, um so manche Erfahrung reicher, in Gondokoro an.

6. Kleines Vokabular der Sprache der Neger am Jeji-Flusse.

Vorbemerkungen über die Aussprache.

ny sprich wie das Italienische gn vor einem Vokal.
w „ beinahe wie u.
z „ wie ds, sehr gelind, beinahe wie ein blosses s.
y „ „ j.
é „ „ das Französische geschlossene e in vérité.
— = Längenzeichen.

I. Substantiva.

Sonne = i-tu.
Mond = imba.
Himmel = bu.
Sterne = bibi.
Feuer = azi.
Wasser = izi.
Wassergefäss = limfo.
Kleines Wassergefäss = tebéle.
Erde = inidi.
Fluss = izi (siehe Wasser).
Regen = uze.
Hagel = zi.
Donner = büdüfi.
Blitz = imbe (siehe Mond).
Eisen (Metall) = bese.
Kopf = di
Auge = mi.
Ohr = bi.
Arm = tu.
Brust = e-ga.
Hals = imbe.
Haar = ibi.
Mund = kalle (ale?).
Nase = omfo.
Zahn = zi (siehe Hagel).
Zunge = ladra.
Kinn = izizi.
Lippe = bili.
Hand = dri.
Finger = tu onyoi.
Nagel am Finger = önyo-beyi.
Barthaar = rubi.
Brustwarze = be.
Fuss = pe.
Bauch = e-uru.
Hodensack = murlu.
Männliches Glied = ansoa.
Weibliche Scham = ili.
After (der Hintere) = limi.
Haut = ini.
Fleisch = izā.
Knochen = kwā.
Blut = arē.
Vater = tata.
Mutter = druā oder iyē oder iyang.
Bruder = eduā.
Schwester = adupi.
Kinder (Söhne) = guā.
Haus = ao, auā.
Thür = diringua
Thüröffnung = keti.
Hof = be (siehe Brustwarze, Fuss).
Holz = langa.
Dach = pārāga.
Pfeife (Tabaks-) = dā.
Rauch = kotūka.
Tabak = taba.
Gras = eyi.
Besen = eza.
Staub, Asche = inī (s. Haut).
Eisenring = binga.
Lanze = saū.
Weib = okō.
Messer = ili (siehe weibliche Scham).
Milch = lei, kilifo.
Bier = wa.
Getreide = bēli, gesott. = aduā.
Rohes Getreide = lidi.
Fisolen = ozo.
Sesam = ōnyuā.
Farbe = lafāya, iafayi.
Dorf (Ortschaft) = bā-na.
Glasperlen = bialā.
— (Mandschur) = nguā-nguā.
Glasperl. (Gondschol) = inse-inse.
Muscheln (geschliffene) = soro.
Weg = fofo.
Pfeife (Musik-Instr.) = ziliwā.
Kuh = e-ti, teng.
Grosse Kuh = ranga.
Ochs = dango.
Hammel = temēle.
Schaf = indri.
Henne = oū.
Schlange = inī (siehe Haut und Staub).
Eidechse = kébi.
Krokodil = inye.
Vögel = oringua.
Eule = bifu.
Hahn = gogo.
Perlhuhn = kopē; die Henne = wokō.
Strauss = arēze.
Maus = idre.
Fledermaus = bibi (s. Sterne).
Fisch = ibī (siehe Haar).
Elephant = liwā.
Flusspferd = aroa.
Giraffe = keri.
Büffel = tigigi.
Antilope = wari.
Tiger = koa.
Löwe = ebi.
Hyäne = lebégu.
Affe = iorē.
Eier = ebē.
Muschelschalen = iti.
Schmetterlinge = rāparāpa.
Wurm = siri.
Käfer = sengingi.

II. Adjectiva und Adverbia.

heiss = ame-ame, itu.
kalt = gēde.
gestern = idizu.
morgen = idu (s. heiss).
übermorgen = netu.
er gut = iengī-fāra.
er schlecht = iengiko, myen-söködu.

III. Numeralia.

1 = a-lō.
2 = e-rī.
3 = na.
4 = su.
5 = zik.
6 = di-a-iō.
7 = di-e-rī.
8 = di-a-nā.
9 = di-ne-sū.
10 = butē.
11 = gap-a-lō.
12 = gap-e-rī.
13 = gap-e-nā.
14 = gap-a-sū.
15 = gap-a-zik.
16 = gap-e-di-a-iō.
17 = gap-a-di-e-rī.
18 = gap-e-di-a-nā.
19 = gap-a- (di-ne-) sū.
20 = butē-n-eri.
21 = buteneri gapalō.
30 = butē-n-a-nā.
40 = butē-n-a-sū.
50 = butē-n-e-zik.
60 = butē-n-a-di-e-lō.
u. s. w. u. s. w.
100 = butē-n-e-butē.

Anstatt butē (10) sagt man auch inzik-inzik, d. i. 5 u. 5, u. anstatt gapalō, gaperī (11, 12) u. s. w. sagt man auch einfach: fang-lō,
„ -erī,
„ -ne u. s. w. und
panga-butē (100) für butē-n-e-butē.

IV. Pronomina.

ich = lidi (s. Rohes Getreide).
du = mi.
er = bēné.
wir = iidi-mu (wir alle?).
ihr = mi-tudi.
sie = manē-me.
Z. B. lidi äzäte = ich komme.
das Messer = ili oder au.
mein Messer = ili maro.
dein „ = „ miro.
sein „ = „ medaro.
unser „ = „ maro.
euer „ = „ miroya.
ihr „ = „ dakäro.

V. Verba.

nyetschi oder nyari = komm, komm her!
nyöi = geh fort!
maleko = ich gebe nicht.
mibeko = ich will nicht.
woikē = er ist fortgegangen
abiamidā = schlagen.
ombe-ombe = binden.
ngase = schliesse, z. B. die Thür.
miti = öffne!
nyemu = laufe!
minya = iss!
zilifo = theile!
langa = rufe!
minge = stehe auf!
miri-furú = setze dich nieder!
moaiité = ich bin gekommen.
kodopá = es ist fertig.
udu = fallen.
ngudutė = schlafen.
agēgō = kaufen.
ātātā = reden.
emfufu = trinken.
ūrii = fürchten.
äiālā = schlachten, z. B. das Vieh.
udē = Urin lassen.
Jodsche = heirathen.
ēdidi = tödten, morden.
mirumdīk = fasse! packe!
nyoi beru = gehe nach Hause!
nyoro ringo leya = wo gehst du hin?

X. Wilhelm v. Harnier's Reise auf dem Weissen Nil, Dezbr. 1860 bis Novbr. 1861.

Nach den hinterlassenen Tagebüchern des Reisenden [1]).

Nach 14tägiger Vorbereitung konnte das Fahrzeug, ein gewöhnliches Kaufmannsschiff des Sudan, bemannt mit dem Reis, dem Steuermann und 8 Matrosen nebst 15 Dongolanern als Soldaten, am Abend des 6. Dezember 1860 Chartum verlassen. Die Fahrt war in den ersten Tagen wenig interessant. Die flachen Ufer des sehr breiten Stromes sind hier noch mit Steppen-Vegetation, meist Mimosen, bewachsen, an vielen Stellen reicht das seichte Wasser weit unter die Bäume hinein, so dass diese gleichsam im Fluss stehen. Auf den flachen Inseln bewegen sich unzählige Graue Kraniche (Grus cinereus), grosse Schaaren von Enten und Tantalus Ibis zwischen den lang in der Sonne ausgestreckten Krokodilen, hie und da tauchen Flusspferde auf und um Mittag kommen grosse Viehheerden der Araber an die Ufer zur Tränke. Am 8. passirte das Schiff am Morgen das Araber-Dorf Gedena (Gotaena Petherick's) und langte gegen Mittag bei Wod-Schellai, dem vorletzten Araber-Dorf auf Türkischem Gebiete, an. Dem Herkommen gemäss muss hier der Reisende oder Kaufmann einen Ochsen für die Mannschaft kaufen, der sogleich an Ort und Stelle geschlachtet wird; ausserdem wird hier zum letzten Mal von der Mannschaft die Merissa, das Sudanische Bier, in gehöriger Menge genossen, so dass einiger Aufenthalt unvermeidlich ist. Das Fleisch des Ochsen wird in dünne Streifen geschnitten und an Bord des Schiffes auf ausgespannten Seilen in der Sonne getrocknet. Dadurch wird es binnen einiger Tage so steif und hart, dass es sich zerreiben lässt. Soll es gegessen werden, so pulverisirt man es mittelst derselben Steine, die zum Zermahlen der Durrah dienen, mischt das Pulver unter Durrah-Brei und kocht Beides in Wasser. Auf diese Weise schützen die Sudanesen das Fleisch vor Fäulniss und können es bei der grössten Hitze lange Zeit aufbewahren.

Wod-Schellai liegt, wie Gedena, am östlichen Ufer, seine Tokuls oder Strohhütten stehen etwas erhöht auf niedrigen Sandhügeln. Das Landen ist hier, wie auf der ganzen Strecke von Chartum bis hierher, mit Schwierigkeiten verbunden, denn das Schiff kann sich nicht weiter als bis auf 100 Schritt dem Ufer nähern, weil dieses ganz allmählich in den Fluss abfällt, und man ist genöthigt, sich auf dem Rücken der Leute nach dem Lande tragen zu lassen. Trotz vielfacher Bemühungen war es nämlich nicht möglich gewesen, in Chartum ein Ruderboot aufzutreiben; es fanden sich nur Fischerkähne, die aber so nachlässig gearbeitet waren, dass sie beständig mit Wasser gefüllt sind, und dazu so schmal, dass sie bei der geringsten Bewegung umschlagen. Bei dem Dorfe selbst ist die Vegetation gering, aber $\frac{1}{4}$ Stunde südlich davon erheben sich Büsche und Bäume aus der Steppe, belebt von zahlreichen Singvögeln und Affen, auch trieben sich viele Raubvögel in dieser Gegend umher, so Circus pallidus, Pandion Haliaëtus, Helotarsus ecaudatus, Vultur auricularis, und Flora wie Fauna trugen bereits einen südlicheren Charakter.

Am Nachmittag des 9. Dezember wurde die Fahrt fortgesetzt. Während bisher das westliche Ufer stets reichlicher bewaldet gewesen war als das östliche, änderte sich jetzt dieses Verhältniss. Dort gewahrte man nur flaches, fast baum- und buschloses Land, am Ostufer dagegen wurden die grösseren Bäume häufiger und nahe am Araschkol war der Fluss rechts und links von hohem Walde umsäumt. Er erhält dadurch einen anderen Charakter, ein malerisches Aussehen. Am schönsten und üppigsten ist die Vegetation auf den grösseren Inseln, auch sind hier die Vögel am zahlreichsten. Gravitätisch sassen die weissen Silberreiher auf den weit über das Wasser hängenden Ästen, in den Gipfeln der Bäume sah man grosse Geierhorste, meist von einem brütenden Vogel besetzt, der graciöse Schlangenhalsvogel (Plotus Levaillanti, Temm.) lauerte auf aus dem Wasser hervorragenden Baumstrunken auf Beute und flog bei Annäherung des Schiffes gleich einem abgeschossenen Pfeil mit gerade ausgestrecktem langen dünnen Hals und spitzem Schnabel davon, andere wieder stürzten plötzlich wie eine Bleikugel von dem Aste eines Baumes auf eine Beute ins Wasser. Einzelne Pelikane fischten ruhig in kleinen Buchten und Schaaren von Ägyptischen Gänsen (Chenalopex aegyptiaca) schwammen mit

[1]) Aus der biographischen Notiz, welche die „Geogr. Mittheil." von 1862 (S. 274) enthalten, ist bekannt, dass Wilhelm v. Harnier im Sommer 1860 eine grosse Reise nach dem oberen Nil antrat, nachdem er sich bereits seit 1856 in Ägypten aufgehalten hatte und 1859 den Nil bis Chartum und Roseires hinaufgegangen war (den Bericht über diese letztere Reise siehe in „Geogr. Mitth." 1861, SS. 129—133). Er gelangte bis zu den Katarakten oberhalb Gondokoro, brachte dann die Regenzeit bei den Tschier-Negern zu, siedelte Ende August auf die Missions-Station Heiligenkreuz über und wurde dort am 23. November 1861 von einem angeschossenen Büffel getödtet. Durch die Fürsorge des Missionärs Morlang kamen die Tagebücher, Sammlungen und Zeichnungen des Verstorbenen glücklich in die Hände seiner Verwandten. Wir geben hier nur einen Auszug aus den Tagebüchern mit besonderer Berücksichtigung alles dessen, was von geographischem und ethnographischem Interesse ist. Der Zweck der Reise war keineswegs ein wissenschaftlicher, vielmehr ging v. Harnier, der seiner Gesundheit wegen ein südliches Klima aufgesucht hatte, hauptsächlich der Jagd nach, aber seine schlichten, in hohem Grade zuverlässigen Aufzeichnungen liest man schon deshalb mit Interesse, weil sie die neuesten vollständigeren Nachrichten über die einzelnen Völkerschaften am Weissen Nil und über das ganze Leben und Treiben an jenem Fluss enthalten. — Bereits von Assuan aus war v. Harnier mit drei Missionären der Österreichischen Mission, darunter Morlang und Rheinthaler, nach Chartum gereist und ging auch ziemlich gleichzeitig mit ihnen von dort auf den Weissen Nil ab; sie werden daher in dem Tagebuch oft erwähnt. Seine Europäischen Begleiter waren der als Jäger und Präparator in Kairo engagirte Wilks, Sohn eines Oberförsters aus Ost-Preussen, und der Diener Rapp. A. P.

ihren halb erwachsenen Jungen am Ufer entlang. Wurde die Sonne wärmer, so kamen auch die Krokodile aus der Tiefe des Flusses herauf und streckten sich auf den kleinen, kaum aus dem Fluss hervorragenden, mit Gras bewachsenen Inseln aus. An geeigneten Stellen wurde öfters gelandet, um zu jagen. Es zeigte sich dabei, dass der Wald nur einen schmalen Saum längs der Ufer bildet und hinter ihm Steppenland mit niedrigen Dornbüschen und Gras sich ausbreitet. Unter den Vögeln waren hier am häufigsten die stahlblauen Glanzdrosseln (Lamprotornis), ferner wurden erbeutet Coracias abyssinica, Vidua paradisea, Gyps bengalensis, der am ganzen Weissen Fluss häufig vorkommt und daselbst brütet, Palaeornis cubicularis, hier zum ersten Mal beobachtet, Toccus flavirostris, ein Promerops, ein Buceros, Perlhühner und Gänse; auch Antilopen (A. Dorcas und A. Bubalus) waren häufig.

Ins Neger-Gebiet eingetreten passirte das Schiff am 12. Dezember früh den Djebel Njemati, der als isolirter Bergkopf wohl 2 Meilen vom Fluss absteht, und Mittags den Djebel Dinka, drei ebenfalls vereinzelte Bergköpfe, die aber ganz nahe am Flusse liegen. Zwei derselben sind auffallend kegelförmig, vom Gipfel bis zum Fuss herunter gewahrt man eine grosse, scheinbar glatte Felsfläche, anscheinend aus Syenit. Der dritte ist lang gestreckt, bis zum Gipfel licht mit Bäumen bewachsen und niedriger als die ersten beiden, welche 8- bis 900 Fuss Höhe [1]) haben mögen. Im Flusse selbst traten ungefähr vom Djebel Njemati an eine Menge scheinbar schwimmender Inseln auf, bestehend aus hohem breitblätterigen Schilfgras (Saccharum Ischaemum) und dem eigenthümlichen, durch sein ausserordentlich leichtes Holz bekannten Ambatsch (Aedemone mirabilis); beide wurzeln auf dem tiefen Grunde des Flusses und man würde mit dem Schiff überall hindurchfahren können, wenn das Schilf, von Schlingpflanzen dicht durchwachsen, dasselbe nicht zu sehr aufhielte. In diesen grünen Schilfwäldern wimmelt es von Millionen kleiner Vögel, auch viele Ringeltauben trieben sich auf dem Ambatsch herum, auf dem der Schlangenhalsvogel seinen Sitz hat.

Allmählich nahm die Wärme merklich zu: während es in den ersten Tagen nach der Abreise von Chartum vor Sonnenaufgang nur 14° gewesen waren, stieg das Thermometer gegen die Mitte des Dezember um dieselbe Tageszeit auf 19 bis 20° und gleichzeitig fingen die Schnaken an, sehr lästig zu werden. Die kleinen Jagdpartien am Lande waren nur schwer zu bewerkstelligen und meist wenig erfolgreich, auch mussten sie mit grosser Vorsicht unternommen werden, sowohl der Uferbewohner als der eigenen Mannschaft wegen, die, im Dienst der Chartumer Sklavenhändler verdorben, der strengeren Disciplin sich zu entziehen und die Europäischen Reisenden bei geeigneter Gelegenheit irgendwo an einsamer Uferstelle ihrem Schicksal zu überlassen wünschten. Zudem waren Wilke und Repp, die beiden Jäger, meist fieberkrank, so dass die Fahrt mindestens eben so viel Ungemach als Genuss bot. Nachdem das Schiff am 14. den Djebel Tefafang, einen vom Fuss bis zum Gipfel mit niedrigen Bäumen bewachsenen, $1\frac{1}{2}$ Stunden vom östlichen Ufer entfernten Bergkopf von röthlichem Gestein, passirt hatte, kam man zu mehreren Schilluk-Dörfern, deren Bewohner bei Annäherung des von Chartum kommenden Schiffes wohlweislich die Flucht ergriffen hatten, und gelangte am folgenden Tage nach der Stadt Hellet-Kaka. Diese Residenz des berüchtigten Sklavenhändlers Mohammed Cher besteht aus einer langen Reihe von kleineren und grösseren Dörfern, die sich in kurzen Entfernungen von einander am linken Ufer hinziehen. Der grössere Theil der Bevölkerung sind Schilluk-Neger, der kleinere Araber. Die Hütten oder Tokuls sind kegelförmig aus einem Holzgerüst erbaut und von oben bis unten mit Schilfgras gedeckt, der Eingang ist nur 3 Fuss hoch und eben so breit. Zwischen dem Ufer und dem Fluss liegt ein grosser Sumpf mit düsterem Schilf und Wasserpflanzen, in welchem Tausende von Enten, von beinahe schwarzer Farbe mit weissem Kopfe, sich tummeln und Riesenstörche (Mycteria ephippiorhyncha) Nahrung suchend umherstolziren.

Oberhalb Hellet-Kaka ist die Gegend ziemlich einförmig, nur wenige grosse Bäume und Busche am Ufer unterbrechen das hochgrasige Steppenland. Während das Schiff stellenweis mit dem Tau am Ostufer fortgezogen wurde, erfreuten sich die Reisenden der Jagd und schossen unter Anderem einen schönen Seeadler (Haliaëtos vocifer), einen Falco Feldeggii und einen grünen, metallglänzenden Ibis (Falcinellus igneus?). Am Abend des 15. legten sie gegenüber einer zweiten grossen Schilluk-Stadt, dem Sitz des Sultans dieser Nation, bei, im Angesicht eines grossen Steppenbrandes.

Das feste Land trat nun zu beiden Seiten wieder weit zurück und die grossen Schilfflächen liessen nur ein schmales Fahrwasser übrig. Diese Schilfflächen sind der wahre Tummelplatz aller möglichen Wasservögel. Am zahlreichsten sind die Reiher darin versteckt, Pfauenkraniche treiben sich paarweis umher und lassen ihre trompetenartige Stimme erschallen, auch die grossen Riesenstörche werden hier häufiger und tragen Material zum Nestbau den hohen Bäumen am Ufer zu. Schaaren der erwähnten schwarzen Enten gingen bei Annäherung des Schiffes mit lautem pfeifenden Gezwitscher auf, um sich an einer anderen Stelle niederzulassen.

Am Nachmittag des 16. erreichte das Schiff die Schilluk-Stadt Dennap, den früheren Sitz des Schilluk-Königs. Sie liegt ebenfalls weit vom Flusse ab, durch Sümpfe und Schilfflächen von ihm getrennt. In ihrer Nähe stehen einige prächtige Deleb-Palmen. Der Stadt gegenüber lagen zwei Chartumer Schiffe, welche Tauschhandel zu treiben schienen, denn mehrere Neger waren bereits auf dem Schiffe und andere passirten eben in langen Reihen den Sumpf, um ihre Produkte in grossen Körben an den Fluss zu bringen. Daneben weideten Rinderheerden am Fluss, schönes Vieh mit grossen Hörnern, jagten aber bei Annäherung des Schiffes in wilden, ausgelassenen Sprüngen in den Sumpf. Einige Neger in Adam's Tracht, mit langen Lanzen bewaffnet, schienen die Hirten zu sein; mehrere hatten Halsketten von grossen weissen Venetianischen Perlen, sogenannten Taubeneiern.

Unfern Dennap holten die beiden Schiffe der Missionäre, welche einige Tage später von Chartum abgefahren waren, v. Harnier's Schiff ein und man reiste nun eine Zeit lang zusammen. Dadurch kam v. Harnier eines Tages

[1]) Hansal schätzte ihre Höhe nur auf 200 Fuss.

in nähere Beziehung zu den Schilluk, da die Missionäre an einem der Dörfer angelegt hatten. Es bildete sich bald eine grosse Versammlung von Männern und Weibern. Die ersteren gehen ganz nackt, jeder unterscheidet sich jedoch durch einen eigenthümlichen, verschiedenartigen Kopfputz. Einige tragen eine Art Kamm, der 5 Zoll hoch quer über den Hinterkopf läuft und aus abgeschorenen kurzen Wollhaaren des eigenen Kopfes besteht, die auf irgend eine Weise zu diesem sonderbaren Putze zusammengeklebt und dann mit rother Erde gefärbt sind. Andere haben einen ähnlichen, aber nur 2 Zoll hohen und 1 Zoll breiten Kamm, der vom Hinterhaupt über die Mittellinie des Schädels nach der Stirn läuft. Wieder Andere tragen eine 3 Zoll hohe kegelförmige Spitze aus ihren Haaren mitten auf dem Scheitel und darauf überdiess eine Straussen- oder Marabu-Feder. Viele trugen um den Hals eine Schnur von grossen weissen Glasperlen und eine solche von kleinen blauen Perlen um die Lenden. Einige hatten sich mit dem kleinen Fell einer Katze oder neugebornen Ziege umgürtet, aber sonderbarer Weise hing das Fell stets hinten herab. Am Oberarm hatten Manche breite, scharfkantige Ringe von Elfenbein. Zum weiteren Schmuck dient ein Puder von Kuhmist-Asche, womit sich Einige vom Scheitel bis zur Zehe weiss bestreut hatten, während Andere mit rother Erde gefärbt waren. Wieder Andere hatten bloss einen breiten weissen Strich über die Stirn von einer Schläfe zur anderen und einen zweiten von den Ohren über die Backen und die Nase. Alle trugen 8 bis 10 Fuss lange Lanzen mit $1\frac{1}{2}$ Fuss langer eiserner Spitze. Am unteren Ende derselben war in der Höhe von 1 Fuss eine Verzierung angebracht, bestehend aus einem Büschel langer Haare, vermuthlich vom Schwanz der Giraffe. Ausser den Lanzen hatten sie zuweilen hölzerne Keulen von 3 bis 4 Fuss Länge aus einem $1\frac{1}{2}$ Zoll starken Holz mit einem 4 bis 5 Zoll dicken, 1 Fuss langen, spitz zulaufenden Kolben. Die männliche Jugend hatte ebenfalls lange leichte Lanzen, aber mit hölzerner Spitze. Frauen und Mädchen trugen als Kleidung ein Kalbfell, das mit zwei Enden auf der rechten Schulter zusammengebunden wird, bis auf die Kniee herabreicht, aber Arme und Brust unbedeckt lässt. Der Kopf war meistens ganz kahl geschoren. Um den Hals hingen 8 bis 10 feine blaue und weisse Perlschnüre, ausserdem 5 bis 6 längere, gewöhnlich blaue Perlschnüre, die auf die Brust herabhingen. Nur wenige trugen Perlen an den Armen, dagegen 3 bis 4 Zoll dicke Kupferringe an den Knöcheln. Die Gesichtszüge der weiblichen Individuen waren angenehm, bei den jüngeren öfters sogar hübsch. Die Frauen rauchten alle grosse Pfeifen mit einem grossen Kopf und einem Mundstück, welches durch einen kleinen Flaschenkürbis gebildet wird [1]). Ihre Tauschartikel, in Kürbisschalen und schön geflochtenen Körben herbeigebracht, waren Tabak, Eier, rohe Baumwolle, geflochtene Stöcke und grosse Kürbise nebst gedörrten Bohnen. Für eine halbe Handvoll kleiner weisser Glasperlen gaben sie 2 Hühner, für etwas weniger 4 bis 5 Eier oder einen Korb voll Baumwolle. Leider wurde einer dieser gutmüthigen, treuherzigen Leute von der Mannschaft des Schiffes arg geprellt. Er litt an einer Wunde und wünschte ein Mittel dafür zu haben. Die gewissenlosen Berberiner vertraten sogleich Doktorstelle, reichten dem Kranken etwas gestossenen Kaffee als Arzneimittel und liessen sich denselben mit einem jungen Ochsen bezahlen, der sofort geschlachtet wurde.

Die Ufer sind nunmehr dicht bevölkert, ein Dorf reiht sich an das andere, aber im Ganzen ist die Gegend flach und einförmig, ihr schönster Schmuck sind die herrlichen Delob-Palmen. Auch nachdem das Schiff am Mittag des 18. Dezember an der Mündung des Sobat vorbeigekommen, dessen Ufer oben so flach und kahl erscheinen, wie die des Weissen Flusses, behielt die Gegend im Norden denselben Charakter bei, im Süden aber wurde sie allmählich mehr bewachsen und zugleich reicher an Thierleben. Hier weideten ein Dutzend Giraffen an Mimosen-Bäumen, die sie mit ihren langen Hälsen beinahe um die doppelte Höhe überragten. In geringer Entfernung davon hielt sich ein Rudel grosser Antilopen auf und auch der König der Wildniss, der Löwe, fehlte nicht. In den vorliegenden Schilfinseln tauchten Nil-Pferde mit bäumenden Sprüngen und stossweisem Gebrüll auf und nieder, Marabus und andere Wasservögel belebten die Ufer, und als die Haut einer geschossenen Antilope zum Trocknen ausgebreitet wurde, waren alsbald sämmtliche Bäume der Umgebung mit Aasgeiern (Vultur occipitalis, V. bengalensis und Neophron pileatus) dicht besetzt.

Am 20. Dezember passirte man den Giraffenberg, einen mit Bäumen bewachsenen einzelnen Hügel von geringer Höhe, der etwa 4 Stunden vom rechten Ufer landeinwärts liegt, und bald darauf den Giraffenfluss, der an der Mündung 50 bis 60 Schritt breit, weiterhin mit dichtem Schilfgras bewachsen ist. Neben dem schmalen Fahrwasser des Bahr el abiad breiten sich zu beiden Seiten Sumpfflächen aus, so dass die Schilluk-Dörfer etwa 2000 Schritt vom Nordufer entfernt liegen und gegen Süden in noch grösserer Entfernung eine Heerde Elephanten nur mit den ungeheuren Köpfen und den auf ihren Rücken sitzenden weissen Reihern aus dem Sumpfe hervorragte. Abends wurde die Sumpfluft sehr fühlbar und die Schnaken ungemein lästig. Grosse Mengen von Schwimmpflanzen und Inseln von 6 Fuss hohen Papyrus-Stauden kamen in langen Zügen den Fluss herab.

Durch einige Havarien aufgehalten erreichte das Schiff erst am Abend des 22. Dezember die Mündung des Gazellenflusses. Es ist eine Wasserfläche von einigen tausend Schritt Breite, zu beiden Seiten dehnt sich Sumpf aus, so weit das Auge reicht; das Wasser steht beinahe still und erscheint als ein See. Der Wind hatte sich vollständig gelegt, man musste Anker werfen, und da die Schnaken zahlreicher und lästiger waren als je, bot dieser Aufenthalt durchaus keine Annehmlichkeiten. Auch als man am folgenden Tage bei mässigem Wind in den von Süd kommenden Bahr el abiad einlenkte, der hier sehr schmal erscheint, war die Fahrt Anfangs sehr langweilig, doch boten immerhin die herrlichen Papyrus-Gruppen, welche das Schiff überragen und durch ihr dunkles Grün und die zarten Schatten von dem hellen Gelbgrün des Schilfs abstechen, einige Abwechselung. An manchen Stellen bildet

[1]) Nach Hansal wird der Kürbis mit wohlriechenden Blumen angefüllt, welche dem hindurch gezogenen Tabakrauch einen vorzüglich aromatischen Geruch geben.

der Papyrus förmliche Wälder von 12 bis 15 Fuss Höhe, malerisch umrankt von Wasserwinden und Kürbis-Arten. In seinem Schatten breiten sich Schwimmpflanzen zu einem grünen Teppich aus, über den niedliche rothbraune Wasserhühner mit unverhältnissmässig grossen Füssen, Nahrung suchend, hinlaufen, während sich auf den Inseln von Schilf und Papyrus, die rasch den Strom hinabtreiben, Schlangenhalsvögel (Plotus melanogaster) mit weit ausgebreiteten Flügeln und senkrecht aufgerichteten Hals und Kopf niedergelassen haben.

Bei sehr unregelmässigem Winde und den starken Krümmungen des Flusses kam das Schiff nur langsam von der Stelle, nur das Begegnen einiger Fahrzeuge brachte ab und zu Abwechselung in die einförmige Fahrt. So traf man am 23. Dezember das Schiff eines Deutschen, in Chartum ansässigen Kaufmanns Namens Binder, welcher die Malzac'sche Niederlassung am Westufer des Weissen Flusses, ungefähr unter 8° N. Br., gekauft hat und von dort das Schiff abgeschickt hatte, um in Hellet-Kaka Pferde zu holen, und am 25. die Barke eines ebenfalls in Chartum ansässigen Franzosen Namens Barthélemy, der Elfenbeinhandel treibt, sich aber auch nicht scheut, auf Sklaven Jagd zu machen, um mit diesen seine Leute zu bezahlen.

Bald trat nun am Ostufer Hochwald aus schönen alten Bäumen, die aber zum Theil durch die Orkane der Regenzeit wie dünnes Rohr geknickt wild durch einander lagen, bis an den Fluss heran und die Grasebenen dahinter so wie am Westufer waren mit zahllosen Termitenhaufen von 10 bis 12 Fuss Höhe übersäet. Auch zeigten sich Dörfer der Nuer zu beiden Seiten des Flusses, meist ¼ Stunde von ihm entfernt, und man sah eine Menge dieser Neger einzeln auf Termitenhaufen sitzen, offenbar um das Schiff zu beobachten, oder hie und da einen Kopf und eine Lanzenspitze aus dem Grase auftauchen, aber Keiner wagte sich in die Nähe; vermuthlich hatten die Leute der Barthélemy'schen Barke hier Kinder geraubt. Es wurde in dieser Gegend eine Jagd auf Büffel versucht, die sich mit den kleinen weissen Reihern auf den Rücken am Ufer gezeigt hatten, doch war ausser einigen Enten eine 6 Fuss lange Wassereidechse die einzige Beute des Tages. Da das feste Land fast überall durch grosse Sumpfstrecken vom Fahrwasser getrennt war, konnten solche Versuche nur selten wiederholt werden, erst mehrere Tage später, am 29. Dezember, gaben sich die Reisenden in der Nähe einer langen Reihe von Nuer-Dörfern am Westufer wieder dem Vergnügen der Jagd hin, freilich mussten sie bis an die Kniee in dem schwarzen Schlamm des Sumpfes waten, um einige Marabus und Riesenstörche zu erlegen. Bei dieser Gelegenheit machten sie Bekanntschaft mit den Nuer, von denen sich eine grosse Anzahl Männer und Weiber am Ufer versammelte, um Durrah und Tabak feil zu bieten. Die Gesichtszüge dieses Negerstammes sind wenig von denen der Schilluk verschieden, wie auch die Frauen meist angenehme, milde Gesichtsformen haben. Die Männer besitzen aussergewöhnlich langes Haar, an Weichheit der feinsten Wolle vergleichbar. Sie bringen diess und die rothe Farbe dadurch hervor, dass sie den Kopf 3 bis 4 Zoll mit gedörrtem Kuhmist, der mit Wasser zu einem Teig angemacht ist, bekleben und diese Kruste einige Zeit darauf liegen lassen, bis die Haare die gewünschte rothe Farbe, die Länge von 5 Zoll und die eigenthümliche Weichheit erlangt haben, — ein neues, unseren Haarkünstlern anzuempfehlendes Mittel. Den ganzen Leib pudern sie wie die Schilluk mit weisser Asche, so dass die Haut eine hellgraue Farbe erhält. Bisweilen tragen sie als Kleidung ein um den Hals geknüpftes, vorn über die Brust bis auf die Kniee herabhängendes Stück Fell eines Panthers oder Affen, auch einer Ziege; die Meisten jedoch schmücken sich bloss mit schweren, scharfkantigen Ringen von Elfenbein oder Nilpferdhaut am Oberarm und gehen im Übrigen ganz nackt. Manche haben noch zahlreiche kleine weisse Perlschnüre um den Hals, Einzelne tragen auch auf dem Hinterkopf kleine runde Mützen, aus Gras geflochten, mit weissen Muscheln dicht besetzt und in der Mitte mit einem grossen Büschel von Schwanzhaaren eines Ochsen verziert. Die Waffen bestehen in Lanzen und hölzernen Keulen; Bogen und Pfeile wurden nicht bemerkt. Die anwesenden Dorfhäuptlinge zeichneten sich vor dem gemeinen Volk durch weite, bis auf die Kniee reichende Kittel von blauem oder rothbraunem Kattun aus, wahrscheinlich Geschenke irgend eines Kaufmanns. Ihre auffallend langen Gestalten nahmen sich in diesen nicht allzu langen fliegenden Blousen keineswegs sehr majestätisch, vielmehr höchst komisch und originell aus. Als Abzeichen ihrer Würde trugen sie ausserdem etwas mehr Glasperlen und Kupferringe um die Arme als die Anderen. Sie verspeisten mit sehr zufriedenen Gesichtern das ihnen gereichte Gummi arabicum.

Die Frauen tragen in einem kleinen Loch in der Oberlippe einen steifen Grasstengel von 3 bis 4 Zoll Länge, an welchem kleine blaue Glasperlen angereiht sind; er steht aufrecht und bewegt sich beim Sprechen und Rauchen auf und nieder. Durch die Ohren tragen sie eben solche blaue steife Glasperlenschnüre, aber in Form eines grossen Ringes von 5 Zoll Durchmesser. Der ganze Rand der Ohren ist ausserdem noch mit kleinen Knopfohrringen behangen. Als Bekleidung dient ein dichter Kranz von 2 Fuss langem Gras rings um die Lenden oder zwei dreieckige, 2½ Fuss lange Stücke leichten Leders, mit Perlen und Muscheln besetzt, von denen das eine vorn, das zweite hinten herabhängt. Um den Hals legen sie gewöhnlich ein kleines hübsches Fell von schwarzen Ziegen, dessen Ränder mit weissen Muscheln besetzt sind und das so getragen wird, dass es einen Arm bedeckt.

Das neue Jahr begrüsste die Reisenden mit einem heftigen Regenschauer, das Wasser überschwemmte nach den ersten 5 Minuten den Boden der Kajüte und brachte einige, wenn auch nicht gerade angenehme, Abwechselung in die langsame und langweilige Fahrt zwischen den unabsehbaren Schilfflächen. Am 2. Januar trat das Schiff in das Gebiet der Kitsch-Neger ein, kam am 3. an der Mündung eines kleinen östlichen Nebenflusses Namens Mesa vorbei, wo gerade ein Fahrzeug der Gebrüder Poncet vor Anker lag, und erreichte am 5. das Etablissement Binder's, zu dem noch ein zweites 6 Tagereisen entfernt im Inneren des Landes gelegenes gehört. Die Elfenbeinhändler haben nämlich meist ein Stabiliment am Fluss, wo sie das Elfenbein auf ihre Schiffe laden, und ein zweites im Inneren des Landes, woselbst sie das Elfenbein von den Negern eintauschen, denn jetzt bekommt man kein Elfenbein mehr am Flusse selbst, weil sich die Neger an diesem nicht

mehr sicher fühlen wegen der vielen Räubereien und Sklavenjagden und weil auch die Elephanten seltener geworden sind. Ein solches Stabiliment besteht aus einigen nach Art der Negerhütten gebauten Tokuls, umgeben von einem Wall von Dornbüschen.

Zwei von Binder's Schiffen nebst einem Theil seiner Leute lagen hier, der Besitzer selbst war nach seinem anderen Stabiliment abgereist, hatte aber Auftrag zur Bewirthung seines Landsmannes gegeben und so blieb man denn einen Tag hier. Ein nahe gelegener grosser Wald schien gute Jagd zu versprechen, doch wurden ausser einigen Vögeln nur Paviane, eine kleine Antilope, Gnib genannt, und eine ziemlich grosse Schildkröte angetroffen. Das Wild kommt erst in späterer Jahreszeit an den Fluss, wenn es im Inneren nicht mehr viel Wasser findet. Auf dem Flusse selbst hatte v. Harnier an diesem Tage eine gefährliche Begegnung mit einer Schlange. „Am Nachmittag" — erzählt er — „sah ich plötzlich eine Schlange vom jenseitigen Ufer auf mein Schiff zuschwimmen. Ich beobachtete sie und im Augenblick, als sie mit dem Kopf an der Spitze des Schiffes herauftauchte, schoss sie aus dem Wasser gerade auf mich zu. Ich konnte noch zurückspringen und einer meiner Leute, der sie in diesem Moment erblickte, erschlug sie mit einem langen Prügel. Sie war 8 Fuss lang bei 2 Zoll Durchmesser und hatte 4 grosse Giftzähne. Sie ist der Ägyptischen Brillennatter sehr ähnlich, röthlichbraun auf dem Rücken und gelb am Bauch."

Unfern des Stabiliments lagen einige elende Hütten der Kitsch-Neger. Dieser Stamm treibt keinen Ackerbau, lebt vielmehr buchstäblich nur von Fischen und Milch; das Fleisch ihrer Schafe, Rinder und Ziegen geniessen sie nur, wenn ein Stück fällt. Diese armen, halb verhungerten Leute fahren in ihren langen, schmalen, aus ausgehöhlten Baumstämmen gefertigten Kähnen gewöhnlich zu zwei auf den Fischfang; während der eine am Hintertheil rudert und den Kahn dicht am Schilf hinstreichen lässt, steht der zweite am Vordertheil und stösst mit einer sehr langen, leichten, an der Spitze mit Widerhaken versehenen Lanze ununterbrochen in das Wasser. Auf diese Art werden sehr grosse Fische häufig gefangen. Die Kitsch tauschten gegen Holz und Milch nur Lebensmittel, besonders Durrah ein, Glasperlen nahmen sie nicht. Die Männer so wie der grössere Theil der Frauen und Mädchen gehen ganz nackt, höchstens schlingen sie eine dünne Schnur Glasperlen um die Hüften und nur ausnahmsweise trägt ein Weib eine Lederschürze nach Art der Nuer. Ihre Gesichtszüge sind nicht hässlich.

Die Weiterreise war abermals sehr langweilig und ermüdend, der unzähligen Krümmungen des Flusses wegen musste das Schiff meist am Tau geschleppt werden und noch immer war zu beiden Seiten Nichts als Schilf zu sehen, doch schienen die Ufer trockner zu werden und in weitem Abstand vom Fluss zeigten sich grosse Wälder. Die Ufer sind viel bevölkerter als weiter unten am Fluss, viele Dörfer lagen in der Nähe des Stromes und seine Gewässer waren hie und da von Fischerkähnen, aber auch von kolossalen Krokodilen belebt. Erst am 10. Januar erreichte man ein Stabiliment der Gebrüder Poncet, das am westlichen Ufer eine kleine Tagereise unterhalb der Missions-Station Santa Croce gelegen ist, und am folgenden Tage diese selbst. Morlang und Reinthaler, die schon vor einigen Tagen angelangt waren, gingen den Ankommenden eine Strecke weit entgegen und brachten die Trauerkunde, dass ihr dritter Gefährte so wie einer der Matrosen bei der Ankunft in der Station dem Klima erlegen seien. Die Überlebenden bewohnten vorläufig ihre Zelte, weil die Tokuls der Station vom Regen zerstört worden waren und nun erst neu aufgebaut wurden. Der Platz liegt nicht unmittelbar am Strom, sondern etwa 2000 Schritt entfernt an einem Nebenarm mit schmaler und seichter Einfahrt, auf dem das schwer beladene Schiff v. Harnier's nur mit grossen Schwierigkeiten bis zu den beiden Missionsbarken gebracht werden konnte.

Die Hoffnung auf gute Jagd in der Umgegend von Santa Croce wurde abermals durch Mangel an Wild vereitelt, nur einige Hühner-Arten, kleine Antilopen, ein Adler, ein Trappe (Otis melanogaster) und andere Vögel wurden erlegt, aber grösseres Wild nicht gesehen. Erst auf einem Ausflug nach Gog, den v. Harnier und Morlang in den Tagen vom 18. bis 20. Januar ausführten, zeigten sich Strausse und Giraffen, ohne jedoch erlegt zu werden. Dieses Gog liegt eine kleine Tagereise südwestlich von Heiligenkreuz auf einem freien Platz mitten im Wald und besteht aus einem Komplex von Tokuls und Seriben, die in der Regenzeit von Kitsch bewohnt werden, jetzt aber leer standen, weil die Kitsch mit ihren Heerden näher an den Strom gezogen waren, denn bei Gog selbst findet sich in der trocknen Zeit kein Wasser. Der Weg dahin führt Anfangs über eine grosse, mit Gras und einzelnen Bäumen bewachsene Ebene an mehreren Negerhütten vorbei und später durch lichten Hochwald, der nur selten von freien Grasflächen und sumpfigen Wassertümpfeln unterbrochen wird. Dieser Wald besteht meist aus Alook-Bäumen, deren Früchte ähnlich der Dattel eine Hauptnahrung der Neger sind, daneben wachsen aber auch Mimosen, Eisenholzbäume (Dahlbergia melanoxylon), Tamarinden, ein Platanen ähnlicher schlanker Baum, die Riesen-Euphorbie (Euphorbia Candelabrum), welche in Form eines Cactus ihre zahlreichen langen Arme gen Himmel streckt, und besonders der sehr interessante Elephanten-Baum oder Scheder-el-fil (Kigelia africana, DC.) mit seiner dichten runden Laubkrone, in deren Schatten die merkwürdigen Gruppen der 2 bis 3 Fuss langen und 5 Zoll dicken Früchte an 3 bis 4 Fuss langen, elastisch biegsamen Stielen herabhängen. In Gog quartierten sich die Reisenden in dem sorgfältig gebauten Tokul des Häuptlings ein, der sich durch zwei grosse Ochsenhörner auf der Spitze vor den übrigen Hütten auszeichnete, aber auch innen mit einer Art Stuck sehr sauber geglättet war und eine Art zweiter Etage hatte. Von Geräthschaften waren nur einige irdene Töpfe und aussen in der Seriba die Kriegstrommel zurückgeblieben. Die eigentlichen Tokuls dienen gewöhnlich nur den Weibern zur Wohnung, während die Männer und die jüngere Bevölkerung unter offenen Hütten liegen, die aus rohen Baumstämmen aufgebaut und mit Pfählen und Erde überdacht eine luftige Behausung inmitten der Viehheerden in den Seriben bilden. Der ganze Boden dieser Seriben ist mit Asche von Kuhmist bedeckt, auf welcher die Neger vorzugsweis gern liegen und von der sie ihre hellgraue Farbe bekommen.

Am 21. Januar verliess v. Harnier die Missions-Station, um nach Gondokoro weiter zu segeln. Er kam am nächsten Tage bei einem verlassenen Stabiliment des Franzosen Vayssière vorbei nach dem ersten Dorf der Bohr, der südlichen Nachbarn der Kitsch. Sie zeichnen sich in Gesichtsbildung und Körperbau vortheilhaft vor diesen aus, meistens herkulische Gestalten haben sie regelmässige, beinahe Kaukasische Gesichtszüge und tief schwarze Hautfarbe. Ihre Waffen sind wie bei den Kitsch Lanzen und hölzerne Keulen. Federschmuck lieben sie sehr, Manche trugen einen ganzen Kopfputz von weissen Reiherfedern, Andere nur eine Straussenfeder auf dem Hinterkopf.

Während die Bohr im Osten des Flusses wohnen, wo Nichts als Schilf und Gras zu sehen ist, erheben sich am Westufer zwischen den Schilfflächen und dem $^3/_4$ Stunden landeinwärts gelegenen Wald die zahlreichen Dörfer der Heliab. Hier hatte ein Türkischer Kaufmann, Namens Schecho, ein Stabiliment, da er aber den Bohr Vieh raubte, um es gegen Elfenbein auszutauschen, wurde er mit einem Theil seiner Leute ermordet und sein Stabiliment niedergebrannt. Die Heliab scheinen wohlhabender als die Kitsch zu sein, sie besitzen namentlich ungeheuere Heerden von Rindern, Schafen und Ziegen, doch von auffallend kleiner Race, auch brüllen die Ochsen auf ganz eigenthümliche Art. Sehr auffallend sind die Tokuls der Heliab. Während alle bisher angetroffenen ein spitziges kegelförmiges Dach auf senkrecht stehenden kreisförmigen Wänden haben, sind die der Heliab meist halbkugelförmig und das Schilf, aus dem sie gebaut sind, ist innen und aussen mit einer Lage von Kuhmist übertüncht. Das Vieh hat für die Regenzeit seine eigenen, sehr grossen und hohen Tokuls, deren sich in jedem Dorfe zwei bis drei befinden und die nach Art der gewöhnlichen Tokuls bei den Kitsch u. s. w. gebaut sind. In der Mitte jeden Dorfes liegen mehrere grosse Haufen Asche, in der sich die ganze Einwohnerschaft mit Wohlbehagen herumwälzt. Die Asche bei den Heliab und Bohr ist aber nicht weiss, wie gewöhnlich, sondern von ziegelrother Farbe, daher auch diese Neger-Stämme roth gepudert aussehen.

Die Männer sind in Schmuck und Tracht von den früher erwähnten Stämmen nicht wesentlich verschieden, aber die Frauen und Mädchen tragen sich ganz anders. Ihr nach hinten herabfallendes, ungewöhnlich langes Haar ist ähnlich sehr feiner Schafwolle in kleinen Löckchen gekräuselt. Über die Stirn tragen sie eine Schnur weisser Muscheln, um den Hals zahlreiche Perlenschnüre. Ferner haben die jungen Mädchen Kalbs- oder Schafhäute, welche den Körper bis auf die Kniee bedecken, um die Lenden eine breite Perlschnur und an den Armen vom Handgelenk bis zum Elnbogen, so wie an den Beinen vom Knöchel bis zur Hälfte der Waden eiserne, $^1/_2$ Zoll starke Ringe. Mit diesen Ringen schlagen sie bei ihren nächtlichen Tänzen den Takt, und wenn man eine dieser Jungfrauen hinter sich gehen hört, glaubt man einen Galeerensträfling in Ketten kommen zu hören. Die älteren Weiber haben Kappen von Stroh, aber ohne Schild und Deckel.

In dieser Gegend waren die Schnaken wieder sehr lästig, bis das Schiff am 25. Januar das Stabiliment des Kopten Schnuda, eines reichen Chartumer Kaufmanns, erreichte, wo der Wald auf dem höheren Ostufer bis an den Fluss herankommt. Hier hielt sich seit mehreren Wochen der bekannte Elephantenjäger Antonio Evangelisto auf und hatte mit seinen neun Jägern bereits 15 Elephanten erlegt, — glückliche Tage für die armen Fischerneger, die sich wieder für einige Zeit mit dem Fleisch der getödteten Thiere vollpfropfen und selbst die nicht gerade zarte Haut gebraten als Delikatesse verzehren! Zum Zeichen ihrer Freude und ihres Wohlbehagens tanzen die Weiber und Mädchen Morgens und Abends ihre grossen Tänze. Sie legen dabei eine besondere Tracht an. Die jüngeren Mädchen hatten sich mit schönen langhaarigen schwarzen Ziegenhäuten umgürtet, welche bis auf die Füsse hinabhingen; um den Leib bildeten zahlreiche Perlenschnüre einen weiss und rothen Gürtel; die Brust umschlangen kreuzweis von der rechten und linken Schulter und über den Rücken hängende eiserne Ketten; der Hals war ebenfalls mit einer breiten Reihe Perlenschnüre geschmückt. Das Haar trugen sie, wie früher beschrieben, in langen feinen Löckchen nach hinten herabfallend, eins derselben wurde über der Stirn von einer Schnur Muscheln gehalten. Zu den eisernen Ringen an den Armen und Beinen kamen am Oberarm grosse Büschel von Kuhhaaren an langen feinen Schnüren und in der rechten Hand trug jede Tänzerin eine Lanze oder einen dieser ähnlichen Stab. Auf dem Kopf hatten sie verschiedene Arten von Federschmuck, meistens Straussenfedern. Eine ältere Frau, eine Art Derwisch, trug einen hohen Kamm von Straussenfedern und Haarbüscheln aus Kuhschwänzen von der Mitte der Stirn über den Kopf bis in den Nacken, über der Brust aber das Fell einer Tigerkatze. Unter den jungen Mädchen hatten sich viele Haar, Gesicht und Brust mit rother Erde gefärbt und wieder andere hatten breite weisse und rothe Streifen auf die Stirn gemalt.

Sie bildeten einen doppelten Kreis, in dessen Mitte zwei grosse lange Kriegstrommeln beständig geschlagen wurden. Unter Gesang, der dem des Hexenchors in der Oper „Faust" frappant glich, begann der Tanz mit wilden, höchst eigenthümlichen Gestikulationen der Arme. Sämmtliche Tänzerinnen drehten sich gleichzeitig langsam im Kreis herum, indem sie den Oberkörper ruckweis bewegten, um die Ketten auf der Brust rasseln zu lassen; zugleich machten sie mit den Füssen eine ununterbrochene hüpfende Bewegung und schlugen mit den eisernen Ringen zusammen. Von Zeit zu Zeit machten sie eine Pause, während welcher grosse Heiterkeit herrschte, wogegen die Tänzerinnen während des Tanzes selbst einen leidenschaftlichen Eifer und merkwürdigen Ernst an den Tag legten.

Nachdem der Tanz $^3/_4$ Stunden gedauert, wurde von zwei Negern ein Ochse herbeigeführt. Ein dritter schnitt ihm mit der Lanzenspitze den Schwanzbüschel ab und überreichte ihn als Schmuck einer Tänzerin. Darauf wurde der Ochse, begleitet von der lärmenden und singenden Schaar, mehrere Mal herumgeführt und nun kamen sämmtliche Neger, Gross und Klein, Männer und Weiber, und rieben sich Stirn, Brust und Rücken an dem Schlachtopfer, streuten Staub und Erde über dasselbe, bis es endlich unversehens von den Männern zu Boden geworfen und alsbald geschlachtet wurde, während die Weiber ihren Tanz von Neuem begannen. Das Fest endigte damit, dass ein Jeder seinen Theil von dem geschlachteten Ochsen heim trug.

Auf einem Jagdausflug an das östliche Ufer fand man

frische Fährten von Giraffen, Büffeln und verschiedenen Antilopen, es kam aber kein grösseres Wild zum Schuss und man musste sich mit Hühnern, Riesenstörchen und anderen Vögeln begnügen. Unter den zahlreichen Sumpfvögeln befand sich der schöne kleine Weisshalsige Storch mit grünem, purpurschillerndem Gefieder (Ciconia albicollis). Ergiebiger waren die Jagden etwas weiter stromaufwärts an den folgenden Tagen. Hier wurden namentlich viele Tental-Antilopen und eine Antilope montana geschossen. In den herrlichen Wäldern standen unter Anderem niedrige Dumpalmen mit ganz verkohlten Stämmen, die wahrscheinlich durch das häufige Abbrennen des Grases im Wachsthum gestört waren, Elephanten-Bäume, über und über mit grossen, schönen Blüthentrauben und jungen Früchten behangen, der Ebenholzbaum, den die Neger besonders gern zum Hüttenbau verwenden, weil die Termiten seinem sehr harten Holze nicht viel anhaben können, so wie der Baum, welcher den Negern das Holz zu den Lanzenschäften liefert. Es ist diess ein grosser Baum mit schmalen, weidenähnlichen Blättern. Von den starken Ästen, die fast horizontal vom Stamme abgehen, schiessen dünnere, aber sehr lange senkrecht in die Höhe. Diese werden von den Negern am Baum selbst geschält und erst dann abgeschnitten, wenn sie etwas eingetrocknet sind. So kommt es, dass man fast an jedem solchen Baum einige von diesen geraden Schossen auf obige Art zur Benutzung vorbereitet findet.

Inzwischen war Morlang, der sich ebenfalls nach Gondokoro begeben wollte, nachgekommen und so wurde die Fahrt am 29. Januar gemeinschaftlich fortgesetzt. Die Ufer blieben wie bisher an der Ostseite bewaldet, an der Westseite sumpfig, mit Schilf bewachsen und von zahlreichen Fischerdörfern der Heliab besetzt, bis man am 1. Februar in das Gebiet der Tschier kam, welche die Bari-Sprache reden, während die Heliab, Bohr und Kitsch das Dinka sprechen. An der Nordgrenze der Tschier theilt sich der Fluss in zwei grosse Arme, von denen der östliche jedoch nur bei sehr hohem Wasserstand fahrbar ist. Die dadurch gebildete Insel ist unbewaldet, aber reich bevölkert, die Neger bauen auf ihr Sesam und eine Art Bohnen. Dem nördlichsten Theil der Insel gegenüber erhebt sich das Westufer mit prächtigem Hochwald auf eine Strecke von einigen tausend Schritten zu bedeutender Höhe und fällt senkrecht in den Fluss ab; der Grund des 90 bis 100 Schritt breiten Flussbettes ist hier mit zahlreichen Muschelbänken bedeckt und dem Steilufer gegenüber liegt eine Sandbank, der gewöhnliche Aufenthaltsort einer Heerde Nil-Pferde. Auch auf dem Lande war das Wild hier zahlreich, Schaaren von grossen rothen Affen (Cercopythecus rufus), eine Art Meerkatze und ein Eichhörnchen belebten die Bäume ausser manchen vorher nicht beobachteten Vögeln und besonders Antilopen schienen in verschiedenen Arten reich vertreten zu sein, denn ausser Tental und Guib (Antilope sylvatica) zeigte sich eine Species von der Grösse der letzteren, aber mit weissem Kopf, rothbraunem Körper und grösseren, leierförmig gewundenen Hörnern, so wie eine höchst zierliche Art, wenig grösser als der Europäische Hase, die in Farbe und Gestalt wie ein Reh im Kleinen aussieht und zwei ganz kleine gerade Hörner hat.

Der Wald bleibt durch das ganze Gebiet der Tschier dem linken Ufer nahe und tritt oft dicht an den Fluss heran, wo sich besonders herrliche alte Sykomoren mit ihren Luftwurzeln ausbreiten. Der Fluss ist namentlich an den Krümmungen sehr seicht und von zahlreichen Nil-Pferden belebt. An den Ufern ziehen sich grosse Dörfer, ab und zu mit Bohnenpflanzungen, hin, auch sieht man in ihrer Nähe beträchtliche Viehheerden. Die Männer des Tschier-Stammes gehen ganz nackt, haben aber ausser Lanze und Keule mannshohe Bogen und Pfeile. Ihre Tabakspfeifen haben eine graziösere Form, ähnlich dem Türkischen Schibuk, nur viel grösser; das Rohr bildet ein Schilfstengel, der in der erforderlichen Biegung gewachsen ist, als Mundstück dient eine 2 Fuss lange, dünne eiserne Röhre. Ihre Fischerboote sind kleiner und flacher; sehr dauerhaft und schön gearbeitete grosse Körbe und Matten bieten sie in grossen Mengen zum Verkauf an. Die Mädchen tragen einen ledernen Gürtel, an dem vorne eine kleine, ungefähr 12 Zoll lange und eben so breite Schürze von Lederfranzen befestigt ist; nach hinten hängt eine lange Quaste von eben solchen dünnen Lederfranzen bis auf die Knöchel herunter. Ferner tragen sie ein Stirnband von weissen Muscheln, den sogenannten Kauris; Halsbänder von Perlenschnüren so wie dergleichen an Armen und Beinen haben sie mit allen Negern gemein. Die älteren Weiber legen ausser dem Ledergürtel ein Ziegenfell ohne Haare an, das sie nach hinten herabhängen lassen. Die Gürtel der kleinen Mädchen bestehen nur aus frischem Gras und Schilfblättern. Auch die Tschier schlachten Vieh nur bei ganz ausserordentlichen Gelegenheiten, z. B. ist der Matat oder Häuptling verpflichtet, bei der Verheirathung seiner Tochter 1 oder 2 Ochsen zu schlachten, dagegen ist das frische Blut der Rinder ein Hauptnahrungsmittel und die Thiere werden zu diesem Zweck alle 5 bis 6 Tage am Hinterschenkel geschröpft. Das Blut ist hier sogar Handelsartikel.

Morlang erkundigte sich bei den Tschier nach den Mandari, ihren westlichen Nachbarn, und es wurde behauptet, dass man schon in ½ Tagereise vom Fluss zu den ersten Gehöften derselben komme und das Wasser dort aus gegrabenen Brunnen geschöpft werde. Zwei bis drei Tage weiter stosse man auf einen von Süden kommenden Fluss. Diese Nachrichten stammen hauptsächlich von den Weibern der Tschier, welche häufig zu den Mandari gehen, um dort eine berühmte Zauberin um Rath zu fragen. Überhaupt sind es überall meistens die Weiber, die den Verkehr mit den Nachbarstämmen vermitteln, da es für eine Schande gilt, ihnen Etwas zu Leid zu thun, während fremde Männer, da sie sich gar zu häufig an dem Eigenthum des Nachbarn vergreifen, immer mit Misstrauen angesehen werden.

Am 5. Februar erblickte man im Süden den Berg Nyerkani, der ungefähr 4 Stunden westlich vom Fluss zu nicht unbedeutender Höhe aus der Ebene aufsteigt und nur eine Tagereise von Gondokoro entfernt ist. Nachmittags passirte das Schiff die ersten Bari-Dörfer. Hier ist der Fluss wieder breiter, dabei aber seicht und voll Sandbänke, er wimmelt von Nil-Pferden, die bald schaarenweis ruhig im Wasser liegen, bald schnaubend und brüllend auf- und niedertauchen. Es soll vorkommen, dass diese Thiere ein Schiff wirklich angreifen, die angehängten Ruder zermalmen, sogar mit den Vorderbeinen ins Schiff springen und den Leuten gefährlich werden; v. Harnier sah es

selbst mit an, wie ein kolossales Nil-Pferd mit weit aufgesperrtem Rachen zwei Neger in einem Boote verfolgte.

Des anderen Tages erschienen bereits der Belenyan, der Kerek und die anderen Berge in der Umgegend von Gondokoro und um Mittag legte sich das Schiff dem Nyerkani gegenüber vor Anker, da eine Besteigung dieses Berges beschlossen war. Zuvor begegnete aber v. Harnier der Barke des bekannten Französischen Reisenden Lejean, der 4 Tage vor ihm von Chartum nach Gondokoro abgereist war, sich hier 13 Tage aufgehalten hatte und nun zurückkehrte, nachdem er sein Vorhaben, südlich nach dem Äquator vorzudringen, aufgegeben hatte. „Er traf nämlich in Gondokoro bereits die Expedition des in Chartum ansässigen Französischen Arztes Dr. Peney und eines Maltesers Andrea de Bono, ebenfalls als Kaufmann in Chartum sesshaft, wohlausgerüstet mit zahlreicher Mannschaft und Proviant, die sich dasselbe Ziel gesetzt hatte. Da er, mit nur 20 Mann Begleitung, die Schwierigkeit, das Vorhaben selbstständig auszuführen, erkannte, sich aber auch nicht jenen anschliessen wollte, gab er es ganz auf und kehrte zurück. Ich fürchte, dass dieser Umstand auch für mich entscheidend sein wird, um so mehr, da jene Herren Alles aufbieten werden, Andere von diesem Vorhaben abzuhalten, und es ihnen ein Leichtes sein wird, die Neger zu bereden, uns nicht zu dienen, und uns somit die Hauptbedingung zur Ausführung meines Planes abzuschneiden, denn ohne landeskundige Führer und Träger für das Gepäck ist an ein Weiterkommen zu Land südlich von den Katarakten nicht zu denken."

Am 7. Februar führten v. Harnier, Morlang und Wilke nebst einem Theil der Mannschaft unter Anführung einiger Bari die Besteigung des Nyerkani aus. Nachdem 5 Minuten vom Fluss ein kleiner, etwa 30 Schritt breiter Kanal mit fliessendem, bis an die Kniee reichenden Wasser durchsetzt war, ging der Weg in westlicher Richtung über eine ausgedehnte Ebene, die theils mit hohem Gras, theils mit niedrigen Dornenbüschen und Bäumen bewachsen ist und auf welcher Rinderheerden weideten. Nach etwa 2stündigem Marsch rastete man jenseit eines ausgetrockneten steinigen Flussbettes auf einem freien sandigen Platz, wo sich ein mit gutem Wasser versehenes brunnenartiges Loch befand. Unter einzeln stehenden grossen Bäumen führte der Weg $1/2$ Stunde weiter bei verfallenen Negerhütten vorbei zu einigen bewohnten Tokuls. Hier gab sich ein alter Mann für den Herrn des Berges aus, und als er trotzdem keine Geschenke erhielt, suchte er die Reisenden durch abenteuerliche Erzählungen von Löwen und Ungeheuern, welche den Berg bewohnen und hinter jedem Felsen auf die Vorübergehenden lauern sollten, von ihrem Vorhaben abzuschrecken. Er richtete indessen Nichts aus, vielmehr setzten sie ihren Weg bis an den Fuss des Berges fort, liessen hier das Gepäck unter Bewachung zurück und stiegen die felsigen, steilen, mit lichtem Walde und vielen Dornen bestandenen Abhänge hinan. Nach einer mühsamen halben Stunde waren sie auf dem niedrigsten Punkt des Rückens angelangt, rechts von der höchsten Spitze; neben dieser erhoben sich noch mehrere Kegel, getrennt durch kleine, flache, mit Bambus bewachsene Thäler. Man bestieg einen der Kegel, die Hoffnung auf eine weite Rundschau wurde aber bitter getäuscht, denn ein leichter Nebel lag auf der Erde und liess nicht weiter als bis an den Fluss sehen. Unter solchen Umständen wäre eine Ersteigung des höchsten Punktes nutzlose Kraftanstrengung gewesen und man trat nach kurzer Zeit den Rückweg an. Die Felsart des Berges war Granit und Syenit, in den erwähnten kleinen Thälern zwischen den Kegeln fanden sich Spuren von Eisengewinnung, indem zerbrochene irdene Tiegel und Schlacken in der Nähe von gegrabenen Löchern umherlagen. Nach Aussage der Neger wird das Eisen auch hier aus dem Sand oder der Erde, nicht aus dem Fels gewonnen.

Die Bari haben stets einen kleinen Schemel bei sich, der so gut wie die Waffen seinen Inhaber überall hin begleitet. Er ist aus Holz geschnitzt, hat 4 bis 6 einige Zoll hohe Füsse und einen 2 Hände breiten Sitz; er wird entweder in der Hand oder auf der Schulter oder umgehängt getragen. Der beliebteste Tauschartikel ist hier, wie beinahe überall am Weissen Nil, Durrah und ihr Werth bleibt sich so ziemlich gleich, wogegen die Perlen sehr verschieden im Kurs stehen. Nach Durrah werden am liebsten Ackereisen genommen, d. s. breite hakenförmige Eisen, die als eine Art Schaufel an eine lange Stange befestigt werden, um damit Furchen in den Boden zur Aufnahme der Durrah-Saat zu ziehen. Ferner sind Giraffenschwänze sehr beliebt, da ihre langen Haare zur Verfertigung von Halsbändern gebraucht werden, an die man Amulette oder sonstige Zaubermittel hängt; eben so grosse Büschel von aufgeschlitzten Federn grosser Vögel, besonders Pfauenkraniche, welche bei den Tänzen als Kopfschmuck dienen. Erst nach diesen Artikeln kommen im Werth die verschiedenen Glasperlen-Sorten, unter denen die grossen und kleinen Taubeneier am meisten geschätzt werden, und endlich die Arm- und Ohrringe von Kupfer. Einen Ochsen z. B. kauft man mit 3 Armringen; indessen ist der Kauf von Rindvieh immer schwierig, und zwar aus folgenden Gründen: Erstens brauchen die Söhne der Familien das Rindvieh, um sich damit die Braut auszulösen, denn der Vater der Braut erhält bei der Heirath 5 bis 10 Stück, und es wird daher in jeder Familie, wo Söhne sind, sehr auf einen Vorrath von Vieh gehalten; zweitens werden bei jedem Todesfall von den nächsten Angehörigen 1 bis 2 Ochsen geschlachtet; endlich ist das Vieh das letzte Hülfsmittel bei einbrechender Hungersnoth, die in trockenen Jahren nicht selten vorkommt. Daher hält der Neger sein Vieh sehr hoch, es ist ihm kaum feil und glücklich ist der Vater zu nennen, der viele Töchter besitzt, denn sie geben ihm Hoffnung auf grossen Reichthum an Vieh.

Männer und Weiber färben sich von Kopf bis zu Fuss mit Ockererde roth, erstere tragen gewöhnlich um den Hals Bänder oder Ketten aus dem verschiedensten Material mit allerlei Zaubermitteln und Amuletten, als Hundszähnen, Krokodilzähnen, Holzklötzchen, ganz jungen Schildkrötenschalen u. s. w. Einzelne Männer haben auch Sandalen aus Elephanten- oder Ochsenhaut von ähnlicher Form wie die der Araber im Sudan. Ihre Lanzen sind häufig in der Mitte des Schaftes mit einem Büschel Ochsenschwanzhaare geziert.

Die Bari unterscheiden sich von den nördlicheren Stämmen weniger in Sitten und Gebräuchen als im Charakter, denn während die Schilluk, Nuer, Kitsch und Heliab ein

ruhiges Temperament besitzen, sind die Bari streitsüchtig, kriegerisch und überhaupt lebhafter; so lange sie indessen nicht von den Fremden gereizt werden, haben diese durchaus Nichts von ihnen zu fürchten. Die Kaufleute und ihr Gesindel tragen die alleinige Schuld, wenn sie bisweilen ihre Gewaltthätigkeiten schwer büssen müssen. Sie verschreien auch die harmlosesten Stämme und behaupten, dass es vollständig unmöglich sei, am Weissen Fluss ohne eine bedeutende, gut bewaffnete Bedeckung zu reisen, v. Harnier hat sich aber genügend davon überzeugt, dass kein Neger einen Fremden angreift, ohne dass letzterer die Ursache dazu gegeben hätte. Allerdings haben diese armen Neger die weissen Männer und ihre Gesellschaft nur hassen gelernt und dieser Hass wird durch das schändliche Treiben derselben täglich genährt, auch kann es nicht mehr lange dauern, bis die Wuth der Neger zum allgemeinen Ausbruch kommt, und dann wehe den Fremden, die das Opfer ihrer Rache werden!

Der Bari hat einen gewissen Stolz und ein kriegerisches Aussehen, wenn er vollständig bewaffnet mit zwei schönen Lanzen, dem 4 bis 5 Fuss langen Bogen und den gefährlichen Pfeilen, einen stolzen Federschmuck auf dem Kopfe, einhergeht. Gewöhnlich sind sie von Statur sehr wohl gebaut und musknlös und schon kleine Knaben von 6 bis 8 Jahren wissen Bogen und Pfeile zu handhaben. Allen gemeinsam ist die Neigung zum Stehlen, aber freilich sind Noth und Hunger fast immer die Triebfedern, denn es wird meist Vieh und Durrah gestohlen und zwar am häufigsten im Anfang der Regenzeit vor der neuen Ernte. Die Neger sind in Bezug auf ihre Nahrung im höchsten Grade leichtsinnig. Sobald die ersten Regen fallen, wird das zu bebauende Land mit dem Ackereisen, sogenannten Molott, nur einige Zoll tief aufgelockert und das Getreide sofort gesäet; nach zwei Monaten, bei Gondokoro im Juli, wird die Durrah reif und dann wird in Saus und Braus gelebt, die mondhellen Nächte hindurch getanzt und ein der Merissa ähnliches Getränk bereitet. So verzehren sie einige Zeit lang die Ergebnisse der Ernte in ungeheueren Massen. Den Rest bewahren die Familienväter in den Getreidekörben bei den Hütten auf, aber das Meiste ist gleich nach der Ernte verbraucht worden. Ohnediess wird nur gerade so viel gesäet, als nothdürftig für das Jahr ausreicht, und so kommt es, dass in den letzten Monaten vor der neuen Ernte die Meisten in grosser Noth sind. Fängt nun gar die Regenzeit ungewöhnlich spät an und geht dadurch die Aussaat zu Grunde, so muss das Vieh geschlachtet werden und sogar das Laub der Bäume muss zur Nahrung dienen, aber dennoch kommen Unzählige um. Die Bari bauen ausser Durrah auch Dochen, die eigentliche Negerhirse, ferner Sesam, Bohnen und Tabak. Das Getreide wird mit der Hand auf Steinen zerrieben, während es die Kitsch und Nuer in hölzernen Mörsern zerstampfen, hierauf mit Wasser gekocht und mittelst hölzerner Löffel gegessen. Die Kitsch essen mit Flussmuscheln. Sesam wird ebenfalls zerrieben und mit Honig gekocht und es soll diess eine sehr nahrhafte, schnell sättigende Speise sein.

Eine eigentliche Organisirung findet man bei diesen Stämmen nicht. Die Neger leben familienweise zusammen, grössere Dörfer giebt es wenig. Die Vielweiberei ist an der Tagesordnung und die Söhne eines solchen Familienvaters bilden seinen Schutz, bewachen das Vieh und machen seinen kleinen Stamm aus. Ein jeder solcher Familienvater wird „Monje" genannt, welches Wort dem Arabischen „Schech" gleichkommt. Sind die Monjes reich, d. h. haben sie viel Vieh und eine grosse Anzahl Burschen, so heissen sie „Matat" und ein sehr reicher Matat heisst „Matat duma", aber selbst diese letzteren haben wenig Einfluss und Macht, weit mehr ist diess der Fall mit den Zauberern oder Regenmachern, „Bonit". Diese Würde ist manchmal erblich, meist aber wird der Regenmacher vom Volk gewählt.

Das Land der Bari ist reich an Salz und sie gewinnen durch Auskochen von Erde Salpeter. Von Handwerkern haben sie nur Eisenschmiede, welche mit ihren Familien von Hütte zu Hütte im Lande umherziehen und sich aufhalten, wo sie Arbeit finden. Sie gewinnen das Eisen selbst in den Gebirgen und schmolzen es in thönernen Gefässen aus. Ihr Handwerkszeug besteht nur in einem Meissel und Steinen. Sie sind vom Volke sehr verachtet, weil sie ihr Brod durch Arbeit verdienen und daher als Sklaven betrachtet werden.

Die Bari erkennen eine unsichtbare Gottheit an, welche nach ihrer Aussage im Himmel und auf der Erde sei. Gewöhnlich nennen sie dieselbe „Nun", hie und da auch „Ginoe". Sie opfern in gewissen Fällen Ochsen und Ziegen, z. B. bei schweren Krankheiten oder Epidemien, dann auch bei allen Todesfällen; letztere Opfer heissen „Robanga". Bei Krankheiten wie in allen öffentlichen und Privat-Angelegenheiten spielt der Bonit die Hauptrolle; als Arzneimittel wendet derselbe ausser Wurzeln und Blumen zuweilen Blutentziehung an, wobei er seinen Mund auf die betreffende Stelle setzt und so lange saugt, bis Blut austritt, das er dann von Zeit zu Zeit ausspuckt.

Soll ein Raubzug gegen feindliche Stämme unternommen werden, so führt die ganze Bevölkerung zuvor einen grossen Kriegstanz auf, der mit Sonnenuntergang beginnt und erst mit dem kommenden Tag endigt. Dabei trägt jeder Tänzer lange Fackeln von zusammengebundenem Schilf, was dem ganzen Schauspiel, im Dunkel der Nacht aufgeführt, ein äusserst wildes, phantastisches Aussehen giebt. Die Tänzer sind vollständig bewaffnet und von Kopf bis zu Fuss zinnoberroth angestrichen; dazu kommt noch der Höllenlärm, Gesang, das Schlagen mehrerer grosser Trommeln, dazwischen das Schauder erregende Brüllen der 3 bis 4 Fuss langen Hörner von Elfenbein oder Holz, kurz, es ist ein Schauspiel der Hölle. Ist der Tanz beendigt, so setzen sich Alle in einem grossen Kreis nieder, inmitten der Häuptling, welcher die Krieger haranguirt, ihre Tapferkeit anstachelt, den Muth der Feinde hervorhebt u. s. w. Hierauf geht Jeder nach Haus in seine Hütte, zur bestimmten Stunde aber wird mit drei deutlichen Schlägen auf die grosse Kriegstrommel „Liri" von der Seriba des Häuptlings aus das Zeichen zum Aufbruch gegeben; alsbald wird dieses Zeichen von Seriba zu Seriba beantwortet und die Krieger eilen nach der ihres Häuptlings und ziehen gefolgt von den Weibern, welche die Todten aufheben und den Verwundeten Hülfe bringen, zu Feld. Die Pfeile werden in solchen Fällen mit dem Saft einer Baumwurzel, „Uiri" genannt, oder mit der Ab-

kochung von Köpfen giftiger Schlangen vergiftet. Ihre Leichen vom Schlachtfeld sowohl wie zu Hause suchen sie stets vor Raubthieren und Beschimpfung zu schützen und begraben sie in sitzender Stellung vor der Hütte des Verstorbenen. Nur der Leiche eines Matat wird eine Schilfmatte als Auszeichnung untergelegt. Die Angehörigen treten alsbald nach der Beisetzung die Erde fest und machen unter Heulen und Schreien mehrere Umgänge um das Grab; darauf ertönt die Trommel und die Sippschaft versammelt sich zum Todesschmaus.

Durch einförmige Grasebenen legte das Schiff langsam die letzte Strecke bis Gondokoro zurück, oft auf den Sand- und Muschelbänken des seichten Fahrwassers auflaufend. Endlich am Morgen des 10. Februar wurde das Ziel erreicht. Der Fluss theilt sich hier in zahlreiche kleine Arme und bildet dadurch viele flache Inseln. Beide Ufer sind mit einzelnen Negerhütten übersäet. Man kommt zunächst an eine lange Reihe von Schilfhütten am Ostufer, welche Chartumer Kaufleuten gehören, deren Schiffe davor liegen. Hier ist das Ufer höher und dieses ungefähr 60 Fuss hohe Terrain zieht sich in einem Halbkreis vom Fluss landeinwärts, um ½ Stunde südlicher wieder an ihn heranzutreten. An dieser Stelle wurde 1853 von Knoblecher die Missions-Station Santa Maria aus gebrannten Backsteinen in der Weise erbaut, dass das Haus eine Front mit sechs Räumen und zwei Seitengebäude mit je zwei Räumen bildet; an letztere schliesst sich eine Mauer, welche nach Süden einen Hof umgiebt, so dass das Ganze ein geschlossenes Quadrat darstellt. An der östlichen Seite des Hauses stand eine kleine Kapelle und nach dem Flusse herab zieht sich ein Garten mit Bananen, Limonen, Orangen und anderen Bäumen. Etwa 800 Schritt südlich von dem Missions-Gebäude lag auf einem 50 bis 60 Fuss hohen Steilufer das grosse Dorf Gondokoro, heute sieht man hier lauter Strohhütten, die von den Kaufleuten und ihrer Mannschaft bewohnt sind; die Neger haben sich nach Süden und Osten geflüchtet und sich dort wieder niedergelassen, da sie einen tiefen Hass und Abscheu gegen das verdorbene Gesindel der Berberiner haben. Theilweis sind sie auch weggeführt und in Hellet Kaka als Sklaven verkauft worden, nachdem man sie auf die Schiffe gelockt hatte. Auch in dem Dorfe Libo, ½ Stunde nördlich von der Missions-Station, wo Angelo Vinco zuerst seine Hütte baute und wo er auf seinen Wunsch auch begraben wurde, wohnen nur noch wenige Neger, da sich Barthélemy mit seinen Berberinern dort niedergelassen hat.

Die Missions-Station befand sich in einem traurigen Zustand. Morlang hatte sie bei seiner Abreise im Frühjahr 1860 einem ihm bekannten Neger-Häuptling zur Behütung übergeben, mit der Erlaubniss, darin zu wohnen; kaum war er aber fort, als einige Chartumer Kaufleute den Neger aus dem Gebäude hinauspeitschten, ihre Getreidevorräthe darin aufspeicherten, Fenster zumauerten, die Thüren wegtrugen, die Kapelle vollständig ausplünderten und aus dem Garten die schönsten Bäume wegtrugen. So war Alles wüst und leer und dieser Anblick bestärkte Morlang in dem Entschluss, die Mission in Gondokoro ganz aufzugeben, zumal da sich auch die übrigen Verhältnisse durch die Niederlassung der Kaufleute vollständig umgestaltet hatten.

Dr. Peney und Andrea de Bono hatten ihre Reise stromaufwärts noch nicht angetreten und statteten den neu Angekommenen ihren Besuch ab, aber v. Harnier weiss nichts Rühmliches von ihnen zu berichten. „Die Herren" — sagt er — „waren zwar freundlich und zuvorkommend, aber sichtbar verlegen, unsere Anwesenheit konnte ihnen natürlich nur unangenehm sein, weil dadurch ihr Treiben am Weissen Fluss bekannt werden musste. Durch meine Leute hörte ich schon, dass sie ihr Möglichstes gethan, um mich von meiner beabsichtigten weiteren Expedition nach Süden abzuhalten, indem sie besonders den Negern hiesiger Gegend den Tod angedroht hatten, wenn sie mir als Träger und Führer dienen würden. Unter diesen Umständen muss ich mein Vorhaben aufgeben. Ich hatte gehofft, dass diese Herren bei meiner Ankunft bereits weiter gegangen sein würden, sie haben sich aber hier ganz häuslich niedergelassen, um vermuthlich erst bei höherem Wasserstand nach der Regenzeit weiter vorzugehen. Einstweilen lassen sie von ihren Leuten nach allen Richtungen Raubzüge gegen die armen Neger ausführen, nehmen Elfenbein und führen Sklaven fort."

Nachdem die Schiffe durch Ausladen eines grossen Theils ihres Inhalts beträchtlich erleichtert waren, brachen v. Harnier und Morlang am 15. Februar nach den Katarakten auf. Der Wind war so unregelmässig, der Fluss so voll von Inseln und Sandbänken, dass die Fahrt äusserst langsam vor sich ging. Die Ufer bilden oberhalb Gondokoro besonders auf der Westseite lange fortlaufende sandige, mit einzelnen Bäumen, Büschen und Euphorbien bewachsene Hügelreihen; hie und da gewahrt man dazwischen zerstreute grosse Felsblöcke, wie sie auch vereinzelt im Flussbett hervorschauen und die Nähe der Katarakten anzeigen. Auf den Höhen der Hügel liegen zu beiden Seiten viele Dörfer und einzelne Tokuls und dahinter, einige Stunden entfernt, erheben sich östlich der Belenyan, westlich der lang gestreckte Rücken des Kerek. Am Abend des 17. erreichte das Schiff den Berg Lamatutt, d. i. „die Glocke", einen kleinen, wegen seiner regelmässigen Form so benannten steilen Kegel, dessen Gipfel von einigen grossen, auf einander gethürmten Felsblöcken gekrönt ist. Die Berberiner nennen ihn Djebel el Redjaf oder „Berg der Erdbeben", weil letztere dort sehr häufig sein sollen, besonders vor und nach der Regenzeit; auch unsere Reisenden verspürten am Abend des 16. Februar in seiner Nähe einen leichten Erdstoss, der von rollendem Getöse begleitet war. Der Berg liegt 10 Minuten westlich vom Flusse, seine Höhe beträgt nur etwa 400 Fuss, aber seine Besteigung, die v. Harnier und Morlang am 18. Februar vornahmen, ist doch beschwerlich wegen der lose liegenden flachen Steinblöcke und des dürren Grases auf den steilen, etwa 45° geneigten Abhängen. Das Gestein ist glimmerreicher Gneis und schöner Quarz, am Fuss Sandstein. In den Felsspalten wachsen kleine Bäume, eine Feigenart. Auf der obersten Felsplatte, die eine horizontale Fläche von ungefähr 50 Schritt Umfang bildet, fand man den Namen des verstorbenen Provikars Ignaz Knoblecher mit der Jahreszahl 1850 eingemeisselt und alsbald gesellten sich ihm die Namen v. Harnier und Morlang bei. Die Aussicht war leider nicht besser als auf dem Nyerkani, der Horizont war auch diess Mal mit einem

dichten Dunstkreis umzogen. Der Fluss sah sehr unbedeutend aus und schien sich nach Süden in unzählige Arme zu verlieren; ähnlich war der Blick nach Norden.

Die Ufer sind auch hier noch sehr bevölkert, allmählich hörten die Reisenden den Schall der Trommeln, Hörner und Gesänge, mit denen die Bari ihre Tänze begleiten, und öfters zeigten sie sich in grosser Zahl am Fluss. Die Leute sahen gut genährt aus, auch kommt hier das Betteln um Getreide weniger vor wie weiter unten am Fluss. Dieser letztere theilt sich am Lamatutt in viele Arme und es konnte keine Stelle mit genügender Wassertiefe für die Schiffe gefunden werden, so dass dieselben am Westufer von der Mannschaft über die seichte Stelle hinübergeschoben werden mussten. Nach vierstündiger Fahrt vom Lamatutt aus kommt man an eine Stelle, wo sich der Fluss abermals in zwei Arme theilt, von denen der westliche 50 Schritt breit und sehr tief ist. Die Landschaft erscheint öde, der Boden ist hügelig, sandig, nur die zerstreut liegenden Negerhütten mit ihren Euphorbien-Hecken und einzelnen Alook- und Mimosen-Bäumen bieten dem Auge einige Abwechselung. Bald wird der Fluss wieder breiter, 1½ Stunden von jener Stelle bildet er 4 bewaldete und bewohnte Inseln und macht dann eine Biegung gegen Südost. Das westliche Ufer wird von einzelnen langen Felsenmauern durchzogen, eben so ragen überall lang gestreckte Felsblöcke aus dem Wasser hervor und am Beginn der nahe gelegenen Katarakte, die am Morgen des 20. Februar erreicht wurde, ist das Flussbett mit unzähligen kleinen Inseln und Felsen bedeckt.

Morlang's Schiff wurde alsbald durch Auffahren auf einen Felsen leck und musste am Westufer anlegen, v. Harnier war glücklicher, er kam einige hundert Schritt weiter vorwärts, wobei sein Schiff jedoch auch mehrmals gegen Felsen anstiess, und legte an einer kleinen Insel an, von der er durch einen seichten Arm zu einer zweiten östlicheren, schmalen, aber lang gestreckten Insel sich tragen liess, in der Hoffnung, das Ostufer zu erreichen; aber jenseit dieser Insel lag noch eine dritte, umgeben von zwei sehr reissenden Flussarmen, deren östlichster jedoch sehr breit und, so viel man sehen konnte, frei von Felsen war, so dass er eher schiffbar sein möchte als die übrigen. Auf der südlichen Spitze der langen, schmalen Insel angelangt fand v. Harnier einen schwerlich zu passirenden Katarakt. Das Wasser hatte bedeutenden Fall und muss anscheinend viele Felsen und Steine bergen, über welche es mit geringer Tiefe hinabrieselt. Westlich von der Spitze der Insel war der Katarakt von einer Menge kleiner Felseninseln mit Büschen und einzelnen Bäumen unterbrochen. Oberhalb dieses westlichen Theils der Katarakten beginnt eine neue grössere Insel, deren Ende gegen Süden von hier aus nicht sichtbar war.

Am nächsten Morgen (21. Februar) gingen die Reisenden am westlichen Ufer des Stromes aufwärts, um zu sehen, wie weit sich die Katarakten gegen Süden erstrecken. Die zuletzt erwähnte grössere Insel theilt in einer Länge von ½ Stunde den Fluss in zwei Arme: der westliche ist voll Felsen und schmal, scheint auch weniger Wasser zu haben, der östliche ist dagegen breit und ziemlich frei von Steinen. Die Insel selbst endigt in einem kleinen Felsenberg, der an der Südseite eine senkrecht in den Fluss abfallende Felsenwand bildet. Von hier an ist der Strom auf eine kleine halbe Stunde wieder ohne Inseln, jedoch voll grosser Felsen; da seine Breite nur etwa 50 Schritt beträgt, so muss er an dieser Stelle sehr tief sein. Auf dem westlichen Ufer erheben sich hier grössere und kleinere felsige Hügel, meist mit einzeln stehenden grossen Tamarinden oder Sykomoren bewachsen. „Nachdem wir auch hier ½ Stunde gegangen waren," — schreibt v. Harnier — „breitete sich vor uns der grösste und bedeutendste Katarakt aus, welchen ich je auf dem Nil gesehen habe. Unzählige kleine und grosse Felseninseln mit Bäumen und Schilf bewachsen theilten den Fluss nach allen Richtungen in Arme und Kanäle von verschiedener Breite und eine solche Masse von zerstreut liegenden Felsenblöcken sperrte ihren Lauf, dass das Wasser nur an freieren Stellen sichtbar wurde. Die bewaldeten Inseln im Bezirk der Katarakten boten einen angenehmen Anblick im Vergleich zu der einförmig öden Gegend, welche wir von Gondokoro bis hierher gefunden hatten." Ein schmaler Arm von etwa 20 Schritt Breite wendete sich ganz nach Westen; bei dem Versuche, ihn zu umgehen, fand man, dass er ½ Stunde vom Flusse einen breiten Kanal stehenden Wassers von Norden her aufnimmt und sich dann nach Süden wendet. Er schnitt ein weiteres Vordringen ab, die Reisenden gingen daher nach dem Anfang des Kataraktes zurück, wo v. Harnier eine Skizze desselben entwarf, und begaben sich darauf wieder zu ihren Schiffen. Die Rückfahrt nach Gondokoro ging rasch von Statten, schon früh am 24. traf man daselbst ein.

Die sich einstellenden Gewitter, das häufige Umspringen des Windes, der täglich mehrmals zwischen Süd und Ost wechselte, der öfters umwölkte Himmel kündigten die nahe Regenzeit an und mahnten zu baldiger Abreise. Da ein Vordringen zu Land gegen Süden hin unausführbar erschien, so entschloss sich v. Harnier, die Regenzeit im Gebiet der Tschier zu verbringen, und zwar auf jenem wald- und wildreichen Hochufer, das dem nördlichsten Theil der grossen Tschier-Insel gegenüberliegt und oben näher beschrieben wurde. Nachdem er am 1. März wahrscheinlich in Folge der rasch wechselnden Kälte und Hitze zum ersten Mal vom Fieber befallen worden, ging er am 4. zugleich mit Morlang, der nach Heiligenkreuz zurückkehrte, unter Segel und erreichte am 11. das erwählte Standquartier.

Sogleich nach der Ankunft fing man an, die Hütten in Form der gewöhnlichen Tokuls und die Einzäunung zu bauen, wozu der ausgedehnte dichte Wald das Material lieferte. Mit langem Gras gedeckt schützen diese Hütten vollkommen gegen den Regen, sie sind geräumig und kühl und es wohnt sich ganz gut darin, nur erwiesen sich alsbald die Termiten als eine grosse Plage, da sie Alles, was auf blosser Erde steht oder liegt, zerfressen und selbst das Blei nicht verschonen; man muss daher jeden Gegenstand auf niedrige Gerüste legen oder aufhängen. Morlang fuhr am 18. März weiter nach Heiligenkreuz, nachdem er zuvor den Mandari, die 6 Stunden westlich von dem Flusse wohnen, einen Besuch abgestattet hatte, und am 25. schickte v. Harnier sein eigenes Schiff mit 9 seiner Leute nach Chartum ab, weil er ihrer nicht bedurfte und das Schiff ohnediess schlecht war. Er hatte Auftrag gegeben, dass

ihm nach Ablauf der Regenzeit ein anderes Schiff von Chartum aus geschickt würde. So blieb er denn auf viele Monate hinaus an diesem abgelegenen Punkte allein mit Wilke, Repp und 7 Mann zurück, um sich, so weit es sein fieberhafter Zustand erlaubte, dem Vergnügen der Jagd hinzugeben.

Gleich in der ersten Zeit erlegte er mehrere wilde Büffel, die von nun an das hauptsächlichste Ziel seiner Kugeln bildeten. Auch die Neger begannen jetzt, auf ihre Weise Jagd auf grösseres Wild zu machen, indem sie um die Sümpfe, in welche die Thiere zur Tränke kommen, Fallgruben anlegten. Die grössten für Elephanten haben eine Tiefe von etwa 20 Fuss und einen Durchmesser von 15 F., verengen sich aber nach unten; für Antilopen und Büffel sind sie kleiner. Die Öffnung wird mit dünnen Ästen zugedeckt und bei den Elephantengruben kommt darüber noch eine dünne Lage Erde, so dass sie von dem umgebenden Boden nicht zu unterscheiden sind. Die Thiere stürzen in der Regel mit dem Kopf zuerst hinein, bleiben so, ohne sich rühren zu können, stecken und verenden gewöhnlich schnell nach dem Fall. Auf diese Weise wurde in der Umgegend sehr viel Wild gefangen, aber oft haben auch die Neger das Unglück, in eine der Fallgruben zu stürzen, und ein Mal begegnete diess v. Harnier selbst, glücklicher Weise jedoch ohne nachtheilige Folgen. Gefährlicher ist es, bei den Nuer und Dinka in eine solche Grube zu fallen, da sie im Grunde derselben einen senkrecht stehenden, scharf zugespitzten Pfahl anbringen.

Die Jagd war in den ersten Monaten sehr ergiebig und bot hinlängliche Abwechselung und Aufregung. Wilde Büffel hielten sich in Heerden von 80 und mehr Stück in der Nähe auf, einzelner, aber ebenfalls sehr häufig waren verschiedene Antilopen-Arten, Nachts ertönte öfters das Trompeten der Elephanten am Fluss, hie und da durchstreifte ein Rhinoceros das Dickicht, grosse und kleine Vögel belebten in Menge den Wald und selbst ein Löwenpaar hauste in der Gegend. Hatte v. Harnier schon mit den Büffeln manchen harten Strauss zu bestehen, so war doch das gefahrvollste Jagdabenteuer, das er hier erlebte, seine Begegnung mit dem Löwenpaar am 15. Mai. „Anfangs" — so erzählt er — „folgten wir einer Büffelheerde, bis sich nach langem vergeblichen Marsche die Fährten zerstreuten; wir kehrten daher um, als plötzlich 5 Schritt vor mir ein Löwe aus dem Dickicht aufsprang, in ungefähr 30 Schritt Entfernung stehen blieb und uns ansah. Ich lag bereits im Feuer, da die Bestie in ihrer ganzen Länge schussgerecht vor mir stand, drückte los und — der Schuss versagt! Ich nahm sogleich die zweite Büchse zur Hand, als ein zweiter Löwe dicht vor mir, noch näher als der erste, aus dem Gebüsch hervorspringt und bei dem ersten angekommen mit ihm langsam sich entfernt. Es war ein Paar. Der vielen Büsche wegen konnte ich die Bestien nur von Moment zu Moment sehen und daher nicht zu Schuss kommen; ich folgte rasch nach und sah plötzlich die Löwin auf 40 Schritt vor mir sitzen. Als sie mich erblickte, machte sie eine kleine Wendung, so dass ich nur Kopf und Brust als Ziel hatte. Ich zielte rasch, aber gut, denn die Kugel traf die Brust und mit wildem Gebrüll wälzte sich die Bestie im Grase. Eben wollte ich die zweite Kugel anbringen, als sie sich aufraffte und langsam fortschleppte. Ich lud sofort die erste Büchse wieder, aber es ruhte heute ein Verhängniss auf meiner Jagd, ich hatte kein Zündhütchen mehr und diess Angesichts eines angeschossenen und eines anderen noch in der Nähe weilenden Löwen. Trotzdem wollte ich eine so schöne Jagdbeute nicht verlieren, ich nahm daher die Kapsel von meiner Schrotflinte ab, die hier ohnediess überflüssig war, und nachdem Alles fertig, folgten wir vorsichtig der Fährte, welche immer durch die dichtesten Büsche und das 4 Fuss hohe Gras führte, durch reichlichen Schweiss aber leicht zu verfolgen war. Der Aufenthalt hatte uns indessen geschadet, das schwer verwundete Thier hatte einen beträchtlichen Vorsprung; öfters zwar kamen wir an grosse Blutlachen, wo es sich niedergelassen hatte, und hofften trotz dem zähen Leben des Katzengeschlechtes die Löwin noch einholen zu können, fanden auch bald die Fährte des Gemahls parallel mit der ihrigen laufend, aber nach kurzer Zeit trennten sich beide Fährten wieder und nach $^3/_4$ Stunden mussten wir leider an den Rückzug denken, da sich der Tag seinem Ende nahte."

Mit den Eingebornen wusste sich v. Harnier ins beste Vernehmen zu setzen. Sehr bald schon hatte sich eine ganze Kolonie von Tschier-Familien bei seiner Seriba niedergelassen, und wenn diess auch mit einigen Unannehmlichkeiten verbunden war, so musste doch die Beobachtung ihres ganzen Lebens und Treibens auch viel Unterhaltung gewähren. Ihr Leben war keineswegs ruhig und einförmig, vielmehr gaben Diebereien und Grenzverletzungen von Seite der benachbarten Heliab und Bohr häufig Veranlassung zu grosser Aufregung und sogar zu blutigen Kämpfen. Ein solcher Kampf fand am 5. April ganz in der Nähe von Harnier's Niederlassung Statt, indem die Tschier, ermuthigt durch die Rathschläge des Bonit, einen Angriff auf einen Trupp Heliab machten, welche eine grosse Viehheerde auf eine mit Schilf und Gras bewachsene, schon zum Gebiete der Tschier gehörige Ebene zwischen Wald und Fluss etwas nördlich von der Niederlassung getrieben hatten. „Nachmittags" — erzählt v. Harnier — „sass ich in meinem Tokul, als plötzlich ein grosser Lärm entstand und im nahen Wald das den Negern eigene Kriegsgeschrei ertönte. Ich trat hinaus und erblickte einen unabsehbaren Zug kampffertiger Tschier im Trab hinter meiner Seriba vorbei nach der Ebene hinlaufen, wo man in $^1/_2$ Stunde Entfernung die Heliab mit ihren Heerden sehen konnte. Eben so strömten die Neger auf der Insel in hellen Haufen nach Norden. Vom Fluss aus hatte man eine freie Aussicht nach jener Ebene, ich eilte daher dorthin, um Alles beobachten zu können. Beim ersten Erscheinen der Tschier trieben die Heliab ihr Vieh in den südlich gelegenen Wald. Sie waren jedenfalls von dem Vorhaben der Tschier unterrichtet gewesen, denn sie waren heute zahlreicher als je und mit 6 Fuss langen und 3 bis 4 Fuss breiten Schilden aus Büffelhäuten gekommen. Ausser diesen Schilden führten sie nur Lanzen und Keulen, während unsere Tschier eigentlich besser bewaffnet sind, denn sie haben ausser Lanzen und Keulen auch Bogen und Pfeile, deren Spitzen, aus Ebenholz bis zu 1 Fuss Länge künstlich geschnitzt, mit einem weissen, aus dem Lande der Mandari bezogenen Gift getränkt sind. Trotzdem erscheinen die Heliab den

Tschier überlegen, die grossen, den Mann ganz deckenden Schilde machen die Pfeile unwirksam.

„Nach Verlauf von 20 Minuten kehrte der grosse Trupp, der das Vieh in Sicherheit gebracht hatte, auf den Kampfplatz zurück und alsbald wurde das eigentliche Treffen eröffnet. Nach dem ersten Anprall der Massen wurden die Tschier geworfen, sie flohen bis an den Fluss zurück, sammelten sich zwar wieder, konnten sich aber auch hier vor den nachdrängenden Heliab nicht halten und das ganze Volk stürzte sich ungefähr ¼ Stunde nördlich von unserem Lager in den Fluss und schwamm nach der Insel. Eine andere Abtheilung Tschier, die sich nach dem Walde zu gewendet hatte, floh von den Heliab auf dem Fusse gefolgt unserer Seriba zu und wir sahen, wie drei Tschier von den Heliab mit Lanzen niedergestochen wurden. Die meisten flohen längs des Waldes nach Süden, bis auch sie schwimmend die Insel erreicht hatten; ein anderer Theil aber, besonders unsere Nachbarn, flüchtete sich in die Seriba und versteckte sich daselbst. Da die Heliab dicht heran kamen und die Auslieferung der Flüchtlinge verlangten, meine Leute aber ihnen das Eindringen in die Tokuls verwehrten, so entstand ein unblutiges Handgemenge, wobei Einigen die Keulen entrissen und damit etliche Hiebe versetzt wurden. Das half und nun fingen sie an zu unterhandeln. Sie boten mir unter Anderem 15 Ochsen für den Tschier, der sich in meinem Tokul versteckt hatte, da Einer behauptete, dieser habe seinen Bruder ermordet; aber ich liess mich auf Nichts ein und sie mussten unverrichteter Sache abziehen. Während dieser Unterhandlung hatten sie doch einige Tschier ausfindig gemacht, diese sprangen jedoch das 40 Fuss hohe Ufer hinab und entkamen schwimmend auf die Insel, nur Einen erreichte die Lanze eines Heliab während des Sprunges, er fiel durchbohrt in den Fluss. Der Fluss war die Rettung der Tschier, denn sobald diese dem Ufer nahe waren, konnten die Heliab ihre Lanzen nicht mehr werfen ohne Gefahr, sie zu verlieren, und obiger Fall war eine Ausnahme und in der Hitze der Verfolgung geschehen.

„Mittlerweile hatten sich auch zwei fliehende Tschier schwimmend auf das hier liegende Schiff der Gebrüder Poncet gerettet; der eine, mit einem Lanzenstich im Schenkel, versteckte sich in der Kajüte, der andere verbarg sich im Wasser am Steuerruder. Von meiner Seriba stürzten nun die wüthenden Heliab nach dem Schiff und durchspähten Alles vom Ufer aus, denn auf das Schiff selbst wurden sie nicht zugelassen. Endlich entdeckten sie den am Steuerruder sich festhaltenden Neger und schwangen ihre Lanzen, jener aber verschwand augenblicklich untertauchend, kam erst mitten im Strom wieder zum Vorschein und erreichte ganz vergnügt die Insel. Einige Heliab schossen zwar mit Bogen und Pfeilen, welche sie erschlagenen Feinden abgenommen hatten, nach den schwimmenden Negern, man sah aber, dass ihnen die Führung des Bogens ungewohnt war.

„Somit war der Kampf beendet. Die Tschier hatten sich wohl 800 Mann stark am Ufer der Insel gesammelt und die ungefähr eben so starken Heliab vereinigten sich in unserer Nähe, um sich mit Tanzen und Springen der Freude über den errungenen Sieg hinzugeben, wobei sie unter sich Scheinkämpfe ausführten. Plötzlich entstand aber eine kurze Pause und darauf begann ein allgemeines Laufen gerade auf uns zu, so dass wir nicht anders glaubten, als sie würden nun einen Angriff auf uns machen, denn trauen darf man den Negern nicht, auch waren sie noch in der Hitze und mochten auf uns erzürnt sein, weil wir ihnen die Flüchtlinge nicht ausgeliefert hatten. Wir ergriffen daher augenblicklich die Waffen, um unser Leben so theuer als möglich zu verkaufen; doch siehe da, — auf 30 Schritt Entfernung machten sie Halt, Kehrt — und rannten, wie sie gekommen waren, zurück. Sie zogen sich darauf ruhig in den Wald zurück und wir waren mit der eigenthümlichen Wendung ihrer Siegeslaune nicht unzufrieden."

Die Heliab trieben sich noch einige Wochen in der Nähe der Seriba umher, hie und da kam noch ein vereinzelter Zusammenstoss vor, aber Mitte April entfernten sie sich ganz aus der Gegend, um ihr Regenquartier im Inneren des Landes zu beziehen. Die Tschier, die Anfangs die Lust zu weiteren Feindseligkeiten verloren hatten, nahmen später doch Rache für die erlittene Niederlage, indem sie ein Dorf der Heliab vollständig ausplünderten und die Bewohner verjagten. Im Triumph brachten sie am 27. Mai das geraubte Vieh nach ihrer Insel zurück.

In der Nacht vom 15. auf den 16. April gewährte die Tschier-Insel einen höchst wunderbaren Anblick: so weit das Auge reichte, sah man eine unabsehbare Reihe sich hin und her bewegender Fackelbrände. Das ganze Volk der Insel hatte eine eigenthümliche nächtliche Jagd veranstaltet, die einem ameisenartigen braunen Insekt von ½ Zoll Länge und 2 bis 3 Linien Dicke galt. Das Thier hat 1 Zoll lange durchsichtige Flügel und erfüllt um diese Jahreszeit des Nachts die Luft zu Milliarden nach Art der Heuschreckenschwärme. Durch das Licht der Fackeln fallen sie haufenweis zu Boden. Jeder Neger füllt sich einen grossen Korb voll, röstet seine Beute auf dem Feuer und verspeist sie nach Entfernung der Flügel als einen grossen Leckerbissen. Am anderen Morgen kamen unzählige Störche, Marabus, Geier und Bussarde, um sich die Reste der Insekten anzueignen. Eine zweite ganz gleiche Jagd auf diese Insekten fand in der Nacht auf den 1. Juni Statt. Es schien, als ob die Schwärme durch Sturm nach oder während des Regens herbeigeführt würden, und zwar nur aus Süden. Die Neger scheinen das Eintreffen derselben schon bei Tag ziemlich genau bestimmen zu können, denn schon lange vor Sonnenuntergang wurden die Vorbereitungen getroffen und die Feuer angezündet. Da die Insekten besonders gern bei dichten, auf verlassenen Termitenhaufen wachsenden Büschen einfallen, so graben die Neger an solchen Stellen im Wald tiefe Löcher; kommt nun eine günstige Nacht, so machen sie neben dem Loch Feuer an und die vom Licht herbeigezogenen und betäubten Thiere fallen haufenweis hinein.

Am 19. April begannen die Neger in der Nähe der Seriba Getreide (Durrah, Bohnen und Sesam) anzubauen, auch v. Harnier's Leute säeten etwas Mais, Wilke aber Tabak und v. Harnier selbst fing an, eine Art botanischen Gartens anzulegen, indem er viele im Wald hervorsprossende Pflanzen in seine Umzäunung verpflanzte, darunter besonders einige prachtvolle Zwiebelgewächse. Das von

v. Harnier erlegte Wild kam den bei seiner Seriba angesiedelten Tschier sehr zu Statten, sie beschäftigten sich in der That fast nur mit dem Trocknen, Räuchern und Verzehren des Fleisches. Im Fleischgenuss stehen diese Neger den unreinsten Thieren, wie Hyäne und Aasgeier, nicht nach, es ist ihnen ganz gleich, ob das Fleisch frisch oder seit 8 bis 10 Tagen in Verwesung übergegangen ist, ja sie verzehren letzteres mit besonderer Gier. Sie machen daher auch den Geiern jedes Aas streitig und gehen darauf aus, sich durch diese in der Luft schwebenden Vögel ein Aas verrathen zu lassen. Ihre Todten finden auch keine weitere Berücksichtigung, wie es scheint, denn sie begraben sie nicht, noch werfen sie dieselben in den Fluss. Die Leiche eines Weibes z. B. brachten sie etwa 1000 Schritt von der Seriba an das Ufer, bedeckten sie mit einigen Dornbüschen und liessen sie so liegen. Höchst widerwärtig ist auch das ewige Gezänk dieser Neger um das Fleisch. Die Weiber machen dabei, wie überall, das grösste Geschrei; ihre Art zu weinen ist ganz eigenthümlich, sie wiederholen nämlich in singendem Ton ununterbrochen die gleichlautende Klage, und hat ein Weib einmal damit begonnen, so kann sie Einen damit rein zur Verzweiflung bringen. Die Kinder, mit denen sie reichlich gesegnet scheinen, stimmen dann willkürlich mit ganz natürlichem Geschrei und Geblärr ein.

Zu Anfang des Juli machten die Heliab wieder die Gegend unsicher, unter Anderem zog ein ganzer Trupp, der einen Raubzug in das Land der Njambara ausgeführt hatte, mit dem erbeuteten Vieh an der Seriba vorüber und es erfolgte wieder manche aufregende Scene.

Während der ersten drei Monate kamen auch dann und wann Chartumer Kaufleute zum Besuch nach der temporären Niederlassung v. Harnier's. So landeten daselbst die Gebrüder Poncet am 28. März und hielten sich bis zum 8. April auf, indem ihre Elephantenjäger nach dem Gebiet der Mandari hin Jagdzüge unternahmen und dabei mehrere Elephanten erlegten. Wenige Tage später besuchte ein alter Armenier, Namens Serki, der im Gebiet der Heliab ein Stabiliment besitzt, die Seriba und am Tage seiner Abfahrt langte ein Berberiner, Mohammed Medine, von Süden kommend an. Dieser Mann treibt die Schneiderprofession in Chartum, wenn aber sein Geschäft stockt, so geht er bisweilen auf einen Winter den Fluss hinauf, um den Kaufleuten kleinere Waaren und Bedürfnisse zu verkaufen; auf der Rückreise nach Chartum sucht er dann auch etwas Elfenbein von den Negern einzuhandeln. Am 2. Mai kam Dr. Peney mit dem Elephantenjäger Theodoro Evangelisto von Gondokoro an, um v. Harnier zu besuchen und in der Umgegend zu botanisiren: sie hatten in dem etwas südlicher gelegenen Tschier-Dorf Becka junge Blätter der Dompalme, welche dort in Menge wächst, bestellt, um Stricke für die Schiffe daraus zu machen. Am 4. Mai langte Barthélemy mit Mutter und Frau, ebenfalls von Gondokoro kommend, bei der Seriba an und am 20. Mai fuhren drei Schiffe des Maltesers Andrea de Bono, unter Befehl des Türkischen Kaufmanns Kurschid, vorbei und nahmen Briefe mit nach Chartum.

Endlich bot auch die üppige Entfaltung der Vegetation und des Thierlebens während der Regenzeit manchen Genuss, der für so viele Entbehrungen einigermaassen entschädigte, aber auf der anderen Seite brachte gerade diese Jahreszeit viel Ungemach und ihr nachtheiliger Einfluss auf die Gesundheit beraubte v. Harnier seiner beiden Europäischen Begleiter.

Nachdem schon im Februar Gewitterstürme und Regenschauer eingetreten waren, wurden die Regen gegen Ende März häufiger, der Himmel war oft bedeckt und während der nächsten Wochen entluden sich fast jeden Morgen mehrere heftige Gewitter, die immer regelmässiger zur bestimmten Stunde eintraten. Plötzlich erschien dann im Süden oder Norden eine schwarze Wolke, die der sie begleitende Sturmwind in kürzester Zeit herbeiführte und die einen wolkenbruchartigen Platzregen ergoss. Der Waldboden bedeckte sich täglich mehr mit jungem Gras, eine Menge Orchideen und andere Blumen, meist Zwiebelgewächse, kamen zum Vorschein und wohlthuend dufteten die Blüthen der Bäume. Es entstand ganz neues Leben im Walde. Insekten, die bisher kaum zu finden waren, bedeckten den Boden und die Stämme der Bäume, man vernahm weit und breit ein Summen und Zirpen. Nach einem heftigen Gewitterregen war der Boden eines Tages mit einem eigenthümlichen Insekt, wahrscheinlich einer Art Spinne, ganz übersäet. Dieses Thierchen ist so gross wie eine Bohne, fast kugelrund und über und über mit einem ungemein zarten und weichen, dem feinsten Sammet ähnlichen, lebhaft purpurrothen Pelz bedeckt. Käfer und Schmetterlinge waren mit einem Male in grosser Masse da, auch Schlangen, durch das eindringende Wasser aus ihren Löchern vertrieben, kamen zahlreich zum Vorschein. So erlegte v. Harnier eines Tages eine 12 bis 14 Fuss lange, armsdicke, braune Schlange mit schwarzem Kopf und Hals, der Ägyptischen Brillennatter vollständig gleich.

Bis gegen die Mitte des April war die Hitze sehr drückend, Morgens vor Sonnenaufgang zeigte das Thermometer stets 20 bis 22° R., Nachmittags 3 Uhr 29 bis 30°, später stieg aber die Wärme höchstens auf 15 bis 16° des Morgens und 20 bis 22° des Nachmittags, doch war nun die zunehmende Feuchtigkeit der Luft im Freien und besonders in den Hütten äusserst unangenehm. In der Nacht zum 17. April stieg der Fluss plötzlich um mehrere Fuss, das Wasser nahm die schmutzig-rothe Farbe an, die es in Ägypten zur Zeit der Überschwemmung hat, und strömte bereits über die niedrigen Stellen am Ufer in die Sümpfe ein. Obwohl der Fluss am nächsten Tage wieder eben so schnell fiel, so spross doch nun überall üppiges Gras empor, Alles keimte, grünte und blühte.

In der zweiten Hälfte des April trat wieder anhaltend heiteres Wetter und damit grosse Hitze ein, unzählige Gewitter zogen zwar vorbei, brachten aber selten Regen, so dass es für die Anpflanzungen schon fast zu trocken wurde, bis Ende April die Gewitter wieder mit grösserer Regelmässigkeit eintraten, und zwar gewöhnlich des Abends oder Nachts. Nach jedem neuen Regen erwachte neues Leben, Bäume, an denen man ein oder zwei Tage vorher noch gar Nichts bemerkte, standen dann plötzlich in voller Blüthe und bei jedem Spaziergang im Walde sah man neue, vorher nicht beobachtete Pflanzen, oft von grosser Schönheit, aber fast immer dornig. Wie auch anderen Reisenden aufgefallen ist, giebt es hier wenige Bäume, Sträucher und selbst Kräuter, welche nicht auf die mannigfaltigste und

maliciöseste Weise mit Dornen bewaffnet wären. Oft sind die Pflanzen anscheinend mit Europäischen Species identisch bis auf die hier unvermeidlichen Dornen und Stacheln. An den Lachen, die sich nach und nach in dem Walde bildeten und sich höchst malerisch unter den Riesenbäumen ausbreiteten, entfaltete sich ein reges Leben. Von grösseren Thieren lieben nur Büffel solche Orte, aber desto reichlicher ist die Vogelwelt vertreten. Prachtvoll gefiederte Eisvögel lauern auf den weit überhängenden dürren Ästen eines alten Tamarindenbaumes auf Beute; der melancholische Umbervogel mit seinem düsteren braunen Gefieder steht unbeweglich mit eingezogenem Hals, den Federschopf auf dem Rücken liegend; der geschäftige metallgrün schillernde Ibis läuft behend umher, Insekten und Würmer suchend; Turtel- und Ringeltauben fliegen ab und zu, um sich zu baden oder ihren Durst zu löschen. Wo Wasser ist, da ist Leben!

Die abwechselnde Trockenheit und grosse Nässe, Hitze und kühles Wetter mussten nothwendig der Gesundheit Nachtheil bringen. W. v. Harnier selbst hielt sich noch am längsten bei Kräften, obwohl auch er öfters zu leiden hatte, sein Diener Repp aber war fast immer arbeitsunfähig, oft sehr krank, und Wilke erlag dem Klima bereits in der Nacht vom 7. auf den 8. Mai. Er wurde auf einem etwas erhöhten Punkt 10 Minuten südlich von der Seriba unter einem grossen Mookbaum feierlich bestattet.

Um diese Zeit kamen Gewitter und Regen fast nur Morgens oder gegen Morgen und zwar stets aus Norden; im Ganzen aber war bis dahin der Regenfall ein ungewöhnlich geringer, ja die mit den Lokalverhältnissen Bekannten meinten, die eigentliche Regenzeit habe noch gar nicht begonnen, sich vielmehr dieses Jahr sehr verspätet. Den 11. Mai stellte sich wieder einmal eins jener heftigen Gewitter ein, wie sie seit längerer Zeit nicht vorgekommen waren, und sofort schwoll der Fluss bedeutend an, eine Menge Schilfgras und Holz im trüben rothen Wasser mit sich führend. Auch an den folgenden Tagen brachen starke Gewitter mit furchtbaren Orkanen los und es wurde nun wieder ungemein feucht und regnerisch. Auch jetzt stand das Thermometer wie an den früheren Regentagen auf 19, höchstens 20° R. im Schatten, früh Morgens oft nur auf 15°. Erst gegen Ende des Monats erlöste heiteres Wetter von der unwillkürlichen Gefangenschaft in den feuchten Tokuls und erlaubte wieder einmal, Kisten, Kasten, Säcke u. s. w. in der Sonne zu trocknen, was höchst nöthig war, denn selbst in den Koffern schimmelte die Wäsche. Doch nicht allein die Feuchtigkeit, auch die Termiten, die sich bei Regenwetter äusserst wohl zu befinden schienen, richteten arge Verheerungen an und dazu hatten sich noch Ratten und ein dickköpfiger kleiner Holzkäfer eingenistet, welcher letztere die Holzstangen der Dächer durchbohrte und beständig so viel Holzstaub herausbeförderte, dass Alles damit überzogen und ein Reinhalten beinahe unmöglich war.

Während des ganzen Juni herrschte fast ununterbrochen trockenes Wetter, auf das erst gegen Mitte Juli anhaltendere Regen folgten; es zogen zwar Gewitter vorüber, aber nur die aus Nordost kommenden brachten regelmässig Regen; rascher Wechsel zwischen Sonnengluth und empfindlicher Kälte war häufig. Diess und die anstrengenden Märsche durch den sumpfigen Wald zogen v. Harnier ein heftiges Wechselfieber zu, das zuerst am 10. Juni ausbrach und ihn nicht wieder ganz verliess. Das war eine traurige und einförmige Zeit, er konnte nur selten auf die Jagd gehen und kehrte auch dann meist ohne Beute zurück, da jetzt das Gras 10 bis 12 Fuss Höhe erreicht hatte, das Gehen daher ungemein erschwert und dabei das Wild äusserst selten geworden war; die Antilopen und kleineren Thiere waren schon bald den sich mehr und mehr ausbreitenden Sümpfen gewichen und sogar die Büffel zogen sich endlich, wahrscheinlich durch die grosse Menge von Moskitos vertrieben, aus der Nähe des Flusses nach dem lichteren Wald mit sandigem Boden im Inneren des Landes. Eben so sahen sich die Tschier genöthigt, den Hauptarm des Flusses zu verlassen und nach dem östlichen Theil ihrer Insel überzusiedeln, und wie seine Ufer, so wurde auch der Strom selbst öde und still, da die letzten von Gondokoro nach Chartum zurückkehrenden Schiffe bereits im Mai vorbeigefahren waren.

Erst am 20. Juli zeigte sich wieder ein Fahrzeug, und zwar zur grossen Verwunderung aller Insassen der Seriba der Dampfer Halim-Pascha's. Er fuhr, von Norden kommend, ohne anzuhalten vorbei, kehrte aber am 31. Juli zurück und überbrachte Briefe von Morlang in Heiligenkreuz. Der Unternehmer dieser zweiten Reise des Dampfers nach Gondokoro[1]) war der Französische Vekil des Prinzen Halim-Pascha in Kairo, ihn begleiteten der Italienische Kaufmann Antognoli aus Chartum, der Malteser Andrea de Bono, der von Gondokoro zurückkehrte, nachdem Dr. Peney daselbst gestorben war und er deshalb die Reise nach dem Nyanza aufgegeben hatte, und zwei Italienische Photographen. Die Herren brachten die wenig erfreuliche Nachricht, dass das Schiff, welches v. Harnier in Chartum bestellt hatte, um ihn abzuholen, bei Abgang des Dampfers vor einem Monat noch nicht Chartum verlassen hatte und daher kaum vor 4 Monaten ankommen würde. Diess war um so schlimmer, als die Lebensmittelvorräthe, besonders der Weizen, auszugehen drohten. Mit grosser Freundlichkeit erboten sich die Herren, v. Harnier mit sämmtlichen Leuten und Effekten auf dem Dampfer aufzunehmen und wenigstens zu Morlang nach Heiligenkreuz zu bringen, v. Harnier glaubte aber das Anerbieten nicht annehmen zu dürfen, weil der Dampfer zu wenig Raum bot, und benutzte nur die Gelegenheit, an die Gebrüder Poncet zu schreiben, welche eben in der Nähe der Missionsstation Elephanten jagten, und sie zu bitten, eins ihrer Schiffe zu schicken, auf dem er sich nach Heiligenkreuz begeben könnte.

Fast den ganzen August hindurch wurde auf die Ankunft dieses Schiffes schmerzlich gewartet und es gab noch manches Schwere zu ertragen, namentlich erlag am 6. August der Diener Repp nach mehrmonatlichem Krankenlager dem Klima. „Ich bin nun" — schrieb v. Harnier an jenem Tage in sein Notizbuch — „allein mit meinen Leuten und sehne mich recht nach Gesellschaft von Europäern. Zu Dreien waren wir in voller Kraft und Gesundheit von

[1]) Die erste Reise unternahm Ferd. Lafargue im Herbst 1858 (siehe „Geogr. Mittheil." 1861, S. 368) und eine dritte Madame Tinne im Jahre 1862.

Kairo abgereist und jetzt ist nur noch einer davon am Leben. In der Erwartung eines Schiffes, welches uns zu der Missionsstation führen soll, gehen die Tage einförmig vorüber." Er selbst fühlte sich fortwährend so schwach und fieberhaft, dass er seine Seriba fast gar nicht mehr verliess, sogar dann nicht, als Elephanten häufig des Morgens an den Fluss kamen; er beschäftigte sich höchstens noch mit dem Sammeln von Samen und Pflanzen in der nächsten Umgebung.

Auf der Insel der Tschier ging es in dieser Zeit um so lustiger her. Durrah, Bohnen und Sesam waren allmählich reif geworden, alle Sorgen waren nun verschwunden, Tag und Nacht hörte man die Trommeln zum Tanze schlagen. Die Neger verschwendeten ihre Ernte alsbald auf die leichtsinnigste Weise. So brachen sie die noch grünen Durrah-Kolben ab, zogen sie durch den Mund, um die Körner abzustreifen, und zehrten auf diese Weise fast alles Getreide auf. Überall lagen die Früchte auf der Erde umher, ohne dass sich Einer bemühte, sie aufzuheben, während einen Monat vorher jedes zufällig zur Erde gefallene einzelne Korn gierig aufgelesen wurde. Bei dem hohen Wasserstand und täglichem Wachsen des Stroms und dem wieder anhaltend auftretenden Regen brach indess gegen die Mitte des August unter den Tschier die Dysenterie in hohem Grade aus. Diese Krankheit und die Blattern sind die einzigen, die bei ihnen vorkommen, beide raffen aber alljährlich um diese Zeit eine Menge Menschen weg. Die Insel stand zum grossen Theil unter Wasser, aber die Bewohner verliessen sie trotzdem nicht, sondern bauten Gerüste von Pfählen und Baumstämmen, um darauf zu wohnen, nur die Heerden brachten sie nach Osten hin auf trockenes Land. Die Tschier wenden ein eigenthümliches Mittel gegen die Dysenterie an. „Eines Tages" — erzählt v. Harnier — „bat mich ein mir bekannter Tschier, ihm meine alten Pfeifenrohre von Schilf zu schenken, besonders diejenigen, welche gehörig mit Tabaksaft durchdrungen waren. Auf meine Verwunderung über dieses Anliegen gab er mir zur Antwort, er wolle sie essen! und liess sogleich, nachdem ich ihm das Gewünschte gegeben, die That folgen, schnitt mit seiner Lanze ein Stück ab und verzehrte es mit Stumpf und Stiel vor meinen Augen. Er behauptete, in dieser Jahreszeit, wo die Dysenterie begünstigt durch das unmässige Essen herrscht, machten es alle Tschier so. Sie halten es für ein Arzneimittel."

Das hohe Gras im Wald war nun grossentheils reif und an vielen Stellen von Elephanten und Nilpferden niedergetreten, eine Menge Pflanzen blühten zum zweiten Mal und die Neger machten die zweite Aussaat auf ihren Feldern. Heftige Regen traten immer noch häufig ein, indessen schlug der Wind öfters um und kam, während seit 4 bis 5 Monaten Süd oder West vorherrschten, bisweilen von Norden zum Zeichen, dass sich die Regenzeit ihrem Ende nahte.

Endlich am 26. August erschien das lange ersehnte Poncet'sche Schiff, um v. Harnier und seine Leute aus dem Exil zu erlösen. Mit freudiger Eile wurden die Sammlungen und Effekten eingepackt, und nachdem die Eingebornen, welche mit Trauer ihren Beschützer und Wohlthäter abreisen sahen, noch ein Mal zum Abschied ihre Tänze aufgeführt hatten, ging das Schiff am 29. August nach Norden unter Segel. Vom Nordwind aufgehalten brauchte das Fahrzeug drei Tage, um die Missionsstation zu erreichen, aber am 31. wurde v. Harnier auf das Freundlichste von Morlang empfangen und einquartiert; Rheinthaler war in Folge von Krankheit und Ärger sehr bald nach Chartum und Europa zurückgekehrt. Kränkelnd brachte v. Harnier den ganzen Monat September in Unthätigkeit zu, bis die treue Pflege Morlang's und seine angenehme, erheiternde Gesellschaft in Verbindung mit der nun beginnenden besseren Jahreszeit seiner Gesundheit wieder aufhalf.

Das Leben bei der Missionsstation war ein sehr stilles, bei dem hohen Gras und den vielen Sümpfen ringsum — der Fluss war noch um den 22. September im Steigen begriffen — war die Jagd noch schlecht, die Heerdenbesitzer unter den Kitsch wohnten in Gog und kamen nicht vor dem November an den Fluss zurück, nur einige Fischer hielten sich noch am Ufer auf. Diese lebten jetzt hauptsächlich von den Samen eines weissblühenden Lotus, den sie gestampft und zu Brei gekocht mit Fischen essen; später sammeln sie die sogenannte Aloop-Frucht im Walde. An Fischen haben sie stets Überfluss, bauen aber dafür auch Nichts an als Tabak.

Zwei grosse Übelstände, welche die Lage der Station mit sich brachte, waren der Mangel an Schatten, da der Wald ziemlich weit entfernt ist, und die Myriaden gieriger Schnaken; nach Sonnenuntergang musste man sich entweder alsbald unter das Moskitonetz zurückziehen oder die Hütte mit Rauch anfüllen. Am meisten litten dabei die vier zur Mission gehörigen Hunde, welche Nachts als Wache dienten, sie wurden die ganze Nacht hindurch der Art von den Schnaken gemartert, dass sie heulend und winselnd wie toll herumliefen. Ausserdem war die Station noch gegen Ende September auf allen Seiten von Wasser eingeschlossen, freilich erinnerte man sich auch kaum eines so hohen Wasserstandes in dieser vorgerückten Jahreszeit. Erst am 10. Oktober begann der Fluss sehr langsam zu fallen, die noch einzeln aufsteigenden Gewitter wurden durch die Äquatorialstürme zertheilt und man durfte nun endlich das Aufhören der Regen erwarten. Gleichzeitig kamen unzählige Gänse und Enten auf den See'n der Umgegend an, so dass auch die Jagd wieder Abwechselung in das Leben und die Nahrung der Bewohner der Station brachte.

Um diese Zeit zündeten die Neger an verschiedenen Stellen in der Nähe das dürre Gras an und der heftige Wind verbreitete das Feuer mit Sturmesschnelle. Bei Abend besonders boten diese ausgedehnten Feuermeere einen grossartigen, malerischen Anblick dar. Büsche und niedrige Mimosen werden nicht verschont, wenigstens ihrer Blätter beraubt, so dass die Gegend nach solchem Brand einen winterlichen Eindruck macht, der freilich mit den glühenden Sonnenstrahlen nicht im Einklang steht. Bei Tage tummeln sich unzählige Schaaren von Raubvögeln jeder Art in dem aufsteigenden Qualm, um die aufgejagten Insekten, die sich flüchtenden Schlangen und sonstige Beute zu erhaschen, und sobald nach dem Brande junges frisches Gras dem Boden mit Schnelligkeit entspross, zog sich auch das grössere Wild in die Nähe. Neu gekräftigt nahm v. Harnier die grössere Jagd wieder mit Enthusiasmus auf,

erlegte eine Menge Antilopen und Büffel und stellte auch Giraffen und Elephanten nach, bis er am 23. November auf der Büffeljagd einen frühzeitigen gewaltsamen Tod fand. Sein Tagebuch schliesst mit der Erzählung einer Elephantenjagd im Oktober, aber über die näheren Umstände seines Todes liegt uns ein ausführlicher Bericht seines treuen Gefährten Morlang vor, aus dem wir hier einen kurzen Auszug folgen lassen.

Aus Missionär Morlang's Bericht über W. v. Harnier's Tod.

„Am Morgen des 23. November ging Baron Harnier, wie gewöhnlich, mit 2 Dienern auf die Jagd, aber schon nach ½ Stunde kommt einer der beiden Diener (Abu Nof) daher gelaufen und ruft: „Ibrahim (der andere Diener) ist todt, ein Büffel hat ihn ermordet!" — Und wo ist der Herr? war unser Aller Frage. „Ich weiss es nicht" — antwortet Abu Nof — „der Büffel ist von Ibrahim fort und auf den Herrn gestürzt und dann bin ich hierher geeilt." Im Augenblick waren ich und der Missionslaie Herr August Wischnesvki auf den Pferden und galoppirten nach dem uns bezeichneten Platz. Daselbst trafen wir den Ibrahim am Boden liegend, voll Wunden und Blut. Unfähig zu sprechen zeigte er mit der Hand vorwärts und etwa 200 Schritt weiter treffen wir den Herrn Baron neben einigen kleinen Mimosen auf dem Rücken liegend, mit aufgerissenen Augen, offenem Mund, ganz voll Blut, Staub und Koth, in zerfetzten Kleidern — er war todt. Sämmtliche Leute, welche sich eiligst hier versammelt hatten, brachen in lautes Schluchzen und Jammergeschrei aus. Rückwärts von der Stelle, wo der Herr lag, waren überall herum Stückchen von seinen zerrissenen Kleidern, das Doppelgewehr, womit er zuletzt geschossen, war bei 6 Klaftern von ihm, leer und in den Boden gestampft, beinahe unkenntlich, beide Rohrmündungen mit Koth gefüllt; 2 Klaftern vom Gewehr fand man im Grase den Hand-Siegelring. Der Boden war in einem weiten Umkreise vom Büffel ganz zerstampft und der Kampf muss furchtbar wüthend gewesen sein.

„Wir trugen den Todten nebst dem verwundeten Ibrahim nach der Missionsstation, wuschen den Leichnam, wo sich erst klar die Zahl und Grösse der an Vorderkopf, Brust, Rücken, Unterleib, Oberschenkel und Händen erhaltenen Wunden zeigte, und bestatteten ihn auf unserem Friedhof, so feierlich es hier am Weissen Fluss geschehen kann. Er ruhe im Frieden!

„Nach den übereinstimmenden Aussagen der Diener war der Hergang bei der Katastrophe folgender: Herr Baron ging voraus, seine beiden Diener folgten, einer nach dem anderen, knapp hinter ihm. Eine kleine halbe Stunde von hier sahen sie in Schussnähe etwas seitwärts einen einzelnen grossen Büffelstier. Herr Baron schiesst die Kugel von seinem grössten Gewehr nach ihm ab, der Büffel wendet ein wenig den Kopf, ohne jedoch vom Platz zu weichen. Herr Baron giebt sein Gewehr an Ibrahim ab, nimmt von ihm den Doppelstutzen in Empfang, nähert sich mit den ihm folgenden Dienern dem Büffel auf 10 bis 12 Schritt und schiesst, auf das Brustblatt zielend, beide Kugeln ab. Der Büffel steht noch unbewegt. „Es ist mit ihm aus" sagte der Herr Baron zu den Dienern und in diesem Augenblicke, ehe man Zeit hatte, neu zu laden, rennt der Büffel auf seine Verfolger und zwar gegen Abu Nof, der ihm aber durch Wendungen entgeht, worauf jener auf Ibrahim losstürzt, ihn mit den Hörnern erfasst und in die Luft wirft. Er fällt über den Rücken des Büffels herab zu Boden, der Stier hebt ihn noch zwei Mal in die Höhe und versucht ihn in die Luft zu schleudern, was ihm aber nicht recht gelang, weil die dünnen Kleider des Ibrahim auf den Hörnern zerrissen, und er rutschte neben dem Unthier herab. Dieses trat nun so nahe an ihn, dass es mit den Vorderfüssen die Haut an der Rippenseite abstreifte, ihn beroch und, weil er noch lebte, zurücktrat, um einen neuen Sprung auf ihn zu machen. Der Herr Baron, der etwa auf Schussweite von Ibrahim stand, sah diess und war für seinen ihm theuersten und treuesten Diener zu besorgt, als dass er seinen Doppelstutzen wieder geladen hätte (wozu auch keine Zeit war) oder geflohen wäre; er ruft, da er seinen Diener am Boden sieht: „Ibrahim, bist Du todt?" Der Büffel hört's, verlässt den Ibrahim und rennt dem fliehenden Herrn nach, der eingeholt sich mit seinem leeren Gewehre und einem Knickfänger zu vertheidigen sucht, aber im Nu am Boden liegt. Abu Nof, der die Schreckensscene bis hierher angesehen hatte, konnte Nichts helfen, er verliess daher in diesem Augenblick den Platz und eilte mit der Trauernachricht nach unserer Station."

XI. Th. v. Heuglin's Bericht über seine und Dr. Steudner's Reise von Chartum den Bahr el abiad und Bahr ghasál hinauf bis zum See Req, 25. Januar bis 20. März 1863.[1])

Bahr el abiad, zwischen Duem und El Eis, 27. Januar 1863. — Ich beginne schon hier einen kleinen Bericht an Sie, den ich entweder von Hellet Kaka oder jedenfalls in circa 4 Wochen von der Quelle des Ghasál an Sie abschicken kann.

Die Zurüstungen zu unserer Reise hatten uns mehr Zeit gekostet, als wir Alle kalkulirt hatten. Trotz allem Drängen wurden viele unentbehrliche Ausrüstungsgegenstände erst lange nach der festgesetzten Zeit fertig und abgeliefert, die 3 Transportbarken erst am 22. segelfertig und so konnten wir am besagten Tag den grössten Theil der Provisionen u. s. w. inbarquiren. Am 23. war muhammedanischer Feiertag, also auch nicht an viele Arbeit zu denken, und am Nachmittag des 24. wurden alle Lastthiere und Reitthiere in die Schiffe gebracht. Diese sind sogenannte Néqer, starke Lastbarken aus Suntholz, die ein kleines Hinter- und Vorderdeck haben und in ihrer Mitte einen Mast mit 60 Fuss hoher Segelstange tragen. Wie ich Ihnen, glaube ich, schon schrieb, besteht die Expedition aus einem Dampfer als Remorqueur, einer Dahabíeh (Luxus-Barke) für die Damen und den 3 Transportschiffen, denen vielleicht nach unserer Abreise noch ein viertes hat zugesellt werden müssen. Die Damen hatten sich 4 Lastkameele, 1 Pferd und einige 20 Esel angeschafft, Steudner und ich 1 Pferd, 2 Maulthiere und 8 Esel, welch' letztere wir alle auf unserem Néqer mitführen; von 65 Soldaten (alle mit Musketen bewaffnet) haben wir 10 inbarquirt nebst 6 Privatdienern und einer Sklavin zum Brodbacken. Die Damen haben ausser einem Türkischen Offizier mit 10 Mann Infanterie der Regierung und einem Dragoman, Herrn Contarini, noch zahlreiche Privatdiener. Alle Provisionen und Munitionen sind in gutem Stand und dürften für 5 bis 6 Monate ausreichen, während der Dampfer von der Maschra el Req aus zurückgesandt wird, um uns mit neuen zu versorgen.

Dass wir mit 26 Personen, 11 Lastthieren, mehr als 30 Kisten und Ballen und 60 Ardeb Durrah an Bord nicht eben sehr bequem eingerichtet sind, können Sie sich denken, doch hoffen wir unsere Schifffahrt schon in 3 bis 4 Wochen vollendet zu haben und so lange schränkt man sich gern ein, wenn man Aussichten hat, bald auf Boden zu stehen, den nie ein Europäischer Fuss betreten hat.

Mit gutem Nordwind liefen wir am 25. in aller Frühe vom Moqrén (Landspitze der Vereinigung des Asreq und Abiad) aus, während der Dampfer mit der Dahabíeh erst morgen uns folgen werden. Ich hatte in den letzten Tagen unserer Anwesenheit in Chartum ausser einem zweiten Glashorizont und einer Wasserwage noch einen grossen Schiffskompass erobert, mittelst dessen ich den ganzen Stromlauf genau zu verzeichnen mich bemühe. Dieser ist schon für die Strecke zwischen Chartum und Woad Schélai grundfalsch auf unseren Karten, weshalb mir auch meine Karte von Scherq el ăqabah gar nicht damit übereinstimmen wollte. Jetzt dürfte Alles so ziemlich klappen. In Woad Schélai, dessen Entfernung von Chartum wohl zu gross angegeben ist, nahm ich Mittags Sonnenhöhen, die mit den übrigen Ortsbestimmungen, die ich machen kann, Ihnen immer so schnell als möglich eingesandt werden.

Die Winde sind uns bis jetzt sehr günstig, ich glaube noch vor Abend in El Ěis zu sein und hoffe, der Dampfer wird uns vor dem Sobat, an dessen Mündung ich gern 1 bis 2 Tage zubringen möchte, nicht einholen, da wir immer wo möglich auch die Nacht durch segeln lassen. In den 3 Tagen unserer Reise hat sich nichts Erwähnenswerthes zugetragen und ich habe nichts für mich Neues gesehen, da ich früher öfter in diesen Gegenden war.

Zwischen Hellet Kaka und Dendb, 1. Februar. — Bei uns geht's immer brav vorwärts. Am Nachmittag des 27. Januar hatten wir noch Manschra el Hedjasi und Hellet Danakla (El Ěis) passirt und waren mit Nacht in die schönste Partie des Bahr el abiad, in die sogenannten Sunt (Waldinseln von Mimosa nilotica), eingelaufen, durch deren oft enge Kanäle wir den ganzen folgenden Tag steuerten. Die meist schmalen, aber sehr langen Inseln haben eine ganz unbedeutende Erhebung über den Flussspiegel und stehen jetzt noch theilweise unter Wasser, dessen Stand in Folge sehr grosser Ausbreitung hier verhältnissmässig wenig wechselt. Die Ufer der Suntinseln sind mit Treibholz und umgestürzten Bäumen zuweilen vollständig verschanzt, die breitästigen, sehr malerischen und imposanten Mimosen stehen noch im schönsten Blätter- und theilweise Blüthenschmuck und sie sind oft kuppelartig überzogen mit Schlingpflanzen. Vielstimmiger Vogelschlag erschallt aus ihrem Inneren und Hunderte von Affen geben uns streckenweise das Geleit, bis sie in dichten Laubdächern verschwinden. Diese Art von Waldinseln erstreckt sich südwärts bis Mohátet Abu Sēd, das wir in der Nacht des 28/29. Januar, wie auch bald darauf Mohátet el Ans erreichten. Am Morgen des 29. lagen die Djebelĕn (d. i. Dual von Djebel, oder Dj. Dinka oder Njemáti) schon ziemlich nahe vor uns; hier ist der Fluss oft weit mit wilden Zuckerrohrfeldern erfüllt, an denen die ersten Ambadj-Büsche auftreten; die Ufer selbst sind mit Acacien aller Art, Tamarinden, Nabak, Hedjlidj (Balanites) eingesäumt. Der Njemáti, unfern dessen Fuss wir am Mittag

[1]) Nach Briefen datirt vom See Req, 20. März 1863, eingegangen in Gotha 7. Juni 1863.

des 29. Februar auf kurze Zeit vor Anker lagen, besteht aus zwei von Westen nach Osten laufenden Berggruppen, deren östliche zwei mindestens 8- bis 900′ hohe Spitzen hat; die östlichste derselben fällt nach der Halbinsel Sennaar hin fast senkrecht ab. Die Gruppe besteht aus Porphyrgranit von schön grauer Grundfarbe, die Umgebung ist hübsch bewaldet und reich an Wild.

Am Abend des 30. musste kurze Zeit am Westufer etwas südlich von Mohátet el Dinka (Mohátet el Kelb der Karten) Station gemacht werden, an einer Stelle, wo der berüchtigte Muhammed Cher früher eine jetzt dem Erdboden gleich gemachte Niederlassung gegründet hatte. Der dem Nil parallele Kanal am Ostufer ist noch von Dinka bewohnt, die hier Durrah, Tabak u. s. w. kultiviren, auf der Westseite hausen in dem dichten Geröhr Schilluk-Fischer auf flinken Piroquen.

Gegen Mittag des 31. trieb ein scharfer Nord die kleine Flottille am Tefa-fam (Schreibart, wie sie mir von den Fundj, die vor 8 Jahren noch in Djebel Qul residirten, angegeben wurde) vorüber, der etwa 2 Meilen vom Strom entfernt liegt und mit Nichts weniger Ähnlichkeit hat als mit vulkanischen Gebilden. Es ist ein 300 Fuss hoher, mit Steppengras bedeckter Hügel, dessen Fuss mit einigen dürren Büschen bedeckt ist; von einem Krater oder vulkanischen Durchbruch, wie diess bei Basalten, Phonoliten u. s. w. vorkommt, konnten wir keine Spur entdecken, leider aber den Berg nicht besteigen, da er durch einen jetzt (Januar) noch mit schweren Barken schiffbaren Kanal vom Bahr el abiad getrennt ist. Vielleicht können wir ihn auf dem Rückweg besuchen und hier eine Ortsbestimmung machen, jetzt muss es in Eile vorangehen.

Am Morgen des 1. Febr. lange vor Tag lag die Flottille vor Hellet Kaka, der jetzigen Residenz Sr. Majestät des Sultans Muhammed Cher, einem elenden Neste von etwa 150 Tokuls (Strohhütten), von Berberinern und Kenáneh-Baqara bewohnt. Wir erfuhren, dass der neu ernannte Dinka-Schech seit geraumer Zeit im Inneren in den Bergen sei, wohin er sich wahrscheinlich aus Furcht vor den Schilluk geflüchtet, denn er hatte gegen diese vor mehreren Wochen einen Raubzug unternommen, bei welcher Gelegenheit 130 Baqara und etwa 30 „Soldaten" Sr. Majestät von den Schwarzen niedergemacht worden waren. Als von der Ägyptischen Regierung bestallter Schech der Dinka hat er an das Generalgouvernement Chartum 200 Börsen (à 25 Thaler) in Geld und einige tausend Ochsen jährlich zu liefern. Die gleiche Abgabe ist auch seinem Nachfolger Woad Ibrahim für die Schilluk auferlegt. Es war mir in mancher Beziehung unlieb, dass Muhammed Cher abwesend ist, da ich weiss, dass er weite Streifzüge ins Innere, namentlich nach dem Keiláq gemacht hat, über welche ich gern Details erfahren hätte. Morgen Nacht hoffe ich am Sobat zu sein, wo — falls der Dampfer uns bis dahin nicht einholt — Messungen und Beobachtungen an der Mündung veranstaltet werden sollen. Indess zeichne ich fleissig an einer Karte des Flusses, die es wirklich sehr nöthig hat, rektificirt zu werden. Frl. Tinne wird gleichzeitig mittelst des Dampfers, der doch eine verhältnissmässig gleichförmige Geschwindigkeit während der Tour beibehalten sollte, genau die Distanzen der verschiedenen Stationen notiren. Da wir aber meist auch die ganze Nacht segeln und alldieweil der Mensch auch seine Ruhe haben muss, erscheinen in den von mir aufgenommenen Flusskarten bereits Lücken.

An der Mündung des Bahr el Seráf, 3. Februar. — Wir avanciren immer rasch und bis jetzt glücklich, und da die 2 anderen Schiffe (Dampfer und Dahabîeh) noch nicht angelangt sind, immer mittelst des oft nur zu heftigen Nordwindes. Gestern (2. Febr.) Mittag landeten wir am Schilluk-Ufer bei Denáb, um Holz und Futtergras zu holen, während welcher Zeit ich wegen bei uns eingetretenen Fleischmangels eine Sumpfjagdpartie veranstaltete, die ergiebig, aber sehr nass ausfiel. Die Nacht durch profitirten wir vom günstigen Nordwind und liefen um 4 Uhr diesen Morgen in die Sobat-Mündung ein, wo ich aber aus Mangel einer kleinen Barke weder Tiefen- noch Geschwindigkeitsmessungen machen konnte; überdiess wurde mit Tagesanbruch der Wind so heftig, dass wir genöthigt waren, den Platz zu verlassen und auf dem Abiad gegen 4 Meilen stromanfwärts zu gehen, bis zu einer Stelle, wo die Schiffe sich etwas mehr dem Ufer nähern konnten, was des vielen Schilfes und Sumpfes wegen oft auf weite Strecken unmöglich ist. Ich schätze die Breite des Sobat höchstens auf 200 Schritt und sie kann auch beim höchsten Wasserstand nicht beträchtlicher werden, da die Ufer hohe Böschungen bilden, die der Strom gewiss nie überschreitet. Weit imposanter schien mir der Keiláq oder Bahr el Doléb, der 2½ Meilen WSW. von der Sobat-Mündung sich mit dem Abiad vereinigt; unmittelbar vorher bildet er ein seeartiges Becken, scheint aus W. 5° N. zu kommen und sein Westufer ist besäet mit einer Reihe von Schilluk-Dörfern unter hübschen Dom- und Mimosenbäumen, während sich zwischen ihm und dem Abiad (Ost-Seite des Keiláq) ein immenses Schilfmeer ausbreitet, aus dessen Dickichten uns die Familie Behemoth eben ein schmelzendes Abendlied vorgrunzt. Eine starke Meile über der Keiláq-Mündung liess ich über Mittag beilegen, um eine Breitenbestimmung zu machen, deren Resultat hier folgt. Gleichzeitig stöberte ich etwas am Dinka-Ufer auf und ab und bei dieser Gelegenheit setzten wir uns in Besitz zweier Fischerkähne, deren Mangel erst diesen Morgen sehr fühlbar wurde.

Gegen Sonnenuntergang erblickten wir in W. 8° S. zum ersten Mal die Berge am Seráf, von unseren Matrosen Djebel Saráf genannt. Ich unterschied deutlich 3 Spitzen, die nicht zusammenzuhängen schienen. Am Ostufer in jener Richtung zählte ich gleichzeitig nicht weniger als 15 Giraffen, die gemüthlich mit Ätzung beschäftigt waren, später eine Partie wilder Büffel. Auch die berüchtigten „Baudah", der Schrecken aller Matrosen, stellen sich in zahlloser Menge ein und machen unsere armen Thiere oft sehr unruhig. Obgleich diese sehr zusammengezwängt sind, leiden sie bis jetzt nicht von der Reise. Die Herren Esel erbrechen zum Ärger der Mannschaft täglich wohl 10 Mal die Vorrathskammer der Durrah und nähren sich da recht gemüthlich, auch würden sie wohl ihre jetzige Position mit keiner anderen eines ehrlichen Esels zu vertauschen wünschen, wenn nicht ihre Herren Vettern, die Maulthiere, gar zu schulmeisterisch mit ihnen umgingen. Trotz des beschränkten Raums für derartige Korrektionen giebt es da den lieben Tag und die ganze Nacht Hufschläge und

Bisse nach allen Seiten, die Langohr's genussvolle Tage trüben.

Von der Mündung des Seráf sehen wir eigentlich gar Nichts, sie ist durch Schilfinseln maskirt; er mündet aus S. 15° W. und scheint dem Abiad viel Schlamm u. s. w. zuzuführen, der als Bank vor seiner Mündung niederschlägt. Die Berge, deren ich oben erwähnte, sollen an seinem Ost-Ufer liegen. Geht es diese Nacht und den morgigen Tag gut voran, so haben wir alle Hoffnung, bis Sonnenuntergang am 4. Febr. in den Ghasál einzulaufen.

Im Bahr ghasál, 5. Febr. — Die Nacht vom 3. auf den 4. war Windstille und Überfluss an „Baudah"; erst mit Tag erhob sich eine heftige Brise aus N., die um Mittag nach und nach wieder einkroch und sich am Abend wieder in Windstille verwandelte. Obgleich der Fluss hier ziemlich schmal ist, können wir kaum über die hohen Schilf-, Papyrus- und Ambadj-Felder, die ihn einsäumen, kleine Stückchen der flachen Ufer-Landschaften übersehen; um 7 Uhr 30 Min. Morgens (4. Febr.) hatten wir Djebel Seráf in S. 2° O., Djebel Tekem in N. 12° W., um 11 Uhr (Vormittags) den letzteren direkt in N. Die vergangene Nacht fehlte es abermals an Wind und wieder erhob er sich heute früh plötzlich sehr kräftig, so dass unsere Flottille um 8¾ Uhr Vormittags in den sogenannten No-See einlief, den wir mit Halbwind in 10 Minuten traversirten in W. 8° N. Richtung. Die Chartumer Schiffsleute nennen den südlichen Fluss (Kir) von hier an nicht mehr Bahr el abiad, sondern Bahr el djébel. Die ganze Umgehung des sogenannten No ist nur Schilfland ohne alle Abwechselung, nur am nördlichen Horizont gewahrt man ferne Demarkationslinien, gebildet durch die Hochbäume am Schilluk-Festland. Der Ghasál selbst theilt sich bald in viele Kanäle, muss aber an seiner Mündung in die durch ihn und den Bahr el Djébel gebildete Wasser-Nappe an 400 Schritt Breite haben.

Wir haben heute etwa 20 Meilen im Gazellenfluss zurücklegen können, Nachmittags und Abends herrschte wieder Windstille. Die Schilfvegetation ist hier mehr verkümmert und krüppelhaft als auf dem Bahr el abiad, auch begegneten wir keinen schwimmenden Inseln, nicht einmal mehr einzelnen Pistien, Winden u. s. w. welche dieselben zusammensetzen. In Norden sind an dem ganz baumlosen Steppenrand viele Nuer-Wohnungen sichtbar, einzelne Schwarze beobachten die Schiffe von ihren Warttbürmen, den zahlreichen Ameisen-Hügeln im Schilf. Der Dampfer hat uns noch nicht eingeholt.

8. Febr. — Am Vormittag des 6. Febr. gelangten wir mit günstigem Wind stromaufwärts bis zum Hauptort der Nuer (wenn man Partien zerstreuter Tokuls so nennen kann). Die weite Ebene ist einförmig, die Bewohner sind die Sumpfvögel unter dem Menschengeschlecht, wahre Flamingos, 6 bis 7 Fuss hohe Stelzengestalten, über und über mit Asche eingepudert, Stunden lang auf Einem Bein stehend, das andere auf das Knie heraufgezogen und sich auf eine Lanze stützend. Das unbändige Gelächter der Schiffsmannschaft über ihre sonderbare Toilette scheint sie auch zu amüsiren. Die Weiber grüssen häufig, beide Arme in die Höhe haltend und einige nicht gerade zu graziöse Tanzbewegungen machend. Dort, wo wir landeten, schienen die Leute — wohl unserer zahlreichen Begleitung wegen — sehr misstrauisch, auch war, obgleich sie viele Viehheerden haben, kein Schaf u. s. w. von ihnen zu acquiriren. Sie kultiviren etwas Büschelmais, Tabak und Bohnen und haben meist recht zierliche Hütten, die recht reinlich gehalten sind. Diese bestehen aus einem Thoncylinder, gedeckt mit konischem Strohdach, das nicht selten bis zur Erde reicht. Die kleine Thür stellt ein ovales Schlupfloch vor, welches der „Baudah" wegen Nachts mit einem Ambadj-Bündel verschlossen wird. Eben dieser lieblichen Fliegen wegen wälzen sich und schlafen die Nuer immer in der Asche.

Abends ging ich mit Dr. Steudner etwas durch das Dorf ins Innere, wir verwickelten uns jedoch bald bei Verfolgung von Trappen in die Sümpfe, welche die Ebenen nach allen Seiten durchziehen. Wie Sie aus meinen früheren Berichten ersehen haben werden, waren die letzten Sommerregen in Chartum nicht eben beträchtlich und der Nil-Stand dort eher etwas unter dem mittleren. Trotzdem ist nach Bericht der Eingebornen, mit dem die Erklärungen unserer Schiffsleute, die zum grössten Theil diese Länder sehr gut kennen, vollkommen übereinstimmen, der Stand des Bahr ghasál so wie des Bahr el abiad jetzt noch ein ausserordentlich beträchtlicher. So weit wir jetzt den Gazellenfluss befahren haben, findet sich eigentlich keine Stelle, wo es möglich wäre, zu landen, was in anderen Jahrgängen zu dieser Zeit fast überall geht, indem die Sümpfe dann meist schon vertrocknet sind. Merkwürdiger Weise stirbt aber doch das Schilfgras an Stellen, die jetzt noch unter Wasser sind, bereits so ab, dass es mit den Steppenbränden in Feuer aufgeht. Dafür, dass die Schilffelder eine lange Zeit im Jahr sonst trocken liegen, sprechen auch die vielen schon erwähnten Termitenhügel, die jetzt überall noch als kleine Inselberge aus dem oft tiefen Grund hervorragen. Grosses Wild ist unter solchen Umständen jetzt auch noch nicht am Fluss. Ausser Büffeln und Nilpferden sahen wir hier am Ghasál noch gar Nichts.

Gestern früh (7. Febr.) verliess ich mit Dr. Steudner die 2 anderen Schiffe, welche das Dampfboot bei den Nuer erwarten sollen, um stromaufwärts einen Platz ausfindig zu machen, wo wir eine Jagd veranstalten können. Die Winde waren aber gestern und heute schwach, der Fluss macht sehr viele kleine Krümmungen, und so kamen wir kaum 30 Meilen voran. Heute begegnen wir zum ersten Mal vielen Kronleuchter-Euphorbien (Arabisch: Schet el sem) von oft beträchtlicher Grösse, auch sie stehen alle im Sumpf. Aus Mangel an Wind legten wir den Abend an einer Stelle bei, wo die unabsehbare Schilfebene etwas zugänglich erschien. Wohl eine Stunde lang arbeitete ich im Sumpf umher, ohne einen Ort zu finden, wo ich hätte festen Fuss fassen können. Die Hippopotamus-Wechsel sind schlechte Pfade für uns Menschenkinder! Die Einfahrt zu dem von Rollet besuchten Zufluss[1]) fanden wir nicht, dagegen zwei andere sehr beträchtliche Flussmündungen, eine am Westufer, Maiat Ómar Effendi benannt, eine andere diesen Nach-

[1]) Herr v. Heuglin bezieht sich stets auf Blatt 6 unserer Karte von Inner-Afrika, wo Brun-Rollet's Route irrthümlich als einen südlichen Nebenarm des Bahr el ghasál verfolgend dargestellt ist; Brun-Rollet hat aber sicherlich den Bahr el ghasál selbst bis zu dem Req-See befahren, wie Petherick, Poncet, Lejean u. s. w. [S. Seite (18) Anmerkung 1 und „Geogr. Mittheil." 1862, Seite 218.] A. P.

mittag am Ostufer, die direkt aus Süden kommt, an hohen Baumgruppen vorüber, unter denen ich eine Dumpalme unterscheiden konnte. Der erstere Fluss ist vor mehreren Jahren von 7 Leuten eines gewissen Omar Effendi besucht worden, die dort Elfenbein kaufen sollten, aber alle von den Nuer ermordet wurden. Der letztere Chor soll nie befahren worden sein; vielleicht ist es der Fluss von Mandar. Vorgestern begegnete uns das Handelsschiff eines Scherif Otmán von Chartum; es kam vom Djur zurück, wo es Lanzen gekauft hatte, die am Sobat gegen Elfenbein umgetauscht werden. Die Matrosen berichten uns, dass es fast unmöglich sei, bei der Maschra der Req zu debarquiren, man müsse von dort noch einen ganzen Tag im Sumpf wandeln, bis man auf festen Grund komme. Nous verrons! Unsere erbeuteten Dinka-Barken stellen sich als etwas unzweckmässig heraus. Dr. Steudner und ich probirten dieselben und jeder war so geschickt, mehrmals damit umzuschlagen; sie gehen niemals unter, aber es ist nicht möglich, sie wieder zu besteigen, wenn man einmal im Wasser liegt, da sie zu leicht aus der Balance gerathen. Das Material ist Ambadj, ein ausserordentlich leichtes Holz, wie Hollundermark, das mit Baststricken zierlich zusammengefügt ist.

6 Meilen westlich von der Mündung des Bahr el ărab, 11. Februar. — Vorgestern und gestern liess ich an einer Stelle 5—6 Meilen östlich von der Mündung des aus N.-W. kommenden Bahr el ărab beilegen, wo wir vermutheten, dass das Sumpfland etwas zugänglicher sei, und wo uns kolossale Tamarhinden-Bäume angenehmen Schatten versprachen. Aber auch hier war das Vordringen ins Innere fast unmöglich; nur Schlamm, Schilf, Sumpf und dazwischen kleine, etwas erhabene, trockene Stellen. Die Büffel suchten beim ersten Lärm in ihren Revieren unmuthig grunzend das Weite; die Vogeljagd lieferte auch nichts Sonderliches; von Fischen sammelte ich eine wohl neue Polypterus-Art (mit 8 Rückenstacheln) ein und ich schoss eine Riesenschlange von wohl ½ Fuss Durchmesser, die mir aber im Sumpf noch entkam. Heute (11. Febr.) in der Frühe liess ich wieder absegeln. Der Fluss, der häufig kaum eine Schiffslänge breit war, erweitert sich hier oft wieder beträchtlich; die Qába (bewaldete Steppe) tritt zuweilen sehr nahe an den Fluss vor und wir bemerkten da zahlreiche Antilopen und Büffel. Auch hier viele Krümmungen; Flussrichtung W. 20° S. zu O. 20° N. Die Mündung des Homr ist verschilft; im vorigen Jahre lief übrigens ein Schiff eines gewissen Habeschi von Chartum dort ein und sitzt, nach jetzt eingetroffenen Nachrichten, noch fest im Schilf. Zwei Leute seiner Bemannung sind kürzlich über den Djur nach der Maschra der Req gekommen. Um 3 Uhr diesen Nachmittag fanden wir im Fluss treibend einen eben verendeten Elephanten, der mit grossem Halloh der Mannschaft ins Schilf gezogen wurde. Trotz der angestrengtesten Arbeit von 24 Personen ist es uns bis diese Nacht nicht gelungen, ihn so weit aus dem Wasser zu heben, dass es möglich wäre, die Stosszähne, die ich auf 100 bis 150 Pfund schätze, zu erobern.

19. Februar (1. Ramadán). — Wir sind seit 8 Tagen nicht um 5 Meilen vorangekommen, da stromaufwärts vor uns alle Qába aufhört und die Ufer weit und breit nur mit Schilf und Ambadj (Aedemone mirabilis) bedeckt sein sollen. Das Ausnehmen der Zähne unseres Elephanten nahm inclusive Nacht mehr als 24 Stunden in Anspruch, da nirgends eine trockene Stelle zu finden war, an die der Koloss geschleppt werden konnte. Beile und Messer versagten den Dienst und nur mit einer Wolfs-Klinge gelang es mir endlich, die Halshaut hart am Nacken durchzuhauen; der Atlas wurde mit der Schiffsaxt zerschmettert und so trennte man nach langer Operation, zum Theil unter Wasser, den Kopf vom Rumpf, welch' ersterer dann aufs Schilf gezogen und von dort weiter behandelt werden konnte. In der Frühe des 13. legten wir an dieser letzten Qába, von wo aus ich Ihnen schreibe, an, täglich und stündlich nach Osten spähend, um den Rauch des immer noch nicht eingetroffenen Dampfers oder einen Mast unserer zurückgebliebenen Flottille zu entdecken. Leider bis heute umsonst! Die Qába besteht aus einem Sumpfwald von Kuka- und Kakamut-Acacien, Tamarhinden, Platanocarpus-, Zizyphus- und Cordia-Bäumen, coupirt durch bis 10 und 12 Fuss hohes Schilf und Steppengras; nirgend ist auf viele Meilen eine auch nur 2 bis 3 Qu.-Klafter grosse trockene Stelle, häufiger die meist um Bäume angelegten Termitenhügel und kleine klare, schilffreie Wassertümpfel mit prachtvollen Nymphäen und Lotus und zierlichen gelben und rothen schwimmenden Utricularien. Täglich durchwandere ich Stunden weit, 1 bis 3 Fuss tief im Schlamm und Wasser watend und zuweilen in Elephantenfährten fast versinkend, die Gegend. Komme ich auf etwas baumloseres Terrain, so besteige ich einen Termitenhügel, von dem aus über die Gramineen weg ein gutes Stück der Landschaft, die natürlich nicht von Menschen bewohnt ist, übersehen werden kann. Hunderte und aber Hunderte von Elephanten trollen da gemüthlich durch den Sumpf, zuweilen den Rüssel erhebend und einen Schrei ausstossend, mit den langen fächerförmigen Ohren die lästigen Fliegen klatschend und theils gefolgt, theils bedeckt von zahllosen Kuhreihern (Ardea bubulcus). Bald geht ein Hippopotamus grunzend im Schilf auf, um sich mit einem mächtigen Plump in den benachbarten Fluss zu werfen; Büffelheerden weiden an buschigen Stellen, namentlich in der Nähe der Ameisenhügel, deren Farbe sie tragen; einzeln oder paarweise schreitet Kobus ellipsiprymnus mit seinem mächtigen Gehörn durch die Flächen oder besteigt einen „kantur" (Termiten-Bau), von dem er stolz sein Revier übersieht. Trotz der unzähligen Menge von Wild ist die Jagd aber fast unmöglich, das Geräusch des im Sumpf und Morast schleichenden Jägers macht die Thiere bald flüchtig, die man höchstens von den oft genannten Hügeln aus einmal auf Schussweite zu Gesicht bekommt. Meine Beute an ornithologischen Raritäten ist bereits beträchtlicher und in vieler Hinsicht sehr interessant. Grosse Raubvögel sind seltener und nur in wenig Arten vertreten. Ich beobachtete Vultur occipitalis und bengalensis, Cathartes monachus (dagegen keinen einzigen C. percnopterus), den seltenen Circaëtos zonurus, Nisus sphenurus, die gewöhnlichen Circus-Arten, Aquila vocifer und Milvus parasitus; von Raben nur Eine Art, Corvus curvirostris, zwei Würger (Lanius macrocercus und erythrogaster), wenige Sylvien (S. pallida und einige Drymoeca, darunter wohl eine neue Art), nur Eine Nectarinie (N. pulchella), die Europäische Motacilla melanocephala, Anthus obscurus Ruepp., Oligura micrura, keine Lerchen, keine Ammern, da-

gegen mehrere Finken-Arten, die mir alle unbekannt scheinen, und einen Kernbeisser (Coryphegnathus melanotus Heugl. mit zolllangem und fast eben so dickem Schnabel). Von Glanzdrosseln erlegten wir nur Eine Art (Lamprotornis aeneocephalus) und beobachteten öfter eine zweite, wohl Lamprocolius amethystinus Hengl. Ixos xanthopygos, Colius leucotis und senegalensis sind häufig, eben so mehrere Bienenfresser-Arten und ein rothäugiger Dicurus, Nilaus capensis, Tchitrea cristata und Platysteira pirit. Von Schwalben erlegten wir heute und gestern zwei schöne Arten, die eine sehr ähnlich und vielleicht identisch mit Cecropis melanocrissus Ruepp., die andere wohl neu. Nicht selten sind Caprimulgus climacurus, Psittacus torquatus, Pogonias Vieilloti, Centropus monachus, Columba afra und semitorquata, weniger zahlreich Oena capensis. Die Sumpf- und Wasservögel sind auffallend wenig vertreten, namentlich an Individuenzahl. Ich nenne davon Ibis chalcoptera, Ardea comata, nycticorax, purpurea, nigricollis, Mycteria ephippiorhyncha, Rhynchaea variegata; fast kein Strandläufer, kein Kiebitz, Anas viduata, Plectropterus gambensis, Carbo africanus, Plotus Levaillantii, Sterna anglica und nilotica, Pelecanus rufescens. Balaeniceps rex wurde gesehen, aber noch nicht eingesammelt. Fürchterlich ist die „Bandah" mit ihren weniger zahlreichen, aber eben so lästigen Gattungsverwandten. Trotzdem dass ich alle Tage 4 bis 5 und 6 Stunden im Wasser zubringe, dass die Nächte feucht und kühl, die Nachmittage sehr heiss sind, befinden wir uns noch ganz wohl, die armen Lastthiere leiden aber gewaltig und es ist hohe Zeit, dass wir in die Maschra kommen, um sie zu debarquiren. Die Zögerung der Ankunft des Dampfschiffes ist mir ganz unbegreiflich und beunruhigt mich sehr. Unsere Leute glauben, dass wir mit passablem Wind in 2 Tagen bei den Req sein könnten; während des ersten Tages passirt man zwei grössere Flussmündungen aus West, deren letztere die des Djur ist.

Ich weiss nicht, aus wessen Schilderungen in Ihre Karte von Central-Afrika die Nachricht übergegangen ist, dass sich über den Nuer-Niederlassungen am Bahr el ghasál (also westlich von den „Nuer-Dörfern") erhabenes Tafelland u. s. w. finde. So weit wir längs des ganzen Flusses ins Innere gekommen und so weit vom Mast des Schiffes aus gesehen werden kann, also auf mindestens 5 bis 8 Meilen jederseits, ist nirgend auch nur die geringste Erhebung des Bodens bemerkbar[1]) und jetzt ist noch all' das zu übersehende Terrain ziemlich gleichmässig 1 bis 3 Fuss hoch mit Wasser bedeckt. Dort, wo dieses Sumpfland in trockenen Jahrgängen vor der Regenzeit etwas über die übrige Sumpffläche emporragt, trifft man die schon öfter erwähnten „Qaba"-Strecken, die oft ziemlich dicht mit Hochholz und schlingenden Capparis und Cissus und mit Kronleuchter-Euphorbien bedeckt sind. Ich glaube jedoch nicht, dass diese wirklich unabsehbare Sumpfebene die Breitenausdehnung hat, die Sie ihr geben, denn die Steppenbrände, die wir täglich sehen, gehen jedenfalls von Orten aus, die bewohnt werden und wo Rindvieh-Weiden sind. Die erhabenste Stelle unmittelbar am Gazellenfluss ist die der Nuer-Niederlassungen, aber auch hier besteht der Boden nur aus blaugrauen, thon- und humusreichen Schlammniederschlägen ohne irgend eine Beimischung von Sand und Gestein-Trümmern. Das Wasser an überschwemmten Stellen (also im Sumpf) ist ganz, im Fluss selbst etwas weniger klar, sehr weich, hat einen leichten Sumpfgeschmack, der aber nicht unangenehm ist, und entwickelt auffallend viel Gase (wohl Kohlensäure). Die Durchschnittsgeschwindigkeit des Stromes wird nicht unter ½ Meile betragen, seine Tiefe scheint wenig zu wechseln und ist sehr beträchtlich, im mittleren Lauf zwischen 14 und etwa 20 Par. Fuss.

Nach Allem, was ich bis jetzt über den Gazellenfluss gehört und von ihm gesehen habe, betrachte ich denselben als einen langen Sumpf, der zur Regenzeit nur um wenige Fuss über seinen mittlern Stand mit Wasser gefüllt ist, das mit seinen Zuflüssen, namentlich den aus Westen kommenden, durch den natürlichen Entwässerungskanal langsam in den Weissen Nil abfliesst, theilweise natürlich auch verdunstet, bis Ende Mai die Regen wieder beginnen und die Wassermassen der Zuflüsse beträchtlicher werden. Übrigens hat sich die Beschaffenheit dieses Sumpfes, der ungefähr im Jahre 1852 zum ersten Mal beschifft wurde und zwar durch einen Koptischen Kaufmann aus Chartum, mit Namen Hábeschi, und nicht von Europäern, binnen wenigen Jahren sehr wesentlich geändert. Zu jener Zeit soll das freie Wasser des Ghasál im Allgemeinen eine grössere Ausdehnung gehabt haben, aber vorzüglich der Theil zwischen dem genannten Bahr el ărab und dem Bahr el ĥomr war eine seeartige Erweiterung, so breit, dass von seiner Mitte aus die freilich sehr niedrigen Ufer nicht mehr vom Schiffsbord aus gesehen werden konnten und dass die Matrosen Nachts „b'el-nidjúm", d. h. „nach den Sternen", segelten. Noch der im Jahr 1856 hier reisende Chartumer Kaufmann Angelo Castel Bolognesi berichtet in „Le Tour du Monde" (1862) von diesen seeähnlichen Partien, die sich jetzt in Schilffelder verwandelt haben, die immer mehr überhand zu nehmen scheinen, bis vielleicht durch ausserordentliche Naturerscheinungen die Wasser wieder die Oberhand gewinnen können. Übrigens muss sich eine sehr mächtige Partie von Schlamm, der alljährlich während des Harif (Regenzeit) der Depression des Ghasál zugeführt wird, hier niederschlagen und die schon besprochenen etwas erhabenen Uferstellen bei den Nuer-Niederlassungen sind ein Produkt derselben. Sollte aber die Einengung des Flusses in dem Maassstab zunehmen, in welchem sie in dem letzten Jahrzehent vorangeschritten ist, so kann er binnen wenigen Jahren nicht mehr für die Schifffahrt benutzt werden.

Im Kanal zwischen der Maschra der Req und dem Bahr el Djur, 24. Februar. — Nachdem in den Sümpfen zwischen Bahr el ărab und Bahr el ĥomr für uns nicht mehr viel zu thun übrig blieb und wir und unsere wie Häringe zusammengepökelten Thiere des Aufenthalts dort mehr als genug hatten, liess ich trotz dem Ausbleiben des Dampfschiffs am 22. Vormittags von unserer „Qaba" absegeln; diese Region begleitet noch ein gutes Stück weit das Ost-Ufer, während am westlichen bald Schilf und Ambadj, so weit das Auge reicht, den Sumpf bedecken. In S.-W. zu W. steuernd kamen wir bald in wohl 3- bis 400 Schritt breites freies Wasser, die Fahrt ging aber diesen und den

[1]) Damit stimmt auch Lejean's Aussage überein (s. „Geogr. Mittheil." 1862, Seite 219). Die Angabe des Tafellandes am mittleren Bahr el ghasál, die sich auf unserer Karte befindet, stammt aus Petherick's Beschreibung. A. P.

folgenden Tag, wo wir mehr S.-S.-W.-Kurs hatten, wegen schwachen Windes nur ziemlich langsam vorwärts. Heute früh dagegen erhob sich schon vor 4 Uhr gute Brise, mit der wir bis 6 Uhr nach S.-W. segelten, zu einer grossen Biegung des Stroms nach N.-N.-W., an deren nördlichster Spitze der sehr breite Bahr el Ḥomr mündet[1]); beide Ströme zusammen dürften hier über 1 Meile Breite haben. Der Homr kommt direkt aus Westen parallel dem 4 Meilen südsüdwestlich davon in den Ghasál strömenden Bahr el Djur. Als wir unseren Néqor in der eben genannten Biegung des Ghasál gegen den Homr hin bugsirten, lief dort eben ein Dahabíeh des Kaufmanns Abu Muri aus Chartum aus, geführt von dessen Sohn, der beabsichtigt hatte, seinen seit zwei Jahren im Inneren des Djur durch seichte Wasser aufgehaltenen Vater aufzusuchen. Dieser hatte schon vor geraumer Zeit den Ghasál ausgebeutet und an der Maschra der Req und am Djur sogenannte Etablissements gegründet; er liess von Chartum Zimmerleute und andere Handwerker kommen und konstruirte weit südwestlich von der Mündung des Djur grosse Barken, mittelst deren er die südlichen Theile dieses Flusses ausbeutete und bei hohem Wasserstand die Mündung desselben in den Ghasál passiren zu können glaubte, was ihm bisher nicht gelang; doch konnte er Nachricht von seiner Position nach der Maschra geben, von der aus der Sohn neue Lebensmittel und Mannschaft zu Land an den betreffenden Ort gesandt hat, dann umkehrte und versuchte, vom Ghasál her zu Wasser dem Vater entgegenzukommen. Im Homr (der wohl nicht mit dem Djur in Verbindung steht) reüssirte er nicht, er fand bald den ganzen Fluss so mit Schilf bedeckt, dass er zurückkehren musste. Jetzt will er den Eingang zum Djur suchen, der an der Mündung wohl sehr breit und tief scheint, aber in dieser Jahreszeit auch nur wenige Meilen weit stromaufwärts befahren werden kann. Einer unserer Soldaten hat vor mehreren Jahren eine ähnliche Expedition in den Djur bei hohem Wasserstand begleitet. Neun Tage lang schleppten die Leute ihr Schiff durch Schilf und Ambadj, mussten dann endlich liegen bleiben, bis die Hochwasser im Djur selbst anlangten, und mit ihnen erst kam nach dreimonatlicher Reise die Mannschaft in die Gegend der Etablissements dieses Flusses.

Von der Djur-Mündung segelten wir gegen 4 Meilen etwa in S. 27° O., dann 2 Meilen S. 65° W. im sehr breiten Strom weiter, bis plötzlich unfern eines kleinen Fischer-Dörfchens der Req (am Ost-Ufer) dieser durch Ambadj-Wald förmlich geschlossen zu sein schien. Hier dürfte sich auch eine verschlammte Flussmündung aus Westen befinden, an der wir in einem durchschnittlich nicht über 15 bis 18 Schritt breiten Kanal in die Ambadj einliefen, während kurz zuvor 2 Schiffe hinter uns signalisirt wurden — wir hofften, die unserer Flottille! Eine gute Stunde arbeiteten wir uns durch diesen engen Kanal mit zahlreichen kleinen Windungen nach Süden, wenige Grade Ost, durch die Ambadj, bis ersterer sich wieder auf 100 bis 150 Schritt erweiterte; aber nach kurzer Zeit musste in Folge von Windmangel beigelegt werden, an der Stelle, von wo ich Ihnen diese Epistel schreibe. Der Ambadj (Aedemone mirabilis, Kotschy) wächst in ziemlich tiefem Wasser und bedeckt oft Stunden weit die Ufer des Abiad und seiner Zuflüsse in meist schmalen dichten Streifen. Ich kann eine solche „Wald"-Partie nur mit stark verbrauchtem Besenreis vergleichen. Denken Sie sich ein Konglomerat von 20 bis 25 Fuss hohen, meist ganz kahlen, häufig zerbrochenen grauen Stecken mit sehr wenig eben so todter, meist horizontaler Verastung gegen die Spitze hin. Unter den zerbrochenen morschen Stämmen ragt zuweilen ein frischer Schoss empor, spärlich mit Mimosen-ähnlich gefiederten Blättern bekleidet und dazwischen einige grosse röthlichgelbe Schmetterlingsblumen und kurze dicke Dornen am öligen Zweig. Zahlreiche Kormorane und Schlangenhalsvögel rasten und verdauen auf den zerbrechlichen abgestorbenen Gipfeln und übertünchen den schwanken Stamm mit ihren Exkrementen. Der Kanal zwischen Ghasál und Maschra hat 8 bis 10 Fuss Tiefe und, wie es mir scheint, gar keinen Fall. Die Matrosen behaupten auch, dass der See der Req nur durch Hinterwasser vom Ghasál aus gespeist werde, was mir gar nicht unwahrscheinlich scheint. Hoffentlich laufen wir morgen zeitig im See ein.

An der Einfahrt in die Maschra el Req, 25. Febr. — Endlich sind wir am ersten Ziele unserer Reise angelangt und haben damit nach meiner vorläufigen sehr allgemeinen Rechnung den Meridian von El Fascher nach Westen ziemlich weit überschritten, allerdings um 5 bis 6 Grade südlicher, als ich einst in Europa kalkulirt hatte. Wir waren diesen Morgen in den „Ambadj" zeitig flott geworden und ein mässiger Nordwind und unablässige Arbeit der Mannschaft, der einige Flaschen Dattelbranntwein in Aussicht gestellt worden waren, förderten uns mit Sonnenuntergang wirklich bis hierher, trotz der oft ausserordentlich engen Durchfahrten, in denen gewöhnlich noch Grasinseln übersegelt werden mussten. Gegen Mittag liess ich etwas anhalten, um die gestern signalisirten Barken vollends zu erwarten. Sie waren nicht die unserigen, sondern die eines Handelsmanns Qatás von Chartum, die einen Italiener Namens Piaggia an Bord haben, einen der renommirtesten Elephantenjäger des Sudan. Piaggia hatte das Dampfschiff und zwei Dahabíen der Damen vor etwa 18 Tagen oberhalb El Êis angetroffen, an einer Stelle, wo der Dampfer Holz machte. Unsere zwei anderen Néqer waren, der eine an der Maschra der Nuer, der andere in den sogenannten No-See zurückgegangen. Piaggia hatte im Auftrag des Chargé d'affaires der Damen unseren Kapitänen sagen lassen, so schnell als möglich direkt hierher zu kommen, und ich erwarte beide Partien längstens in 3 bis 4 Tagen, doch glaube ich nicht, dass es möglich sein wird, den Dampfer über die Maiet el Djur weiter zu bringen, selbst wenn die Räder ausgehoben werden und er gezogen würde. Kann ich morgen auf der Insel der Maschra Thiere und Gepäck debarquiren lassen, so sende ich unseren leeren Néqer zurück nach der Einfahrt in die Ambadj mit allen unseren Soldaten, deren wir hier nicht bedürfen. Ihre Karte vom Bahr el ghasál lässt jedenfalls noch viel zu wünschen übrig, ich werde Vieles verbessern können, jedoch nur bis zu einem annähernden Grad der Genauigkeit[1]).

Maschra der Req-Neger, 27. Februar. — Schon zufolge

[1]) Siehe die Berichtigung unter dem 14. März. A. P.

[1]) Leider scheint Herr v. Heuglin die Lejean'sche Karte nicht gehabt zu haben. A. P.

den Nachrichten, die ich von Eingebornen in Chartum eingezogen, denen ich immer mehr Glauben beimesse als denen der Europäischen Spekulanten und Wucherer, die bloss hierher kommen, um à tout prix Geschäfte zu machen, hatte ich mir keine glänzende Vorstellung von dem auf der Karte des Herrn Petherick mindestens 20 bis 30 Meilen grossen Req-See gemacht. Gestern früh liefen wir in diese Sumpf-Lache ein, die, so weit ich sie bis jetzt gesehen habe, volle 30 bis 40 Schritt Breite hat und grossentheils eine ebenfalls sumpfige grosse Insel umgiebt, die noch durch Kanäle in mehrere Theile getheilt wird. In einer kleinen Bucht liegen hier derzeit einige 20 Chartumer Handelsschiffe dicht auf einander gedrängt — man kann nicht sagen: vor Anker, denn die wenigsten besitzen deren. Auch unser Néqer klemmte und zwängte sich noch in diesen schmutzigen Hafen, ich inspicirte von Bord aus ein wenig das Terrain der Insel, liess sogleich sämmtliche Esel und Maulthiere ins Wasser promeniren, von wo aus sie natürlich schnurstracks den grünen Weiden zueilten, und gegen Mittag hatten wir mein Zelt neben einem Kantur unfern der Schiffe etablirt und bereits angefangen, Decken und Teppiche, Jagdgeräthe und Instrumente auszuschiffen. Ein 1000 Schritt langer, durchschnittlich 50 Schritt breiter, ganz mit Schilf, Papyrus, Ambadj und schmalen Kanälen und Sumpf umgebener Strich Landes ist jetzt auf einige Tage unser Lagerplatz, der, einige Kantur und Wasserlöcher abgerechnet, ganz eben und fast au niveau der Maschra ist; mehrere Stellen sind mit Mimosen-Bäumen, Nabak u. s. w. nicht eben dicht bewachsen, auch fanden wir hier die erste Kigelia; ein noch nicht besuchter Inselstreif nördlich und nordwestlich von uns scheint mehr mit Hochholz bedeckt. Um die Maschra (Ankerplatz) sind einige kleine Gärtchen mit Bohnen, Bamien, Zwiebeln u. s. w. angelegt, die die Matrosen kultiviren. Dinka wohnen auf den Inseln in N.-W., von denen einige Exemplare — natürlich im Urkostüm des Menschen — auf den Schiffen herumlungern, welch' letztere ihre Mannschaften mit Elfenbein und Sklaven aus dem Inneren erwarten. Lassen die Nordwinde nach (gegen Mai), so werden die Schiffe des niedrigen Wasserstandes wegen genöthigt, sich etwa 4 Meilen mehr nach Norden in die sogenannte Alte Maschra zu begeben, da erst längere Zeit nach Eintritt der Regenzeit der Sumpf hier etwas mit Wasser gefüllt wird. Die Nacht hatte ich zur Abwechselung wieder einen heftigen Fieberanfall und aus Rache und Ärger regalirte ich heute meinen Magen mit Chinin, von dem mir den ganzen Tag die Ohren sausen. Den Abend war Sumpfjagdpartie, die aber wenig Gutes lieferte, und nach Sonnenuntergang nahm ich noch einige Stern-Winkel, welche Operation ich vielleicht die Nacht fortsetze. Bleiben wir nur 3 bis 4 Tage hier, so glaube ich Ihnen so viele Ortsbestimmungen vorlegen zu können, dass wir über diesen Punkt ganz im Klaren sein werden, was um so nöthiger ist, da ich die grossen Instrumente nicht auf der Landreise mitführen möchte; dort wird bloss mit Uhr, Kompass und Sextant gearbeitet. Aus dem Inneren haben wir wenig erfreuliche Nachrichten. Schon im vorigen Jahre hatte ein Geschäftsführer des Herrn Kaufmanns Binder aus Chartum, ein gewisser Ali Arnaut, der früher bei dem Sklavenhändler Malzac in Dienst war und zu jener Zeit eigenhändig mehr als 50 Neger erschossen haben soll, einen Einfall nach der Maschra zu gemacht und den Eingebornen 2000 Ochsen geraubt; ein gewisser Kutschuk-Ali, früher Baschi-Buschuk, jetzt Kaufmann in Chartum, hatte vor einem Monat eine ähnliche Affaire wenige Tagereisen von hier und es soll deshalb sehr schwierig sein, direkt auf der südlichen Route weiter zu gehen. Man glaubt hier, wir könnten das selbst mit über 100 Mann Bedeckung nicht wagen; doch hatten wir uns immer vorgenommen, einen mehr westlichen Weg einzuschlagen, wenigstens bis zu den Njamjam.

Maschra el Req, 2. März. — Immer sind wir noch ohne Kunde von dem Gros der Expedition, doch war diesen Abend ein Segel in Sicht, das nur eines der unserigen sein kann. Wie ich erst hier erfahre, ist nach unserer Passage bei den Schilluk dort ein Chartumer Schiff (eines Kopten Namens Maälem Schnudé) angegriffen und weggenommen worden. Sechs Personen der Equipage wurden von den Negern niedergemacht, der Rest konnte sich durch Schwimmen retten. Meine hier gemachten und noch zu machenden astronomischen Beobachtungen lege ich hier auf einem besonderen Blatte bei, sie werden hinreichen, den Ort genau zu bestimmen.

Gestern war ich auf zwei benachbarten Inseln, wenn man die etwas erhabenen Stellen im Sumpf so nennen kann. Zwei himmellange Dinka fuhren mich in einer ihrer Piroquen durch Dick und Dünn hinüber. Mein Fahrzeug bestand aus zwei Baumstämmen von je etwa 10 Fuss Länge, an ihren zwei dickeren Enden durch ein Paar Stricke zusammengebunden, die Unebenheiten der Zusammenfügung mit Koth bestrichen, das ganze Fahrzeug nirgend über 14 Zoll breit und zum Umschlagen möglichst bequem konstruirt. Um diess zu vermeiden, bedeuteten mich meine zwei Stelzbeinschiffer, ich solle mich in die Mitte der Fähre setzen, die schon halb voll Wasser war; der Enge der Wandungen wegen war diess eine sehr schwierige Sache. Ich kam meist durch dichtes Schilf und Binsen bald an Stellen, wo freieres Fahrwasser ist, an seichten Stellen buchstäblich bedeckt mit Lotus und Nymphaea coerulea. Eine der Inseln ist unbewohnt, auf der anderen fand ich einen Murát, d. i. Viehpark der Dinka; beide haben hübsche Waldpartien von Mimosen, Tamarhinden u. s. w. Jagd fand ich wenig, schoss aber nach meiner Rückkunft auf unsere Insel noch ein Paar Trappen und heute zum ersten Mal zwei prachtvolle, nur 9 Zoll grosse Purpurhühner von tief smalteblauer Grundfarbe und mit sammtschwarzem Kopf, Hinterrücken und Schwanz. Ausser Fledermäusen (Megaderma) und Nilpferden scheint es keine Säugethiere zu geben. Die Dahabíeh Ali bamuri's ist unverrichteter Dinge vom Djur hierher zurückgekommen, sie konnte die Schilfmassen nicht passiren.

8. März. — Nach langem Warten sehen wir heute 3 oder 4 Segel der Expedition, die, wenn der Wind anhält, den Abend noch einlaufen dürften. Ich konnte in den letzten Tagen fast gar nicht zum Arbeiten kommen; die Sumpfjagden und schlaflosen Nächte in Folge der „Bandah", gegen die wir kein Mittel haben uns zu schützen, haben mir sehr heftige Fieber beschert, gegen die selbst viele grosse Dosen Chinin ganz wirkungslos blieben. Ich war während einiger Nächte wirklich sehr schlimm daran. Auch Dr. Steudner ist etwas leidend. Aus dem Inneren

erfahren wir gar Nichts, da zwischen Schiffen und Festland so viel als keine Verbindung besteht. Viele Schwierigkeiten wird das Übersetzen aus Req-Ufer machen und bei den vielen Lastthieren und Bagage glaube ich kaum, dass wir vor 14 Tagen werden von dort aufbrechen können. Man hat vom äussersten Punkt, an den die Schiffe gelangen können, einen starken halben Tag Sumpfmarsch. Möglich, dass wir noch Neger zum Tragen eines Theiles des Gepäcks finden, sonst wüsste ich überhaupt nicht, wie Alles fortbringen. In zoologischer Beziehung habe ich wieder einige recht gute Acquisitionen gemacht, namentlich einen äusserst merkwürdigen Fisch, wohl ganz neues Genus, erhalten, aber im Ganzen doch nicht viel gesammelt.

10. März. — Erst diesen Mittag ist die ganze Flotte in der Maschra eingelaufen. Die Schiffe hatten sich gestern nur langsam genähert, da kein vortrefflicher Wind war, und gegen 1 Uhr Nachmittags fuhr ich ihnen mit Dr. Steudner auf einer Feluke entgegen, natürlich nur mit Ruderstangen, da selbst ein kleines Boot nicht mit Rudern durch die engen Kanäle sich fortbewegen kann. Nach wohl zweistündiger Fahrt begrüssten wir zuerst einen unserer Néqer, der die Dahabíeh von Frl. Tinne im Schlepptau hatte, dann folgte die Dahabíeh des Baron D'Ablaing, der die Expedition bis hierher begleitet, dann kam wieder ein Néqer, der zu unserem grössten Erstaunen das Dampfboot, dessen Räder ausgenommen worden waren, zog, — wenn man so sagen darf, denn mit ihm arbeiteten wohl noch 50 Leute mit Stangen und Tauen, dasselbe durch die engen Durchfahrten zu zwängen. Die Damen hatten sehr vielen Aufenthalt und Hindernisse zu bekämpfen gehabt, sind aber guten Muthes und fest entschlossen, weit vorauszugehen. Das Einlaufen der Flotte in die Maschra war wirklich ein glänzendes Schauspiel. Die (etwa 20) hier liegenden Barken hatten alle gut geflaggt und empfingen die Gäste mit einem Feuer aus vielleicht 300 Musketen, das von den Ankommenden gehörig erwidert wurde, während wir am Festland von unserem Lager aus mit unserem schweren Geschütz operirten. Die Maschra ist nun vollständig gefüllt, so dass es kaum möglich wäre, noch 2 bis 3 Barken hineinzuplaciren. Zwei Kameele sind leider in Folge der langen Fahrt zu Grunde gegangen, — ein herber Verlust für uns! Die übrigen Lastthiere und auch die Mannschaft sind in gutem Stand. Letztere erhielt diesen Abend für Vollendung der grossen Operation des Bugsirens des Dampfbootes $\frac{1}{2}$ Monats-Gage als Geschenk und 150 Flaschen Branntwein, so dass diese Nacht Alles bester Dinge ist, und in guter Laune muss man die Leute erhalten. Wir sind nun so viel als übereingekommen, so bald als möglich von hier aufzubrechen, um noch vor Anfang der Regenzeit den Djur, Bongo und Kosanga zu passiren. Den Harif selbst werden wir somit wohl inmitten der „grausamen geschwänzten Njamjam", die ziemlich kultivirte, friedliche Leutchen sind, zubringen. Was später nach dem Harif geschieht, darüber wohl seiner Zeit vom Hoflager Sr. Majestät Mofio's Positiveres. Der Dampfer geht in etwa 8 Tagen zurück und dürfte in 5 Wochen wieder hier sein, um uns neue Provisionen zu bringen. Ich hoffe, er findet Geld für mich in Chartum vor, denn ausser Lebensmitteln brauche ich für die im September von den Njamjam aus fortzusetzende Reise ins Innere noch für einige 1000 Piaster Glasperlen u. s. w. und viel Kupfer (gewalzte Stangen, die derzeit in Chartum auf 70—75 Thaler per Centner stehen!!) und wahrscheinlich noch Lastthiere. Mit Pulver und Blei sollten wir noch über 1 Jahr ausreichen, obgleich der Konsum beträchtlich ist. Kommen wir nicht zum Tschad-See durch, so möchte ich in der übernächsten Regenzeit auf den Sobat und den Baro zu kommen suchen. Wenn ich kein besonderes Unglück habe, sollte ich bis zu jenem Zeitpunkt wohl über die Mittel, eine Expedition dahin auszurüsten, zu disponiren haben. Man muss hier auf lange Zeit vorausrechnen, obgleich noch so Vieles zwischen meine Pläne kommen kann: qui vivra — verra!

14. März. — Vor einigen Tagen kam die erste Karawane eines Kaufmanns Qatass aus dem Inneren an. Sie bestand — so viel wir mit eigenen Augen sehen konnten — etwa aus 50 Negern, die ungefähr 30 Centner Elfenbein brachten.

Baron D'Ablaing hat sich entschlossen, uns zu begleiten oder vielmehr bei den Njamjam mit uns zusammenzutreffen. Er geht mittelst Dampfboots nach Chartum zurück, um noch 25 Soldaten, eine Partie Lastthiere und Vieles an Provisionen, was vergessen wurde, anzuschaffen. Ich hoffe, dass er dort auch Gelder für mich oder Dr. Steudner findet, denn auch wir müssen beträchtliche Einkäufe machen lassen, da der Werth von Kupfer und Perlen hier dieses Jahr sehr gefallen ist. Am 20., glaube ich, wird der grösste Theil unserer Bagage an das 5 bis 6 Stunden entfernte, von uns durch Sümpfe getrennte Req-Ufer geschafft sein und dann wird rasch aufgebrochen, ob direkt zu Sr. Majestät Mofio oder etwas westlicher nach dem Berg Kosinga, darüber werden wir uns erst auf dem Weg entscheiden können; nach allen eingezogenen Erkundigungen halte ich es fürs Beste, so zeitig als möglich zu den Njamjam zu gelangen zu trachten und uns dort für die Regenzeit einzurichten; nur werden wir grosse Noth haben, uns daselbst mit den täglichen Bedürfnissen zu versehen, denn unser Lager wird aus hundert Soldaten, 30 bis 40 Privatdienern und an 50 Last- und Reitthieren bestehen, — offenbar zu viel für eine Expedition die später, wenn's einmal noch weiter ins Innere geht, sich sollte leicht bewegen und unterhalten können. Das Dampfschiff soll noch auf 1 Jahr gemiethet werden und mit 2 Néqern und 2 Dahabíen nach seiner Rückkehr von Chartum in der Maschra vor Anker bleiben, bis Nachrichten von uns einlaufen, ob es nach Gondokoro kommen oder uns an einer anderen Stelle erwarten soll. Nach heute von mir sorgfältig angestellten Berechnungen brauchen wir, um für ein Jahr so vollkommen als möglich verproviantirt zu sein, von Chartum noch 2500 Pfund Glasperlen, 400 bis 500 Pfd. Kupfer und 500 Pfund Salz; auch lasse ich noch ein paar Centner Munition nachkommen.

Ich habe in meinem Bericht über die Mündung des Bahr el homr einen Fehler begangen. Die dort als solche bezeichnete ist die eines anderen namenlosen Chors oder Flusses, der auf 6 bis 8 Stunden weit schiffbar ist und dann wie seine Nachbarn so voll Schilf und Ambadj wird, dass kein Fahrzeug durchkommt. Der Homr ergiesst sich unmittelbar vor der dort erwähnten Biegung (östlich davon) in den Ghasál. Eine Karte des Ghasál selbst schicke ich Ihnen noch nicht, das

vor mir liegende Material kann — wenn wir über hier zurückkommen — noch rektificirt werden; dagegen erhalten Sie hier einen Auszug aus dem Tagebuch von Madame Tinne bezüglich der Fahrtenzeit des Dampfers zwischen Chartum und Maiet el Djur.

Ich habe hier Leute gefunden, die viel auf dem Sobat gereist sind, und gebe hier kurz ihre Notizen, um die Ihnen früher über diesen Gegenstand eingesandten zu ergänzen: Am eigentlichen Sobat, mit Ausnahme der Gegend der Mündung, wohnen Nuer-Stämme, am linken Ufer die Djiké, am rechten Ufer die Lau; dann ist — immer am Hauptfluss — die ganze Bevölkerung Schilluk. Nach 1½ Tagereisen von der Mündung stromaufwärts ist am West-Ufer ein Sumpf, der mit dem Bahr Seraf in Verbindung steht und früher bis zu diesem Fluss mit Barken befahren werden konnte. Nach 7 Tagereisen vom Einlaufen in den Sobat (mit mittlerem Wind, da derselbe der hohen, theils waldigen Ufer wegen die Schifffahrt wenig unterstützt) gelangt man an die Mündung des grossen, reissenden Bahr el Ȧrab (wohl Chor Tombaq) und nach 1 Tagereise zu dem ebenfalls aus Ost kommenden Bahr el Djor. Beide haben hohe Ufer wie der Sobat, die des Ȧrab sind meist mit Hochbäumen bewachsen, die des Djor kahler. In südöstlicher Richtung dem Sobat folgend gelangt man mittelst Ziehens des Schiffs und weniger Benutzung von Segelwind in 4 bis 5 Tagen zu der aus Osten kommenden Mündung des Bahr Sultán, der kleiner und schmäler ist als seine Nachbarflüsse und zahlreiche Dörfer längs seiner mehr schilfigen Ufer beherbergt.

Vom Sultán kann eine Segelbarke in 6 Tagen zum Bahr Djuba oder Bahr el Bondjak gezogen werden, welcher parallel dem Bahr el Djebel aus S.-S.-O. kommt; er wie der Hauptstrom sind von hier aus dicht mit Schilf bewachsen, die Ufer sehr flach und die des Djuba wenigstens auf 3 bis 4 Tagereisen ganz unbewohnt und das Schilf nimmt dort bald so überhand, dass die Schifffahrt in jeder Jahreszeit unmöglich wird.

Ich schliesse für heute ab, da ich mich so schnell als möglich ans Festland begebe. Von dort aus vielleicht noch ein paar Zeilen, und so oft es Gelegenheit giebt, Berichte.

Anhang A.

Th. v. Heuglin's astronomische Beobachtungen.

1. *Woad Schélai*, 26. Januar 1863.

Mittagshöhe der Sonne mittelst Berührung des unteren Sonnenrandes = 114° 10′.

2. 1 Meile westsüdwestlich von der *Keilaq-Mündung*, ½ Meile westlich von dem früheren Türkischen Wachtposten am östlichen Ufer des Bahr el abiad, 3½ Meilen W. 18° S. von der Sobat-Mündung, 3. Febr. 1863.

Unterer Sonnenrand:

Um	10h	45′	31″	= 117°		korresp.	Höhe	=	1h	13′	56″
	10	46	44	= 117°	20′	„	„	=	1	12	57
	10	49	7	= 118°		„	„	=	1	10	26
	10	50	27	= 118°	20′	„	„	=	1	9	17
	10	51	43	= 118°	40′	„	„	=	1	8	6
	10	52	57	= 119°		„	„	=	1	7	4
	10	53	59	= 119°	20′	„	„	=	1	6	3
	10	55	35	= 119°	40′	„	„	=	1	4	45
	10	56	54	= 120°		„	„	=	1	3	52

3. Beobachtungen am Hafenplatz der Req-Insel (*Maschra el Req*).

Freitag 27. *Februar* 1863.

Jupiter korresp. Höhen:

122°	um	1h	13′	35″	korresp.	4h	19′	10″	Morgens.
123	„	1	16	10	„	4	16	35	„
124	„	1	18	40	„	4	14	0	„
125	„	1	21	9	„	4	11	40	„
126	„	1	23	45	„	4	8	50	„

Sonnabend 28. *Februar*. Nur 1 Sonnenhöhe gelungen zu nehmen.

122° um 10h 11′ 27″ korresp. 1h 22′ 22″ (oberer Sonnenrand).

Sonnabend 28. *Februar*. Nachts.

Distanz des Mondes vom Jupiter (am oberen Mondesrand):

um 12h 10′ 10″ = 100° 54′ 30″
„ 12 14 25 = 100 55 30
„ 12 19 10 Mondwinkel mit dem Horizont 50° 15′ (oberer Rand).
„ 12 27 30 Jupiter „ „ „ 133 6 30″.

Ortszeit Sonntag 1. März nach der folgenden Bestimmung.

Mittag 12h Sonnenzeit um 11h 31′ 12⅔″.

Sonntag 1. *März*. Sonnenhöhen am oberen (also im Horizont unteren) Sonnenrand nur zwei Beobachtungen gelungen.

8h 48′ 3½″ = 93° korresp. Höhe = 2h 14′ 20″
8 50 10½ = 94 „ „ = 2 12 15

Mittwoch 4. *März*. Mond, scheinbarer oberer Rand im Horizont ☉ *mit astronomischem Glas*.

7h	45′	8″	= 92°	korresp.	Höhe	1h	45′	8″		Glashorizont, der oft korrigirt werden musste.
7	47	12	= 93	„	„		0			
7	49	16½	= 94	„	„	1	41	59		
7	51	23½	= 95	„	„	1	39	55		
7	53	26	= 96	„	„	1	37	52		
7	55	30	= 97	„	„	1	35	48		

Mittwoch 11. *März*. Sonnenhöhen mit Sextant ohne Glas am unteren Sonnenrand im 1. Vertikal.

8h	31′	9″	= 60°	korresp.	Höhe	4h	24′	11″	Viel Wind und etwas unsicherer Stand des Horizonts. — Abweichung der Magnetnadel in der Maschra = 9° 15′.
8	35	17	= 62	„	„	4	20	9	
8	37	14	= 63	„	„	4	18	7	
8	39	25	= 64	„	„	4	16	2	
8	43	25	= 66	„	„	4	11	58	
8	45	32	= 67	„	„	4	9	55	
8	47	37	= 68	„	„	4	7	50	
8	49	37	= 69	„	„	4	5	42	

Donnerstag 12. *März*.

Occult. des ersten Jupiter-Trabanten um	12h	37′	0″
Korrektur der Zeit	—	25	46
Ortszeit	12	11	14
in Greenwich	10	24	—
Zeitdifferenz	1	47	14, daher

Östliche Länge der Maschra = 26° 45′.

Die Beobachtung jedoch des sehr wolkigen Himmels wegen unsicher. Temperatur der Luft = 18° R.

Freitag 13. *März*. Sonnenhöhen (wie oben).

9h	3′	40″	= 78°		korresp.	Höhe	3h	44′	26″
9	4	18	= 78	20′	„	„	3	43	43
9	4	59	= 78	40	„	„	3	43	3
9	5	41	= 79	—	„	„	3	42	18
9	6	24	= 79	20	„	„	3	41	40
9	7	3	= 79	40	„	„	3	41	1
9	7	44	= 80	—	„	„	3	40	18
9	8	27	= 80	20	„	„	3	39	39
9	9	8	= 80	40	„	„	3	38	54
9	9	42½	= 81	—	„	„	3	38	12½
9	11	7	= 81	40	„	„	3	36	52
9	11	49	= 82	—	„	„	3	36	13
9	12	31	= 82	20	„	„	3	35	26
9	13	7½	= 82	40	„	„	3	31	46
9	13	50½	= 83	—	„	„	3	34	2

Sonntag 15. März. Sonnenhöhen (wie oben).

9h	15′	45″	= 86°		korresp.	Höhe	3h	19′	50″
9	16	25	= 86	20′	„	„	3	24	12½
9	17	4	= 86	40	„	„	3	23	31
9	17	48	= 87	—	„	„	3	22	47
9	19	12	= 87	40	„	„	3	21	21
9	19	47	= 88	—	„	„	3	20	38
9	20	30	= 88	20	„	„	3	19	57
9	21	10½	= 88	40	„	„	3	19	14
9	21	54	= 89	—	„	„	3	18	33½
9	22	28	= 89	20	„	„	3	17	57
9	23	17	= 89	40	„	„	3	17	10
9	23	58	= 90	—	„	„	3	16	32

Herr Professor C. Bruhns, Direktor der K. S. Sternwarte in Leipzig, hatte die Güte, vorstehende Beobachtungen zu berechnen, und fand als Resultat Folgendes:

1. Nördliche Breite von Woad Schélai 13° 52′,9
2. „ „ des Punktes in der Nähe der Keilaq-Mündung 8° 40′,9
3. „ „ vom Hafenplatz der Req-Insel (nach den Beobachtungen vom 1., 11., 13. u. 15. März, — die eine Sonnenhöhe vom 27. Febr. wie auch die Mond-Distanzen sind unberücksichtigt geblieben)
   1. März 8° 35′,3
   11. „ 8 49,2
   13. „ 8 35,2
   15. „ 8 45,5
   } Mittel 8° 41′,05
4. Östliche Länge von Greenwich des Hafenplatzes der Req-Insel 26° 45′

Herr Professor Bruhns hält die Breiten bis auf ¼ bis ½ geographische Meile, die Länge bis auf ½ Zeitminute oder gegen 2 geogr. Meilen genau, und wenn man erwägt, dass uns von Woad Schélai an verlässliche oder genaue astronomische Bestimmungen ganz fehlen, so liegt der Werth und das Verdienst der v. Heuglin'schen Beobachtungen auf der Hand. A. P.

Anhang B.

Fahrtenzeit des Remorque-Dampfers zwischen Chartum und Maiet el Djur,

nach dem Tagebuche von Mad. Tinne van der Capellen.

Durchschnittlicher Stand des Manometers = 7½°.

		St.	M.
5. Febr.	1863 vom Arsenal (1 Ml. W. v. Chartum) der Manschera zum Baum des Mohra-Beg am Bahr el abiad	1	40
6. -	von hier ab um 10 U. 10 M. Nachts des 5. und am 6. Febr. Abends 5 U. 45 M. Woad Schélai passirt	19	25
	Die Nacht vom 6/7. Febr. durch gefahren		
7. -	Aufenthalt von 9 U. 45 M. Vorm. bis 3 U. 38 M. Nachm., angelegt Abends 8 U.	20 St.	22 M.
8. -	8¼ U. Vorm. bis 10 U. 40 M. Vorm.	2 -	25 -
9. -	3¾ U. Nachm. bis Nachts 10 U.	6 -	15 -
10. -	7 U. 20 M. Vorm. ab, um 10 U. Mohattet Abu Sed passirt	2 -	40 -
		31	42
	Angelegt um 7 U. Abends	9 St.	— M.
11. Febr.	um 10 U. 31 M. Vorm. ab. Die Nacht durch (1 St. Aufenthalt)		
12. -	um 4½ U. Nachm. Tefafam passirt und dort angelegt	17 -	14 -
		26	14
13. -	0.		
14. -	um 2 U. 7 M. Nachmittags ab, von 5 U. 20 M. bis 9 U. 10 M. Aufenthalt, die Nacht durch gesegelt		
15. -	5 U. 5 M. Morgens in Hellet Kaka angelegt	15	48
16. -	5 U. 45 M. Morg. ab. Aufenthalt von 11 U. 30 M. bis 1 U. 8 M.		
17. -	um 3 U. 11 M. bis 6 U. 32 M. Morgens angelegt, um 10 U. 2 M. in Denab	21	18
18. -	0.		
19. -	um 1 U. 33 M. Nachm. ab, um 6 U. Doleb passirt, um 6 U. 30 M. angelegt	4	57
20. -	um 7 U. 44 M. Vorm. ab. 6 St. 6 M. Aufenthalt, um 6 U. 45 M. den Sobat passirt	4	55
		9	52
	um 12 U. 50 M. Nachts angelegt	6	5
21. -	nur 1 St. 3 M. marschirt	1	3
22. -	0.		
23. -	3 U. 45 M. Nachm. ab, um 5 U. 12 M. den Bahr Seraf passirt, die Nacht durch gesegelt, am		
24. -	früh 7 U. 10 M. in den Ghasál eingelaufen	15	25
		22	33
	um 2½ U. Nachm. angelegt	7	20
25. -	3 St. 25 M. Marsch bis zu den Nuer-Dörfern	3	25
26. -	9 St. 32 M. Marsch	9	32
27. -	0.		
28. -	4 St. Marsch	4	—
1. März	1863 0.		
2. -	2 U. 45 M. Nachm. ab, um 4 U. den Bahr el Arab (Komkom oder Riseqát) passirt und 7½ U. Abends angelegt	4	45
3. -	um 6½ U. früh ab, um 10½ U. Djur-Mündung, um 1½ U. am Eingang in den Kanal der Maschra el Req	7	—
		36	2

Anhang C.

Ornithologische Beobachtungen.

Der systematischen Beschreibung von etwa einem Dutzend, wie er glaubt, neuer Vogelspecies, die Herr v. Heuglin an Herrn Dr. Hartlaub in Bremen eingesandt hat, schickt er eine Einleitung über die während der Reise bis zu der Maschra der Req beobachtete Fauna voraus, die wir hier abzudrucken uns erlauben.

Bereist man von der Mündung des Bahr el abiad diesen Strom südwärts steuernd, so müssen dem Besucher bald

die verschiedenen Abwechselungen in Beschaffenheit des Terrains und der Vegetation auffallen, nach welchen sich auch grösstentheils die Fauna richtet. Zwischen Chartum und El Éis sind die wirklichen Stromufer meist erhaben, theils sandig, theils sogar aus kieseligen Sandsteinflötzen bestehend; die Vegetation der „Qâba", d. i. bewaldeten Steppe, ist ungefähr dieselbe wie am Oberen Nil zwischen Abu Hámed und Chartum und ähnlich der des Blauen Flusses zwischen seiner Mündung und Sennaar. Etwas weiter südwärts, von El Éis bis gegen Djebel Njemati, hat der Bahr el abiad ein äusserst geringes Gefälle und eine sehr beträchtliche Breitenausdehnung, sein Bett ist erfüllt von zahllosen sumpfigen Inseln mit riesiger Suntholz-Vegetation, die hier oft fast undurchdringliche Wälder bildet.

Noch mehr südwärts bis zur Sobat- und Ghasál-Mündung besteht der Ufersaum und die Umgebung der flachen Inseln aus breiten Schilffeldern, hier beginnen auch die schwimmenden, meist aus Pistien bestehenden Inselchen, die oft momentan den Strom ganz bedecken, und am Festland ziehen sich lange Linien von Dum- und namentlich Doléb-Palmen hin. Hier beginnt auch die Region der Tamarhinden, der Kuk- und Kakamut-Mimosen, des Papyrus u. s. w.

Im mittleren Lauf des Bahr el ghasál und unteren Lauf des Kir (oder Bahr el djebel), deren Umgebungen zum Theil nur baumloses Schilfmeer sind, beginnt die Sumpf-„Qâba" oder die Sumpfwälder mit Platanocarpus africanus, Crataeva, Kronleuchter-Euphorbien, Cordia mixta, gemischt mit Tamarhinden, Kuk u. s. w., und endlich zwischen beiden letztgenannten Flüssen, an erhabenen trockenen Stellen, hohen Regenbett-Ufern, die Zone der eigentlichen tropischen Wälder und Steppen, sehr charakterisirt durch das Auftreten der grossen, viel Gummi elasticum ausschwitzenden Sykomoren.

Über unsere ornithologischen Funde zwischen Chartum und El Éis habe ich Ihnen nichts Neues zu berichten, die Vorkommnisse sind in meinem bereits von Chartum aus eingesandten Bericht über den Scherq el âqaba niedergelegt. Zahlreich wie am ganzen Weissen Nil waren Haliaëtos vocifer, Anastomus (südwärts bis zum Sobat häufig, von dort an sehr einzeln), Plotus (ausserordentlich häufig längs des ganzen Abiad), Ardea garzetta in Flügen bis zu 30 Stück, Ardea Goliath einzeln, eben so Ardea flavirostris. In der Sunt-Region sahen wir en passant viele Glanzdrosseln, Lanio erythrogaster, Anthus campestris, zum ersten Mal den weiter südwärts so häufigen Conchylien-Fresser Ibis chalcoptera, Ibis religiosa und Tantalus Ibis, welch' letztere schon zwei Monate früher aus der Gegend von Chartum abgegangen waren, ferner Hypsibates, Perlhühner, Picus spodocephalus, Psittacus cubicularis, Mycteria.

In den Schilffeldern längs der Schilluk-Ufer hört man verhältnissmässig sehr häufig den lebhaften Ruf von Centropus monachus, in dessen Magen ich übrigens nie Mollusken gefunden habe. Mit Sonnenuntergang lassen sich im wilden Zuckerrohr viele Flüge von Fringillinen nieder, so zahlreich, dass ihr gleichzeitiges Erheben ein wirklich donnerähnliches, sehr weit hörbares Geräusch verbreitet. Ich unterschied Quelea, glaube aber, dass verschiedene Ploceus- und vielleicht Euplectes-Arten sich dazu gesellen.

Am Djebel Njemati trafen wir Lamprotornis aeneocephalus, Estrelda phoenicotis, minima, Caprimulgus climacurus häufig, Merops coeruleocephalus, Spizaetos occipitalis, auch soll am Westufer hier Coturnix histrionica nicht selten sein. Im Jahre 1854 schoss einer meiner Jäger hier einen sehr kleinen Trappen, jedenfalls sehr nahe verwandt mit Otis senegalensis, den ich vorläufig Otis semitorquata genannt habe.

Die Doléb-Palmen am Festland sind fast ausschliesslicher Wohnort von Columba guinea, einer oder zwei Ptilostomus-Arten, Falco ruficollis und einer riesigen Fledermaus — Pteropus stramineus. Die genannten Tauben und lebhaften Ptilostomus, die in ihrem Benehmen und Schrei sehr viel Ähnlichkeit mit den Alpenraben haben, brüten mit Beginn der Regenzeit gemeinschaftlich unter den niedrigsten Blattstielen der Palmen. Ptilostomus wird von den Eingebornen nicht selten gezähmt.

Zwischen Sobat und Bahr el ghasál fanden wir nur einen einzigen Ort, wo die Ufer bis zum Fluss vortreten. Unmittelbar am Sobat beobachteten wir grössere Flüge von Ardea bubulcus und nycticorax; Ardea purpurea ist überall sehr gemein, aber nie in Gesellschaft, eben so Ardea comata. An der Keilaq-Mündung die ersten Vanellus macrocercus mihi und um die buschige „Qâba" des Festlandes Corvus curvirostris, Poliornis rufipennis, Cypselus ambrosiacus, 2 Drymoeca.

In den Sumpfwäldern am Bahr el ghasál selbst beobachtete ich Vultur occipitalis und Vultur bengalensis Cathartes percnopterus, Milvus parasitus, Circaëtos zonurus, Nisus sphenurus, Ixos xanthopygos, Lanius macrocercus, Nilaus capensis, Drymoeca (wohl mystacea, sylvetta und Malzacii Heugl., letztere überall sehr häufig), Sylvia pallida, Platysteira pirit, Muscicapa (Tchitrea) cristata, Zosterops, Ruticella (ähnlich der Ruticella mesoleuca), Dicurus lugens, Anthus sordidus Ruepp., Alcedo rudis und cristata, Merops viridissimus, erythropterus, aegyptiacus, coeruleocephalus, Caprimulgus climacurus, 2 Hirundo-Arten, Oligura micrura, Camaroptera brevicaudata, Coryphegnathus melanotus, Estrelda cinerea und phoenicotis so wie 2 mir unbekannte Arten, Sporaeginthus, Plocepasser phoeniceus Heugl., Tockus erythrorhynchus und poecilorhynchus, Graucalus phoeniceus, Irrisor erythrorhynchus, Nectarinia pulchella, gularis und affinis, Psittacus cubicularis, Pogonias Vieilloti, Picus spodocephalus, aethiopicus und eine dritte sehr kleine Art, Turtur (vinaceus?), Oena capensis, Chalcopelia afra, 2 Arten Otis (wahrscheinlich Otis arabs und Otis Hartlaubii), Ardea cucullata, Rhynchaea variegata, Plectropterus gambensis, Sarkidiornis melanotus, Vanellus senegalensis, macrocercus und spinosus, ein kleines Wasserhuhn.

Auf der Req-Insel fanden wir ungefähr dieselbe Fauna, von Europäischen Zugvögeln noch Motacilla flava, melanocephala und alba, dann Falco ruficollis, einen Anthus (sehr nahe verwandt mit Anthus croceus), Muscicapa semipartita Ruepp., einen Sphaenacacus, Coliuspasser phoeniceus, Coturnix histrionica, Francolinus Rueppellii oder Clappertoni und Pterocles quadricinctus, Porphyrio Alleni (?), Limnicorax erythropus Heugl., einen Aegialithes. Von Strandläufern wurden Totanus hypoleucus und ochropus gesehen, keine Möven, keine Europäischen Enten-Arten, aber ausser den oben genannten bemerkte ich eine Art, die wohl nur Nettapus madagascariensis sein kann.

XII. Th. v. Heuglin's Bericht über seine Reise vom See Req bis Bongo im Lande der Dōr, 23. März bis 10. Mai 1863 [1].

Wau im Lande der Djur, 3. April 1863. — Vor unserer Abreise von der Meschra gab es natürlich noch manchen Aufenthalt, vorzüglich herbeigeführt durch die Unmöglichkeit, uns dort die nöthigen Lastträger zu verschaffen, da die mitgenommenen Packthiere zur Fortschaffung der Bagage lange nicht ausreichten und uns von Seiten der hier etablirten Chartumer Handelsleute alle erdenklichen Schwierigkeiten in den Weg gelegt wurden, „ihr Land" zu besuchen, in dem sie so schamlos wirthschaften.

Ich entschloss mich daher, mit einem Theil unserer Habseligkeiten auf gut Glück ins Innere vorauszugehen, bis es mir gelänge, an einem geeigneten Orte dieselben zu deponiren, dort Leute zu miethen und nach der Meschra zurückzuführen, wo die Damen mich erwarten. Am 23. März ging ich von dort ab, die Lastthiere und das mitzunehmende Gepäck waren bereits ans Req-Ufer übergesetzt worden und erwarteten mich an einer alten Niederlassung (Muráĥ) der Lau [2]. Zu Barke gelangt man von der Meschra aus in wenigen Minuten auf einem 20 bis 30 Schritt breiten Kanal, der höchstens 300 Schritt lang ist, zum Ende des Fahrwassers; dann durchwatet man einen 1½ Stunde breiten Sumpf und einen Chor in südlicher Richtung (S. 15° W.), so wie eine baumlose Schilfebene, die jetzt theilweise ganz ausgetrocknet war, und nach Kurzem beginnt die Qába oder bewaldete Steppe, deren Gramineen theils abgebrannt waren, deren oft kolossale Hochbäume aber grösstentheils in schönstem Grün prangten. Wir lagerten unter einer herrlichen Kigelia (Arabisch: Bedindjan el fil), deren braunrothe Blüthen an langen Schnüren schlingpflanzenartig herabhingen.

Am 24. März wurden Arrangements zur Abreise getroffen, noch einiges Gepäck von den Schiffen herübergeholt und in der Frühe des 25. zog die Karawane nach Westen zu Norden ab. In 2½ Stunden gelangten wir zu einem weitläufigen Lau-Dorf, jenseit dessen der Req-Stamm Afodj beginnt; die ganze durchzogene Strecke ist wie alles Land weit und breit vollkommenste Ebene, meist Qába, in der mageres Vieh weidet und wo wir ziemlich viel Wild antrafen, namentlich Giraffen, eine grosse Antilope, ähnlich der A. senegalensis, in grossen Truppen, Warzen-Schweine und eine einzelne Antilope sylvatica oder scripta. Das Lau-Dorf, wo wir lagerten, befindet sich auf einer grossen Lichtung, von der einzelne Partien von Kigelien und grossen Sykomoren beschattet sind, auf denen wir zum ersten Mal eine sehr hübsche und in Sammlungen äusserst seltene Finken-Art (Nigrita Arnaudi) fanden. Der Boden ist hier etwas eisensandhaltig, die Brunnen selten und das Trinkwasser schmutzig und Nichts weniger als im Überfluss vorhanden. Kurz nach Mittag wurde bei 32° R. wieder aufgebrochen, aber schon nach ¾ Stunden Marsch musste für diesen Tag Halt gemacht werden, da ich einen sehr heftigen Fieberanfall mit unaufhörlichem Erbrechen bekam, der fast die ganze folgende Nacht anhielt.

26. März. — Wir brechen wieder vor der Sonne auf, marschiren ½ Stunde südlich, immer im Dorf, das wir gestern Mittag betreten, dann W. 25° S., im Ganzen 3 Stunden 20 Minuten, bis zu einigen Brunnen unter schönen Baumgruppen; hier beginnt der kleine Req-Stamm Aqoi oder Aqnoi [1]). Der Nachmittagsmarsch war wieder sehr kurz, nur 1 schwache St. SW. bis zu einem verlassenen Muráĥ auf einer weiten Lichtung mit Feigen und Kigelien. Von hier nach Süden zu Westen führt der Weg ab nach der Seriba (Niederlassung) Petherick's und einer von Ali Abu Muri.

27. März. — Die Steppe wird kahler, man gelangt hie und da an wenigen zerstreuten Hütten vorüber, die eben in Erwartung der Regenzeit renovirt werden. Das Terrain besteht meist aus ziemlich fettem blaugrauen Thon. Nach 4½ Stunden W. 10° S. gelangt man zur Ostgrenze der A'uan oder Anen [2]) in ein kleines Dorf unter malerischen, sehr alten Sykomoren. Abends noch 1½ Stunde Marsch in derselben Richtung durch ziemlich bewohntes Terrain. Die Brunnengruben sind zahlreich, enthalten aber meist nur wenig und schlechtes Wasser.

28. März. — 4 Stunden Marsch in W. 15° bis 20° S., Abends 1½ Stunde SW.; man bemerkt mehr Viehheerden und namentlich schon viele Deléb-Palmen, deren aromatische Früchte jetzt eben zu reifen beginnen; auf ihnen hausen viele muntere Senegambische Elstern (Ptilostomus), die schöne Guinea-Taube und eine von mir bisher nie gesehene Fledermaus-Art (Dysopes) mit lebhaft zimmtfarbigem Unterleib. Im Hochgras begegneten wir zuweilen einer sehr lebhaft rothbraun gefärbten grossen Cercopithecus-Art von beträchtlicher Grösse mit schwarzem Gesicht, langer grauer Mähne, schneeweissem Unterleib und Füssen und rosenrothen Schwielen und an kahlen, trockenen Stellen unserem Europäischen Kampfhahn (Machetes pugnax).

29. März. — Diesen Morgen war ziemlich heftiger Regen gefallen und eines kranken Kameels wegen, das hier

[1]) Eingegangen in Gotha 16. Juli 1863. — Die von Hrn. v. Heuglin gleichzeitig eingeschickte werthvolle Karte dieser Reise (Maassstab 1:800.000) werden wir bei einer anderen Gelegenheit publiciren. Inzwischen diene zur Orientirung Blatt 6 unserer Karte von Inner-Afrika. A. P.

[2]) Lao unserer Karte. A. P.

[1]) Agoig unserer Karte. A. P.

[2]) Awan unserer Karte. A. P.

zurückgelassen werden musste, konnte erst Mittags aufgebrochen werden. Route 7 Meilen SW. und 2 Meilen W. 5° S. bis zu einem weitläufigen Dorf unter wundervollen Deléb-Palmen, an denen sich häufig Sykomoren emporwinden, die mit der Zeit mit ihren Luftwurzeln die Basis des Deléb netzartig umgeben und endlich einen immensen Stamm um die Palme machen, die dann in der Verastung der Feige zu wuchern scheint, während ihre Wurzeln tief in der Erde stehen. Die Eingebornen haben ziemlich reichen Viehstand und kultiviren etwas Dochen und Durrah, aber es war wie gewöhnlich Nichts von Lebensmitteln von ihnen zu kaufen, da sie fürchten, wie es Brauch der „Turk" oder Chartumer Plünderer ist, nicht bezahlt und noch beraubt zu werden.

30. März. — Gegen 4 Stunden Marsch im Ganzen in W. 25° S. Nach der ersten Meile Weges muss eine 2 Meilen breite baumlose Ebene, die gar keine Brunnen und Wohnungen enthält, überschritten werden, dann gelangt man wieder in waldige Qába mit sehr hohen Bäumen. Mit der Qába treten auch Bänke von Eisenthon auf, das erste Gestein, das wir seit Djebel Tefafam gesehen; an freieren Stellen trifft man von hier an westwärts häufig eine ganz eigenthümliche Art von Termitenbau, während die grossen Kantúr gänzlich aufgehört haben; erstere werden höchstens 2 Fuss hoch und bestehen aus einem oder mehreren zusammengruppirten Cylindern von ½ Fuss Durchmesser aus bläulichem Thon mit feinen Bohnerz-Körnern und sind alle pilzähnlich mit einem niedrigen, den Cylinder weit überragenden Dach bedeckt. Die erwähnte Qába ist reich an Pflanzen und Bäumen, die wir bisher nie gesehen, darunter eine eben blühende Erythrina mit stapelienartigem Stamm und wilde Erdnüsse (Arabisch: Ful-Darfór), die Bataten-Winde u. s. w.

Im Wald zerstreut sind kleine, mit Umzäunungen umgebene Gehöfte von Djur-Negern, die hier Eisen fabriciren und zugleich etwas Durrah kultiviren. Der Prozess der Eisengewinnung ist ein sehr einfacher: Es wird eine 2 bis 2½ Fuss tiefe Grube von 1½ bis 2 Fuss Durchmesser gegraben, diese mit feuerfestem Thon ausgekleidet, mit harten Holzkohlen gefüllt, auf die eine Lage von gereinigtem Eisenerz (Brauneisenstein, der sehr thonig ist) gesetzt wird. Auf das Ganze stellt der Schmied eine niedrige Kuppel von gut getrocknetem Thon, auf welcher eine 2½ Fuss hohe kleine Esse aus demselben Material angebracht ist. An der Basis dieser Kuppel werden 3 bis 6 kleine Düsen aus gebranntem Thon eingelegt, alle Fugen mit einer Mischung von Sand und Thon verstrichen, Feuer angemacht und vermittelst eben so vieler Ziegenhäute, als der Ofen Düsen führt, die als Blasbälge dienen, Wind gegeben, bis der Satz niedergegangen ist; das am Ende des Prozesses fast gänzlich entkohlte und zusammenschweissende Eisen wird dann schnell herausgehoben und auf einem steinernen oder eisernen Ambos in runde Platten geschlagen, die als Geld, Hacken und Lanzen weit in andere Neger-Stämme verführt werden. Enthält das Produkt zu viel Kohlenstoff, so wird es einer eigenthümlichen Art von Frischprozess unterworfen und zwar in einer kleinen, oben nicht durch eine Esse geschlossenen Grube, in die zwei sich direkt entgegengesetzt gestellte, etwas abwärts gerichtete Thondüsen münden, deren Mündungen nur 6 Zoll von einander entfernt sind und deren jede durch zwei Hautblasbälge gespeist wird.

Djúr und Djeng (Dinka) wohnen hier übrigens gemischt bis zum Bahr el Djúr westwärts, erstere sprechen eine Schilluk-Sprache; in SW. wohnt ein Stamm, der Djak-Lau oder Djeng-Lau heisst.

31. März. — 3 Stunden Marsch westlich einige Grade nördlich; Nachmittags und Nachts 2½ Stunden westlich, oft durch dichte Qába, bis zum weitläufigen Dorf eines unseren Führern bekannten Schech Realbeh oder Arealbeh, der mit den hier durchkommenden Handelsleuten befreundet ist und uns in blauem Hemd und schmutzigem Tarbusch, seinem Staatsanzug, empfing. Er soll sehr viele Kühe besitzen und durch seinen Reichthum einigen Einfluss auf seine Unterthanen haben, doch waren auch hier kaum die nöthigsten Provisionen an Durrah und Fleisch zu bekommen. Durch ihre Eisenarbeiten stehen die Leute in Verkehr mit den nördlichen Stämmen bis zu den Homr hinüber, von denen sie angeblich von den Baqara gefertigte gegossene messingene Armspangen eintauschen, die hier sehr beliebt sind; die gesuchtesten müssen sehr schwer und blank sein und an den beiden zusammengebogenen Enden einen oktaedrischen Kopf haben.

1. April. — Der Vormittag muss hier zugebracht werden, da noch Nachzügler und Kranke zurückgeblieben sind. Abends geleitet uns Realbeh, aber jetzt ohne alle Abzeichen seiner Würde, nebst einigen seiner Leute. Meist durch oft wild verwachsene Qába gelangen wir auf ein Terrain, das sich sehr merklich gegen Westen einsenkt, und nach 2¾ Stunden sind wir in der kahlen Steppe, die, hier ½ Meile breit, den Djur von der Waldregion trennt. Bis hierher sind wir direkt westlich gegangen und biegen stromaufwärts nach 1 Stunde dem Ufer folgend nach S. 25° W. um. Das durchschnittlich 300 Schritt breite Flussbett zeigt, so weit wir es sehen, 15 bis 18 Fuss hohes, fast senkrecht abfallendes Gestade, aus Alluvium von eisenhaltigem Thon, Quarzsand, Glimmerstückchen bestehend; dieses Gestade ist um die Furth grossentheils ganz baumlos, theils mit sehr hohem Federschilf eingefasst; am Westufer zeigt sich grünere Qába, meist Platanocarpus-Bäume, dahinter wilde Dattelpalmen und einzelne hohe Deléb-Stämme. Der Strom selbst hatte sehr klares, durchschnittlich 2 bis 2½ Fuss tiefes Wasser, das sehr langsam über einen Sandgrund hinrinnt. Über den Lauf des Bahr el Djur konnte ich noch nicht viele einigermaassen zuverlässige Nachrichten einziehen. Er kommt, so weit ihn unsere hier bekannten Soldaten kennen, aus S. zu W., aus dem Lande der Dör, eines weit verbreiteten Volksstammes, der auch theilweise noch nördlich von hier ansässig ist. Drei bis vier Tagereisen SSW. von der Stelle, wo wir ihn passirten, soll er beträchtliche Stromschnellen und sogar Wasserfälle bilden, wenig Nord zu Ost von der Furth plötzlich nach West umkehren und dann in seichtem Lauf sehr viele Bogen machen, die Ufer sich verflachen und verschilfen.

2. April. — Wir setzen sehr zeitig über den Fluss, auf dessen Sandbänken ich noch einige Nil-Gänse, Pluvianus cursor und Oedicnemus crepitans oder senegalensis bemerke. Nach 1 Meile Marsch in SW. erreichen wir ein Dorf mit zahlreichen Schmiedewerkstätten, hier wohnen,

ebenfalls mit Djur gemischt, die letzten Dinka nach West zu. Fünf Stunden weiter Marsch in W. 5° S. durch dichte Qâba bis zu einem Djur-Dorf vom Stamme der Wau. Auch hier ist allgemeine Armuth und wir können kaum einige Hände voll Mehl gegen verhältnissmässig hohe Preise in Glasperlen erhalten, obgleich die Djur mehr Ackerbauer sind; Rindvieh halten sie in dieser Gegend gar nicht, auch kaum einige magere Ziegen, dagegen ziemlich viele Hühner. Man sagt, dass das Rindvieh während der Regenzeit zu sehr von einer Fliegen-Art und von Fadenwürmern leide.

Nach 1½ Stunde Nachmittagsmarsch überschreiten wir einen kleinen Chor mit wenig Wasser, der bald in den Bahr Fertit fallen muss, und nach einer weiteren Stunde gelangen wir zu einer kleinen Wau-Ortschaft am Bahr Fertit-Chor, der jetzt nur stehendes Wasser enthält und in vielen Schlangenwindungen nach NO. fliesst, parallel einem 3 Stunden weit südlicheren, dem Chor von Wau, an dem sich einst ein Etablissement Hassan Musmar's befand, das auf Ihrer Karte angegeben ist. Der Wau-Fluss heisst bei den Berberinern der Niederlassungen Bahr Fertit; er ist nach der Regenzeit so beträchtlich, dass er nur mit Fähren passirt werden kann, auch sah ich mehrere Reste von hölzernen Brücken. Zunächst unserem Lager entspringt eine klare Quelle im Eisenthon-Fels, die sich in ihn ergiesst.

Hier fanden wir bei unserer Ankunft nur Weiber und Kinder vor, alles streitbare Volk war vom Besitzer der nächsten Seriba, dem Maghrabiner Biselli, zu einem Feldzug gegen die benachbarten nördlichen Dōr aufgeboten, die angeblich die Seriba Ali Abu Muri's 6 Stunden NW. von hier überfallen hatten. Diese Herren Sklavenhändler haben sich ordentlich in das Land getheilt und treiben von ihren unfreiwilligen Unterthanen sehr beträchtliche Kontributionen in Mundvorräthen ein, erlauben ihnen auch nicht, an durchziehende Fremde solche zu verkaufen; der nördlichste dieser Potentaten ist Ali Abu Muri, in Wau residirt Biselli, an ihn grenzt in Süd der Arnaut Kutschuk-Ali, der 300 Soldaten unterhält, die natürlich nur von Raub leben und mit Sklaven besoldet werden. Ich hoffe übrigens, dass der ganzen Bande jetzt ihr Handwerk gelegt wird. Das Djur-Land ist so überfüllt mit den einzigen bisherigen Handelsartikeln, Glasperlen und kupfernen Armbändern, dass der Unterhalt der Dienerschaft und Soldaten hier mindestens das Doppelte von dem kostet, was in Chartum dafür ausgelegt werden muss. Träger unter den Negern zu erlangen, ist selbst bei wirklich immenser Bezahlung in Kupfer kaum möglich, da die Kaufleute bei ihrem Elfenbeintransport es vorziehen, ihre Neger, statt sie zu bezahlen und in ihr Land zurückzuschicken, gewöhnlich unterwegs in die bekannte Schöbah (hölzerne Gabel) spannen und als gute Beute embarquiren und unterwegs an die Baqara und Abu-Rof-Araber verkaufen. Wenn unter solchen Umständen und bei dem herrschenden Plünder- und Mordsystem diese armen Teufel die ankommenden Karawanen meiden oder angreifen, so sind sie offenbar nicht im Unrecht, aber leider leiden harmlose Reisende allein hierunter, die sogenannten Kompagnien halten in Sachen gegen die Eingebornen getreulich zusammen und jeder geringste Anlass, den letztere geben, wird zu einer einträglichen „Ghasua" (Plünderzug) benutzt.

Wau, 8. April. — Ich kann, da ich immer an Fieber leide, wenig grössere Ausflüge machen und hoffe in 5 bis 6 Tagen mit Hülfe Biselli's, zu dem ich gleich nach unserer Ankunft schickte, mindestens 50 bis 60 Träger zusammenzubringen und dann gleich nach der Meschra zurückzukehren, um die Damen abzuholen. Gewiss ist, dass unsere Expeditions-Maschine zu gross und unbeholfen wird, ich hoffe nach dem Regenzeit-Quartier auf bedeutende Vereinfachung.

An zoologischen Raritäten ist die hiesige Qâba nicht arm, ich habe unter Anderem 2 für die Ost-Afrikanische ornithologische Fauna neue Genera gefunden, einen Anthreptes (wahrscheinlich A. Longuemarii) und eine Hyliota, nahe verwandt mit H. flavigastra vom Senegal, dann wahrscheinlich zwei ganz neue Papagei-Arten (eine Agapornis, nächst verwandt der schönen A. pullaria West-Afrika's, mit rothem Ober- und weissem Unterschnabel, orangefarbenem Gesicht und grünen Unterflügeln, und einen Phaeocephalus, viel kleiner als Ph. Majeri Ruepp. mit ganz schwarzbraungrauem Schnabel, gelbem Fleck über der rauchgrauen Stirn, sehr grossem gelben Schulter- und Achselfleck und eben so gefärbter Tibia und dem grössten Theil der Unterflügel). Reich vertreten sind in der Gegend die vor wenigen Jahren durch De Filippi und mich bekannt gemachten schönen Bartvogel-Arten (Pogonias Rolleti, P. leucocephalus u. s. w.), Corvinella affinis, Eurocephalus Rueppellii, viele Glanzdrosseln, der prachtvolle Oriolus bicolor, ein jedenfalls für die hiesige Fauna neuer Serinus und mehrere Finken- und Drymoeca-Arten u. s. w. Aber es ist hier unseres Bleibens nicht, wir müssen so schnell als möglich in das Regenquartier und in ein besseres Klima; fast die Hälfte unserer Leute ist krank, die Tage sind sehr heiss, die Nächte verhältnissmässig kalt und feucht.

Bis zum Kosanga-Gebirge [1]) haben wir nur 18 Wegstunden, aber man versichert uns hier, die dortigen Neger hätten in diesem Jahre aus Furcht vor den Handelsleuten gar keine Aussaat gemacht, wir können also dort wahrscheinlich nicht 150 Mann und 50 Last- und Reitthiere unterhalten. Das wäre sehr schlimm. Auch mit unseren Mundvorräthen und Provisionen sieht es schlimm aus. Die Spirituosen sind aufgezehrt, das Brod schlecht geworden, die Butter ist seit dem Abgang von der Meschra schon alle und wir leben von Reis und etwas Jagd und essen Durrah-Brodteig und Belilah (einfach in Wasser abgekochte Durrah) oder Bohnen ohne andere Zugabe als Salz. Der Butter-Baum kommt erst am Kosanga vor und das hiesige Wild ist dürr und mager wie die Eingebornen und oft fast ungeniessbar. Nur Perlhühner und Francoline liefern passables Fleisch.

Zu astronomischen Ortsbestimmungen kam ich noch nicht; ich verspare sie mir auf den Kosanga, dessen Gebirge gar nicht unbeträchtlich sein müssen. Eben so gebe ich Ihnen noch nichts Spezielleres über die Geographie des Landes und die hiesigen Neger-Stämme, das ist eine Arbeit für die Regenzeit, deren Vorboten mit den Südwinden schon eingetroffen sind. Ich wollte, wir wären von der Meschra zurück und hätten uns schon regendichte Hütten gebaut und ein verschanztes Lager darum geschlagen,

[1]) Dj. Casingo unserer Karte. A. P.

aber bis dahin vergehen noch 3 bis 4 Wochen mindestens. Und wann wird Baron D'Ablaing uns mit neuen Provisionen einholen können? Alles keine erbaulichen Auspicien! Es gehört wirklich mehr als gewöhnliche Geduld dazu, hier durchzukommen und zu existiren, namentlich mit Berberinern, aus denen der grösste Theil unserer Soldaten und Diener besteht, die nicht einen Tag hungern können, ohne Randal zu machen und mit Plünderung der Eingebornen zu drohen, wenn es absolut unmöglich ist, ihnen für den Augenblick so viel Lebensmittel zu verabreichen, als ihr trefflicher Magen eben bedarf.

10. April. — Ich habe Ihnen heute ein offizielles Schreiben übermachen müssen, in dem ich Ihnen den unerwartet schnellen Tod des armen Steudner mittheilte. Wir haben ihm diesen Abend unter einer Baumgruppe unfern des Flusses seine letzte Ruhestätte gegraben, ein möglichst tiefes Grab, an einem vor Überschwemmung sicheren Orte. Den Körper liess ich in ein grosses Abessinisches Umschlagtuch nähen, im Grund des Grabes noch eine engere Vertiefung für denselben anbringen, diese mit Laub füllen und nach der Beisetzung sorgfältig mit Holz und Rinde decken, wieder viel Laub darauf geben und dann Erde.

So ist leider wieder einem rastlosen Wanderer und Forscher in Afrika ein frühes Ziel geworden und er hat die Früchte seiner Thätigkeit nicht ernten können! Ja, es dürfte kaum möglich sein, alle seine Tagebücher und Notizen zu entziffern und zu verstehen. So viel mir bekannt ist, stand er im freundschaftlichsten Verhältniss mit Prof. Dr. Koch in Berlin, der sich vielleicht entschliessen könnte, seine Funde zu bearbeiten. Was Steudner von Notizbüchern und Zeichnungen hier bei sich hatte, sende ich von der Meschra aus so schnell als möglich an den Französischen Konsul Thibaut in Chartum mit der Bitte, Ihnen selbige umgehend mit guter Gelegenheit zukommen zu lassen. Die Sammlungen aus Abessinien und Kordofan hat er vor unserer Abreise durch Hansal expedirt, wohl nicht seine Albums u. s. w., die mit dem grössten Theil seiner Privathabe bei Thibaut deponirt sein müssen. Was von seinem Eigenthum hier ist, habe ich diesen Abend mit unseren Dienern, unserem Wekil Wood Chálid und einem Schreiber detaillirt aufgenommen. Reisekleider und alles gebrauchte Weisszeug werde ich den Dienern übergeben, da diese Gegenstände die Transportkosten bis Chartum nicht austragen würden; den Rest mit seiner goldenen Uhr und Siegelring sende ich ebenfalls an Thibaut. Seine drei Privatdiener muss ich natürlich übernehmen, da ich sie weder nach Chartum spediren noch hier ausbezahlen kann; da sie 3 Monate Sold voraus haben, sie aber ungefähr mit 1. Januar engagirt wurden, so läuft ihr Guthaben schon etwa vom 1. April an, müsste ihnen aber jedenfalls bis zum Tag ihrer Ankunft in Chartum verabreicht werden. Ein anderer Theil von Steudner's Effekten ist endlich noch auf unserem Schiff in der Meschra, ich glaube zwei Kisten. Einige Sachen werde ich übernehmen, wie Stiefel, Strümpfe und Verbandzeug [1]).

Doch genug für heute, nach solchem traurigen Tage bedarf der Mensch etwas Ruhe und gestern und heute hatte ich auch in Bezug auf meine Gesundheit schlimme Zeit.

12. April. — Eine Stunde nach Sonnenuntergang des 8. d. M. sind die siegreichen Helden von Wau von ihrer Ghasua nach den Dör zurückgekehrt. Man hatte keine Ahnung von ihrem Kommen. Da ertönte plötzlich auf einer Seite der Lichtung, in welcher unsere derzeitige Niederlassung sich befindet, ein ganz dem Locktou unserer Spechte ähnlicher Ruf, der fast gleichzeitig von allen Himmelsgegenden her in gleicher Weise beantwortet wurde, worauf die zurückgelassene weibliche Besatzung unseres Dorfes ein herzzerreissendes Lu-lu-lu-Geschrei erhob und den Ankommenden entgegen eilte, während die hoffnungsvolle Jugend aus Leibeskräften auf einigen zwischen Bäumen

---

[1]) In einem Briefe an Dr. Barth von Wau 10. April giebt Herr v. Heuglin noch einige Details über Dr. Steudner's Tod: — — „Ich erfülle eine traurige Pflicht, indem ich Ihnen Kunde gebe von dem diesen Mittag um 1 Uhr erfolgten Hinscheiden unseres braven Dr. Steudner.

„Wie derselbe Ihnen wohl in seinen Berichten von der Meschra der Req-Neger uns mitgetheilt haben wird, sind wir gemeinschaftlich mit einem Theil unserer Bagage dem Gros der Expedition nach Westen zu vorausgeeilt, um eine Verbindungs-Station zwischen den Bergen von Kosango und der Meschra zu etabliren und bei den Djur-Negern etwa 100 Träger zu engagiren, die den Rest des Gepäcks von den Schiffen abholen sollten. Am 25. März waren wir vom ersten Req-Dorf gegenüber der Meschra abgegangen, hatten unter manchen Mühseligkeiten und beide vom Fieber hart mitgenommen am 2. April den Djur überschritten und in derselben Nacht das Wau- (Djur-) Dorf erreicht, wo wir uns — da die Auspicien für Auffindung der uns nöthigen Träger günstig waren — bis jetzt aufhielten.

„Steudner hatte schon einige Fieberanfälle auf der Insel der Req, wo wir 3 Wochen bleiben mussten, diese wiederholten sich — aber immer in ganz schwachem Grade — einige Male auf der Reise und in den ersten Tagen unseres Aufenthaltes hier. Am 6. April Nachmittags nahm der Kranke während eines solchen eine starke Dosis Brechweinstein, die gehörig wirkte, und gleich darauf etwa 30 Gran Chinin in Citron-Säure. In der Nacht darauf erfolgten noch mehrere Erbrechungen bei starker Diarrhöe und am 7. und 8. befand er sich — obgleich sehr schwach — scheinbar auf dem Wege der Genesung und am Abend des 8. unterhielten wir uns noch bis gegen Mitternacht munter zusammen. Gestern früh ging ich vor Tag auf die Jagd, während Steudner noch scheinbar ganz ruhig schlief; bei meiner Rückkehr um Mittag fand ich ihn immer noch schlafend, ziemlich ruhig athmend, mit eher schwachem als aufgeregtem Pulse, aber mit auffallend gelber Gesichtsfarbe. Dieser Zustand währte den ganzen Tag, die vergangene Nacht und diesen Vormittag fort, ohne dass der Kranke ein Wort sprach; er athmete immer ziemlich leicht und ohne alle Anzeichen von Schmerz und eben so leicht und fast unbemerkbar hauchte er um 1 Uhr Mittags aus.

„Was von Tagebüchern, Arbeiten, Sammlungen und Zeichnungen unseres dahingeschiedenen Freundes hier ist, werde ich so gewissenhaft als möglich sammeln und sogleich an das Französische Konsulat in Chartum zur Weiterbeförderung durch das Comité an Sie übermachen. Sein Freund Prof. Koch in Berlin dürfte auf Ihre gütige Veranlassung hin wohl die Publikation der gewiss sehr fleissigen und verdienstvollen Arbeiten Steudner's übernehmen, zu Ehren der Wissenschaft und des in ihrem Dienste gefallenen Opfers. Ich verliere an Steudner einen braven und treuen Gesellschafter, der manche traurige Stunde mit mir getheilt und manche Nacht an meinem Bette gewacht und mich gepflegt hat. — Friede seiner Asche!

„Noch muss ich mir erlauben, Sie um einen Liebes- und Freundschafts-Akt für den Verstorbenen zu bitten, nämlich darum, seine arme Mutter auf geeignetem Wege von seinem Tode unterrichten zu mögen; ich weiss allerdings nicht, ob Sie dieselbe persönlich kennen, aber Sie standen sicher in Korrespondenz mit ihr und ich kenne nicht einmal ihre Adresse und wünschte nicht, dass sie zuerst auf amtlich-kaltem Schreiberwege von dem Verlust in Kenntniss gesetzt würde. Ich hoffe, dass dieser Brief bis zur ersten Hälfte Juni's nach Chartum gelangen wird, bis zu welcher Zeit ich — wenn ich gesund bleibe — wohl mich auf der Wasserscheide zwischen Nil-Gebiet und der grossen Depression Central-Afrika's befinden dürfte. Wir sind nur noch 18 Wegstunden vom Kosanga-Gebirge entfernt."

aufgehängten Noqárah (an 3 Fuss hohe hölzerne Trommeln) zu arbeiten begann. Den folgenden Tag wurden den Siegern von den benachbarten kleinen Gehöften einige Ziegen und Merissa im Überfluss gebracht und seither ist Freudenfest unter den Schwarzen. Mit ihren Lanzen und Schilden bewaffnet tanzt die waffenfähige Mannschaft, gefolgt von allen Kindern, in kleinen Schritten unter Gesang, Waffenschwingen und Noqárah-Lärm um einen Baum, während Andere mit frisch mit Eisenocker roth bemalten Schilden Scheinkämpfe aufführen und einen Randal machen, dass unser einem fast schwindlig wird. Von Beute haben die Leute gar Nichts mitgebracht, diese dürfte allein an die Herren Ali Abu Muri, Biselli u. s. w. gefallen sein, welche sehr beträchtliche Getreidevorräthe erobert haben.

Gestern besuchten uns einige Dör, schöne robuste Leute, die alle ein Stück Zeug um die Lenden trugen, während die Djur fast ausschliesslich nackt gehen. Letztere führen keine Pfeile, deren sich die Dör mit grosser Geschicklichkeit bedienen. Die Weiber dieser schmücken sich alle mit einem langen Binsengürtel (Rahad) und die meisten — wenigstens der nördlichen Dör — haben die Oberlippe vielfach regelmässig durchbohrt und einen Messingdraht durchgeflochten, andere führen in die Mitte der Unterlippe spitzige Steine oder Holzstückchen ein und vergrössern diese durch immer breitere Pfropfen bis zu Dimensionen, die unseren Schönheitsbegriffen nicht allzu sehr entsprechen; alle zieren sich gern mit eisernen Leib-, Arm- und Fussringen und immensen Elfenbein-Braceletten von hübscher Arbeit, die am Oberarme figuriren. Die spitzigen Djeng-Mützen sah ich bis jetzt weder bei Dör noch bei Djur, welche aber nicht selten Straussenfedern auf dem Kopfe tragen.

14. April. — Die Regenzeit avancirt mit Riesenschritten, in den letzten Tagen hatten wir mehrfach rasende Orkane aus Ost und Südost und darauf immer schöne Gewitter mit recht ansehnlichen, 1 bis 2 Stunden anhaltenden Regengüssen.

Heute war endlich Biselli selbst hier, mit dem wir Betreffs der Träger übereinkamen, die er binnen 6 Tagen liefern will. Ich hatte gerade das Fieber und konnte daher persönlich fast gar nicht mit ihm unterhandeln. Er brachte mir einige Körbe Dochen-Mehl mit, das mir sehr nützlich sein wird, indem ich wohl fühle, dass der Genuss des sauern, rauhen Durrah-Mehles meinem schlechten Magen gar nicht konvenirt. Auch spendirte er mir zwei grosse Töpfe Merissa (Dochen-Bier) und eine Ziege, Alles längst gemisste Lebensmittel für uns, von denen ich freilich den wenigsten Genuss habe. Biselli schickt uns morgen einen seiner Trabanten, der, bis wir von der Meschra zurückkommen, mit einigen unserer Soldaten und Dienern das Gepäck zu bewachen hat, für das wir eben drei wasserdichte Hütten bauen. Da ist dann mit Ausnahme von Feuersgefahr Alles ziemlich sicher.

Mit Sammlungen und Arbeiten geht es seit Steudner's Tod bei mir langsam und gemächlich voran; ich darf mich nicht zu sehr der Sonne aussetzen, geschieht diess, so folgt binnen wenigen Stunden ein Fieberanfall; gegen solche werde ich jetzt versuchen nur noch Brechweinstein anzuwenden, da das Chinin und Salicin meinem Kopf zu sehr zusetzen, und überdiess ist der Vorrath, den ich in der Apotheke fand, fast zu Ende.

Die Eingebornen proponiren mir schon lange eine Hochjagdpartie auf Kuh-Antilopen und Adenota-Arten, die ich beim ersten kühlen Morgen unternehmen muss, um unseren Leuten Fleisch zu verschaffen. Das Volk ist sehr missmuthig, klagt beständig über Futtermangel, droht, die benachbarten Dörfer zu plündern u. s. w., und wir finden trotz aller Anstrengung und hoher Offerten nicht die nöthige Quantität Büschelmais. Morgen werden wir einige 20 Leute zu den Dör schicken, die unter allen Umständen Getreide liefern müssen für die Rückreise zur Meschra. Sie sollen in 3 bis 4 Tagen zurück sein und dann geht's in Eilmärschen zu den Schiffen.

16. April. — Unsere Soldaten sind eben wieder angekommen und zwar mit einiger Durrah. Sie kamen nur bis zur Seriba Ali Abu Muri's, dessen Wekil (Stellvertreter) sie sehr gut aufgenommen und uns eingeladen hat, unsere Bagage und kranke Mannschaft bei ihm unterzubringen, und sich erboten, uns gegen mässige Preise so viel Getreide zu verschaffen, als wir brauchen. Er wird am 3. kommenden Arabischen Monats (in etwa 6 Tagen) an 300 Lastträger zur Meschra senden, die dort alle zu unserer Verfügung stehen. Ich liess nun sogleich die bereits fast vollendeten Bauarbeiten einstellen und alles Gepäck zur Abreise auf morgen in Bereitschaft setzen. Letzteres geht direkt zur Seriba Abu Muri's, ich reite über die Biselli's dahin, um demselben vom Vorgefallenen Kunde zu bringen; kann er uns auch noch Leute geben, so nehme ich sie dennoch und gehe — wenn bei Ali Bamuri Alles in Ordnung gebracht ist —, auch ehe dessen Leute aufbrechen, mit einigen 20 meiner Soldaten zur Meschra, die wir nun seit 22 Tagen verlassen haben. Die Damen werden sich nicht denken können, wo wir stecken; hoffentlich ist der Gesundheitszustand dort ein besserer als bei uns.

Die heute zurückgekehrten Soldaten erzählen, dass die Homr-Araber auf ihren Jagdzügen kürzlich bis gegen die Dör heruntergekommen sind und am unteren Djur ausserordentlich viele Elephanten erlegt haben. Diese Homr und einige Baqára-Stämme sind wohl die kühnsten und trefflichsten Elephantenjäger. Sie suchen die Thiere theils zu Pferd, theils zu Fusse auf und zwar immer nur wenige Jäger zusammen. Haben sie eine Gesellschaft dieser Waldverwüster gefunden, so suchen ihnen zwei Jäger mit langen Lanzen mit scharfer breiter Spitze unter dem Wind bis auf wenige Schritt beizukommen; um diess zu erleichtern, beschäftigt ein Dritter die Elephanten, indem er auf grössere Distanz von der entgegengesetzten Seite ihre Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen bemüht ist. Sind die ersteren Jäger auf gewünschte Entfernung (3 bis 4 Schritt) einem starken Thier von hinten zu Leibe gekommen, so stossen sie ihm die Lanze durch den Hinterleib in die Eingeweide. War der erste Stoss glücklich geführt, so verendet der Elephant auf der Stelle, im anderen Fall sucht der zweite Jäger einen besseren zu führen. Das nenne ich eine meisterhafte Jagd gegenüber der unserigen mit weit schiessenden und trotzdem häufig nicht auf der Stelle tödtenden Büchsen. Dem Elephanten-Wildpret kann ich übrigens immer noch keinen Geschmack abgewinnen trotz des grossen Mangels an sonstigem Fleisch. Die Vor-

theile der Zubereitungsart sind mir allerdings unbekannt, aber es ist trotzdem, dass mein Koch es hämmert, walkt, 6 Stunden lang kocht und röstet, für mein Zahnsystem zu zähe und trocken, auch das Fett ist ungemein rauh und nicht vom feinsten Aroma. Geniessbarer wird das Fleisch, wenn es lange getrocknet, dann im Mörser zerstossen und mit trockenen Bamien (Hibiscus) zu „Melaha" gekocht wird. Eben so gehört ein eigener Gaumen dazu, den gerühmten Zeekuh-Speck (Nil-Pferd) der Kolonisten so vortrefflich zu finden, nur Giraffenfleisch ist unter allem mir bekannten Afrikanischen Hochwildbraten wirklich etwas Passables für einen Europäer; es hat einige Ähnlichkeit mit Dam-Wildpret.

Über meine bisherigen ornithologischen Funde habe ich einen kleinen Bericht an Dr. Hartlaub gemacht. Es ist ganz ausserordentlich, wie reich die Gegend an Neuem für mich ist; obgleich ich nur Morgens und Abends eine Stunde in der Qâba mich umsehen kann, vergeht doch kein Tag, an dem ich nicht — wenn auch wenige — doch für mich sehr werthvolle Beute nach Hause bringe.

Ich muss mich nun wohl auch etwas aufs Botanisiren verlegen und werde zu dem Ende ein Pflanzenpapier-Paquet hier behalten; dazu wird einer meiner Jungen dressirt werden; sammle ich auch nur Weniges, so wird diess in Europa immer von Interesse sein, da die hiesige Flora von der des Bahr el abiad weit verschieden ist. Wie mit einem Zauberschlag haben die ersten starken Regen einen wunderbaren Blumenflor hervorgerufen. Die Bäume sind mit wenigen Ausnahmen schon ganz im Blätterschmuck und das Steppengras beginnt zum grossen Vergnügen unserer Thiere gehörig zu sprossen; nur uns Menschenkindern schlägt diese Frühlingszeit schlecht zu, doch hält man vielleicht auch diese noch aus. Heute fühle ich mich überhaupt etwas besser, aber wirklich elendiglich schwach; ich hoffe, die Luftveränderung wird — wenn wir keine zu heissen Tage haben — mir sehr gut bekommen.

Seriba Ali Abu Muri in Bongo im Lande der Dōr, 17. April. — Wir haben wirklich diesen Morgen das trostlose Wau und damit das Land der Djur-Neger verlassen. Die ganze vergangene Nacht war trübe, gewitterreich und windig gewesen und deshalb der Himmel einen Theil des Vormittags bedeckt und die Luft ziemlich kühl und angenehm geworden.

Die schmale baumlose Niederung des Bahr Fertit oder Wau, der die Grenze zwischen Djur- und Dōr-Negern bildet, war bald hinter uns und wir zogen alle froh und guten Muthes in West wenige Grade nördlich durch mit hochstämmigen Bäumen bewachsene Qâba hin. Schon von der Meschra an hört die Mimosen-Vegetation nach und nach ganz auf; hier beobachtete ich nur noch einen einzigen ohne Zweifel zu dieser Familie gehörigen Hochbaum von sehr stattlichen Dimensionen mit dichtem, dem der Tamarinde ähnlichen Blätterschmuck. Die Hülsen stehen in Büscheln beisammen, sind lang und von rundlichem Querschnitt und erfüllt mit einer schönen gelben mehligen Masse, die die Samen umgiebt. Sie schmeckt süsslich und dient den Eingebornen als Nahrung, wie sie auch Tamarinde in Menge geniessen. Unter anderen Bäumen bemerkte ich auch einen Bekannten aus den Bogos-Ländern und Abessinien mit wohlschmeckenden gelben pflaumenähnlichen Früchten. Er heisst auf Tigrisch Ankoi. Nach zweistündigem guten Marsch liessen wir ein zierliches Dōr-Schmiede-Dorf zur Linken und erreichten nach einer weiteren halben Stunde die Seriba Biselli.

Die Bagage zog gleich weiter, während ich mich mit unserem Wekil Woad Châlid hier einige Stunden aufhielt. Die Seriba (wörtlich „Umzäunung") liegt auf einer Freiung, ganz von Qâba umgeben. Sie besteht in einem etwa 80 Schritt langen und fast eben so breiten Viereck, mit einer dreifachen, 18 Fuss hohen rohen Pallisade ohne Graben und Wälle umzogen, und enthält mehrere besondere Hofräume, mit grösseren und kleineren reinlichen Strohhütten und Getreide-Magazinen erfüllt; letztere sind auf etwa 6 Fuss hohe Pfähle gestellte Thoncylinder, mit Flechtwerk umzogen und mit spitzigem Strohdach gedeckt, und dienen zugleich als Schattendach für Hausthiere und Sklaven. Ausser gedachter Form von Getreidehäusern sieht man bei den Eingebornen noch eine andere ähnliche, deren gerundetes Dach aber aus Büschelmaisblättern besteht.

Die Wohnungen der Dōr sind geräumiger und sauberer als die der Djur und auch von etwas abweichender Form. Beide bestehen in einem niedrigen Cylinder aus in die Erde gerammten schwachen Holzstämmen, deren Zwischenräume mit Erde ausgefüllt werden. Darüber sitzt bei den hiesigen Djeng und Djur meist ein gestuftes spitziges Dach aus einem auf nach oben immer sich verjüngenden Ringen von biegsamen Zweigen gestellten Holzskelet, das dicht mit Stroh gedeckt ist. Bei den Dōr-Hütten ist dieses Dach etwas kuppelartig gewölbt und aussen glatt, alle haben einen sehr reinlichen Boden aus der glatt gestrichenen Erde der oben erwähnten pilzförmigen Ameisenbaue, die gehörig zerstossen, geschlämmt und fein aufgetragen eine aschgraue, sehr glatte stuckartige Masse bildet. Fenster existiren nicht und die Thüren sind immer so niedrig, dass man auf allen Vieren in das Haus kriechen muss. Die Wandungen der Dōr-Hütten sind überdiess zuweilen mit hübschem Flechtwerk umkleidet.

Biselli zeigte uns unter Anderem einige Landesprodukte, namentlich eine Eleusine-Art (Arabisch: Telaqón) und eine sehr kleine Bohne, die am Kosanga kultivirt werden, so wie eine Partie seiner schön mit Eisenerde roth angestrichenen Dōr-Sklavinnen, alle mit 1 bis 1½ Zoll breitem Holzcylinder in der Unterlippe, manche mit wunderlich durchbohrter Oberlippe, durch die kleine Messingringe gezogen sind, andere hatten solche längs des ganzen Ohrrandes sitzen. Die Dōr-Mädchen tragen einen handbreiten, oft schön geflochtenen Gürtel aus Pflanzenfasern um die Lenden, in dessen Vorder- und Hinterseite immer ein frisch grüner dichtblättriger Zweig gesteckt wird.

Die meisten der nördlichen Dōr brechen sich die 4 mittleren unteren Schneidezähne aus, nicht wie die Fertit, die sich die Schneidezähne spitzig feilen. Die Sprache der Dōr ist ganz verschieden vom Dinka und Schilluk so wie von der von Dar Fertit. Sie setzen Dar Fertit NW. von der Meschra der Req und Hoferat el Nahâs in denselben Volksstammes Wohnsitze. Diess ist nach allen von mir eingezogenen Nachrichten unrichtig. Die Fertit sind westlich von den Njamjam und vom Kosanga, sollen aber nicht weiter nach Nord gehen. Auch die Kredj (wohl Korek Ihrer Karte) gehören nicht jenseit des Bahr el ghasal, sen-

dern viel südwestlicher; diese sollen nach einigen Angaben der erste Fertit-Stamm sein, in welchen man vom Djur aus gelangt.

Dōr und Djur essen nicht wie die Araber aus der Hand, sondern sie bedienen sich grosser Conchylien als Löffel. Beide Stämme haben — wie die meisten Bewohner des Weissen Nil — kein Salz; die Djur u. s. w. ersetzen diess durch Urin der Kühe, den sie unter Milch und Butter mischen; die Dōr, die so zu sagen kein Vieh haben, sollen zuweilen Asche gewisser Baumfrüchte unter ihre Speisen mischen.

Von der Seriba Biselli bis zu der Ali Abu Muri's rechne ich 5½ Meilen in N. 36° bis 40° W. Das Terrain ist mehr coupirt und von drei nach Ost führenden Regenbetten durchschnitten, überall buschige Qába mit hohen Gramineen, weniger Hochbäume; auf dem letzten Wegdrittel begegneten wir mehreren netten kleinen Gehöften und Ortschaften, deren Bewohner Dochenbau und Eisenindustrie treiben. Sie halten nur wenige Ziegen und Hühner so wie eine sehr kleine Hunderace, ähnlich der Ägyptischen, aber schlanker und mit etwas längerem, spitzigen Behäng und häufig mit weissen Abzeichen. Ali Bamuri's (Abkürzung von Abu Muri) Wekil, Selim, nahm uns sehr zuvorkommend auf, schickte gleich einen fetten Hammel, Getreide und Mehl und morgen früh beginnen wir schon Hütten zu bauen und werden möglichst viel Durrah und Dochen kaufen, die hier auch weit billiger sind als bei den Djur, wo wir in 14 Tagen mit 50 Personen nur für die allernöthigsten Lebensmittel über zwei Ladungen sehr feiner Glasperlen spendirt haben nebst einigen Dutzend schwerer Kupfer-Braceletten und Zeugstücke.

Ich hoffe von Selim wichtige Nachrichten über die Handelsverbindungen mit Darfur und den Bergen südlich von Kordofan zu erhalten, so wie über den grossen Handelsplatz Telqauna oder Delqauna und das Mára-Gebirge (nicht Djebel Mara in Darfur). Hier sehe ich seit dem Djur die ersten Deléb-Palmen und eine prachtvolle weisse und braunroth gestreifte Amaryllis, die namentlich um Wohni und Tschelga häufig ist, einen Haemanthus mit 2 Fäuste grosser blutrother Blüthe, einen hübschen gelben Crocus mit etwas wolligen Blättern, grosse Sterculien und einen gelb blühenden Ebenholz-Baum, der schon einzeln um den Djur zu finden ist; auch zeigen sich wieder unter den anderen die hohen, hier eisenrothen Termitenbaue vom Bahr ghasal, doch sind die pilzförmigen grauen vorherrschend.

19. April. — 10 Stunden nordwestlich von hier liegt eine andere Seriba Abu Muri's am Kosanga-Fluss. Hier und nicht am Djur sind die von mir früher erwähnten Schiffe erbaut worden und der Kosanga soll bestimmt zwischen Djur und Homr münden, wohl an dem Punkt, wo mir nach meinem früheren Bericht das Schiff des Sohnes Ali Bamuri's begegnete und der mir dann fälschlich als Mündung des Homr bezeichnet worden war. Die Gegend um jene Seriba heisst Dambo und den auf der Westseite derselben vorüberführenden Fluss von Kosanga nennen die Berberiner deshalb auch Chor Dambo. Von hier westwärts gehend gelangt man nach 30stündigem Marsch zum Djebel Mára, einem Gebirge, das an Umfang dem Djebel Njemati gleichen und wenig höher sein soll. Die Bewohner wie die Dambo sind wieder Schilluk, d. i. Djur. Von Mára nach NW. gehend erreicht man in 8 Stunden einen sich später mit dem Kosanga vereinigenden Fluss und etwa in derselben Richtung und Entfernung von ihm einen zweiten, den Fluss von Telqauna, an dem weiter stromaufwärts gegen Hoferat el Nahás hin der gleichnamige sehr beträchtliche Handelsplatz (Telqauna) gelegen ist. In Nord vom Djebel Mára wohnen wieder Dinka und nördlich von diesen die Riseqát. Über die Lage von Hoferat el Nahás kann ich hier nichts Sicheres erfahren, es besteht von Bongo und Dambo aus keine Verbindung; die Entfernung schlägt man zu 15 bis 20 (!) Tagereisen an.

Die Leute Ali Bamuri's haben über 400 Trägerlasten (à 36 bis 40 Pfund) Elfenbein zusammengebracht, wohl mehr als irgend eine Handelsgesellschaft in diesem Jahre. Wir werden wohl auch leider hier 6 bis 8 Tage sitzen müssen, bis alle Neger beisammen sind, die eigentlich zur Expedition an die Meschra gepresst werden, nichts desto weniger müssen wir sie theuer genug bezahlen. Der Friede ist hier immer noch nicht recht hergestellt. Wirklich scheinen zu den letzten Streitigkeiten die Dōr und Dambo selbst Veranlassung gegeben zu haben. Die von den Seriben hart mitgenommenen Eingebornen hatten nämlich gehört, dass Ali Bamuri selbst mit seiner ganzen Mannschaft auf dem Fluss ermordet worden sei, und waren im Geheimen übereingekommen, sich gemeinschaftlich zu erheben, um ihre Feinde und Blutsauger auf dieselbe Weise los zu werden. Die hiesige Seriba war schlecht vertheidigt, eine Partie der Soldaten auf Plünderung abwesend und wurde nur durch eiliges Einschreiten Biselli's gerettet, ehe die Neger einen Angriff auf die Seriba am Kosanga wagten. Mehrere Soldaten wurden übrigens getödtet und in Folge dessen der oben erwähnte Feldzug der vereinigten Streitkräfte Biselli's, Ali Bamuri's und Kutschuk-Ali's gegen die „Rebellen" veranstaltet, der natürlich zum Nachtheil der letzteren ausfiel.

Ich befinde mich — obgleich noch immer sehr schwach — hier viel besser und bin jeden Morgen und Abend ein Paar Stunden in der Qába. Neben manchen anderen Raritäten habe ich bereits hier ein neues Francolin-Huhn und einige neue Sänger und Finken gefunden, so wie die unzweideutigsten Spuren der Existenz einer Rhizomys- oder Chrysochloris-Art, die Erdaufwürfe wie unser Maulwurf macht. Wir gruben heute den ganzen Tag den Thieren nach, bis wir durch einen Orkan mit Gewitterregen gegen Abend nach Hause geschickt wurden. Ich hoffe, morgen wird mit mehr Erfolg gearbeitet werden können, doch gingen wir auch heute nicht ganz leer aus; wir kamen zufällig auf den Bau einer mir unbekannten Springmaus-Art, von der wir ein Exemplar einfingen. An grossen Antilopen und Elephanten ist die Gegend übrigens arm, sie ist zu sehr bewohnt und die Einwohner sind nebenbei alle Jäger.

Seit den ersten starken Regen ist die Temperatur auch etwas herabgedrückt und wir haben Mittags nicht mehr über 30° R., so hoch stand das Thermometer vor 8 Tagen in Wau noch um Sonnenuntergang.

Ich sende Ihnen gleichzeitig einen Vorbericht über meine ornithologischen Funde für Dr. Hartlaub in Bremen. Meine in Verhältniss geringen Sammlungen nehme ich

mit zur Meschra, wo ich sie besser vor den Einflüssen der Regenzeit schützen kann. Wie in der Pflanzenwelt, so existirt auch im Thierreich viel Übereinstimmung zwischen den Ländern der Djur und Dör und der Kolla des westlichsten Abessiniens, hier übrigens natürlich mit starker Mischung mit West-Afrikanischem, während meiner Ansicht nach in der Fauna Abessiniens, Schoa's und des Bahr el djebel fast mehr Verwandtschaft mit derjenigen Süd-Afrika's vorherrscht. Leider besitzen wir fast gar keine sicheren zoologischen Nachrichten aus der Umgebung des Tschad, wo meines Wissens nur Denham mit wenig Glück versucht hat, einige Sammlungen zu veranstalten, die ja auch für den Geographen von grösster Wichtigkeit sind. Ich kann kaum erwarten, bis wir das Regenquartier bezogen haben, um mich auf Bearbeitung meiner Sammlungen und Beobachtungen verlegen zu können. Leider habe ich weder einen ordentlichen Präparator noch Jäger und bin also durch diese beiden Geschäfte schon gewaltig in Anspruch genommen.

Meschra el Req, 1. Mai 1863. — In der Frühe des 24. v. M. konnte ich endlich Bongo verlassen, nachdem ich die Gewissheit hatte, dass binnen 3 bis 4 Tagen eine Karawane von etwa 150 Neger-Trägern von da zum Fluss oder vielmehr zur Meschra abgehe. Ich liess unseren Wekil Woad Chálid, der die Neger hierher begleiten soll, indess in Bongo zurück, so wie 11 invalide Soldaten und Diener, und machte mich mit dem Rest der Mannschaft und allen Lastthieren auf den Weg, den wir, unserer vielen Bagage ledig, sehr leicht und schnell zurücklegten; wir nahmen wieder ganz die frühere Route und konnten überdiess noch einige kleine Umwege abschneiden, wonach ich Ihnen ein kleines, etwas verbessertes Itinerar der Strasse gefertigt habe, das hier beiliegt.

Am 25. und 26. hatten wir sehr heftige Regengüsse, doch war der Djur kaum um $^1/_2$ Fuss gestiegen, aber sein Wasser stark getrübt und auffallend reissender. Die Djur und Djeng fanden wir bereits stark mit Aussaat von Durrah und Dochen beschäftigt, bei welcher Gelegenheit eine Menge Erdnüsse (ful Darfori) eingesammelt werden, die nur wenige Zoll tief im leichten Boden in Menge gedeihen. Die Aussaat geschieht auf sehr einfache Weise. Sind die ersten kräftigen Regen gefallen, so wird der dazu bestimmte und vorher schon von Holzwuchs befreite Platz durch Verbrennen der ausgejäteten Gramineen u. s. w. etwas gedüngt und dann die Erde kaum mehr als eine Hand breit tief mit der sogenannten Melóteh (Plural Melót) umgeschaufelt. Diese besteht in einer kreisrunden, 2 bis 4 Zoll im Durchmesser haltenden, am Rand etwas zugeschärften Eisenplatte, an welcher sich ein konischer hohler Ansatz befindet, in welchem ein 2 bis 5 Fuss langer Stock befestigt wird. Männer, Weiber und Kinder arbeiten mittelst dieses einfachen Ackerwerkzeugs und zwar meist in knieender Stellung, aber diess wohl bloss Behufs des Aufsuchens der Erdnüsse, die in kleinen Kürbisschalen gesammelt werden. Zuweilen werden, wohl nur an trockenen, mageren Stellen, mit zugespitzten Hölzern noch besondere Löcher für Aufnahme der Samen gestossen und überhaupt Durrah und Dochen sehr weitläufig ausgesäet. Über 6 Monate sollen hier zum Reifen der Cerealien nöthig sein, beide Getreide-Arten erreichen aber eine von mir früher nie gesehene Höhe, die Durrah zuweilen bis 15 Fuss. Eine künstliche Bewässerung findet nicht Statt, doch sollen die Regen oft über 5 Monate anhalten. Die Djur säen auch etwas Sesam, Bohnen und Bamien.

Von zoologischen Gegenständen fiel mir während unseres Eilmarsches wenig auf. Eine grosse Anzahl von Marabu, die ich früher hier gar nicht gesehen, beobachtete ich, offenbar mit Heuschreckenfang beschäftigt, in der Steppe, auch die Zahl der Königskraniche, Ibis (I. religiosa) und Abdim-Störche hatte scheinbar beträchtlich zugenommen und wurde noch vermehrt durch viele Anastomus, Ardea atricollis und Flüge von Kampfhähnen, auch sah ich mehrere Ciconia umbellata in Gesellschaft ihrer Gattungsverwandten.

An der Grenze von Afoq oder Afodj angelangt erfuhren wir neue Greuelscenen der Chartumer Kaufleute. Der Arnaut Kutschuk-Ali hatte im besagten Stamm schon vor 5 Monaten Streitigkeiten mit den Eingebornen gehabt und den einen Sohn des dortigen Schechs schwer verwundet, den anderen erschossen. Jetzt eben hatten seine Leute den Platz wieder passirt und Neger als Träger gepresst, die mit einigen ihnen zu ihrem Unterhalt verabreichten Glasperlen und Kupferringen das Weite suchten, als die Karawane bereits im Marsch war; diese kehrte zurück, griff den Hauptort des Stammes an, ermordete, da Widerstand geleistet wurde, 5 Männer und 14 Weiber und Kinder und raubte und verwüstete den ganzen Platz. Ich brachte einige Augenzeugen des Vorfalls mit hierher und habe eine genaue Note ihrer Berichte gemacht, die ich dem Französischen Konsul in Chartum zur Präsentation an das Lokal-Gouvernement einsenden werde.

Am Mittag des 30. April kam ich glücklich, aber durch einige heftige Fieberanfälle sehr geschwächt in dem Muráh vis-à-vis der Meschra an und setzte diesen Morgen hierher über. Leider fand ich Madame Tinne sehr leidend, aber doch auf dem Wege der Besserung begriffen. Sonst hatte sich hier nichts Besonderes zugetragen. Wir glauben in 4 bis 5 Tagen doch abgehen zu können und hoffen von einer benachbarten Seriba noch 50 weitere Träger zu erhalten.

7. Mai. — Noch sitze ich hier, doch haben wir über 120 Träger bekommen, die den grössten Theil der Bagage bis Bongo und Dambo (am Kosanga) bringen, aber für die horrible Summe von über 1000 Thaler — für 32 Ardeb Getreide, das uns nach Dambo geliefert wird, müssen wir fast 500 Thaler bezahlen. Über Ali Abu Muri's Reise auf dem Kosanga u. s. w. später weitläufigen Bericht. Hier nur noch die Bemerkung, dass nach Angabe des besagten Kaufmanns die Bevölkerung von Bongo in Dör und einem anderen Stamm mit ganz verschiedener Sprache besteht, der Qoai oder Aqoai heisst, die von Dambo aus Djur (Schilluk) und Badü, wie auch die Bevölkerung von Djebel Mára.

Zu unserem grossen Erstaunen langte am 4. d. M. Konsul Petherick hier an. Er hatte wirklich während der Regenzeit Unglaubliches ausgestanden und fast alle seine Bagage und Provisionen und Handelsartikel eingebüsst; er schätzt seinen Schaden auf 3000 Pfd. Sterling. Mit den grössten Schwierigkeiten und Gefahren kämpfend erreichte er endlich sein Etablissement in Njambara, von wo er

nach Gondokoro ging und wo, wie Ihnen natürlich jetzt schon bekannt sein wird, Speke und sein Begleiter eben vom Nyanza kommend eingetroffen waren. Ein harter Schlag für Petherick und Baker, welch' letzterer, wie ich ihm vorausgesagt hatte, vom grössten Theil seiner Eisenfresser von Berberischen Soldaten verlassen worden war. Baker beabsichtigte nach Petherick, einen grossen See östlich vom neu entdeckten Bahr el djebel jenseit Galufi, von dem Speke Kunde erhalten, zu besuchen, und hat sich bis kommenden Dezember ein Schiff nach Gondokoro bestellt, wie wir nach der Meschra der Req. Petherick will von hier auf den Sobat gehen."

Ich hoffe, dass auch wir binnen 4 Tagen flott werden sollen, und es ist die höchste Zeit, obgleich die Witterung hier auffallend konstant gut ist. Der Wasserstand hat sich in der Meschra beträchtlich vermindert, ich glaube wohl annehmen zu dürfen, dass seit dem 20. März das Wasser um $2\frac{1}{2}$ bis 3 Fuss gefallen ist.

Auch Petherick versichert, dass der ganze Adspekt des Bahr el ghasal seit 8 Jahren sich ganz ausserordentlich verändert habe. Er ist zur Zeit seiner ersten Reisen hier oft Tage lang gesegelt, ohne Land zu sehen, und auch die Meschra soll ein immenser See gewesen sein (!). Nach Angabe der Eingebornen treibt der Ambadj aus seinen dicken, mit zahllosen haarförmigen Wurzeln bedeckten, horizontalen, immer nur unter der Oberfläche des Wassers wuchernden Hauptwurzelschossen 5 Jahre lang die an 20 bis 25 Fuss hohen Stämme von oft konischer Form, die binnen weiteren 5 Jahren absterben, worauf eine neue Vegetations-Periode beginnt. Sollte dem so sein, so müssen wir uns hier jetzt im 9. Jahre einer Ambadj-Periode befinden. Die zahlreichen Steppenbrände, die nicht selten zur trockenen Jahreszeit den Ambadj erreichen, spielen den dürren, unmalerisch gruppirten Stämmen der Aedemone mirabilis oft verzweifelt schlimm mit und bedrohten in den letzten Tagen durch ihre Vermittelung mehrmals schon sehr ernstlich die Schiffe der Meschra.

Ich führe hier ein sehr faules Leben und kann zu keiner vernünftigen Arbeit kommen, befinde mich übrigens bis jetzt wieder ganz gut, obgleich das Klima der Meschra ein sehr fatales ist. Alle meine Diener, die ich von Bongo mit hierher nahm, sind krank, eben so haben die Damen viele Patienten an Bord.

8. Mai. — Diesen Morgen ist der grösste Theil unserer Bagage ins Innere abgegangen, Alles wird vorläufig nach Dambo dirigirt. Wir sollen noch eine Partie Req-Neger als Träger bekommen, die wohl bis morgen eintreffen können, und dann muss es endlich vom Platz gehen. Bis jetzt habe ich gegen meinen Willen viel Zeit vergenden müssen, die ich hätte sehr zu meinem Vortheil anwenden können. Ich tröste mich aber mit der Hoffnung, dass ich — ein Mal in unserem Regenquartier installirt — ungestörter mich werde meinen Arbeiten widmen können. Schade, dass ich nicht mehr Literatur mitführen kann, ich habe mich in Allem auf das Nothwendigste beschränkt. Petherick hat den Damen ein äusserst praktisches Kautschukschiff cedirt, das uns unter Umständen grosse Dienste leisten kann, und Männer tragen den ganzen Apparat sehr leicht, der 4 bis 6 Menschen nebst einigem Gepäck aufnehmen kann. Er wird mittelst Blasbälge in kurzer Zeit aufgeblasen, scheint ziemlich solid und taucht nur wenige Zoll.

10. Mai. — Der Rest unserer Träger ist immer noch nicht angelangt, dagegen befinden sich die meisten unserer Patienten auf dem Wege der Besserung und diesen Nachmittag traf Kunde von unseren Schiffen von Chartum ein, die vielleicht diese Nacht noch hier einlaufen können. So soll meine Geduld nicht mehr lange auf die Probe gestellt werden. Hoffentlich erhalte ich auch nach langer Zeit wieder Nachrichten von Ihnen. Ich muss für jetzt schliessen. In ein Paar Tagen wohl mehr.

Ornithologisches.

Aus dem erwähnten ornithologischen Berichte Th. v. Heuglin's an Dr. Hartlaub — datirt Wau und Bongo zwischen den Flüssen Djur und Kosanga in Central-Afrika (circa 8° N. Br. und $25\frac{1}{2}$° Östl. L. v. Gr.), April 1863 —, der hauptsächlich Beschreibungen neuer Species enthält, entnehmen wir folgende allgemeinere Bemerkungen:

„Erlauben Sie, dass ich Ihnen mit meiner jetzt zu expedirenden Post nach Europa einen kleinen Vorbericht aus einem Lande Central-Afrika's sende, in welchem ich die Regenzeit für dieses Jahr zuzubringen gedenke, aus einer für Geographie und Zoologie vollständig neuen Region, deren ornithologische Fauna weit reicher ist an Formen und eigenthümlichen Typen als die des Bahr el abiad, wo mir, der ich mir doch mit der Zeit einige Spezialkenntniss der Vorkommnisse in Nordost-Afrika habe aneignen können, buchstäblich täglich neue Arten und Genera aufstossen, trotzdem dass ich sehr wenig Zeit habe, mich mit ornithologischen Arbeiten zu beschäftigen, und überdiess in sehr hohem Grade vom Fieber heimgesucht bin, an dem wohl die Hälfte unserer Soldaten darniederliegt und dem erst vor 3 Tagen mein Reisegefährte Dr. Steudner erlegen ist.

„Die Gegend zwischen der Meschra der Req-Neger und dem Djur-Fluss habe ich nur sehr flüchtig durchreist, sie ist vollkommene Ebene, meist mit Waldregion bedeckt, die charakterisirt wird durch grosse Feigenbäume, Kigelien, Combretum und Deléb-Palmen. Ich zähle hier kurz auf, was ich von Bemerkenswerthem dort gesehen: Keine grossen Geier, viele Cathartes monachus, C. percnopterus (nur ein Mal beobachtet), Gymnogenis typicus, Nisus gabar und sphenurus, Falco tinnunculus (selten), F. ardosiacus, Circus pallidus, Poliornis rufipennis; keine Eulen; Corvus curvirostris, Ptilostomus poecilorhynchus; mehrere Lamprotornis, darunter L. superba und cyanotis, Calornis leucogastra; Oriolus bicolor, Lanius princeps, Nigrita Arnaudi (in grossen Truppen auf Feigen), Colinspasser phoeniceus Heugl.; einen Serinus; keine Lerchen mit Ausnahme der östlichen Pyrrhalauda leucotis; Pogonias Rolleti und leucocephalus, Coccystes, Columba guinea, Coturnix histrionica, Buceros abyssinicus, poecilorhynchus, hastatus, erythrorhynchus; Ciconia Abdimii, Ibis religiosa und hagedash; Grus pavonina, Machetes pugnax.

„Am Djur-Fluss sah ich Pluvianus cursor, Chenalopex, Upupa epops, Chizaerhis zonura, Nectarinia cruentata.

„Zwischen Djur und Kosanga endlich fand ich das Meiste des oben Aufgeführten ausser Lanius macrocercus und Nigrita Arnaudi, ferner: Corvinella affinis mihi, Ptilo-

pachus ventralis, wahrscheinlich 2 Arten von Perlhühnern, Pterocles quadricinctus, Francolinus Rueppellii und 2 neue Arten, Merops frenatus Hartl., M. hirundinaceus Vieill. (?), Malaconotus chrysogaster, Lamprotornis Burchellii oder ihr sehr nahe verwandte Art, Anthreptes Longuemarii, 2 für Ost-Afrika wenigstens neue Papageien (dass Psittacus erythacus am Djur vorkommt, schrieb ich Ihnen früher), einen Indicator, ähnlich dem albirostris, eine Hyliota, eine andere Muscicapa, einen Graucalus, eine prachtvolle Lagonosticta, mehrere interessante Sylvien, namentlich Drymoeca, gelbäugigen Crateropus, ähnlich dem Cr. Jardinei, abe ner u. s. w., Eurocephalus Rueppellii, Macrodipteryx pennis, Sycobius pyrrhocephalus Heugl. oder S. me variet. const.

„In Bongo fand ich ausser Plocepasser, Xanthodira meinen Abessinischen Spermestes wieder, so wie ein telia, die ich für die echte P. phoenicoptera Sw. und Estrelda palustris."

XIII. Th. v. Heuglin's Bericht über seinen Aufenthalt im Flussgebiete des Bahr Dj

14. Mai bis 5. Juli 1863.

In einem Briefe vom 4. Juni 1863 [1]) schrieb uns Herr v. Heuglin: „Ich sitze noch am See Req und habe seither gar üble Tage verlebt. Meine Krankheit hatte sich in zwei Tagen derart gesteigert, dass ich alle Hoffnung auf Genesung aufgegeben. Jetzt geht es Gottlob etwas besser." Der Dysenterie hatte sich ein Skorbut und ein bedenkliches Anschwellen der Beine zugesellt, unter Petherick's Pflege war jedoch Besserung eingetreten und der Muth zu neuen Unternehmungen wieder gewachsen — „zurück geht es nicht, das ist positiv; die Regen sind auch hier schon heftig und stark und ich weiss sehr wohl, was ich unternehme, aber es muss sein!" Am 15. Mai waren weitere Provisionen aus Chartum eingetroffen, ausserdem kaufte Madame Tinne noch Einiges von Petherick's Vorräthen, darunter ein nützliches Gummiboot; auch hatte derselbe 130 Träger von seinem Etablissement geliefert, so dass das Gros der Expedition am 25. Mai nach Afoq aufbrechen konnte. Den 1. Juni kam Klaincznick aus dem Inneren an den See Req zurück, er war jedoch diess Mal nicht bis zu den Njamjam gekommen und hatte Schubert sehr leidend in Kosanga verlassen. Schon einige Wochen früher war ein Brief des glücklichen Nil-Quellen-Entdeckers Speke an Herrn v. Heuglin mit einem Quantum Medikamente und zwei Feldbetten eingetroffen. Er stellte unserem Reisenden als grösstes jetzt noch in Afrika zu lösendes Problem ein Vordringen vom See Req oder von Gondokoro nach den Quellen des Congo vor Augen und bezeichnete ihn als den einzigen ihm bekannten Europäer, der eine solche Aufgabe mit Chance durchführen könne. Leider musste ihm Herr v. Heuglin antworten, dass er nicht in so glänzenden Geldverhältnissen sei, um an eine solche Unternehmung denken zu können, er hoffe aber, wenn er gesund bleibe, die Wasserscheide zwischen dem Nil und der Central-Afrikanischen Depression zu erreichen, was für die Geographie schon ein sehr bedeutender Gewinn sein würde.

Ein neues, bis zum 5. Juli reichendes Schreiben [2]) meldet uns nun sein abermaliges Vordringen nach Westen. Wir drucken den Brief mit wenigen redaktionellen Änderungen hier vollständig ab.

Seribah Biselli, den 25. Juni 1863. — Ich habe von hier aus nochmals Gelegenheit, ein Lebenszeichen von mir zu geben, da noch während der Regenzeit einige Chartum Kaufleute in ihre Heimath zurückkehren.

Am 4. Juni Abends liess mich Baron D'Ablaing, d mich auch während meiner schweren Krankheit aufs Th nehmendste behandelte, auf einem Tragesessel durch die Folge der Regen schon fast ungangbaren Sümpfe von d Meschra der Req aus nach dem ersten Murah (Viehpa und Niederlassung) der Req (speziell Lau) transportir wohin nach und nach gleichzeitig der Rest unserer immensen Bagage (ungefähr noch 2- bis 300 Traglasten) geschaf wurde. Die Luftveränderung war meinem Zustande u erwartet günstig und ich wagte am 10. Juni die Weiter reise zu Maulthier. Leider musste ich, da mein Gepäck zurückgeblieben war und wir in der Nacht vom 11. auf de 12. Juni von einem heftigen Gewitter überfallen wurde, diese in Regen, Sumpf und natürlich durchnässten Kleidern zubringen, so dass die Dysenterie sogleich wieder ausbrach. Schon Vormittags des 12. erreichte ich trotzdem das Lager des Gros der Expedition zwischen Afoq und Auan, wo ich einen Tag Ruhe hatte und mich wieder pflegen konnte. Durch mehrere starke Gewitterregen war ein grosser Theil der durchreisten Ebene bereits in fast ungangbares Sumpfland verwandelt, das von Gänsen, Enten, Marabu, Mycterien, Anastamus, Reihern, Löfflern, Störchen (Ciconia Abdimii und C. umbellata) und ähnlichen Sumpf- und Wasservögeln wimmelte. Sie leben von zahlreichen einschaligen Muscheln, namentlich Ampullarien, und Fischen welch' letztere offenbar die trockene Jahreszeit tief unter der Oberfläche des Bodens im Sumpf eingegraben zubringen müssen.

Am 14. Nachmittags brachen wir wieder auf, folgten Anfangs bis Auan unserem alten Wege, liessen ihn später südlich, bogen aber am 18. wieder in denselben ein, w wir das Dorf von Arealbeg erreichten. $2\frac{1}{2}$ Stunden NO von diesem Dorf liessen wir einen hübsch bewaldeten, von Norden nach Süden ziehenden, vielleicht 150′ hohen un 2 bis 3 Meilen langen Hügelstrich in Norden einige Grad westlich. Am Mittag des folgenden Tages lagerte die Karawane am rechten Ufer des hoch angeschwollenen Djur 2 Meilen NO. von der Stelle, wo wir den Fluss früher passirten und wo er kaum halb so breit ist. In drei Dinka Barken (einfachen hohlen und theils lecken Baumstämmen begann sogleich das Übersetzen der Effekten und Träger die Lastthiere mussten schwimmen und wir bedienten un

[1]) Abgedruckt in „Geogr. Mitth." 1863, S. 355.
[2]) Erhalten Gotha 30. Oktober 1863.

mit Vortheil unserer Gummi-Barke. Der Flussübergang konnte bis Eintritt der Nacht, die ich wieder im schönsten Gewitter und Regen à la belle étoile zubringen musste, kaum zur Hälfte bewerkstelligt werden. Durch überschwemmtes Land sammelten wir uns am 20. nach und nach in dem Djeng-Dorf oberhalb der alten Furth über den Djur, wo übernachtet werden musste; zeitig gelangten wir am folgenden Tage nach Wau und am 22. hierher in die Seribah Biselli, nachdem der Übergang über den ebenfalls stark angelaufenen Bahr Fertit oder Wau uns wieder mehrere Stunden aufgehalten.

Hier häufen sich wieder die Schwierigkeiten für die Weiterreise. Der Dembo oder Kosanga, der drei Mal passirt werden muss, soll ebenfalls sehr hoch und reissend sein, die Besitzer der zwei Seriben, Biselli und Ali Abu Amuri, machen fabelhafte Forderungen für Fortschaffung unserer 500 Traglasten Gepäck nach dem 3 bis 4 Tagereisen entfernten Kosanga-Gebirge. Viele fast unentbehrliche Gegenstände sind durch Regen und Diebstahl in Verlust gerathen, ein Viertel unserer Packthiere ist zu Grunde gegangen und ich glaube, ich werde, sobald es meine wirklich noch ausserordentlich geschwächte Gesundheit erlaubt, nun Kosanga-Neger zu miethen suchen. Bis dahin sollte der Rest der Bagage hier eintreffen. Hier sind wir indess wenigstens unter Dach und Fach, haben aber keine Zeit zu verlieren, da die Regen zunehmen und mit ihnen der Stand der Flüsse. Die Waldregion ist übrigens jetzt in den reizendsten und wunderbarsten Park verwandelt. Ein Frühlingsgrün hat sich über die Bäume und ihre zahlreichen Schlingpflanzen und den dichten Rasenteppich verbreitet, aus dem prachtvolle Haemanthus, Amaryllis, Gladiolus, Lilien, Kaempferien, Orchideen, Arum, Asclepien u. s. w. ihre vielfarbigen Blumenbüschel erheben. Die Saaten der Neger, Sesam, Tabak, Bohnen, Dohn, Büschel- und Türkischer Mais, Darfur-Bohnen u. s. w., stehen schön und voll, aber überall ist — da die Reife noch fern — grösste Theuerung, von der auch wir viel leiden.

28. Juni. Heute haben wir endlich einen Kontrakt zu Stande gebracht, Biselli liefert uns 400 Traglasten Gepäck für 1600 Maria-Theresien-Thaler nach dem 3 Tage entfernten Kosanga. So wird man hier geprellt! Für circa 2 Zentner Durrah, welche die Herren Seriben-Besitzer von ihren Negern als Abgabe mit Gewalt in Menge nehmen, müssen wir 8 Thlr. bezahlen. Der Kosanga-Fluss soll nur noch mit Flössen zu passiren sein. Ich unterhalte mich hier sehr viel mit den Sklaven Biselli's, die auf ihren Elfenbeinzügen sehr weit im Lande herumgekommen sind. Auch diese versichern mich unabhängig von einander über die Existenz zweier Flüsse, welchen sie 9 und 12 Tagereisen SW. vom Lande des Mofio begegneten und die nach Westen und Nordwesten fliessen. Der entferntere soll grösser als der Bahr el abiad sein. Östlich von jenen Gegenden sollen viel wilder Kaffee und andere merkwürdige Früchte wachsen, welche die Leute nie gesehen hatten, obgleich auch die hiesigen Wälder sehr reich sind an essbaren und theils sehr wohlschmeckenden Früchten und Wurzeln, wilden Gemüsen, Salaten u. s. w. So sah ich heute fast 3 Zoll dicke Blattstiele einer ihren Dimensionen nach immensen Palme, die kleine gelbe, in der Form der Dattelpalme ähnliche Früchte trägt, welche aber nicht gegessen werden, dagegen ein vortreffliches Öl geben sollen. Überhaupt ist die Zahl der verschiedenen Öl tragenden Pflanzen ausserordentlich gross und die meisten dieser Öle haben die Eigenschaft, schon bei etwa 15° R. fest zu werden. Wie sehr bedauere ich, dass unser armer Steudner nicht mehr lebt! In jetziger Jahreszeit müssen diese Länder das Eldorado für einen Botaniker sein. Bei mir ist von Arbeiten noch keine Rede. Ich bin nicht im Stande, über 2- bis 300 Schritte weit zu gehen, ohne ruhen zu müssen; obgleich die eigentliche Dysenterie wieder gehoben ist, hören Magen- und Unterleibsbeschwerden mit Diarrhöe und immerwährendem leichten Fieber und Schweissen nicht auf.

30. Juni. So eben erhalten wir durch Sklavenhändler, die von Kosanga kommen, schlimme Nachrichten, welche dahin lauten, dass die Flüsse und Regenbetten zwischen hier und dem Berg für uns so ziemlich unpassirbar sind; namentlich sollen auch alle Niederungen schon überschwemmt und versumpft sein. Das ist ein Strich durch unsere Rechnung. Wir können hier auf dieser ungesunden Seribah nicht bleiben und es gehen wohl heute noch Leute von uns nach Bergen, die eine Tagereise SSW. von hier sich befinden, um zu sehen, ob wir dort nicht eine Regenzeit-Niederlassung gründen können. Die Gegend daselbst ist ganz unbewohnt, aber reich an Elephanten und anderem Wild. Ein grosser Übelstand für Ernährung unserer vielen Leute besteht darin, dass fast keine Cerealien, auch kaum um fabelhafte Preise, zu kaufen sind, ferner fehlt weit und breit alle Art von Schlachtvieh. Wir werden unsere Leute etwas im Land vertheilen müssen, um ihnen einen dürftigen Unterhalt zu ermöglichen. Provisionen von Chartum können wir bis Dezember erhalten, und zwar in ziemlicher Nähe, indem 3 Schiffe von den unserigen Ordre haben, mit dem ersten günstigen Wind im Oktober von Chartum auszulaufen und nicht nach der Mesohra, sondern in den Djur zu kommen bis in die Nähe des Dorfes von Arealbeg. Bei hohem Wasserstande, der dieses Jahr zu erwarten ist, soll die Beschiffung des Djur nur an der Mündung selbst Schwierigkeiten haben, die gar nicht unüberwindlich sind. Der Rest der Schiffe kommt in die Meschra.

Ich werde für mich selbst wohl kaum noch die allernöthigsten Provisionen nachkommen lassen können, da ich zweifle, dass ich durch meine dreijährigen unausgesetzten Arbeiten mir so viel verdient haben werde, dass ich auch nur noch für einige hundert Thaler Einkäufe machen kann, die absolut nöthig sind, wenn ich nicht die letzte Zeit der Reise gerade so miserabel leben will als unsere Soldaten. Auch hindert mich Mangel an Kupfer, Zeugen, Perlen u. s. w. vollständig an selbstständigen Ausflügen und dem Anlegen und Transportiren von Sammlungen. Ich hatte nie eine Idee von den fabelhaften Kosten einer solchen Expedition, die mir immer verhältnissmässig wenig hoch, aber für meine augenblicklichen Finanz-Zustände viel zu theuer zu stehen kommt.

Sehr erbaulich ist auch der Protektions-Zustand der „Deutschen Expedition". Unter Deutscher Flagge konnten wir nicht reisen, da es keine giebt; in Ägypten mussten wir uns, da kein Deutscher Staat irgend eine Relation oder einen Einfluss in Central-Afrika hat, auch nicht einmal dem Namen nach dort bekannt ist, unter Englischen Schutz stellen, wie auch in Massaua. In Chartum renoncirten wir

auf denselben, da Petherick abwesend und sein Stellvertreter, ein Syrischer Wucherer, eine Nichts weniger als geeignete Persönlichkeit war, uns eintretendenfalls gewichtigen Schutz für eine Reise nach Darfur u. s. w. zu gewähren. Somit waren wir genöthigt, um Französische Protektion zu bitten, die uns — wie früher die Englische — im reichsten Maasse zu Theil und zum Vortheil wurde. Jetzt reise ich — das letzte morsche Stück der Expedition — unter Holländischer Flagge und mit einiger Unterstützung einer fremden Regierung, krank und unter vielen, vielen Entbehrungen, im wirklichen Central-Afrika, weit jenseit der Schwelle unserer bisherigen Kenntniss dieses Theiles des Kontinents, und muss mich noch bis hierher von Deutschen — weil es meine Landsleute sind — schmähen lassen, deren ganzes Reich nicht im Stande ist, einem gewiss von Herzen guten Deutschen hier irgend einen direkten Schutz zu gewähren, und den man hier Hungers oder, wie den armen Steudner, am Fieber sterben lässt, bis man dazu kommt, ihm ein Deutsch-bescheidenes Scherflein zu seinem Unterhalte zu spenden [1]).

Da ich zu meinen Arbeiten einen eigenen Dragoman brauche, so habe ich einen intelligenten Neger engagirt, der seit mehreren Jahren hier und bei den Njamjam im Dienste von Djelaben u. s. w. gereist ist und von dessen Kenntniss der Länder ich mir viele Vortheile verspreche. Dieser Mensch hat mit einigen anderen Negern, die ich hier traf, den ersten nach Westen fliessenden Fluss der Njamjam, den von Mofio 7 bis 8 Tagereisen entfernten Bahr Baria, überschritten und ist nach weiteren 3 Tagereisen an die Ufer eines sehr grossen, dem Baria parallel laufenden Stromes mit Felsen, Stromschnellen u. s. w. gelangt. Die dortigen Eingebornen bauen grosse Schiffe, die 20 Personen fassen: was hindert den Reisenden, ein solches Fahrzeug zu kaufen und stromauf- oder abwärts diesen Riesenfluss zu untersuchen? Höchstens der Mangel an den nöthigen Mitteln! Mit einem Bettel von 50 Stück Zeugen und 2- bis 300 Pfund Kupfer, 200 Thlr. werth, kann man vielleicht von hier aus halb Central-Afrika ganz bequem durchsegeln. Jenen grossen Strom nennt mein Dragoman Strom von Sena.

Von Mofio ungefähr 2 Tagereisen südlich, wohl etwas gegen Westen, ist ein sehr hoher Berg, auf dem man der Kälte wegen nicht über Nacht bleiben kann. Er ist 2 Tagereisen lang und heisst Somkála; einen Tag östlich (?) davon soll sich noch ein höheres Gebirge befinden, wie man überhaupt vom Somkála aus nach allen Richtungen Hochland sieht.

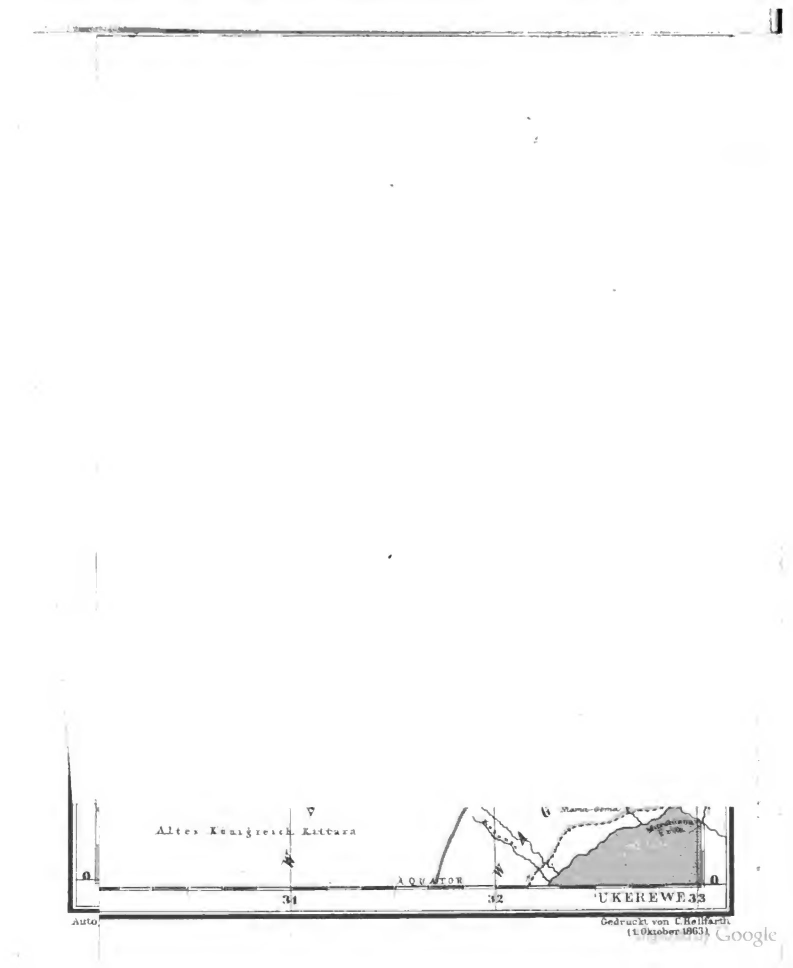
Geht man von Mofio nach dem Sena, so scheint die Richtung mehr SSO. zu sein, doch ist man genöthigt, viele Umwege zu machen. Nach einer halben Tagereise passirt man ein isolirtes hohes Gebirge, dann gelangt man zum Land des Njamjam-Sultan Djimio. Die Regenbetten und Flüsse hier gehen theils nach Osten, theils nach Westen und an ihnen beginnt die Zone des Rotang (Calamus, Arabisch: Cheserán) und einer immensen Banane, deren Früchte weit über 1 Fuss lang werden; auch findet man Rahmfrüchte (Auona).

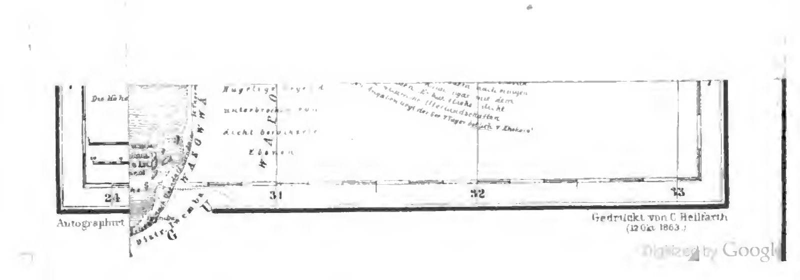
Von Djimio gelangt man in seines Bruders Bōqō Rupío Land, durchschneidet dann unbewohntes Waldland 2½ Tagereisen lang und passirt einen Fluss Bombo, der nach Westen fliesst und die Nordgrenze des Reichs des Sultan Bombo bildet. Sein südlicher Nachbar, einer der grössten Könige, heisst Iso, dessen Südgrenze der Bahr Sena bildet. Der oben genannte Bahr Baria wird nur auf einem weiteren westlichen Wege durchschnitten. Der Strom Sena ist hier so gross als der Abiad an den breitesten Stellen. An seinen Ufern residiren die Sultane Keba, Kifa und Sena und einer derselben hat eine Erholungs-Residenz auf einer grossen Insel. Man erzählt, dass etwas stromabwärts das Wrack eines grossen Fränkischen Schiffes liege, das hier auf einer Stromschnelle gestrandet sei. Ich glaube, Petherick erzählt auch eine ähnliche Geschichte.

Es ist keine Frage, dass Klaincznick's Bericht über einen nach Westen oder Nordwesten fliessenden Strom südwärts von Mofio sich auf den Sena oder Baria bezieht. Hier muss ich noch bemerken, dass Klaincznick sich bei seinen Angaben, die ich Ihnen einsandte, im Namen eines Flusses täuschte. Nach dem Djur überschritt er den Bahr Dör und nicht den Bahr Bongo; dieser Dör ist identisch mit meinem Lau oder Wau, südlich vom Distrikt Wau. Die Benennung Bahr Fertit für den nördlichen Fluss von Wau sollte wohl auch gestrichen werden; er dürfte mit Poncet's Wau (Ouaou) zusammenfallen.

5. Juli. Morgen werde ich wohl meine Briefe schliessen müssen, da die letzte Karawane zur Meschra abgehen soll. Wir sind nun in voller Regenzeit und haben, Dank allen unnützen Verzögerungen und wegen Mangels an aller Führung der Expedition (der zweite sogenannte Wekil ist bereits entlassen und ein dritter wird sich hier nicht finden), noch nicht einen Ort ausfindig machen können, wo es gerathen wäre, Hütten zu bauen. Hier ist das Klima zu schlecht, Alles ist leidend und krank, aber nach und nach versumpfen hier alle Wege, die nach vor- und rückwärts über den Djur und Dembo sind uns durch den Wasserstand abgeschnitten. Ich fürchte Schlimmes für unsere steuerlose Maschine, die allerdings kleiner geworden ist, da einige 30 bis 40 Soldaten und Diener uns bereits verlassen haben, und die übrigen sind sehr unzufrieden. Zu allem Unstern stehen wir auf schlechtem Fuss mit den Seriben-Besitzern, von denen wir im höchsten Grade abhängig sind, und wollen oder müssen wir dieser Tage die Seribah Biselli verlassen, so fragt es sich, ob wir nur Einen Träger bekommen, unser Gepäck weiter zu schaffen, und auf welchen Wegen und wohin? Es ist trotz der immensen Ausgaben so schlecht für Alles gesorgt, dass wir in diesem ausgehungerten Lande nicht auf einen Monat Brod für die Soldaten besitzen und seit Wochen nicht ein Stückchen Fleisch, dessen die Leute doch auch bedürftig sind. Ich selbst muss trotz meiner Krankheit oft saures schweres Durrah-Brod essen und kann mir oft längere Zeit hindurch nicht einmal etwas Bouillon verschaffen; in gesunden Tagen ist das so ziemlich gleichgültig, aber ich leide wirklich oft sehr in Folge dieses Mangels und schreibe der unpassenden Kost zum grossen Theil die Zögerung meiner Genesung zu.

[1]) Herr v. Heuglin konnte damals nicht wissen, dass im Juni über 500 Thlr. an ihn abgegangen waren und dass er Aussicht auf weitere Unterstützung hat. A. P.


Altes Königreich Kittara
Mama-Goma
ÄQUATOR
0
31
32
UKEREWE 33
0
Auto
Gedruckt von C. Hellfarth
(1. Oktober 1863).



Hügeliges Gebiet
unterbrochen von
leicht bewässerten
Ebenen
24
31
32
33
Autographirt
Gedruckt von C. Hellfarth
(12 Okt. 1863.)

